Digitized by Google

Evr. 1016 k (1

2109

30/40/132

<36700077060016

<36700077060016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Christlicher Potentaten
Kriegs-ROMAIN

Der Durchleuchtigsten
Christlichen Potentaten
Kriegs-ROMAN,
Das ist:
Außführliche
Beschreibung/
Dieses letzthin geführten blutigen Kriegs;
Worinn
Aller damit interessirter Hoher Potentaten Landschafften/ vornemste Staats-Maximen/ Kriegs-Macht/ so wol zu Wasser als Land/ und mithin deroselben Admiralen/ Feld-Herren und Obristen Namen/ samt verübten Helden-Thaten in Belagerungen/ Schlachten und andern hohen Kriegs-Operationen/
Unter einem anmühtigen Liebes-Gespräch/ etlicher Africanischen Printzen und Princessinen:
Nebens
Warhaffter Erzehlung/ nicht nur derer in Europa, sondern auch andern Theilen der Welt vorgegangenen Kriegen/ Friedens-Schlüssen/ Auf- und Abnehmen der darinn befindlichen Königreichen/ Respubliquen/ Herrschafften/ u. a. m.
Gantz unpartheyisch/ mit vielen Politischen/ Historischen/ Geographischen und dergleichen leßwürdigen Sachen/ an den Tag gegeben/ von
E. G. H.
Auffs neue übersehen/ von hiebevorigen vielen Erratis gesäubert/ und
Mit schönen Kupffern geziert.
Middelburg/
Gedruckt im Jahr M DC LXXXI.
Digitized by Google

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Digitized by Google

Des ersten Buchs

Erstes Capitel.

Der Vice-Roy von Neapolis beklaget seinen Zustand / mustert das wider die Banditen auffgebottene Volck / findet bey Posilippo zween Frembdlinge / deren einer wegen etlicher verlohrner Personen eine Antwort erlanget: Sie ziehen zusammen nach Neapolis, woselbst der Frembdlinge Solopesto eine kurtze Beschreibung deß Candischen Krieges hält.

VEn erfahre ich erst / daß man den Gewaltigen grosse Gewalt thut / wann man ihnen ein glückseliges Leben beymisset: ja ich sehe und erfahre leyder / daß Leute / so in hohem Ampte sitzen / viel unglücklicher sind / als ein gemeiner Mann / und / Ach wolte Gott! ich möchte mich mit einer solchen Zufriedenheit kützeln / als der einfältigste Geiß-Hirte dieser Statt / so könte ich ja noch mit Recht sagen / daß ich mir selber / und nicht einem andern lebte. Als ich in Spanien noch auff meinem Stamm-Hause ohne Königliche Bedienungen mein Leben zubrachte / da sahe ich andere hohe / ja wol gar die niedrige Madritische Höflinge mit scheelsichtigen Augen an: und als mir m eine Gemahlin zur Seiten geleget wurde / da ward dieser närrische Wahn in mir solcher Gestalt gesteiffet / daß ich kaum der Hochzeit-Feyr abwarten kunte; Massen mir und ihr alle Minute gantze Jahre schienen / welche wir versäumeten / am Königlichen Hof eine ansehentliche Charge zu erlangen / da mir doch billich hätte gnug seyn solten / daß ich ein Grandis von Hispanien: Mich auch meines seeligen Herrn Vätters tägliches Sprüchwort mit besserem Nachdruck in meinen Ohren und Gedächtnüß nach seinem Todte widerschallen solten / da er zu sagen pflegte:

Digitized by Google

Non sit alteriûs, qui suus esse potest.

Was hilfft mir es nun / daß ich durch etliche Hofftaffeln zu dem Thron eines Vice-Roy von Neapolis gestiegen bin? was gibt mir diese Würde anders zu erkennen / als meine und meiner hochtrabenden Gemahlin Thorheit? Ich sitze in grossen Ehren / das ist wahr: aber betrachte ich die grosse Gefahr / und tausenderley Ungelegenheiten / womit mir dieser Ehren-Braten versaltzen ist / so kan ich nichts anders thun / als mein Unglück bewennen / und einem andern / auch meinem ärgsten Feinde ein solches Unglück / als in welches mich mein unreiffes nachsinnen gestürtzet / auß dem tieffesten meiner Seelen anzuwünschen.

Als der hoch-bekümmerte Herr diese Klag-Worte hart gnug außgestossen / da ward seine Stimme mit unzehlichen Seufftzern unterbrochen / biß er endlich durch sein unruhiges liegen seine neben ihm sanfftschlaffende Gemahlin erweckete / und als dieselbe die Ursach seines unterbrochenen Schlaffes zu wissen begehrte / er ihr auch dieselbe mit kurtzen Worten vor Augen stellete / da kunte sie sich nicht enthalten / die Glückseligkeit ihres Standes mit nachfolgender Rede außzutrücken.

Wie! liebste Seele / ich hoffe ja nicht / daß es euer Ernst ist / unsern jetzigen Zustand unglücklich zu nennen: Betrachtet doch einmahl / wie viel grosse Fürsten und Herren einer solchen Würde / in welche uns der Himmel allergnädigst erhoben / so hertzliches Verlangen tragen: führet euch zu Gemüthe / daß ihr ein gantzes Königreich nicht anders als der König beherrschet. Wie viel hundert tausend Seelen lauren auff euren Winck. Wie mancher Printz und grosser Herr verlanget eurem Befehl einen Genügen zu thun? Neapolis, die Crone aller Stätten / und der irrdische Paradiß deß Erdbodens ist eure Wohnung / was ihr gebietet / das geschiehet / und was ihr wünschet / wird alsobald erfüllet.

Der Vice-Roy konte dieser sich selbst schmeichlenden Frauen nicht länger zuhören / er schüttelte den Kopff / und hemmete ihr mit diesen Worten ihre Pral-Rede: Deuchte euch dann / sprach er / dieses ein geringes zu seyn; Ein Vice-Roy oder Unter-König zu heissen / und doch seines Lebens nicht eine Stunde gesichert zu seyn? O kennet ihr die Wälschen Gemüther noch nicht? Sie stellen sich freundlich / und haben einen Schelmen im Nacken / alle die vornehmsten in Neapolis sind meine abgesagte Feinde: Ein jeder von ihnen hat vor mir gehoffet diese Dignität zu erlangen / und was hat anders den Marchese Astorgas wider mich auffgewickelt / welcher fast den gantzen Adel sich on auff seine Seite bekommen? Wisset ihr nicht / wie ein leichtsinniger und auffrühriger Pöbel allhier ist? einen sattsamen Beweiß davon haben wir an der mercklichen Auffruhr deß Mas Aniello, oder Thomæ Angeli. Das gantze Land scheinet mehr gut zu seyn / als es an ihm selber ist / dann die

Erde

Erde ist unden hohl / sie wird von manchem Erdbeben gerüttet / und die prächtigsten Palläste sind deßwegen in stäter Furcht: Der Feuerspeyende Berg Vesuvius besuchet uns mit seiner glüenden Aschen und brennenden Schweffelbächen/wann es ihm nur beliebet. Ich kan nicht wissen/wie lange ich in meines Königs Gnade/ das ist/ohne Verleumbder lebe / und wann ihr ja wissen wollet / wie wenig Gehör ein solcher/ als ich an diesem Orte/hat/ so erinnert euch doch/ mein Hertz/ deß uenlichen Befehls/den ich an die Ritterschafft und an den hierumb befindlichen Land-Außschuß habe ergehen lassen/ daß sie solten auffsitzen / und die verfluchte Rotte der Banditen umb diese Gegend helffen außrotten: Aber wie dünne kamen sie herbey? ein jeder fürchtete sich mehr seiner Haut/als der rechtmässigen Straffe.

Mit diesen letztern Worten sprang er auß dem Bette/ und wolte seiner Gemahlin Gegenwürffe / weil sie ihm nur verdrießlich waren / weiter nicht anhören Er ließ sich alsobald ankleiden/und weil er vernahme/daß sich wider sein Verhoffen eine feine Anzahl Bauers-Leute/ sampt nicht wenigen von dem Land-Adel / zu seinem Dienste wider die Banditen / als von welchen sie beyderselts grossen Schaden erlitten hatten / eingefunden hätten / so setzete er sich mit der seinen zu Pferde/ ritte zum Capuaner Thor hinauß / und fügete sich nach dem Platz / wo die Auffgebottene ihre Versamblung hatten.

Hieselbst nun musterte er dieselbe/ danckete ihnen vor ihre Dienstfertigkeit/ und nachdem er ihnen von den geworbenen Knechten 60. zu Pferde/und 200. zu Fuß zugeordnet hatte/ befahl er ihnen/ daß sie sich in die nechst gelegene Oerter vertheilen/ und etliche Tage außruhen solten/worzu er ihnen 4000. Rthlr. außzahlen ließ.

Nach gehaltener Musterung ritte er besser/als vorhin/vergnüget nach dem lustigen Felsen Posilippo, der sich als ein Vorgebürge weit in die See hinein erstrecket/und eine gar schöne Außsicht bey hellem Wetter verstattet: Kaum aber war er so nahe hinzu kommen / daß er absitzen/ und zu Fuß vollends auff die Höhe steigen wolte / da hörete er unten in der Höhlen deß Felsen / welche sehr groß ist / und gar tieff in denselben hinein gehet/ jemand reden: Er trat demnach mit etlichen bewehrten Dienern gar leise neben den Eingang / und hörete einen Menschen diese Gottlose Worte außgiessen: Wäre der Himmel gerecht/so hörete er ja einmahl auff/mich zu verfolgen/ und hätte Mahomet droben etwas zu sagen/ so würde er nicht säumen seinem bißhero getreuen Diener zu Hülffe zu kommen; Ich lebe zwar / aber ich bin doch mehr todt als lebendig zu nennen / massen die schöne Trachila mich meiner Seelen / und der theure Held Arconax meines halben Hertzen beraubet/also einsam und von jederman verlassen/zu meinem eygenen Unglück und unauffhörlichen Gemühts-Plage herumb schweiffen lassen. O! hätte ich jetzund eine Leiter/ich wolte den Himmel stürmen / und dem Mahomet den Scheitel herunter schlagen / ich

wolte die Sterne zermalmen/ und die gantze Feste zerbrechen/ Sonne und Mond müsten vor meinen Augen verfinstern/ weil sie zusehen können/ daß ich also in lauter Unglück und Verfolgung herumb schweiffe: Als er dieses sagte/ zückete er einen Säbel / und schlug nach dem Felsen/ als wann er nicht recht bey Sinnen wäre.

Es ließ sich aber jemand anders hören/ der zu dem Tollsinnigen sagte: Halt ein/ mein Solopesto, besinnet euch doch/ und lasset keine Verzweiffelung über euch herrschen. Wollet ihr den Himmel stürmen/ da ihr doch nur ein schwacher Erden-Wurm seyd? wollet ihr über GOTT zürnen/ dessen Gerechtigkeit in allen Wegen unbegreifflich/ und dessen Zorn brennet wie Feuer? Wollet ihr den schönen Himmels- und Erden-Liechtern Gewalt anthun / die euch eure Trachila haben gezeiget/ und mit GOttes Hülffe wieder darstellen werden? Ich gönne euch gerne/ daß ihr dem falschen Betrieger Mahomet fluchet/ aber den Himmel zu dräuen/ das stehet keinem dapfferen Helden/ wie ihr seyd/ zu/ dencket doch!/ wie hoch ihr eure Trachila mit diesen Worten beleydiget / wenn sie noch in der Zahl der Lebendigen ist / solte sie aber ihre Wohnung schon im Himmel auffgeschlagen haben/ mit was vor einem Angesichte würde sie euch empfangen/ wann ihr daher kämet/ als ein Störer ihrer Freude? Ach wie elende Leute seyd ihr doch/ samt euren Glaubensgenossen! Ihr habt im Unglück keinen Trost/ und im Glücke überschreitet ihr allwege die Maaß: Die Christen hergegen freuen sich/ wann es ihnen zuweilen unglücklich ergehet/ als gewiß versichert/ daß alsdann noch GOtt an sie gedencket.

Dieser Mensch hätte noch weiter fort geredet/ wofern ihm der ander nicht das Stillschweigen aufferleget hätte. Schweige Panla; sprach er/ du bist mir nitgegeben/ meinen Leib vor allem Anfall schützen zu helffen/ und nicht meinen Glauben zu tadeln. Trachila selber wird sich noch eines bessern besinnen/ und zu uns treten: Was darffstu dich dann unterstehen/ auff das jenige zu schmähen/ was das allerweiseste Fräulein von der Welt alsdann billich rühmen wird?

Ich versichere euch aber/ mein Solopesto (fieng jener abermal an) daß der Höchste nicht so ungnädig seyn wird/ ein so frommes Fräulein mit einem Ungetaufften zu paaren; hingegen werdet ihr andere Gedancken bekommen/ und den Mahometanischen Unglauben fahren lassen/ so verspreche und versichere ich euch/ daß ihr noch vor Jahres Frist eure Trachila werder gefunden haben.

Solopesto begunte auff diese Worte etwas zu brummen/ gab sich doch besser zu frieden/ und versprach dem Panla einen reichen Unterhalt/ und gewünschte Heyrath/ dafern er mit seiner Weissagung/ daß er die Trachila in Jahres Frist wieder finden würde/ einträffe; Worauff Panla seine Versicherung abermahl wiederholete/ aber mit Bedingung/ daß sich Solopesto etwas mässigen müsste/ von dem rechten Glauben der Christen übel zu reden; Welches jenem aber

gar

gar nicht in den Kopff wolte / sondern er gieng tieffer in die Höhle hinein / sagend: Man hat mich wohl ehemahlen berichtet / daß vor Zeiten die Oracula, auch wohl die kluge Sybillen in dergleichen Höhlen ihren Auffenthalt gehabt / ich wage es / und frage / ob mir jemand eine gute Antwort ertheilen möchte?

Panla konte sich des Lachens nicht enthalten / und als ihn Solopesto hierüber ansahe / fieng jener also an zu reden: Wisset ihr denn nicht mein Solopesto, daß die Oracula und Sibyllen / als lauter Teuffelswerck / schon zu Christi Zeiten auffgehöret haben? Darumb lasset doch diese Gedancken fahren / welche einem verständigen Jüngling nicht wohl anstehen: Haben doch wohl / antwortete der andere / noch klügere Leuthe / als ich / und dazu noch grössere Thorheiten begangen / ich wage es frisch. Hiemit tratt er ins Dunckele tieff hinein / und rieff überlaut: Beherrscher und Bewohner dieser Höhlen / du seyst / wer du auch bist / so bitte ich dich / sage mir doch / ob ich zu denen / die mir so lieb sind / und die ich neulich verlohren habe / dermahleins wieder gelangen werde?

Kaum hatte er diese Worte außgeredet / da hörete er eine sanffte Stimme / so ihm von obenherab dieses antwortete:

Lieb' beständig / glaub' an dem / dem du sonsten flucheſt /
Glaube nur / so wirstu schon finden / was du suchest.

Diese Worte erwecketen bey denen / so sie angehöret / unterschiedliche Gedancken. Panla kunte sich / wie klug er auch war / nicht recht begreiffen; vor ein Wunderwerck zu halten / schiene ihm ungereimt / so war er auch nicht gewont / daß der Teuffel einen Menschen zum Christl. Glauben anreitzen solte: endlich so konte man sich auch keines Betrugs befahren / massen alle Umbstände solchen schwerlich verstatteten. Solopesto hingegen hielt es gewiß vor ein Oracul und Göttliche Stimme / doch wuste er den ersten Verß nicht anzudeuten / weßwegen er Panla umb Rath fragte / wie derselbe zu verstehen? derselbe aber kunte nicht anders thun / als ihn von Mahomet zu Christo zu weisen / welchen Solopesto und alle die den Mahometischen Glauben zugethan / offtmahlen fluchten: und diese Deutung bekam durch die im andern Verß versprochene Verheissung einen gewaltigen Nachdruck in des Solopesto Hertzen / welcher dem Panla versprach / dieses Glaubens wegen hinführo sich mehr zu bemühen / und hiemit tratten sie nach dem Eingang der Hölen / umb herauß zu gehen.

Wie solches der Neapolitanische Vice-Roy vermerckete / zog er sich behende mit den Seinen zurück / und stellete sich / als hätte er von diesem allem nichts vernommen: Da ihn aber die zween Fremdlinge sahen / stutzeten sie und erschracken / daß sie nicht wusten / was sie anfangen solten: Den Solopesto besorgte sich von den Christen auffgefangen zu werden. Als solches Panla merckete /

fassete er ein Hertz / und redete jenem also zu: Ihr habt euch / mein Herr / in diesen Ländern keines Ubels zu befahren / insonderheit leuchtet diesem ansehnlichen Herrn (auff den Vice-Roy zielend) die Redlichkeit auß den Augen.

Es kunte sich aber der Neapolitaner nicht länger enthalten / dem Solopesto und seinem Gefehrten die Hand zu bieten / und sie mit diesen höflichen Worten auffzumuntern: Seit uns willkommen / ihr Herren / auß eurer Kleidung erscheinet / daß ihr Frembdlinge seyn müsset / gönnet uns aber eine kleine Nachricht wegen eures Zustandes / so verspreche ich euch / so viel in meinem Vermögen / behülfflich zu seyn.

Solopesto hatte sich schon in etwas wider erholet / und wie er ein ansehnlicher Jüngling voller Muthes war / also wolte er auch durch nachfolgende wenige Worte den ihme unbekandten höflichen Frembdling ihm verbindlich machen: Ich möchte / sprach er / die vollkommene Tugend / ja den Himmel selbsten beleidigen / wann ich euch / mein Herr bergen solte / daß ich ein gebohrner Araber bin / und deß Türcken geschworner Feind / und ob ich gleich nicht weiß / an welches Land ich nach außgestandenem Schiffbruch angeworffen bin / so dancke ich doch dem Himmel / daß er mir meinen Damascenischen Säbel / und diesen meinen getreuen Pansa gelassen / vermittelst welcher ich mich bemühen werde / jederman mir zum Freunde zu machen / alsdann wird sich schon Gelegenheit finden / meine zwey verlohrne beste Freunde wieder auffzusuchen / ohne welche ich nicht zu leben begehre.

Als der Vice-Roy den Solopesto so frey-müthig reden hörete / hatte er ein sonderbahres Gefallen daran / und ließ zwey Pferde herzu führen / worauff sich die zween Frembdlinge setzeten / und kämptlich hin nach der Statt zu ritten: Auff dem Wege aber führete der Königl. Statthalter diese Rede zu Solopesto: Das Glück hat euch an ein solches Ufer geworffen / da ihr leichtlich in Gefahr / und unter die liederlichsten Gesellen von dem gantzen Erdboden hättet gerathen können: Mit einem Wort / ihr seyt in dem untersten Theile Italiens / und zwar nahe bey der Statt Neapolis / von dem Landes er Gütigkeit und Uberfluß an allem gantz Europa zu sagen weiß / sehet da ihre Palläste und Schlösser / deren 5. vornehmsten keiner andern Fürstlichen Residence weichen / unter denen aber am meisten berühmt ist die Neueburg (Castell Novo) in welchem ich wochentlich 2. mahl erscheine / und Gericht halte. Die meisten Einwohner sind Edelleute / und darunter viel Marckgrafen / Grafen und Herren; Die freyen Künste haben ihren immerwärenden Sitz allhie / und scheinet die Natur dieses Orts einem Menschen lauter Wissenschafften mitzutheilen; Dann hier haben vor Zeiten gelebet die aller-gelehrteste Leute / deren Bücher und Schrifften in aller Welt bekandter / als bekand seyn. Darunter sind die vornehmsten / Virgilius, Livius Horatius, Seneca, Claudianus, Agellius, Petrarcha Beccadellus, Laurentius Valla, und andere / so alle den Wissenschafften

Wissenschafften an diesem Musen Ort obgelegen. Ich will nicht sagen von vielen Cardinälen / ja etlichen Päbsten selber / so dieser Statt ihren Ursprung zu dancken haben.

Bey allen diesen Herrlichkeiten aber ist Neapolis dem Muthwillen der Banditen fast täglich unterworffen / dieses ist ein zusammen-gelauffenen Hauffe von lauter liederlichen Gesellen/die da entweder nicht arbeiten wollen / oder wegen Ubelthat deß Landes verwiesen sind/ oder auch die sonsten auff der Müssiggänger Banck zu rasten und zu schnarchen von Jugend auff gewohnet gewesen/wider dieselbe nun habe ich etwas Volck auffgebotten/und bin entschlossen/sie innerhalb wenigen Tagen in ihrem Nest selber/ das ist / im Gebürge 4. Meilen von Neapolis/ anzugreiffen / und mein Heyl an ihnen zu versuchen / sintemahlen es dem armen Landmann unmöglich fället / den vielfältigen Einfällen/ und täglichem Plündern solcher Buben/ länger unterworffen zu seyn.

Grosse Freude empfand so wol Solopesto, als der ehrliche Panfa, als sie solche Gelegenheit/ sich ihrer Bewirtung würdig zu machen/ anjetzo vor Augen zu sehen bekommen. Unter wärenden diesem Gespräch gelangeten sie vor die Capuanische Pforte zu Neapolis/ und wie der Vice-Roy sehr Gastfrey / und ein grosser Liebhaber frembder Nationen war/also kunte er nicht vorüber/diese zween Ankömmlinge in seinen Pallast zu nöthigen / deme dann diese auch mehr auß Gehorsam als Höflichkeit nicht lange widersprachen.

Bey der Abend-Mahlzeit/wo deß Statthalters Gemahlin und zwo Töchter auch erschienen/ließ sich Solopesto vernehmen/ daß er der meisten Candianischen Belagerung etliche Monaten / absonderlich bey Ubergab der Vestung / beygewohnet hätte / welches den Statthalter veranlassete/ihn zu bitten/daß er ihm eine gar kurtze Beschaffenheit dieses Kriegs/und der Eroberung Candiens mittheilen möchte/worzu jener sich willig erzeigete/ und darauff also begunte: Es wird ausser allem Zweiffel E. Excell. wie der gantzen Welt/bekand seyn/daß die Türcken vermög einer eingebildeten Mahometischen Verheissung / ihnen die Herrschafft über die gantze Welt vestiglich versprechen / weßwegen sie es dann auch klüglich in allem darnach einrichten / und gleich wie ein Liecht/wie es mitten in einem Gemach stehet/seinen Glantz viel füglicher in alle Winckel außbreiten kan/als wann es an einem Ende stehet. Also haben die Türcken ihren Sitz vor allen Dingen recht mitten in der alten Welt erwehlet/ dann auß Constantinopel kan ich in Asien sehen/ und in wenig Tagen in Africam segeln / ja seithero sie an diesem Orte ihre Blutfahne mit dem halben Mond auffgesteckt/haben sie nicht anders/als ein verzehrendes Feur umb sich gefressen.

Erstlich musten Thracien / und gantz klein Asien/als die nächsten Landschafften/sich vor ihrem Säbel bücken: Hernach gatte es Bulgarien/Servien/und gantz Griechenland/samt Macedonien in Europa:

In Asien aber begunte Armenien / Syrien / das gelobte Land / und Egypten in Africa / den Weg nach der hohen Pforten kennen zu lernen: Endlich sind auch Ungarn / Dalmatien / Albanien / diesseits / an der andern Seiten aber Mesopotamien / Babylonien / und ein grosses Theil von Arabien Türckisch worden / worzu noch heut zu Tage kommet der beste Theil von Habassen oder Mohrenlandt / der gantze Strich an der See von Egypten biß nach Algiers / ein Weg von mehr als 600. Meilen: Moldau- Wallachey und Siebenbürgen sind Türckische Vasallen / ja der Crimische Tarter selber ist nicht befreyet: Uber dem stehen alle Insuln in der Levante unter derselben Bottmäßigkeit / also daß die herrliche Insul Candia diese Hunde lange Zeit / am meisten aber nach der Eroberung Rhodus und Cypern / in die Augen gestochen hat.

Solche nun nach ihrer gewöhnlichen Pfeiffen tantzen zu lernen / erdachte Sultan Ibrahim / des jetzigen Groß-Sultanen Vatter / (der von wegen seiner Thaten gar schlechten Lohn empfangen / und von seinem eigenen Volck in Constantipel ermordet worden) einen listigen Fund: Er beredete die Venetianer / denen Candien zustunde / daß er die Maltheser Ritter bekriegen / und die Insul Maltha anzugreiffen gesonnen wäre / als die da seine geschworne Feinde / und noch neulich eine seiner vornehmsten Sultaninnen / als sie eine Wallfahrt nach Mecha thun wollen / sambt allen ihren Leuten und einer Beute von 3. Millionen auff dem Mittelländischen oder vielmehr Egyptischen Meere / geraubet hätten.

Unter diesem Vorwand (den er den Venetianern nicht eher / als biß zur Reise schon alles fertig war / anmelden ließ /) ließ er eine Flotte von 460. grossen und kleinen Schiffen in See lauffen / als dieselbe aber bey Sapienza kam / kehrete sie plötzlich umb / setzte ihr Volck bey 60000. Mann starck an Candien / umb ihr Heyl an dieser herrlichen Insul und Königreich zu versuchen. Solte es ihnen aber unglücklich gehen / so war schon bey Hoffe der Schluß gemacht / daß der Kopff des Capitain Bassa den Venetianern die Augen blenden solte / als hätte derselbe / wider der hohen Pforten Ordre / diesen Krieg angefangen. Wie es aber glücklich vor die Türcken gieng / da wendeten sie ein / sich vor der Welt etlicher massen zu rechtfertigen / daß die Venetianer / wider den letzten Vertrag / den Maltesern ihre Haffen offen stehē liessen / sonsten dachtē sie auf keine Entschuldigung mehr / sondern wie sie sich des Landes bald möglichst bemeistern möchtē / massen sie dann auch in wenig Jahren / nemlich vom 1645. biß 1648. aller Oerter und Vestungen sich schon bemächtiget hätten / biß auff die einzige Hauptstatt Candia / welche sie in jetztgemeltem Jahr so Furieus angriffen / daß sie über 7. Stunden durch die gemachte Presse in der Statt fochten / gleichwohl aber durch die Tapfferkeit der Belagerten wieder heraus getrieben worden.

Von derselben Zeit an ist die Statt biß ins Jahr 1669. (in welchem sie sich ergeben) belagert geblieben / und haben die Venetianer aus ihren Mitteln / und fast ohne einige außländische Hülffe dem gewaltigen Bluthunde die Stange gehalten / daß man leichtlich erachten kan / was sie ein solcher Krieg zustehen kommen / und habe ich mir sagen lassen / daß sie in den 4. ersten Jahren über 30. Millionen Pistoletten darzu außgezahlet.

Endlich aber / als ihnen die Last des Krieges allein länger zu tragen gar zu schwer fallen wollen / haben sie sich umb andere Potentaten Hülffe bemühet / die dann / wiewohl die meisten nicht anders als vor baares Geld etwas Volck geschicket / da dann zu wissen / daß die außländische Soldaten umb dieselbe anzufrischen / reichlicher sind besoldet worden / als die eingebohrnen / dann

Die Italiäner empfiengen Monatlich

		Ducaten	
Ein	Obrister	100	Dieser zog auch den Sold dreyer gemeinen Knechte.
	Obrister Lieutenant	80	
	Major	60	
	Capitain	6	
	Lieutenante haben sie nicht		
	Fähnrich	20	
	Sergeant	10	
	Corporal	6½	

Frembde wurden Monatlich also bezahlt.

		Ducaten
Ein	Obrister	150
	Obrister Lieutenant	100
	Major	100
	Capitain	100
	Lieutenant	50
	Fändrich	30
	Sergeant	15
	Corporal	10

Man kan auch der Republiq grosse Unkostenb daraus ersehen / wann ich nun erzehle / daß im Jahr 1667. allein vom 14. May biß den letzten Decembris in der belägerten Statt Candia auffgangen sind:

Centner Pulver	19103
Gestäubete Kohlen / Tonnen	6764
Lunten Klaffter	242330
Grosse und kleine Hand-Granaten	88991
Granaten von 100. Pfund	4921
Bomben von 400. Pfund	4971
Dito von 500. Pfund	3780
Stück-Kugeln von 1. Pfund	14780

8 Pfündige Kugeln	6410
10 Pfündige	6060
12 Pfündige	10441
14 Pfündige	6800
20 Pfündige	19990
30 Pfündige	6116
40 Pfündige	2080
50 und 60 Pfündige	882
Musqueten Kugeln	8562804
Doppelhaken Kugeln	180
Pistolen Kugeln	429806
Musqueten so zersprungen/oder untüchtig worden	15842
Klein und grosse untüchtig wordene Canonen	140
Verwundete Officierer und gemeine Knechte	2175
Todte	2411
Verwundte Constabel	40
Todte	107
Verwundte und Todte zusammen	4729

Sonsten sind die Venetianer den Türcken zur See allwege überlegen gewesen/und haben in diesem Kriege/wie man mich berichtet/in manchem See-Scharmützel ihre Feind in grosse Noth und Schaden gebracht/doch haben sie es niemahlen zu einem Haupt-Treffen wollen kommen lassen/dann wären sie einmahl auß der See geschlagen worden/so hätten sie sich nicht so bald wieder setzen können.

Ich kan nicht umbhin/die Dapfferkeit eines Englischen Capitains/so unter denen Venetianern ein Schiff hatte/zu rühmen: Dieser/Namens Thomas Midleton, gieng mit dem Venetianischen Admiral/der einen Anschlag auff die Dardanellen hatte/nach dem Hellespont, daselbst ward er vornen an die Spitze gestellet/daß er vor jedem Schuß in Gefahr stunde. Derowegen sagte er zum Admiral/daß er hieselbst dem Feind keinen Schaden thun könte. Weil er aber gar keine/oder doch schlechte Antwort erhielte/so führete er sein Schiff/als an welchem seine gantze Wohlfahrt hieng/auß der grossen Gefahr anderswohin. Als nun das Spiel vollendet/da hat ihn der Admiral als einen verzagten Hudler/abgedancket. Die Soldaten wurden auß seinem Schiff (welches er in der Republic Diensten verdungen hatte) genommen/und man ließ ihm nur 50. Englische Knechte/mit denselben nach seinem Belieben hin zu fahren.

Kaum war er von der Flotten abgefahren/als ihm bey sehr stillem Wetter 25. Türckische Seegel/unter welchen 18. der besten Galleren waren/die der Groß-Türck in seiner gantzen Flotte hatte/auffstiessen: Diese rieffen alsobald Barbarischer weise/daß sie Englisch Ochsenfleisch zum Mittags-Mahl haben wolten: Sie fielen auff ihn loß/und verliessen sich drauff/daß sie das stille Wetter zu ihrem Vortheil

hät-

hätten/auch an Volck und Schiffen sehr starck waren. Aber ihre Hoffnung betrog sie gleichwol schändlich / massen nach einem sehr scharffen Gefecht 2. Bassa / so da commandireten / sampt 1500. gemeine umbkamen/ohne die Verwundeten / und ward über dem die gantze Schwadren dergestalt verstreuet/daß sie kaum Ruder hatten / fortzukommen. Capitain Midleton hatte weder Wind noch Segel noch Tauen behalten / daß er sie hätte verfolgen können / doch kam er endlich mit grosser Mühe an Candia zu Land / und verehrete daselbst dem General eine Tonnen voll eingesaltzener Türcken-Köpffe von denen / die er in diesem harten Gefecht caputiret hatte. Worüber jederman erstarret stunde/ und ward also dieser dapffere See-Held von dem Rath zu Venedig mit einer güldenen Ketten und Gnaden-Pfenning beschencket.

Ohnerachtet aber / daß die Venetianer solcher Gestalt Meister zur See blieben/auch eine gewaltige Menge Volcks in Candia war / so hat doch der Groß-Vezier/dem es sonst umb sein Leben geschehen wäre/ solche Gewalt gebraucht / daß es sich mit den Belägerten zum Untergang neigete. Es versambleten sich zwar die Hülff-Völcker nach Candien auß allen Enden von Europa/wie dann in den 4. letzten Monaten deß Jahrs/nemblich im Majo die Lüneburgischen 2400. Mann starck/ ohne die Freywilligen: Im Junio 6000. Frantzosen ohne die Freywillige/deren viel hundert waren/in 65. Kriegs-Schiffen: wie auch 1200. Bayerische: Im Augusto aber 2000. Italiäner / und also zusammen 11800. Mann ankamen: So daß zu derselben Zeit auff einmahl 16000. gesunder Mannschafft/die Krancken und Beschädigten ungerechnet/in der Vestung waren/ohne die Frantzösische/ Bäpstliche und Maltheser Galeren / und was sonst für Volck auff den übrigen 3. Schwadronen Schiffen war / zu geschweigen / daß schon 2000. Kayserliche Völcker zu Corfu zu fernerem Secours angelanget / so aber nicht weiter begehret worden.

Das II. Capitel.

Solopesto fähret in seinem Bericht von Candia fort / und meldet/ wie diese berühmte Vestung endlich mit Accord an den Feind übergangen. Der Statthalter von Neapolis reitet mit den zweyen Frembdlingen auß / wo er von etlichen Banditen überfallen/ entführet/aber von Quello errettet wird/ welcher hart verwundet die Statthalterin/ umb etwas wichtiges mit ihr zu reden / allein zu sich bitten lässet.

ALles dieses Volck wolte gegen die feindliche Macht nichts erklecken / dann die grosse Summa begunte gar bald zu zerschmeltzen / theils durch die scharffschneidende Säbel der Feinde/ denen es nur eine Kurtz-

weil

weil war / denen außgefallenen Christlichen Reutern im vorbeyjagen einen Kopff als eine Rübe herunter zu schlagen / theils auch durch die den Frembden ungewöhnliche Lufft und Getränck / worauß hitzige Kranckheiten entstunden : Alsō / daß alle Monaten / einen in den andern gerechnet / der Verlust in Candia gar wohl auff 3000. Mann zu schätzen war. Von den Lüneburgischen 2400. Mann blieben in den 4. Monaten nicht mehr als 600. Mann übrig: Die Frantzosen verlohren von ihren 6000. Mann auch über 4000. innerhalb 6. Wochen: Und so gieng es auch mit den andern. Man hält dafür / daß in der letzten Belagerung seit dem 15. May / des 1667. Jahres (dann vorhero vom Jahr 1649. biß auff diese Zeit ward die Vestung niemahlen mit Ernst angegriffen) über 100. Obristen (ohne die Generals und Stands-Personen / auch Maltheſische Ritter) und mehr als 2000. Capitains geblieben sind / dann mancher kunte offtmahl ohne Jammer und Mitleyden nicht ansehen / daß bey Begräbniß eines Obristen unterweilen dessen gantzes Regiment mit 8. oder 10. Fahnen ihm zum Grabe folgete / und doch nur etwan 10. oder 20. Mann stark war / alsō / daß offtermahlen einer zwo Fahnen in der Hand hielte. Und kan ich den Herrn Statthalter versichern / daß es in Candien Compagnien gegeben / davon nur 2. oder 3. Mann übrig blieben sind. Gleichwol ist die Anzahl der Todten bey den Feinden weit gröſſer gewesen / und gestehen sie selber / daß sie in den dreyen Belagerungen über vier mahl hundert tausend Menschen / und darunter den Kern von ihrem See-Volck verlohren / dadurch Candien in gantz Türkey nichts anders / als der Teuffel gefürchtet worden / und wann einer seinem ärgsten Feinde ein Unglück wünschen wolte / so wünschete er ihm den Zug vor Candien.

Wie demnach die Hülff-Völker dergestalt zerschmoltzen / und noch über dem die Frantzosen ihren Secours / in 2000. Mann übrig / abzogen / die übrige Besatzung aber sehr ermattet / der Feind hingegen schon vor den letzten Abschnitten / absonderlich vor dem Bollwerk S. Andrea stunde / auch die Auß- und Einfahrt des Haffens / als den eintzigen Trost bißhero der Vestung zu sperren begunte ; Man auch wegen Mattigkeit und Mangel der Minirer und Stück-bedienten nicht in dem Standt war / in Candien einen neuen Abschnitt zu machen / und mit einem Wort / an allen Dingen Mangel sich eräugete / außgenommen an Proviant / da begunte man sich nach einem guten Accord umbzusehen / wiewohl der Venetianische Capitain General allein von keiner Ubergab hören wolte. Als ihm aber die andern Generals-Personen den schlechten Zustand der Vestung zu Gemüthe führten / und ihn zu einer andern Entschlieſſung brachten / da schickte er etliche Venetianische Edelleute hinauß zum Türkischen Groß-Vezier / wegen Candien zu accordiren : Aber dieser hochtrabende Mann wolte sie / Vermög einer der Türcken angebohrnen hoffärtigen Art / nicht einmal vor

sich

sich kommen lassen / unter dem Vorwand / daß sie Vollmacht zuvor haben müsten / ihme die ohne Candien noch übrige Venetianische Vestungen daherumb einzuräumen.

Ein solcher Hochmuth verdroß die Belagerten dergestalt / daß sie sich führo auch von keinem Accord mehr hören wolten / sondern sich entschlossen / die innerste Maur der alten Statt außzubessern / dieselbe mit Aussenwercken / und das äusserste zu wagen. Welches aber den Janitscharen ungelegen war / dann / so bald sie der Belagerten Anbieten verständiget / lieffen sie hauffenweise zum Groß-Vezier / und nöthigten ihn gleichsam zum Accord / welcher vielleicht auch Lunden gerochen / daß die Venetianer und die gantze Besatzung entschlossen wäre / die Minen unter den Bollwercken und der gantzen Fortification mit Pulver anzufüllen / hernach einen starcken Außfall zu thun / und die Türcken sie zurück zu verfolgen / anzulocken / alsdann / wann sie die Fortifications-Werck besetzet / dieselbe sämbtlich in die Lufft zu sprengen / und also dem Feind gegen einem blutigen Sieg nichts anders / als einen jämmerlichen Steinhauffen zu überlassen / sintemahl es den Belagerten doch nicht hätte können gewegert werden / auff ihren Galleren davon zu Seegeln / ohngeachtet alles Feindlichen Schiessens.

Also schickete nun der Groß-Vezier etliche vornehme Officirer in die Statt / den Accord von seiner Seiten anzubieten / da dann zu beyden Seiten Geissel außgewechselt / und den 26. Augusti im Türcken Lager diese Puncten ungefähr eingegangen worden.

1. Sollen die Belagerten 10. Tage Zeit haben / alles was ihnen beliebt / und sie in solcher Zeit fortbringen können / abzuführen; wann aber ungestühm Wetter / und sie die Schiffe nicht zu gebrauchen haben / solten solche Tage nicht gerechnet werden.

2. Alle Einwohner mögen mit außziehen / und soll niemand verbunden seyn in der Statt zu bleiben.

3. Die übrigen Vestungen und Seehäffen im Königreich Candia / so die Regierung zu Venedig noch ein hat / wie auch die Insulm Cerigo / Zanten / Cephalonien und Corfu / mögen sie inbehalten.

4. Sie sollen auch Schutz-Herrn des Meers heissen und bleiben / und deßwegen gewisse Schiffe gegen die See-Räuber und Capers halten.

5. Was die Venetianer in Dalmatien vor Land und Vestungen inbekommen / mögen sie behalten.

6. Sie solten auch Macht haben / freye Commercien und Schiffahrten in gantz Türckey zu treiben.

Und 6. Im Hafen Standia / sich zur Abfuhr außzurüsten / 40. Tage solchen Hafen gebrauchen / und was etwann sonsten mehr bey dem 50. Tägigen Stillstand ist verabschiedet worden.

1. Hergegen soll die gantze Insul Candia / auch die Insul und Port Standia den Türcken verbleiben.

2. Die Statt Candia soll also/wie sie nun ist/gelieffert/und an der Fortification, Häusern und andern nichts weiters zerstöret oder verderbet werden.

3. Alle noch vorhandene/und verfertigte Minen sollen den Türcken gewiesen/und keine verhalten/auch fernerer Schade deßwegen verhütet werden.

4. Sollen die Belagerte 50. Metalline Stück/und zwar nicht die schlimmesten zurücke lassen.

Unter solchen Bedingungen ist diese so berühmte Vestung / deren Belägerung wol ihres gleichen in der gantzen Welt wenige hat / nachdem sie den Venetianern schon über 400. Jahr zugehöret / sampt dem gantzen Königreiche/in der Türcken Gewalt kommen. Es ist sonsten die Insul die grösseste in dem gantzen Mittel-Meer (es sey dann / daß ihr Sicilien diesen Preiß disputiren möchte/) bey 40. Teutscher Meilen lang/und 12. biß 15. Meilen breit/ die Poli-Höhe ist daselbsten 34. Grad/ und ligt von allen drey alten Theilen der Welt/ Europa/Asia und Africa/fast in gleicher Weite ab.

So hat dann/ war deß Vice-Roy Einwurff/die Republiq Venedig nunmehro nichts mehr an der Candischen Gegend? welches Solopesto also beantwortete: O bey weitem nicht! Die Venetianer haben noch harte Nüsse vor die Türcken daherumb/dann erstlich haben sie noch und behalten in ihrer Gewalt die im Königreich Candia an der Nord-Seiten der Insul ins Osten gelegene kleine Insul und Vestung Spina Longa/welches ein überauß fester Ort ist: Zum andern haben sie die kleine Insul und Vestung Carabusa/ so Candien an der Westseiten belegen ist/und dann drittens die über 12. Meil nicht davon entlegene Insul und Vestung Cerigo/so nicht weit von Morea ligt. Und endlich die gegen Osten nicht weit von Candien gelegene Insul und Vestung Suda. Ich will jetzo nicht sagen von den andern mehr gegen Nordwest gelegenen ansehnlichen Vestungen und Insuln / als Zante / Zephalonia/Corfu ꝛc. Uber dieser deß Solopesto Erzehlung/ woran der Vice-Roy sich sehr belustigte/ward es späte Abend/weil sie aber am andern Tage etwas frühe auff seyn / und dieser seinen angenehmen Frembdlingen die Statt Neapolis und derselben umbligende Gegend/ zeigen wolte/so begaben sie sich allesambt zur Ruhe.

Frühe Morgens/ als Phœbus seine Rosse kaum angespannet/ die Ober-Welt wieder zu besuchen / stunde Solopesto auff/ und weckete auch seinen lieben Paula, der unweit von ihm sein Lager bekommen hatte / als sie sich aber in ihren gewöhnlichen Morgenländischen Habit kleiden wolten/ da kam ein Edelknabe mit einem Arm voll Kleider nach Europäischer Tracht/und bate ihn/im Nahmen seines Principalen/daß ein jeder eines darauß wählen / und anlegen möchte / massen sich der Vice-Roy sonsten ihrer Person wegen/unter dem Pöbel eines Unheyls befürchtete: welchem diese nachkamen/wol wissende/daß es wol gethan

sey/

sey / wann man in der Frembde sich allewege nach der Weise deß Landes / wo möglich / in allen Stücken / die nicht wider den Glauben und Ehrbarkeit streiten / richtet.

Solopesto erwählet ein Kleid / wie es die Römischen Edel-Leute tragen / dunckelbraun von Farbe / mit einer Goldgelben mit Silber durchwircketen Feldbinden / und einem Schneeweissen Federbusch: Pansa aber trug ein grünes Kleid / und eine schwartze mit rother Seiden gewirckte Feldbinde / aber keinen Federbusch. Sie beyde aber behielten an den Seiten ihre Säbel / dann in die Spanischen Stoßklingen konten sie sich so bald nicht schicken.

Nach eingenommenem Frühstück setzte sich der Vice-Roy mit unsern Frembdlingen und etlich Dienern zu Pferde / und besahen zu erst das Vornehmste der Statt / da sich dann Solopesto nicht gnug verwundern konte über die prächtige Palläste und Gebäude der Statt / ja er hatte nicht Augen genug / den Pracht einer solchen unvergleichlichen Statt sattsam zu betrachten / das jenige so ihn in die gröste Veränderung und höchstes Vergnügen brachte / waren die unterschiedene Brunnen: da er mit sonderbahrem Ergetzen sahe / daß bald an einem Ort das Wasser höher als Piquen hoch in die Höhe sprützete / bald an einem andern Ort auß mehr dann hundert Röhren / auff einmahl als ein zarter Thau regnete / wieder an einem andern Orth / sahe er das klareste Wasser so dicke als ein zimlicher Baum starck hervor quellen / welches dann alles ohne sonderbahre Vergnügung nicht konte gesehen werden.

Als sie vor das Thor kamen / da ergötzeten sie sich an dem allerlieblichsten Anblick tausenderley Bluhmen und Garten-Früchte / an den schönsten Lust-Häusern und annehmlich kühlen Grotten / an den lustigen Hügeln und überauß lustigen Außsicht über das Meer / da sahe man eine Felouque ein / dort eine Barque auß / an einem andern Orte eine Gallee vorbey seegeln / und weil das Wetter helle / die Zeit auch also beschaffen / daß es weder zu kalt noch zu heiß war / so hielten sie sich auff einem Vor-Gebürge / nicht weit von dem bremenden Berge Veluvio. etwas lange auff / so gar / daß der Unter-König sich entschloß / auß der nächst-gelegenen Herberge etliche Gerichte und Getränck holen zu lassen / und an diesem sehr lustigen Orte das Mittags-Mahl einzunehmen / weßwegen er dann auch drey von seinen Dienern zu Pferde nach gemeldter Herberge schickete / und nur drey derselben / sampt den zween Frembden bey sich behielte. Diese Mahlzeit aber kam den Vice-Roy und seine Gefährten theuer zu stehen / dann ehe sie es recht innen wurden / kahmen über 20. Reuter über das Gebürge herab / und setzeten recht auff diese Gesellschafft / welche kaum so viel Zeit hatten / daß sie sich zu Pferde setzen konten / als jene schon feindseeliger Weise zu erkennen gaben / daß sie auß der Zahl der bösen Banditen waren. Sie erlegten alsobald mit ihren Pistolen zween von

deß

des Vice-Roy Dienern / deren gesatteltt Pferde sich mit der Flucht davon machten. Solopesto säumete nicht lange / er verließ sich mehr auff seinen durchdringenden Säbel / als auff einige andere Waffen; setzete also herthafft mitten in den dickesten Hauffen hinein / erlegte in einer gar kleinen Weile über 6. Schelmen zu Boden. Er erfreuete sich sehr / als er die Tapfferkeit seines Pansa aus den vielfältig zerstümpelten Gliedern der ungenanten Feinden sahe / welche theils ohne Kopff / theils ohne Arm oder Bein von ihren Pferden stürtzeten / also / daß sich die gantze Anzahl in einer viertel Stunden / schon biß auff 9. verringert hatte / welche sich aber als reissende Wölffe bezeigeten / und feste entschlossen waren / entweder mit einander zu sterben / oder den Verlust der ihrigen / mit der gäntzlichen Auffreibung der Unseren / außzuführen.

Weil aber Pansa auch eine harte Wunde mit einem Wurff-Spieß bekommen / und also vom Pferde stürtzete / so kunte er seinem Solopesto nicht länger zur Seiten fechten / massen er aus Ohnmacht / und weil er sich sehr verblutete / vom Pferde stürtzete / welches aber gar nahe bey ihm stehen bliebe / biß es endlich / weil es auch verschiedene tieffe Wunden empfangen / neben seinem Besitzer darnieder sanck / und noch viel ehe / als jener / seinen Geist auffgab.

Also waren nun 5. Schelmen allein über den Solopesto her / da immittelst der einzige noch übrige von den Königlichen Statthalters Dienern sich wegen verschiedener harten Wunden auch ins Graß setzen / und von diesen Mördern weiter erwarten muste / was sie mit ihm und seinem Herrn anfangen würden. Derselbe aber / ob er gleich schon ein ziembliches Alter erreichet / so bekam er doch gleichsam neue Kräfften in diesem Streit / so / daß er den Bößwichten mehr zu schaffen machte / als sie vermuthen waren.

Es war ihnen aber mehr umb seine Person / als umb sein Leben zu thun / sintemahl sie schon an verschiedenen Orthen offtmahl auff ihn / wann sie etwann Kundtschafft wegen seines Außreitens erlanget hatten / gelauret / es hat ihn abermahl theils seine Vorsichtigkeit / theils das starcke Gefolge seiner Leute / vor einem solchen Unglück bewahret; Hierinnen erwiese sich das Glück den Banditen sehr günstig / dann da 5. von ihnen den Solopesto warm hielten / bemheten sich die übrigen viere / den Vice-Roy lebendig zu fangen / weßwegen sie dann sich / so viel / als es möglich war / vorsahen / daß ihm am Leibe keinen Schaden zufügeten / massen sie vor sein Lösegeld nichts anders / als einen General-Perdon zu haben / verlangeten.

Wie sie demnach schon über eine halbe Stunde mit ihm allein in Streit gewesen / da begab sichs / daß sein Pferd stürtzete / und er selber mit dem rechten Schenckel darunter zu liegen kam / also war es jenem nicht schwer / ihm den Degen zu nehmen / welchen er unter vielen Schmähworten endlich verlieren muste. Sie säumeten hierauff nicht

lange

lange / sondern setzten ihn wieder zu Pferde / nahmen ihn also zwischen sich / und ritten ihres Weges / da sie dann ihren drey übrigen Cammeraden (dann Solopesto hatte in währendem Streit noch zween zu Boden gerichtet) befohlen / das Blut ihrer erschlagenen Gesellen an diesem jungen Teufel (also beliebte es den lasterhafften Zungen die Tapfferkeit selber zu nennen) rechtschaffen zu rächen / und sich alsdann samt ihrer gantzen Rott / dieser jetzt erworbenen reichen Beute und Glückes / zu erfreuen.

Mit diesen Valet-Worten wünscheten sie unserm dapffern Solopesto einen schändlichen Tod / und säumeten nicht lange mit dem Raub / ehe er ihnen durch einen anderen Zufall wieder möchte entrissen werden / Sporenstreichs davon zu eilen.

Aber / O ihr Böß-wichte! wo gedencket ihr hin? zu eurer Sicherheit? So müste wol der Himmel ungerecht seyn / wann er eure Laster mit grossen Gutthaten vergelten solte / reitet nur hin zu eurem Unglück / die Rache ist euch schon bereit / und das Schwerdt ist schon vorlängst in Africa geschmiedet / das euch ohne Zweifel euren gebührenden Lohn / vielleicht noch ehe ihr es verlanget / zutheilen wird.

Es waren diese Troppen kaum 3. oder 400. Schritt fortgeritten / da begegnete ihnen in einem Thal ein ansehnlicher Jüngling in Mohrischer Kleidung / welcher eben still hielte / und seinen Säbel abwischte / als dieser die ankommende 4. Banditen sahe / auch daß sie einen so ansehnlichen Gefangenen unter sich hatten / da rieff er alsobald / O ihr leichtfertigen Buben! an eurem Wesen sehe ich schon / was vor Vögel ihr seyd / saget an / wen führet ihr hie gefangen? Den / sprach einer von diesen / dem du alsobald Gesellschafft leisten solt. Hiemit waren zween bereit / dem Gefangenen die Hände auff den Rücken / und das Pferd / worauff er sasse / an einen Strauch zu binden / so lange die übrigen zween wie ein Blitz auff den Fremden in Mohrischer Kleidung loß giengen / welchem sie meyneten / alsobald den Halß zu brechen: Aber es mißlunge ihnen sehr weit / er thäte seine zween allererste Säbelstreiche gar nicht vergebens wider sie / massen er vermittelst deß einen / dem ersten den Kopff samt der halben Schulter / vermittelst deß andern aber / dem andern Banditen den rechten Arm und dessen Pferds halben Halß abschnitte / wodurch diese zween untüchtig gemacht zu fernerem Widerstand / und also ihren zween übrigen Gesellen eine kräfftige Ermahnung waren / sich mit dem Gefangenen / dafern ihnen ihr Leben lieb wäre / so bald es nur immerdar möglich / davon zu machen / und hätte also gleichwol der elendig gebundene Stadthalter diesen losen Buben nach ihrer Pfeiffen tantzen müssen / wann es ihnen der dapffere Mohr mit seinem blitzenden und scharffschneidenden Säbel nicht verwegert hätte. Dieser nun flohe auff einem schnellen Hengste / als der Mohr hinter den flüchtigen her / welche / wie sie die lautere Unmöglichkeit

zu entkommen/vor Augen sahen/den guten Stadthalter fahren liessen / und der eine hie / der ander dorthin nach dem Gebirge flohe; Der Mohr hohlete gleichwol den einen noch ein / von welchem er nichts anders als den Kopff zurück brachte / und zum Stadthalter eilete / auß dessen prächtigen Kleidern und erbarem Ansehen er schon von seinem hohen Stande zu urtheilen wuste: Er ritte demnach näher hinzu / schnitte den Strick / womit ihm die Hände gebunden / entzwey / und sprach: Ich dancke dem Himmel / mein Herr/daß er mich an einen solchen Ort zu solcher gelegener Zeit geführet/da mein Säbel die Boßheit strafen/die Unschuld retten / und hiedurch mir Zweifels frey die Gewogenheit eines vornehmen Mannes zu wegen bringen kan. Saget mir demnach / mein Herr/ dafern ihr mich eurer Kundschafft würdig achtet/ wer ihr seyd / damit ich euch nach Standes-Gebühr dienen / und euch alsobald zu den Eurigen wieder verhelffen möge.

Nun erfahre ich allererst / war deß Stadthalters Antwort / daß das Sprichwort und gemeine Rede gantz falsch ist / welche uns überreden will/daß man in Mohrenland nichts als Tyranney und Betrug wisse; O Schande über Schande! Christen / Europäer / ja Landsleute / ich will nicht sagen Unterthanen / trachten ihrer Obrigkeit nach dem Leben und Freyheit / hingegen ein Freindling/ ein Mohr und blinder Heyde/rettet mich in meiner höchsten Noth/ mit einem Wort / mein Freund / ihr habt den Königlichen Spanischen Stadthalter über dieses Königreich Neapolis / von dem Muthwillen der allerschlimmesten Buben / die auff dem Erdboden mögen gefunden werden / erlediget/ und dafern ihr mit mir ein wenig nach diesem Gebirge reitet / und so vollends mich nach Hause begleitet/ so werdet ihr das Maaß eures Diensts und Freundschaft verdoppeln / und mich verpflichten / in meinem gantzen Leben/ nach nichts so sehr / als nach der gebührlichen Wiedergeltung zu sehnen.

Als er dieses gesagt / bathe der Mohr / entweder an diesem Ort nur ein klein wenig stille zu halten / oder einen gar kleinen Abweg mit ihm zu nehmen/ maßen er kurtz vorhero zween Reuter / so er in einer nicht gar weit entlegenen Herberg angetroffen / in einem scharffen Scharmützel mit eben solchen Banditen hinterlassen/ als er aber gesehen / daß es an diesen Ort auch sehr scharff daher gegangen/habe er sich hieher gewandt/zumahlen weil ihn gedeucht/ daß die andern beyde Partheyen einander die Stangen noch wohl zu halten wusten.

Kaum hatte er außgeredet / da kamen deß Stadthalters zween Diener/ die er nach obbemeldter Herberge / umb Speise zu holen / außgeschicket hatte / sehr verwundet ihm entgegen / und diese waren es / von welchen der Mohr Quello (so wolte er genennet seyn) geredet

redet hatte. Sie verwunderten sich über den Zustand ihres Herrn/ erfreueten sich gleichwol seiner glücklichen Erlösung / und erzehleten / daß sie in der Herberge etliche zu Pferd angetroffen / welche auch alsbald abgesessen / wir sahen es ihnen zwar bald an / fuhr der eine in seiner Erzehlung fort / was sie vor Gäste waren / aber wir dorfften uns nichts mercken lassen / kurtz hernach kam dieser ansehnliche Mauritanier Quello samt einem Diener in eben dieselbige Herberge geritten / welcher uns umb deß Wegs nach Neapolis befragte / deme wir versprachen / ihn / dafern es seine Gelegenheit leiden wolte / mit in unsere Gesellschafft zu nehmen. Nach eingenommener kurtzer Mahlzeit begab er sich also mit uns auff den Weg / da wir dann etwa drey Pistolen-Schüsse von der Herberge / von den 6. vorhin bey uns gewesenen Banditen überfallen wurden / deren erster im ersten Anfall seinen Frevel dem Quello mit dem Kopff bezahlen muste / die andern wurden auch dergestalt geputzet / daß noch zween hart verwundet von ihren Pferden stürtzeten; darauff begab sich Quello / der wie es schien / gerne in dickesten Hauffen / und wo die Gefahr am grösten / fechten wolte / von uns ab / wie er sagte / einem andern Scharmützel beyzuwohnen: Er zeigete uns den Ort / und bathe uns nach erhaltener Victori, darinn er uns hinführo keinen Eintrag zu thun begehrete / ehistens zu folgen / welches hiemit auch geschehen / dann nachdem einer von den dreyen ins Graß gebissen / giengen die zween übrigen durch / deß Quello Diener aber machte sich gleich im Anfang deß Streits auß dem Staube. Nach diesem ritte der Statthalter mit dem andern gesamten Hauffen nach dem Orte / wo sie am ersten waren angefallen worden / wo Solopesto alleweil den letzten vom Pferde stürtzete / also daß man sich der Banditen wegen an diesem Ort nicht mehr zu befahren hatte. Sie erfreueten sich sämtlich über den erhaltenen Sieg / dann man befand / daß Panso noch lebete / welchen sie auff ein Pferd setzeten / und also mit einander nach Neapolis eileten.

Ohngefähr eine viertel Meile vor dem Thor begegnete ihnen der Capitain und die gantze Leibwacht deß Statthalters / welche von etlichen Bauren dieses Scharmützels halber waren berichtet worden / dannenhero sie sich geschwind auff gemacht / dafern es nöthig seyn würde / ihrem Herrn / von dessen Gefahr sie insonderheit doch nichts wusten / auff allen Fall hülffreiche Hand zu reichen / diese nun waren eben so hoch verwundert über die erzehlte Gefahr / als die gantze Stadt Neapolis / woselbsten die Bürger jung und alt bey tausenden auß ihren Häusern gelauffen kamen / und ihrer Hohen Obrigkeit mit Thränen Glück wünscheten / zu der glücklichen Entledigung auß der tyrannischen Banditen Hände.

Vor deß Statthalters Palast kam seine Gemahlin und beyde Fräulein herauß / da dann jene auß inbrünstiger Liebe und übermässiger Freude/ihm umb den Halß fiel / und dem Höchsten vor seinen gnädigen Beystand in obhanden gewesenem grossen Unglück andächtig danckete: Und weil sie wol erachten kondte / daß Solopesto sein Blut vor den Vice-Roy reichlich gewaget haben würde/ so danckete sie demselben gar hertzlich / zumahl da sie den hart verwundeten Pansa ankommen sahe / der ihr mit sanffter Stimme die Beschaffenheit dieser Reise kürtzlich hinterbrachte: Ein gar glückseliger Stern/sprach sie zu Solopesto / muß euch / O dapfferer Ritter! in diese Gegend gebracht haben. Und wolte GOTT! ich möchte nur ein Mittel ersinnen können / euch den meinem allerliebsten Gemahl erwiesenen treuen Beystand zu erwiedern / ich würde nichts / so hierzu dienet / unterlassen / und solte es auch mein halbes Vermögen kosten. Solopesto neigete sich fast zur Erden / als er die Frau Statthalterin so reden hörete: Ich müste nicht werth seyn / war seine Antwort / daß mich der Erdboden trüge / wann ich einem solchen Hause/ das mich auß meinem Elend auff und angenommen / ja darinn ich meinen Vatter und Mutter wieder gefunden habe / mit meinem letzten Bluts-Tropffen zu Hülffe zu kommen / mich nicht äusserstem Fleisses bemühen solte. Und ich dancke dem Himmel! ja ich erfreue mich von gantzer Seelen / daß ich heute Gelegenheit erfunden / zu erweisen / wie hoch ich E. Gnaden und deren gantzem Hause verflichtet.

Der Vice-Roy hatte seiner Gemahlin schon lange zugehöret/ als er aber seine Zeit sahe / fiel er ihr ins Wort / und sagte: Was deucht dich dann / O liebstes Hertz! bey diesem Mauritanier? (auff Quello zielend) dieser hat mir ebenmässig das Leben und Freyheit erhalten / und Solopesto wird es vermög seiner allzugrossen Höfflichkeit/ gantz nicht übel deuten / wann ich diesen hinführo in gleichem Grad der Ehre halten werde. Als man nun der Frau Statthalterin mit Umständen hinterbrachte / in welcher Noth damahlen ihr Gemahl gewesen / als eben Quello zu rechter Zeit ankommen wäre / und ihm durch seinen durchdringenden Säbel eine Erlösung zu wege gebracht hätte / da sahe sie ihn recht an / und empfand alsobald eine recht hefftige Neigung zu ihm: Sie gieng ihm entgegen / und empfieng ihn also / als eine Mutter gegen ihrem Sohne zu thun pfleget / und nachdeme sie sich im Nahmen ihrer selber und ihrer Kinder / gegen ihm wegen seiner treuen Handleistung bester massen bedancket / da fassete Quello ihre Hand / und nachdeme er dieselbe geküsset / sprach er: Ich glaube / daß auch die unverständigen Thier sich nicht lange solten bitten lassen / ein von ihres gleichen / das in Noth stecket / nach Vermögen hülffreiche Hand zu leisten/wie solte dann ein Mensch / der doch mehr als eine

Bestie ist / und dieselben in allen Dingen zu übertreffen sich bemühet / wohl immermehr unterlassen können / seinen in Noth steckenden Nechsten zu erledigen? und warlich / wann ich die rechte Warheit bekennen darff / so habe ich es mehr als ihr vor ein Glück zu achten / als der ich von dem Himmel eben zu solcher Zeit in hiesige Gegend geführet worden / da eine Gelegenheit sich eräuget / in welcher ich Armer / und von den Meinigen verlassener Mensch / mir die Gunst eines so ansehnlichen Herrn erwecken können. In dem Quello noch also redete / mercketen die Umstehenden an ihm / daß er unter dem Gesichte gantz erblassete / die Seulen seines Leibes wurden schwach / die Zunge begunte mehr zu lallen als zu reden / biß er endlich gar zu Boden sanck / und in eine tieffe Ohnmacht fiel / welches allen Umstehenden hertzlich leid war / deßwegen sich dann jederman bemühete / einen so lieben Menschen wieder zu ermuntern / und als solches durch allerhand kräfftige Wasser geschehen / da sprach er mit leiser Stimme: Ach wann ich noch etwas bey euch gelte / so bringet mich in ein Gemach allein / damit ich verbunden werde / dann ich fühle nun allererst / daß ich an einem solchen Ort meines Leibes verwundet bin / da ich einen guten Wund-Artzt vonnöthen habe / wann ich wieder zu rechte kommen soll: Ach weh mir / daß ich meinen Diener nicht habe! derselbe ist bißhero mein Wund-Artzt gewesen / aber leider / ich muß ohne denselben nun verderben.

Hiemit blieb ihm abermal die Sprache stehen / und man sahe das Blut häuffig an dem rechten Schenckel herab lauffen / dann er war in dem Streit von den Banditen mit einer spitzen Lantzen gestochen worden / und weil er alsobald ein Schnupttüchlein umb die Wunde gebunden / dieselbe auch in ihrem Bluten nachgelassen hatte / so meynte er / dieselbe würde nichts zu bedeuten haben / an diesem Ort brach sie wieder auff / das Blut kam Hauffenweiß hervor geströmet / und verursachet eine solche Mattigkeit bey dem anmuthigen Quello / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Man trug ihn in ein ansehnlich Gemach auff deß Statthalters Schloß / und die gantze Gesellschafft folgete ihm als einer Leiche auff dem Fusse nach / vor allen andern aber gieng dieser Zufall dem ältern Fräulein deß Statthalters / Namens Sabilinda sehr nahe / welche sich wegen allzuhäuffigen Thränen bey Zeiten von der Gesellschafft absondern muste / umb den andern nicht Materie zu geben / ein oder anders von ihr zu argwohnen. Als man den ohnmächtigen Quello in ein Gemach gebracht / und ihm angedeutet hatte / daß man sich umb den allerbesten Wund-Artzt / so in gantz Neapolis zu bekommen wäre / bemühete / da schüttelte er seinen Kopff / und bathe den ihm zugeordneten Diener / daß er es dahin bringen möchte / daß die Frau Statthalterin / gantz allein zu ihm zu kommen / sich belieben lassen möchte.

Dieser war behende / sein ihm anbefohlnes Ampt zu verrich
ten / und lieff alsobald nach der Frau Statthalterin Leib-Diene
rin / welche er deß Quello Begehren hinderbrachte / und höchstens
bathe / diese Bitte / dafern sie dem Mauritanier sein Leben erhalten
wolte / von Stund an gebührlich anzubringen. Also lieff dies
Dirne geschwind / zu verrichten das jenige / womit sie dem Errette
ihrer Herrschafft den gröſten Dienst zu erweisen verhoffete. Un
warlich / keine Mutter kan fertiger zu Fusse seyn / wann sie verniñt
daß ihr Kind im Feuer ligt / als die Frau Statthalterin damahle
war / da man ihr die Zeitung brachte / daß Quello sich nicht wolt
mit einem Wund-Artzt einlassen / er hätte sie dann zuvor mündlich
und in Geheim gesprochen. Sie eylete gar behende / und als si
alle Leute auß deß Quello Gemach geschaffet / (ohne die Schild
wache / welche vor seine Thür geordnet war /) da setzete sie sich vo
sein Bett auff einen Lehn-Stul: Was ists doch immermehr / mei
allerwerthester Freund / sprach sie / das euch beweget / mich in
Geheim zu sprechen ? wann die Redlichkeit euch nicht so Hauffen
weiß auß den Augen leuchtete / so würden theils die strengen Ehe
Gesetze unsers Landes / theils auch meine eigene Reputation / mic
genugsam abgehalten haben / euch in dieser Anforderung eine
Fehler schlagen zu lassen. Nun aber da mir euer gutes Wesen
und meine hertzliche Zuversicht von eurer Erbarkeit / ein weit an
ders verspricht / sehet / so komme ich allein zu euch ; Ich sitze vo
eurem Lager / und erwarte mit Verlangen anzuhören / das jen
ge / das mir vielleicht eine erwünschte Erklärung ist / meiner ei
renthalben gleich im ersten Anblick gefaßten Gedancken. Wola
dann / saget frey herauß / was euer Hertz ängstet / offenbahret euc
also / als wann ihr eure leibhaffte Mutter vor euch hier sitzen sehe
und gedencket / daß sich ein Hoch-Adeliches Gemüth dadurch a
allermeisten beleidiget zu seyn achtet / wann man es mit der Unwa
heit / oder sonst etwan einer Verstellung / teuschen suchet.

Als der bißhero vermeynte Quelio ein so angenehmes Wass
auff seine Mühle rauschen hörete / da veränderte sich das Geblü
in seinem Leibe / sein Hertz erfreuete sich / als er eine Mutter b
kam / und sein Gemüth war versichert / daß es an dem Statth
ter schon einen rechtschaffenen Vatter bekommen hatte. Que
lenckete sich diesesmahl zu der Statthalterin / und sprach: Hoc
gebohrne Frau / ich hätte den ärgsten Tod verdienet / wann i
euch zu hintergehen trachtete / sehet wer ich bin / betrachtet me
Geschlechte: als sie dieses sagte / risse sie ihren Manns-Rock w
auff / und gab durch ihre zwo Milchweisse zarte Brüste gnugsa
zu verstehen / daß sie ein gebohrnes Weibsbild war.

Sie sprach kein Wort mehr darzu / sondern wartete / w
die Frau Statthalterin darauff antworten möchte ; wie sie al

diese

dieselbe als ein unbewegliches Holtz / auff ihrem Sessel sitzen blei-
ben sahe / da samlete sie alle ihre Kräffte zusammen / hub sich auff /
und fiel ihr umb den Halß / und bey einem angebrachten hertzlichen
Kuß / sprach sie: von dieser Zeit an / meine Frau / vergönnet
mir / daß ich euch vor- und an statt meiner Mutter ehre: sehet / ich
bin ein Weibs-Bild / von nicht gar niedrigem Stande / die Be-
schaffenheiten meines Zustandes und Abentheuren haben mich in
diese Kleidung und Verstellung gestecket / nun aber zwinget mich
eine gefährliche Wunde / daß ich mein Geschlecht / leider! wider
meinen Willen offenbahren muß.

Eines solchen unglaublichen Zufalls hätte sich weder die Frau
Statthalterin / noch sonsten jemand zu dieser Zeit versehen / sie
stunde als ein Bild / sie ließ sich küssen / und wuste nicht was ge-
schahe / ihre Augen wurden verdunckelt durch das jenige / was sie
jetzund sahen / und ihr Gemüth war ausser ihm selber / weil es nicht
begreiffen kunte / was alleweil geschahe. Als solches der ver-
meynte Quello merckete / fuhr er in seiner Rede fort: Wie? sprach
er / ist dann euer Hertz / hochwehrteste Frau / so gar von mir ar-
men und verlassenen Fräulein abgewandt / daß auch sie mir den
süssen Mutter-Namen / dessen ich anjetzo so hoch benöthiget bin /
abschläget? Ach Gott / womit habe ich das verdienet!

Wie sich nun nach einer kleinen Weile die Frau Statthalte-
rin wieder erholet hatte / da fiel sie der Tispasia umb den Halß / und
küssete sie nicht anders / als ihre leibliche Tochter. Ach mein lieb-
stes Kind / sprach sie zu ihr / in dem sie ihr Haupt gar liebreich
an ihre Brust drückete / was hat euch doch immermehr vor ein
Glücksfall in diese Kleidung / in die Fremde / ja / solte ich nicht sa-
gen / in diesen unglückseligen Zustand versetzet? Tispasia wolte ihr
keine Zeit lassen / weiter zu reden / fiel ihr ins Wort; Wann ihr
hochgeliebte und hertzlich geehrte Frau / sprach sie / mir den süssen
Mutter-Namen ja gönnen wollet / ach so erweiset doch eure Ge-
wogenheit anfangs vor allen Dingen darinn / daß ihr mit dem aller-
ersten eine erfahrne Aertztin anbey schaffet / damit meine
Wunde verbunden werde / und mein Geschlecht
verborgen bleibe.

Das III. Capitel.

Quello gibt der Statthalterin zu erkennen / daß sie ein Weibsbild sey / und solches gerne heimlich gehalten hätte: Sie erzehlet auch ihre Herkunfft / daß sie deß Gaila Tochter / der sie mit einer vornehmen Spanierin samt noch zween Brüdern gezeuget / insonderheit berichtete sie / daß Printz Pintel von Raquander gefangen / und in einen tieffen Thurn geworffen worden / welchen zu befreyen / sich verschiedene Kämpffer mit Raquander in einen Zwey-Streit eingelassen / so aber alle überwunden / biß Tispasia unter dem Namen Quello sich mit ihm zum Kampff angebotten / und solches erhalten.

ES verdroß die Statthalterin sehr / daß sie vor allzugrosser Verwunderung und Freude / die Wunden vergessen hatte / sie rieff dem nach alsobald eine von ihren Dienerinnen / welcher sie ins Geheim befahl / die wolbekannte / und in gantz Neapolis sehr berühmte Wund-Aertztin herbey holen zu lassen. Welches alsobald geschahe / und da dieselbe herein tratt / sprach die Statthalterin zu ihr; Frau / hie übergebe ich euch eine Person zu heilen / die mir sehr lieb ist / und ihr weiblich Geschlecht auß gewissen Ursachen nicht will bekandt haben / thut euer Bestes / und seyd verschwiegen / was ihr verdienet / soll euch zehenfach vergolten werden. Also tratte die Aertztin in Gegenwart der Frau Statthalterin (welche keines Weges dahin konte gebracht werden / daß sie so lange einen Abtritt genommen hätte) hinzu / und besahe die Wunde / welche aber nicht so gefährlich befunden ward / als man besorget hätte / die grosse Ohnmacht war bloß allein auß der allzuübermässigen Verblutung entstanden / welches dann so wol der Patientin als der Statthalterin einen grossen Muth machte / also / daß die Wund-Aertztin in gar wenig Tagen sie wieder zur völligen Gesundheit zu bringen / sich verpflichtet / welche anitzo nach gethaner Verbindung ihren Abschied nahm / und gegen den morgenden Tag sich wieder einzufinden / versprochen.

Wie nun gar leicht zu erachten / daß die Statthalterin umb das Geheimnuß deß Que'lo oder vielmehr Tispasia gar gern mehrer Nachricht gehabt hätte / als kunte es ihr nicht übel gedeutet werden / wañ sie zu der Verwundeten also redete: Wolte Gott! liebste Tispasia ich hätte mich bey euch schon so verdient gemacht / oder sonsten mein getreues Gemüthe erwiesen / daß ihr keinen Zweifel trüget / mir eure

wahre

wahre Beschaffenheit / und die Ursach dieser Verkleidung zu entdecken / so würde sich mein Gemüht in vielen Stücken zu frieden geben.

Ich müste der undanckbareste Mensch in der Welt seyn / fieng ihr hiemit die Verwundete das Wort auff / wann ich einigen Zweiffel an euerer Redlichkeit und Verschwiegenheit haben würde / habe demnach hohe Ursachen / dem Höchsten hertzinniglichen Danck abzustatten / der mich an einen solchen Ort / und zu solchen Freunden geleitet / wo ich nicht anders als eine leibliche Tochter soll geehret werden / und ich muß es gestehen / daß mir mein Hertz wallete / da ihr / hochwehrteste Frau / mir vor einer Weile zum erstenmal unter die Augen trattet / dahero ich dann umb so viel weniger Bedencken trage / Euch meinen Stand zu entdecken. Wann ich aber verschiedene hohe Ursachen habe / ein solches Geheimnüß in Gegenwart eures Gemahls / und beyden Fräulein kund zu machen / so bitte / mich hierin zu beseligen / daß ihr / dafern es euch anders belieben kan / jetztgemeldte Personen / anhero zu kommen / befördern helffet.

Dieses bewoge die Statthalterin dahin / daß sie selber hinauß zu ihrem Gemahl gieng / zu welchem sie / weil er eben allein in seinem Gemache war / sprach: Hertzliebster Schatz! wisset ihr auch wohl / wem ihr eure Erlösung zu dancken habt? Nächst Gott / antwortete derselbe / dem Solopesto und dem Quello; worauff jene: Was gilts / Solopesto ist auch nicht derjenige / vor den er sich außgibt / und ist mir leyd / daß an andern Orten die Weibes-Personen so dapffer sind / daß sie unsern Mannsbildern mit gar geringer Mühe obzusiegen wissen: Kommet nur auff ein Augenblick mit mir / Quello will euch vor seinem Ende noch umb etwas bitten / welches ihr ihm nicht abschlagen dürffet. Wie soll ich dann das verstehen? war deß Statthalters Gegen-Frag hierauff; Welches die Statthalterin also beantwortete: Quello hält umb unsere ältiste Tochter an / wann er darin fehl schlägt / so will Er sich selber vollends vom Leben abhelffen. Ich will ja nicht hoffen / fuhr der Statthalter darauff fort / daß ihn seine Kranckheit schon so verworren gemacht hat / daß er also irre redet. Denn wann ich schon unser Sabilinda dem Spanischen Ritter und grossen Hapestilon noch nicht zugesagt hätte / so würde ich ja doch nicht ohne Ursach grosses Bedencken tragen müssen / sie einem so Blut-Frembden / von dem wir allerseits nichts wissen zu sagen / als von seiner Tapfferkeit / gleich im ersten Augenblick zu versprechen.

Dieses beantwortete seine Gemahlin nicht anders / als mit einem holdseligen Gelächter; endlich fassete sie ihn bey der Hand / führete ihn mit sich / und sprach: Kommet nur her / mein Hertz / ich weiß gewiß / Quello wird euch schon zu frieden zu stellen wissen; Im Fortgehen sprachen sie zugleich in der Fräulein Zimmer ein /

welche sie alle beyde zu folgen ermahneten / und da sie allerseits / nemlich ihrer viere / vor deß Quello Bette kamen / sprach der Statthalter zu ihm: Wie stehets tapfferer Quello? gehabt ihr euch wohl? Welches jener beantwortete: Wie kans einem übel gehen / der mit der Besuchung so hoher und lieber Freunde beehret und erfreuet wird? Schweiget stille mit dergleichen Complimenten / sprach der Statthalter / ich erkenne euch vor meinen Erhalter; worauff jener: Und ich ehre euch als meinen leiblichen Vatter: doch / damit ihr nicht länger vergeblich hier harret / so setzet euch doch nur eine kleine Weile zusammen nieder / ich will euch etwas erzehlen / welches ihr nicht wisset / und vielleicht zu erfahren verlanget.

Nachdem sie sich nun allesamt niedergelassen / fieng Quello in seiner Erzehlung folgender Gestalt an: Ihr bildet euch itzo ein / allerliebste Freunde / daß ihr hier ein Mannsbild / Namens Quello / ansehet / aber diese Brust (hiemit entblössete sie dieselbe ein wenig) gibt euch ein weit anders zu erkennen / nemlich / daß ich bin ein Weibsbild / verlassen / verlohren / und doch von einem wackern Helden eifrigst gesuchet. Kurtz zu melden / Ich bin gezeuget in dem Africanischen Lande Habat / unter das Königreich Fez gehörig; mein Herr Vatter ist der zweiffels frey auch dieser Orten wohlbekante Fürst Gayla / dieser ist der vornehmste unter den Landes-Fürsten besagten Königreichs / dahero er auch eben so billich / als ein ander / mit dem Tafileta umb dieselbe Kron / da sie zur Beute auffgesetzet werden solte / gefochten hat / wiewohl ihm das Glück nicht allemal beygestanden / sintemal er / da er von seinen Feinden zum viertenmal aus dem Felde geschlagen worden / sich / weil er sein Unglück sahe / nach Algiers begab / umb daselbst auff bessere Gelegenheit / sich seines Rechtes an Fetz zu bedienen / zu erwarten: Man muß aber wissen / daß vor etwa 20. Jahren / da Gaila noch geruhig auff seinem Schlosse in Habat unweit der See wohnete / ein Tripolitanisches Raub-Schiff durch einen hefftigen Sturm an dasselbe Ufer geworffen / und daselbst zu scheitern gangen / da dann viele Schätze / absonderlich viel Christen-Sclaven / zu nichte kommen und vergangen sind: Unter anderen geretteten Sachen und Personen aber befand sich eine überschöne Spanische Jungfrau / welche als eine Braut dem damaligen Spanischen Statthalter in der Marckgraffschafft Oran zugeschicket / von gemeltem Raub-Schiff aber auffgefangen / und an meines Vatters Gräntzen gebracht worden. Diese nun solte das Lösegeld seyn der Räuber dieses Schiffes; Diese brachten sie zu Gaila / samt allem ihrem Schmuck und Kostbarkeiten / so viel noch davon war gerettet worden / und baten ihn / ein so liebreiches Geschencke nicht zu verwerffen / und Sie also mit Freuden in einem andern hierzu erkaufften Schiff / ihres Weges ziehen zu lassen.

Gaila war jung/ schön/ dapffer/ reich/ vornehm/ und in einem solchen Zustande/ daß man Ihn wohl lieben kunte/ das meiste aber/ daß die vornehme Spanische Braut (die sich Teresia nennete/ und öffentlich bekennete/ daß sie aus dem vornehmen Hause Medina Sidonia entsprossen/) diesen Printzen zu lieben bewogen/ war/ daß er die Christen in sonderlichen Ehren hielte/ wie er dann auch offtermalen gesagt/ daß er/ dafern es der Zustand seiner Unterthanen zulassen wolte/ sich gar willig zu dem Christlichen Glauben/ als in welchem ihn seine Frau Mutter/ so gleichfals eine heimliche Christin gewesen/ gar wohl unterrichtet hätte/ wenden wolte.

Solcher Gestalt war der Kauff bald richtig/ Gaila hielte mit Teresia Beylager/ nachdem Er Ihr versprochen/ nebst ihr/ wie der Mahometaner Gewohnheit/ keine andere Beyweiber zu halten/ und den Kindern/ wann sie das zwölffte Jahr erreicht/ ihren freyen Willen zu lassen/ sich entweder zum Christlichen/ oder zum Muselmannischen Glauben zu wenden: Aber die Frömmigkeit/ fleissige Obsicht und Vorsorge meiner Frau Mutter/ welche uns allezeit/ auch nach ihrem Tode/ durch einen gelehrten Spanier im wahren Christen-Christenthum unterweisen lassen/ hat es/ dem Höchsten sey hertzlich Danck davor gesagt/ dahin gebracht/ daß alle ihre Kinder ihrem Glauben beygefallen/ welches auch in dem Gaila keinen Eyffer erwecket.

Ihr müsset aber wissen/ daß meine hertzliebe Mutter ihrem Gemahl 3. Kinder gezeuget/ namentlich zween Printzen/ Piniel/ welcher der älteste Printz ist; ein Jahr hernach ist gebohren Fürst Quello/ dessen Namen ich bißhero geführet habe/ auch noch nicht abzulegen willens bin. Ich selber Tispasia/ bin die dritte in der Ordnung/ aber leyder die Undanckbarkeit zu nennen/ als die ich meiner lieben Mutter in der Geburt das Leben genommen/ und also das Glück leyder nicht gehabt habe/ mich ihrer Mütterlichen Treue lange Zeit zu erfreuen. Etwan 6. Jahr nach diesem schmertzlichen Hintritt/ schritte Gaila zur andern Ehe/ und weil er sich bey der ersten wohl und vergnügt befunden/ nahme er abermal eine Christin/ und hielte sie als eine Christliche Gemahlin/ das ist/ keine Neben-Weiber bey ihr. Diese war eine zur See eroberte/ und wegen ihrer grossen Schönheit/ zu Algier theuer eingekauffte Leibeigene/ deren Geschlecht bißhero vor uns verborgen blieben/ vielleicht/ weil sie sich dessen nicht groß hat rühmen dürffen/ oder auch/ weil sie uns dessen zu berichten nicht würdig geachtet/ doch glaube ich nicht/ daß Gaila dessen unberichtet bliebensey. Diese Gemahlin gebahr dem Gaila im ersten Jahr 2. Kinder auff einmal/ weil sie aber etwas schwärtzer waren/ als unsere Landes-Art mit sich brachte/ so ward ihr Gaila gram/ und beschuldigte sie eines mit einem Mohren (der an unserem Hof ein ansehnliches Ampt bedienete/

nete/ aber seinen Kopff darüber lassen muste/) begangenen Ehebruchs.

Weil sie aber ein solch Weibesbild war/ die einem durch ihre Scheinheiligkeit das Hertz gar bald zu lencken wuste/ so wuste sie sich dergestalt zu entschuldigen/ daß sie der Gaila auffs neue lieber gewann/ als jemalen vorhin. Etzliche Jahre hernach gieng der Krieg mit dem Tafileta an/ auff welchen der andere mit dem nunmehro regierenden König von Fetz folgete/ so wohl meinen beyden Brüdern/ als mir/ zu einer sonderbaren Lehr-Schul dienete/ umb uns fertig zu machen/ das Ampt eines guten Soldaten in Zeit der Noht anzutretten/ uud solches hat uns hernachmahls grossen Vortheil geschaffet/ dann ich habe/ ohne Ruhmrätigkeit zu sagen/ meinen Herr Vatter zwey- und Printz Piniel einmal mitten aus deß Feindes Händen glücklich durch meinen Säbel errettet.

Ich würde die Mühe gar gerne über mich nehmen/ euch den wahren Verlauff aller unserer Mauritanischen Kriegs-Läufften zu erklären/ dafern ich nicht wüste/ daß das Gerüchte derselben schon alle Europäische Länder sattsam außgefüllet/ ja/ dafern es nicht ein hefftiger Eckel wäre/ alle in derselben Zeit außgestandene Ungelegenheiten/ gleichsam als alte Wunden/ durch die wiederholte Erzehlung wieder zu erneueren. Kurtz zu sagen: Es lieff dahinauß/ daß Gaila gäntzlich aus dem Felde geschlagen wurde/ der sich zu Algier mit seiner Gemahlin und Kindern häußlich niederließ/ und als ein schlechter Burger daselbst lebete/ doch stetigs auff Gelegenheit laurende/ dermaleins sich seines Rechts im Königreich Fetz wieder anzumassen.

Inzwischen starb die andere Gemahlin auch/ nachdem sie die Stelle unserer Stieffmutter 4. Jahr verwaltet hatte/ und wie sich eine Zeitlang hernach ein grosser Krieg entsponnen zwischen den zweyen Printzen in Tunis/ denn der älteste den jüngern gar enterben wolte/ weil er ein heimlicher Christ wäre/ da rüstete sich mein Bruder Printz Piniel zum Krieg/ dann Gaila gab ihm 200. Reuter/ welche er aus seinem eigenen Beutel warb/ und ließ ihn hiemit von sich/ da er ihm dann frey stellete/ sich zu der jenigen Parthey zu schlagen/ die er selber wählen würde.

Piniel gieng mit dieser Mannschafft/ mit welcher er grosse Ehre einzulegen verhoffete/ gerades Weges nach Tunis/ und da er eine lange Zeit in Zweiffel gestanden/ zu welchem von den zween streitenden Printzen er sich schlagen wolte? da erwählete er endlich den jüngern/ als dessen Sache ihm am gerechtesten vorkam; Dieser Fürst (den man Remini nennete) empfing ihn also/ als man gewohnet ist zu sehen/ wann ein Erretter zu einem Hartbedrängeten kommet: Sie machten in kurtzen Tagen eine solche vertrauliche Freundschafft mit einander/ daß sie unzertrennlich

schiene/

schiene/ und also griffen sie ihren Feind/ der sich auch nicht lange verborgen hielte/ in grosser Furie an/ aber leyder zu ihrer aller grossem Unglück/ dann ihre Armee ward auffs Haupt geschlagen: was die Grausamkeit deß Säbels überließ/ das schlug sich zu Raquander/ dem ältesten Printzen/ und also behielt Printz Rimini nicht mehr/ als 60. Wohlberittene von seinen Getreuesten übrig/ mit welchen er sich ins Gebürge reterirte/ in Hoffnung/ die daselbst herumbschweiffende Araber/ wann er ihnen verheissen würde/ daß sie bey seiner Regierung nur halb so viel/ als bey seinem Hn. Vattern/ an Tribut erlegen solten/ an sich zu ziehen.

Aber ach! das allergröste Unglück betraff meinen allerliebsten Bruder/ derselbe ward lebendig gefangen/ und/ nachdem er tausenderley Plagen und Schmähungen von dem grausamen Raquander dulden müssen/ in einen sehr tieffen Thurn geworffen/ woselbst Wasser und Brod sein täglicher Auffenthalt gewesen: Raquander aber schickte meines Bruders Leib-Diener/ Namens Laps/ uns wieder zurück/ der uns alle durch diese betrübte Erzehlung in grosse Bekümmernüß setzete; und hätte bey meinem Herrn Vatter noch einiger Trost hafften können/ wann uns nicht Raquander zuentbiethen lassen/ daß er bey dem Mahomet geschworen/ deß Gaila Feind zu leben und zu sterben/ und derowegen den Printzen Piniel mit täglichem gelinden Hunger dergestalt außzumergeln/ daß er auff seinen Beinen nicht mehr stehen könte/ und ihn alsdann in die Hacken zu werffen.

Printz Rimini hatte Hertz genug/ sich in seines Bruders Printz Quello Erledigung gebrauchen zu lassen/ aber Gaila wolte ihn nicht in solcher Gefahr wagen/ sondern/ als das beste Werckzeug seiner Rache/ bey sich behalten/ umb durch ihn dermaleins allen seinen Feinden zu vergelten/ was sie an ihm verdienet hätten. Also machte ich mich zu Gaila/ und stellete ihm unsere Obliegenheit/ vermög welcher wir verbunden wären/ bey Printzen Piniel Haab und Gut/ ja selber das Leben auffzusetzen/ so lange wir noch keinen gewissen Botten seines Todes bekommen hätten/ vor Augen.

Es ließ sich Gaila durch meine Rede dergestalt bewegen/ daß er entschlosse/ hundert tausend Krohnen außzubieten/ so sich ein dapffer Mauritanier/ oder sonsten ein vornehmer Held in dem Gebiete der Barbarey unterfangen würde/ den gewalt-thätigen Raquander zum Kampff außzufordern/ und zu überwinden; und warlich/ ich hätte nimmermehr gedacht/ daß sich so viel kluge Leute durch den schändlichen Geitz also hätten blenden lassen/ daß sie umb deßwegen bloß allein einen so gefährlichen Kampff auff Leib und Leben angehen wolten.

Es kamen demnach verschiedene berühmte Helden / mit welchen allen Gaila die Bedingung angieng / daß er ihnen vor deß Raquanders Kopff / und deß Piniels Leben / mit gemeldter ansenlichen Geld-Summa wolte verpflichtet bleiben / und solcher gestalt sind schon 12. Ritter von Raquander erschlagen / und über 20. lebendig gefangen worden / daß sich hernach / zumal weil Raquander öffentlich außsagen ließ / daß er seine Ehre genugsam gerettet / und hinfüro demjenigen / der sich erkühnen würde / ihn abermal zum Kampff außzufordern / kein sicher Geleit / sondern seinen Leibeigenen übergeben wolte / daß sie ihn zu todt prügelten / keiner mehr finden wolte / sich in solche harte Bedingung zu wagen.

Also blieb dieses allein übrig / daß entweder Gaila / oder Quello / oder auch ich / den letzten Versuch an Raquander zu thun / schuldig wären. Denn Gaila wolte meinen Bruder Quello und mich solches Streits gerne überheben / und durchauß nicht zugeben / daß wir uns in diejenige Gefahr / welche außzustehen / wir schwerlich bastant wären / begeben solten. So wolte auch Gaila deßwegen keinen von uns beyden zu diesem Kampff lassen / weil noch ungewiß wäre / ob auch Piniel noch im Leben seye? Unterdessen dünckete uns ein jeder Augenblick / den wir also vorbey gehen liessen / fast ein gantzes Jahr zu seyn / also / daß Quello und ich einmals allein deßwegen mit einander redeten / und uns beredeten / drumb zu losen / welcher den Kampff mit Raquander angehen solte. Das Los traff mich / dannenhero ich meines Bruders Gegenwürffe nicht lange anhören wolte / sondern ihm befohlen / meine Abreise bey dem Gaila mit meiner schwesterlichen Schuldigkeit / womit ich ihnen beyden / absonderlich aber jetzo dem Benöhtigten verbunden wäre / zu entschuldigen.

Immittelst gieng ich in meine Kammer / wählete mir das beste Gewehr / welches war ein guter Säbel / und zwar derjenige / der mir vor wenigen Stunden die Freundschafft dieser lieben Gesellschafft mit geringer Mühe erworben / zwo leichte Lantzen / einen Bogen / und einen guten Köcher voll Pfeile; Ich suchte auch ein schön vor einigen Wochen zubereitetes Mannes-Kleid / welches mit meinen vorigen Manns-Kleidern / umb desto unbekandter zu seyn / in vielen Stücken unterschieden war. Mir fehlete es nur an einem getreuen Diener / den ich doch nirgend besser / als an deß Piniels zurück gesandtem Laps / finden kunte: Dieser war von Geburt ein Spanier / und mit meiner sel. Mutter dem Gaila zugleich übergeben worden. Dannenhero auch bey uns allen jederzeit in grossem Wehrt / nicht allein wegen seiner grossen Treue / sondern auch / weil er ein sehr behertzter Mensch / und dabeneben einen sehr geschwinden und possirlichen Kopff hatte: und ob ihm gleich Raquander / bey seiner Abfertigung / äusserst und mit

gros-

grossen Dräu-Worten verbotten / seine Gräntzen nicht wieder zu betretten / so galte doch die Liebe / mir und dem Piniel zu dienen / vielmehr bey ihm / als der Zorn deß grausamen Raquanders. Mit diesem Entschluß begab ich mich deß folgenden Morgens / ehe Gaila und die übrige Hoffstatt auff die Beine kamen / allein mit meinem getreuen Laps begleitet / welcher meine Waffen führete / in aller Stille auff den Weg / nachdem ich zuvor einen kurtzen Brieff an den Gaila hinterlassen / ungefähr dieses Einhalts:

Herr und Vatter:

WAnn ich wüste / daß die schuldige Treu und Liebe einer Schwester / bey unsers gefangenen Hr. Bruders Elend / dem Gehorsam / damit ein Kind seinem leiblichen Vatter verpflichtet / zu weichen schuldig wäre / so hätte ich den Tod verdienet / darumb gehe ich in grosser Zuversicht hin / euch entweder einen tapffern Sohn / und mir einen lieben Bruder / aus den schändlichen Banden eines Tyrannen wieder darzustellen / oder durch meinen Tod meinen Frevel / wann es euch ja belieben solte / diesen meinen Vorsatz also zu nennen / zu büssen: Inzwischen haltet euch an Quello so lange / biß demselben die Helffte der vätterlichen Hülffe / bey ihrer Zuruckkunfft ab- und auff sich kehren wird die Freudenmühtige

Tispalia.

Wir ritten inzwischen starck fort / und erreichte ich / unter dem Namen deß Mauritanischen Ritters Quello / die Tunetanischen Gräntzen in gar weniger Zeit: etwan eine halbe Tagreise von Tunis legten wir uns in eine gute Herberge / umb uns in 2. Tagen sampt unsern sehr ermatteten Pferden wieder zu erholen; da man uns dann berichtete / daß Raquander vor etwan 8. Tagen über 100. Reuter außgeschicket hätte / umb seine Schwester die Princessin Velonetta / die sich urplötzlich verlohren hätte / auffzusuchen: Wir bekamen auch hieselbst die Nachricht / daß Printz Remini sich vergeblich umb die Berg-Araber bemühet / massen Raquander ihm zuvor kommen / und dieselbe allesampt / durch eben dergleichen Anbott / auff seine Seite gebracht hätte.

In dieser unserer Herberge beredete ich mich lange Zeit mit dem Laps / ob ich ihn solte hinschicken / umb die Außforderung an den Raquander in meinem Namen zu thun / oder ob ich es lieber selbsten auff mich nehmen solte? Dieses letzte war von uns vors beste gehalten / sintemal ich den Raquander viel ehe selber / als durch meinen Diener / zum Kampff zu bringen hoffete.

Ritte

Ritte also in Begleitung desselben in Tunis / woselbst ich mich in die nächst dem Schlosse belegene Herberge legte / und meinen Laps hinauff schickete / umb mir Audientz bey dem Printzen zu erwerben.

Als dieser hinauff war kommen / hatte er ihn (wie er hernach berichtete /) mit einem grausamen und trotzigen Angesicht also angeredet: Wer hat dich Ertzbösewicht hieher beruffen? Niemand / war hierauff deß Laps Antwort gewesen; worauff jener zorniglich: Von wannen kommestu dann? Laps antwortete: Von Gaila. Raquander fuhr fort: Weist du dann nicht mehr / was du bey deiner letzten Abfertigung vor Bescheid bekommen? Laps antwortete: Damalen hattet ihr Gewalt über mich / nunmehro aber habe ich einen andern Herrn / dem ich zu gebott stehe; Raquander: So darffst du dich noch erkühnen / mit dergleichen Hohnsprechen mein Ansehen zu verkleinern? Laps: Audi, mein Herr / mit einem verbo: Wolt ihr pugniren / oder wolt ihrs lassen / sagt mir einerley / oder wollt ihr mirs nicht sagen / so könnt ihrs ebenmässig lassen? Raquander hörete aus seinen Reden wohl / (massen er noch niemalen so viel Wort mit ihm gewechselt hatte) daß sein Kopff auff einer sonderlichen Stelle stunde / unterhielte ihn demnach weiter im Reden / und begunte ihm (doch nur zum Schrecken) den Tod zu dräuen / weil er wider seinen Befehl seine Gräntzen betretten; Welches aber Laps mit einem höhnischen Gelächter also zu versetzen wuste: Raquander / ihr bildet euch ein / ich habe wider euren Befehl gethan / wann ich euch aber erweise / daß ich hieran unschuldig bin / wie wolt ihr dann bestehen? Wie? fuhr hierauff Raquander in grossem Schein-Zorn heraus / bistu dann nicht alleweil in meinem Gebiete? Laps antwortete: O lange nicht / dann Tunis gehöret euch nicht mehr zu / als eine Parthey von zweyen Streitenden / sich das Recht über das Ding / worüber sie streiten / mit Fug anmassen kan / doch / weil ich sehe / daß ihr mich nicht so capabel haltet / meines Herrn Gewerbe anzutragen / so scheide ich davon / und überlasse solches meinem Cammeraden: (also solte er mich nennen) hiemit wolte er zum Gemach hinauß / und wieder zu mir gehen / aber deß Raquanders Leib-Wache hatte ihn auff Befehl angehalten / und ihm gedräuet / in die Hacken lebendig zu werffen: Dieses hatte den Laps zu solcher Entrüstung gebracht / daß er wie ein junger Teuffel zu Raquander war gelauffen / sagende: Habt ihr Tyrann mandiret / mich in die Hacken zu conjiciren / so müsset ihr concediren / daß mein Hr. potestät hat / mich an euch wieder zu ulciscren / bleibt bey euren Knechten / dieselben puniret wie ihr wollet / ich bin euer Diener oder Unterthan nicht / und ehe wolt ich Laps in alle Ewigkeit bleiben.

Als er dieses gesagt / war er / ohnerachtet alles Einredens / zum Schloß herauß gelauffen / da er denn zu mir kam / und seine ganze Verrichtung erzehlete; worauß ich nicht anders urtheilen kunte / als daß Raquander noch ein tractabel Gemüht hätte / so / daß ich mich auffmachte / ihn selber zum Kampff außzufordern / es koste mich was es wolle: Deßwegen befahl ich dem Laps / daß er bey unsern Pferden bleiben / und mir nicht folgen solte / massen ich im Anfange als ein Diener auffs Schloß zu kommen gesonnen war.

Ich tratt demnach hinauff / und bate die Wacht / dem Printzen andeuten zu lassen / daß eine frembde Person ihm was richtiges anzubringen hätte: Kurtz darauff kam ein ansehnlicher Jüngling / mit etlichen Dienern / der mich in einem anständlichen Gemache / meines Gewerbes halber / zu Rede stellete. Wie ich ihm aber nichts anders antworten wolte / als daß ich keinen Befehl hätte / jemand anders / als Raquandern selber / meine Werbung anzubringen: Da gieng er voll Unmuhts von mir hinauß / und ließ mich bewachen / biß er wieder zu mir käme.

Nach einer kleinen Viertelstunde kam er schaumend wieder herein / und sagte: Jüngling! Printz Raquander hat geschworen / da er a ihr mir nicht offenbaret / von wannen ihr seyd / und wer euch geschicket / daß er euch alsdann alsbald wolle zu dem gefangenen Pimel in den tieffesten Thurn werffen lassen. So muß gewißlich / war meine Antwort / alle Tugend bey diesem Fürsten verschwunden seyn. Diese Worte drungen dem Tunetaner dergestalt ins Hertz / daß er alsobald der Wache befahl / mich nach dem Thurn zu bringen / und wie sich dieselbe zu mir nahete / zuckete ich den Säbel / und stellete mich zur Wehr / also kam es zu einem harten Gefechte / unter welchen ich deß Raquanders Ruhm außzustreichen auch gar nicht vergasse. Endlich aber / als die Menge der Soldaten zu groß / und ich durch etzliche Lantzen schon zu Boden geworffen war / da schleppeten sie mich eine hohe Stiege hinunter / und wolten ohne einzige Gnade mich in die Hacken werffen.

Als sie mit mir über den Hoff giengen / ersahe ich eine ansehnliche Person oben in dem Fenster ligen / welche ich vor den Raquander hielte / worin ich auch nicht irrete: Dannenhero wandte ich mich zu ihm / und sagte: O Raquander / bißhero hat man dich vor tapffer gescholten / nun aber / da du mit dem rechten Manne kämpffen solt / verkreuchest du dich / warlich es ist mir umb deinent halben leyd / daß deine bißherige Ehre / durch gegenwärtiges Verfahren / einen so mercklichen Stoß leiden soll!

Diese Worte waren kaum außgesprochen / da rieff Raquander seinen Leuten zu / daß sie einhielten / und mich zu ihm brächten;

also muste ich mit meinem Gefolge abermal hinauff; Ich kam i
ein recht Fürstlich Zimmer/ worinn mir Raquander entgegen kam
weil er aber stille schwiege/ so brachte ich diese Worte herfür: Prin
Raquander/ seyd ihr ein Fürst/ so verfahret Fürstlich/ sonst wir
euch ein Fürstl. Gemüht dieses Namens unwürdig schätzen/ bißh
ro habt ihr euch wohl gehalten in allen Kämpffen/ die deß Printze
Piniels wegen angestellet.

Eure Ehre ist gen Himmel dadurch gestiegen. Thut nur di
ses noch hinzu/ und waget den letzten Streich mit deß Piniels ei
tzigen Bruder/ überwindet ihr ihn/ so machet mit ihm/ was euc
gelüstet. Soltet ihr aber unglücklich seyn/ so kan euer vorhin scho
erworbener Ruhm/ durch einen unglücklichen Streich nicht gänt
lich zu Boden gerichtet werden/ und Piniel samt seinem Brud
sind die geringsten/ die ihr euch/ im Fall jener hierdurch sol
seines Gefängnüsses wieder entlediget werden/ werdet biß au
den letzten Blutstropffen verbündlich machen: gantz Barbar
und alle Tugenden selbst werden euren Ruhm preisen/ un
machen/ daß deß Raquanders Name unter die Sternen verset
werde.

Unter dieser Rede stunde der Printz vor mir fast aus sich se
ber/ er betrachtete mich von Haupt biß zun Füssen/ und wie
sahe/ daß ich meiner Rede ein Ende machte/ gab er mir diese An
wort: Abgeordneter deß tapffern Printzen Quello/ wisse/ daß mic
deine nachdenckliche Rede auff eine gantz andere Meynung g
bracht/ ich verlange von Stund an nichts mehr/ als deinen Fü
sten in vollen Waffen zu sehen/ und mein Hertz saget mirs/ daß ne
heute Fürst Piniel mit grossen Freuden aus seinen Banden wi
erlediget werden. Es geschehe auch durch Sieg oder Verlus
Derowegen eile/ und bringe mir den Quello nur bald/ daß ich m
ihm Abrede nehme wegen deß Kampffs.

Hierauff bedanckte ich mich/ und wuste vor lauter Freuden fa
kein Wort mehr zu machen/ biß mich Raquander nochmalen e
innerte/ ihm den Quello vorzustellen. Da tratt ich ihm nähe
und sprach: Printz/ es ist mir eine Anzeige/ daß ihr den Piniel nic
recht angesehen habt/ sonst würdet ihr sein Ebenbild in meinem A
gesichte finden: sehet mich recht an/ ich bin Quello selber/ betrac
tet doch/ ob ich nicht hohe Ursache habe/ meinen eintzigen Brud
aus einer schnöden Gefängnüß zu retten?

Als er dieses hörte/ sahe er mich noch weiter an/ und li
dieses aus seinem Munde hören: Pfuy dich Raquander! schä
dich/ daß du aus diesen Fürstl. Reden und Gebärden nicht als
bald urtheilen kontest/ was vor einen vornehmen Frembden d
vor dir hättest. Hiemit empfing er mich nicht anders/ als bes
Freunde zu thun pflegen/ er nahm mich bey der Hand/ und sagt

Digitized by Google

So sey es dann also/ werdet ihr/ mein theurer Fürst/ mir im Kampff obsiegen/ so soll Piniel durch euch/ sonsten aber aus meiner blossen Gütigkeit/ erlediget heissen.

Das IV. Capitel.

Der vermeinte Quello beschreibet seinen mit Raquander gehaltenen Kampff/ und daß er/ wie er seinen Bruder aus dem Gefängnüß hätte führen wollen/ nicht ihn selber/ sondern sein blutiges Kleid gefunden/ worauff er sich wieder auff den Weg nach Hause begeben/ und unterweges von etlichen Arabern überfallen worden/ da ihn der ihm unbekante Printz Remini errettet/ den er folgenden Tags aus dergleichen Gefahr ebenmässig gerettet/ da sie dann einen sonderlichen Vergleich miteinander eingegangen/ und sich entschlossen hätten/ die Printzessin Volonetta zu suchen/ unterweges auff der See aber wären sie/ in einem harten Gefecht mit etlichen See-Räubern/ voneinander kommen. Quello aber nach langem Umbschweiffen am Calatrischen Ufer gestrandet: Endlich gibt sich die Statthalterin kund/ daß sie der Tispalia Mutter Schwester sey.

WIr nahmen also wohl vergnüget kürtzlich Abrede/ daß wir am folgenden Tage mit der Lantzen erstlich/ und hernach mit dem Säbel und einem guten Schilde zu Pferde/ und da es die Noht erfordern würde/ auch zu Fuß kämpffen wolten. Also machte ich mich/ von Freuden gantz überschüttet/ nach meiner Herberge zurück/ und befahl meinem Laps/ daß er sich bereit machte/ auff allen Fall seine kräfftige Wund-Salbe zur Hand zu heben.

Dieselbe Nacht war mir länger/ als 10. andere/ wie nun der Tag anbrach/ so mich und unser gantzes Haus in grosses Vergnügen (meiner Einbildung nach) setzen solte: Eylete ich/ mich auffs bequemste zu kleiden/ ich nahm zwo gute Lantzen/ dieselbe ließ ich den Laps nachführen/ und auff meinen Schild und Säbel kunte ich mich auch wohl verlassen: Nicht lange war ich am bestimten Ort gewesen/ als Raquander mit nur zween andern seiner Leute auch daher tratte/ er saß auff einem braunen Spanischen Springer/ und legte seine Lantze alsobald ein; wodurch er mich zu einem gleichmässigen bewogen: Ich will mich nicht auffhalten/ den Kampff nach der Länge zu beschreiben.

Es lieff dahinauß/ daß wir unsre Lantzen ohne Gefahr beyderseits zerbrochen/ und niemand/ als die Schilde/ die Krafft derselben empfun-

empfunden/dahero wir dann genöhtiget wurden/zur Seiten-Wehr zu greiffen / wobey ich erinnern muß / daß / was meinem Schilde abgieng / das ersetzete die Vortrefflichkeit meines Säbels / und bey Raquander war es umbgekehret/ also/ daß wir einander lange Zeit keinen grossen Schaden thun kunten / wiewohl wider meinen Willen/ein Streich mißlunge/ der meines Gegenparts Pferd den Kopff zerspaltete/ welches alsobald zur Erden stürtzete/ und zwar also/daß Raquander mit einem Bein darunter zu liegen kam.

Die Gebühr erforderte es nun / daß ich keinen Vortheil vor jenem zu haben / mich alsobald ebenmässig entsattelte / und das meiste darbey thäte / daß Raquander wieder auffkam / welcher nichts anders zu mir sagte / als diese wenige Worte: Fürst Quello! mit eurer Höfflichkeit habt ihr mir schon obgesieget / gebrauchet euch nur eures Vortheils weiter/und zweiffelt nicht an einem glücklichen Erfolg.

Als er dieses gesagt / da hub er einen Säbel wieder auff / und ermahnete mich dardurch zur Auffsicht / wie wir aber kaum etliche wenige Streiche gegen einander gethan / da sprang seine Klinge in drey Stück / und in demselben Moment glitschete ich hinten auß/ daß ich auff die Erde zu fallen kam. Wie wir uns nun / nachdem ich auffgestanden/ einander ansahen/ da begunten wir uns zugleich beyderseits zu Gemüht zu führen / daß sich in dieser letzten Begebenheit ein jeder von uns vor überwunden halten könte/ solche Gedancken locketen dem Raquander diese Worte aus dem Munde: Printz Quello / dafern es euch beliebet / so wollen wir es hierbey bewenden lassen/ ihr habt gesieget / und ich doch nicht unten geleg n/ euer Bruder sey frey / und ihr beyde müsset meine allerbeste Freunde hinfüro seyn / mit dem Bedinge aber / daß euch der rebellische Remini nicht lieber sey / als Raquander / dem das natürliche Recht/ und die Gebuhrt/ die Herrschafft über sein Land geschencket hat.

Also ward eine feste Freundschafft zwischen mir und dem Fürsten Raquander geschlossen / welche noch grösser ward / da dieser sich anbotte / in eigener Person den Piniel aus seinem Gefängnüß zu holen. Solchem nach ritten wir gantz verändert nach der Stadt/ vor deren Pforten / etwan eine kleine Viertel-Meil herauß / uns ein Reuter/ der im vollen Lauff daher eilete/ begegnete/ und Raquander die Zeitung brachte / daß sich unfern dieser Stadt eine ansehnliche Parthey Reuter sehen liesse/ welches bey Zeiten zu hinterbringen/ er vermög Ordre nicht umbhin gekönt.

Raquander kehrete sich hierauff alsobald zu seiner mitgenommenen Diener einem/ und befahl ihm/nächst mir nach dem Gefängnuß zu gehen / und den Piniel auff freyen Fuß zu stellen! welches noch die annehmlichsten Worte gewesen/die ich in langer Zeit nicht

gehö-

gehöret hatte: Er nahm also seinen Weg Sudwerts / und ich eilete / so viel ich kunte / meinen allerliebsten Bruder zu umbfahen.

Ich studirte schon / in meinem Gemühte / auff eine zierliche Rede / womit ich ihm mich zu erkennen geben / und seine Erlassung andeuten wolte: Ich ersanne die allerfreundlichste Worte / und die lieblichsten Geberden / deren mich gegen ihm bedienen wolte: Ich wolte mich Anfangs nicht zu erkennen geben: und solcher gestalt einen freundlichen Schertz mit ihm treiben; Aber / ach! diese meine Gedancken und Vorbereitungen waren leyder alle umbsonst / dann wie solte ich den umbfangen / der nicht zubekommen war? und wie konte ich schertzen mit dem / den die Rache deß Raquanders erwürget hatte?

Nachdem mir die Thür deß Thurns geöffnet / gieng ich mit dem Laps / und dem / der mir von Ragander war zugeordnet worden / hinein / da wir dann eine lange Leiter bekamen / auff welcher wir hinunter steigen musten. Ich nahme den Säbel in die Hand / und folgete meinem Laps / der mit einer Fackel die abscheuliche Finsternuß dieses Kärckers erleuchtete / auff dem Fusse nach / wie wir aber an den Ort kamen / wo Piniel seyn solte / (weh mir / wann ich mich deß elenden Schauspiels erinnere!) da funden wir keine lebendige Seele mehr / sondern an deren Stelle allerhand Todtengebeine / ja wohl Köpffe / die da schienen / als wann sie mit dem Schwerdt vom Leibe wären abgesondert worden: Wir bemüheten uns zwar / deß Printzen Leib außzufinden / aber davon war das geringste nicht mehr übrig / sondern an dessen Stelle funden wir seinen langen Rock und Haupt-Kleidung / oder Mauritanischen Bund / welche doch allerseits sehr zerschnitten / und mit häuffigem Blute besudelt / hin und wieder zerstreuet lag.

Dieses jämmerliche Schauspiel zwang mir eine reiche Thränen-Quelle aus meinen Augen / ich kunte nichts anders thun / als den erbärmlichen Tod meines allerliebsten Bruders beweinen; Endlich aber fragte ich deß Raquanders Diener: Wie er so verzweiffelt böß seyn könte / daß er mich an diesen Ort geleitete / an welchem ich doch nur gequälet und gehöhnet würde? So wahr Mahomet lebet / begunte sich jener zu entschuldigen / ich habe von diesem allem nichts gewust / glaube auch nicht anders / als daß Printz Piniel wider deß Raquanders Willen also seye mißhandelt worden.

Was solte ich machen? länger bey einem solchen elenden Grabmahle zu stehen / war wider die Natur einer leiblichen Schwester: zumal da ich aus dieser eintzigen That nunmehro allein urtheilen konte / daß Raquander kein Mensch / viel weniger ein Fürst / sondern ein rechter eingefleischter Teuffel seyn müste; und dieweil ich besorgete / er möchte seine Tücke (massen schon alle Treue und Redlich-

keit auß seinem Gemüthe gebannen zu seyn scheine /) an mir ebenmässig erweisen; so gieng ich zum Kärker hinauß / und als ich auß dem Schloß tratt / sagte ich zu Raquanders Leuten: Saget zu eurem Herrn / wann er nach Hause kommet / daß es ihm nimmermehr kan wol gehen / weil keine Ehre mehr in allen seinen Thaten ist. Saget ihm auch / daß ich Himmel und Erde zu seinem Verderben verschworen / und daß auch das Mauritanische Frauen-Zimmer diesen an Piniel begangenen Mord rächen würde: Saget ihm endlich / daß es mir von nunan leid sey / daß ich ihme vor einer halben Stunde nicht das Leben nahme / und ich wünsche / daß ich ihn noch einmahl allein vor meinen Säbel bekäme / Er solte sterben / und solte es auch zween meiner Hälse kosten!

Mit dieser Abschieds-Rede fügte ich mich nach der Herberge / und mein Laps thäte inzwischen nicht anders / als ob er in Thränen fast zerschmeltzen wolte. Wir setzten uns aber ungeseumbt zu Pferde / und eileten von einem solchem Orth zu kommen / wo keine Redlichkeit mehr galte / und dem ich nichts anders als Feuer und Schwert / zur Belohnung meiner Herberge / anwünschete.

In den zween ersten Tagen hatten wir keine sonderliche Hinderung / aber am folgenden / sahen wir zwischen dem Gebirge herab 6. streiffende Araber zu Pferde auff uns loß gehen / von welchen / weil sie in keinem gebahneten Wege ritten / wir nicht anders urtheilen kunten / als daß sie sich vom plündern und morden ernähreten / in welcher Meynung uns alsobald bekräfftigten / ihre umb den Kopff geschwungene gläntzende Säbel / mit welchen sie so eifferig auff uns zugesetzet kamen / daß sie uns im ersten Angriff auffzufressen meyneten. Aber es mißlunge ihnen sehr weit / massen in einem Huy der eine ohne Kopff / der ander aber ohne die lincke Schulter / davon tantzen muste. Laps thäte zwar sein bestes / aber er ward mit einer Lantzen in das rechte Ober-Bein durch und durch gestochen / und weil sein Pferd zugleich auch eben einen harten Streich über den Halse bekam / daß ihm die Kähle vermittelst derselben abgeschnitten wurde / so muste Reuter und Pferd fallen / und habe ich mich dazumal seines getreuen Beystandes nicht mehr erfreuen können.

Ich muß bekennen / daß ich es damahlen mit rechtschaffenen Soldaten zu thun hatte / und war es immer schade / daß einer von ihnen / den ich vor den Vornehmsten hielte / sich in einer so liederlichen Lebensarht auffhalten solte: Doch muste es damalen gefochten oder gestorben seyn / Ich hatte zwar das Glück / daß ich die Zahl meiner Gegener noch umb einen verringerte / aber hierdurch schienen die übrigen 3. desto mehr Muth und Kräffte zu bekommen / also daß ich damahlen in einer sehr grossen Lebens-Gefahr schwebete; und ward die gewisse Einbildung meines Todes umb ein

gros-

grosses gemehret / als ich noch drey Barbaren über zwerch Feld zu uns eilen sahe.

Wer hätte aber wol immermehr gedacht / daß diejenigen / die mir in meiner Einbildung schon den Garauß machten / mich von dieser bösen Rott vielmehr erledigten ? Die alleweil hierzu eylende drey Barbaren giengen wie ein Blitz auff die Araber loß / und der eine verwieß ihnen ihre böse That / mit diesen Worten : Ist dann keine Redlichkeit mehr bey euch Schelmen ; daß euer so viel über einen eintzigen Fremdlingen her sind ? hat ihr Zwiespalt mit ihm / so komm einer gegen einen / itzt muß euch eure Boßheit belohnet werden ! Hiemit schlug er dem einen den halben Kopff weg / und ob sich gleich die zween andern bemüheten / mit der Flucht davon zukommen / so ward doch der eine noch von hinten her mit einem Wurff-Spieß dergestalt getroffen / daß er seinen mit grosser Mühe entkommenen Gefehrten (dieser war der / den ich gleich im Anfange vor den Vornehmen angesehen) keine weitere Gesellschafft leisten konte.

Dieser eintzige hatte also nur das Glück / daß er uns entrann / und weil die Schnelligkeit seines Arabischen Pferdes so groß / daß ihn keiner einholen kunte / so liessen wir ihn zu seinem Unglück hinreiten : Inzwischen machte ich mich zu dem Ansehnlichsten von diesen Frembden / ihm vor seine gethane Hülffleistung zu dancken / aber derselbe wartete meiner nicht lange / zumahl weil es schon etwas späth in den Abend war / sondern sagte nur dieses zu mir : Herr wer ihr seyd / so dancket nicht mir / sondern dem Himel / ich muß itzo eilen / als einer dem sein Feind auff dem Fuß nach laufft. Hiermit gab er seinem Pferde die Sporen / und flohe samt seinen Gefehrten / als ein Blitz / auß meinen Augen / daß es mich also sehr gereuete / meines Erlösers keine fernere Kundschafft zu erhalten.

Am allerbilligsten war es demnach / daß ich mich nach meinem getreuen Laps umbsahe / und nachdem ich abgestiegen / mich seines Zustandes zu erkundigen / da fand ich ihn schon wieder auff den Beinen ; reitet nur dorthin / sprach er zu mir / und holet mir von deren Erschlagenen Pferde eines / damit ich nicht gezwungen werde / hinführo zu Fusse zu serviren / der ich sonsten gewohnt gewesen bin / zu Pferde zu famuliren : Es war mir leicht / ein solch Reuterloses Pferd zubekommen / welches ich meinem Laps überreichete / ihn benebens fragend / ob er auch das Reisen vertragen könte / und wie es mit seiner Wunden stünde ?

Mit mir / antwortete er / hats nichts zu bedeuten / ich habe mein Loch schon zu genagelt : hiermit schwange er sich auff das ihm zugeführte Pferd / und tritte hinter seinem Herren her / welcher seinen Weg Westwerts einrichtete / umb je eher je lieber wieder bey den

Seinen zu seyn/dann ich muß bekennen/daß mein Schmertz wegen meines Bruders Unfall mich dermassen unterdrückete / daß es mir zu schwer werden wolte / und ich also die Meinigen suchen muste / bey welchen mich umb ein Theil von dieser Last zu befreyen hoffete.

Selbige Nacht hatten wir unser Lager zwischen unersteiglichen Gebirgen/ wo wir unsere Pferde an einen Baum bunden/doch also/ daß sie das daherumb stehende fette Graß abweiden kunten / wir selber nahmen unsere Ruhe in einer grossen Höle/ wo wir biß an den lichten Morgen gar sanffte schlieffen / und ich glaube / Lapa wäre noch lange nicht erwachet / wo ihn nicht sein hungriger Magen erwecket hätte.

Er kam demnach zu mir/und bate mich umb ein Stück zu Essen:du Narr! sprach ich/habe ich doch selber nichts:Worauff jener/ wie könt ihr denn mein Herr seyn? dann ein Herr muß seinen Diener ernähren/oder keinen annehmen : Ein Herr/ war mein Gegenwurff/kan in der Frembde leicht in einen solchen Zustand kommen/ daß er selber/sambt seinem Knechte/nichts zu essen hat/und solches ist wol vornehmen Königen begegnet / wirstu aber so klug seyn/ und uns an diesem wüsten Orth etwas zu Essen schaffen/wolan/so solstu so lange Herr / und ich will Diener seyn / biß ich wieder was zu Speise darbieten kan. Ich nehme diese Bedingung willig an/sagte jener/dann mich verlanget einmahl zu erfahren/wie einem zu muth ist/wann einer einen andern zum Diener hat/und nicht selber dienet.

Mit diesen Worten fassete er seinen Bogen und Köcher / und gieng in das Gebirge / mit dem Abschiede / daß er in einer halben/ oder auffs höchste in einer vollen Stunde sich wieder bey mir einfinden wolte;welches er auch hielte / denn noch vor der bestimmten Zeit/kam er lachendes Mundes daher geschnaubet/ und hatte zwey todte Murmel-Thiere unter dem Arme : diese hielte er mir dicht für die Nase / und sagte : Quello, diese Beute wird euch ohne allen Zweiffel nicht gefallen / als welche meinen Stand mit eurem verwechselt / doch / es mag drum seyn/ einmahl möget ihr noch Herr bleiben/aber solte ich euch hinführo ferner ernähren/so müste gewißlich eine andere Ordnung unter uns getroffen werden.

Er nam hierauff das eine Murmelthier(welches er sammt den andern in einer Höle ergriffen hatte) und legte es / nach dem ihm das Fell abgezogen/unter den Sattel/ritte hernach so geschwind er konte / in einem Kräyß umbher / biß seinem Arabischen Pferde der Schweiß allenthalben herauß brach/da stieg er wieder ab/nahm das halb gahre Fleisch / und fraß es bey einem guten Trunck auß einen schönen Brunnen/fast über die Helffte auff/Er botte mir zwar auch seine Tractamenten an/aber mein Hertz und Gemüthe waren mehr mit der Bekümmernüß/als mein Mage von Hunger geplaget.

Es war schon weit in den Tag hinein/ als wir uns zu Pferde setzeten/ umb einem Weg zu suchen/ der uns nach etwa einer Herberge brächte/ die wir dann auch nach einer Stunde reitens glücklich fundē: Nachdem wir aber etwa eine halbe Stunde in demselben fortgeritten/ da ersahen wir in einem tieffen Thal/ so fast allenthalben mit unersteiglichen Felsen/ deß sich hin und wieder außbreitenden Atlas/ umbgeben war/ einen sehr harten Schnrmützel unter etwan 8. Personen. Ich stutzete anfangs/ und stunde in Zweiffel/ ob ich mich mit einlassen/ und dem schwächsten Theil beystehen/ oder ob ich meinen Weg anders wohin fortsetzen solte? Endlich aber/ da ich erblickete/ daß der jenige/ so mich gestrigen Tages so glücklich in dem unversehenen Anfall der Araber gerettet hatte/ mitten im Hauffen hart geängstiget worden/ da munterte ich meinen Laps auff/ und sagte zu ihm: Auff mein getreuer Laps! hie können wir die uns gestern erwiesene Freundschafft/ löblichster massen an unserem Wolthater erwiedern/ drumb lege deine Lantze ein/ und folge mir behertzt/ sihe/ der jenige ist in grosser Noth/ der gestern in dergleichen Scharmützel unser eintziger Erretter war.

Wir setzten also tapffer unter die Räuber an/ und nach einem langen Gefechte/ wurden sie dergestalt geputzet/ daß ihrer viere auff dem Platze blieben/ die übrigen aber hart verwundet sich mit der Flucht davon machten/ unter denen abermahl sich finden ließ der jenige ansehnliche junge Araber/ der uns des vorigen Tages schon zu seinem Glück entrunnen war/ dann die Schnelligkeit seines Pferdes war unbeschreiblich.

Der Errettete kam nach glücklich vollendetem Streit zu mir/ umb seine Danckſagung gegen mir abzustatten/ als er mir aber recht unter die Augen sahe/ da stund er halb entzücket/ und nachdem er mich eine kleine weile angesehen/ sprach Er: Wie/ sehe ich meinen allerliebsten Piniel, oder ist es sein Geist/ der auch nach seinem Tode nicht abläſſet/ mich von meinen Verfolgern zu retten? Ich war damahl halb in Sorgen/ massen ich mich nicht so bald auff eine rechte Antwort bedencken kunte/ stunde also lange Zeit in Zweiffel/ wessen ich mich entschlieſſen solte/ zu sagen. Solches sahe Laps, der näher hinzu ritte/ und zu mir sagte: Fürst Quello. traget kein Bedencken/ euch diesem dapfern Printzen Remini zu offenbaren/ er ist eures Bruders, Piniels allerbester Freund/ kan euch also nicht schädlich seyn/ wann ihr eure Waffen miteinander vereiniget/ und gesambter Hand hinführo eure Feinde angreiffet.

Diese Rede bewoge uns/ daß wir alle beyde von den Pferden stiegen/ da dann Printz Remini mich also anredete: Nun sehe ich allererst/ daß mich das Glück noch nicht gäntzlich verlassen hat/ weil es mich in eure Gesellschafft/ hochtheurer Printz/ kōmen läſſet: Piniel ist gefangen/ und ich kan ihn leider auff keinerley Weise erretten/ ich

habe mich zwar bemühet / mein kleines Läger mit den Berg-Arabern zu verstärcken/aber dieselbe sind mir schon umgekaufft/ und bin ich unter ihnen in die gröste Lebens-Gefahr kommen / also daß ich kaum mit meinen zwey Dienern / die ihr da gestrecket ligen sehet/ entrunnen / auff meiner Flucht aber bin ich auch von der Araber Führer/der uns nun zum andernmahl/ wie ihr wol wisset / entkommen/angesprenget / welcher/wie es scheinet/ von Raquander meiner Person wegen/grosse Vergeltung muß zu gewarten haben.

Auff diese gethane Erzehlung machte ich ihm erstlich bekandt/ wie ich von Laps des Zustandes meines Bruders verständiget/ mich ihn zu erlösen auff den Weg gemacht / und was sich weiter deßfalls zugetragen hätte; Da sich dann Remini in seinem Hertzen-leid/wegen des Piniels Todt/fast nicht zu mässigen wuste: Ist dann/sprach Er/ meine eintzige Zuflucht so gar zu Grunde gangen ? soll dann meine Schwester Volonetta, welcher ich in meinem Hertzen einen solchen Bräutigam zugedacht hatte / eine Wittibe werden / ehe sie eine Frau geworden ? Doch was klage ich viel über das/ welches nicht zu ändern stehet: Printz Quello soll hinführo mein ander Piniel syn / und dafern es euch beliebet / mein Printz / so tretet umb des Himmels willen in die Bedingungen / die ich und euer nunmehr leider abgeleibter Bruder eingegangen habe. Er versprach mir/seine so genante Fräulein Schwester Tispasia bey dem Gaila zu einer Braut zu erwerben / wogegen ich ihm die Ehe mit meiner Schwester Volonetta versprochen / und solcher gestalt wollen wir unsere Macht vereinbahren/ und auff unsere Feinde loßgehen/ auch nicht ehe ruhen / biß zuvor Fetz wieder in des Gaila, Tunis aber in meiner Gewalt wäre.

Wie mich deuchte/ brachte ich dagegen vor / so seit ihr beyde in Eurem Versprechen etwas zu milde gewesen/ zumahlen/ da keiner die Macht über seine Schwester in seinen Händen hat: Doch nehme ich diese Bedingung auß Raache wider Raquander willig an/ wann nur Gaila und Tispasia darein willigen werden / dann von Printzessin Volonetta kan ich nicht sagen / weil es schon offenbar ist / daß dieselbe kurtz verwichener Tagen sich den Augen der Tunetaner entzogen / und man noch diese Stunde nicht weiß/ wohin sie sich mag gewendet haben/ wiewol Raquander sich sehr bemühet / sie ehestens wieder zu bekommen/ massen ihr Verlüst ihm vielleicht den grösten Schaden thun könte.

Was die Volonetta anlanget/ fiel mir Remini ins Wort/ so ist mirs sonderlich leide/ daß sich dieselbe verlohren / massen ich euch versichern kan/daß sie/laut ihrer Brieff/welche sie mit mir zu wechselen pflegete/ihr meine Vorsorge/eines so gewaltigen Bräutigams wegen/gute Wahl gefallen liesse. Als kan ich leichter achten/daß sie/ den Raquander flihend/sich mit ihrem besten Schatz davon und in

die

die Christenheit begeben / als welchen Glauben sie von Jugend her angefangen/umb daselbst die übrige Zeit in Sicherheit desselben zuzubringen: und weil man durch fleissige Nachforschung auch das allerverborgneste finden kan / so hoffe ich / Volonetta soll sich auch/ dafern wir ihr nur eifferig nachforschen / endlich wieder finden lassen. Doch erwarte ich enre Meinung zuvor hierüber/dann ich gestehe frey herauß / daß ich nicht ehe nach Algiers kommen kan / ich habe dann zuvor meine Schwester wieder gefunden.

Wann ich reden soll/wie es mir damahlen umbs Hertze war/ so muß ich freylich bekennen/ daß ich bey mir einen hefftigen Streit empfand/dann eines theils war die Jungfräuliche Schamhafftigkeit so groß / daß ich lieber wolte das Leben lassen / als wider dieselbe/ohne Noht/ das allergeringste begehen: andern theils begunte die Liebe schon mit außgespannten Seegeln in meinem zarten Hertzen einzufahren/so gar/daß es mir gantz ohnmöglich schiene/diesem Printzen etwas zu versagen / das ohne verletzung meiner Ehren könte gehalten werden. Zwischen diesen beyden Extremitäten muste ich nohtwendig das mittelste erwählen / dannenhero ich ihm die Gunst meiner Schwester/soviel uehmlich an meiner Seite möglich wäre/ zusagte. Womit Printz Remini dermassen vergnüget war/ daß er mich umbfing / und als seinen leiblichen Bruder küssete/ welches mir eine grosse Schamröthe / dem Laps aber ein innerliches Lachen außjagte / daß der gute Remini nicht wuste/ wie er mit uns beyden dran war/und dannenhero gezwungen ward / den Laps also anzureden: Wie ists/mein Laps, warumb lachet ihr? Weil ihr ein Mannsbild küsset/ gab dieser zur Antwort / da man sonsten gewohnet ist/ein Weibsbild zu küssen.

Ich will euch/ ihr allerliebsten Freunde/ sprach Tispasia zu dem Statthalter und übrigen / nicht lange auffhalten / zu erzehlen/ was weiter vor Reden unter uns vorgelauffen sind/doch dienet dieses zu wissen/daß ich den Printzē dergestalt in mein Hertz geschlossen/ daß ich ihn hernach schwerlich eine Stunde auß den Augen lassen kunte/dannenhero mir sein jetziger Verlust unerträglich scheinet!

Sonsten begaben wir uns den geradesten Weg nach dem Meer/ und langten in kurtzer Zeit zu Bugia an/woselbsten wir uns in ein Schiff/so nach Genua gehörete/ setzeten/ und mittelst dessen/ in Hoffnung bald in Europam überzusetzen / uns auff das hohe Meer begaben.

Es schiene aber / daß auch hieselbst uns das Unglück und der Menschen Verfolgung/ auff dem Fusse nachfolgete. Dann nach dem wir drey Tage nach unserer Abfahrt einen so hefftigen Sturm außgestanden/ daß wir nicht anders meineten/als Himel und Meer wolten sich in eine Massa zusammen vermischen / und uns armen Pilgern zusamen den Garauß machen/da geriethen wir/ nachdem

es wie-

es wieder still Wetter wordē war/unter zwey Tripolitanische Raub-Schiffe/diese setzten uns bey dem damahligen stillen Wetter/vermittelst ihrer wolbesetzten Ruder/dermassen nach/daß sie uns in 3. Stunden/nach unserem ersten Anblick/einholeten/und alsobald angriffen.

Es waren auff unserem Genuesischen Schiffe nicht mehr als 56. bewehrte und streitbare Leute / und unter denselben ein ansehlicher Genues / der sich Torre nennete / der da / wie es schiene / ein verständiger Mensch seyn muste/und daß er der Verzagtesten keiner war/ solches hat er in dem scharffen See-Gefecht / worinn wir mit den Barbaren geriethen/mehr als überflüssig erwiesen / daß ich bekennen muß / seines gleichen wenig gesehen zu haben.

Also setzten die Barbaren tapffer an/und fielen ihrer über hundert bey dem ersten Angriff in unserm Schiff / welches auch nicht feyrete/seines Geschützes sich rechtschaffen zu bedienen / dannenhero auch die Feinde gezwungen wurden / vor dieses mahl mit Verlust 34. Toden und mehr als so viel Verwundeten / sich nach ihrem Raubschiffe zu retiriren.

Printz Remini wolte seinen Muth vor allen andern sehen lassen/deßwegen war er der erste/der in das Raub-Schiff hinein sprange/deme dann viele von den jungen Leuten folgeten / und ich wäre wol der nechste umb ihn gewesen/ wann er mich nicht gebetten hätte/ in unserm Schiffe zu bleiben/damit es von aller Mannschafft nicht so sehr entblöset würde: Aber/ach leider! hätte ich ihm nur in dieser Erinnerung nicht gehorsamet/ so wäre ich vielleicht noch bey ihm/ entweder lebendig oder tod: dann ich muß euch die erbarmliche Zeitung (weh mir bey dieser schmertzlichen Erinnerung / welche mir meine Hertzens-Wunde von neuem wieder auffreisset!) mittheilen/ daß sich inzwischen das andere Raub-Schiff zu uns nahete/welches mit uns in ein blutiges Gefecht gerieth / daß ich einen so harten Kampff noch niemahlen gesehen. Endlich aber musten sie doch mit grossem Verlust unsern Boort verlassen / welcher mit Toden dermaßen besäet war/daß man keinen Fuß mehr auff das Getäfel setzen konte.

Wir hatten in diesem Treffen auch über 25. Mann verlohren/ mit denen/so in das erste Schiff dem Feinde allzu hitzig nachgesetzet hatten/und von diesen haben wir nichts anders übrig behalten / als das bloße Nachsehen / dann mit meinem allergrösten Hertzenleyd muste ich sehen/ daß die zwey Raub-Schiffe / nachdem sie ziemlich Schadloß geschossen / sich nach dem Osten wendeten / da sie uns dann vermittelst ihrer Ruder / ach leider! nur allzufrühe auß dem Gesichte kommen.

Unser Schiff hatte auch ziemlichen Schaden gelitten/dannenhero es den allererstẽ Hafen zu suchen genöthiget war / da wir dann am folgenden dritten Tage vor Trapani in Sicilien anlegten/

und

und das Schiff außbesserten: und wie solches geschehen/ lieffen wir abermahl Seewarts ein / bekamen aber den andern Tag hernach gantz widerwärtigen Wind / welcher / weil er auß Norden bließ/ und darzu sehr hefftig wehete / uns weit hinunter nach der Bojarischen Küste warff/ also/ daß wir abermahl in neuer Furcht vor den Barbarischen Räubern leben musten.

Endlich aber wandte sich der Wind/ und bließ auß dem Südwesten/ daß wir innerhalb 4. Tagen den brennenden Ætna in Sicilien von ferne sehen konten: doch überfiel uns in derselben Nacht ein so hefftiger Sturm/ daß wir uns alle/ auch die allerverzagtesten Schiffleute / denen die klippichte Gegend dieses Gewässers wol bekandt war/ zum Tod bereiteten/ wie es auch dann schlecht genug mit uns ablieff / dann nicht weit von dem untersten Theil Calabriens strandete das Schiff/ und gieng zu scheitern/ doch kam keine eintzige Person darauff umb ihr Leben/ ohne den Schiff-Koch/ welcher sich auß dem Loch in die See stürtzete/ und also nicht wieder gerettet werden konte.

So viel Personen/ so viel waren Wege vor uns / ich kauffte in der Stadt Reggio vor mich und meinen Laps Pferde/ und machte mich auff den Weg nach Neapolis, weil ich in gedachtem Reggio vernommen/ daß man an diesem Orte nicht allein viel sehen / sondern auch auß allen Orten der Welt Nachricht haben könte. Da ich dann vor wenig Tagen gelangete in die Herberge / wo etliche von meinem geehrten Herrn Statthalter abgeordnete Diener waren/ Speise zu holen / was hernach weiter mit uns allerseits vorgelauffen ist/ das wird auffer allen Zweifel schon bekandt seyn. Ich dancke immittelst dem Höchsten / daß er mich an einen solchen Ort hat geleitet/ wo ich den Verlust meines Vatterlands nicht so hoch empfinden werde / wo ich mit ehestem hoffe einige Nachricht von meinem hochtheuren Printzen Remini zu erhalten: Dann was meinen sonsten sehr getreuen Diener Laps anlanget/ so wird sich derselbe auch schon bey Zeiten einzufinden wissen / ob ich gleich anitzo nicht weiß/ was vor ein Zufall ihn möge von mir abgesondert haben.

Als Quello hiermit seiner Rede ein Ende machete/ da küssete sie der Statthalterin die Hand / und sprach: Hertzliebste Frau Mutter / mein Unglück habt ihr nun sattsam vernommen / gönnet mir doch nur diese Freundschafft noch / zu den jetzt geleisteten Wolthaten / daß ich auff eure Vergünstigung mich biß zu meiner völligen Genesung in diesem Palast möge auffhalten / und euer Sohn heissen/ weil ja mein Stand und Geschlecht noch nicht füglich können offenbahret werden.

War es der Frau Statthalterin wol müglich/ sich länger zu enthalten von diesem? Ich habe es wol gedacht / meine allerliebste Tochter Tispasia, und mein Hertz hat mich nicht geteuschet / da es

Digitized by Google

mich

mich im ersten Anblick zu einer innerlichen Liebe und recht mütterlichen Gewogenheit gegen euch anflammete: Sehet/ ich bin eurer seel. Frau Mutter Teresia leibliche/ aber jüngere Schwester/ ich bin eine gebohrne auß dem Hertzoglichen Hause Medina Sidonia in Spanien; Wir haben zwar niemahlen erfahren können/ wo unsere Schwester Teresia, von welcher wir wol die Zeitung hatten/ daß sie auff ihrer Heimführung geraubet worden/ immermehr möchte hinkommen seyn/ doch hat uns eine und andere fliegende Zeitung jederzeit guten Muth gemacht/ das Beste von ihr zu hoffen/ wiewol wir biß hieher mit solcher Hoffnung sind auffgehalten worden: Also kan ich nicht anders thun/ als mich erfreuen/ über eure glückliche Ankunfft an diesem Orte/ der grosse GOtt hat es ohne allen Zweifel also geschicket/ daß wir einmahl auß diesem Traum kommen/ und hat uns die wahre Abbildung/ und das lebendige Conterfait unserer Teresia, sehen lassen: Seyd mir demnach von Hertzen willkommen/ meine allerliebste Tispalia, mein Hertzen-geliebte Tochter/ ich bin hinführo eure einzige Mutter/ und diese meine Töchter werden euch willig vor ihre Schwester annehmen: So hat auch der Statthalter/ mein liebster Gemahl/ keine geringe Ursach/ sich gegen euch nicht anders/ als ein Vatter gegen seinem Sohne/ zu verhalten.

Als sie dieses gesagt/ fiel sie ihr umb den Halß/ und truckte sie an ihre mütterliche Brust/ nach ihr ließ sie Platz dem Statthalter und ihren zweyen Töchtern/ welche allerseits nicht Worte genug finden konten/ ihre Liebe gegen Quello an den Tag zu geben. Weil aber diese der Ruhe hochbenöthiget/ so nahmen sie ins gesamt vor dieses mahl Abschied von der freundlichen Tispalia; welche den Verlust wegen ihres liebsten Remini durch die auß der Statthalterin Munde empfangene Nachricht/ grossen theils versüssete.

Es war schon späth in die Nacht/ dannenhero der Statthalter eylete/ umb nicht länger mit der Abendmahlzeit zu verziehen/ zugleich auch dem verwundeten Quello seine Ruhe zu gönnen.

Das V. Capitel.

De la Torre thut einen umständlichen Bericht / wegen deß letztern Kriegs zwischen Savoyen und den Genuesern. Der Vice-Roy hält eine schöne Rede über das Ab- und Zunehmen der Königreichen und Herrschafften.

AM folgenden Tage / ungefähr umb die Mittags-Stunde / kamen etliche Soldaten von denen / so der Statthalter dem Auffbott zugeordnet hatte / diese brachten zween Banditen mit / so sie unweit Neapolis gefangen bekommen hatten / selbige wurden alsobald wol verwahret / umb ihnen zu rechter Zeit ihren gebührenden Lohn zu geben. Etliche Stunden aber hernach kam einer von den Schloß-Bedienten / und berichtete den Statthalter / daß der eine von den heute-Gefangenen / als er von Quello gehöret / sich höchlich erfreuet / noch mehr aber / als man ihn berichtet / daß derselbe in so grossem Ansehen an diesem Hofe wäre / dannenhero er ihn dahin vermöcht / daß er versuchen möchte / ob ihn Quello hören wolte.

Dieses ward Quello alsobald angemeldet / und weil sich derselbe damahlen in einem ziemlichen Stande befand / sintemal sich die Wunde zu jedermans höchster Freude gar fein zugesetzet hatte / so trug er Verlangen / zu vernehmen / was ihm dieser Bandit anzubringen hätte / massen ihm nicht wissend / daß er mit einem auß dieser liederlichen Gesellschafft jemahlen solte Freundschafft gepflogen haben. Er ließ aber zuforderst Nachricht einholen / was vor ein Landsmann gemeldter Bandit wäre / damit er sich auff dem Fall zu verhalten wüste / wann er etwa ein Africaner oder sonsten ein Außländer wäre.

Als man ihm aber andeutete / daß er ein gebohrner Italiäner sein müste / weil er vollkommen dieselbe Sprache redete / so befahl er / daß man ihn herein liesse / da er dann im ersten Anblick seinen neulich auff dem Schiff von Bugia her gewesenen Reise-Gefehrten Torre erkandte. Er reichte ihm die Hand / und nach abgelegten Bewillkommungs-Complimenten / fragte er ihn / wie es ihm seit ihrer neulichen durch den erlittenen Schiffbruch geschehenen Zertrennung ergangen? welches jener kürtzlich hiemit beantwortete: Was solte ich machen? ich thäte / was andere auch thäten / dann nachdem ich mein Gut verlohren / dancketе ich Gott / daß ich selber mit dem Leben davon kommen war / ich machte mich auff den Weg nach Reggio / umb von dannen mit dem ersten Schiff nach Hause zu segeln / weil sich aber daselbst keine Gelegenheit so bald eräugen wolte / so machte ich mich auff den Weg nach Neapolis / in der

Hoff-

Hoffnung/daß es mir hieselbst keines wegs fehlen solte/ wann ich be
gehrte/nach Haußzu kommen.

Unter Weges gerieh ich in Gesellschafft etlicher Banditen
welche/als sie meinen Namen Torre höreten/ vor Freudē auffspran
gen / und sich über meiner Gegenwart erfreueten / dann hätte ic
nicht Torre geheissen/ so wäre ich von ihnen nicht unangetastet blie
ben. So ist dann / (fiel ihm hier Quelo ins Wort /) der nahm
Torre so sehr bey diesen losen Leuten bekandt ? worauff jener: Ic
kan meinem Herrn nicht bergen / daß in Genua wegen einiger Ubel
thaten einer/Namens Raphael de la Torre , von derselben Republi
vor ein Bandit erkläret/das ist/ins Elend verwiesen worden. Es i
mir zwar leid/daß ich bekennen muß/wie dieser Torre mein leibliche
Vatter ist/wann aber ein Sohn sich seines Vatters Ubelthaten nich
theilhafftig machet/so kan ihm solches auch seinen ehrlichen Name
nicht verkleinern : Dann ich habe mich allezeit enthalten/ meine
Vatters Anschläge gut zu heissen / worzu mich die grosse Freund
meiner Eheliebsten/welchen diese Händel gantz nicht angenehm wa
ren/gewaltig ansteifften. Mit einem Wort / diese Calabrische Ban
diten meynten nicht anders/als daß ich/wie ich deß Torre Sohn/al
so auch ein Verthädiger seiner Stücklein wäre / und hätte ich sie n
dieser Meynung nicht gelassen / so wäre es mit mir eben also abge
lauffen/als mit denen/die unter solche liederliche Bursch gerathen
also bin ich mit ihrer guten Vergnügung eine Zeitlang mit ihne
gereiset/biß wir unweit Neapolis von etlichen Reutern angegriffen
und allesamt hieher sind geführet worden.

Unter dieser Erzehlung kam der Statthalter selber hinzu / de
von deß Raphael de la Torre Bannisirung schon Nachricht hatte
und weil er wuste/daß darauß einige Weitläufftigkeiten entstanden
so bathe er diesen Genuesen / ihm dieses letzte auß solchem We
sen entstandenen Genuesischen Krieges wegen vollkommene Nach
richt mitzutheilen/mit dem Verheissen/daß er seine Reise/ in Anse
hung seines Zustands/ehestens selbsten befordern wolte.

Nachdeme nun Torre hierauff sich gegen dem Statthalte
mündlich bedancket / ließ er sich in solche Rede herauß : Wann
man an den Hund will / sagt man im gemeinen Sprichwort / s
muß er Leder gefressen haben ; so gieng es der unschuldigen Stad
Genua vor kurtzer Zeit auch / dann es ist bekandt / daß Savoyen
allezeit als ein untreuer Nachbar / seine sonsten getreue Nachba
rin / mit scheelsichtigen Augen angesehen / dannenhero er auf
Mittel und Wege bedacht gewesen / der Republicq Genua die Flü
gel also zu beschneiden / daß man sich ihrentwegen nichts mehr zu
befürchten hätte / und in solchem Vornehmen ward er von Franck
reich / auß desselben Königs eigenem Staats-Interesse / gröste
theil

theils angefrischet/da doch sonsten die Statt Genua/gleich wie all andere Republicqen/nicht gerne suchen/einen von ihren benachbarten Potentaten zu beleidigen / oder offensive gegen sie zu agiren/ dann es ist ihr Nutze also beschaffen/daß sie dasjenige/ was sie itzo besitzet/geruhig besitze/ und sich nicht allzu hoch schwinge/ sintemal eine Republicq allewege mehr Mißgönner hat / als ein Fürst oder König/welche nur auff die geringste Gelegenheit lauren/eine solche Statt stündlich anzugreiffen/und ihr etwas abzuzwacken. Hierzu fand nun der Hertzog von Savoyen neulich bald eine Gelegenheit: Er gab vor/ daß er von Franckreich alles dasjenige Recht / welches derselbe König auff Genua zu haben vermeinte/ auff sich übernommen/ und dagegen an Franckreich alle seine Ansprüche / deren Er/ als Hertzog auff die Niederlande/ wegen des Succession-Rechts der Donna Catharina, Philippi II. Königs von Spanien ältester Princessin / befüget zu seyn vorgab / abgetretten hätte. Zu dieser Haupt-Ursach ward noch hinbey gefüget / daß die Unterthanen eines seiner Vasallen von den Genuesischen Unterthanen beunruhiget worden/ auch daß einiges Viehe/ so denen von Rocca zustünde/von den Genuesern wär weggenommen worden.

Unter diesem Vorwand nun überrumpelte der Hertzog die Stadt Pieve ohne eintzige vorhergangene Andeutung des Krieges/ und ob man sich gleich an Feindes Seiten starck bemühete / diese Eroberung zu bemänteln / so kunte man doch den Unfug aller des Hertzog Wercken sattsam spühren / auß dem / daß derselbe mit Franckreich schon lange Zeit zuvor ein Alliance geschlossen / worauff er aber auch starck werben lassen / und durch einige zugestossene Frantzösische und Bayerische Völcker eine ansehnliche Armee auffgerichtet hatte. Also daß er im anfange des 1672sten Jahrs/ schon bey acht tausend Mußqueten und 4000. Picken hatte auffkauffen lassen.

Und müssen die Herren wissen/daß alles dieses dem Raphaël de la Torre, meinem bösen doch leiblichen Vatter/eine sehr tyrannische Gelegenheit war/ dann dieser hatte sich mit einigen unruhigen Köpffen wider die Republicq Genua verbunden / auch schon einer Feluquen und ansehnlichen Summa Geldes / so der Statt zugehörete/ bemächtiget / weßwegen er auß dem Genuesischen Gebiet verbannet worden / und sich hernacher an denselben zu rächen/ erwünschte Gelegenheit fand / sich zum Savoyarden zu schlagen. Worauff dann / zumahl die Republicq schon benachrichtiget worden/daß schon einige Völcker zu Pferde und zu Fuß mit einem guten Vorraht an Ammunition sich den Genuesischen Frontieren bey Savona und Vado nähreten / dieselbe jetztgemeldte Oerter alsobald mit so vielem Volck besetzen ließ / als die Vertheidigung derselben erforderte.

Sie sandte auch noch andre Mannschafft hin/umb die Gräntzen wider der Savoyer Einfalle zu bewahren / die dann in kurtzen Tagen dermassen an der Zahl zunahmen / daß die Savoyer / so sich nicht weit von ihnen gelagert hatten / ihre Posten verliessen / und unvermuthlich in die Westseite dieses Staats eindrungen / da sie/ wie oben gesagt / die Statt Pieve unvermuthlich überrumpelten. Alsobald darauff ward von den Savoyern eine Schrifft im Namen des Grafen Catallano, so die Savoysche Armee commandirte/ außgegeben/dieses Einhalts: Daß diese feindliche Action auff Befehl seines Herrn geschehen sey/ umb sich wegen der Gewaltthätigkeiten / so durch einen Genuesischen Vasallen zu Rezzo, wider die Einwohner von Cenona, des Marquisen del Marro, so ein Savoyscher Vasal/verübet worden/zu rächen.

Diese Ursachen waren bey weitem nicht gültig / der Welt den Unfug des Feindes auß den Augen zu nehmen / massen jederman bekandt / daß Genua wegen dieser Mißverstandnüssen den gebührlichen Rechtsmitteln sich jederzeit unterworffen / wie dann auch noch niemand kan entfallen seyn / daß alle diese Streitigkeiten durch mediation des Königs von Franckreich / der deßwegen schon vor etwann anderthalb Jahren den Abt von Servient deßwegen außdrücklich dahin geschicket hatte/zu beyderseits höchster Vergnügung/war verglichen worden. Auff dieses gemelte Savoysche Manifest antworteten die General-Commissarien, so über die Trouppen der Republicq gesetzet waren / und in Savona damahlen sich auffhielten/daß die Republicq geneigt wäre / das Examen nebst der gerichtlichen Erkäntnüß und Erörterung der Rezzischen Sachen der Academi von Bolonien, auff solche Weise auffzutragen / wie dergleichen mehrmahlen geschehen wäre / doch mit dem Beding/ daß der Hertzog von Savoyen zuvor seine Trouppen auß Pieve abmarchiren liesse. Auß dieser Antwort erhellete nun sattsam die Bereitwilligkeit der Commissarien wegen der Republicq / so fern die behörige reparation, nebst der Sachen wieder Erstattung erfolgen solte/nemlich/sie wolte ihren Vasallen dahin vermögen/ daß er dem Collegio, als seinem erwählten Richter / sich unterwerffen/ und diesem Urtheil nachleben solte/mit Versicherung/ daß sie alles das jenige / was in demselben Collegio gerichtlich entschieden werden solte / der Gebühr nach zu unterhalten / und außzuführen gesinnet wäre/laut einer solchen Vorsichtigkeit/ wie an Seiten des Hertzogen solte begehret werden.

Auff dieses billige Erbiethen vernam die Republicq / daß der Hertzog sich zu keinem Vergleich oder Compromiss verstehen wolte: Dannenhero sie genöthiget wurden/ allen Welschen Fürsten und Ständen durch besondere Brieffe bekandt zu machen/mit was für Auffrichtigkeit sie handelten/ und daß sie keines weges gesinnet wären/einige Ursachen zu Welschlandes Unruhe zu geben. Im-

Immittelst geschahen zu Genua grosse Præparatorien zum Kriege/und ward in dem grossen Raht beschlossen/ daß die Kriegs-Sachen nur durch 9. Personen solten dirigiret werden: Worzu der Hertzog/4. Rahtsherrn/nemlich Grimaldi, Lomellino, Durasso und Odone, nebst 4. aus dem kleinen Raht/nemlich/ die Herrn Fiesco, Brignola, Spinola und Justiniani erwählet wurden. Zur Militz wurden 4. Obristen und 3. Feld-Marschalcke/nebst dem Herrn Marco d' Oria, der die Galleren commandiren solte/erwählet: Also wurden die Werbungen mit grossem Eyffer fortgesetzet/und damit dieselbe desto bessern Fortgang haben möchten/ward durch ein Placat allen verbanneten Corsen, außgenommen den jenigen/ welche sich an Gott und der hohen Obrigkeit criminaliter versündiget/ oder einen Todschlag begangen/falsche Müntze gemacht/ und dergleichen grobe Missethaten verübet hatten/ Freyheit und Pardon gegeben/sofern sie der Republicq dienen wolten. Zu Unterhaltung des Kriegs resolvirte der grosse Raht eine jährliche Summa auff die 10. erste Jahr von den Einwohnern der Republicq zu heben/ wie auch den hundersten Pfenning von allen Gütern. Uber diß brachte die Republicq grosse Geld-Summen ex Deposito zusammen/ja/viele Einwohner botten ihr Geld freywillig an/ wodurch die Rentkammer sehr reich ward; Man bereitete auch mit ungemeinem Eyffer alle Nohtwendigkeiten/so daß in kurtzer Zeit/in und umb Savona ein Lager von mehr als 12000. Mann formiret ward/ welches an der Landseite sehr genaue achtung auff den Feind gab; da immittelst etliche Galleen und Kriegs-Schiffe nach Albenga segelten/umb des Feindes Anschläge zu verkundschaffen/weil derselbe viel Schiffe in dem Seebusem von Aratro versamlete.

Ich kan auch nicht umbhin/zu berichten/daß man dem jenigen/ der den Raphaël de la Torre lebendig/ 6000 der aber seinen Kopff lieffen würde/ 4000. Cronen zusagte: Alle seine Bluts-Verwante wurden auß dem Raht gesetzet/ und etliche Personen/ so an Raphaëls Verrätherey schuldig waren/ wurden gefänglich eingezogen. Und weil dem Feind an Savona viel gelegen war/ so bemühete er sich vor allen Dingen/dieselbe Statt zu bekommen; Zu diesem Ende musten 10 Frantzösische Galleren und 7. Kriegs-Schiffe/so zu Marsilien und Toulon zugerüstet worden/vor itztgemeldter Statt zu Wasser agiren/da inzwischen de la Torre durch das Gebürge eine diversion machte/ und der Graff de Catallano die Statt zu Lande unvermuthlich angreiffen solte.

Wie aber diese Verrähterey entdecket ward/ da nahmen die Savoyischen Trouppen das Castel Vechio ein/ des Vorhabens/ sich daselbst zu verstärcken/ und weiln den Genuesern die Wichtigkeit dieses Orts nicht unbekant war/ auch Nachricht erhalten hatten/daß die Feinde nur für 2. oder 3. Tage Proviant bey sich hätten/

wandten sie allen Fleiß an/ diesen Ort wieder zu gewinnen/ worauff sie denselben mit 9000 Mann berennten/ und alle Päsſe abschnitten/ so daß der Graf de Catallano, der sich mit mehr als 1000. Mann in demselben auffhielte/ geängstiget wurde/ und sich deßwegen entschlosse/ das Castel Vechio mit den meisten Soldaten besetzt zu lassen/ und sich mit den vornehmsten Officirern und etwan 200. Soldaten durch die Genueser mit Gewalt/ und dem Degen in der Faust/ zuschlagen/ welches ihm zwar auch glückete/ doch mit Verlust seiner meisten Leuten/ worunter auch viel Officirer blieben. Unterdessen hielten die Genueser den Ort so enge beschlossen/ daß die Guarnison endlich gezwungen ward/ sich auf discretion zu ergeben. Durch welche Victorie die Genueser viel Gefangene bekamen/ und grosse Beute machten/ wodurch ihnen der Muth gewaltig wuchs/ daß der Major Ristori mit 700. Corsikanern vor Pieve zweyer feindlichen Posten sich bemächtigte/ und sich wider derselben Außfall mannlich defendirte: wodurch die Savoyer genöthiget worden/ Pieve zu verlassen/ nachdem sie zuvor den gröſten Theil der Fortification in die Lufft fliegen lassen. Sie sandtē auch einige Trouppen nach Oneglia/ die einen ziemlichen Theil von Rezzi abbrandten/ und also in dem West-Gebieth deß Lands/ das Land mehr verwüsteten als eroberten.

In allen übrigen Actionen hatten die Wafen deß Feindes ein solchen Erfolg/ wie sie ohne Ursache ergriffen/ und am allermeisten zum Verderben der Genuesischen Unterthanen gebraucht waren. Dann 2. Esquadronen Savoyer/ welche sich in dem Albengischen Vorplatz conjungiret, umb die Stadt zu bestürmen/ wurden im Felde durch vorhin gemeldten Ristori und seine Leute abgeschnitten/ und solcher Gestalt angegriffen/ daß sie sich mit einer schändlichen Flucht davon machen musten. Deßwegen auch die Republiq diesen Ristori mit einer güldenen Ketten von 150. Pistoletten/ und die andern Officirer mit 50. Pistoletten/ die Gemeinen aber/ jeden mit einem Monathlichen Sold und einem paar neuen Schuh begnadigte.

Der Herr Joseph Centurione bekam 200 Pferde und Maulesel nebst 50 gemeinen Knechten/ so dieselbe convoirten, und alle sam̃t auß Oneglia kommen/ wohin sie Ammunition gebracht hatten: und eben umb diese Zeit ward Crenzola von den Genuesern eingenommen und besetzet. Zezzio aber nebst noch 2. andern Savoyischen Orten eingeäschert/ weil die Savoyer das Genuesische Land mit Feuer und Schwerd verwüsteten/ und keine Gelegenheit sahen dasselbe einzubekommen.

In diesem Glück belägerten die Genueser die Stadt Oneglia/ und eroberten das Schloß/ welches sie verbrandten/ weil sie in einem Hause vergifftetes Brod und Wein gefunden hatten/ wovon 2. Corsi sturben/ sobald sie davon gessen und getruncken hatten/ ja/ sie bemächtigten sich der Stadt selbst/ Krafft eines Accords: Wie sie dann auch Briga einnahmen/ plünderten und verbrandten.

Der

Der Major Ristori hatte inzwischen Tonda belägert / welches er wieder verlassen muste / so bald die Republiq auff Ankunfft Monsr. Gaumonts auß Franckreich / an aller Orten Ordre abgefertiget hatte / daß man alle Feindseligkeit an die Seite setzen solte. Dieser Vorschlag deß Monsr. Gaumont bestunde in unerträglichen Præliminaribus, nemlich / wir solten zuvor Oneglia wieder hergeben / den Stillstand der feindlichen Actionen unterhalten / und über das noch die gantze Sache dem Könige von Franckreich gäntzlich anheim stellen; hierauß sahen wir / daß Franckreich mehr unser Feind / als Scheidsmann seyn wolte / und solches so viel desto mehr / weil der Hertzog von Savoyen seine Trouppen zertheilete / und sich gefast machte / umb offensivè zu gehen. Weßwegen dann auch die Republiq ihren Soldaten Ordre gab / den Feind anzugreiffen / die dann im ersten Scharmützel abermahl gut Glück hatten / indem sie eine gute Beute und viel Gefangenen vom Feinde bekamen. Gleichwol erwiese die Republiq dem Könige respect, und sandte alle Frantzosen / welche sie unter dem Feind hatten gefangen bekommen / gantz neu bekleidet / dem Könige zum præsent wieder nach Hause.

Inzwischen förchtete sich der Pabst / es möchte diese Kriegsflamme in Italien weiter außbreiten / derowegen sandte er Monsr. Spada nach Genua und Savoyen / zu Beschleunigung der Friedens-Tractaten / worauff Monsr. Gaumont auch starck trieb / so daß / unerachtet der Hertzog den Krieg lieber continuiren wolte / umb seine Ehre und reputation, so durch seine Officier verlohren waren / wieder zu bekommen / gleichwol etliche Articul zu Papier gebracht wurden / als sich die Republiq erbotte / Oneglia zu restituiren / unter welchen ein Articul war / daß weder der Hertzog von Savoyen / noch die Republiq hinfort widereinander Krieg anfangen solte / es sey dann / daß zuvor dem König von Franckreich 6. Wochen vorher deßwegen Nachricht ertheilet. Diese Articuln und beyderseits Documenten wurden dem Könige von Franckreich eingeliefert / worauff die Republiq Hoffnung zum Frieden schöpffete: Savoyen aber / seinen Schimpff zu rächen / nam inzwischen die Oerter Dolce Aqua und Rocheta in Besitz / und versorgte Sospello, Saccorgi, Bregi, Tenda und Pigna mit aller Nothdurfft / ja / seine Soldaten verübeten zu Falesco, und andern Genuesischen Orten / solchen Muthwillen / daß die Republiq ihnen zu wissen thäte / sofern seine Soldaten mit solcher Gewaltthätigkeit nicht würden einhalten / daß man ihm alsdann 20 Köpffe der Fürnehmsten von Piemont, die in Genua gefangen sassen / zusenden wolte.

Hierauff thäten die Savoyischen Trouppen einen Anfall auff Nave, wurdē aber durch Ritorsi zu Ormea wieder zurück getriebē / wie sie dann auch zu Zeristola Casteluccie abgewiesen wurdē: Ein gleichmäßiges wiederfuhr einer andern Parthey zu Giogli uñ Giostenece

worüber die Savoyer also ergrimmeten / daß sie sich zu kein Stillstand der Wafen erklären wolten/obgleich die von Genua/ deß von Goumonts Ersuchen / nebst der restitution von Oneglia, denselben bereits eingewilliget hatten.

Der Hertzog / damit er einen desto rühmlichern Frieden den Genuesern schliessen möchte/ wolte noch zu erst / ehe man in Tractaten ferner fortfahren solte / versuchen / ob er sich nicht Stadt Oneglia würde bemächtigen können / welches ihm a nach Wunsch glückete: dann der Marckgrafe de S. Damian rü te mit einer grosser Macht vor den Paß Baronie genannt / verja die Genueser mit dem Degen in der Faust / und fassete Posto Oneglia, dessen er sich auch bald wieder bemächtigte / ohne den ringsten gefundenen Widerstand / maßen die Genueser die Fort cation niedergerissen/und die Stadt verlassen hatten.

Nach diesem Sieg meynete der Gouverneur von Nizza, i Castel Pennazu erhaschen/ward aber durch den Herrn Gio Pr einem Genuesen/mit Verlust 150. Toden / ausser den Verwun ten/wieder abgeschlagen.

Weil Monsr. de Gaumont fürchtete / es möchten die Feind ligkeiten je mehr und mehr zunehmen/reisete er von Genua auff Post nach Turin/woselbsten er den Hertzogen zum Stillstand Wafen bewegete/der auch kurtz darauff seinen Anfang nahm / u welche Zeit Orada der Republicq Genua restituiret / und von al Feindseligkeiten ein Ende gemacht / und zu beyden Seiten die G fangene außgelieffert worden. Hierauff hielte man beyderse vor rathsam/die Friedens-Tractaten zu Acqui anzufangen/ wo sich die allerseitigen Deputirten verfügeten / und endlich nach ei gen Unterhandlungen / dem Kriege ein Ende machten / wobey Frantzosen bedungen / daß so wol die Genueser als Savoyer a ihre gewaffnete Troupen die sie abdancken musten / ihm überlas solten/welche ungefehr 15000. Mann außmachten.

Ein solches Ende nahm dieser Krieg / in welchem keiner nich gewonnen / aber beyderseits viel Geld angewendet worden / d es viel besser wäre gewesen / niemahls angefangen zu haben. J muß euch aber immittelst berichten / daß ich kurtz hernach in m nem eigenen Schiff nach Bugia an der Barbarischen Küste ge gelt / wo ich nach vollbrachtem Handel mich nicht lang auffgeb ten / sondern mit Herrn Quello und noch zween ihrer Gesellschaf nebst meinen übrigen Leuten / wieder zurück gesegelt / und ob mi gleich die Feindseligkeit deß Neptuni aller meiner Schätze / die i damahlen bey mir führete / verlustig gemacht hat / so dancke i doch dem Höchsten / der mich mit einer grossen Zufriedenheit u Gedult dabeneben außgerüstet / daß ich mir dieses alles weniger a

nich

nichts zu Hertzen ziehe: Und wolte Gott! ich möchte meine Liebste nur ehe zu sprechen bekommen / ehe sie einige Bottschafft von meinem gescheiterten Schiff erlanget/dann sonsten solte sie durch einen gählingen Schrecken / wegen ihres jetzigen Leibs Beschaffenheit/ mich und sich selber in die allergröste Bekümmernüß von der Welt stürtzen: Ist also mein eintziges Verlangen / daß mich der Herr Statthalter ziehen lasse / damit ich mich an Umfahung der Meinigen nur bald ergetzen möge.

Der Statthalter danckete dem de la Torre seiner gegebenen Nachricht wegen/und ließ alsobald in dem Porto fragen / ob nicht ein Schiff vorhanden/ so deß Wegs nach Genua segeln wolte? da man dann zur Antwort wieder brachte / daß zwar innerhalb zwey Stunden eines ablauffen / seinen Cours aber nicht nach Genua/ sondern nach Livorno in Toßcanen nehmen würde: Auff welches sich de la Torre bedunge / und nachdem er dem Statthalter und Quello seine immerdar bereitstehende Dienste angebotten/sich durch den Wind davon wehen ließ.

Ein grosses Nachsinnen verspührete man inzwischen bey dem Vice-Roy/welcher in seinen verworrenen Gedancken fast entzücket/ hin und her wandelte/ und mehr auß/als in ihm selber war. Solches merckete seine Gemahlin und Kinder/ja auch Quello und Sopesto, nebst Pansa/(welcher schon wieder gehen konte/ so viel hatte der Wund-Artzt bey ihm innerhalb 3. Tagen außgerichtet) dannenhero konte Quello, als jetztgenandte Personen einsmals beysammen waren/ und ihn auff sein Begehren besuchten/ nicht umhin/ gegen den Vice-Roy diese Rede zu führen: Wann eine wahre Liebe (sprach er/) zwischen Eltern und Kindern/ja zwischen guten Freunden seyn soll/so kan keiner dem andern etwas / das er sonsten zwar heimlich halten wolte/ verbergen: Ich sehe Euch/ Hochgeehrter Herr und Vatter (dann dieser Ehre habt ihr mich selber theilhafftig gemacht/) bißhero/am allermeisten aber nach dem Abschiede deß Genuesen / jederzeit in schwermüthigen Gedancken gehen/wann aber bekandt ist/ daß die Beschwerlichkeit und Last/so auß einigem bekümmernüß entstehet/ umb die Helffte sich vermindert / wann man dieselbe einem Hertzens-vertrauten Freunde anvertrauet / und denselben solcher heimlichen Unruhe theilhafftig machet / so ist dieses meine kindliche/ und respective freund- und demüthige Bitte / er beseelige uns mit der hohen Ehre/daß wir uns können rühmen/hinter den rechtē Ursprung seiner heimlichen Traurigkeit gekomen zu seyn/ ich würde mich einer solchen Kühnheit nicht unternehmen/wañ ich nicht versichert wäre/ daß die Schwermuth mehr auß einem Staats-Eifer / als etwa auß sonsten einem andern Dinge/ihren Ursprung hätte/ gebet mir hierunter die Probe eurer väterlichen Gewogenheit / und versichert euch/daß alsdann meine Gesundheit doppelt so viel soll zunehmen /

damit ich morgen/ mit Gottes Hülffe / wann ihr/ wie ihr beschlossen habt / dieses Hauptwerck nicht länger auffzuschieben / desto hertzhaffter mit den Banditen kämpffen/ und durch Hülffe eines getreuen Beystandes/ euch einen angenehmen und rühmlichen Sieg/ dem Lande aber eine sehr nützliche und erwünschte Befreyung von diesem losen Gesindlein erwerben möge.

Der Vice-Roy hätte wol gewünschet / daß er diesesmahl über hundert Meilen von dieser Gesellschafft abgewesen wäre / massen einer allwege sein Anligen mehr zu bergen / und sich selber allein damit zu plagen/ als solches einem/ will geschweigen vielen andern / zu entdecken / sich bemühet. Gleichwol sahe er sich diesesmahl gefangen/ und erachtete es vor eine Schickung/ daß er solche Gelegenheit fand / sich deß gröstẽ Theils seiner Bekümmernüß zu entbinden.

Wer ein getreuer Unterthan ist/ (diß war seine Antwort) den schmertzet das Unglück / so über seines Herrn Haupt schwebet / eben so sehr/ als sein eigenes/ solchem nach kan ich nicht umhin/ und die starcke Verpflichtung/ Krafft welcher ich allen jetzo allhie Anwesenden zum höchsten verbunden/ tringet in mich / zu bekennen / wie daß ich grosse Furcht trage/ für einem unglücklichen Zufalle/ womit der Spanischen Monarchie gedräuet wird. Es ist auch allerseits/ ja in der gantzen Welt bekandter / als bekandt / daß ein jegliches Reich / und zwar eines nach dem andern / wann es auff den höchsten Gipffel seiner Herrlichkeit gestiegen/ durch eine von Anfang der Welt her gewöhnliche revolution oder Abwechselung entweder auff einmahl / oder auch nach und nach / gleichsam mit langsamen Schritten wieder abgenommen / und geringer worden. Ein Exempel geben uns zuforderst die so genandte vier Monarchien. Wo ist das Babelonische Fürstenthum geblieben ? Es daurete kaum anderthalb tausend Jahr / da machte ihm Cyrus ein Ende/ und brachte seine Persische Krone empor/ welche aber kaum 228. Jahr blühete/ da stürtzte sie der Grosse Griechische Alexander/ dessen Nachfolgere in ihren vier gewaltigen Königreichen sich doch nicht länger als etwan 280 Jahr ihres Glantzes rühmen und erfreuen konten.

Wo ist die Römische Monarchie ? man muß sie nicht mehr zu Rom suchen/ sondern in Teutschland / und ihr beste Flor ist schon längst verdunckelt. Nechst diesem sind sonst unzehlich viele und gewaltige Königreiche auffgangen / aber auch zu ihrer Zeit / wo nicht gäntzlich/ doch gröstẽ Theils wieder vergangen. Egypten führet keinen eigenen Scepter mehr/ Armenien. Pontus/ und die Indianischen Königreiche sind theils gantz erloschen / theils kaum noch mit ihrem Namen zu finden. Wo bleiben die Athenienser? die Lacedæmonier ? die Sicyonier ? die Creter ? die Argiver ? die Corinthier? die Mycener ? die Trojaner ? die Lydier und dergleichen ohne Zahl ? Scepter und Kron ist bey ihnen verlohren / und seynd

theils

theils noch blosse Dörfflein/ theils aber kaum etliche verwüstete stücke Mauren/ sehet an/ was jener Poët hievon saget:

--- --- --- --- --- sic omnia verti
Cernimus, atque alias assumere robora gentes,
Concidere has. Sic magna fuit censuque virisque,
Perque decem potuit tantum dare sanguinis annos,
Nunc humilis veteres tantum modo Troja ruinas,
Et pro divitiis tumulos ostendit avorum.
Clara fuit Sparta, & magnæ viguere Mycenæ,
Nec non & Cecropis, nec non Amphionis arces.
Vile Solum Spartæ est, altæ cecidere Mycenæ:
Oedipodioniæ quid sunt, nisi nomina Thebæ?
Quid Pandioniæ restant, nisi nomen, Athenæ.

Wie ist es mit den alten Teutschen Königreichen ergangen? Sie haben alle auffgehöret/ und sind nicht mehr. Von den dapffern Wenden/ Gothen/ (als unserm rühmlichen Ursprung) Herulen/ Sarmaten/ Daciern/ Pannoniern/ Hunnen/ Friesen/ Sachsen/ Schwaben/ &c. wissen wir nicht anders/ als von uhralten Geschichten/ zu erzehlen/ und unsere Nachwelt wird die Geschichte dieser Völcker vor ein Gedichte achten: Daß man also nicht anders schliessen kan/ als daß den jetzigen Königreichen ein gleichmässiges begegnen wird. Ungarn und Pohlen nehmen schon gewaltig ab/ und das Teutsche Käyserthumb liegt so kranck/ daß man eher an seinem Auffkommen zweiffeln solte. Venedig und Genua/ als die zwo älteste und mächtigste Welsche Republicqen/ klagen über einen Verlust von mehr als der Helffte ihrer ehmahligen Landschafft. Der Schweitzerische Bund/ und die Vereinigten Niederlanden/ sind noch nicht lange in solchem Flor gewesen/ aber was gilts/ wann sie auffs höchste gekommen sind/ so werden sie uhrplötzlich sincken?

Dännemarck und Schweden scheinen zu dieser Abwechselung noch nicht reiff gnug zu seyn/ doch kunte jenes vor tausend Jahren mehr Länder in der Carten auffweisen/ die ihm unterworffen waren/ als es nun thun kan. Moßcow ist noch in dem Wachsthum/ und zweyet sich mit dem Türcken darumb/ wer am meisten wird verlieren können. Und/ wann ich die heutige Könige von Engeland ansehe/ so können sie/ in Betrachtung ihrer Vorfahren/ nicht höher steigen/ dannenhero es kein Wunder ist/ wann sich in demselben Lande alles zu einem allgemeinen Untergang anlässet.

Aber wann ich auff Spanien komme/ so möchte mir das Hertze bluten/ in dem ich betrachte/ daß ich eben zu der Zeit gezeuget worden/ da es schon beginnet wieder zu fallen/ und nit/ da es wuchs/ oder in seinem Flor war. Was ist wol vor ein Königreich in der

der gantzen Welt mit diesem zu vergleichen gewesen? Die Rö
hatten grosse Gräntzen/Alexander herrschete sehr weit und brei
Türcken haben ein gewaltiges Land / der Moßcowiter besitze
Land / welches mit dem halben Theil Europä wol zu verglei
wäre. Die Tartarn und alten Scythen herrscheten und herrs
in Asien vom eussersten Orient/biß an den eussersten Occident/ C
gis und Teimurlangue wusten ihres Landes kein Ende; aber
ist dieses alles gegen die Herrschafften Spaniens? Dieses Kö
reich war vor etwa hundert Jahren/ und zwar am allermeisten
ter dem glorwürdigsten Könige Philippo dem Andern / zu sol
Macht und Herrlichkeit gestiegen / daß es allem Ansehen n
nicht höher steigen kunte/dann wann wir ansehen/ was der seh
lahrte Valdesius, in dem Präcedentz-Streit zwischen Spanien
Franckreich/schreibet/so hatte dieser König unter seiner Gewa
Europa gantz Spanien(worunter wir begreiffen alle Castiliani
Königreiche/ wie auch das Königreich Navarra und Aragon
sampt ihren zugehörigen Ländern/ das Balearische/ das Sic
nische/ das Neapolitanische und Sardinische Reich / deßglei
das Hertzogthumb Mayland / Burgund / und das gantze Nie
land/hierzu kommen die mächtige Landschafften in America/u
welchen Neu Castilien und Peru die grösseten / sampt unzähli
dabey liegenden Provintzien: Wie auch fast alle Insulen in den
xicanischen Seeküsten/deren Macht man/auß diesem allein urt
len kan / was der gelahrte da las Casas in einer Klagschrifft w
der Spanier Tyranney sehr beweglich schreibet/daß nemlich/d
der Castilianer unersättlichen Geitz und Blutgierigkeit/auff der
tzigen Insul Cuba über 5. Millionen oder fünff tausend mahl
send Menschen umbs Leben gebracht worden. Uber dem hatte
Spanier damahlen auff der Africanischen und Asiatischen K
absonderlich in den Orientalischen Insulen / eine unbeschreibl
Macht. Endlich aber stieg die gantze Macht zum höchsten G
der Vollkommenheit/ als es bey Absterben des Portugiesischen
nigs Henrici (so zuvor Cardinal gewesen / und an statt seines (
man davor hält) im Mauritanischen Kriege erschlagenen Brui
auff den Königl. Thron / in Ermanglung der Leibes und Man
Erben/erhoben worden) dasselbe gantze Königreich/mit allem
sie in allen Ecken der Welt beherrscheten/unter seine Macht bek
und ob gleich Portugal nicht lange diesem Joch unterworffen
ben / auch mit der Zeit nach und nach mehr Länder von einem
andern den Spaniern abgezwacket worden/so besitzet es doch
auff diese Stunde/ mehr Land als gantz Europa groß ist/ dan
hero mir nichts ungereimters vor kompt / als das jenige/ was
gemeine Mann täglich im Munde führet / daß nemlich der G
Türck das dritte(etliche sagen gar vom halben) Theil der Welt

ter sich hätte / da er doch kaum den 50. auch Spanien wol dreymal so viel Länder hat / als der Türck.

Hier möchten meine liebe Freunde wol fragen / woher es dann käme / daß man sich der Türcken halben / wohl 3. mahl mehr / als des Spaniers oder eines andern Potentaten wegen / zubefürchten / darauff dienet aber zur Antwort / daß wir Christen uns deßwegen so sehr vordem Türcken fürchten / weil er ein Erbfeind aller deren ist / die sich nach Christo nennen. Und dann / dieweil er ein weit grössere Macht kan auff die Beine bringen / als einiger Potentat in Europa / und solches aus diesen Ursachen / weil er in seinem Lande unbeschrenckt herrschet / weil alle seine Unterthanen zugleich Leibeigen seynd / und das gantze Land von keinem Fürsten oder Edelmann weiß / dahero er so viel Mann auffbringen kan / als er begehret. Doch ist zuwissen / daß wir von deren andern unchristlichen Potentaten Armeen in dieser Gegend so viel nicht zu hören bekommen / als von dem Türcken / weil uns dieser am nächsten gelegen / und mit dem wir es am meisten zu thun haben. Sonst bringen die Orientalischen Könige / auß eben diesem Grunde / so viel / wo nicht mehr Volcks zu Beine / wann sie in einen Krieg gerahten / als die Türcken immermehr / denn im vorigen Sinesischen Krieg / ohngefehr umbs Jahr 1640. giengen über die zehnmahl hundert tausend Mann / von beyden Seiten / auff einander loß. Der grosse Mogol ziehet fast niemahl unter dreymahl hundert tausend Mann zu Felde / ja man sagt / daß einer von seinen Stadthaltern / und zwar der von Bengala, den man den Grossen Nabab nennete / als er wider die Könige Azo und Azam außzog / eine Armee von 800000. Mann geführet / deme doch einer von seinen Feinden mit 1000000 Mann begegnet Damit ich aber wieder auff meinen vorgenommenen Zweck gelange / so sind die Türcken auch deßwegen uns entlegenen Völckern erschröcklicher / als andere / weil wir viel von ihnen hören / aber wenige von ihnen zu sehen bekommen / und also kan man von den meisten Occidentalischen Christen das jenige wol sagen / was der grosse Alexander in einer Auffmunterungs-Rede zu seinen Soldaten sagte / die ihnen des Darii Völcker beschrieben / nemlich / daß er sehr vielerley Nationen unter sich zu Felde führete / welche ihnen deßwegen nur erschröcklich vorkämen / weil man niemahlen von ihnen gehöret / viel weniger jemahlen mit ihnen geschlagen hätte / dannenhero es leicht zu glauben / daß ein Ungar / Polack / oder Venetianer / nicht mehr / ja nicht einmahl so viel einen Türcken / als einen ihrer benachbarten Feind / fürchte.

Und dieses ist also die rechte Ursach / warumb sich jederman vor dem Türcken mehr fürchtet / als vor den Spaniern / worzu noch gar füglich dieses könte angefüget werden / daß die Türcken mit ihren Gefangenen viel grausamer umbgehen / als andere

Natio-

Nationen. Daß aber Spanien / ohnerachtet es so viel Kö
reiche und Länder beherrschet / kaum so viel Volcks / als et
Franckreich / oder Engeland / auff die Beine bringen kan / d
ist eines Theils Ursach / daß es seine Länder über die massen
läufftig vertheilet ligen hat / dann in allen Orten und Ecke
Welt sind Spanische Unterthanen / und kan jener Spanier
mit gutem Grund der Warheit rühmen / daß in dem Sp
schen Gebiete die Sonne niemalen untergehe / welches
doch auch ohne Abbruch der Warheit heute wohl von Port
und den Holländern sagen möchte. Da hingegen obgenan
mit unserm Monarchen verglichene Könige / ihre Länder
alle nahe beysammen haben / und sich nicht so sehr bemü
frembde Länder zu erwerben / als ihren Handel darin zu trei
dann was solte Engeland hindern / in Ost-Indien das je
zu leisten / was Holland (hierunter verstehe ich die Verei
Niederlanden) geleistet hat? Und mit diesen heisset es billich:
unita fortior.

Die andere Ursach / warumb Spanien so schwach ist /
diese seyn / weil nemlich aus Spanien selbsten / als aus dem M
ter-Ort / alle übrige Länder müssen beherrschet und behauptet
den / dahero Spanien so arm an Volck / das es sein eigen L
nicht einmal recht beherrschen kan. Vielleicht möchte dieses
eine Ursach dessen Unkrafft seyn / daß es / wo nicht in Europa,
entweder in Indien / oder America, oder aber in Africa, imme
im Kriege begriffen ist / welches dann ihnen viel Volcks ko
Und ich glaube / es wäre auch nicht übel geredet / wann man
die vierte Ursache dieses beybrächte / daß aus denen so fern e
genen Ländern fast nichts / oder doch nichts erkleckliches / a
Kron von Intraden gelanget / sondern daß die Bedienten das
Fett davon ziehen / und ob gleich viel Redens ist / von der Sp
schen Silber-Flotte aus Peru, so glaubet mir doch sicherlich /
die Schätze schon (wie man zu sagen pfleget) alle vorgessen
sind / dann diese Flotte bringet nichts anders mit / als Mittel
Schulden zu bezahlen / so die Kron bey den Kauffleuten se
gemacht / und solte diese Flotte nur einmal in 4. oder 5. Jahren
kommen / daß inzwischen die Renten steigen müsten / ich glaube
Crone würde in solche Schulden gerahten / darauß sie sich ihr
benlang nicht wieder herauß wickeln könte.

Also haben meine Liebste (fuhr der Freunde Neapolitanisch
ce-Roy zu den Anwesenden fort) nun gehöret / was es mit Spa
vor eine Beschaffenheit habe / und daß dasselbe schon in gradu des
denti sey. Nun muß ich ihnen auch erklären / wer denn dage
wieder auffkomme? denn wo einer verleuret / da muß ein ander n
wendig wieder gewinnen: hier dienet nun zu wissen / daß in d

Theilen der Welt jederzeit ein Reich gewesen / das seinen Benachbarten / wo nicht offenbar / doch zum wenigsten / heimlich / Gesetze vorgeschrieben hat: Wie es vor Zeiten damit hergegangen / und was solches vor Königreiche gewesen / das geben uns die Historien / ich bleibe bey dem / was ich in gegenwärtiger Zeit finde.

In Asien ist der König von Persien / vor welchem sich alle umbliegende Fürsten und Könige fürchten: In Africa ist es der grosse Præstegan oder Abassener König / der allen seinen Benachbarten ein rechter Schrecken ist: In dem Süder-America (dann wann ich die Grösse dieses Theils der Welt ansehe / so kan es in Betrachtung der andern / wohl vor zwey passiren / wie es denn wohl 10. mal so groß / als Europa ist /) war das Reich der Inga, und in dem Norder-America das Theil / wo man itzo Neu-Castilien findet / unter dem Mutezuma in solchem Stande / daß es den Benachbarten begunte Gesetze vorzuschreiben / und heute haben sich die Spanier über beyde itzgemeldte Königreiche zu Herren gemacht.

Was Europam betrifft / so hat daselbst lange Zeit der Römer Gebiet / hernach die Teutschen Meister gespielet: itzo aber beginnet sich der König von Franckreich dergestalt zu erheben / daß er es noch allen beyden gedencket vorzuthun; wie er es aber anfänget / und was für kluge Anschläge er hierzu gebrauchet / davon können wir etwan auff eine andere Zeit Gelegenheit bekommen / zu reden. Hie ist nun auch zu sehen / daß alle diese mächtige Potentaten / und zwar ein jeder an seinem Orte / fast recht im Mittel eines grossen Welt-Theils gelegen / denn gleichwie Teutschland / oder auch das nahgelegene Franckreich / das Hertz von Europa ist / (man muß aber dieses nicht nach der Masse deß Landes / sondern nach der Macht der umbliegenden Länder betrachten /) also ist Persien das Mittel und Hertz in Asien / Habassena oder Groß-Mohrenland in Africa, Peru und America Meridionali und Castilia Nova, in America Septentrionali: Wo bleibet aber inzwischen der Türckische Bluthund / welcher sein Facit nicht allein auff Asien / Europam oder Africam, sondern auff diese 3. Theile zusammen / gemacht hat? und hiezu hat er seinen Sitz an einem solchen Orte erwählet / da er allen dreyen Theilen der Welt gleiche nahe ist / und ob man gleich alle menschliche Mühe anwenden würde / solche vornehme Periodos, oder das Ab- und Zunehmen der Königreiche zu verhindern / so wäre es doch eine lautere Thorheit / sich dem augenscheinlichen Raht Gottes (der da alles / was in der Welt ist / wechselweise hält / wie an den Winden / Ebbe und Fluth / Sommer und Winter / Tag und Nacht &c. zu sehen /) dißfalls zu widersetzen; Welcher auch dem allermächtigsten Fürsten allwege einen / ob gleich viel schwächern Feinde / gegeben / der ihm gnug zu schaffen machen kan.

Persien kan sich gegen den grossen Mogol und den Türcken wohl schützen / wann aber die Usbequer (ist eine Art Tartarn) ins Land fallen / so ist alles voller Schrecken / ja / er unterstehet sich niemalen / dieselben / wie schwach sie auch sind / in ihrem Lande anzugreiffen / sondern veneriret ihre Häupter jederzeit mit grossen Geschencken / wozu er seine Staats-Ursachen hat. Dem Præstegan ist der sonst bey weitem nicht so mächtige König von Adel recht zur Straffe an seine Gräntze gesetzet / welcher seine Zeit bey dem 50. tägigen Fasten der Mohren (wann sie nemlich durch den Hunger rechtschaffen außgemergelt seyn /) gar wohl in acht zu nehmen weiß / indem er alsdann mit einer geringen Macht einbricht / und viel tausend Mohren zu Sclaven machet / die er alsdann an alle Enden der Welt verkaufft / und daher komts / daß man allwege von leibeigenen Mohren zu sagen weiß / dann diese Leute sind unter andern arbeitsam / getreu / und starck von Leibe.

Das Türckische Reich hat sich gnug vor den Cosacken / einem sehr schwachen Völcklein / zu fürchten / welche wohl eher mit etlichen tausend kleinen Schifflein über das schwartze Meer gesetzet / und selbst in Constantinopel hinein gedrungen sind / dannenhero sich der Groß-Türck bemühet / dieselbe mehr mit der Güte / als den Waffen zu gewinnen / wie sich auch schon viel zu ihm geschlagen / absonderlich / der Dorosensco, dem aber der Moscoviter schlechten Danck deßwegen abgestattet. Hanenko aber hält es noch mit den Pohlen / und die übrigen Cosacken (dann es sind dreyerley / und wohnen alle an und in dem grossen Reussischen Strohm Dnieper / vor Zeiten Borysthenes genañt) mit Moscau / doch nicht / als Unterthanen / dann sie leben von Säbel und Bogen / sondern als Soldner.

Franckreich hat sich bißhero immerdar vor dem kleinen Volcke der Niederländer gefürchtet / nunmehro aber scheinet sich das Blat an diesem Orte zu wenden / und also muß man glauben / daß es auch mit den mächtigsten Königen in America daher gangen sey.

Hierauff (so fuhr der Vice-Roy zu der Gesellschafft fort) sehen nun meine liebste Herren verhoffentlich gnugsam die grosse und unerforschliche Anschläge Gottes / in den Königreichen und Herrschafften der Menschen / itzo will ich euch sämtlich eine geruhige Nacht wünschen / und mich zur Ruhe begeben / damit ich morgen in dem Banditischen Streit desto wachsamer seyn möge / welche zu verfolgen / ich nicht länger auffschieben kan. Hiemit nahm er seinen Abtritt / und die andern begaben sich auch ein jeder nach seinem ihm zugeordneten Gemache.

Das

Das VI. Capitel.

Sabilinda erzehlet der Tispalia, die Liebe / so sie zu Franciſco d' Aſtorgas trüge / da ſie hingegen ihre Eltern dem Hapeſtilon verſprochen hätten; der Statthalter greiffet die Banditen an / und drüber wird Quello gefangen / welcher den Banditen Perdon erlanget / und ſamt Printz Rennni zu Neapolis ankommet.

IN dieſer Nacht wolte ſich Fräulein Sabilinda keines weges von ihrer allerliebſten Schweſter und Verwandtin Tiſpaſia trennen laſſen / ſie blieb demnach / auff Erlaubnüß der Ihrigen / dieſe Nacht bey ihr / und nahmen ihr Lager / als zwo leibliche Schweſtern / zuſammen / dann die Liebe war unter ihnen beyden mehr als Schweſterlich.

Umb die Mitternacht / als ſie ſich ſchon vor etwa zwo Stunden einen ſüſſen Schlaf bemeiſtern laſſen / ſprang Sabilinda gehling auff / und rieff: Ach Franceſco! mein Schatz / wo gedencket ihr hin? Dieſe Worte entfuhren ihr leyder wider ihren Willen / doch achtete ſie es vor eine gute Schickung / daß ſie noch durch die Ohren der wachſamen Tiſpaſia (ſo nenne ich den verſtelleten Printz Quello bey ſeinem rechten Namen /) waren gehöret worden. Dieſe fuhr ebenmäſſig aus dem Schlaffe auff / begriff ihre Beyſchläfferin / und nachdem ſie dieſelbe recht ermuntert / ſprach ſie zu ihr: Allerliebſtes Schweſterchen / was träumet euch? Worauff jene: Was wohl einem andern traumen kan Tiſpaſia fragte weiter: Woher komt dann der ſüſſe Name Franceſco in euren Mund? Als ſie dieſes redete / merckte ſie ein rechtes Schaudern / ſo die Sabilinda überfiel / und weil dieſelbe ihre letztere Frage nicht anders als mit einem tieffen Seufftzer beantwortete / ſo lage ſie ihr hart an: Wann ihr ja / ſprach ſie / meine beſte Freundin ſeyn wollet / und ich / wie ihr offtmal geſagt / eures Hertzens Meiſterin bin / ach! ſo quälet euch und mich doch nicht lange / dann ich ſpühre aus allen Umbſtänden / daß euch ein heimliches Anliegen plaget: machet es kund / kan ich dann nicht helffen / ſo will ich zum wenigſten die Helffte eurer Trangſal auff mich nehmen.

Sabilinda begunte ihre Rede abermal mit einem rechten Hertzens-Seufftzer / nach welchem dieſe Worte folgeten: Ich bin euch / allerliebſtes Schweſterchen / allzu hoch verbunden / darumb müſte ich eure wahre Freundſchafft und Liebe ſehr mißhandeln / wann ich euch dasjenige / welches ich ſelbſt meinen lieben Eltern verborgen gehalten habe / nicht offenhertzig mittheilen würde.

Wiſſet demnach / daß mich mein Herr Vatter vor ohngefehr einem halben Viertel-Jahre dem Hauptmann von ſeiner Guarde

ehelich zugesagt/ derselbe heist Hapestilon, und ist von einem sehr v
nehmen und reichen Haus in Hispanien; was seine Person betri
so könt ihr wohl wenig davon urtheilen / denn ihr habt ihn kau
einmal / bey eurer Ankunfft allhie erblickt / doch muß ich euch
kennen / daß er ein Jüngling von grosser Bescheidenheit und gu
Resolution / dabeneben ansehlich und verständig/ ja/ der mit ein
Wort alle die Beschaffenheiten hat / die an einem vollkommen
Jüngling erfodert werden. Ohnerachtet dieses alles habe
doch etwas vielmehr in meinem Hertzen / als an ihm gefund
welches mir keines weges gestattet / ihn zu lieben/ ja/ mich deuch
ich wolte lieber in ein Feuer springen / als mit ihm zu Bette geh
wiewohl ich gleichwol gestehen muß / daß ich ihn sehr hoch ha
aber ach! (hie unterbrache die gute Sabilinda ihre Rede mit e
chen Seufftzern:) Ach / fuhr sie fort / es ist ein anderer / der
meinem Hertzen herrschet / ehe ich denselben wolte verlassen /
müste kein warmer Bluts-Tropffen mehr in allen meinen Adern
finden seyn.

Als sie dieses geredet / da blieb ihr die Zunge aus grosser O
macht bestehen/ welches Tispasia wahrnahm/ und sie wieder erm
terte / da denn Sabilinda ihre Rede daselbst wieder begunte / w
dieselbe abgebrochen hatte. Ach liebste Tispasia, sprach sie / e
bekenne ich eine solche Heimlichkeit/ die keinem Menschen mehr/
mir und noch einer eintzigen Person/ bewust ist: Zuvor müsse
aber wissen / daß der Marckgraf von Astorgas, so sich itzo hie a
hält/ schon vor langen Jahren mit meinem Herrn Vattern in e
Successions-Sache in einen sehr harten Streit gerahten / wel
so hoch gestiegen / daß die beyden Häuser Medina und Astorgas,
versöhnlich zu seyn/ von jederman geachtet worden/ zumal/ da m
Herr Vatter dem von Astorgas beyniisset / als wäre er die ein
Ursach daran / daß er umb seinen eintzigen Sohn und männli
Erben/ da derselbe kaum ein halbes Jahr alt gewesen/ kommen
von welchem wir hernach keine andere Zeitung gehabt / als d
etlichen See-Räubern verkaufft worden/ mit welchen er/ samt
Schiff / und allem / was drinnen gewesen / ohnweit von der I
Minorca, in einem greulichen Sturm vergangen und umb
men sey.

Dem sey nun/ wie ihm wolle/ so dienet euch anitzo dieses z
zu wissen / was meine Angelegenheiten insonderheit betrifft
nemlich kurtz vorhero / als mein Herr Vatter mich hernach
der mein Wissen und Willen / dem Hapestilon zusagte / mich
meine Schwester eine Lust ankam/ nach dem Lust-Felsen Pos
zu fahren / welches wir auch unter einer ansehnlichen Begle
von meines Herrn Vatters Leib-Wache erhielten/ auff dem
wege aber wurden wir von mehr / als 40. Banditen angef

welche sich mit unsern Geleitsleuten dermassen herumb schlugen/ daß beyderseits viel Bluts vergossen ward/ endlich behielten doch die Banditen die Oberhand/und führten mich/sampt meiner Schwester/ wie auch den hart verwundeten Hapestilon, der dann in allen Fällen mir seine Dienstfertigkeit zu erweisen/ sich äusserst bemühete/ gefänglich davon: und es würde vielleicht damalen einen schlechten Außgang mit uns genommen haben/wann nicht 6. Reuter von ungefehr den Banditen diese Beute auffs neue zweiffelhafft gemacht hätten: Diese waren alle mit gutem Gewehr versehen/ und fochten so behertzt/ daß die Banditen/ biß auff zweene/ welche ihren übrigen Gesellen diese betrübte Bottschafft brachten/auff dem Platze blieben.

Der Vornehmste von unseren Errettern/ der die übrige commandirte/ ware verkapt/ aber er fochte nicht anders/ als ein Hercules, er tratt nach erhaltenem Siege zu uns beyden/ und führete uns mit seinen Händen zu zweyen Pferden/ und nachdem er etwan zwey Wörter gesprochen/ wolte er Abschied nehmen; Ich aber hielte seine Hand/ und erkühnete mich/ ihn also anzureden: Tapfferer Held/ dafern eure Verdienste gegen uns vollkommen seyn sollen/ so müsset ihr noch dieses hinzu thun/ daß ihr uns bekennet/ wem wir unsre Erlösung zu dancken haben. Worauff jener: Fräulein/wer ich sey/ darff ich nicht offenbaren/ massen ich von den Eurigen eben so sehr/ als wir mit einander kurtz vorhero von den Banditen/ verfolget werde: daß ich aber euer getreuer Diener lebe und sterbe/ dessen soll mein Degen Zeugnuß geben. Hiemit küssete er meine Hand/ und wie er sich zu meiner Schwester lenckete/ da behielte ich immittelst seine lincke Hand/ an deren Finger einem/ ich ihm einen zwar kleinen/ aber sehr kräfftigen Ring steckete/ meiner hiebey zu gedencken/ welches doch alles geschahe/ daß es niemand merckete.

Hernach neigete er sich/ und tratt zu Hapestilon, welchen er auffrichtete/ und zu Pferde brachte/ und als er uns biß vor das Capuanische Thor begleitet/ da nahm er einen anderen Weg/ nachdeme er zuvor auch von Hapestilon einen ansehnlichen Ring zur Danckbarkeit erhalten hatte.

Ich will auffhören/ zu berichten/ wie wir damalen von unsern Eltern empfangen sind/ wie eifferig sie darnach getrachtet/ zu zu erfahren/ wer unsere Erretter gewesen seyn/ sondern ich will gerade zu demjenigen schreiten/ was mich wieder zu meinem allerliebsten Erretter brachte: Wisset demnach/allerliebstes hertzen-Schwesterchen/ daß unlängst hernach auff einem ansehnlichen Banquet/ welches der Ertz-Bischoff hielte/ nach gehaltener Taffel/ etliche vermummete Jünglinge/ nach Neapolitanischer Weise herein tratten/ und das sämtliche Frauenzimer zum Tantz außfoderten/da mir dann

das gütige Glück abermal meinen Erretter an die Hand liefert
diesen kennete ich zwar nicht / aber alle seine Leibes-Geschi
lichkeiten und höfliche Sitten gaben gnugsam zu erkennen / daß
aus keinem gemeinen Holtze geschnitzet wäre.

Endlich / als wir uns / nachdem uns das vielfältige Tantz
die Beine ziemlich ermüdet / ein wenig neben einander nieder liesse
da wandte er sich zu mir / hub sein Masque auff / und sagte: Frä
lein / was deucht euch bey meiner Verwegenheit? sehet / ihr sit
bey dem / dem euer Herr Vatter lieber den Tod / als das Leben / gö
net / ich bin der junge Francesco d' Astorgas, und ich würde mi
dieser Kühnheit / euch an diesem Orte zu bedienen / nimmerme
unterfangen haben / wann mich euer neulich mir freywillig eing
reichter allerliebster Ring nicht verbunden hätte / euch vor Augen
stellen / weme ihr damalen so gnädig seyd gewesen. Jsts nun S
che / daß es euch kan gereuen / ein solch liebes Gedenck-Zeichen n
gegönnet zu haben / so bin ich bereit / dasselbe wieder an denseli
Finger zu stecken / von welchem ich es empfangen habe: Sc
aber eine himmlische Schickung euch dahin bereden können / i
ihr mich dieser Gabe würdig (ach / darff ich auch sagen / deß
ringsten Theils eurer Gunst nicht unwürdig!) erkläret / so schw
ich bey dem höchsten Schöpffer alles dessen / was da ist / daß ich m
dieser Gnade würdig zu machen / alles das jenige / was euch und
rem Herr Vatter etwan im Wege stehen möchte / aus dem Weg
schaffen / ja / nicht eher ruhen will / biß ich Gelegenheit gefund
Euch / schönstes Fräulein / zu zeigen / wie hoch ich eure und eu
gantzen Hauses Freundschafft ehre und achte: Ich bitte euch de
nach umb eurer Barmhertzigkeit willen / thut mir kund / ob France
leben oder sterben solle?

Wie deucht euch wohl / meine liebste Tispasia, wie mir dar
len muß zu Mnhte gewesen seyn / als ich den jenigen in solcher
muht vor mir funde / dem mein Hertz schon ohne dem ergeben w
was kunte ich anders thun / als in Betrachtung / daß uns die
nicht lange vergönnet / solcher gestalt allein zu seyn / ihm diese A
wort auff seine Rede mitzutheilen? Mein Francesco, wann ich
re an mir erwiesene That / da ihr mein Leben und Ehre zu retten / e
Blut so freygebig wagetet / gering achtete / so wäre ich nicht w
zu seyn / die ich bin / wisset demnach / daß meine Gunst zu verge
mir allein zukomt / das Recht aber über meine Person / bleibet n
nem Hn. Vatter ungekräncket / in diesem kan ich euch nicht helf
von jener aber seyd versichert / daß ich sie keinem vorbehalten h
der anders heisse als Francesco d' Astorgas; hiemit drückete ich s
Hand / und gieng / umb keinen Verdacht bey den Anwesen
zu verursachen / mit ihm an den Reygen / da wir dann mit w
gem Abrede nahmen / daß er / dafern ihm etwas umb mich zu th

wä

wäre/ so offt es ihm beliebet/ ein Briefflein an mich/ unter dem Namen Merulan, zu schreiben/ und in die dicke Hecke/ nahe an der Pforte unsers Gartens/ verstecken solte/ daselbst wolte ich ihn schon zu finden/ und ihn gebührlich zu beantworten wissen. Doch dörffte er mich in denen Brieffen nicht anders als Croscenfa nennen/ damit alles/ biß zu besserer Gelegenheit/ unvermercket bliebe.

Ich habe aber nur einen Brieff nach dieser Abrede von ihm/ etwan 3. Tage her/ an verabredetem Ort empfangen/ welcher also lautete:

Meine Croscenfa!

WAnn euch meine Ehre lieb ist/ so könnet ihr mir nicht übel deuten/ daß ich itzo auff Befehl meines Herrn Vatters nach Spanien reise/ umb daselbst dem wider Franckreich vorhandenen königlichen Feld-Zuge beyzuwohnen/ Ich bleibe immittelst der eurige/ und erwarte morgen zum allerhöchsten eine kleine Antwort von eurer allerliebsten Hand/ dann ohne solchen Segen befindet sich auff seiner Reise unglückselig/ der sonst mit eurer Gunst zum höchsten stoltzirende

Merulan.

Alle diese Worte waren fast lauter Donnerschläge in meinem Hertzen/ welches noch gantz ungewohnt war/ solche harte Scheidens-Püffe außzustehen. Doch kunte ich nichts anders thun/ als mich bedencken/ diesen Antworts-Brieff an gehörigen Ort zu liefern.

Liebster Merulan!

UNerachtet meine gegen Euch tragende Liebe noch gar neu ist/ so kan doch dieselbe sich vielleicht mehrer Vollkommenheit rühmen/ als eine andere/ die da wohl zehen Jahr lang gewehret/ dannenhero versichert Euch/ daß mir euer plötzliches Abscheiden schmertzlicher vorkom̃t/ als der Tod selber/ gleichwohl muß ich den Lauff eurer Ehre nicht hemmen/ sondern zugeben/ daß ich hinfüro heissen muß/ die einsame/ euch aber nichts desto minder beständig liebende

Croscenfa.

Nach der Zeit habe ich nicht das geringste Wort von meinem Francesco gehöret/ da immittelst meine Eltern sehr auff mich gedrungen/ meinen Willen in die Heyrath mit Hapeftilon zu geben. Ich aber habe ihnen jederzeit rund herauß bekannt/ daß ich ihn zwar liebte/ doch nimmermehr vor einen Ehegemahl erwählen könte/

te; solches hat sie in die Gedancken gebracht / daß mich die jung
fräuliche Zucht abhielte / mich weiter und außdrücklich herauß z
lassen / dann ich kan euch / meine liebste Tispasia , die grosse G
wogenheit / so meine Eltern zu Hapestilon tragen / mit Wort
nicht gnugsam beschreiben. Sehet / das ist mein Anliegen / könt
ihr mir hierin guten Raht zu meiner Vergnügung mittheilen /
werde ich euch hinfüro für meine Göttin ehren.

Tispasia umbfieng ihre Beyschläfferin gar freundlich hi
auff / und ließ sich gegen dieselbe also vernehmen: Allerliebs
Kind! ich bekenne / daß eure Angelegenheiten sich wohl bey der
ten Heyden Oraculo selber Rahts zu erholen / hochnöthig hät
dann Menschen-Verstand übertrifft diese Sache / da ihr kurtzu
den Francesco zu eurem Bräutigam / eure Eltern nur den Hap
stilon zu einem Sohn erwählen / und zwar am allermeisten / we
es schon dahin kommen ist / daß so wohl an eurer / als an eu
Eltern Seiten / an zweene verschiedene Orten die hohe Versic
rung gegeben worden. Ich muß hiebey meines Verstandes B
digkeit bekennen / dann anders weiß ich euch nicht zu rahten /
daß ihr in eurer Liebe beständig bleibet / und zugleich auch eu
Eltern auff allen Wegen gebührenden Gehorsam zutraget / e
lich auch / daß ihr euch dem Hapestilon nicht ungeneigt erwei
so wird sich dann die Gerechtigkeit deß Himmels zu seiner
schon anzunehmen wissen / wann es anders wahr seyn soll / w
man zu sagen pfleget / daß die Ehe im Himmel geschlossen werde.

Unter dieser Erzehlung begunte es endlich zu tagen / dann
hero ein jeder sich dem Nacht-Lager entnahm / und in die Kle
begab. Tispasia , welche sich bißhero schon etliche mal aus
Bette begeben hatte / befand sich nun wieder bastant / den Na
Quello, das ist / Mannes-Waffen zu führen. Dannenher
seine gewöhnliche Mauritanische Kleidung / ohnerachtet ihm
Statthalter ein schön Neapolitanisches Ritter-Kleid angebo
ward / anlegte / und zu den übrigen / die sich zum Außreiten sc
längst auffgemacht hatten / verfügete.

Der Statthalter führete selber den Hauffen / deme die zw
Frembdlingen / als Solopesto und Quello, nebst Pansa, am näch
folgeten / nach ihm führete Hapestilon 20. Wohlberittene von
Statthalters Leib-Wache.

Wie sie vor das Thor kamen / funden sie schon die a
gebottene Mannschafft am behörigen Ort zum Auffbruch fer
da sie denn nicht lange säumeten / sondern in allem bey 2000 M
starck nach dem Gebirge / als dem rechten Auffenthalt der Ba
ten / fort marchirten: als sie in wenigen Stunden daselbst a
langet / und nur eine Stunde außgeruhet hatten / da ward der g
tze Hauffe in drey Troupen zertheilet / weil sich die Banditen

dre

dreyen Orten vernehmen liessen: den ersten führete der Statthalter / welchem Hapestilon mit dem Antheil seiner untergebenen Leib-Wacht allewege zur Seiten blieb; der ander ward angeführet unter Quello, und der dritte unter Solopesto.

Keiner war in seinem Zuge glücklicher / als Quello, welcher die gegen ihn rangirte Banditen bald übern Hauffen warff / und sie sehr weit ins Gebirge verfolgete. Solopesto hatte das Glück / daß er zween von den Vornehmsten gefangen bekam / und die übrigen biß vor einen grossen Eingang verfolgete / welcher ein Zutritt zu seyn schiene / in ein unter-irdisches Felsen-Gebäude: hie fand er mächtigen Widerstand / und es war ihm unmüglich / hinein zu dringen / weil zween starcke höltzerne / mit Eisen dicht beschlagene Schutz-Gattern alsobald vorgeschossen wurden / gegen welche er aber diese List brauchte / daß er alsobald aus den nächstgelegenen Häusern etwas Stroh und andre brennende Materialien bringen ließ / welches er davor warffe / und alle die Schutz-Wehren auffbrennete. Ehe aber auff solche Weise der Weg hinein geöffnet ward / liessen sich die hineingeflüchtete Banditen schon hauffenweiß auff dem Berge sehen / massen sie von dem grossen Dampff allesamt aus diesem Schlupff-Winckel waren herauß gejaget worden: Diese nun zu verfolgen / musten die wenige von der Reuterey / so Solopesto führete / absitzen / und nebst den übrigen zu Fuß Berg-an gehen / welches ihnen aber übel bekam / dann etliche von den Banditen / denen diese Wege bekandter als bekandt waren / kamen durch einen langen Umbweg an den Ort / wo etliche wenige zurückgelassene Verwundete die Pferde verwahreten / welche sie samt den Pferden in ihre ihnen bekandte Schlupff-Winckel zur Beute dahin führeten: Wie demnach Solopesto mit seiner Mannschafft unverrichteter Sachen (denn die Banditen giengen aus einer Höle in die andere / welche alle wohl verriegelt werden kunten /) zurück kehrete / und mit den hinterlassenen Pferden den Vice-Roy auffsuchen wolte / da fand er ein lediges Nest.

Gleichwohl machte er sich auff die Beine / und folgete dem / der von dem Vice-Roy an ihn alleweil / umb Hülffe zu holen / abgeschicket war / da er dann sie allesamt in einem hefftigen Streit begriffen fand / und hätte der Vice Roy leichtlich dürffen den kürtzern ziehen / wenn ihm nicht Solopesto bey Zeiten wäre zu Hülffe kommen / da gieng es nun allererst recht an / Solopesto griff die Banditen sehr hefftig an / und brachte sie ohn langen Widerstand auff die Flucht / da man dann nicht vorbey gehen muß / daß Pansa in diesem eintzigen Gefecht 6. Banditen mit eigener Faust / und zwar einem von diesen / der da eben die Hand auffgehoben / dem Vice-Roy (welcher von dem Hapestilon in etwas war abgetrennet worden) einen tödt-

lichen Streich zu versetzen / erleget / und dardurch in gantz Neapolis einen sehr rühmlichen Namen erworben habe.

Gleichwohl war es unmöglich / sich eines völligen Siegs über dieses lose Gesindlein zu rühmen / welches seinen Vortheil allewege in der den andern unbekandten Retirade nach dem Gebirge zu suchen wuste / dannenhero bey antrettender Nacht der Vice-Roy samt allen bey sich habenden Leuten / sich zurück nach dem im Anfange verabredeten Versamlungs-Orte zöge / in Hoffnung / daselbst seinen lieben Quello als eine sieghagte Heldin zu sehen zu bekommen.

Er wartete zwar an diesem Orte seiner über eine Stunde / aber vergebens / daß er sich endlich auff den Weg nach der nächsten Herberge begab / allwo er gleich nach seiner Ankunfft berichtet ward / daß etliche von deß Quello Leuten gantz blutig und hart verwundet ankommen wären / welche berichteten / daß ihr Führer samt ihnen mit einander von den Banditen an einen betrieglichen Ort gelocket wären / daselbst hätten sie die Feinde in eine tieffe Höhle hinein verfolget / aber alsobald wären sie von den Banditen von hinten und fornen umbzingelt gewesen / da sie dann den tapffern Quello, der der förderste gewesen / und am tapffersten gefochten / am ersten mit langen Picken gefället / und gefangen bekommen / worauff sich ihrer nur 3. durchgeschlagen hätten / umb diese Zeitung an gehörigen Ort zu überbringen.

Was vor eine grosse Bestürtzung diese Zeitung bey allen Anwesenden verursachet / ist schwerlich zu beschreiben. Insonderheit wolte der Vice-Roy seine Haare außrauffen / ja / hätte ihn das vernünfftige Rathen deß Solopesto, Hapestilon und Pansa nicht abgehalten / er wäre gleich in demselben Augenblick außgegangen / seinen Quello zu erledigen / und solte es auch noch einmal so finster gewesen seyn.

Dieses mal muste er es biß auff künfftigen Morgen anstehen lassen / da es doch abermal nicht nach seinem Willen gieng / dann die meisten Landleute hatten sich diese Nacht davon gemacht / und verlauten lassen / daß sie das Ihrige nun gethan / und viel Cammeraden dabey zugesetzet / doch damit wenig außgerichtet hätten: über das wäre gnug zu sehen / daß man dem räubrischen Feinde in seinem Vortheil nichts anhaben könte / und solten sie denselben noch mehr zerren / so würde er es ihnen hernächst durch stetiges Rauben und Einfallen sattsam wieder nach Haus bringen.

Also ward der Statthalter gezwungen / wider seinen Willen nach Haus zu ziehen / woselbst er sich entschlosse / jemand an die Banditen abzusenden / und den gefangenen Quello durch ein gewisses Lösegeld wieder aus ihrer Gewalt zu befreyen.

Kaum

Kaum aber war er daselbst ankommen/ da kamen noch etliche von deß Quello Leuten / samt einem gefangenen Banditen / den sie auff der Flucht / vermittelst der dunckten Nacht / in ihre Gewalt gebracht hatten/ zu Neapolis an. Dieser Gefangene ward alsobald deß folgenden Tages examiniret; da er dann bekandte / daß ein frembder Jüngling / den die Seinigen unter dem Namen Quello beklaget / von den Banditen wäre gefässelt / und einem ihrer neuen Führer (der da neulich erst in ihre Zahl wäre kommen/ sonsten aber ein gebohrner Türck seye/) wäre zum Präsent überantwortet worden/ welcher ihn ohne Zweiffel zu seinem Leibeigenen machen/ und zu seiner Zeit mit ihm in die Türckey führen würde.

Es kan ein jeder leicht bey ihm abnehmen/ was vor ein Trauren und Klagen sich über diese allerbetrübteste Post in deß Statthalters Pallast erhoben/ die Statthalterin selber gerieth aus einer Ohnmacht in die andere / als wohl erachtende/ daß es nun umb ihrer lieben Tispasia Ehre und Leben gethan wäre / dannenhero sie auch/ als sie wieder ein wenig zu ihr selber kommen/ in diese Jammer-Worte herauß brache: O du wunderbarer Schluß deß Himmels! wie seltzam bistu doch in deinen Anschlägen? die Tugend vergiltestu bald mit Straffe und Verfolgung / und die allerschändlichsten Laster scheuestu dich nicht/ offtmalen mit ansehnlichen Belohnungen anzusehen. O du vollkommenes Tugend-Bild/ Tispasia! hast du mich darumb neulicher Zeit durch deine angenehme Kundschafft so sehr erfreuet / damit mir nur dieser allzufrühzeitige Verlust deiner annehmlichen Gegenwart desto mehr versauret würde? bistu darumb eine Princessin gebohren / damit du zu einer verächtlichen Sclavin eines geilen und grausamen Türcken gedeyen müstest? hastu darumb deine Helden-Kleider angezogen/ daß du dardurch deine Freyheit verlierest? bistu uns deßwegen zur Rettung gesandt/ daß du darüber selber gefangen würdest? ach Tispasia meine Tochter / ach mein Hertz / meine Seele / was wird dein Printz sagen / wann er deinen Zustand vernehmen wird? Wehe mir! ich sehe schon in meinen Gedancken / wie er ihm selber aus Verzweiffelung das Leben nehmen wird.

Solche Reden führete die Statthalterin in ihrem Gemach/ und weynete also / daß man es über den Hof hören kunte / und die beyden Fräulein waren nicht minder bestürtzt / absonderlich Sabilinda, welche an dieser Tispasia, in Abwesenheit ihres Francesco, allein Trost zu schöpffen gehoffet hatte.

Was thäte aber immittelst der ehrliche Statthalter? er klagte nicht lange/ sondern berathschlagete sich mit Hapestilon, Solopesto und Fansa, wie man den gefangenen Quello bald möglichst aus den Banden deß Türcken wieder entfreyen möchte / zu solchem Ende bothe er abermal den nächstfolgenden Tag das Land-Volck auff/

und ließ auch die Neapolitanische Ritterschafft bittlich ersuchen um einen Beystand/damit er einen von seinen nächsten Anverwanten/ der neulicher Zeit in der Banditen Hände verfallen wäre/ wieder loß machen möchte.

Aber/O ihr hochbetrübten Hertzen/wischet eure Thränen ab/ und trocknet eure saltzigte Augen-Quellen / lasset alle Traurigkeit fahren / und hanget dem Schmertzen nicht weiter nach / dann es kommt der jenige von einer solchen Reise wieder / wovon ihr zwar in die höchste Betrübnuß seit versencket / er selber aber ohne dieselbe eine solche Glückseligkeit nicht hätte erhalten können.

Kurtz zu sagen/ es meldeten sich am folgenden Tage / etwa 2 stunden nach dem Mittage 3. Banditen vor des Vice-Roy Pallast an/welche umb Verhör baten; und als sie hinein gelassen wurden trat einer in Mauritanischem Habit vorauß/ und nachdem er des Statthalters Rock geküsset/sprach er zu ihm die Worte: Ich Laps Obrister Leibschütz des dapffern Quello, und anitzo zugleich gevollmächtigter des ehrlichen schelmischen Banditen-Gesindleins komme hieher von meinem neulich wieder gefundenen Herrn / und der sämptlichen ehrlichen Rauber-Gesellschafft/ an euch abgefertiget/mit diesem Vortrag / daß / so fern ihr Vice-Roy von Neapoli den Quelio wieder erlediget zu sehen verlanget/ihr zuvor der gantze Banditen Rotten einen General-Perdon schrifftlich zuschicken müsset/hierüber könnet ihr nur 2. Stunde deliberiren/mir und den 2. mitgeordneten Banditen etwas zu essen spendiren/und uns dann auff mit einer Antwort wieder dimittiren : dann es gilt mir und meinem Herrn nunmehro gleicheviel / ob wir erlediget oder gefangen seyn.

Der Statthalter sahe diesen Menschen von oben biß unten an/und erinnerte sich dabey dessen / was ihme Quello ehemahl von diesem Diener erzehlet hatte / wie er nemlich gar sonderliche Einfälle hätte : Fragte ihn demnach / wie er darzu kommen wäre/ daß er in neulichem Kampff seinen Herrn so treuloser Weise verlassen und die Flucht genommen hätte ? Ich habe/ war Lapsen Antwort von meinem Herrn und der hochlöblichen Banditen Rottirung keine Vollmacht über etwas anders / als über das schon angefangene mich mit euch/ mein Herr/einzumischen: Hilfft uns aber eure gute Resolution dermahleins wieder zusammen / so will ich auff die Frage respondiren / und meine Unschuld deßfalls demonstriren. Darumb repetire ich noch/ ut supra, lasset euch belieben / über meinen Anschlag forderlambst zu deliberiren / und uns etwas zu essen spendiren.

Es ward demnach Befehl ertheilet / diese drey Abgeordnete alsobald auffs herrlichste zu bewirten / und immittelst ein General-Perdon auffgesetzet / womit der Statthalter den Laps und sei-

Gefehrten zurück sandte / denen er zu mehrer Versicherung den Hapestilon zuordnete / welche also deß Handels eins wurden / und kamen der Banditen bey vier hundert zu Pferde am folgenden Tage vor Neapolis an / welche von dem Vice Roy der gegebenen Königlichen Perdon wegen / im Namen seines Königs / auffs neue versichert / und darauff ein jeder an seinen Ort verwiesen ward

Quello inzwischen führete einen Fremdling bey der Hand / mit welchem er von seinem Laps und den übrigen / so ihm vorhin vom Statthalter waren zugeordnet worden / begleitet nach deß Vice-Roy Palast eylete / woselbst er in dem innersten Hof von der sämptlichen Herrschafft empfangen ward: Es ist mir leyd / sprach er zu dem Vice-Roy / seiner Gemahlin / und zwo Fräulein / daß ihr / vermög euer respectivè Elterlichen und Schwesterlichen Sorgfalt / umb deß Verlusts meiner Person wegen / habt einige Bekümmernuß empfinden müssen / dann mir ist es / seyt meiner vermeynten Gefangenschafft / nach Hertzens-Wunsch ergangen / sehet dann / hie stelle ich euch dar eine Person / die ich eben so sehr / als mich selber liebe. Mit diesen Worten gab er ein Zeichen / daß er das übrige gerne heimlich reden wolte / dannenhero sie zusammen in deß Vice-Roy innerstes Zimmer tratten / woselbst Quello zu seinem Gefehrten / den er jederzeit bey der Hand führte / sagte: Printz Armini, traget nur kein ferner Bedencken / euch dieser Gesellschafft zu offenbahren / deren unsere Wolfahrt eben so sehr / als wären sie sie unsere leibliche Eltern / angelegen ist.

Hierauß erkennete der Statthalter und die Seinigen / was sie vor einen Gast bekommen hätten / empfingen ihn demnach gebührlich / und hielten ihn hernach nicht anders als ihren leiblichen Sohn / wessen er sich sehr verwunderte / biß er berichtet wurde / daß Quello deß Statthalters Gemahlin mit so naher Bluts-Freundschafft zugethan wäre / doch ward er / auff Begehren der Tispasia, in dem Wahn gelassen / daß diese ein Mannsbild / und der rechte Quello wäre.

Das VII. Capitel.

Weil Remini und Hapestillon den Quello und die Tispa
sia sehr geheim mit einander umgehen sehen / so entrüste
sie sich dergestalt hierüber / daß sie ohne Abschied vo
Neapolis heimlich weg scheiden / unterwegs retten sie etli
che hart bedrängte / und kommen deß Nachts in der Her
berge mit etlichen Mördern in ein hefftiges Gefecht. Z
Meyland komt Remini, so sich Zachiel nennete / zum
Venetianischen Gesandten / welcher ihm die Ursach de
Frantzösischen Kriegs erzehlet / dabey der Einhalt der vo
Franckreich zertrenneten Tripel-Alliance eingeführe
wird.

DJe Freude schien nun zum allerhöchsten Staffel der Vollkom
menheit gestiegen zu seyn / als sie uhrplötzlich mit der höchste
Bekümmernuß verabwechselt wurde: Quello lebte zu Neapolis nich
anders / als ein Sohn / und hatte darzu seinen allerliebsten Fürste
Remini stets umb sich / die anmuthige Gesellschafft der zwo Frä
lein versüsseten seine lange Weile / und der Frau Statthalterin Mü
terliche Meynung bannete alle Beschwerung auß seinem Gemüth
Aber ach vergängliches Wesen! ach unbeständiges Glück! dei
Tücke sind nicht zu beschreiben / wann du am lieblichsten scheines
so stichst du am schärffesten / und wann du lachest / so schiessest d
tödtliche Pfeile.

Es waren kaum 4. Tage verflossen / als sichs ungefähr an
nem Morgen bey der anmüthigen Frühstunde zutrug / daß Remi
und Hapestilon, (welche gar genaue Freundschafft mit einand
pflogen / angesehen ihrer vermeyntlichen nahen Schwägerschafft
sich in deß Statthalters Lustgarten / unter dem lieblichen Morge
Thau / etwas erfrischeten / und mit allerhand Unterredungen / ih
lange Weile zu kürtzen bemühet waren: Sie waren aber kaum ei
halbe viertel Stunde beysammen gewesen / als sie ein Gespräch v
ferne höreten / dannenhero sie sich in eine dicke Laube verkrochen / un
ungesehen zu bleiben / und die Ankunfft der zusammen sprechend
daselbst abzuwarten / massen den Remini schon däuchte / er habe
liebliche Stimme seines allerliebsten Hertzen-Freundes / deß Que
vernommen / und dem Hapestilon begunte sein Hertz auff die A
kunfft seiner Hertzgeliebten / aber ihn nicht auff solche Weise he
lich wieder liebenden Sabilinda, vorher zu weissagen / worinn sie da
auch keines Weges irreten / maßen sie jetztgedachte zwo Person
gantz alleine durch einen langen mit kleinen Bäumen dicht besetz
Gang daher tretten sahen.

Solch

Solches verursachte in den Hertzen der beyden Verborgenen rechte blutige Stiche / wie sie aber länger laureten / und mit ihrem höchsten Seelen-Verdruß und leibhafftigen Leyde zusahen / daß sie sich zusammen unter einem schattichten Oelbaum niedersetzten / und bald Quello die Sabilinda, bald diese jenem umb den Halß fiel / und sich recht Schwesterlich hertzeten und küsseten / da wurden Remini und Hapestilon voller Grimmes und Unmuths / daß sie sich heimlich auß dem Garten hinauß stahlen / umb dadurch hiemit zu scheuen nicht zu einer feindlichen Thätlichkeit gereitzet zu werden.

Damahlen giengen sie miteinander in Hapestilons Gemach / und schwuren einander ewige Freundschafft zu / daß sie auch diesen Hof und so folgends die Freundschafft beyder in Verdacht ergriffenen Schwestern und Bruders verlassen / und sich in die wilde Fremde / daß man lange Zeit nichts von ihnen zu hören bekäme / begeben wolten.

Nach solchem Entschluß setzte sich Remini nieder / und schrieb zween kleine Briefe / einen an den Statthalter / dieses Inhalts:

Mein Herr!

WEnn demselben an seinem Hofe einige behägliche Dienste erweisen könte / so würde es vor eine Unbilligkeit erachten / in Betrachtung der mir unbekandten erwiesenen hohen Gunsten / so plötzlich von hinnen zu reisen / welches ich jetzo zu thun gezwungen werde / umb verschiedener Ursachen willen / deren eine ist / damit sein Fräulein Sabilinda gegen den hier so hochgehaltenen Quello desto ungehinderter ihre Liebe hegen / und von diesem / widergemachte Freundschafft / nicht mit scheelsichtigen Augen angesehen werde der unglückliche

Remini.

An den Quello schriebe er folgende Zeilen:

Tapfferer / aber untreuer Quello!

ICh hätte es nicht glauben können / daß ihr euch eben so bald sollet entschliessen können / eine Liebe anzufangen / als zu endigen / nun aber lehret mich euer mehr als brüderlicher Umgang mit der schönen Sabilinda, auß vielen Umständen erkennen / daß es euch eine geringe Mühe ist / eine verlohrne und niemahlen gesehene Tunetanerin gegen eine wolbekante Neapolitanerin zu versetzen: Ich gehe hin / euch hierinn nicht hinderlich zu seyn / und meiner Schwester / wann ich sie durch

Gottes

Gottes Hülffe wieder gefunden habe/zu hinterbringen / daß sie von zween Mauritanischen Printzen sey geliebet worden/ aber mit grosser Ungleichheit Gehabt euch demnach wol / und leget euch bald in die Arme eurer Sabilinda: ich will unterdessen den Europæischen Mars besser kennen lernen/und mich/ biß auff besseres Glück/hinfüro jederzeit nennen den unglücklich verlassenen

Remini.

Hapestilons Brieff an den Statthalter lautete ohngefehr also: UNerachtet ich lange Zeit durch den Hochmuth der Sabilinda sehr verachtet bin worden / so habe ich doch solches/ in Ansehung der grossen und Vätterlichen Gunsten / so ich von Eurer Excellentz ruhmwürdigst genossen / mit Gedult außgestanden: Nun ich aber mit meinen Augen sehen soll / daß das jenige/was mir allein zugesaget / von einem andern genützet wird/so kan ich nicht anders thun / als der untreuen und hoffärtigen Sabilinda gute Nacht zu sagen/und die weite Welt zu suchen/unter dem Namen deß verschmäheten

Hapestilon.

Der Brieff aber/den er an die Sabilinda hinterließ/ war dieses Einhalts:

Treulose Sabilinda!

NUn kan mir allererst leid seyn/daß ich euch bißhero so fleissig auffgewartet / maßen jetzo sattsam erscheinet/daß der Zweck meiner an euch erwiesenen Diensten gantz nicht zu erhalten stehet / gleichwol hat mir die Natur etwas mitgetheilet / welches mich / euch zu lieben / zwinget / unerachtet ich sehen muß/daß ihr zu dem Fremdling auß Mauritanien grössere Liebe / als eine Blutsfreundin / traget. Ich ziehe auff eine Zeitlang von euch / damit ich eurem Sinne Zeit gönne / sich eines bessern gegen mir zu bedencken / dannenhero wünsche ich euch / ein solches Glücke, dessen mit der Zeit auch theilhafftig seyn möge der bißhero verschmähete

Hapestilon.

Diese

Diese vier Brieffe wurden je zween und zween zusammen gebunden / und zweyen unterschiedenen Knaben gegeben/ dieselben über zween Tage allererst an gehörige Orten zu bestellen. Sie immittelst bathen den Vice-Roy umb Vergünstigung / sich auff einer kleinen Lust-Jagt zu erlustigen/ welches ihnen erlaubet ward / dannenhero Printz Remini sich alsobald in einen Europäischen Habit steckete/und einen armen Neapolitanischen Edelknaben / zum Leibdiener (Florian genant/) annahm / Hapestilon aber behielte seinen gewöhnlichen Knecht Ginetto bey ihm.

Hiemit begaben sich diese zweene / nach ihrer Meinung hochbeleidigte Ritter/ auff die Reise / und nahmen ihren Weg Nordenwerts hin / massen Hapestilon dem Gouverneur zu Meyland als seinem nahen Anverwandten auffzuwarten / und sich dessen Rahts in seinem ferneren Entschluß zu bedienen entschlossen war / deme dann Remini williglich folgete/ angesehn ihn stäts deuchte/ je höher nach dem Norden/ je näher nach deiner Schwester. Welches anzuhören/ will geschweigen/ zu glaubē einem wohl lächerlich vorkommen dürffte / wann nicht die Erfahrung mit tausend Exempeln erwiesen/ daß offtmahlen eine innerliche Regung/ oder wie man sagt/ daß das Hertz jemand treibet/ das jenige so man verlanget/ an demselbigen Orte zu suchen/ da man es dann auch offters findet.

Ich will mich aber ein klein wenig wieder zurück nach Neapolis wenden/ und in des Statthalters Pallast einkehren/ umb zu vernehmen / wie dieser Abschied daselbst auffgenommen / und was er gewürcket. Als hieselbst nach verfliessung der obgenanten Zeit/ die Brieffe gehörigen Personen eingehändiget wurden / sahe man nichts / als lauter Verwunderung und höchstes Trauren. Der Statthalter und seine Gemahlin wolten fast in Thränen verschmeltzen über den seltzamen Abschied des Hapestilon, welchen allein sie an Sohns statt auffzunehmen / noch neulich der Heil. Maria ein starckes Gelübde gethan / umb dardurch ihre Tochter desto eher zu seiner Liebe zu verbinden / welche auch zwar traurete / aber mehr umb ihrer Eltern/ als des Hapestilons willen/ von welchem sie rund herauß bekennete/ daß sie ihn zwar hertzlich/ aber nicht anders/ als einen Bruder liebete / dannenhero sie auch schon in ihrem Hertzen dem Heil. Josepho ein gar hartes Gelübde gethan / in des Hapestilons Armen sich mit ihrem guten Willen nimmermehr finden zu lassen. Inzwischen war es ihr doch leid / einer solchen Person müssig zu gehen / von welcher der gantze Hoff sehr viel hielte/ und aus dessen Reden/ wann sie von keiner Liebe gedachten/ sie eine sonderbahre Ergetzung empfande. Aber mein Quello / ich muß dich jetzund nit als einen Printzen/ sondern als die wehmütige Printzessin Tispasia betrachten/ warum wiltu dich dann keines wegs zu frieden geben über den schmertzlichen Verlust deines Tunetanischen Printzen?

tzen? weistu nicht/ daß nach dem trüben Gewölck die Sonne wieder herfür zu kommen pfleget?

Diese Princessin konte sich nicht zu frieden geben / kein Trost wolte bey ihr hafften / sie schlosse sich in ihr Gemach / und jammerte ohn Auffhören. Ach du unverschämtes Glück! sprach sie/ ist dann deine Grausamkeit gegen mich nicht einmahl zu besänfftigen? Ach mein liebster Printz Remini! ich bekenne meinen Fehler / ich habe Schuld an eurem Verfahren und Mißtrauen/ich will gerne büssen/ kommet nur noch einmahl zu eurem Quello, ich will euch die gantze Sache offenbahren / und meine Unschuld klärlich für Augen stellen.

Ihr Jammern und Wehklagen hatte kein Ende / und konte nicht beschrieben werden/ biß am andern Tage sie sich von Sabilinda, dann niemand anders wolte sie umb sich haben / wieder besuchen ließ/ da sie dann beyde einander ihr Unglück vorhielten / und eine jedwede sich einbildete/ ihres wäre das allergröste. Trauret aber immer hin / ihr beyde verliebte Hertzen / der Himmel weiß wol/ wann es Zeit ist / euch solcher unangenehmen Bürde wieder zu entlästigen.

Unterdessen ritten Remini und Hapestilon, samt ihren zween wohlgeübten Dienern/ starck fort/ und erreicheten am fünfften Tage die gewaltige Hauptstadt der Welt/ wie sie ehemahlen betitult worden/ die Mutter aller Städten/ nemlich Rom/ woselbsten sie sich aber ihrer Angelegenheiten halber nicht lange auffhielten / sondern am dritten Tag hernach ihren Weg gerade durch Toscanen vor die Hand nahmen. Im Gebirge wurden sie gar bald eines scharffen Gefechts gewahr/ und weil sie sich entschlossen/ umb der geringen Anzahl der Kämpffenden willen/ näher hinzu zu tretten/ so sahen sie / daß ihrer zween von 4. Maußköpffen hoch betränget wurden. Wie man aber gesamter Hand auff diese loß gienge/ da wehleten sie die Flucht/ und liessen ihre erschlagene Gesellen im Stiche.

Es würde den zween durch die Ankunfft der Unsrigen erledigten schwer gefallen seyn / sich vollends von diesen Schelmen abzuhelffen/ deren im Anfange 9. gewesen waren / mit welchen sie schon über 2. Stunde gefochten/ und sich also fast auß dem Athem gekämpffet hatten: dannenhero sie diese Erledigung vor die eintzige Erhaltung ihres Lebens billich erkenneten / und sich mit diesen in Gesellschafft auff den Weg begaben/ da sie bey spätem Abend eine gantz allein im Gehöltze stehende Herberge antraffen / in welche sie einkehreten / und die zween Fremdlinge / als welche alle beede hart verwundet waren / einander selber verbunden / maßen sie auff allen Fall / ihre Wundsalben / und was mehr dazu gehöret / jederzeit mit sich führeten. Sie hielten darauff eine nach Gelegenheit dieses Ortes/ gar kleine Mahlzeit/ nach welcher sie sämptlich / angesehen

ihres

ihres harten Kampffs und starcken Tagreisen / nach einem guten Nachtlager umsahen.

Der Haußwirh ließ seine Freundwilligkeit in allem sehr spühren / wiese demnach je zween und zweene nach einer absonderlichen Kammer/und ob man gleich an Essen und Trincken / wie auch übrigen Haußgeräthe grossen Mangel verspährete / so schien es doch / als wann er mit der Zahl guter Bette/allen diesen Mangel reichlich hätte ersetzen wollen. Remini schickte seinen Florian hin/ das Nachtlager zu besehen / als aber derselbe berichte / daß das Obergebäude deß Hauses in lauter kleine Kammern abgetheilet / vor deren jeder ausserhalb ein grosser höltzerner Riegel wäre / da begunte er dem Dinge weiter nachzudencken / beredete sich demnach mit Hapestilon und den zween Fremdlingen / daß sie zusammen in der untersten grossen Stuben bleiben / und auff alles gute Obacht nehmen müssen / dafern sie sich nicht allem Ansehen nach selber in Gefahr stürtzen wolten.

Sie liessen etliches Bettgewand herab schleppen / wiewol wider deß Haußwirths Willen / welcher solches durchauß nicht zugeben wolte / aber hätten sie dieses nicht gewehlet / es solte ihnen dieselbe Nacht miteinander die Hälse gekostet haben/dann etwan eine gute Stunde nach Mitternacht kamen etwa 10. oder 12. starcke Kerlen mit grossen Aexten herein / und begehrten in die Stube / weil es aber den unsern nicht gelegen war / diejenigen herein zu lassen/ von denen sie sich nichts guts versahen / so gieng es an ein Schelten/da dann der Haußwirth sich beklagte / daß er und seine Frau von den Unsern wäre auß der Stuben / wo er sonst zu schlafen pflegte / hinauß gejagt wäre / suchte also Schutz und Hülffe bey denen / die er wol kennete / und ohne allen Zweifel schon hieher zu einer grossen Beute beschieden hatte.

Von den Worten kam es zu den Schlägen/ und begunten die Bauren/ oder vielmehr Mörder / mit den Aexten an der Thür den Anfang zu machen / als solches Hapestilon sahe / hielte er es nicht rathsam / so lange zu verziehen / biß die gantze Thür in Stücken zerhauen/ und also diese Bößwichte Hauffenweise hinein tringen könten/ sondern er nahm Kisten / Stühle und Bäncke/ und setzte sie also vor die Thür / daß sie nicht weit konte geöffnet werden / hernach machte er sie ein wenig auff / daß nur eine Person auff einmahl gar genau hinein tringen konte.

Hie wolte nun ein jeder der erste seyn / seine Art an den Mann zu bringen / aber die Pistolen-Kugeln und spitzige Degen / so wechselweiß hinauß giengen / machten die Anzahl der Bestürmer bald geringer/ biß die Unsern sahen / daß derselben kaum 6. mehr übrig waren/ da trungen sie mit hellem Hauffen hinauß / machten darnieder was sie konten/ und liessen nur einen einzigen / welchen sie nicht zu fassen bekommen konten/ entlauffen.

Darauff

Darauff legten sie sich/ nachdem die Thür so wohl des Hauses als der Stuben/ auffs beste verriegelt/ und bey jener den Florian, bey dieser aber Ginetto zur Wacht hingestellet / wieder auff ihr Stroh-Lager/ und ruheten gar sanfft biß an den liechten Morgen. Wie sie von dem Wirth so viel herauß brachten/ daß er selber einer von diesen Raubvögeln wäre/ und alle Abend / wenn er etwas von guter Beute in seinem Hause hätte/ mit einer Kreide an seine Hoffthür ein grosses Merckmahl schriebe / welches allemahl von einem der übrigen ihres Mittels gemercket wurde / da sie sich denn versamleten / und die Beute theileten / und auff solche Weise hätten schon viele reisende ihr Leben einbüssen müssen.

Er ward demnach gefesselt / und mit nach der nächsten Stadt geführet/ wo man ihn dem Richter übergab / der weiter nach dieser Sachen forschete/ und diese Pest vollends aus dem Wege räumete: In dieser Stadt blieben die zween neulich errettete Frembdlinge/ welche wegen ihrer Wunden/ an fernerem Reisen verhindert wurden/ zur Danckbarkeit aber vor die ihnen damahlen zu gelegener Zeit geschehene Hülffe/ überreichete ein jeder dem Printzen Remini, welcher am letzten Abschied von ihnen nahm / und ihm ihren Zustand sehr zu Hertzen gehen ließ/ einen kostbaren Ring

Nach verfliessung wenig Tagen kamen sie zu Meyland an/ woselbst Hapestilon sich alsobald zum Gouverneur begab / von Remini aber kunte er nicht so viel erhalten / daß er daselbst mit ihm eingezogen wäre / unerachtet ihn der Gouverneur selber höchlich darumb ersuchen ließ / sondern er wolte umb gewisser Ursachen willen in dieser Gegend unbekandt seyn / welches er auch seinem bißherigen guten Freunde anvertrauet / und hiemit schon Abschied von ihm genommen hatte / unter vielfältiger Beteurung einer ernstigen Freundschafft. Hapestilon hielte sich auch nicht gar lange zu Meyland auff/ sondern verfügte sich/ nicht lange/ nach dem Remini sich von dannen begeben hatte / nach Final, woselbst er zu Schiff gieng/ und nach Barcelona segelte/ wie es ihm aber weiter ergangen/ davon können wir etwa künfftig ferner Nachricht erlangen.

Printz Remini aber änderte alsobald seinen Namen / und ließ sich von seinem Diener und allen andern Zachiel nennen / welchen Namen wir ihm hinführo jederzeit gönnen müssen. Dieser Zachiel nun hatte das Glück/ daß er eben in diejenige Herberge war zu ligen kommen/ wo vor etlichen Tagen ein Venetianischer Gesandter eingezogen/ und daselbst wegen einiger zugestossener Leibsschwachheit still lag/ dieser kunte nicht zur Tafel kommen / und muste sich auff dem Bette speisen lassen / wovon er grosse Beschwerlichkeit empfand / massen er ein Mann war / der gerne in Gesellschafft frembder und verständiger Leute lebete / anjetzo aber / weil er der Spanischen Nation verhasset / wenige Besucher hatte/

dan-

dannenhero es ihm gar lieb war / als sich unser Zachiel bey ihm anmelden ließ ; daß dafern es ihm nicht ungelegen seyn würde / ein Africanischer Herr und schweiffender Ritter kommen würde / ihm zu dienen.

Dieser ward alsofort eingelassen / und neben den übrigen Staats-Bedienten deß Gesandten sich nieder zusetzen/genöhtiget/ da denn der Abgesandte zuforderst nach der Ursache fragte/ die unsern Zachiel bewogen hätte/ gantz ein ander Theil der Welt zu kiesen?worauff dieser wann ich meinem Herrn den gantzen Verlauff meiner Abentheuer vortragen solte/ so würde es uns an Zeit gebrechen / über das ist mir die Erinnerung meines Unglücks eben so schmertzhafft/ als wann ich es noch außzustehen hätte / wann sich aber hinkünfftig Gelegenheit finden kan/meinem Herrn deßfalls zu willen zu seyn / so will ich itzo nur dieses berichten / daß ich bin ein Tunetaner,eines hohen Geschlechts/ anitzo meines Vatterlandes/ auß trieb eines tyrannischen Wüterichs/ verlustig / und demnach Gelegenheit suche/durch die Waffen mir einẽ Europäis. mächtigen Printzen verbündlich zu machen / damit ich durch desselben Hülffe dermahleins meines Erbtheils wieder theilhafftig werden möge.

Der Abgesandte wendete sich hierauff zu unserm Zachiel. sagend : So danckt dem Himmel/mein werther Freund / daß ihr so zu gelegener Zeit eine Person angetroffen/die euch zu einem solchen Fürsten/als ihr verlanget/ führen kan/ denn ihr solt wissen/ daß der König von Franckreich in einem gewaltigen Heerzug begriffen/ in welchem er dapfferer Leute Beystand höchst benöthiget ist / und dafern es euch belieben solte/ihm zu dienen/so könt ihr versichert leben/ daß er ein solcher Herr ist / der einen jeden nach Verdienst wohl zu bezahlen weiß.

Ich habe schon / warff Zachiel dagegen ein / etwas von dem Frantzösischen Vorhaben gehöret/möcht demnach/dafern es meinem Herrn nicht zu wider seyn wird / gar gerne völligen Bericht von diesem Zug einnehmen : massen ich versichert lebe / daß er / als zweiffels ohn ein guter Estats-Mann/von dergleichen Sachen gute Nachricht haben werde.

Monsr. Granvello / (so hieß der Ambassadeur) sahe hierauff dem Zachiel recht in die Augen / und begunte endlich also: Mein Herr/die Redlichkeit sihet euch auß den Augen / deßwegen kan ich nicht umhin / euch aller meiner Heimlichkeiten theilhafftig zumachen. So wisset demnach / daß der itzige König von Franckreich Ludovicus der XIV. ein solcher Herr ist / an dem die Natur nichts/ was zur Vollkomenheit eines Fürsten mag erfordert werden / vergessen hat/dannenhero es kein Wunder ist/wañ er sich über andere Printzen zu erheben/und zu einem vollkomenen Monarchen über die gantze Christenheit zu machẽ trachtet. Hierzu habẽ ihm seine nechste Vorfahren/durch Unterdrückung der Parlamenten, einen grossen

grossen Vortheil gethan/und was der berühmte Cardinal Richelie angefangē/das hat Mazarini vollenführet/der/als einer von den klüg sten Staats-Leuten / hat den König seinen Lehrling dergestalt un terrichtet/daß er sich dessen unterfänget/woran auch der Allermäch tigste desperiren dörffte.

Cæsar, Hannibal, Alexander Magnus, Attila, Tamerlan un andere thäten das/was sie thäten/durch die blosse Waffen/massen mehrentheils gegen solche Leute zu Felde giengen/die ihnen entw der nicht gewachsen/oder doch in einem solchen Zustand waren daß sie sich nicht bestand befunden/ihrem Feind gewachsen zuseyn was sie also gewonnen/das haben sie bloß ihrem Schwerdt zu da cken. Aber dieser König fänget seine Krieze gantz anders an/ nimmet kluge Anschläge zu Hülffe/und also kan er mit seiner Vo sichtigkeit bey einer kleinen Armee mehr gewinnen/als ein ander n einer noch so grossen Macht nicht thun würde.

Zum allererstẽ hat er ihm einen guten Schatz gesamlet/w er wohl weiß/daß man mit dem Gelde das allermeiste in der W außrichten kan/ja daß man dadurch Menschen und Götter ver nen/wo nicht umb kauffen könne/und man wird in diesen gegenw tigen Kriegs-Kosten sehen/daß der König in Franckreich weder d großen Mogol/noch dem Groß-Türcken / was die Barschafft trifft/im geringsten weiche/ welches man bißher vor unglaubl würde gehalten haben: Dieser Krieg aber wird die Warheit an Tag thun.

Das ander Hauptmittel ist/ daß er in Friedens-Zeiten Soldaten auffsuchete/und also bekam er einen grossen Zulauff Teutschland/Welschland/auß den Niederlanden und andern ten her/welche nur nach Paris giengen/ihren Auffenthalt/ den sonsten nirgend finden konten / daselbst zu suchen/und wann ja oder ander geringe Parthey in einen kleinen Krieg verwickelt w den/so vertrug er dieselbe/und nam ihre Völcker zu sich.

Das dritte Mittel zu diesem grossen Hauptwerck/war/da fast an aller Herren Höfen seine vertraute Leute hielte/ auff wel er grosses Geld spendirte/ ja wol gar die vornehmsten Bedienten denselben Höfen durch Geschenck an seine Seite brachte:

Zum Vierdten / so wuste er sich seiner vornehmen und klu Frantzösischen Damen meisterlich zu seinem Estats-Zweck zube nen/als welche er an fremde Herren verheyrathete/da ihm dadu derselben Gunst erwarbe.

Hierzu kam noch/ daß er in den meisten See-Häfen wac Schiffleute verordnete/umb die Jugend in der Seefahrt/und w darzu erfordert worden/zu unterweisen/daß er seine Kriegs-V cker täglich im Gewehr übete/daß er sie richtig besoldete/wodu sie in ihrem Hertzen sich verpflichtet befunden / alle miteinander

B

Blut und Leben vor einen solchen König zulassen: daß er auch über 200. junge Edelleute auff die Kriegs-Schiffe vertheilete / umb sie solcher gestalt tüchtig zumachen/zu ansehnlichẽ Chargen zur See.

Wie nun in diesem allem gute Vorsehung gethan/da muste ein Land gewehlet seyn zum Sitz des Kriegs/und zum anfange der vorhabenden Frantzösischen Monarchie/ dieses Land und Regierung muste also beschaffen seyn/daß es von anderen Potentaten mehr geneidet/als geachtet wurde / damit ihm desto schwerlicher Hülff von denselben wiederführe ; und als man lange Zeit rundumb her gedacht / fand man die Vereinigten Niederlanden hierzu am bequemesten / als deren grosse Glückseligkeit allen Europäischen Fürsten schon in die Augen leuchtete/dannenhero fast keiner war/der dieselbe nicht von gantzer Seelen beneidete : Zumahlen auch / weil sie sich schon zu verschiedenen mahlen unterstanden hatten / Käysern und Königen/im Friede oder Friedens-Handlungen/ Gesetze vorzuschreiben.

Holland(so nenne ich die Vereinigte Niederlanden)kam auch deßwegen bey Franckreich in seinem vorhabenden Zug in grosse Betrachtung / weil dasselbe/ fast so zu sagen / lauter Silberne Tächer hatte/ und ein ungläublicher Reichthumb / auß aller Welt versammlet / daselbst gleichsam auff einem Hauffen zusammen geschüttet lage:Uber dem war auch bekant/ daß die gebornen Holländer mehrentheils lauter Weichlinge/wie denn allemahl ein Land/wo grosser Uberfluß vorhanden/ sich mehr auff die Uppigkeit als Dapfferkeit leget:und waren also die alten Batavier/ da sie noch in einem armseligen Zustande waren/ und von solchem Reichthumb und Schiffahrt nichts wusten / die allerdapfferstẽ Völcker zu ihren Zeiten. Endlich so ware auch bekant / daß die Stände in Holland selber nicht gar wol übereinstimmeten / massen etliche mit dem ewigen Edict, so wider das Hauß Oranien gemacht / nicht wol zu frieden waren / andere aber waren resolviret / dasselbe mit ihrem Blute zu bekräfftigen / darauß dann ein sehr grosses Unheil erfolget ist / und Holland seiner besten Patrioten verlustig worden/wie die gar neulich erschröckliche Mord-Geschichte der beyden Brüdern Witten vor Augen stellet.

Nun war Sedes belli und der Anfangs-Ort / zu einem so weitaußsehenden Werck/erwehlet/alsofehlete es noch/ daß man den umliegenden Potentaten deßwegen nicht allein keine jalousie erwecketẽ/sondern sie vielmehr selber als Helffers Helffere in die Frantz. Proceduren einwickelte / und hierzu wurden an der meisten Potentaten Höffe Abgesandten geschicket / die da einen jeden Hoff mit dem jenigen/ was ihm angenehm zu seyn / erachtet wurde/ befriedigen / und zum Kriege wider Holland auffmuntern / oder wo solches nicht zu erhalten stünde/zum wenigsten das Stillsitzen erlangen solten.

Printz Remini bathe umb Vergebung / daß er ein Wort darzwischen reden möchte: Kan es aber / sprach er / wol möglich seyn / daß der König von Franckreich / als ein gerechter Potentat / und den man den Aller-Christlichsten nennet / ohne eintzige andere Ursach / als etwa umb seines blossen Interesse und Eigennutzes willen / den Holländern feindseliger Weise ins fallen solte?

Es ist mir lieb / antwortete dagegen der Venetianische Ambassadeur, daß mich der Herr auff das jenige führet / welches ich / ohnerachtet es das nothwendigste / bald vergessen hätte / vorzutragen: dannenhero müsset ihr wissen / daß der König gar hohe Ursachen gehabt / den Krieg wider Holland zu declariren, ohne welche er sich niemahlen hiezu würde verstanden haben / als der sich gar wol erinnerte / was Plutarchus von Pericle in vita ejus erzehlet / daß er diejenigen / welche hart auff Schlachten und Verwüstung der feindlichen Länder trungen / also besänfftiget: Arbores cæsæ & dejectæ mox renascuntur, Virorum autem cæsorum non iterum prompta est facultas: d. i. abgehauene Bäume können wieder wachsen / aber die Köpffe der Menschen wachsen nicht wieder. Er wuste und erinnerte sich auch / daß Mars beyden streitenden Partheyen gemein sey / und sich offtermahl / ehe man es vermuthet / auff dessen Seite lencket / da man nicht gedacht hätte. Wie solches Hannibal der tapffere Soldat selber bekennet bey Livio im 30. Buch / Nusquam minus, quam in bello eventus respondet, das Glück ist nirgends veränderlicher / als im Kriege.

Dieses alles erwoge der König von Franckreich sehr wohl / und ich glaube / er / als ein hoch-friedsamer Herr / hätte nimmermehr diesen weit außsehenden Krieg angefangen / wann ihm nicht Holland selbst darzu das Schwerdt gleichsam in die Hand gegeben hätte. Dann über das / daß die Holländer so hoffärtig wurden / daß sie dem Frantzen König auff keine Wege respect erweisen wolten / welchen sie ihm / in Ansehung / daß er zu ihrer Befreyung von der Spanischen Bottmässigkeit das meiste contribuiret / schuldig waren / so kamen sie noch neulich her / und verbotten in ihrem Lande alle Frantzösische Waaren / welche Ursach wol allein wäre capabel gewesen / einen Potentaten zum Kriege auffzumuntern. Aber der König hat dessen nicht einmahl in der Kriegs-Declaration gedacht / sondern nur diese drey Ursachen vorgeschützet. 1. Sein Mißvergnügen über die Regirung / welche die Hn. Staaten / in Ansehung seiner Königl. Person / einige Jahr her geführet haben. 2. Ihre grosse Undanckbarkeit / wegen der grossen Wolthaten / die sie von ihm und seinen Vor-Eltern genossen hatten. Und dann 3. seine Ehre. Diese 3. Ursachen wolte meinem Hn. weitläufftiger erklären / wann solches nicht schon in einem gewissen Buch / so man das Verwirrete Europa nennet / weitläufftig geschehen wäre / wohin ich ihn verweise / weil ich noch nöthigere Sachen vorzutragen habe.

Nun

Nun kostete es grosses Nachsinnen/wie man/nach dem das Ziel schon feste gesteckt/Holland alle Macht benehmen / und sich selber mit Außländischen Fürsten verbindlich machen möchte. Da dann am allererstẽ in Consideration gezogen ward/die nicht vor langer Zeit/nemlich im Jahr 1668. den 25. April styl. vet. zu Londen in Engelland/zwischen Engelland/Schweden und Holland geschlossene so genannte Tripel-Alliance, vermöge welcher hochgemeldte Potentaten sich verbunden / zwischen Franckreich und Spanien / als welche wegen der Spanischen Niederlanden einander immerdar in den Haren lagen/einen ewigen Frieden zu stifften / und dadurch die gantze Christenheit in ewige Ruhe zu setzen. Und weil diese Alliance sehr nachdencklich / und jederman davon zu sagen weiß/zumahl da sie von dem Könige in Engelland selber ein Göttliches dreyfaches Band genennet ward/so will dem Herrn hiemit den Inhalt derselben kürtzlich für Augen stellen.

Die zwischen
Engelland / Schweden und Holland geschlossene so genandte
TRIPEL-ALLIANCE.

NAchdem durch Gottes Gnade der Durchleuchtigste und Großmächtigste Fürst und Herr/ Herr CAROL der Andere/ König in Groß-Britannien/ Franckreich und Yrland/Beschirmer deß Glaubens/ꝛc. an einer / und die Hochmögende Herrn General Staaten der Vereinigten Niederlanden/an der andern Seiten/ mit Gottseligem und feurigem Eyfer / auch unverdrossener Arbeit / dahin bedacht gewesen / daß die zwischen denen Durchleuchtigsten Königen von Franckreich und Spanien entstandene Uneinigkeiten und Feindschafften / so in einen kläglichen Krieg außgebrochen / möchten niedergeleget/ und der Same und Wurtzel dieses umb sich fressenden Ubels von Grund auß ersterbe und außgereutet/und nicht endlich dadurch die gantze Christenheit in Zerrüttung und Zwyspalt versetzet / und also der Brand durch Europa außgebreitet werde. Weil auch dieser Ursachen halben vorgedachter Herr König / und die Herrn Staaten durch ihre Deputirte und Gevollmächtigte in dem Haag am verwichenen 13. 23. Jan. einen Vertrag unter einander haben auffgerichtet (und zwar auff solche Conditiones , die gegenwärtiger Sachen Beschaffenheit nach gantz Europa sollen angenehm seyn / welche sie auch durch gewöhnliche Ratification bestättiget) darinn sie die Ursachen und Mittel begreiffen/durch welchē ein heilsamer Friede zwischen den vereinigten Königē bald und sicher verneuert werden könne. Und dieweil überdas/vorgedachte Partheyē

auff eine sehr freundliche Weise den Durchleuchtigsten/und Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn CAROL, durch GOTTES Gnade König und Erb-Fürsten der Schweden / Gothen und Wenden/ Groß-Fürsten von Finland / Hertzogen von Scanien/ Esthonien/ Liefland/ Carelen/ Bremen/ Vehrden / Stetin/ Pommern/ Cassuben und Vandalien/ Fürsten von Rügen/ Herrn von Ingermanland und Wißmar/ Pfaltzgraffen am Rhein/ Hertzogen in Bäyern / Gülich / Cleve und Bergen/ &c. ersuchet haben/ daß ihm belieben wolte/ als ein vornehmes Glied / seinen Fleiß und Arbeit hierin mit anzuwenden/ und obbesagte Handlung und Vortrag selbst zu unterzeichnen. Weil aber zu der Zeit / der Hochgebohrne Herr/ Christophorus Delficus, Burg-Graff und Graff von Dona, Erb-Herr in Larwinden/ Schlabitten/ Bockersdorff/ Stockenfeld und Fißbach / Feldmarschall / Kriegs-Rath und Extraordinair-Ambassadeur Seiner Durchleuchtigsten Königlichen Majestät von Schweden: Wie auch der Herr Geraldus Apffelbaum/ Erb-Herr von Süderbey / Hoffraht und Extraordinair Ambassadeur derselben Königlichen Majestät von Schweden / zu Unterzeichnung vorgemeldten Vertrags / kaum im Haage zu bewegen/ ehe und bevor erwehnter Herr Extraordinair-Ambassadeur von Schweden/ sich hätte in Engeland / wohin er zu reisen sich fertig machte/ mit höchstgedachtem Könige von Engeland einiger wenigen Puncten halber / so zum vorigen Handel gehören/ besprochen: So liessen dennoch die Herren Ministri von Schweden nicht nach/ damit sie die gute auffrichtige Meynung und Ansehen des Durchleuchtigsten Königes von Schweden zu erkennen geben möchten/ das über diese Sache gestellte Instrument zu unterzeichnen / liessen auch gerne zu/ daß ein lediger Raum in benantem Tractat vor ihren gnädigsten König und Herrn möchte gelassen werden.

Und weil besagter König von Schweden / ob er gleich diesen Tractat noch nicht unterzeichnet hatte / dennoch unterdessen nicht nachließ/ seinen Fleiß und Pflicht überall/ da man glaubte/ daß solches zum gemeinen Nutzen gedeyen könte/ nebst ermeldtem Könige von Engeland/ und gedachten Herren Staaten/ nach seinem Vermögen anzuwenden/ damit mehrerwehnter Zweck möchte erreicht werden / und hiedurch nicht wenig zu Beförderung deß Friedens geholffen hat / worzu bereits mehr Hoffnung als zuvor sich eräugete; So hat man endlich vor gut und ersprießlich angesehen / die letzte Hand an das Werck zu legen. Zu dem Ende sind Deputirte und Commissarien von Höchstged. Durchl. Könige von Engeland/ Herr Robert / von Gottes Gnade / Pfaltzgraff am Rhein/ Hertzog in Bäyern / Cumbrien &c. Mitgenoß und Ritter deß berühmten Ordens des Hosenbandes: Wie auch der Durchleuchtige und Hochgeborne Herr Orlandus Bridgeman, Ritter des gülden

Vlies/

Glies/ und Baron, Groß-Siegel-Bewahrer in Engeland: Johannes Robertus, Baro de Truro, Bewahrer des Secreten Siegels des Königes von Engeland: Georgius/ Hertzog von Bückingham: Georgius/ Hertzog von Albemarle/ und General-Capitain über die Armee des gemeldten Durchleuchtigsten Königs von Engeland/ auch Obrister der Reuterey / beyde Rittern und Mitgenossen des besagten berühmten Ordens des Hosenbandes: Henricus/ Baron von Arlington/ und Guilhelmus Maria/ Ritter des gülden Vlies/ und Baron, Secretarius des primaten Staats bey dem Durchleuchtigsten Könige von Groß-Britannien. Als auch vorgedachter Herr Extraordinair-Ambassadeur von Schweden / Christophorus Delficus / Burg-Graff und Graff in Dona / und nechst ihm der Wohl-Edle Herr Johannes Mehrmann / Alt-Burgermeister der Stadt Leiden / und Ordinair-Deputirter zu der Versamlung der Herrn General-Staaten der Vereinigten Niederlanden: und Herr Johannes Boreel / Alt-Burgermeister der Stadt Middelburg/ Ordinar-Deputirter vorgedachter Versamlung / und beyde Ambassadeure besagter Herrn Staaten (derer Personen Namen am Ende dieses Instruments von Wort zu Wort mit eingeführet) krafft ihrer Vollmacht/ auff folgende Weise sind übereinkommen und verglichen:

I.

Daß der Durchleuchtigste König von Schweden / als ein vornehmes Glied / in vorgenantem Tractat und Vertrag auffgenommen und einverleibet werden soll/ welcher sich deßwegen auch zu allem/ was in selbigem Tractat begriffen / im geringsten nichts außgenommen/ verbindet: Eben so/ und dergestalt/ als hätte er mehrgedachten Tractat gleich anfangs durch seine Ambassadeuren schliessen und zeichnen lassen; und in Ansehung dessen besagter Tractat vom ersten Augenblick an / die Form und Selbstständigkeit einer Tripel-Alliance, oder dreyfachen Verbundes gehabt: welcher Ursachen halben man auch gut befunden hat / mehr erwehnten Tractat hier von Wort zu Wort mit einzufügen.

II.

Und damit diese Tripel-Alliance, oder dreyfacher Bund auff einem festen Grund beruhe / so ist außdrücklich geschlossen / und bewilliget/ daß zwischen denen Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Königen von Groß-Britannien und Schweden / und denen Hochmögenden Herrn General-Staaten der Vereinigten Niederlanden/ allezeit eine feste und wolgegründete Freundschafft seyn und bleiben/ und selbige so ernstlich und auffrichtig soll unterhalten und gehalten werden/ daß eine jede von denen Contrahirenden Parteyen der anderen Vortheil und Nutzen / so/ als es ihre Würde

erfordert/von Hertzen und getreulich zu befördern / und alles/so dem zu wider/auff die beste Weise abzuwehren trachten soll.

III.

Zu welchem Ende/und damit allerseits Reiche / Landschafften/ und Unterthanen unter einander mögen beschirmet/ und die Herrschafften / Rechten/ Freyheiten/ Uniasten/ Kauffhandel/ Verbindung / und hergebrachte Gewonheiten so zu Lande / als zu Wasser/bewahret werden; auch die alten Verbündnüsse und Tractaten/ durch welcher Krafft und Vermögen besagte Könige und Königreiche/ und ermeldte Staaten sich vor diesem unter einander haben verbunden und verpflichtet/sollen feste und unverbrüchlich bleiben.

IV.

Wie dann auch vorgedachte Parteyen nicht allein verpflichtet seyn sollen/ allen Fleiß und Embsigkeit anzuwenden / daß der Friede zwischen denen Benachbarten streitigen Königen auffs schleunigste geschlossen / und darnach unverhindert conserviret werde: Sondern auch ihre Pflicht/ so viel möglich/ dahin zu strecken / daß gantz Europa den Frieden/ wornach so sehr verlanget wird/ lange Zeit möge geniessen und besitzen ; und so ferner dahin zu sehen/ daß alles in dem ruhsamen Stande möge bleiben / darinn es durch offentliche Friedens-Verbündnüsse gebracht worden.

V.

So fern aber geschehen solte / daß diese freundliche Vorstellung der Bundsgenossen verkehrt/und(welches Gott verhüte)auffs ärgste würde auffgenommen / und deßhalben vielleicht iemand der Bundsgenossen eine unzeitige Raache / oder auch der Krieg von einem der neuen Kriegs-Erreger/ oder von denen/so sich möchten an ihre Seite begeben / oder von andern Ständen würden angethan: So sollen die Bundsgenossen gehalten seyn / einander getreulich beyzustehen / und alle Gewalt abzuwehren / einander beyderseits in ihren Königreichen/Landschafften / Herrschafften / Rechten und Freyheiten zu Wasser und zu Lande auffs eyfferigste zu verthädigen: und soll keiner von ihnẽ Macht haben/von dieser Treue/ Gegen-Beystand/ und gemeinen Guarantie abzustehen / und dieselbe auffzuheben / ehe und bevor sie einander auß der Gefahr errettet/und die untereinander schuldige Hülffleistung und Sicherheit abgestattet und erwiesen haben.

VI.

Dieser getroffene Vertrag / alles und jedes ins besonder/ so darinn begriffen / soll von besagten Herrn Königen von Groß-Britannien/ und Schweden / und von ermeldten Herrn General-Staaten der Vereinigten Niederlanden / durch offene Brieffe mit dem grossen Siegel bekräfftiget / in gehöriger und authentiker Form innerhalb den dreyen nechstfolgenden Monaten / oder eher/

so es

so es geschehen kan/ befestiget und ratificiret / auch die allerseits ratificirte Instrumenten in gemeldter Zeit außgewechselt werden.

Zur Versicherung und grösserer Bekräfftigung alles dessen/ haben wir Gedeputirte und Commissarien von Seiner gekrönten Königlichen Majestät von Groß-Britannien / wie auch der Herr Extraordinair-Ambassadeur von Seiner gekrönten Königlichen Majestät von Schweden/ und dabeneben die Herrn Extraordinair-Ambassadeure der hochgemeldten Herrn General-Staaten der Vereinigten Niederlanden / dieses Instrument unterzeichnet/ und mit unsern Siegeln bekräfftiget. Gethan zu Westmünster im Königlichen Pallast/ den 25. April/ alten Styls im Jahr 1668.

Unten war gezeichnet:

(L.S.) Rupert.
(L S) Ord. Bridgeman.
(L S.) Buckingham.
(L.S.) Arling on.
(L S.) Albemarle.
(L.S.) Meerman.
(L.S.) J. Boreel.

Das VIII. Capitel.

Begreifft die zwischen Franckreich und Schweden geschlossene offentliche und heimliche Alliance.

GEhet nun Zachiel, dieses war die feste Tripel-Alliance / welche ewig und unzertrennlich zu seyn schiene / und weil diese eben unserm Monarchen so sehr im Wege stunde / so muste er vor allen Dingen dahin bedacht seyn/ daß sie getrennet würde. Zu solchem Ende sandte er die Madame d' Orleans, seine Schwester / nach London/ welcher nicht lange hernach der vornehmste Staats-Bediente Monsieur Colbert folgete / diese lencketen die Englischen Königlichen Bedienten durch grosse Geschencke bald auff hiesigen Königs Seite / zumahl da sich Franckreich noch über das erbotte / allen Schaden und Kosten / so den Engelländern dieses Kriegs wegen zustossen würde / allein völlig abzutragen / dannenhero geschahe es/ daß Printz Robert und etliche andere / die dem Frantzösischen Gesuch sehr zu wider waren / gäntzlich auß dem Geheimen Raht gestossen wurden: Und also ward beschlossen/ diese vor etlichen Jahren gemachte ewige Tripel-Alliance zu brechen. Engelland war zwar damahlen nicht eben bey den grösten Geld-Mitteln / massen es sich durch den vorigen Krieg in den Jahren 1665. 1666. und 1667. entblösset hatte/ dannoch durch obbemeldtes reichliches

Anerbieten der Frantzosen / und aus Hoffnung / daß ihnen die reichen Holländischen Flotten von Smyrna und Ost-Indien / so mit nächstem erwartet würden / in die Hände gerahten würden / gieng es vor sich.

Solchem nach ward zwischen Franckreich und Engeland im Jahre 1672. den 12. Februar. eine Offensive-Alliance mit solchem Bedinge geschlossen / daß Engeland von Franckreich zur Außrüstung und Kriegs-Anstalt alsobald 6. Millionen Gülden / und dann alle Monat 300. tausend Cronen empfangen solle / daß auch der Graf von Estree / als Vice-Admiral von Franckreich / denen Engelländern mit 30. grossen Kriegs-Schiffen zu Hülffe kommen / und daß / zur Vermeidung aller Unordnung und der Streitigkeiten / wegen der Præcedentz beyder Königl. Flotten / bemelter Grafe die Avant-garde oder den Vorzug; Der Hertzog von Jorck die Bataille oder die Haupt-Flotte / und der Englische Vice-Admiral die Arrier-garde, oder den Nachzug führen solte.

Wann man diesen Tractat genau ansiehet / so kan ein jeder vernünfftiger sattsam darauß urtheilen / daß Franckreich und Engeland in ihrem Hertzen schon die Niederlanden solcher gestalt miteinander getheilet hatten / daß jener Holland und die übrigen Provintzien / Engeland aber Seeland zum recompens behalten wolten / wiewohl Engeland noch höhere Gedancken bey dieser neuen Ligue führete.

Engeland / sage ich / führete hohe Gedancken bey diesem neuen Verbund / dann es hatte schon vorlängst mit Unwillen gesehen / daß ihm Franckreich zu Land / Holland aber zur See allzumächtig werden würde / von dem er sich doch am meisten zu besorgen hätte / hergegen aber / daß die Spanische Macht / als mit welchem Engelands Interesse vereinbaret zu seyn schiene / allzusehr abnehme / dannenhero er auff Mittel und Wege bedacht war / entweder Franckreich durch eine Verbündnuß mit den Niederlanden zu Lande / oder diese durch Verbündnuß mit jenem zu Wasser / klein zu machen / damit er alsdann mit dem übrigen Theil zusammen spannen / und den dritten Mann unter die Füsse bringen möchte. Hierzu nun präsentirte sich alsobald eine unverhoffte Gelegenheit / zumal ihm die Holländer zur See allzugroß zu werden / begunten / und hier die Gefahr gröser schiene / als dorten / also kam es / wie ich schon gemeldet / daß Franckreich mit Engeland eine Bündnuß machte / welche hernach den Holländern übel bekommen ist.

Es war aber der König von Franckreich nicht zu frieden / mit Engelland allein in guter Verständnüß zu leben / sondern er bemühete sich / auch andere Potentaten auff seine Seiten zu bekommen / zu dem Ende bemühete man sich / auch das ander Glied von der Tripel-Alliance, nemlich Schweden / als an welchem Franckreich mehr / als an allen Europäischen Potentaten / deß Lagers wegen / gelegen

ist /

ist / auff seine Seite zu bringen / solches zu erlangen / wurden aus Franckreich daselbst hin geschicket Monsr. Pomponne, der Marckgrafe von Vaubrun, hernach Monsr. Courtin, und endlich der Marckgrafe de Feuquiers, welche auch in ihrem Gewerbe/vermittelst ihrer Louisen, den erwünschten Zweck dergestalt erlangeten / daß sie zwar offentlich und vor aller Welt diese Articul schlossen:

I.

Von Endsbemeldtem dato an soll zwischen Franckreich und Schweden eine Defensiv-Alliance, zur Beschützung ihrer Länder/ und zur Sicherheit deß Oceans und der Ost-See/ seyn.

II.

Soll diese Alliance eintzig und allein auffgerichtet seyn zur Unterhaltung deß Friedens im Römischen Reich/ wie auch zur continuation deß Münsterischen Friedens.

III.

Sofern der Käyser und die Churfürsten/oder Reichs-Fürsten/ jemand von diesen beyden Königen feindlich angreiffen solten/ entweder directè oder indirectè, unter was Fürwandt es auch seyn möchte / und dardurch diese Alilance zu brechen suchen solten; alsdann sollen bemeldte Könige schuldig seyn/ mit gesamter Hand sich denen zu widersetzen.

IV.

Soll man beyderseits trachten / die Reichs-Alliirten zu dieser Alliance zu bewegen.

V.

Soll es dem Käyser/Chur- und Fürsten deß Reichs frey stehen/ sich in diese Alliance mit zu begeben.

VI.

Beyde Könige sollen beförderen/damit auff dem ersten Reichstag in Teutschland dasjenige erfüllet werde / was dem Westphälischen Frieden noch mangelt / auff daß also ein jeder Fürst seine Gerechtigkeiten und Privilegien erhalten möge.

VII.

Sofern ein Fürst den andern in seiner Ruhe oder Besitzung/ seiner Güter oder Rechte wegen/ beunruhigen wolte/ sollen solches beyde Könige mit gesamter Hand verhindern.

VIII.

Und im Fall dieser Alliirten Länder solten angegriffen werden/alsdann soll einer dem andern beystehen/ und nicht eher ablassen/biß ihm völlige Satisfaction geleistet worden; und soll derjenige/dem dieses widerfähret/die Wahl haben/Volck oder Geld zur Hülffe zu begehren.

IX.

Erneuret der König von Franckreich/wegen deß Olivischen und Copenhagischen Friedens-Tractats dessen Guarantie, und verspricht

spricht bey seiner Königlichen Treue/ daß der König von Dännemarck wider die Schwedischen Provintzen nichts unternehmen soll.

X.

Derselben Guarantie soll auch der Hertzog von Holstein/ Gottorfischer Linie, geniessen.

XI.

Der Fürst von Mecklenburg/ wie auch der Marckgraf von Baden-Durlach/ sollen auch als Alliirte diese Beschirmung geniessen.

XII.

Dafern jemand wegen deß Römischen Reichs in den gegenwärgen Krieg sich mit einmischen wolte/ alsdann sollen beyde alliirte Könige dem Käyser/ Chur- und Fürsten deß Reichs/ durch Brieffe/ so an ihre Staats-Bedienten sollen geschrieben werden / die darauß entstehende Gefahr vor Augen stellen / daß solches gemeldtem Friedens-Schluß zuwider sey/ mit vollkommener Versicherung/ daß sie nichts anders suchen/ als den Frieden deß Teutschen Reichs zu continuiren/ und sofern solche freundliche Ermahnungen nichts helffen solten / sollen beyde alliirte Könige ihre Berahtschlagungen dahin richten/ wie sie mit Gewalt darzu können gebracht werden.

XIII.

Die Cron Schweden soll eine Armee zu Fuß / und eine zu Pferde/ und was zu beyden gehöret/ fertig und parat halten/ dafür soll sie von Franckreich / nach Gelegenheit der Armeen / jährliche Subsidien-Gelder empfangen / welche in 2. Terminen in Hamburg richtig sollen bezahlet werden.

XIV.

Der König von Franckreich verheisset den im Jahr 1658. mit Spanien gemachten Frieden an seiner Seiten feste zu unterhalten.

XV.

Diese Alliance soll zehen Jahre währen / von dem Tage an zu rechnen/ wann die Ratification wird eingelieffert seyn/ welches auffs höchste in dreyen Monaten geschehen soll.

Actum Stockholm den 4. 14. August. 1672.

Unten stunden diese Nahmen:

Cr. E. Orh. (L. S.)
Steno Bielke (L. S.)
H. Courtin. (L. S.)
Nicolaus Brahe (L. S.)
Joh. Guldenstern (L. S.)

Ins geheim aber hatten sie einen gantz anderen Vertrag gemacht/ ohngefehr dieses Einhalts:

I.

Beyde Durchleuchtigste und Mächtigste Könige von Schweden und Franckreich (wie solches im vierten Articul deß öffentlichen

chen Tractats / so zwischen ihnen auffgerichtet / ist bedungen und bewilliget /) sollen nicht allein den Feinden deß (Teutschen) Reichs auff keinerley Weise helffen; sondern / wann der Käyser / oder jemand aus den Reichs-Ständen / wider den Inhalt deß Westphälischen Friedens / einen unter ihnen beyden Königen durch die Waffen / oder offentlichen Krieg wolte beleydigen / oder ihren respective Feinden / es sey auisser- oder innerhalb deß Reichs / unter was Namen oder Vorwand es auch seyn möchte / mit Volck oder dergleichen würde beystehen; so und alsdann soll einer dem andern helffen / und mit gesamter Hand den Friedens-Brecher feindlich angreiffen / so fern er alle vorhergegangene freundliche Abmahnungen in den Wind schlagen solte.

II.

Seine Aller-Christlichste Majest. hat das feste Vertrauen / daß / wann er den Krieg wider das vereinigte Niederland wird angefangen haben / und wann seine Armee die Provincien, Städte und Schlösser / auch Vestungen desselben Staats / werden antasten / sich alsdann weder der Käyser / noch einiger Chur- und Fürst deß Reichs / werden mit einmischen / oder dem gemeldten Niederländischen Staat / Seiner Majest. Feinden / einige Hülffe wiederfahren lassen; Sofern es aber geschehen solte / daß der Hochgemeldte Käyser / oder jemand unter den andern Chur- und Fürsten deß Reichs / das Vereinigte Niederland mit Kriegs-Völckern secundiren wolten / oder auff was Weise es auch geschehen würde / in währendem Kriege wider die gemeldte Christlichste Majest. oder derselben Alliirten / die Waffen ergreiffen solten / so wird ausser allem Zweiffel in Teutschland dadurch ein Krieg erreget / und die Ruhe deß Reichs zerstöret werden / welches Ubel Seine Königliche Maj. von Schweden erstlich durch freundliche Interposition, und sofern dieses vergebens seyn solte / mit Gewalt und durch die Waffen soll zu verwehren suchen.

III.

Derhalben soll der Durchläuchtigste König von Schweden / als der eyferigste Fürsteher deß Teutschen Reichs / sich bemühen / vermöge freundlicher Abmahnungen / den Käyser / Chur- und Reichs-Fürsten in ihrem Fürnehmen zu verhindern / und wann diese liebreiche Interposition solte fruchtloß seyn / und der Käyser / oder jemand unter den Chur- und Fürsten deß Reichs / er sey wer er wolle / dem gemeldten Niederländischen Staat wider den Christlichsten König beyzustehen / nicht würde ablassen wollen: so soll der Durchl. König von Schweden mit den Waffen trachten / zu erwerben die Ehre / daß er den Frieden im Teutschen Reiche durch freundliche Mittel gesucht habe: Und damit die gantze Sache dermassen dahin dirigiret werde / haben sich die confœderirten Könige verglichen.

IV.

IV.

Wann der Käyser/oder ein ander Chur- und Fürst deß Reichs/ sich unterwinden möchte/ den Vereinigten Niederländern wider den Christl. König/ oder desselben Confœderirte, Auxiliar Troupen zu senden/ oder sie feindlich anzugreiffen/ so soll der Durchläuchtigste König von Schweden/ so fern er frühe genug von Sr. Christlichsten Majest. ersuchet und ermahnet werden wird/ nemlich drey Monat vorher/ eine Armee von zehentausend Mann zu Fuß/ und sechstausend zu Pferde/ mit aller Artillerie und Zubehör/ in das Stifft Bremen oder Pommern senden/ umb/ damit den Käyser/ oder andere Reichs-Fürsten/ welche den Vereinigten Niederlanden einige Hülffe leisten/ oder dem Christlichsten Könige/ oder dessen Alliirten/ Schaden zuzufügen gedächten/ mit öffentlicher Gewalt anzugreiffen/ und auff alle Weise mit den Waffen zu verhindern/ damit keine Auxiliar-Troupen den Vereinigten Niederlanden/ wider den Allerchristlichsten König mögen gesandt werden/ und soll Seine Durchläuchtigste Majest. von Schweden nicht ehe die Waffen niederlegen/ bevor der Käyser oder andere Hochgemeldte Printzen ihre Waffen werden niedergeleget haben.

V.

Uber diß/ damit dieser Krieg (dessen eintziges Absehen der Friede und Ruhe deß Teutschen Reichs ist/) mit desto grösserer Krafft möge fortgesetzet werden/ so soll der Christlichste König/ nach Nohtwendigkeit der Sachen/ nemlich/ wann die Waffen deß Königs von Schweden/ und der alliirten Chur- und Reichs Fürsten nicht bestand genug seyn möchten/ wider den Käyser und Churfürsten/ und andere confœderirte Printzen/ eine Armee ins Reich senden/ mit welcher er absonderlich/ oder mit der Schwedischen Armee/ soll verfahren nach erheischender Beschaffenheit deß Krieges/ und soll diese Armee von einem Frantzösischen Generalissimo commandiret werden.

VI.

Es verspricht auch der Allerchristlichste König/ daß er vor die Vorsorge deß Friedens im Teutschen Reich/ welcher ihm und dem König von Schweden anbefohlen ist/ laut deß zehenden Articuls/ mit Raht und Waffen/ und nach der Gefahr/ mit so grosser Macht/ als möglich/ beystehen wolle/ sofern der Käyser/ Chur- und Fürsten/ oder jemand aus den Reichs-Ständen/ sich mit einmischen wird in den Krieg/ zwischen dem Durchläuchtigsten König von Schweden/ und seinen Feinden/ es sey/ daß sie sich zu den Feinden gar gesellen/ oder ihnen mit Auxiliar Völckern beystehen/ und daß er nicht ehe die Waffen soll niederlegen/ als der Käyser/ oder die andere gemeldte Fürsten solches werden gethan haben.

VII.

VII.

Und weil mit nichten zu zweifeln ist / es werde der Friede deß Römischen Reichs (welchen die confœderirte Könige sehr beherzigen/) mercklich zerstöret werden/ wenn die Oerter im Reich/ welche mit Niederländischer Guarnison eine Zeit hero besetzet gewesen/ durch die Waffen Seiner Christl. Majest. solten angegriffen werden: Dann Seiner Christl. Majest. mit Fug und Recht nicht kan verdacht werden/ die feindlichen Ort / von welchen er Uberlast leiden solte/ zu verfolgen/ so erkläret sich Seine Majestät von Schweden/ daß es auff alle Weise hochnöthig sey/ daß Sr. Christl. Maj. von dem Reich / oder von dem rechten Eigenthums-Herrn der Städten und Vestungen / völlige Versicherung geschehe/ daß aus den gesagten Städten und Vestungen / den Waffen Sr. Christl. Majest. kein feindseliger Eintrag geschehen soll / und wann er diese Versicherung dem Könige von Franckreich nicht würde leisten können / und dadurch der Christlichste König würde gezwungen werden / die gemeldte Oerter mit Waffen anzugreiffen / so soll der Durchl. König von Schweden dasselbe mit nichten vor einen Friedens-Bruch halten.

VIII.

Im Fall dieser Krieg mit gemeiner Hand wider den Käyser/ oder dessen Alliirte / unternommen würde / so verheissen höchstgemeldte confœderirte Könige unter einander / daß sie mit dem Käyser keinen Frieden/ oder Stillstand der Waffen wollen machen/ es geschehe denn mit beyderseits Willen/ Sicherheit und gehöriger Vergnügung.

IX.

Falls auch der Catholische König/ wider den Inhalt deß Pyrenæischen Friedens/ sich mit den vereinigten Niederländern in diesen Krieg verbündlich einlassen würde/ und der Käyser/ oder einiger Chur- und Fürst deß Reichs / wider den wahren Inhalt deß Westphälischen Friedens / dem Catholischen Könige einige Hülffe leisten/ und dardurch die Sicherheit / die der Christlichste König/ Krafft deß Friedens-Instruments/ von dem Reiche hoffet/ auff indirecte Weise zu Wasser machen würden: alsdann soll der Durchläuchtigste König von Schweden / zur Erhaltung deß Friedens im Reiche / dem Käyser / Chur- und Fürsten deß Reichs / durch freundliche Abmahnungen davon abzuziehen trachten / und dafern solches nichts fruchten würde/ soll er auff bestmöglichste Weise verfahren/ damit ihnen geholffen werde.

X.

Und nachdem im obbemeldten öffentlichen Tractat, auch etwas gehandelt worden ist / von der beyderseitigen Hülffe und Beystand, doch nur in terminis generalibus, so ist vor nöhtig gehalten

wor-

worden / in diesen geheimen Articuln dasselbe genauer zu erklären / nemlich / daß der Aller-Christlichste König alle Jahr / in Hamburg / dem Durchläuchtigsten König von Schweden / oder dessen deputirten Ministris, frey und kostloß zahlen soll sechshundert tausend Reichsthaler / umb dardurch die Unkosten zu erleichtern / welche der Durchläuchtigste König von Schweden zu gemeidtem Kriegs-Anstalt in Zeit der Noht anwenden muß. Diese Summa muß in zweyen Terminen / nemlich jedes halbe Jahr / die Helffte bezahlet werden / welche Bezahlung ihren Anfang nehmen soll / von dem bemeldten Tag / wann der Aller-Christlichste König begehren wird / daß die bemeldte Kriegs-Macht auffziehen / und sich nach dem Feinde begeben soll.

IX

Damit auch der Durchläuchtigste König von Schweden sich bey allen Vorfällen und Gelegenheiten desto eher fertig machen / und den gemeldten Artickuln nachkommen möge / soll er im Anfang Sommers deß 1672ten Jahrs sechszehen tausend Mann / ausser und über die ordentliche Besatzung in Pommern und im Stifft Bremen / haben und halten / worzu der Aller-christlichste König verspricht und gelobet / von dem Tag an / wann die Ratification dieser Articuln wird außgelieffert werden / alle Jahre / gleichwie in erwehntem Articul außgedruckt worden / die Subsidien zu bezahlen / so und dergestalt dannoch / daß vor der Ratification die Helffte bezahlet werde dem Durchläuchtigsten König von Schweden / oder seinem Residenten in Hamburg: Und so lange Seine Aller-Christlichste Majestät Zeit währenden dieses Tractats, von dem Könige von Schweden diese effectivè Hülff und Beystand wider den Käyser oder die Reichs-Fürsten / noch nicht wird ersucht haben / oder dieselbe / weil es die Noht noch nicht erfordern möchte / für unnöhtig halten solte / soll er dem Durchläuchtigsten König von Schweden bezahlen vierhundert tausend Reichsthaler / so und dergestalt dannoch / wenn der König von Schweden auff Ersuch- und Anmahnung deß Königs von Franckreich / das mehrgemeldte Läger Franckreich soll übersenden / daß ihm die gantze Zeit / in welcher dasselbe unter seinen Führern dienen wird / Jährlich soll bezahlet werden die gemeldte Summa der vierhundert tausend Reichsthaler; Da aber vor Außgang dieses Tractats im Teutschen Reiche der Friede möchte gemacht werden / und deßwegen das berührte Lager im Reich / weder vor den König von Schweden / noch vor den Christl. König / mehr nöhtig seyn solte: so sollen biß an das Ende dieses Tractats nur allein 400000. Rthl deß Jahrs von dem König von Franckreich / dem Durchl. König von Schweden bezahlet werden /

die

die ihm versprochen sind / ehe er die Armee zu dem Ende / so im besagten Articul gemeldet / geworben hatte.

XII.

Und weil Se. Aller-Christlichste Majestät mit besonderer Freude seines Hertzens mercket / daß der Friede im Norden am 27. May Anno 1660. Krafft eines Tractats zu Copenhagen erneuert / von Tag zu Tage mehr befestiget wird / daß Seine Majest. von Schweden in aller Auffrichtigkeit mit dem König von Dännemarck suchet zu unterhalten / alle Zeichen deß Friedens und gute Nachbarschafft / und daß der Durchläuchtigste König von Dännemarck der Welt gnugsam zu verstehen gibt seine gute Meynung und Fürnehmen / umb mit aller Treue und Vermögen denselben Frieden und Freundschafft heiliglich zu unterhalten / so hat der König befohlen / die heilige und rühmliche Intention der beyder benachbarten Königen / vermöge seiner Interceſſion, noch mehr zu stärcken / und hat deßwegen in diesem Articul / zum Behuff ihrer beyden / auffrichtige Caution zu leisten versprochen / zu Unterhaltung deß jenigen / was in gemeldtem Copenhagischen Tractat ist bewilliget worden.

XIII.

Weil aber der König von Schweden gehalten ist / Krafft dieses Tractats, seine Waffen zu führen wider den Käyser / und die Reichs-Fürsten / nachdem sie gebührlich ermahnet / und abgerahten sind / aber nicht ablassen wollen / den Vereinigten Niederländern wider Franckreich Hülffe zu leisten / und dem gemeinen Besten nöhtig zu seyn scheinet / alle andere Fürsten und Stände zur Kriegs-Hülffe zu nöhtigen: So sollen die confœderirte Könige mit einander sich berahtschlagen / ob sie den Hochgemeldten König von Dännemarck / wo sie es gut düncket / nöhtigen sollen zu Ergreiffung der Waffen wider Teutschland; so dennoch / daß es beyden confœderirten Königen allein soll frey stehen / den König von Dännemarck deß Kriegs in Teutschland mit genieſſen zu lassen / oder ihn zum Gehülffen / für einige Subsidien-Gelder anzunehmen / doch mit gemeiner und einmühtiger Bewilligung ihrer beyder Könige.

XIV.

Gleichwie auch der König von Schweden den Frieden zwischen ihm / und dem Durchläuchtigsten König von Dännemarck / heiliglich unterhalten soll / so soll der Aller-Christlichste König die Guarantie, welche Krafft dieses Articuls erneuet wird / leisten: und sofern der König von Dännemarck / wider alles Vermuhten / wider den König oder das Königreich Schweden etwas unternimmt / alsdann soll der Christlichste König / nach vorhergegangener freundlicher intervention, den König von Schweden mit aller Macht / ohne Verzug secundiren / und die

Bayerische Staatsbibliothek München

Unterhaltung deß beyderseitigen Tractats, nach dem deutlichen und wahren Verstand / wie die Guarantie befestiget worden / befördern.

XV.

Gleichwie auch diese geheime Articulen aus keiner intention, die confœderirte Stände zu beleydigen / und umb keiner anderen Ursachen willen geschlossen werden / als zur Unterhaltung deß Reichs Ruhe / laut deß Westphälischen Friedens: So soll es dem Durchl. König von Schweden auch hertzlich angenehm seyn / daß die Freundschafft zwischen ihm und denen Herren General-Staaten / jederzeit ungekräncket bleibe / so / daß Seine Königliche Majest. von Schweden an seiner Seiten nichts unterlassen soll / was zur Unterhaltung dieser Freundschafft gereichen kan / weßwegen er auch verhoffet / daß die Herren General-Staaten die vorgemeldte Articul nicht übel deuten / sondern vielmehr wegen der beyderseitigen Freundschafft mit dem König von Schweden / mit gleicher Fertigkeit dieselbe befestiget werden / auch das jenige vermeiden / was ihrer beyderseitigen Freundschafft und auffrichtiger Correspondence solte hinderlich seyn können. Dafern es aber wider Verhoffen sich begeben solte / daß die Herren General-Staaten den König von Schweden wegen dieser Alliance auff einige Weise anfeinden / oder darin nicht zugeben wolten / daß Se. Maj. von Schweden sich der Macht bedienete / welche allen Königen frey seyn muß / und die er zum Besten seines Reichs für nöhtig halten würde: So verspricht Se. Christl. Majestät / daß er dem Durchl. König von Schweden / nach Erforderung der Sachen und Gefahr / so lange wolle beystehen / biß er eine rechtmässige und völlige Satisfaction wird erhalten haben / und daß er / umb ihrer beyden gemeinen Besten willen / keine Tractaten mit den General-Staaten schliessen wolle / es sey denn / daß durch die Guarantie deß Aller Christl. Königs / das Zoll-Recht Sr. M. von Schweden und seiner Unterthanen Commercien und Schadloßhalten / gleichfals versehen / und in guten Stand gebracht werde.

XVI.

Diese Verbündnüß / in so weit sie eigentlich auff die Verwehrung der Ungelegenheiten / welche sich bey Fall deß Kriegs zwischen S. K. M. von Franckreich und denen General-Staaten im Teutschen Reich solten entstehen können / zielt / soll 3. Jahr währen / von dem Tage an / der außgedruckt stehet im ersten Articul deß offentlichen Tractats, und soll alles stets bey seinen völligen Kräfften bleiben / welches nur einiger massen die Erhaltung und Sicherheit deß Westphälischen Friedens betrifft / welches beyde Könige von Franckreich und Schweden / Krafft deß vorgemeldten Friedens im Reich / verheissen.

XVII.

Diese geheime Articuln sollen dieselbe Krafft haben / als wären sie von Wort zu Wort dem offentlichen Tractat einverleibet worden / und sollen mit der Ratification beyder Könige von Franckreich und Engelland / innerhalb drey Monaten / nach dem Tage der Unterschreibung / confirmiret werden.

Stockholm / den 14. April. 1672.

Das IX. Capitel.

Granvello berichtet / wie Franckreich sich bey andern Europæischen Potentaten umb Hülffe / oder doch ihre Neutralitä beworben / und was er bey jedem außgerichtet: Wie Franckreich durch Heyrath ihm viele Potentaten anhängig gemacht / wie er die letzten Europæischen Pacificationes zu seinem Vortheil außgeleget. Zu solchem Ende ist der Friedens-Schluß zwischen dem Türcken und Pohlen: Item / zwischen dem Türcken und dem Römischen Käyser / und die vornehmsten Artikel deß Osnabrüggischen und Copenhagischen Friedens mit eingeführet.

ALso sehet nun / mein Zachiel, fuhr der Abgesandte in seiner Rede fort / daß dieser König schon zween mächtige Potentaten / deren einer zur See / der andre aber zu Land / grossen Beystand auff seiner Seiten hatte. Nun war es Zeit / an Spanien auch zu versuchen / ob es nicht / wo nicht zum Beystand wider die Holländer / doch zum wenigsten zur Neutralität zu bringen / hierzu geschahen an dieser Seiten grosse Offerten, insonderheit ward die junge Princessin deß Aller-Christl. Königs dem jungen Spanischen Könige zur Braut auffgetragen: Aber sie lieffen an diesem Orte / wider alles Vermuhten / wie man sagt / eine blaue Stirne / und erhielten weniger als nichts / und also gieng es auch in Portugall / dann die Gemeine wolte mit keinem Kriege durchauß nichts / absonderlich wider Spanien / (wider welchen sie auff allen Fall auffgemuntert wurden /) zu thun haben / doch hat sich dieser Hof zur Neutralität erkläret.

Nun kam die Reige auch an den Dähnischen Hofe / welcher sich aber mit Franckreich wider die Niederländer ebenmässig in keine Tractaten einlassen wolte / ungeachtet aller grossen Civilitäten / so ihm deßwegen theils von Franckreich / theils von Engeland (welches sich hierin über die massen geschäfftig erwiese /) widerfahren.

Am Polnischen Hofe gieng es nicht minder unglücklich vor Franckreich ab / dann in Betrachtung / daß derselbe mit dem Römischen Käyser allzunahe durch Heyraht verbunden / war deßfalls alle angewandte Mühe vergebens / dannenhero man auff andere Mittel bedacht seyn muste / Polen zum wenigsten / wo es nit zur Neutralität zu bringen / eine anderwärtige Unruhe an die Hand zu schaffen / weßwegen dann der Groß-Türck / die Tartarn und Cosacken / und zwar diese fast alle auff Frantzösische Anreitzung und Gold / den Polnischen Hof und dieselbe gantze Republiq beunruhigten.

Was den Käyserlichen Hof anlanget / so hat Mr Gremonville seinen Fleiß / umb den Käyser zum Stillsitzen zu bewegen / insonderheit sehen lassen / aber den Zweck seines Vorhabens niemalen erlangen können.

Insonderheit ist Franckreich geschäfftig gewesen / die vornehmsten von den Teutschen Fürsten auff seine Seite zu bringen / da dann vor allem zu mercken ist / daß Teutschland zwar das allermächtigste Königreich in gantz Europa ist / massen es innerhalb 24. Stunden 200000. bewehrte Mann auff die Beine bringen kan / und solte es die Noht erforderen / so sagt man / daß es gegen den Türcken 1100000. Mann in kurtzer Zeit auffbringen / und ohne grosse Beschwerlichkeit erhalten könte / wann nur eine jede Stadt / groß und klein / eine in die andere gerechnet / 5. (etliche sagen 2.) ein jedes Dorff aber 2. (etliche rechnen es auff 1.) Mann liefern würde / welche Mannschafft ein jeder Ort auch leichtlich unterhalten würde können.

Die grosse Macht Teutschlandes / welcher kein Käyserthum oder Königreich widerstehen könte / ist sehr geschwächet durch die grosse Uneinigkeit der Stände / insonderheit durch die unnöthige Sorge / daß das Haus Oesterreich ihnen nicht zu groß wachse / ohnerachtet sie dessen Treue und vätterliche Vorsorge bißhero mit grossem Nutzen genossen.

Nun will ich ihm / mein Zachiel, die jenigen Fürsten nennen / welche einigen Nachdruck und Macht haben / da sich dann vor allen præsentiret das Haus Oesterreich / welches wohl den dritten Theil vom Römischen Reich allein erblich besitzet. Nächst diesem ist am mächtigsten der Churfürst von Brandenburg / welcher allein so viel Land hat / als zween andere von den mächtigsten Churfürsten / gegen Oesterreich aber zu rechnen / möchte er etwa nur den dritten Theil haben / ich rechne Ungarn nicht hiebey / als welches mit Teutschland nichts zu thun hat.

Der dritte an Macht mag wohl seyn der Churfürst von Bayern / welchem nicht viel nachgeben wird der Churfürst von Sachsen. Die übrigen Churfürsten sind nicht gar mächtig / ohne daß Cöln an-

itzo

itzo mit dem Stifft Luyk und Hildesheim verstärcket / sich vor allen andern Ertzstifftern und Churfürsten wohl mag sehen lassen.

Nach Chur-Cöln / kan ich nicht unbillig den Bischoff von Münster vor den mächtigsten Fürsten im Römischen Reiche preisen / dessen Land sehr groß / und gute Nahrung hat; Welchem auch nicht viel nachgibt der Hertzog von Wirtenberg / ohne daß dessen Land nicht gar reich ist: Hiernächst bringe ich zum Vorschein Chur-Pfaltz / Chur-Trier / und den Hertzog von Neuburg / deren Länder einander / weder an Grösse noch an gutem Weinwachs / im geringsten weichen. Endlich kommen die Fürsten von Hessen / und die Lüneburgischen Herren / in grosse consideration, nicht so sehr wegen ihrer grossen oder reichen Länder / als wegen ihrer tapfferen Unterthanen / massen jene die beste Fuß-Knechte / diese aber eine sehr gute Reuterey auffbringen können. Ausser diesen Fürsten und Ständen seynd in Teutschland keine in einem solchen Zustande / daß sie bey außländischen Königen in sonderbare consideration kommen wären / dann obgleich etwan Saltzburg / Bamberg und Würtzburg / mächtig gnug sind / so waren sie vor diesem / als pure Clerici, nicht groß geachtet / zumal / weil sie auch an einem solchen Orte belegen seynd / da sie sich / dafern sie wider ihrer Nachbaren Interesse etwas vornehmen würden / kaum rühren dörffen / angesehen / daß alsdann Oesterreich dem Ertz-Bischoffen von Saltzburg / Würtenberg aber / und die Marckgraffen von Bayreuth und Anspach / den Fränckischen Bischoffen alsobald würden auff der Haubenstitzen; wiewohl sie in diesem letztern Krieg wider Franckreich / allerseits trefflichen Ruhm davon getragen.

Ohne diese jetztgedachte Stände / kam Chur-Maintz bey diesem Monarchen auch in grosse Betrachtung / wiewohl solches nicht wegen seiner Macht / sondern wegen seiner guten Gelegenheit / massen er seine Länder am Rhein und Mayn liegen hat. Und dann auch / weil er / als Reichs-Ertz Cantzler / bey den übrigen Ständen Teutschlandes viel zu sagen hat / und in sonderem Ansehen ist.

Franckreich hat sich also bey den meisten obgemeldten Ständen sehr bemühet / sie entweder auff seine Seite / oder doch zur Neutralität zu bewegen / hat aber bey den wenigsten Nutzen geschaffet / und zwar nur bey denen / die er ihm durch Heyrahten und Schwägerschafften verbündlich hatte gemacht / deren es dann auch in Italien etliche Fürsten gabe. Sintemal man wissen muß / wo das Geld / als das kräfftigste Mittel und Metall / nicht durchdringen kan / daselbst kan doch die Listig und Anmuhtigkeit einer Frauen sich einschmeichelen / deßwegen eben ist man bey Zeiten bemühet gewesen / daß die Hertzogin von Nevers, Maria Louisa Gonzaga erstlich mit Uladislao, und hernach mit dessen

Brudern Casimiro, beyden Königen in Pohlen vermählet worden? Daß der itzige Polnische König Johannes Sobietzky mit der Frantzösischen Dame d' Arquin; daß Alphonsus VI. König von Portugall / und nach der Zeit bey seinem Leben / sein Bruder Don Pedro, regierender Printz von Portugall/mit Madame d' Aumale; daß der Hertzog Cadeval, welcher auß dem Portugallischen Hause de Braganga ist / mit der Hertzogin von Loraine, eine Tochter des Graffen von Harcourt; daß der Hertzog von Savoyen/ Carl Emanuel der II. erstlich mit Francisca von Bourbon, Tochter auß der zweyten Ehe deß Hertzogen von Orleans, Gascon de France genant / nunmehro aber mit Maria Johanna Baptista von Savoyen, Carls Amedei, Hertzogen von Nemours Tochter: und Cosmus der III. Hertzog von Toscanen oder Florentz / mit der Hertzogin von Valois vermählet worden sind.

Eben auß diesem Grunde/ wurde dem nunmehro Seel. Hertzogen von Hanover auß dem Hauß Lüneburg/beygeleget die Pfaltzgräffin Benedicta, und dem einen Hertzogen von Mecklenburg, Schwerinischer Linie/ die Fürstin Chastillon: Dem Bruder des Churfürsten von Bäyern/ die Madame de Bouillon; Dem Bruder deß Königs/ nehmlich dem Duc d' Orleans, die Chur-Princessin von Heidelberg/ ja ich glaube / wäre es möglich gewesen / in Engelant eine Ehescheidung zu procuriren / so würde man denselben König mit der Madame de Nevers vermählet haben; und ich weiß wol/ daß man schon einen Anschlag gehabt / die Ducheße de Guise mit dem regierenden Könige von Schweden/oder/wie solches nicht angehen wolte/mit deß Hertzogen von Jorck Tochter zu vereheligen.

Franckreich hatte sich schon eine Zeithero bey den Schweitzerischen Eydgenossen umb Beystand vergeblich bearbeitet / wie man ihnen aber eine innerliche Unruhe / so sich in Religions-Sachen zwischen der Statt Bern und dem Bischoff von Basel erhub / über den Hals brachte/da bequemeten sie sich bald.

Nun hatte demnach Franckreich schon halb gewonnen / als es die Könige von Engeland und Schweden / nebst dem Churfürsten von Cölln / und Bischoffen von Münster / auff seiner Seite hatte, dann den übrigen Potentaten/so ihm hinderlich hätten seyn können, wurden die Flügel durch erregung allerhand Unruhe/ als dem Käyser durch die Ungarische Rebellion/ dem Pohlen durch der Cosacken Auffstand/und dem Spanier auff andere Weise dergestalt beschnitten/daß sie ihnen selber kaum helffen kunten.

Hierzu kam noch die Erinnerung der neulich in Europa geschlossenen Friedens-Tractaten / welche vor die Europäische Potentaten mehrentheils sehr übel außsahen / und gnugsam an den Tag gaben/daß sie in schlechter Postur wären/ sich in einen so weitläufftigen Krieg einzumischen.

Die vornehmsten Pacificationes waren die / so zwischen dem Käyser und dem Groß-Türcken im Jahr 1664. gemacht / und die / so zwischen eben diesem Türckischen Groß-Herrn und dem Könige von Pohlen im Jahr 1672. getroffen / und endlich der Friedens-schluß zwischen Dännemarck und Schweden zu Roschildt gemacht; Der Einhalt deß Polnischen Friedens war ungefähr dieser:

Friedens-ARTICULN,

So zwischen dem König von Pohlen / und dem Durchläuchtigsten Fürsten der Ottomannischen Pforten / als Türckischem Käyser / durch beyderseits hiezu verordnete Commissarien / den 18. October Anno 1672. geschlossen worden.

I.

SOll man den Tartarn / so vor diesem im Königreich Pohlen gewohnet / und seithero Lipke genennet worden / sich auch wieder zu der Ottomannischen Pforten gewendet haben / ihre Weiber und Kinder / samt ihren andern Gütern / so sie noch in Pohlen haben / franco folgen lassen: dergleichen soll man auch den jenigen vergönnen / die im selbigen Reiche geblieben sind / und sie daselbst frey bleiben und wohnen lassen.

II.

Soll Seine Königl. Majest. von Pohlen durch seinen Gesandten / alle Jahr der Ottomannischen Pforten 22000. Ducaten lieffern / und am Ende dieses Jahrs einen Anfang davon machen / auch so ferner alle Jahr den 15. Novemb. an Demetrii Tage darinnen fortfahren: doch auff diese Bedingung / daß der Türckische Sultan alle angräntzende Türcken / Tartarn / Cosacken und andere streiffende Partheyen / so ihm unterthan sind / von allem Einfall und Streiffungen abhalte / und wofern solches nicht geschicht / solle der König deßwegen schriffliche Satisfaction begehren: Welche / wann er sie nicht von dem nächstgelegenen Bassa erhält / soll Se. Majest. auch nicht gehalten seyn / dasselbe Jahr den Tribut zu senden.

III.

Podolien soll / folgends den alten Gräntzen / der Ottomannischen Pforten unterthänig bleiben: und so einige Streitigkeit / wegen der Gräntz-Scheidung fürfällt / sollen beyderseits Commissarien nach dem streitigen Orte gehen / und daselbst die Sache beylegen.

IV.

Die in Podolien befindliche Besatzung solle mit Sack und Pack außziehen: hergegen die Ottomannische Pforte dem König alle eroberte Castele / Schlösser und Oerter in Reussen wieder einräumen:

räumen: doch mit dem Beding / daß alle Edelleute / ihre Weiber / Kinder und Güter in Podolien sollen frey behalten / und der Unterthanen Kinder nicht weggenommen würden.

V.

Soll ein jeder ein freyes Exercitium in seiner Religion haben / und denen Kirchen kein Schade zugefüget werden / sonderlich auch in den Schlössern / woselbst man Türckische Kirchen auffbauen wird.

VI.

Aus Caminiec und andern Orten in Podolien / soll einem jeden frey stehen / innerhalb zweyen Monaten mit allen Gütern wegzuziehen / und in Sicherheit nach Pohlen begleitet werden.

VII.

Wegen der Ukraine soll man mit den Cosacken nach alter Anweisung verfahren / und Bialacierkieu und andere Vestungen / so zur Ukraine gehören / ihnen gelassen werden: Die Polnische Guarnison aber solte herauß ziehen / mit allem was sie drin hat / außgenommen das grobe Geschütz

VIII.

Die unter Hanenko gewesene Cosaken soll man ohne Beleydigung auff ihre Güter zurück kehren lassen: Der Hanenko aber soll in Polen bleiben.

IX.

Und ferner sollen die alte Acten unverletzt bleiben / denen hiemit nicht widersprochen wird.

Uber diesen vor Polen so schänd- als schädlichen Frieden / musten sie dem Crimischen Tartar Cham auch grosse Satisfaction geben / wie solches von dem Türckischen Käyser zuvor bedungen war; dann der Cham forderte über das schon empfangene Geschencke von 16000. Rthl. noch 10000. zur Versöhnung / da man dann biß auff 6000 Rthl. accordirete / und zwar dergestalt / daß er Jährlich 22000. Rthl. mit dem Bedinge empfangen solte / daß weder seine Tartarische Militz / noch andere Tartarn / das Polnische Königreich auff einigerley Weise beunruhigen solten / bey Verlust der verabschiedeten Summe auff dasselbe Jahr.

Solte nun Polen / das in einen solchen miserablen Zustand gerahten war / daß es dem Türcken und Tartarn war zinsbar worden / sich unterfangen / in den Niederländischen Krieg einzumischen? ich glaube nicht.

Lasset uns aber den Frieden / den der Römische Käyser mit der Ottomannischen Pforten im Jahr 1664. im September-Monat geschlossen / ansehen / dessen Einhalt also beschaffen:

I. Daß

I.

Daß die mit Käyserlichen Soldaten besetzte Städte und Schlösser in Siebenbürgen / dem Fürsten und den Ständen wieder eingeräumet/vorhero aber beyder Theile Kriegs-Völcker zu gleicher Zeit auß gemeldtem Fürstenthum Siebenbürgen abgeführet / und gedachte Oerter/wie auch sonsten alle andere darinn gelegene Plätze/ im alten ruhigen Stande gelassen werden/ so dann / wann das Fürstenthum ledig werden solte/ die Siebenbürgische Stände/ nach ihrer alten Käyserlichen Capitulation, unter sich einen Fürsten zu machen/freye Macht haben/und auch von nun an ihrer alten Freyheit und Jurisdiction genieſſen solten.

II.

Daß die R. K. Majest. ihre zwo Gespanschafften Zathmar und Szaboletz / wie auch die andern der Röm. Käys. Maj. in Ungarn ligende Gespanschafften und Provintzien/samt ihren Ständen und Unterthanen / Städten/ Schlössern/Märckten und Dörffern/ und allen andern Zubehörungen/ in specie, mit freyer Jurisdiction, wie selbige vor Alters der Röm. Käys. Majest. zugehörig gewesen / auff keinerley Weise/ und unter keinem Vorwandt/weder von den Türcken noch von den Siebenbürgern selbst/ ihrem Fürsten / noch von jemand anders / mit einigen Aufoderungen / Tributen und Contributionen beunruhiget sondern alle dergleichen Prætensiones, so etwan einige darauff gewesen seyn möchten / gäntzlichen auffgehoben / und ins künfftige nichts mehr darauff gefordert werden solle.

III.

Daß die Röm. Käys. Majest. zu Versicherung ihres Landes / wie es bißhero auff den Gräntzen gebräuchlich gewesen/ die Städte und Schlösser in vorgedachten Gespanschafften / insonderheit aber Zathmar/Szaboletz / Kalo und andere / nach Belieben befestigen lassen möchte: Nirgends aber einiges Kriegsheer mit Generals-Personen von keinem Theil eingeführet / aber das Schloß Zekelheide / zur Verhütung alles Unheils / so zu beyden Seiten auff den Gräntzen entstehen möchte/mit allen Fortificationen nieder gerissen/ und der Erden gleich gemacht werden solte.

IV.

Daß deß Ragotzy und deß Kemini Janos Söhnen verbotten werden solte / mit einigen Kriegs-Völckern auß Ober-Ungarn in Siebenbürgen zu gehen/und daselbst neue Unruhe zu erwecken / und die Türcken und Siebenbürger hergegen dergleichen auch gegen die Käyserl. Gespanschafften in obacht nehmen solten.

V.

Daß beyderseits Feinden/und andern bösen Leuten / kein Unterschleiff gegeben werden solte.

VI.

Daß die Seriniſche Schantze bey Caniſcha / ſo bey dieſem Kriege erbauet worden / von keinem mehr wieder auffgeführet / noch einige Beſatzung darein geleget werden ſolte.

VII.

Daß allen / ſo bey der Siebenbürgiſchen Unruhe intereſſiret / und in dieſem Kriege dem einen oder andern Theil anhängig geweſen / ihre Güter / Gerechtigkeiten und Ehren wieder gegeben / und ſie deßwegen weiter nicht angefochten werden / hingegen dieſelbige ihrem Fürſten unterthan und gehorſam ſeyn / und nirgends kein Unheil noch Ungelegenheit mehr ſtifften ſollen.

VIII.

Daß die R. K. M. Macht haben ſolte / zu Beſchützung ihrer Gräntzen / diſſeits der Waag / eine neue Veſtung auffzurichten / und jenſeits Gutra zu beveſtigen.

IX.

Daß hinführo gantz keine Streitigkeiten und Feindſeligkeiten von beyden Theilen geſchehen / und die Verbrecher ernſtlich abgeſtrafft werden ſolten.

X.

Daß zu mehrer Sicherheit / und der guten Nachbarſchafft zwiſchen beyden Käyſern / dieſer Friede 20. Jahr währen / und innerhalb 4. Monaten / durch vornehme Geſandten und offentliche Diplomata confirmiret werden / hierbey aber deß Römiſchen Käyſers Abgeſandter / zu einem Zeichen der Freundſchafft / ein freywilliges Geſchencke / auff 200000. Gülden werth / und der Ottomanniſche dagegen gleichgültige mitbringen ſolte.

Was ſolte wol nun den König von Franckreich bewegen / ſich in dieſem Kriege vor dem Römiſchen Käyſer groß zu fürchten / als welcher von dem Türcken ſo mächtig überfallen wurde / daß er abermahl ein groſſes Theil von Ungarn / unerachtet ſeine Wafen durch Außländiſche und deß Reichs Hülffe verſtärcket zu werden begunten / wider alles Vermuthen hat abgetretten ? Und ob es gleich wohl ſeyn kan / daß die Röm. Käyſ. Maj. hohe / uns aber unbekandte / Urſach gehabt / damahlen / wider alles Vermuthen / einen ſehr ſchädlichen Frieden einzugehen / ſo iſt doch gewiß / daß allerdings auch die Ungarn / ob ſie gleich der Türckiſchen Grauſamkeit mehr offen ſtunden / als einiges ander Land / damit gar nicht zu frieden geweſen.

Dann als die Ungariſche Stände von dem Käyſer / umb dieſen Frieden gut zu heiſſen / nach Wien beruffen worden / und man die Urſachen / ſo die Käyſerl. Majeſt. bewogen hätte / dieſen Frieden einzugehen / ihnen vorgetragen / dabeneben erſuchet worden / denſelben zu unterſchreiben / auch alle Feindſeligkeiten bey den Ungariſchen

schen Soldaten und an den Gräntzen einzustellen / einige Teutsche Regimenter im Lande halten / und hinführo bedacht seyn wolten / die Käyserl Besatzungen / und die Bevestigung aller Posten / auff ihren eigenen Kosten zu unterhalten / wie nicht weniger auch / ehestens Mittel an Hand zu schaffen / und Commissarien ernennen / damit die umb Neuhäusel ligende Besatzungen / als: Levventz, Schinta, Neutra, Schella und Guta besser bevestiget / und mit nöthigem Unterhalt versehen werden möchten. Da haben sich die Stände erkläret / diesen Vortrag in Bedencken zu nehmen / giengen auch etliche Tage darüber zu Rath / und erklärten sich endlich dahin / daß sie zu Unterhaltung der Käyserlichen Besatzungen in Ungarn / wie auch zu den neuen Fortificationen umb Neuhäusel (welche treffliche / und fast vor den Pforten der Stadt Preßburg gelegene Vestung die Türcken in diesem Frieden erhalten) her / wegen ihrer Unvermögenheit / und verderbten Lands / keine Mittel beytragen könten / insonderheit / weil ihre Privilegia vermöchten / daß kein Krieg wider die Türcken solte geführet / noch Friede gemacht werden / ohne ihren Consens / wie dieses mahl gleichwol geschehen wäre / wodurch sie in die endliche Extremität gestürtzet worden.

Alle diese Protestationes wären hingegangen / wann sie ihren grossen Widerwillen nicht durch nachfolgendes am allermeisten zu verstehen gegeben hätten: dann sie scheueten sich nicht / die Ungarische Königl. S. Stephans Krone / welche sie in vorigem Jahre in den Käyserl. Schatz / zu mehrer Sicherheit / gegeben hatten / wieder zu fodern / welche ihnen dann auch wieder zugestellet / und nach Preßburg / als der jetzigen Hauptstadt in Ungarn / verführet ward.

Doch was halte ich mich auff / in meiner anderwärtigen Erzehlung fortzufahren? maßen die Herren nun sattsam vernommen / daß der Käyser und Pohlen wider den Türcken unglücklich zu Feld gelegen / und daß es den Venetianern eben also ergangen / wird ihm vielleicht wol bekandt seyn: Nun will ich darstellen / daß hergegen Franckreich und Schweden in diesem Seculo durch ihre Kriege und Siege desto glücklicher wider ihre Feinde gefahren / und also in dem Stande sind / dem sich ihre Feinde nicht wohl zu widersetzen getrauen. Ich würde euch den gantzen Münsterischen Frieden / der zwischen dem Käyser / König in Franckreich und Königin von Schweden geschlossen / von Wort zu Wort erzehlen: weil aber viel darinn enthalten / so nicht eben zu wissen nöthig / als will nur den Kern darauß nehmen.

So ist nun zu wissen / daß in demselben der Käyser / mit Bewilligung der Churfürsten und Ständen / an die Kron Schweden abgetretten hat: 1. Gantz Vor-Pommern / mit der Insul und Fürstenthum Rügen / und auß Hinter-Pommern Stettin / Gartz /

Gartz/Damm/Golnau/und die Insul Wollin: Zugleich auch den Oder-Strom/sampt dem Frischenhafft und den Porten/Pein/Schweine/und der Divenau/biß an die Ost-See/mit allen Freyheiten/Rechten und Gerechtigkeiten im Geistlichen/zu ewigen Zeiten. Wegen der Gräntze solten sich auch/nach Inhalt gemeldten Articuls/die Königl. und Fürstl Commissarii güthlich vergleichen. Was weiter die Hertzogen in Vor-Pommern von Collationen der Prælaturen und Præbenden gehabt an dem Caminischen Capittel/solche bleiben der Krone Schweden also/was aber vor Gerechtigkeiten die Hertzogen in Hinter-Pommern gehabt/solche bleiben/sampt dem gantzen Stifft Camin/dem Chur-Fürstl. Brandenburgischen Hauß. So wol das Königl. als Brandenburgische Hauß gebrauchen sich deß Tituls der Hertzogen von Pommern ohne Unterscheid/doch das Brandenburgische/ohne das Fürstenthum Rügen. Wann aber das Hauß Brandenburg ohne männliche Leibs-Erben abgehen würde/so soll alsdann auch Hinter-Pommern/sampt dem Bisthum Camin/mit allen Gerechtigkeiten an die Cron Schweden fallen.

2. Übergibt der Käyser/mit Einwilligung der Stände/der Cron Schweden zu ewigem Erb-Lehen die Statt uñ den Hafen Wißmar/mit dem Wallfisch/und den Aemptern Poel und neuen Closter/sampt allen Gerechtigkeiten/wie solche die Hertzogen in Mecklenburg gehabt/doch daß Wißmar an ihren Privilegien nichts abgebe.

Es überließ über dem der Käyser/mit deß Reichs Consens/an die Cron Schweden das Ertzstifft Bremen/und das Stifft Verden/sampt der Stadt und Ampt Wildshausen/mit allen Gerechtigkeiten/wie solche die vorige Bischöffe gehabt (doch daß dem Hause Hollstein/und dem Capittel zu Hamburg/an ihren Privilegien nichts abgebe/)zu einem ewigen Erb-Lehen/unter dem Titul eines Hertzogthums/daran die Capittel-Herrn und andere Geistliche keinen Anspruch und Gerechtigkeiten mehr haben. Doch solte dieses alles der Stadt Bremen an ihren Privilegien nichts benehmen; was aber sonst vor Streitigkeiten zwischen dem Bischoffe und der Stadt vorgefallen/die solten gütlich beygeleget werden.

Und wann ich den Friedens-Schluß/der zu Coppenhagen zwischen Schweden und Dennemarck/den 27. May Anno 1660. gemacht/ansehe/so sind diese die vornehmsten/und vor Schweden vortheilhafftesten Articul.

I. Ist beschlossen und verglichen/daß alle Schiffe/so der Cron Schweden/oder dero Unterthanen zugehören/bewehrte und unbewehrte/kleine und grosse/sampt allen Waaren/wie die auch Namen haben mögen/nicht allein im Oresund und Belt von allem Zoll/visitiren/anhalten/und andern Beschwerungen befreyet/auch

nicht

nicht nöthig haben sollen / einige Certification ihrer Ladung wegen auffzuweisen / wann sie nur im Königl. Dänischen Zollhause zu Helsingburg und Nyburg ihren gebührlichen Seepaß auffzeigen; was aber die Schwedische Güter / so in frembden Schiffen verführet werden / anlanget / so soll es damit / was die Certificationes anlanget / gehalten werden / wie deßfalls im Bremsebroischen Vergleich abgehandelt ist / daß sie nur ihre Certificationes der Wahren auffzeigen / und alsdann ungehindert hin und her segeln mögen. Diejenige frembde Schiffe aber / so mit Schwedischen Gütern beladen / und ihre Certificationes nicht auffweisen können / sollen Zollfällig bleiben so wol im Sund / als im Belt. Gleich wie am 26. Februar. Anno 1658. von dem Könige von Dennemarck an den König von Schweden abgetretten ist das Schloß und Ambt Bahus / wie auch Schonen / Bleckingen und Halland / sampt allen angehörigen Stätten und Vestungen / Insuln / Felsen / und der Insul Huena / mit allen hohen und niedrigen Gerechtigkeiten / so wol Geistlichen / als Weltlichen / auch allen und jeden Intraden, so wohl zu Wasser als zu Lande / wie es nehmlichen vorher die Könige von Dennemarck und Norwegen besessen / daß gemeldte Länder hinführo auff solche Weise mit der Cron Schweden sollen zu ewigen Zeiten vereiniget bleiben : Also wird in diesem Artickul völlig und auffs neue bekräfftiget die Cession, daß nemlich gemeldte Länder und Aempter / zusampt allen Stätten / Vestungen / Haffen / Insuln / Felsen / hohen und niedrigen / Geist- und Weltlichen Gerechtigkeiten / auch allen und jeden Intraden, in Schwedischen Handen zu ewigen Tagen bleiben sollen. Der König von Dennemarck übergibt auch vor sich und seine Erben / alle Geist- und Weltliche Gerechtigkeiten / so weit er dieselbe über etliche Güter auff der Insul Rügen gehabt. So hat man sich auch dahin verglichen / daß / wann die Vestungen seiner Königl. Majest. von Schweden Commissarien übergeben werden / alsdann zugleich auch alle Documenten / von der Beschaffenheit selbiger Länder / von denen Einkünfften / Gräntzen und Uffern / auch wie die administration der Justitz betrifft / übergeben soll / so viel deren noch zu bekommen sind / und wann solches geschehen / daß alsdañ zween oder 3. Commissarien von beyden Seiten geordnet werden / welche alle Gräntzen zwischen den abgetrettenen und derselben Benachbarten Landschafften und Aempern nachsehen / unterscheiden und ordiniren sollen / damit so viel mehr allen Streitigkeiten deßfalls vorgebauet werde / und ein jeder das seine in Ruhe besitzen möge. Ebener massen lässet auch der König von Schweden alle seine Gerechtigkeiten uñ Ansprüche / welche er wegen des Stiffts Bremen gehabt / oder sonsten unter einem andern Vorwand möchte gehabt haben / an die Graffschafft Delmenhorst und Ditmarsen / und übergibt solche Jura an Se. Majest. von Dennemarck / und deroselben Nachkömlinge und Hertzogen von

Hol-

Holstein Königl. und Gottorfischer Linien/also/daß der König von Schweden und dessen Erben/ hinführo keinen Anspruch auff diese Länder machen sollen/und was der König von Schweden/etwann auch vor Ansprüche/ wegen des Stiffts Bremen/ auff etliche Holsteinische Adeliche Güter haben möchte / derselben verzeihet er sich hiemit ebenmässig / und verspricht die deßfalls vorhandene Documenten dem König von Dänemarck und den Hertzogen von Holstein Königl. und Gottorfischen Linien/herauß zu geben.

So wurde auch damahls der Fürst von Schleßwig-Holstein Gottorffischer Linien vor absolut erkläret/ was Schleßwig anlanget/da er zuvor über dasselbe die Lehen von Dennemarck empfangen muste / und gehalten worden dem König von Dennemarck zur Zeit der noth mit 40. Reutern/und 80. Fußknechten/beyzustehen.

Was anlanget die zween Frieden-Schlüsse zwischen Spanien und Franckreich/und zwar der erste bey dem Pyrenæischen Gebürge / auff beyder Königen Gräntzen / und der andere zu Aachen/ wegen der Vereinigten Niederlanden/getroffen/ so hat Franckreich abermahl etwas Land darinn von Spanien erhalten. Und so ist es auch in dem/ zu Oliva bey Dantzig / zwischen Schweden/ Pohlen und Brandenburg getroffenen Frieden ergangen / wo gleichfalls Schweden/als Franckreichs Alliirter/diesesmahl grossen Vortheil vor Pohlen erhalten hat.

Zachiel schüttelte seinen Kopff/ und ließ sich/ als er sahe / daß der Ambassadeur seiner Reden ein Ende gemacht/ also vernehmen: Ich bekenne es / daß Franckreich auff solche Weise in grosse Consideration, so wol in / alß ausserhalb Europa bey allen Potentaten kommen muß/ nur dieses mangelt mir noch an ihm/daß ich nemlich wisse / ob er auch lange in Ruhe gesessen / und keine Kriege gehabt/ dann wo dem also ist / so wird er mit seinen Landsleuten / die da solchen falls keines Feldzuges und anderer Kriegs-Ungelegenheiten gewohnet/wenig außrichten / und es nohtwendig auff die geworbenen Frembdlinge müssen ankommen lassen: Was aber ein Potentat/der solcher gestalt seinen Krieg führen muß/ vor Nutzen schaffe/ weiset uns die Erfahrung.

Der Herr/ (war des Gesandten Antwort/) muß den klugen König von Franckreich nicht vor so thöricht ansehen / daß ihm dieses alles verborgen wäre/O nein/er hat seine Leute schon in verschiedenen Feldzügen probiret/ und rechtschaffen außgeübet / und wann er selber keinen Krieg in seinem Lande hatte (woran es ihm doch selten mangelte) schickte er anderwerts seine Leute hin/solcher gestalt haben seine Leute / die er dem Käyser wider den Türcken im letzten Ungarischen Kriege zu Hülffe schickete/grosse Ehre eingeleget/und der Welt zu erkennen gegeben/daß sie lieber mit ihrem Feinde/wann sie ihm das weisse im Auge sehen könten / als fern von ihm mit dem

Ge-

Geschoß fechten möchten. In Candia kamen sie den Unsrigen auch mit einem ansehnlichen Volcke zu Hülffe/ und hat man sich mehr über ihre furie, als Zaghafftigkeit daselbst zu beklagen gehabt; Dann nachdem sie unter dem Commando des Duc de Navaille, und Admiralen Duc de Beaufurt, bey die 6000. starck/ ohne etliche hundert Freywillige/ daselbst glücklich ankommen/ und der Capitain General sampt anderen Generalen alsobald berahtschlagten/ was zu thun wäre/ und auff was Arth und Weise der Succurs am füglichsten anzubringen wäre; da kunten die Frantzosen/ ihrer angebohrnen Hitze nach/ nicht einmahl so lange in Gedult stehen/ biß deßwegen ein völliger Schluß gemacht worden; sondern sie wolten allein die Ehre haben den Feind auffzufressen/ und Candien zu befreyen: so gar/ daß sie auch die Deutschen höhnischer Weise beschuldigten/ daß sie allzu zaghafft und träge wären: ja auch vorgaben/ sie hätten vermeinet/ die Deutschen/ insonderheit die Lüneburgischen/ bey welchen sie ihren Posten hatten/ wären bessere Soldaten/ warumb sie doch so wenig außgerichtet/ und den Feind noch nicht aus den Approchen geschlagen hätten? Sie bekamen zwar Anfangs keine andere Antwort/ als daß man zuvor gesinnet wäre/ zu sehen/ was sie dann/ (die Frantzosen) vor sonderbahre Thaten außrichten würden/ massen sie den Feind noch nicht recht kenneten/ vielleicht würden sie es hernechst bessern Kauffs geben/ wie dann auch rechtschaffen geschehen ist.

Dann/ als sie einsmahls frühe Morgens/ etwa eine Stunde vor Tag/ in 4. oder 5000. Mann starck/ mit 500. Reutern/ unter der Anführung des Duc de Beaufurt auff die Attaque von Sabionera, und die Reuter auff selbiges Lager einen Außfall thäten/ und zu dem Ende an zweyen Orten auß der Statt gelassen wurden/ so haben sie zwar mit grosser Furie und Hertzhafftigkeit die Türcken in ihren Approchen angegriffen/ viel derselben erleget/ und gar biß auff die dritte Batterie kommen.

Als aber die Türcken diesen gewaltigen Nachdruck der Frantzosen gesehen/ da haben sie auß den Grotten und Löchern/ so am Berge gegen dem Cronwerck S. Demetrii/ und dem Bollwerck Sabionera über gelegen/ nicht anders/ als ein Hagel-Regen mit Mußqueten und Büchsen auff die Frantzosen gedonnert/ sich auch so starck in den Approchen versamlet/ und dem wütenden Feind die Stirn gebotten/ daß selbiger nicht länger zu widerstehen vermocht: Worzu dann noch dieses kommen/ daß in wehrender Action durch Unglück in etliche Pulver-Tonnen/ so den Türcken gehöreten/ Feuer ist gerahten/ durch dessen Entzündung etliche Frantzosen in die Lufft geworffen und beschädiget worden/ daher sie/ und andere/ so weit davon waren/ geurtheilet/ es wären Minen (von welchen man vorhero viel gehöret hatte) welche die Türcken nunmehro anzündeten/

deten/umb die Frantzosen dardurch dem Lufft-Gott Æolo auffzuopffern.

In solchem Schrecken haben sie also/was bereits erobert/wieder verlassen / und sich mit Verlust ihres Generals/ 500. Todten/ und über 1000. Verwundeten / in grosser Unordnung nach der Statt zurück gezogen ; Unterdessen ist es den Reutern im Türckischen Lager nicht besser ergangen / weil dieselbe die rechte Gelegenheit des Orts und Situation nicht gewust/sind sie ebenmässig in Confusion gebracht/ihrer gar vielen von den Türcken / auff den Pferden sitzende/ die Köpffe herab gesäbelt / und solcher gestalt umbzukehren beurlaubt worden/ worüber die Türcken sehr gefrohlocket / und desto behertzter worden/so daß sie weder der Frantzen/noch andern Succurs mehr geachtet/sondern nur verlachet. Die Frantzen hingegen haben ihre Pfeiffe wol einziehen können / und angefangen / viel von den Teutschen/und dieselbe vor ihre beste Cameraden zu halten/auch sich hernach unterrichten lassen/was zu thun seyn möchte.

Das X. Capitel.

Der Abgesandte discuriret weiter von Spaniens Beschaffenheit : Zachiel reiset fort / und kommet nach Philipsburg. Tispasia hält ein Gespräch mit Laps, welche er berichtete / wie er unter die Banditen gerahten / wo er den Printzen Remini angetroffen / und von seinen Wunden curiret.

Auff solche Weise ist itzo Franckreich und Schweden in der grösten Consideration in gantz Europa / zumahl / da jener Chur-Cölln und den Bischoffen von Münster / zu offenbaren Gehülffen erworben/ und den Churfürsten von Bäyern / wie auch Lüneburg-Hannover/ wo nicht zu heimlichen Helffern / doch zur Neutralität gelencket hat.

Nun müsset ihr wissen/ daß Franckreich/ wann es mit Hülffe Engelands / gegen die Vereinigten Niederlanden glücklich fahren solte/die Spanischen Niederlanden / als auff welche es grosse Prætensiones machet / gar bald anzäpffen wird / massen ihn dieselbe/ wegen ihrer grossen Gewalt / Reichthum / guter Gelegenheit und gewaltigen Handels / allezeit in die Augen gestochen : Sind diese fort / so kan Burgund / oder die Franche Comte nicht unangetastet bleiben / und auff dieselbe wird alsdann ungezweiffelt folgen das trefflich fruchtbare und reiche Meyland / ich glaube aber / daß Spanien lieber die Niederlanden / sambt Burgund/

als das einzige Hertzogthum Meyland missen würde / als woran ihm / wider die Italiänischen Fürsten / gewaltig viel gelegen ist / dann / wann wir die Land-Karten recht ansehen / so hat Spannien das hertzliche Welschland auff beyden Seiten besetzet / und das Mittlere / wann er wil / so gut / als schon in seiner Gewalt / dafern ihm Franckreich / mit welchem es deßwegen die Welsche Fürsten mehrentheils halten / nicht im Wege stehet. Dennoch ist Spannien sehr behutsahm / und suchet in Europa nicht mehr zu gewinnen / damit es nicht mehr Feinde auff den Halß bekomme / und solcher Gestalt Ost- und West-Indien / als seiner besten Schatz-Kammer gejaget werde: und halte ich gäntzlich davor / daß es mit Holland bloß umb dieser Uhrsachen willen nicht wohl kan zur Freundschafft bewogen werden / weil es wohl weiß / daß es alsdann vor demselben / als Meister zur See in Orient bald / wil nicht sagen von Occident / den kürtzern ziehen würde; ja unerachtet Spannien in Italien das meiste Land besitzet / so demüthiget es sich doch vor dem Pabst so sehr / daß es denselben auff keine Weise zubeleidigen getrauet / und von demselben das Königreich Neapolis zur Lehen empfänget / ja über das wegen jetzt gedachten Königreichs / jetzt gemeltem heiligen Vatter alle Jahr / zur recognition der Ober-Herrschafft / einen weissen Zelter / gesattelt und auffgeputzt / mit einem rothen Sammeten Sattel und Zeuge / sambt einen Beutel mit 7000. Ducaten schicket / welches der Vice-Roy von Neapolis auff bestimbten Tage gebührlich überreichen muß. Es hat zwar der Apostolische Stuhl jederzeit ein solches Recht auch auff Sicilien behaupten wollen / aber Spannien hat sich allemahl / absonderlich von den Zeiten Caroli V. bißhieher dawider gesetzet; dannenhero auch Baronius, weil er in einem Tractat de Monarchiæ Siciliæ, welcher im Thoma XI. seiner Annalium zufinden / wider des Pabstes Recht deßfals etwas hart geschrieben / seine Hoffnung / die er hatte / dermahleins Pabst zu werden / gäntzlich verlohren / und derselbe Tractat confiscieret worden.

Weil sich auch die halbe Nacht / unter diesem Gespräche verlauffen hatte / so nahm dazumahl Zachiel von dem Venetianischen Abgesandten seinen Abschied / und legte sich ein wenig schlaffen; Es war aber kaum Tag worden / als sich seine Augen schon wieder eröffnet / massen sich die vielfältige Sorge / und sein unruhiger Zustand / ihm wenig Schlaffs und Ruhe vergönneten / bald betrachtete er die Uneinigkeit / so er mit seinem Bruder hatte / bald kam ihm das jenige in den Sinn / was er zu Neapolis mit seinem sonst geliebten Quello vorgehen gesehen. So kam ihm auch seine verlohrne Schwester fast alle Augenblick in die Gedancken / und wann er an den Todt seines allerbesten Freundes des Printzen Piniels gedachte / so wolte sein Hertz Blut weinen. Wann er sich dann aller dieser Gedancken entschlagen hatte / so dachte er hin und her / wo er nun seinen Weg weiter hinnehmen wolte / bey wem er Hülffe suchen / und wem zu gute er seinen Säbel führen solte?

Die Beschaffenheit der Frantzösischen Waffen war ihm am vorigen Tage dergestalt vor Augen gestellet / daß er an allem guten Außgang zweiffelte: Endlich nahm er ihm vor nach Holland zuziehen/ als woselbst itzo die Armeen gegen einander zu Felde lagen/ umb daselbst eine gute Gelegenheit/ die zu seinen Zweck dienete / zuergreiffen.

Zu solchem Ende gieng er zum Venetianischen Ambassadeur / und nachdem er von demselben Abschied genommen/ ging er mit seinem Florian geraden Weges nach der Schweitz/ von dannen begab er sich nach Straßburg/ und wie er sich daselbst in ein Rhein-Schiff gesetzet / trieb er in einer grossen Gesellschafft den Strom hinunter : am 3. Tage dieser Schiffarth/ da sie bey die Speyrischen/ itzo aber mit Frantzösischer Guarnison besetzten Vestung/ Philipsburg kamen/ wurde das Schif angehalten/ und unser guter Zachiel / weil er dem dortigen Commendanten keinen rechten Grund seiner Reise zu geben wuste / sampt seinem Diener von den andern/ welche fortzufahren/ Urlaub bekahmen/ abgesondert und in die Vestung geführet.

Bleibe nur hie/ mein Zachiel / meine Feder soll immittelst zurück nach Neapolis in Italien kehren/ und beschreiben/ was daselbst mit deiner Tispasia und andern vorgelauffen/ diese beweinte Remini/ und weiß nicht daß unter dem Nahmen Zachiel gantz verschwund/ und keinem Menschen bekant sey/ sie hörete in den drey ersten Tagen nach ihres Printzen Reise nicht auff/ ihre häuffige Zähren zu vergiessen/ so schmertzlich kam ihr der Verlust eines so wackern Printzen an/ am allermeisten aber bekümmerte sie das jenige/ daß sie dem guten Fürsten nicht ein wenig aus dem Zweiffel/ ihres Standes wegen/ geholffen hätte: solches war Ursache/ daß ihr das Hertze bersten wolte/ wañ ihr die unschuldige Sabilin vor Augen kam/ welche solches merckend/ ihre Gesellschaft bey so gestalter Traurigkeit meidete/ so viel es die Erbarkeit zuließ/ sich immittelst hertzlich härmend/ daß sie eines so angenehmen Trostes beraubet seyn muste.

Am 4. Tage hernach wante sich Tispasia (welche man in diesem Stande billiger also/ als mit dem Nahmen Quello nennen mag) zu ihrer getreuen Laps/ welcher stets umb sie war/ und alle harte Worte/ die seines Einredens wegen wider ihn außgosse/ mit grosser Gedult anhörete: Packe dich einmahl vor allemahl weg von mir/ sprach sie zu ihr/ ich will dich vor meinen Augen nicht mehr sehen/ denn du hast mir meinen Printzen verlohren: Laps sprang geschwinde hinter die Tispasia/ da neben einem Tischlein auff einem Stuhle sasse/ und blieb stock stille stehen: jene wuste nicht was dieses bedeutete/ wante sich demnach gegen ihm umb/ sagende: mißbrauchstu also meine Gedult? hab ich nicht gesagt/ daß ich dich nicht mehr vor meinen Augen sehen wolte? Eben deswegen/ gab Laps hierauff lachend zur Antwort/ hab ich mich zu euch Rucken gestellet / damit ich eurem Befehl gehorsahmbte / nun aber ihr mir eure Augen selber wieder zuwendet/ sehe ich/ daß euch eure Rede kein Ernst sey: über das / bin ich Uhrsach dran daß Remini nicht gelauffen? habt ihr mir anbefohlen / ihn zu halten/ ihr selber hab

durch eure Unbesonnenheit verstossen/ und wann ihr mir noch einmahl drähet mit wegjagen/ so wil ich thun/ was ich mir sonsten schon längst vorgenommen habe: Tispasia / begehrete von ihm zu wissen / was er damit meinete/ daß er sagte/ er wolte thun/ was er ihm schon längst vorgenommen hette: Laps schüttelte den Kopff/ fing laut an zu lachen/ und sagte: Ich habe mir schon vor etlichen Monaten vorgenommen / euch nicht ehe zu verlassen / bis ich euch eurem Vater/ dem alten guten ehrlichen Manne / dem traurigen Baila wieder dargestellet hette/ das wil ich auch thun/ und dabey soll es bleiben/ und wann ihr euch auch deßwegen zerreissen würdet/ so wil ich doch bey euch bleiben/ und zum wenigsten die stücken eures Leibes nach Hause bringen/ denn ich habe eurem Bruder Quello zu Hause einen Eyd leisten müssen/ euch in der Frembde nicht zuverlassen/ wo vor er mir euer Leibmädgen zur Gemahlin versprochen. Und habt ihr euren Remini lieb / so ist mir meine Ulam/ euere Dienerin auch lieb/ dieselbe muß ich mit meiner Treue gegen euch verdienen / wolt ihr mich aber vor euren Augen nicht sehen/ so kehret mir den Rücken zu/ denselben pflege ich doch mehr/ als euere Augen auff der Reise/ und sonsten zu sehen/ ja ich sehe eure Augen lange nicht so gerne/ dann wann ihr mir dieselbe zeiget/ so heisset es gewis/ Laps/ bringe mir diß/ hohle mir das/ putze die Stieffel/ sattle die Pferde/ füttere meinen Hengst/ und was dergleichen verdrießliche Sachen mehr seyn/ kan mir demnach die Verbannung aus euren Augen nicht anders / als angenehm/ die Cammeratschafft euers Rückens aber hergegen muß und sol mir hinführo tausendmahl lieber seyn.

Was konte die sonst hochbetrübte Tispasia anders thun/ als über diese Reden lachen? wie aber solches Laps erblickete/ sprang er auff einer Stelle wohldreymahl lustig herumb/ und rieff überlaut/ Hey gewonnen! gewonnen! hiermit lieff er zum Saal hinaus/ als wann ihn der Feind jagte/ also/ das Tispasia nicht wuste/ wie sie mit ihm daran wäre.

Kurtz darauff kam dieser in vollem sprung wieder zum Gemache herein gelauffen/ und hatte einen Ducaten zwischen den forderstẽ Fingern: sehet sprach er/ was mir euere Freundlichkeit zu wege bringen kan? Die Frau Statthalterin hat mir dieses Stück versprochen/ wann ich euch zum lachen bringen würde/ so hat sie mir es auch redlich gehalten/ und was ists/ daß ihr euch den Verlust euers Printzen so sehr zu Hertzen nehmet? es ist ja gnug/ leben der Hoffnung/ ihn bald zufinden.

Tispasia seufftzete sehr tieff auff diese Worte/ welche sie mit diesen beantwortete: so meinstu wohl/ mein lieber Laps/ daß ich meinem Printzen einmahl wiederfinden werde? wolan ich wil mich zu Frieden geben/ und deinen Trost annehmen/ doch mit dem Bedinge/ daß du mir getreu zu Seiten bleibe st: nicht zur seiten/ fiel Laps ins Wort/ sondern auff dem Rücken. Tispasia/ ich wil dir das Versprochene/ so wahr ich eine ehrliche Princessin bin/ halten. Aber ich beginne schier an deiner Treu zu zweifeln/ wann ich mich erinnere/ daß du mich neulich/ da ich mit etlichen Banditen

in einem Kampff gerieth/in welchem ich den Vice-Roy einer grossen Gefahr befreyete/so plötzlich / als ein zaghaffter Hudler verliessest/und davon flohest/und ich dich auch hernach nicht wieder gesehen / als du mit meinem Remini zu Neapolis ankommen bist.

Der gute Laps begunte über diese Worte die Princessin etwas entrüstet anzusehen/ er machte ein Kreutz vor die Stirne / Brust und Bauch/ sahe sie hernach auff eine Seite an / und sagte etwas ungedultig: O Fräulein! Verzeihe es euch GOtt / daß ihr mir ein so Ehrloses Stücklein auffbürden wollet / ist daß der Danck meiner Treue? ist das die Belohnung meiner Vorsorge? doch damit ich euch kürtzlich aus dem Traum helffe/so sollet ihr wissen/daß ich euch damalen keines Wegs aus einiger Kleinmüthigkeit verlassen/dann der wäre wol einer solchen Princessin Gnaden nicht werth / der sich von dem losen Banditen Gesindlein in den Sack liesse jagen/ O weit gefehlet! daß ich aber mich damahlen mein Pferd wegtragen liesse/geschahe gantz aus einem andern Grunde/ denn als ich sahe/ daß einer von des Vice-Roy Dienern/ der neben euch kämpfete/sehr verwundet war/ihr aber den übrigen räuberischen Schelmen noch mehr als genug gewachsen wäret/ da wolte ich euch dieser Ehre des völligen Sieges/nicht berauben/in Erwegung / daß ihr mir deßwegen neulich unweit Tunis/ da wir mit den Arabischen Räubern in einen Kampf geriethen / eben umb dieser Ursachen willen verweißlich vorgeworffen hattet / daß ich euch nur immerdar / wenn ihr es mit zween Feinden zu thun hättet/ nicht solle beystehen/ damit ihr niemahlen ohne Ruhm siegen möchtet.

Solchem nach macht ich mich schleunig zurück/nach der Herberge / in welcher ich die Büchse mit meiner Wundartzt-Geräht schafft unwissend hatte liegen lassen/dieselbe wolte ich holen/und mein Amt in Verbindung der Verwundeten/zu verrichten / als ich aber kaum 2. oder 300. Schritt von der Herberge wieder zurück nach euch zugehen/gekehret/da stürtzete ich mit meinem Reggianischen Klepper so unsanfft über einen Stein zur Erden/ daß mir Hören und Sehen vergieng / und ich über eine Stunde/ohne alle Empfindigkeit/ liegen blieb.

Vielleicht weren dazumal Leib und Seele von einander getreñet worden/wañ sie nicht durch das kräfftige Band meiner Wund-salben auffs neue wären verbunden worden/dann ich ward endlich gewahr/daß man mir etwas von dieser Salbe unter die Nase / und mich sonst an dem blossen Leib mit nassem sande bestrichen hatte/welches mir meine Lebens-geister wieder versamblete/ daß ich mich entsinnen konte/ wie ich noch nicht in den Elysischen/sondern in den Neapolitanischen Feldern lebete.

Als ich mich aber recht uñ-und meinen Errette: unter die Augen sahe/da erkante ich an ihrer Kleidung und Wesen/daß sie auch solche Ertz-Böswicht aus der Banditen Gesellschafft wären/ich bejammerte/mein Leben solchen Schelmen zu dancken zu haben/und als ich sahe/daß sie sich meines Säbels und Bogens schon bemächtiget hatten / da sprach ich zu ihnen: (ihrer waren 4.) Ihr guten Leute/ich bin euch hochverpflichtet /

wegen

wegen eurer Barmhertzigkeit/so ihr mir Abgestürtzeten erwiesen habt/ich wil euch mit meinẽ Leben verbundẽ seyn/wañ ihr mir noch diese Freundschaft hinzu thut/ daß ihr mir meinen Säbel und Bogen/wie auch mein Pferdt wieder gebet/und mich ziehen lasset/Geld zu holen/womit ich eure ansehnliche Gutthaten in etwas erwiederen möge.

Einer von diesen/dem die Schelmstücke aus den Augen gucketen/und das Wort führete/ließ hierauff diese Worte hören: Kerle/ wer du auch bist/so bistu nun in unserer Gewalt/daß ohne uns wärestu des Todtes gewesen: darum wegere dich nur nicht lange/mit uns nach der Banditen Herberge zu ziehen/daß wir haben einen Wundt-Artzt darum errettet/daß er uns hinführo wieder dienen möge/wirstu fleissig und getreu unter uns seyn/so soltu Monathlich 20. Ducaten und eine freye Wundt-Büchse von uns zu geniessen haben / darumb mache dich auff/dann unsere verwundete Gesellen/ deren einer hieselbst in dieser Gesellschafft ist / warten mit Schmertzen nach einem Wundt-Artzt/ weil uns der unserige vor 4. Tagen in einem Scharmützel erschlagen ist.

Es kan ein jeder leicht dencken / wie mir armen Schlucker damahlen muß zu Muthe gewesen seyn/doch weil ich schon im Netze/muste ich mich nichts mercken lassen/sondern noch darzu die jenigen/meine Herren titulieren / die ich lieber ohne/als mit Köpfen gesehen hätte. Nachdem ich also von stund an den einen verwundeten Cameraden verbunden/ setzeten wir uns sämptlich zu Pferde/ und ritten nach dem Orte hin/ den ich lieber mit einer ehrlichen tapfferen Mannschafft/als mit diesen Companen besuchet hätte.

So bald wir in die Höhle kom̃en waren/kam einer der mir das Pferdt abnahme/und mein Gewehr verwahrete/sintemahl sie mir noch nicht zu trauen hatten : Ich ward in ein tunckeles Kämmerchen eingeführet / welches mir/als ich ein wenig drinnen gewesen/heller vorkam / dann der Tag fiel durch etliche Felsen-Ritze wunderbahrer Weise in diese unterirdische Gemächer / deren bey achtzig hintereinander an verschiedenen Reigen eingehauen waren/ daß man diesen Orth wohl vor eine Felsen- oder Berg-statt hätte dürffen passiren lassen: Man berichtet mich/ daß etwa eine halbe Meile davon eben ein solcher bewohnter Berg wäre / und daß der Banditen über 700. zusammen wären / deren verborgene Gänge und Schlupfwinckel/bald hie/ bald da/ bald dorthin/ unzehlbar wären/und den Raub/den sie zusammen/doch jeder vor sich / in seinem steinern Behälterlein verwahrten/war nicht zu schätzen/welches nicht zu verwunderen/massen das gantze Königreich Neapolis von langer Zeit hero/ und noch täglich hierzu beytragen muste.

Aber liebste Princessin/es ist mir leyd/daß ich gesagt habe/ich seye mit Unwillen in diese Höhle gekom̃en/ wann ich mich erinnere/ denjenigen gefunden zu haben/dessen Verlust mir damahln eben so schmertzlich war/ als er jetzo auffs neue wieder ist/mit einem Wort / ich war kaum eine viertelstunde in meinem Kämmerlein gewesen/da führete man mich nach einem grössern Gemach/wo man mir Speise vorsetzte / die warlich nicht

zu verbessern stunden / und der Wein war auch also beschaffen / daß ihn die Africanischen Könige ihren Dienern nimmermehr überlassen würden. Ich nahme also eine guthe Mahlzeit zu mir / massen ich es vor eine Thorheit hielte / meinen Leib mit hunger und durst abzumatten / da mein Gemüth und Hertz ohne dem schon auff der Völker-bauck vieler bekümernüssen ausgestrecket lage.

Wie meine Mahlzeit geschehen war / da ward ich auffgefordert verschiedene verwundeten zu verbinden / da man mich am allererstẽ zu ihrem Obristen brachte / welcher in einem scharmützel / den er neulich wider etliche gestrandete Leute gehabt / gefährlich verwundet darnieder lag / Er war von herkunfft ein Griechischer Christ / auß der Insul Cerigo / von Geburt ein Edelman / der da auff einem Kauff-Schiffe nach Italien reisend / von den Dalmatischen Corsaren war genommen worden: Nachdem aber dieselbe bey Brundisi im unterstẽ Theil Italiens gelandet / und mit denselben Einwohnern in einen Streit und Gefecht gerahten / so war er gefangen worden / von welchen er sich aber heimlich loßgemacht / und seinen Weg nach Rom nehmen / von diesen Banditen gefangen worden / und weil seine Mittel schon verlohren / Er auch dieses Orths keine sonderliche hohe Freunde am breth hatte / ja weil er über das von seinem eigenen Vatter einiger grossen ubelthaten halber / Erbloß ware erkläret worden / so ließ er ihm der Banditen Wesen wollgefallen / und in betrachtung daß er ein Tapferer junger Mensch / ansehnlich / mild / und holdseelig war / so wardt er von der Gesellschafft / die ihren Führer damahlen erst neulich durch den zeitlichen Todt verlohren hatten / zum Oberhaupt erwehlete / sintemahlen man wissen muß / daß sich kein Wälscher leichtlich zu diesem Dienste wirdt gebrauchen lassen / weil sie die allergröste Marter von der Welt / falls sie in der rechtmässigen Obrigkeit Hände gerahten solten / würden zu gewarten haben.

Dieser gute Edelman und Obriste nun / der sich Alvan Regla nennete / war hart verwundet / und seine Wunden hatten sich / in ermangelung eines erfahrnen Wundt-Artztes / gäntzlich entzündet / also / daß bey meiner ankunfft der gantze Halß und die linke Schulter / in welche er verwundet war / von dem so genanten kalten Brandt gantz angezündet worden / welcher dergestalt überhand genommen / daß Er nicht mehr kunte gedämpffet werden / weswegen er auch innerhalb wenig stunden seinen Geist auffgab.

Dieser Tod würde die gantze Gesellschafft in ein unauffhörliches trauren gestürtzet haben / wofern ihnen nicht das Glücke / wie sie vorgaben / einen andern ansehnlichẽ jungen fremdling zugenieſſen gesellet hätt / dem sie hinführo / alß ihrem Oberhaupt / zu gebott stehen / und unter dessen kluger und Heldenmühtiger Anführung sie ihren Schatzkasten bestermassen bereichern könten: Dieser war aber ebenmässig verwundet / wiewohl nicht so gefährlich alß der vorige / den sonsten würde sich Tispasia in dem allergröſſten unglük der Welt befunden haben: massen ihr wissen müsset / daß dieser euer theurer Fürst Remini selber war.

Als

Als man mich zu ihm in sein abgesondertes Zimmer führete/ da bahte er alle umbstehende / daß sie hinaus gehen möchten/ damit er dem Wundt-Artzt seinen schaden desto freyer offenbahren dürffte/ wie solches geschehen/ und unser keiner noch den anderen wegen der tunkeln Gemächer/ erkennet hatte/ da wante er sich zu mir/ und sagte: Mein Freundt/ von allem/ was ich habe/ ist mir nur dieser eintzige Ring übergeblieben/ hiemit reichete Er mir denselben/ sehet da/ sprach er weiter nehmet ihn hin/mit dem bedinge/daß ihr mich in meinen Wunden sterben lasset/ und wann nach meinem Todt ihr etwas von einem oder andern / der sich Quello / oder Volonetta nennet/ zu hören bekommen werdet/ so bemühet euch/ dieselbe Person auffzusuchen/ und meldet ihnen/ daß ich gestorben sey vor hertzenleid/ solten sie aber nach meinem Nahmen forschen/ so möget ihr frey herauß sagen/ich habe Remini geheissen: Drumb bitte ich euch/ säumet nicht/ dieses geschencke anzunehmen von einem höchstbekümmerten und allenthalben verfolgeten/ dem der Todt eine ruhe und Ergetzlichkeit/ das Leben aber nur lauter Schmertze / und ein rechtes Jammerthal ist: Wegert Euch nicht / diesen meinen letzten Willen ins Werck zu richten / und solte euch dieser Ring eine solche Mühwaltung nicht sattsam belohnen/ den ich doch auff 5000. Cronen schätze/ so bittet den Quello / oder die Volonetta/ umb meines nahmens willen/ daß sie euch eure deßfalls angewante Mühe völlig mögen ersetzen.

Ich stunde bißhero gantz entzücket/ und war kaum bey mir selber/ ja ich wuste kein eintziges Wort auff diese Rede zu antworten/ welches Remini merckend also fortfuhr: Ach Himmel! hastu dann so gar in mein Unglück geschworen / daß ich auch nunmehr eines erwünschten Todes nicht habhafft werden kan? Was verziehet ihr unbarmhertziger Wundt-Artzt/ein Recompens zuverdienen/mit eurem Nicht-arbeiten? und was säumet ihr anzunehmen ein solches Geschencke/welches einer vornehmẽ Fürstin allein vorbehalten/war? Hiemit warff er sich umb / nach der Felsenwand/rung die Hände/und gehub sich kläglich/ endlich streckete er sein Bein auß dem Bette/und sagte: Wolan dann/Wundartzt/wollet ihr nicht/wie ich/so bleibe ich in eurer Gewalt/thut demnach/was ihr wollet.

Mittlerzeit hatte ich mich auch in etwas wieder erholet/und meine Geister hatten sich allmählich wieder eingefunden/dannenhero ich mich nicht länger zwingen kunte/diese Worte gegen ihn außzustossen/ in dem ich sein blosses Bein küssete: Verflucht muste Laps seyn/wenn Er einem solchem Fürsten das Leben würde nehmen/und sein Gedächtnüß müste von der Erden verbannet werden/ wann er seinen hochtheuren Quello solcher gestalt in die höchste Betrübnüß der Welt stürtzen würde: Nein/ Printz Remini muß leben/weil sein Quello lebet.

Diese Worte waren so mächtig/daß mir der Fürst umb den Hals fiel/und sagte: Ach mein wehrter Freund/ist es möglich/ daß ihr hie selber seit? Ach saget mir bald/wie es mit Quello stehe? wann derselbe lebet/ und auffzufinden ist/so will ich gerne leben.

Ich erzehlete ihm hierauff/wo und in welchem Stande ich letzthin von euch geritten wäre/und daß ich hoffete/ ja der gewissen Zuversicht lebete/ihr würdet nun zu Neapolis in gutem Wohlstandt leben. Also gab Er sich völlig zu frieden / und unterwarff sich und seine Wunden/ welche doch nicht die gefährlichsten waren/meinem Fleisse.

Das XI. Capitel.

Printz Remini erzehlet/wie es ihm/nachdem er in dem letzten Kampff zur See von Quello getrennet worden / ergangen/ daß er nemlich mit Sarbanel gekämpfft/denselben erleget und dardurch eine gefangene Jungfrau sampt ihrem Bruder erlediget/hernach gehet er per Maltha nach Italien/wird aber auffs neue gefangen; Doch strandet das Raubschiff/und Er kombt also in der Banditen Gewalt. Tispasia will Remini suchen / wird aber abgehalten.

Inzwischen ward Er von der Banditen Rotte/hoch und niedrig/täglich bedienet/und wie dieselbe einmahl in grosser Menge auff den Raub außgegangen waren/Ich aber allein bey dem Printzen war/erkühnete ich mich/denselben zu bitten/mich zu berichten/ wie er in diesen Zustand/und an diesen Ort gelanget wäre? worzu er sich willig erklärete/und als ich zuvor die Thüre wohl verriegelt/ fing er in seiner Erzehlung also zu mir an: Wolte GOtt! Ich möchte diese Rede itzo vor meinem hochgeliebten Quello ablegen/so würde ich mich schätzen/in des Glückes Schoß zu sitzen/doch dancke ich dem Höchsten/der mir durch euch von meinem besten Hertzens Freunde neulich eine fröliche Post hat bringen lassen. Ich erkenne unterdessen/daß die himmlische Schickung sich bey allen unsern Handlungen und Sachen einfinde/ und also dieselbe allemahl einem Menschen alsdann zu Hülffe komme/wann er sich dessen am wenigsten versiehet / ja daß dieselbe nicht zulässet / daß die Menschliche Schwachheit/ob sie gleich groß ist / von den unglücklichen Verfolgungen nicht erstücket werde: Ich bin/ seithero daß wir von einander sind kommen/in viele und grosse Beschwerlichkeiten gerahten/daß ich fast jedes mahl gemeinet / itzt würde die Schärffe des Schwerdts durch meine Gurgel dringen/aber es haben mir fast jedesmahl die jenigen/von denen ich das Todes Urtheil erwartete/das Leben zu erkant/und welches am höchsten zu verwundern/ die ich beleidiget hatte/ sind mir freywillig zu Gebott gestanden.

Doch was halte ich mich auff/zur Erzehlung meiner Abentheuer selber zuschreiten. Es wird euch demnach noch unvergessen seyn/wie

ich

ich in dem Kampff mit den See-Raubern etwas zu hitzig angriff/ massen ich nicht vergnüget war/die elbe auß unserm Schiff abgetrieben zu haben/sondern ich meinete/es würde meiner Ehre nachtheilig seyn/wann ich sie nicht biß in ihr eygen Schiff verfolgete/so geschahe es aber/ daß ich auß einem offenbahren Uberwinder/auß meinem blossen versehen/ und thörichten Ehrgeitz/ein freywilliger Gefangener seyn muste deren / die ich schon überwunden hatte.

Ich hätte mich zwar lebendig nimmermehr in der Feinde Gewalt begeben/aber als ich sahe/daß alle die jenige/so mir nachgefolget / schon gestreckt lagen/da achtete ich es mehr vor eine Thorheit/alß tapffere Entschliessung/sich allein einer solchen Menge Feinde/ denen ich doch weder entkommen/noch über dieselbe fernertriumphiren kunte/zu widersetzen.

Dannenhero reichte ich meinen Säbel dem Capitain dieses Tripolitanischen Raub-Schiffes/und war vergnüget mit der Ehre/daß mir derselbe nicht war abgenommen / oder abgetrungen worden. Dieser Capitain/ so ein junger ansehnlicher Jüngling war / nahm den Säbel an/den ich ihm mit diesen Worten reichete: Herr/wer Ihr auch seit/so wisset/daß ich mich vor keinen überwundenen/ sondern vor einen solchen bey euch will gehalten wissen/der sich euch freywillig ergeben hat / und weil ich an allem eurem Wesen sehe/daß ihr Barbarische See-beuter seit/ so müsset ihr wissen/daß man in der Stadt Tunis/wo ich gebohren bin/ von dieser Profession auch gute Wissenschafft hat.

Als ich kaum außgeredet hatte/ da fiel mir der Capitain umb den Halß/und sagte: Ach mein werthester Fürst/verzeihet mir/ daß man euch allhier also mißhandelt hat/ach warumb zucken wir Glaubens Genossene doch die Säbel so feindseeliger Weise gegeneinander? Kennet ihr euren ehemahligen Freund und Diener Sarbanel nicht mehr?

Hierauff erinnerte ich mich/daß ich vor etwa 4. oder 5. Jahren zugleich mit Ihm unter deß Groß-Türcken Armee/ die er auß Egypten wider den Habassenischen grossen Negus damahlen führete / und umb das Reich Barnagasso mit Ihm kämpffete/ gedienet hatten/ wir waren damahlen sehr vertraute Freunde worden/ und unerachtet mir entfallen ist/was damahlen sein Vatter eigentlich vor ein Ampt unter der hohen Pforten bedienet / so erzehlete mir doch Sarbanel selber/ daß sein Vatter anitzo Bassa über Tripolis wäre/welche ansehnliche Charge Er/ vor Vergeltung seiner treuen Diensten/ die Er der hohen Pforten/ absonderlich in Bagdad und den umbliegenden Quartieren / vor einem Jahr erwiesen/bekommen hätte/da ihm Sarbanelu dann nicht schwer gewesen/das Commando wider die Christen/absonderlich aber/auff die Maltheser streiffende Tripolitanische Corsar-Esquader/zu erhalten/wie man ihn anitzo würcklich in dieser Stelle angetroffen hatte.

Wer war frölicher/als ich? mitten unter den Feinden traf ich einen von meinen alten Bekanten und guten Freunden an / es war mir nicht schwer ihn/ als er mich umb meine Reise befragte/ zu bereden / daß ich

auff einem Tunetanischen Freybeuter zur See gewesen/der unsern Sicilien gestrandet/ und ich mit schwimmen mich an Land gebracht hätte/ woselbst ich mich auff ein Genuesisch/und zwar auff dasselbe Schiff/ auff welchem Er mich kurtz vorhero angetroffen / gesetzet / da mich dann der Schiffer/ein ansehnlicher tapfferer Jüngling/mit diesem Bedinge auffgenommen hätte/daß ich ihm schweren solte/ihm wieder einen jeden/ der sein Schiff feindlicher Weise anfallen würde/ er sey Christ oder Mahometaner/guten beystand zu leisten; Welchen Eyd ich auch/in Betrachtung meiner damahligen grossen Gefahr/eingehen müssen / und solcher gestalt wäre wir mit den Tripolitan. Corsare in ein starck gefecht gerathē.

Ich muß dir aber/mein Leps/sprach der Printz ferner zu mir/ berichten/daß ich wider meinen Willen mit diesem meinem neulich gefundenen besten Freunde in einen scharffen Wortstreit/ und auß demselben in ein blutiges Gefecht gerathen/ welches durch deß Glückes führung dahinauß lieff/daß ich Undanckbahrer das Recht der Bewirtung übertretten/ und jenem das Leben/wider alles äusserliche Recht und Billigkeit / nehmen muste.

Die Sache verhält sich kürtzlich also: Am folgenden Tage erzehlete mir Sarbanel/daß er auf dem Cyprischen Gestade gelandet/und unter anderem Raub zween junge/doch ansehnliche Armenische Christen/nemlich einen sehr wackeren Jüngling sampt seiner Schwester/ ob sie Ihn gleich umb seines Mahomets willen gebeten/entführet/und ob er gleich gestehē muste/daß er hieran unrecht gethan/so hoffete er doch diesen Fehler/mit dem/daß die Entführten den Christen Namen führeten/ absonderlich aber/weil er gegen der Jungfrau im ersten Anblick mit solcher Liebe entbrandt/daß es ihm unmöglich gewesen/ohne sie sein Leben eine Stunde länger zu erhalten/bey der Welt gut zu machen.

Ich kan mir nicht einbilden/ließ ich mich hierauf gegen Ihn herauß/ das ein ehrlicher Ritters Mann/ohne Verdunckelung alles seines durch viele Thaten erworbenen Ruhms/ein unschuldiges Frauensbild wider ihren Willen zu entführen sich unternehmen/vielweniger dieselbe zu seinem schändlichen und geilen Willen zu zwingen/sich gelüsten lassen könne/dannenhero bilde mir gäntzlich ein/ mein allerliebster Sarbanel rede dieses in Schertz zu mir/oder aber/er habe diese Jungfrau sampt ihrem Bruder mit ihrem guten Willen mit sich geführet.

Ich kan euch aber/Printz Remini/gab jener dagegē ein/wol versichern/ daß keines von diesen beyden sey/ich rede euch die lautere Warheit/ und ich kan die Jungfrau biß auff diese stunde noch nicht dahin bringen/das sie mir ihre Gunst zuwerffe/vielmehr ist Sie und ihr Bruder vor lauter Zorn und Hertzenleid kranck worden/und weil ich Ihnen die Seefahrt/ bey so gestalten Sachen vor undienlich erachtet / so habe ich sie unweit von hinnen auf eine unbewohnte kleine Insul/unter einer starckē Wacht/ zu Lande tretten lassen / damit sie daselbst allen See-Ungelegenheiten entnommen/sich in etwas wieder zu Kräfften bringen möchten / biß ich nach vollbrachtem Seezug auf meiner Rückreise sie wieder zu mir nehmen/

nen/und alsdann zu Tripolis/es geschehe auch mit ihrem Willen / oder Unwillen/sie mir von meinem Herrn Vatter beytregen lassen.

Ich hatte bißhero mit lauter Ungedult zugehöret/auff die letzte Worte aber begunte mir die Galle überzulauffen/ und ich war dergestalt erbittert/daß ich mich nicht einmal erinnerte/an welchem Orte/und in welchem Zustande ich damahlen lebte / sondern durch meine ungebundene Zunge diese Worte außstieß: Ey du Unmensch/so mustu dannoch wissen/daß ich von nun an dein geschworner Feind sein werde / hierzu verpflichtet mich der Eyd/den ich meinem Vater geschworen/als er mir zum erstenmal den Säbel angurtete / daß ich nemlich dieses Gewehrs mich wider alle meine rechtmässige Feinde/insonderheit aber vor das unschuldig gefangene Frauenzimmer/sie mögen sein wer sie wollē/rechtschaffen bedienen solle: Was kan ich demnach anders thun/ als dir/O du schändlicher Bock/im Namen aller redlichen Mahometaner anzudeuten/ daß du diese Jungfrau/ von welcher du mir gesagt hast/ so bald es möglich/ wieder auff freyen Fuß stellest/ oder sie durch ein Lösegeldt freymachen lässest? von ihrem Bruder will ich nichts sagen/mit demselben hastu auch nach eygenem Gutdüncken zu schalten; Wirstu dich aber hierzu nicht verstehen/so schaffe mich an einen freyen Ort/und kämpffe mit mir umb diese unschuldige Jungfrau biß auf den Tod/wirstu Siegen/ so soltu sie nach dem Recht der Waffen haben/ und ich bin alsdann vergnüget/ daß ich meinem Eydschwur einen gnügen gethan habe/falls aber mir der Sieg beyfallen würde/so soll die streitige Frauens-Person in meiner Gewalt seyn/damit sie den Ihrigen bester massen wieder eingehändiget/und der Himmel durch solche That wieder begnüget werde / der ja sonsten mit Donner und Blitz/ ja mit Wasserfluthen und Erdbeben unsere Wohnungen vertilgen wird.

Sarbanel/an statt/daß er sich hierdurch hätte entrüsten sollen/lächlete/und fing an dieses / gleichsam im Scherze/zu mir zu reden: Ich halt davor/mein Printz/diese Dame muß eure Blut-Freundin seyn/weil Ihr euch ihrer so rechtschaffen annehmet: Doch weil euch das Fell jücket/so lasset sehen/wer unter uns beyden dem andern den Kitzel am erstē vertreiben wird/wollan/zücket euren Säbel/ und rüstet euch nur behände zum streiten/darnach ihr so sehr verlanget/ich will erweisen/wer auf diese schöne Venus unter uns beyden am meisten zu sagen/ und wer das gröste Recht darzu hat; dieser Schiffsboden soll unser Kampfplatz seyn/ darum machet euch fertig/ die Freyheit eurer ungebundenen Zungen durch euer Blut abzuwischen.

Ob ich mich nun gleich beschwerete/an diesem Orte den Kampff einzugehen/als da mein Gegner grossen vortheil vor mir hätte/so versprach mir doch derselbe bey seiner Redligkeit/und seinem Propheten Mahomet/ daß diese Stelle meine Sache nicht schlimmer noch besser machen solte/ daß auch im fall ich Siegen würde/ mir der Weg allemal offen stehen/ und ich ungehindert von seinen Leuten an Orte und Ende/dahin ich verlangete/verschaffet werden solte.

Also

Also ward niemand/als lauter Hauptleute auf das Schiffs Verdek gelassen/welche einen Kreyß machten/in welchem der Kampff geschehen solte. Wir fochten wohl eine gute Viertelstunde/ ehe einer vor dem andern sich eines Vortheils rühmen konte. Als ich aber eine Wunde an der rechten Schulter bekam/da meinete Sarbanel schon so guth/ als Meister zu seyn/verdoppelte demnach seine Streiche/und schlug nicht anders auff mich loß/als wann es lauter Streiche regnete: solches aber kam mir zu grossem Vortheil/dann ich ließ ihm Zeit gnug/sich abzumatten/und weil ich dieses mahl nur Defenlivè ging/ ließ ich mein Schildt mehr arbeiten/als meinen Säbel/welchen ich nur dann und wann/einen oder anderen Streich abzulencken/brauchete.

Als ich aber endlich spührete/ daß meines Gegenparths Kräffte abnahmen/und seine Streiche leichter zu fallen begunten/ da wante ich das Blat umb/ und griff ihn recht an/ brachte ihm auch alsobald zwo Wunden/eine in die rechte Hüffte/und die andere in den Backen/ an/ deren häuffig herauß dringendes Blut ihn zur letzten Resolution zwang/ daß er nicht anders als ein ergrimmetes Tyger auff mich drange/ und sich an vielen Orten deß Leibes dergestalt bloß gab/daß mirs nicht schwer war/ihm noch verschiedene Wunden anzubringen: Und weil er sich sehr zu verbluten begunte/so botte ich ihm/zu Erwiederung seiner erst gegen mich gebrauchten Höfflichkeit/an/daß ich ihm das Leben schencken wolte/ dafern er nur die gefangene Jungfrau/unserm Vertrag nach/ wieder loßlassen würde.

Sarbanel antwortete mir nur dieses wenige/brauchet Euch eures Vorthells/dann ich will siegen/oder sterben/ hiemit ging er auffs neue auff mich mit einem auß allen übrigen zusammen gerafften Kräfften geführten Streich loß/ und schlug mir ein grosses Stücke vom Schilde herunter/daß ich mich dessen hinführo wenig bedienen kunte/dannenhero ich/weil er mir so wacker einschenckete/ihm auch rechtschaffen bescheid thun wolte/ schlug Ihn also mit einem weiß nicht unglücklichen oder glücklichen Streich/das rechte Ohr sampt einem grossen stück der Hirnschaale herunter/worauff er zu Bodem sanck/und seinen Mahomet anrieff: Weil Er aber noch nicht so bald verschied/ so rieff er seinen Hauptleuten zu: Ihr tapffere Hertzen/ sprach er/weil mich deß Mahomets grimm/den ich vielleicht durch den begangenen Jungfrauen Raub wider mich gereitzet/auß der Zahl der Lebendigen verbannet/so stelle ich euch diesen tapffern Fürsten Remini hinführo zum Admiralen vor/von dessen Tapfferkeit ihr in wenigen Stunden überflüssige Probe gesehen.

Kaum hatte er diese Worte geredet/da schiede seine Seele von ihm/ und war immer schade/daß dieselbe sich mehr nach dem falschen und betrüglichen Mahomet/als nach dem wahren Heylande deß Menschlichen Geschlechtes söhnen solte.

Nun könnet ihr leicht erachtē/in was vor einem Zustand/und in welchen sorgen ich damahlen muß gestanden seyn mitten unter denen/derer

Ober-

Oberſten oder Admiralen ich vor ihren Augen erſchlagen hätte / ich ſahe mich ſchon umb / ob nicht hundert bloſſe Säbel auff mich loßſchlagen würdē/mein Leib empfand gleichſam ſchon die Zerfleiſchung ſeiner Glieder/und es begunte alles ſchwartz vor meinem Geſichte zu ſcheinen.

In ſolchen Zuſtande blieb ich ein Weil ſtock ſtill ſtehen/in Meinung/ mein Leben theuer gnug zu verkauffen: alß aber niemand gegen mich etwas feindliches blicken ließ/ſondern vielmehr einer von den anſehnlichſtē zu mir tratt/und ſagte: So müſſet ihr uns dann / tapfferer Printz/hinführo ein lieber Admiral und angenehmes Oberhaupt ſeyn: auch hierbey/ſampt allen umbſtehenden/die Säbel zu meinen Füſſen legeten. Da redete ich ſie folgender geſtalt an: Wenn ihr nicht alle wäret zugegen geweſen/tapffere Leute/ ſo hätte euch das lügenhaffte Gerücht von dieſem Handel ohn zweiffel ein weit anders einbilden können/nun aber getröſte ich mich meiner gerechten Sache/und bin erfreuet/ daß auch mein entſeleter Gegenpart/den ich vor dieſem Menſchenraub jederzeit unter meine beſte Freunde gezehlet/mich würdig erkläret/ das Commando an ſeiner Stelle hinführo über mich zu nehmen: Wann aber meine Angelegenheiten mich weit anders wohin ruffen/mir auch wol bekant iſt/daß keiner unter euch hier zu gegen iſt/der nicht eine gantze Schiff-Flotte zu cōmandiren tüchtig ſeye/ſo iſt anitzo dieſes meine gantz freundliche bitte an euch ingeſambt/daß ihr mich dieſer Laſt oder Würden von ſtund an frey ſprechen/hingegen befördern wollet/damit ich auff die Inſul Maltha/wohin mich ein wichtiges Werck ruffet/unbekanter Weiſe etwa in einem kleinen Both/oder wie ihr es am beſtē befindet/gebracht werde/maſſen mich deucht/ daß wir dieſe Inſul innerhalb wenigen Stunden wohl erreichen könten.

Was aber die nunmehr durch das Glück dieſes Kampffs wieder befreyete/von euch ohnlängſt auff dem Cypriſchen Ufer entführete Jungfrau betrifft/ſo werdet ihr daran den eigenen Außſpruch deß entleibten Admiralen vollenziehen/und ſie an ſolchen Ort bringen/als ſie ſelber von euch begehren wird. Ihr Bruder iſt zwar mit gröſſerer Billigkeit euer Gefangener/wann aber ohne denſelben die Jungfrau nicht kan errettet heiſſen/ſo thut noch dieſes zu euer groſſen Höfflichkeit/ und laſſet denſelben von der Jungfrau ungetrennet bleiben / damit dieſe ſich einiges Schutz in ſo wilder Frembde zu erfreuen haben möge.

Es war kein einziger/der mir auff dieſe meine Worte weitläufftig antworten wolte/ſondern der jenige/ſo zuvor im Nahmen ihrer aller das Wort geführet hatte/ſprach nur dieſe wenige Worte zu mir: Wann nun das Glück nicht werden kan/unter euch/tapfferer Printz/hinfüro Beute zu machen/ſo bleibet unſerm Gefangenen Admiralen ſein Recht unverletzt: hierauff nöthigten ſie mich in das groſſe Gemach zu treten/welches wohl einem Königl. Prunck-Sahle im geringſten nicht weichen dürffte. Hieſelbſt ſtunde die Taffel ſchon mit allerhand niedlichen Speiſen/ und wohl zehenderley Art der beſten Getränckē bereit/die Taffel war klein/nur ſtund nur ein einziger Seſſel/von ſchwartzem Ebenholtz mit Elffenbein

auß-

außgezieret/und mit einem blauen sammeten Polster beleget/dabey. Unweit davon war auch eine noch andere / aber viel grössere/ Taffel gedecket/an welcher die Hauptleute und andere vornehme Bedienten des erschlagenen Admiralen / derer zimlich viel waren / zu speisen pflegten.

Ehe ich noch zur Taffel genöthiget wurde/öffnete man zur seiten eine kleine Thür / durch welche alsobald ein ansehnlicher alter Mann/so an Händen und Füssen grosse eiserne Ketten führete/herauß geführet ward/ diese stelleten sie mir dar/als ihren gewesenen Admiralen/unter welchem sie gute Beute und grossen Ruhm erlanget hätten. Und als ich von diesem Gefässelten selber die rechte Beschaffenheit und Ursache seiner Banden zuwissen begehrte/da entschuldigte er sich / daß ihm die Tyrannen des Sarbanels nicht gestattete/die warheit zu reden; als man ihm aber dessen Zufall und Tod zu verstehen gab/da erholete er sich sehr/bat mich/zu Tisch zu sitzen/massen er unter wehrender Mahlzeit mir die Sache kürtzlich offenbahren wolte/also ward noch ein Sessel an die vornehmste Taffel gebracht/woran wir zween uns niederliessen/da dann/ nachdem sich die übrigen auch an ihren Ort gesetzet/der von seinen Banden nun wieder befreyete sich also vernehmen ließ: Es ist kein Wunder/O edler Printz Remini/daß ihr meiner gantz keine Kundschafft mehr habt/dann mein Jammer und außgestandenes Elend haben mich in einer kurtzen Zeit so ungestalt gemacht/daß ich mich fast selber nicht mehr kenne/dafern Ihr euch aber noch in etwas entsinnen könnet/hoffe ich/werdet ihr euers ehemahligen Ballifs nicht so gar vergessen haben.

Als ich diese Worte hörete/ erinnerte ich mich dieses vornehmen und tapffren Helden/ der unserm Vetter / und absonderlich der Corsaren-Compagnie in Tunis ehemahlen grosse Dienste erwiesen hatte/dannenhero sähe ich ihn etwas genauer an/und befand noch etliche Lineamenten in seinem Angesichte/welche seinen Wörtern völlige Kraft des Glaubens bey mir erwecketen / dannenhero ich ihn freundlich umbfing/ und mit grosser Vergnügung anhörete/ daß einer von denen an der andern Taffel sitzenden Hauptleuten diese Worte hierüber außsprache: Als es scheinet/so wollen die Tunetaner nicht allein den Preiß der Tapfferkeit/ sondern auch der Höfflichkeit/uns Tripolitanern benehmen.

Ich bate ihn inzwischen/daß er sich an seiner Erzehlung nicht möchte hindern lassen/da er dann darin also fortfuhre: Was ich noch zu erzehlen habe/das werde ich nun mit desto grösserer vergnügung verrichten/weil ich sehe/daß ihr/mein theurer Printz/ euch eures alten Dieners noch so gütig erinnert: Ihr wisset aber wol/daß ich den Tunetanern zur See eine geraume Zeit gedienet/und ihre Säckel auch reichlich durch die vielfältige erlangete Beute gnugsam gespicket/ weil sie mir aber niemahlen recht getrauet/in Betrachtung/daß ich mitten in der Christenheit gebohren

ten worden/ so haben sie sehr auf mich getrungen/ denselben Glauben zu verläugnen/ da ich dann in solcher Noth nicht anders gekönt/ als mich vor einen Renegaden außzugeben: Es möchte zwar hie einer weiter fragē/ wie ich solches/ ohne leiblich beschnitten zu werden / habe thun können? Darauff aber dient zur Antwort/ daß ich mit meinem damahligen Herrn einen solchen Contract aufgerichtet/ daß er bey jederman mein vorgeben bekräfftigen solte: Dafür wolte ich ihm allemahl die helffte meines Gewinsts zur See zu kehren/ und also war es leicht/ auch die Mahometanische Pfaffen selber/ wegen verrichteter Beschneidung/ auff meine Seite durch Geschencke / welche mein Patron außlegen muste/ zu bringen.

Was ich in solchem Stande zu Tunis und auff der See außgerichtet/ ist euch und eurem Herrn Vatter mehr als zu viel bekändt / und kan ich ohne Ruhm hierbey woll anführen/ daß ich meine See-Actiones in solchen Ruff gebracht/ daß auch der damahlige Tripolitanische Bassa/ als es ihm und der Stadt Tripolis an einem Admiralen ihrer Raubschiffe mangelte/ sich nicht gescheuet / meiner Person wegen außdrücklich nach Tunis zu schreiben/ und mich zu einem solchen hohen Ampte / unerachtet ich nur ein Capitain über ein einziges Schiff damahlen war / zu begehren.

Diesem nach machte ich einen neuen Contract mit meinem Patron/ (welcher doch/ welches nothwendig zu wissen ist/ nur heimlich mein Patron blieb/ im Werck selber aber/ und vor den Leuten/ war ich/ laut meiner Verwechselung/ der Religion frey) und zog hin nach Tripolis/ wo mich der damahlige Bassa über die gantze Eßquader der Tripolitanischen Raub-Schiffe zum Admiralen setzete / und solche Charge hab ich biß auff den Tod gemelten Bassa nach aller Gebühr verwaltet / dabey aber allemahl mein Gewissen / und das Ampt eines rechtschaffenen Christen/ aller Gebühr nach / in obacht genommen / und ich zweiffele nicht/ ich würde mit der Zeit meinen längst vorgesteckten Zweck noch erlanget haben/ wann nicht der frühzeitige Todt desselben Bassa all mein Glück gestöret hätte.

Dann der neuerwehlte Bassa stellete mir alsobaldt/ wie er kaum die Regierung angetretten / seinen Sohn zum Oberhaupt vor/ welches mir zwar / wie ohnschwer zu ermessen / gnug Verdrusses erwecket / zumahl weil dieses mein neues Oberhaupt noch sehr jung/ und dabenehen in See-Sachen wenig unterrichtet war / dannenhero hoffete ich / wann es zur See zu einigem weitläufftigen oder harten Gefechte kommen solte/ so würde er/ wann er seine Unwissenheit alsdann bekennen müste/ selber von solcher Ehre abstehē/ und mich wieder in meinen alten stand setzen. Aber ich habe leider das gegentheil erfahren müssen/

müssen/dann er hat mich/ weil wir einer Sachen wegen in einen harten Wort-Streit gerathen / mit denselben Fesseln beleget / deren mich eure Gütigkeit/ tapferer Printz/ gleich jtzo wieder befreyet hat.

Nach gehaltener Mahlzeit ward dieser alte Admiral dem Volck von neuem/ durch alle anwesende Hauptleute / die ihm jederzeit sehr günstig gewesen / vorgestellet / der dann zuvor mir und den Meinigen bey allen Begebenheiten/ biß in den Todt verpflichtet/zu bleiben/ mit einem theuren Eyd-schwur/und da er mir über das verheissen/ die zwo Gefangene neulich auff Cypern geraubte Personen ehestens an solchen Orth und Ende/als sie selber verlangen würden/ zu schaffen/ da stieg ich in ein kleines Botgen / und ließ mich durch 6. Sclaven/ so alle Europäische Christen waren/nach Maltha rudern. Daselbst giengen wir zusammen in ein Schif/so von Barcelona kommen/ und durch Sturm hier einzulassen genöthiget/ sonsten aber nach Venetien zu segeln willens war / dann ihr müsset wissen/ daß mir alle diese 6. Sclaven von dem neulich errettеten Admiral verehret worden.

Als wir schon 2. Tage mit wenigen Wind in der See gewesen waren/ kam uns ein sehr grosses Türckisches Raub-Schiff entgegen / dasselbe hatte bey stillem Wetter seine Ruder zum Vortheil/ kam demnach bald zu uns/und weil auff unserm Schiffe/welches sehr klein war/nicht mehr als 12. Personen/ohne mich/ und die 6. Sclaven sich befunden / so gieng es alsobald mit uns unter und über: Mit einem Wort/Schif und Gut/ sambt allen Leuten verfielen in des Räubers Hände / da wir alle miteinander gebunden/und nicht anders/als die Hunde hingeworffen/auch täglich nicht anders/als mit Wasser und Brodt/ und das noch in schlechtem Uberfluß/ gespeiset wurden.

Du must aber wissen/mein lieber Laps/sprach er zu mir weiter / daß dieses Schiff eines von der Tripolitanischen Raub-Esquader war/welches von des Sarbanels Todt noch nicht wuste : Wie nun der Capitain meine 6. Sclaven erblickete/ und mich neben ihnen in Mauritanischer oder Türcken-Kleidung/da bildete er ihm eine Verrätherey von uns ein / massen er sich gegen mich außdrücklich vernehmen ließ/daß ich ihm nicht anders/als ein Christlicher Spion/ oder als ein abgefallener Türck vorkäme/weßwegen er gesonnen wäre/mich und meine Gefährten mit nach Tripolis zu nehmen/wo er viel Wunders von mir zu vernehmen hoffete.

Es war alles vergebens / daß man es viel auff Bitten legen solte bey solchen Leuten/die alle Barmhertzigkeit und Billichkeit verschworen haben: solchem nach trieben wir lange Zeit in See umbher / und brachen manchen Kauff-schif den Halß/biß wir endlich durch einen unglaublichē Sturm an Unter-Calabrien getrieben worden/ woselbsten unser Schiff strandete/und ein jeder Gelegenheit hatte sich/ so gut er kunte/zu retten.

Ich hatte mich schon loß gemacht/und schwimme/einen Säbel (dann in dieser Noth war auch den Sclaven vergönet / sich so gut sie nur kunten zu retten) in dem Munde führend/nach dem Strande/an welchem unserer viel anlangeten/ etliche aber wurden durch die See-wellen auff den

Stü-

Stückern des Zerscheiterten Schiffes weit anders wohin getrieben. Am folgenden Tage kamen wir in Gefechte mit etlichen Banditen / mit welchen wir nach langem Widerstand / ohnerachtet unserer und ihrer viel hart verwundet worden / hieher in diese Felsen- und Raubvester marchiren muſten. Nun dancke ich dem Himmel / daß ich an dieser gegend gestrandet / dann solte ich mit dem Spanischen Schiff auß Maltha nach Venedig gefahren seyn / so hätte ich ohn allen Zweiffel von meinem Quello lange Zeit keine Nachricht erlangen könne / welchen zu empfahen / mir das Hertze schon im Leibe brennet.

Hiemit beschlosse Fürst Remini sein Rede / und ich thäte meinen besten Fleiß an seinen Wunden / was sich auch weiter in bestürmung der Banditen Wohnungen und Hölen zugetragen / davon habt ihr zweiffels frey völlige Nachricht von unserer Antrunfft erhalten: anitzo ist dieses meine Bitte / mässiget eure Thränen / und lasset sehen / daß ihr nicht allein Tispasia / sondern auch Quello heisset / schicket mich vielmehr / dafern es euch beliebet / in die Welt hinein / und euren Remini auffzusuchen / damit ich ihm auß dem Traum helffe / denn ich habe schon erfahren / was er auff euch zu sagen hat.

Wo wiltu ihn dann suchen? sprache hierauff Tispasia / worauf jener / wo er ist: vielmehr wo er nicht ist / warff jener dagegen ein / dann wie wirstu alsobald an den Orth gelangen / wo er ist. Laps lachte überlaut und sagte: Ich thäte ja närrisch / will nicht sagen vergeblich / wann ich einen Verlohrnen suchte / wo er nicht zu finden wäre. Mit einem Wort / ließ sich die Princessin dagegen vernehmen: Es ist / mein Laps / ein streit zwischen uns / ob man das / was verlohren ist / füglicher suchen könne / an dem Orte / wo es nicht ist / oder an dem Ort / wo es ist: Nun ist ja gewiß / daß ich dasselbe Ding so lange suche / biß ich es gefunden habe / und so lange ist es ja auch nicht an demselben Ort gewesen / und sobald ich an dem Ort komme / wo es ist / da höre ich schon auff zu suchen / dann ich habe es ja schon gefunden / siehestu nun / daß du den Printzen vielmehr suchen müsseſt an dem Ort / wo er nicht ist / dann wann du dahin kommest / wo er ist / da suchestu ihm nicht mehr.

Solche Possen sind mir unbelandt! sprach Laps dagegen / so will ich dann hinziehen / den Remini zu finden / und nicht denselben zu suchen. Bleibe nur bey mir / warff Tispasia dagegen ein / biß auff weiteren Bescheid / dann ich hoffe selber mit dir davon zu ziehen / und so lange herum zu schwermen / biß ich meinen Printzen / dem ich Unbesonnene überflüssige Ursach / eine übele Meinung von mir zu schöpffen gegeben / selber aufgesuchet habe.

Und warlich / Tispasia redete von gantzem Hertzen in diesem Stücke / Sie ließ ihr etliche ansehnliche und kostbahre Europeische Mannskleider verfertigen / und hielte bey dem Vice-Roy gar häfftig an / ihr zu erlauben / daß sie sich wieder in die Frembde begeben / und den Fürsten suchen möchte / massen es ihr unmöglich wäre / diesen guten Printzen länger in solchem Traume stecken zu lassen.

Der Statthalter aber/ sambt seiner Gemahlin und Töchtern/ sagten ihr rund heraus/ daß sie solches/ vermög ihrer pflicht nicht zugeben wurden/ und wie Tispasia hierüber in ein hefftiges Fieber gerieth/ zumahl sie kein außkommẽ sahe/ weil ihr eine starcke Wacht zugeordnet worden/ da ließ sich jener endlich / in ansehung/ daß sie in Todes Noth steckete/ gegen sie vernehmen/ wie er etliche zu Pferde und zur See außgeschicket hätte/ Printz Remini auffzusuchen / diesen hätte er 6. Wochen zum Ziel ihrer Reise vorgesetzet/ wann die außgeschickten nun in gemelter Zeit ohn Verrichtung wieder kommen würden/ welches er doch nicht hoffete / so wolte er sie hernach nicht weiter nöthigen/ das/ einige zuthun/ was ihr unangenehm wäre.

Also muste sich der gute Tispasia wider ihren Willen zu frieden geben/ und ich glaube/ sie hätte dannoch derselben Zeit nicht abgewartet/ wann sie Kranheit halber hätten reisen kõnen: Und ohnerachtet Laps auch mit weinenden Augen bald bey dem einen / bald bey dem andern anhielte/ daß ihm möchte vergönnet werden/ dem Fürsten nachzujagen/ so muste er doch ebenmässig zu Neapolis noch eine Zeitlang mit höchstem Unwillen außhalten.

Endlich kamen zwar umb die bestimbte Zeit die Außgeschickten nach ein ander wieder an/ aber keiner war so glücklich gewesen / daß er den Printzen Remini hätte außfragen können.

Das XII. Capitel.

Quello reiset mit Laps fort/ dieser aber erhält durch seine List einen Zehrpfenning; sie werdẽ von etlichen Reutern überfallen. Solopesto und Pansa kommen ihnen zu rechter Zeit zu Hülffe/ da sie Siegen/ und nach Meyland reysen/ wo Quello und Hapestilon wieder gute Freunde werden. Laps aber hat neue Händel/ wird drüber gefangen / und nach Remini geführet. Quello und seine Gesellschafft werden in Nancy gebracht/ wo sie einen discours zwischen einem Teutschen und einem Frantzosen anhören.

Also ließ sich auch die edle Tispasia / so wir hinführo den tapffern Quello wieder nennen werden/ weiter nicht abhalten/ sondern setzete sich mit seinem Diener zu Pferde / und ritte nach genommenen Abschied zum Thor hinauß: der Vice-Roy präsentirte ihm zwar zehen wolberittene von seiner Leibwacht an / die er doch selber besolden wolte/ aber Quello wolte sie keines wegs annehmen/ weil er viel bequemer selbander / als mit einem grossen Geschlep fortzukommen getrauete / doch schlug er nicht auß/ einen offenen Wechsel/ welchen ihm der Statthalter biß auff 5. Tonnen Goldes mit gab/ so empfing er auch einen ansehnliche

Schatz

Schatz an Kleinodien von der Statthalterin/worunter sonderlich zu sehn war ein sehr kostbahrer Ring/ den sie von der Tispasia Mutter / da sie nach Oran geführet werden solte / zum Abschied und Gedenckzeichen empfangen hatte.

Quello/nachdem er von allen im Hoffe unter einer häuffigen Thränen-quelle Abschied genommen/gieng von seinem Laps gantz allein begleitet/zum Thor hinauß/ohne daß er selber wuste/wohin: Wiewol er dem Statthalter verheissen hatte/alle Monath an ihn zu schreiben / an welchem Ort er sich auffhielte/und wie es mit ihm stünde.

Es war schon 3. Stunde nach Mittag/als er hinauß zoge/ dahero er denselben Tag nicht weiter/ als 6. Welsche Meilen hinter sich legte/ und weil er die vorige Nacht wenig geschlaffen/so befahl er seinem Laps / daß er ihn am folgenden Morgen nicht vor 3. stunden nach der Sonnen Auffgang auffwecken solte: Das ist ja Schande/sprach dieser drauff lachend/ daß ein reisender Ritter so verschlaffen seyn wil/doch dem sey also / ich habe auch einen Fehler begangen/denselben kan ich in eurer Schlaffzeit außbessern. Als demnach Quello nachforschete/ was er dann versehen/ da gab sich jener kundt/daß er seine Wundsalbe/sampt der gantzen Büchse zu Neapolis gelassen hätte/ welche er früh folgenden Morgens zu holen gesinnet wäre/und konte er/ehe Quello auffwachete/wohl wieder an seinem Orte seyn.

Laps aber hatte dieselbe mit Willen vergessen/ damit er mir Ursache finden möchte zurück zu kehren /dann er hatte im Willen / auch vor sich noch etwas mit auff die Reise zu bekommen / wie er demnach etwa eine Stunde nach der Sonnen Auffgang sporenstreichs zum Pallast hinzugerant kam/da ließ ihn der Vice-Roy alsobald vor sich fodern / und begehrte zu wissen / was die Ursach seiner unvermuthlichen Zurückkunfft wäre? Ich habe / gab jener zur Antwort/ in meines Herrn Gemach meine Wundsalbe vergessen/und bringe über dem die Bottschafft/ daß meines Herren Pferd/als es gestern Abend vor die Herberge kame/plötzlich umbfiel/und Mause tod blieb / weil er nun auff dem Lande so bald nicht zu rahten weiß/hat Er euch durch mich umb einen anderen guten Klepper ersuchen lassen. Darauff ward alsobald eines von des Statthalters besten Reit-Pferden herauß geführet / welches dem Laps sollte zugestellt werden/der immelst seine Wundbüchse holete/und ob er gleich dieselbe bald gefunden hätte / ließ Er doch nicht nach/ alle Winckel und Ecken zu durchsuchen/ als wañ ihm noch etwas mangelte/die Statthalterin kam selber zu ihm/und fragte ihn/was er weiter suchete? Ich habe zween Ringe/gab Laps zur Antwort/verlohrē/die ich nicht vor 200. Ducaten missen wolt/den einen hat mir der alte Baila/den andern aber der rechte Quello zu Algiers verehret / über dem war dabey ein schönes Brustst[illegible]ck/das ich vor meine Liebste neulich von einem Judē vor 8. Pistolen erkaufft/dieses ist mir leider gestohlen/und ich bin drüber zu einem armen Menschen worden.

Die Statthalterin ließ ihm alsobald zween Ringe von gedachtem

werth/und 100. Ducaten zu einem andern Brustſtücke reichen/ wo vor ſich Laps höflich bedanckete/und ſeines Weges fort eilete: Vor dem Thor ſtieß ein Jude zu ihm/ſo des Weges nach Poſilippo gedachte/ demſelben verkauffte er ſein altes Pferd/ deſſen er längſt gerne loßgeweſen wäre/ vor 12. Ducaten/ſetzte ſich hernach auff das andere/und kam alſo wol beſpicket zu ſeinem Herrn/ dann weil er zu dem lieben Reben'afft ſehr groſſe Begierde hatte/ ſo hatte er ihm durch dieſen Streich ein ehrlichen Zehr-Pfenning/ und an ſtatt ſeines alten Gauls einen jungen Reiſe-Klepper erworben. Welches nicht ehe an den Tag kommen/ biß lange Zeit hernach/da jederman über dieſe Liſt lachen muſte.

Quello hatte ſchon 2. Stunde vor des Lapſen Rückkunfft gewachet/ dann ſein unruhiges Gemüthe wolte ihm keine allzulange Ruhe geſtatten/denſelben beredete Laps/wie ſein Pferd nahe vor Neapoils mit ihm geſtürtzet/nnd ein Bein zerbrochen hätte/dagegen ihm dann vom Vice-Roy gegenwertiges wäre verſprochen worden/ alſo ſetzten ſie ſich zu Pferde/und ritten ihres Weges weiter/den ſie nach Rom einrichteten/ welche Stadt ſie innerhalb wenigen Tagen zu erlangen hoffeten/ aber ein hartes Fieber/ſo den Quello plötzlich/etwan 4. Tagreiſe von Neapolis/überfiel/warff ihn zu Bette/und hinderte ihre Reiſe wohl 8. Tage/in welcher Zeit ein erfahrner Artzt/den Laps deßwegen auß Rom nach dem Dorffe wo Quello kranck lage/ holen muſte/ brachte alles in 8. Tagen wieder zum Stande/daß ſich Quello nach Verflieſſung gemeldter Zeit wieder auff den Weg machte.

Als ſie etwa nur 5. Welſche Meilen von Rom waren/ begegneten ihnen 8. wohl bewehrte Reuter/ von denen der anſehnlichſte unſern Quello alſobald hoffärtiger Weiſe fragte/von wannen er käme? und wohin er gedächte? Ich komme von einer Nachtherberge/gab dieſer höniſch lachend zur Antwort/und gedencke zu einer andern: hiemit wolte er ſeines Weges reiten/als er aber ſahe/daß jene ſeinen Laps angriffen/ und ihn eine Antwort auff ihre Frage zugeben nöthigten/ da wandte er ſich auch/und ſahe dem Handel ein wenig zu: Laps aber ſprach zu dem/der ihn anhielte: Mein Freund/wann ihr mit mir was zuſprechen habt/ ſo machet fort/denn ich bin nicht gewohnet/eines unbekandten wegen/meinen Weg zu hemmen. So ſage mir dann/fuhr jener im Fragen fort/wo ihr herkommet? von Neapolis/ſprach darauff Laps/ und ſaget mir/ wo ihr herkommet? und wo ihr hingedencket? Es iſt uns lieb/ ließ ſich der erſte darauff vernehmen/daß ihr auß Neapolis kommet/ dann wir verhoffen von euch Nachricht zu erhalten/ ob der ehrloſe Böſewicht/ und Schelmiſche Banditen Cameꝛad Quello ſich annoch daſelbſt aufhalte?

Quello entbrandte über dieſe ſchimpfliche ehrenrührige Wort dergeſtalt/daß er alſobald ſeinen Säbel zuckete/und demjenigen/der des Laps Rock gefaſt/und dieſe ſchändliche Worte von ihm geſprochen hatte/alſobald den Kopf ſpaltete: hernach ſchwengete er ſich zu ſeinem Laps/ und ſagte zu den andern: ſeyd ihr höfflicher/als euer entleibeter Camerad/ ſo werdet ihr mir zum wenigſten die Urſache ſeines ſcheltens melden. Derjenige

jenige aber / der die erste Frage gethan hatte / und der Fürnehmste zu seyn / auß allen blicken ließ / kam mit allen übrigen umb die unsern her / zuckete einen breiten Pallasch und sprach: Unverschämter Mörder / du bist entweder Quello selber / oder doch so gut als er / darumb mustu mit dem Halse bezahlen / und ich dancke dem Glücke / daß ich an dir heute den redlichen Hapestilon rächen werde.

Hiemit schlug er tapffer auff ihn loß / und seine Gesellen stunden ihm getreulich bey / Quello und Laps thäten auch ihr beste / dergestalt / daß ehe eine Viertelstunde verlauffen / schon 4. von den Frembden im Grase lagen / denen Laps auch bald Gesellschafft leisten muste / doch war noch keiner tod / sondern sie waren alle hart verwundet / und die übrige 3. würden unserem Quello / dessen Pferd schon von einer harten Wunden / die es im Halse bekom̃en hatte / sehr matt zu werden begunte / auch schlecht gelohnet haben / wann nicht unversehens 2. andere Reuter vom Süden her sporenstreichs herzukommende / ihm das Leben erhalten hätten.

Einer von diesen beyden / als er zimlich nahe ankommen war / zückete alsofort seinen Säbel / und stellte sich neben unsern Quello / zu welchem er sagte: seyd getrost tapfferer Quello / diese Vögel müssen bald die Straffe ihres Verbrechens empfinden / auß welcher Rede dieser alsobald seinen lieben Freund den Solopesto sampt dessen Pansa erkennete: Im selbigen Moment fiel deß Quello Pferd zur Erden / und Pansa führete ihm alsobald ein anders zu / da er immittelst sampt seinem Solopesto die übrigen Feinde auffbielte / welche gantz verzweiffelt fochten / biß noch zween von ihnen darnieder / geleget waren.

Wie nun der einzige / der der vornehmste war / noch allein übrig blieb / da rufft ihm Quello zu / er möchte einhalten / und von nun an seinen streit und Anfall rechtfertiger massen er sich ja nicht zu entsinnen wüste / daß er ihn sein lebenlang gesehen / viel weniger beleidiget hätte. Jener aber wolte sich nicht besänftigen / noch zu Wort bringen lassen / sondern schlug / als ein junger Teuffel / mit seinem Schwerdte umb sich / biß er eine grosse Wunde in den rechten Arm von Solopesto bekam / da ließ er den Kampf fahren / dann die Adern begunten nicht anders / als Wasserröhren / Blut außzuspritzen.

Laps hatte sich inzwischen selber verbunden / zu demselbē brachte man diesen Menschen / da ihm dann das Blut alsobald gestillet ward / und wie man ihn nochmahlen ersucht / die Ursach dieses Uberfalls entweder alsobald kund zu thun / oder auch deß Lohns eines Verräthers gewärtig zu seyn / da sahe er unseren Quello noch einmahl grimmig an / und brach endlich in diese Worte gegen ihn herauß: Ich wolte mich von Hertzen gerne der allergrausamsten Marter und Tode unterwerffen / wann ich dich / O ungerechter Verführer ehrlicher gemüther! zuvor in den Tod geschickt / und meinen werthen Freund Hapestilon nach wunsch gerochen hätte.

Quello bezeugte hierauf mit grossen betheurungen / daß er den Hapestilon nicht anders / als sein leiblichen Bruder liebete / daß sich aber derselbe vō ihm beleidiget zu sein erachtet / solches wäre gantz anders beschaffen /

und verlange er anitzo nichts mehr / als derselbe Gegenwart / wann er sich alsdann nicht rechtschaffen verantworten wolte/daß Hapestilon sich völlig vergnügen könte/so wolle er sich aller Straffe/ die Ihm derselbe auffliegen würde/ williglich unterwerffen. Der Verwundete gab sich hierauff besser zu frieden/und berichtete kürtzlich/wie Hapestilon itzo am Mayländischen Hoffe sich auffhielte / wo er über Quello sehr geklaget/ dahero Er (dieser Verwundete) als sein bester Freund / so in Spanien lange Zeit in Gesellschafft zusammen gelebet hätten / sich verbunden hätte/nach Neapolis zu reisen/und diesen Quello deßwegen abzustraffen.

Solopesto erzehlete immittelst/wie er acht Tage nach Quello abreise/ da ihn seine Schwachheit wieder verlassen/sich auf diesen Weg gemacht/ des Vorhabens/sich in den Holländischen Krieg zu begeben / ob er vielleicht auff dem Wege/von seiner Trachila und ihrem Bruder Areonax etwas erfahren möchte.

Vier von den Frembden blieben an ihren Wunden tod / die übrigen wurden verbunden/und in das nechste Dorff von den Siegern begleitet/ woselbst auch 3. davon/sampt Laps/welcher das Reiten noch nicht wohl vertragen kunte / etliche Wochen still liegen musten / Solopesto aber/ Quello/Pansa/und deß Hapestilons tapfferer Freund/der sich Alphonso nandte/machten sich am folgenden Tage auff den Weg/ dann Quello eilete sehr nach Meyland/in Hoffnung/daselbst gute Nachricht von seinem Printzen zu erhalten / wiewol ihm Alphonso davon nicht zu sagen wuste. Laps hatte indessen Befehl/an diesem Orte seiner und der andern so lange zu pflegen/biß sie sich zu reisen wieder tüchtig befunden/alsdann seinem Herrn nach Meyland zu folgen/woselbst er ihn entweder selber/ oder doch Nachricht von ihm haben solte.

Also reiseten die vorgenanten 4. Ritter ihres Weges/und hatten auff demselben keinen fernern Anstoß/ohne daß sie in einem kleinen Stättlein/ Flor. Gebiets/eine merckwürdige Begebenheit nicht ohne entsetzē mit ihrē Augen ansehen musten. Dann als sie bey spähtem Abend nebst etlichen andern/bey der Mahlzeit sassen / da verumwilligten sich unversehens zween junge Edelleut/so nach Florentz gedachten/sich durch den ordentlichen Richter in einer wichtigen Streitsache entscheiden zu lassen: Der Zorn deß einen war so plötzlich und so häfftig/daß er alsobald das Messer ergriff/und es dem andern so tieff / als es lang war / in die Brust stieß/der Getroffene aber/risse es alsobald auß der Wunde/und stach damit den andern eben also/ wie er von ihm war getroffen worden / daß demnach die zweene Edelleute / so leibliche Brüder/ und eintzige Söhne ihrer abgestorbenen Eltern waren/ alsobald eines schleunigen mörderischen Todes dahin sturben. Uber diese abscheuliche Mordgeschichte hätte wol die gantze Welt erzittern und erstarren mögen / dannenhero unsere Reisegefährten keinen Lusten hatten/ sich an diesem Ort länger auffzuhalten/sondern sie machten sich/so bald es wieder zu Tagen begunte/auf ihrē Weg/und erlangtē die gewaltige Stadt Meyland in wenigen tagē.

Wer

Wer war nun wohl mehr erfreuet über diesen abgelegten Weg / als eben der sonst hochbetrübte Quello? welcher sich sonsten nimmermehr würde unternommen haben / sich von seinem getreuen Laps abzusondern / wann ihm nicht das grosse Verlangen / so er hatte / an diesem Orthe von seinem hertzgeliebten Printzen eine gute Nachricht zuerlangen / alle stunden zu lauter Monaten gemacht hätte. Aber kitzele dich nur hin mit deiner vergeblichen Hoffnung / O frommes Blut / du bist wol mit deß Esopi Hunde zuvergleichen / welcher / ein Stück Fleisch in dem Mund tragend / über einen engen Steg lieff? und da er im Wasser seinen Schatten sahe / meinete er / derselbe Hund hätte ein grösser stück Fleisch im Munde / ließ also seines ins Wasser fallen / und sprang hinunter / dem andern Hunde sein stück zunehmen / darüber er aber umb beydes kommen ist: siehe / mein noch nicht gnug verfolgeter Quello / also ging dirs auch / die Hoffnung / von Hapestilon / deines Printzen wegen / gute Nachricht zu vernehmen / war nit allein vergeblich / sondern sie brachte dich auch / um deinen Laps.

Sintemal Quello / so bald er nur das Meyländische Thor hinein geritten war / den Alphonso gar sehr ersuchte / daß er ihm doch den Hapestilon zu Wort bringen möchte: dieser verrichtete sein Gewerbe auch fleissig / und brachte es dahin / daß Hapestilon unsern Quello in seiner Herberge besuchte / da sie dann / nachdem das Willkommen von Solopesto und Pansa ebenmässig geschehen / gantz allein in ein Gemach traten / und der Spanier von dem Africaner diese worte vernam: wie? mein wertheste freund / sollen wir / die wir das feste Band der Freundschafft zu Neapolis kaum geknüpffet hatten / dasselbe alsobald wieder zerreissen? was vor ein geschick hat euch doch dahin gebracht / daß ihr so arge Gedancken auff mich und eure Sabilinda fassen könet? betrachtet doch / daß ich mit Printz Remini Schwester so hart verbunden bin / daß ich umb ihrentwegen dieses Elend erwehlet habe / oder ist euch die Africanische Weise nicht bewust / vermög welcher nahe Blutsfreunde nicht anders / als leibliche Schwestern und Brüder mit einander umbgehen? umb Gottes willen lasset diesen Wahn fahren / und wisset / daß der Vice-Roy und seine Gemahlin / euren Verlust nicht anders / als wann sie ihren leiblichen Sohn verlohren hätten / zu Hertzen ziehen / und Sabilinda wil sich kaum zu frieden stellen / so quälet sie dieser Abscheid.

Das letzte redete Quello nur / damit er ihm den Hapestilon so vielmehr verbinden möchte / ob er gleich besser wuste / daß die Sabilinda ihren Francesco nicht umb 1000. Hapestilon gegeben hätte / wiewol sie ihn dennoch / aber nicht anders / als einen leiblichen Bruder liebte.

Anfangs kunte Hapestilon unserm Quello keinen Glauben zustellen / als ihm aber derselbe seine Unschuld mit grossen Eydschwüren bekräfftiget / da umbfing Er ihn / und sprach: so haben wir dann / O werthester Freund / unsere Feindseligkeit niemand anders / als unserm Unglücke zuzuschreiben / aber wie finde ich Gelegenheit / an euch den jenigen überfall / so von Alphonso / wie wol ohne meinem Befehl / an euch begangen / wieder zu gut machen?

Lasset uns/fiel ihm Quello ins Wort/diese Sorge fahren lassen / der Himmel hat mich noch also behütet/daß ich diesen Uberfall nicht so sehr/ als die Anfallende selber empfunden habe. Anitzo könnet ihr mich nicht mehr verbinden/als wann ihr mir zeigt/wo sich Printz Remini hinbegeben habe/denn allem Ansehen nach/ist er euer Reise-Gefährte geblieben/ als der sich auß eben einem solchen Grunde/wie ihr/von mir beleidiget zu seyn/steiff eingebildet hat.

Hapestilon schwur einen Eyd/daß derselbe schon längst von ihm weggewesen/und daß er das geringste nicht von ihm zu sagen wuste/welche Worte des Quello Hertz als Scheermesser durchschnitten/ so gar daß er fast in eine Ohnmacht neben ihm zur Erden gesuncken wäre / und ob er gleich von ihm zu erfahren verhoffete/in welcher Herberge der Printz eingekehret/ so wuste ihm doch jener eben so wenig Nachricht hievon zuertheilen/wie er den vielmehr versicherte/daß der Printz sich vor dem Thor von ihm abgesondert/und allein in eine Herberge hätte einkehren wollen/ ja daß er auch/unerachtet er ihn höchlich gebeten/nebst ihm den Meyländischen Gubernator Duc d' Ossuna, auff seinem Pallast zubesuchen/ solches rund abgeschlagen/und sich hinfüro nicht mehr habe sehen lassen.

Wer war nun in grössern Sorgen als eben Quello? welcher von diesem neuen Hertzeleid fast verschmachten wolte. Er nahm demnach Abscheid von Hapestilon/und kehrete wieder zu seiner übrigen Gesellschaft/ da er den Solopesto / umb deßwegen / daß er von seinen verlohrnen Freunden ebenmässig so gar keine Zeitung erlangen kunte/in gleicher bekümmerniß und Sorge antraff/da sich dann der kluge Pansa hefftig bemühete / durch allerhand kräfftige Trost-Worte Jhn zu frieden zu sprechen.

Diese drey nahmen sich also vor/keine weitere Zeit zu verlieren / sondern sich alsobald am andern Tage auff den Weg / durch Franckreich nach den Niederlanden/ zu machen/als woselbst itzo eine rechte Zusammenkunfft so vieler tausend Seelen auß allen Orten der Welt gehalten würde/darunter sie zum wenigsten einen einzigen Menschen durch fleissigs nachforschen außzufragen/hoffeten/der ihnen von einem oder andern einige Nachricht mittheilen könte: und solten sie alsdann ja wider alles Vermuthen in ihrer Hoffnung betrogen werden / so entschlossen sie sich/ durch tapffere Heldenthaten/im Kriege einen ewigen Namen zu machen: mit diesem Entschluß setzten sie sich zu Pferde / und ritten den nechsten Weg über FrançeComte, oder das Spanische Burgund/ durch Lothringen hin nach dem Ort/ wo solche mächtige Christliche Armeen gegen einander zu Felde lagen: Ehe ich sie aber biß dahin begleite/ wil ich einen kleinen Absprung nehmen/zu unserm zurück gelassenen Laps/ vor welchen Quello grosse Sorge trug/und deßwegen Hapestilon ersuchete/ daß er ihn mit nechsten ihm nachweisen möchte.

Hapestilon schickte nach vier Tagen einen Expressen zu dem bestimmten Ort/ wo Laps mit den übrigen war gelassen worden / welcher nicht allein

allein sich selber; sondern auch die andern / schon mit seiner kräfftigen Wund-Salbe gar fein wieder zurecht gebracht hatte. Aber er gerieth mit seinen Cammeraden in eine schlechte Kurtzweil/ denn als ihm in einer Nacht seine Ringe und das köstliche Brust-Stück gestohlen worden/ da gedacht er gleiches mit gleichem zu vergelten / griff demnach bey Nachtzeiten auch umb sich/ und entwendete dem einen seiner Gefehrten seinen Beutel / so voll Ducaten war / worüber am folgendem Tage ein harter Wort-Streit entstund/ der endlich zu Streichen kam/ indem einer den andern vor einen Dieb auklagte.

Laps schlug einen von diesen/ und zwar dem / der ihm verdächtig vorkam/ zu Boden/ und spaltete ihm den Kopff / worüber die andern beyde erschracken/und sich mit ihm vertrugen/als man nun des erschlagenen Kleider durchsuchte/ ward das gestohlne Gut darinn gefunden/ welches Laps mit seinem gestohlnen Gelde / das dem einen von beyden noch lebenden zustunde/ wieder auswechselte / und also schien dieser Streit ein Ende zu haben / ehe man sichs aber versahe / kamen 12. wol bewehrte Soldaten / welche der Hauswirth aus der nechstgelegenen Stadt / woselbst er diese Mordthat kund gethan / geholet hatte / diese führeten ihn sampt den andern beyden nach Seve / woselbst man dem guten Laps Proceß zumachen begunte/ indessen die andern frey erkläret / ihres Weges ritten. Als Laps aber vor Gericht stunde / und sein Todts-Urtheil / nemlich geköpfft zu werden/ schon empfangen hatte / und eben nach dem Richt-Platz geführet ward/ da kam ein Reuter zur Stadt hinein / welcher auf Befragung antwortete / daß er von Remini wäre ausgeschicket worden/ eine gewisse Person aufzusuchen.

Auf diese Worte begunte Laps gleichsam von neuen wieder an zu leben/er war froh/ daß er von diesem Printzen etwas zu hören bekam/und das umb so viel mehr/ weil er sich seiner Meinung nach/ seiner so sehr annehme / urtheilete also seine im letzten mit Alphonso gehaltenem Kampff empfangene Wunden vor ein grosses Glück / weil er dardurch war gezwungen worden/ sich in dieser Gegend länger auffzuhalten / da er sonsten / wann er mit seinem Ovello fortgereiset wäre / von dem Printzen nichts würde zuwissen bekommen haben. Er rieff demnach überlaut zu dem frembdem Reuter (welcher ihn ansahe) daß er derjenige wäre/ den er suchte/ darumb so möchte er doch alsobald Anstalt machen / daß er von hinnen nach Remini geführet würde.

Dieser Reuter war ebenfals froh / daß er die begehrte Person seiner Meinung nach/ gefunden hätte/ machte sich demnach zum Richter/ und erhielt den Gefangenen / welcher zwar gehoffet / man würde ihn nun frey ziehen lassen / aber als man ihn gebunden auff einen Maul-Esel setzete/ und mit etlichen bewaffneten fortschleppete/ da begunte er sich unwillig zu erweisen/und sagte zum Reuter/ so von Remini ausgeschicket/ daß er ihm wol ungebunden folgen wolte.

Derselbe aber achtete solcher Worte wenig; sondern ritte sporenstreich voran/ und befahl der Wacht/ mit dem Gefangenen nachzukom-

men/ welche dann nach etlichen Tagen zu einer grossen/ aber neulich erst zerrissenen Stadt kamen/ und da Laps zuwissen begehrte/ was dieses vor ein Ort wäre/ da sagte man ihm/ daß dieses vor diesem eine sehr berühmte Stadt gewesen/ Ariminum genandt/ hiesse aber heut zu Tage Remini/ und wäre neulich durch ein Erdbeben nebst vielen umbliegenden Städten und Dörffern zernichtet worden/ durch welches in Remini allein übel 700. Menschen elendig erschlagen und umbkommen.

Aus dieser Erzehlung merckete Laps nun allererst/ daß er in seiner Meinung/ des Printzen Remini wegen/ sehr wäre betrogen worden/ doch gab er sich zu frieden/ und hoffete/ dieser Irthum werde ihm nicht zum Verderben gereichen. Man führete ihn in ein schweres Gefängnis/ aus welchem er am folgenden Tage vor die hohe Obrigkeit geführet ward/ da sich dann so wol der Richter/ als auch die Ankläger über den Laps verwunderten/ massen sie gantz eine andere Person mit welcher sie es zu thun hatten/ vermuthen waren.

Es dienet aber zur Nachricht/ daß sich zu Remini ein junger Graff aus dem Hause Sarponara auffhielte/ und in allerhand Sünden und Lastern sein Leben zubrachte/ mit welchem seine Mutter sehr übel zu frieden war/ und ihn deßwegen/ durch gegebenen Anlaß von dem Erdbeben/ mit scharffen Worten bestraffete/ und zur Busse anreitzete/ welche Warnung aber der verteuffelte Graff ihr gar übel vergolten/ massen er seine leibliche Mutter alsobald im Grimme überfallen/ und mit drey Dolchstichen ermordet hatte/ weil dieser nun entflohen/ so hat der Magistrat desselben Orts/ den Thäter auffsuchen lassen/ und auff solche Weise kam Laps an diesen Ort.

Hierauff erhielte Laps mit grossem Vergnügen seinen Abschied/ und begab sich auff den Weg nach Meyland/ in Hoffnung/ seinen Herrn daselbst noch anzutreffen/ welches ihm aber gar weit fehlete.

Dann derselbe war mit seiner Gesellschafft/ als oben gemeldet/ auff der Reise nach den Niederlanden begriffen/ welche sie auch schon in wenig Tagen zu betreten hoffeten/ als sie von etlichen Reutern in Lotthringen auff einem Paß angehalten/ und scharff befraget wurden/ weil sie nun keine rechte Beschaffenheit und Ursach ihres Weges geben konten/ so musten sie mit nach der Vestung Nancy marchiren/ woselbsten sie nach wiederholtem Examine in eine Herberge geleget/ und zwar höfflich tractiret/ aber dabey wol bewachet wurden.

In dieser Herberge/ oder vielmehr Arrest/ lag auch ein ansehnlicher Teutscher Edelmann/ der da/ wie man aus seinen Reden und Umbständen wol vernehmen kunte/ nicht allein wol belesen/ sondern sich auch in frembden Ländern/ und sonderlich im Kriege/ wol versuchet hatte/ er hatte nur einen Diener/ und nennete sich Rudolph/ von Geschlecht ein Schenck/ mehr kunte man von ihm nicht erfahren. Dieser ließ sich auff einen Abend mit dem Frantzösischen Majorn/ welcher unsern Frembdlingen allwege Gesellschafft leistete/ und absonderlich an diesem Rudolphen ein grosses Vergnügen hatte/ in ein Gespräch

von

von dem Könige und Königreich Franckreich/ welches den Unsrigen anzuhören/ sonderlich lieb war.

Ihr habt mir gestern/ sprach Rudolph zu Pierre (so hieß der Frantzösische Major/ so schon vorigen Tages/ wie aus dieser continuations-Rede zu ersehen/ in dieser Sachen weiter mit jenem muste gesprochen haben) den Ursprung/ und die rechte Beschaffenheit nicht allein der alten Gallier/ sondern auch der heutigen Frantzosen/ und ihrer Könige zur Gnüge beschrieben/ wann ihr nun meinen appetit völlig stillen wolte/ so müsset ihr mir sagen/ woher Franckreich zur Souverainität/ wie es jetzo ist/ gelanget/ da wir doch wissen/ daß es sonsten unter den Christen keine absolute oder Souveraine Könige mehr giebt/ als was man heut zu Tage etwan von Dännemarck sagen möchte.

Pierre ließ sich hierauff also vernehmen: den Grund zu solcher Souverainität/ hat CAROL der XI geleget/ An. 1460. welchen man unter die klügesten Könige der gantzen Welt zehlen möchte: Auff was Weise aber (fuhr Rudolph fort zu fragen) fing er es an? worauff Pierre: Er hub die Pairen von Franckreich auff/ und beschnitte den Parlamenten ihre Autorität mächtig. So hat man/ sprach Rudolph/ in Franckreich keine Pairen/ oder Pares Franciæ mehr? Pierre gab folgends zur Nachricht: Man hat zwar noch Pairen/ aber sie kommen mit den vorigen gantz nicht überein/ also sind heute die Printzen von Conde/ Conty/ Suesson/ und die Graffen von Nevers/ Ellebov und Espernon/ nebst den Geistlichen/ die Pares Franciæ, so der Crönung eines Königs beywohnen.

Rudolph kam auff die Parlamenten/ und forschte/ ob dann denselben ihre Gerechtigkeiten alle benommen wären? ach nein/ sprach Pierre/ aber sie haben doch den vorigen Glantz bey weitem nicht mehr/ und da sich vorzeiten der König vor dem Parlament zu Pariß fürchten muste/ so schreibet er demselben durch sein Carrel est nostre Plaisir, selber Gesetze für. Ich sehe aber nicht/ wendete der Teutsche dagegen ein/ in welchen Stücken der König von Franckreich seine Souverainität mehr/ als seine Vorfahren sehen lässet? Nicht? war des Frantzosen Gegen-Rede/ so will ichs euch sagen/ worinn der Unterscheid zwischen den heutigen und den vorigen in Franckreich bestehe: 1. Kan der jetzige König vor sich selber und allein/ wenn er will/ zum Gouverneur über eine Stadt oder Land/ oder zu einem hohen Bedienten machen/ beydes in Rechts- und Kriegs-Sachen ernennen/ und auch wieder absetzen. 2. Der König kan jetzo allein Schatzungen auff seine Unterthanen legen/ und damit anfangen/ wie es ihm beliebet. 3. Er schlägt allein Müntze/ und setzet derselben nach eigenem Gefallen den Werth. 4. Er machet allein zu Edel-Leuten/ Hertzogen/ Pairen/ Graffen ꝛc. wem er will. 5. Er allein giebt Gesetze/ und legt sie nach seinem Belieben aus. 6. Er hat allein das Recht/ einen zum Tode zu verurtheilen/ oder loß zu sprechen. Ja solches hat der berühmte Held Montmorancy, der einer von den Pairen selber war/ mit seinem Kopff erfahren müssen. 7. Der König allein giebt Salveguarden. 8. In des Königs Namen werden die Edicta

und

und Mandaten außgefertiget. 9. Er allein vergiebt die Stiffter und Abbteyen. 10. Er allein richtet Collegia und Hohe Schulen auff. 11. Er allein machet Frieden und Krieg. 12. Er allein bietet Volck auff/ und theilet den Sold nach eigenem Belieben. 13. Ja/ wenn es die Noth erfordert/ so kan er auch der Geistlichkeit selber Schatzung auffiegen. 14. Er selber stellet die geistlichen Versamblungen/ oder Concilia und Synodos an/ und schreibet ihnen Regeln vor. 15. Er allein schicket seine Gesandten an frembde Potentaten/ und was dergleichen Sachen mehr sind/ daher man billig schliessen kan/ daß kein Potentat in der Christenheit absoluter sey/ als Franckreich.

So hör ich wol/ fiel ihm Rudolph ins Wort/ daß Franckreich schon vor langen Zeiten Souveraine Könige gehabt/ und daß dieser und sein Herr Vater nicht die ersten gewesen/ die sich einer solchen hohen Gewalt haben rühmen können. Pierre schüttelte den Kopff/ und sprach/ ich habe gemeinet/ dem Herrn solte Richelieu und Mazarini bekandter seyn/ als sie sind/ von denen zuwissen ist/ daß dieselbe/ und zwar der erste/ unter Ludwig dem XIII. und der ander unter unserem heutigen Monarchen/ das jenige/ was etwan in Franckreich von des Volcks Freyheit noch übrig gewesen/ vollends zertreten haben/ und hat man an ihnen befunden/ wahr zu seyn/ was jener vornehme Scribent an einem Orte schreibet: Des Volcks Freyheit leidet alßdann gemeiniglich/ wann die Geistlichen mit regiren. Und ich glaube/ wäre einer von diesen beyden Cardinälen beerbet gewesen/ oder hätte sich des Degens so wol/ als seines Verstandes bedienen können/ (wiewol man dieses dem Richelieu zugeben wil) sie hätten sich gar leicht auf den Thron setzen können: Ihre Lebens-Art und sonderliche Politische Griffe sind in einem eignen Büchlein/ dessen Autor sich nicht nennet/ (über welches auch annot. Polit. gemacht sind) beschrieben/ welches über die massen wol zu lesen/ doch darff man keinen Unverständigen drüber kommen lassen/ sonst wird er das gute von dem Bösen (dessen viel drunter gemischet) nicht wol unterscheiden können.

Was waren doch immermehr/ forschete Rudolph/ diese zween kluge Köpffe vor Landsleute? welches Pierre mit diesen Worten beantwortete: Richelieu war ein Landsmann/ Mazarini aber von Geburt ein Sicilianer/ dann sein Vater hatte in Sicilien gebürt/ und war also nach Rom gezogen/ daher kompt es/ daß ihn etliche vor einen Römer außgeben. Rudolph ließ nicht ab/ weiter zu fragen/ worinn dann anjetzo die Regierung Franckreichs bestunde? welchem der Frantzoß gar willig also antwortete: Unser Monarch regieret seine Länder anjetzo durch sechs hohe Gerichte. Das erste heisset der grosse Rath/ in welchem Versehung gethan wird/ daß die Cardinälen/ Ertz- und Bischöffe nicht etwas wieder die Parlamenten vornehmen mögen. Das ander heisset das höhere Gericht/ in welchem Sachen von grosser Wichtigkeit mit Zuthun des Reichs Cantzler/ tractiret werden/ demselben wohnen aber die Staats-Räthe nicht bey/ wo sie nicht expreß beruffen werden. 3. Ist

der

der geheime Rath / in welchem wenige / und zwar die geheimbsten Räthe / die geheimbsten Sachen abhandeln / das 4. heisset Consilium des Depeches, worinn die Land-Sachen vorkommen / das 5. Consilium Conscientiæ, welches die ledige Bißthümer / Abbteyen / und andere Beneficien vergiebet / und dann endlichen das Kriegs-Recht / in welchem die Staats-Bedienten sampt den Feld-Marschallen und andern hohen Officiren erscheinen.

Diesen Gerichten hat der jetzige König vor wenigen Jahren das Siebende beygefüget / welches man das Finantz-Gericht heisset / dessen Glieder umb das Geld-Wesen bekümmert sind. Hierinn hat sich sonderlich erwiesen der berühmte Fouquet / dem es aber übel außgeschlagē.

Ich halte davor / gab sich Rudolph wieder herfür / daß dieses Gericht eines von den nöthigsten ist / und möchte ich wünschen mit Monsr / Colbert / als heutigem Grand. Financier bekandt zu seyn / so würde ich hinter die Einkünffte des Königs von Franckreich kommen / welche warlich / in Betrachtung eines solchen Kriegs / den er jetzo führet / nicht geringe sein können. Pierre ließ sich hierauff mit diesen Worten heraus / solche Heimlichkeit wolte ich wol dem Herrn offenbahren / und ist gewiß / daß unsers Königs Intraden sich jährlich auff 220. Frantzösische Millionen (deren 3. eine Teutsche machen) erstrecken / und wann er die Geistlichkeit zu Hülff nimbt / so laufft diese Summa weit höher / dann die Geistlichen zusammen / haben mehr Einkünffte / als der König selber. Daß also Franckreich wol unter die mächtigsten Königl. Potentaten in der Welt gezehlet werden mag / absonderlich / wann man dabeneben seine Politische Vorsichtigkeit betrachtet / deren die Vornehmsten etwa diese sein mögen / daß er 1. auff alle Wege hindert / damit Spanien nicht gantz allein die Macht behalte / Bündnüsse zu machen / wie es wilt / absonderlich in Italien. 2. Daß er keinem Hertzog / oder andern vornehmen Herrn in Franckreich / einigen vesten Ort überläßet. 3. Daß Er in den Tractaten allezeit solcher Leuten sich bedienet / die da die Frantzösische Hitze mit einer Spanischen Bedachtsamkeit verebenmässigen. 4. Daß sich seine Leute sehr auff die Seefahrt und Seeschlachten legen. 5. Daß sie auff den Gräntzen jederzeit ein gutes Volck auff den Beinen halten / und dann daß sie an grosser Herrn Höfe / absonderlich an denen / von welchen sie sich etwas zu befürchten haben / zu allen Zeiten ihre Kundschafftere halten.

Und durch solches Mittel und Vorsichtigkeit / ist Franckreich anjetzo zu solcher Macht gelanget / daß ihm wenig mehr mangelt / daß es sein Gebiete nicht wieder biß an die Gräntzen des vorigen alten Galliens außgebreitet hat / massen es in den letzten hundert Jahren viel vom Römis. Reiche genommen / als das jenige Elsaß / welches dem Haus Oestereich zugehörete (dann der Bischoff von Straßburg und dieselbe Stadt / wie auch der Abbt von Murbach / die Graffen von Hanau / ꝛc. bleiben beym Teutschen Reiche) die Vestungen Brisach und Philipsburg; so hat Er auch ein gutes Antheil von den Spanischen Niederlanden /

landen / desgleichen die vormahl Spanische Graffschafft Rusillon endlich einen ruhigen Besitz de la Comte & Viguerie de Conflan seine Gewalt bekommen. Kan ich also nicht sehen / warumb sich Herr länger besinnet / einem solchen mächtigen / gütigen / freygebi tapffern und hochverständigen Potentaten wieder seine rechtmä Feinde zu dienen.

Was rechtmässige? fing ihm Rudolph das Wort auff / wann ihr solches erweiset / so will ich mich keinen Augenblick länger besinnen Frantzösische Dienste zu tretten / ihr werdet mir aber nimmermehr thun können / daß der jetzige Krieg mit Holland / die Gerechtigkeit Grunde habe.

Pierre fing hierüber laut an zu lachen / und kunte kaum auffhö endlich aber sprach er zu Rudolphen: So seyd ihr dann auch in Wahn / darinn unsere Mißgönner fast die gantze Welt gebrach ben? nemlich / daß Franckreich mit diesem Kriegs-Zuge nichts an suche / als sich zu einen allgemeinen Haupte über die Christenh machen / und den Anfang hiezu an Holland mache / darauff es als bald den Spanischen Niederlanden / und dann weiter dem Röm Teutschen Reiche gelten werde. O weit gefehlet! hätte unser narch ein solches im Schilde geführet / so würde Er die Städte un stungen / so Er vor wenig Jahren in den Spanischen Niederland nommen / sampt der gantzen Franche Comte, nicht merentheils w herauß gegeben haben: Dann in demselben Feldzug bekam er seine sieghaffte Waffen / ohne grosse Mühe / Dornyc / Furnes / D Cortrijk / Oudenarde / Aelst / Rijssel und andere geringere / san gantzen Graffschafft Burgund / in seine Gewalt. Hätte unser keine rechtmässige Ursach / die Holländer ein wenig zu züchtigen / ein Herr / der vermög seiner Großmüthigkeit / den Frieden lieber als hindert / würde sich nimmermehr selber in den Harnisch gejag ben. Ich bekenne zwar / daß es mir / als einem gebohrnen Fra gar nicht gebühret / von meines Herrn Thaten zu Judiciren / me ja auch bey euch Teutschen / und andern Völckern / vor ein Sacril gehalten wird / de Principis poteſtate diſputare. Dannoch hi meines Königs Waffen sind gnug gerechtfertiget durch der Ho Hochmuth / und neuliches Verbott der Frantzösischen Wahren.

Hierüber begunte Rudolph zu schmutzern / sagende: Wann m den Hund will / so muß Er immer Leder gefressen haben; gesetze Franckreich habe recht / den Hollländern den Krieg anzukündigen deren Land / wie schon mehrentheils geschehen / einzunehmen / w chet Er aber vor Prætenſiones auff Lottringen / auff die Spanie Genua / und andere Länder und Potentaten? massen er nic stillsitzen kan / sondern / wann er sich mit dem einen Vertragen / fi er auffs neue mit einem andern Nachbaren an.

Pierre antwortete kürtzlich: Wann wir / sprach er / die gan durchwanderen / so werden wir allenthalben sehen / daß ein Kö

auff seine Benachbarten/ und auch wol auff weitentlegene/ seine Prætensiones und Anfoderungen hat/ ist es demnach kein Wunder / wann Franckreich auch auff seine Benachbarten sich seines habenden Rechts nicht allerdings begiebt: Damit aber der Herr nicht meine/ ich rede nach blossen affecten / so will ihm Franckreichs Prærensiones kürtzlich darthun.

Ist demnach nicht zu zweiffeln / daß unser König eine rechtmässige Prætension habe 1. an die Protection oder Schutz-Recht der Republiq Genua / welches Carolo VI. auffgetragen worden: Welches die Genueser zwar nach der Zeit den Frantzosen defacto wieder abgenommen/ aber darumb bliebe unser Jus unversehret.

2. Hat Franckreich seine Prætension auff die Graffschafft Nize / als welche selbst in einer Frantzösischen Landschafft Provence lieget/ hierauff zeiget zwar der Hertzog von Savoyen eine verjährete und undencliche Possession, aber Er kan damit selber nicht fortkommen. Vorzeiten hatte Franckreich an die Marckgraffschafften Saluzzo / welches das rechte Thor nach Italien ist/ auch eine solche prætension, aber Henricus IV. hat dem Hertzog von Savoyen solche Stadt vor la Bresse, welches viel grösser/ und uns gelegener ist/ hingegeben.

3. An Flandern/ Artois und Hennegou/ weil diejenigen/ so diese Provincien vor diesem besessen / jederzeit bekandt haben / daß sie die Ober-Herrschafft derselben von den Königen in Franckreich haben/ und daß sie ihre Vasallen gewesen. Die Spanier antworten zwar hierauff/ daß Franciscus I so wieder Carolum V. kriegete / dieser Ober-Herrschafft in seinem Gefängnus nach der Schlacht bey Pavia renunciiret / aber sie richten damit wenig aus / massen solche ohne Vorwissen des Parlaments zu Pariß geschehen/ dessen Autorität nothwendig bey solchen Alienationen hätte sein müssen; und dann auch/ so ist bekandt/ daß diese renuntiation nicht von einem freyen Könige geschehen / sondern von einem Gefangenen erzwungen worden.

4. An Braband/ und was darzu gehört/ als Mecheln/ Antwerpen/ Ober- oder das Spanische Geldern/ Namur/ Limburg/ Dalheim/ und die Herrschafften jenseits der Maase/ wie auch Hennegaw/ Artois/ Cambrich / Burgund und Luxenburg / als welche seiner jetzigen Gemahlin / Maria Theresia / erblich mitgegeben worden / wogegen zwar die Spanier wiederumb absonderlich dieses einzuwerffen haben / daß die Princessin in keinem Spanischen Lande Succediren mag / so lange der Printz lebet / und daß deßwegen alle Infantinnen solchem Successions-Rechte Solenniter renunciiren müssen / wie dann dieser Sache wegen ein absonderliches Buch Anno 1667. heraus gegeben worden: aber solche renunciatio kan unseres Königs Anspruch / welcher in diesem Buch wol behauptet wird / keinen Eintrag thun. Was unser König sonsten noch vor Prætensiones auff Neapolis/ Portugall/ Meyland / Navarren/ Arragonien/ und Castilien selber hat / die will vorbey gehen / dieweil sie von keinen sonderlichen Krafften mehr

sind/

sind / und deßwegen auch Franckreich keine harte Anstrengung thut.

Ich muß nun gestehen / war Rudolphs Zwischenrede / daß ich bißhero von den Frantzös. Sachen nicht recht bin unterrichtet gewesen / verlange demnach von Hertzen / einem solchen Monarchen zu dienen / dafern er nur wieder mein Vaterland nichts unternimbt / noch eine Bitte habe ich aber an meinen Herrn Majorn / welche darinn bestehet / daß er sich belieben lasse / mir der Sorbonne / welche zu Pariß ist / und davon man soviel Sagens hat / Beschaffenheit kürtzlich erkläre. Von Hertzen gerne / gab Pierre zur Antwort / und solches umb so viel desto mehr / weil ich es hinführo nicht einem Arrestirten Teutschen / sondern unserm Bundsgenossen erzehle; so soll demnach der H. wissen / daß diese / so genandte Sorbonne nichts anders ist / als eine solche hohe Schuel in Pariß / die sich vor eine Mutter aller hohen und niedrigen Schuelen / nicht allein in Franckreich / sondern in der gantzen Welt außgiebt / hie sind Professores Theologiæ, Juris und Medicinæ, und wird in 4. Nationes abgetheilet / nemlich in die Gallische / Picardische / Normandische / und Teutsche. Sie hat ihren Namen von Roberto de Sorbona, der ein vornehmer Theologus, und bey König Ludovico in sonderlichen Ehren gehalten worden / massen sich dieser den Päbsten / so in den Frantzösischen Kirchen viel Neuerungen vorhatten / männlich wiedersetzet / dahero noch heut keiner in die Sorbone mag auffgenommen werden / der da nicht zuvor eydlich bekräfftiget / daß das Concilium mehr sey / als der Pabst.

Hiemit beschlosse Pierre seine Rede / und die übrigen dancketen ihm wegen gegebener Nachricht.

Das ander Buch.

Erstes Capitel.

Solopesto und seine Gesellschafft kommen vor Mastricht im Lager an. Rochefort beschreibet die grosse Macht und den Auffbruch der Frantzösischen Armee nach den Niederlanden / woselbst die Münsterischen auch einen Einfall thun. Mastrich wird bestürmet: Die Beschaffenheit der Milice in den vereinigten Niederlanden.

NAch verfliessung etlicher Tagen / begaben sich die unsern insgesampt mit etlichen Frantzösischen Kriegs-Bedienten auff den Weg nach dem Frantzös. Lager / welches damalen vor der gewaltigen Vestung Mastrich lag / uñ derselben hart zusetzete. Rudolph reisete zwar / wie auch Pierre mit zween Dienern ein stück Wegs mit ihnen / aber sie wanten sich endlich von ihnen ab / weil sie in ihren Geschäfften zuvor auff Ryssel gehen wolten: die übrigen kamen in wenigen tagen im Frantzösischen Lager an / welches also beschaffen war / daß sich Quello darüber entsetzete / massen ihm dergleichen Lager in

Africa

mienahlen war zu Gesicht gekommen. Solopesto aber/und Pan-
en deßgleichen schon mehr gesehen: Sie legten sich an den Ort/
erhand Voluntairen oder Freywilligen sich auffhielten/und wür-
selbst willig auffgenommen.

waren eben umb dieselbe Zeit kommen/da man die Trencheen vor
adt öffnete/welches war am 8. Junij 1673. an welchem Tage man
adt von 3. Batteryen mit 16. Stücken zu beschiessen anfing / und
e Feindseligkeit vor derselben sehr häfftig an / zumahl/ weil man
icht erhalten/daß vor etlichen Tagen der Graff von Dona mit ei-
nigen Diener/unerkandt/durch das Lager sich in die Stadt pra-
hätte/welcher sich auff Frantzösische Art gekleidet hätte/mit einem
Feldzeichen umb den Leib/ wodurch er die Frantzosen abuliret/
ihn unbefragt hatten passiren lassen. Dieser Herr war wegen sei-
pfferkeit bey den Niederländern in sonderlichem Ansehen/zumal
solche in einem absonderlichē Kampf/den er mit dem Hn. von der
ehalten/sattsam erwiesen hatte/in welchem er seinen Gegener vor
ust erst neulich erleget hatte/der dann/weil er der letzte von seinem
echt/sampt seinem Wapen im Haage war/ begraben worden.

pesto/der mit seinem Pansa nechst bey Quello sein Zeit hatte/ward
von einem und andern von den Frantzösischē Officirern besuchet/
dann nicht unterließ/vor allen Dingen nachzuforschen/ob man an
Ort von Areonar und Trachila nichts zu sagen wuste? Wie nun
on diesen Frantzösischen Officiren/der sich Rochefort nennete/ant-
e/daß er von solchen Namen nicht das geringste vernommen hät-
ließ er sich gegen ihn mercken / daß er den Frantzösischen Feldzug
von Anfang/biß auff diese Belagerung vernehmen möchten/wel-
nem zu erzehlen eine herrliche Lust war: Dannenhero er seine Re-
ender Gestalt begunte:

muß billich zweiffeln/ob jemahlen in der gantzen Christenheit ein
von einigem Könige mit grösserem Bedacht und grösserer Juris-
sey geführet wordē/als eben dieser/den ein solcher Monarch führet/
er wol Capabel ist/die gantze Welt unter seine Gewalt zu bringen/
er da dem grossen Alexander/wo nicht vorgezogen / doch füglich
verglichen werden. Mit kurtzem zu sagen/ nach dē der Krieg wider
ndt feste gesetzet/ und im vorigen jahr offentlich war außgeruffen
en/ da war man insonderheit bemühet/ die Zahl der mangelenden
aten bey einem jeden Regiment herbey zu schaffen: Wie man dem-
im Frühling vorigen Jahrs unsere Armee bey Paris munsterte/

d man an	Fußknechten = = =	118477.
	Zu Pferdt = = = =	26115.
	Zusammen = = = =	144592

Welche man durch neue Werbungen biß auff 200000 Mann ver-
en wolte. In vollem March aber befandt man diese Zahl/welche
urch die Menge des Trosses mächtig gemehret hätte/ auff 300000
schen.

Die gantze Macht ward in 4. Armeen abgetheilet/ davon die erste der König selbst commandirete/ die andere der Printz de Conde/ die dritte der Marschal de Crequi/ und die 4. der Hertzog von Luxenburg.

Das erste Lager/ nahmentlich Royale/ war von dem König vertheilet in 6. Brigaden/ jede von 6500. Mann zu Fuß/ zusammen 39000. Und in 6. Brigaden Reutterey/ welche außmachten 14000. Mann/ zusammen aber 53000. Köpffe.

Hierüber solte Monsieur/ der Hertzog von Orleans als Generalissimus/ commandiren; der Marschall de Tourenne aber als Capitain General/ die Graffen de Soissons/ de Lude/ de Gaidaigne und de Lorge/ der Hertzog de la Fevillade mit den Marckgraff de Rochefort/ als Lieuten. Generales/ und der Chevallier de Loraine/ der Marckgraff de Genlis/ sampt den Mess. Montal und Martinet als Feld-Marschallen.

Das zweite Lager unter Printz Conde bestund auß 42000. Mann/ bey welchem als Capiteiñ Generals commandiren Mons. de Humiers und Bellefons/ als Lieutenant Generals aber Mons. Foucault/ de St. Arbre und der Graff de Guiche/ und endlich als Feld Marschalle der Graffe du Plessis/ du Nogent und Magalotti.

Das dritte Lager commandirte Marschal de Crequy/ dem aber Mons. de Nancre als Lieutenant General/ und der Graff de Vaubrun/ neben dem Ritter du Plessis/ als Feld Marschallen beygefüget wurden.

Was das vierte und letzte Lager anlanget/ so stund selbiges unter dem Hertzog von Luxemburg/ welchem Monsieur de la Valiere/ als Feld-Marschall zugeordnet war.

Uber ietzt erzehlte Armeen/ so sich allesampt auß dem Reich begeben wolten/ bleiben noch zwey/ doch kleinere Läger in dem Reich/ nemlich das eine auff den Catalonischen Gräntzen/ unter dem Feld Marschall Mons. de Breft; und das andere an der See-Küst/ dieselbe vor Feindes Schiffen zu decken/ unter dem General d' Elbeuf.

Mich wundert aber/ fiel Solopesto in die Rede/ daß keine disordre unter so vielen Generals-Personen/ entstanden/ und ich halte/ die Türcken und Tartaren/ ja alle Orientalische Völcker in diesem stücke weit klüger/ weil sie bey einer Armee von mehr als 400000. Mann/ einen Feld Obristen oder Groß-Vezier haben/ welchem nur wenige hohe Officiere/ so als Generals Personen/ die Ober-Auffsicht mit haben/ beygefüget werden.

Der Herr muß wissen/ war hierauf Rocheforts Gegen-Rede/ daß die Klugheit unsers Monarchen auch in diesem Falle ihre sonderbare sorgfalt erwiesen hat/ massen derselbe eine solche dilordre besorgend/ diese Ordonnance gegeben/ daß die Feld Marschallen d' Humiers/ de Bellefons und Crequy/ im Fall die Armeen zusammen stossen solten/ oder die Printzen vom Geblüth abwesend sein würden: in diesem Feldzug allein/ und ohne Consequentz/ dem Mareschal de Tourenne zu Gebott stehen solten: Diese aber/ angesehen/ daß sie mit Tourenne in einem Range/ hatten die Einbildung/ daß sie niemand/ als dem Könige/ den Printzen

vom

Beblüth/und dem Connestable von Franckreich sich unterwerffen
en/wordurch sie auch beym Könige in Ungnade verfielen/ und die
len der Mareschallen Humieres und Vellefons an die Monsieurs
aillu und Navaille/ deß Crequy aber an den Hertzog von Gadai-
gegeben wurden/da sie dann auch nicht wieder angenommen/und
vorigen Stellen theilhafftig sind worden/biß die Campagne des vo-
Jahrs geendiget/und sie sich erkläret hatten/des Tourenne Ordre
spectiren.

inꝛ Monmouth/der natürliche Sohn deß Königs von Engelland/
auch mit einem ansehnlichen Auxiliar-Volck/in Hoffnung/die Eh-
haben/unter einem solchen berühmten Monarchen/als FeldMar-
ll zu Felde zu gehen/aber/ seine Leute wurden gröſten theils unter die
nßosen gestecket/ und er behielte nur ein klein Corpus unter seinem
mmando/ muste auch selber sich unter obgemelte Kriegs-Häupter
mittiren/ massen man nicht gewohnt ist/ in diesem Lande den Engel-
en grossen Glauben zuzustellen.

Der König selber brach am 27 April von St. Germain auff/ und
ß der Königin nur eine Virtelstunde vorher seinen Abscheid zu wissen
un/ welcher er zuvor alle Reichs Angelegenheiten anbefohlen/ und ihr
en gewöhnlichen Rath zu geordnet hatte/ welchen der König beyzu-
ohnē war/derselbe bestund in 4.Personen/ nemlich einer so der Justiß/
er andern so dem Estat/ der dritten der dem Kriegs-Rath/ und dann
er vierten so dem Finanꝛ-wesen vorstunden/ die waren nun Tellier, d'
ligre, Villeroy und Colbert Den König begleiteten 40 halbe Car-
aunen/ und 80. Karren mit Geld/ welches man/ da es noth seyn würde/
u spendiren gesinnet war/ und hievon solten auch 8 und eine halbe Mil-
ion zu Sedan/ als einem Orth/ der der Campagne etwas näher gele-
gen/ gelassen werden.

Es ist aber Wunder/ gab Solopesto abermahl zu vernehmen/ daß
bey einer solchen Menge Volcks unter wegens nicht eine Unordnung
oder Mangel entstanden. Rochefort aber ließ sich dagegen also hören:
wie ich vernehme/so hat mein Herr eine unrechte Meynung/ von diesem
Auffbruch/ dann die grossen Herrn gingen nicht auff einmahl mit der
Armee fort/ sondern am folgenden/ als den 28 April folgete der Hertzog
von Orleans/ des Königs Bruder/ der Printz Conde und etliche andere
re Grossen/ welche den König unterweges einholeten/und ihn biß nach
Charleroy/ wo sie den 5 May anlangeten/ begleiteten/ ohne den Printz
von Conde/ welcher unter wegens sich vom König abzog/ und seinen
Weg über laFerte und Rheims nach Sedan nam/ wo er sein Lager auff
dem Rendevous fand/ mit welchem er seine Reise über Limburg und
durch den Lüttticher Waldt fortsetzete. Da unterdessen der König von
Charleroy/wo der General-Rendevous war/auff den 9. May den Feld-
Marschall de Tourenne/mit 15000 Mann/28 Canonen/und über 4000.
Karren uñ Wagen voraus nach Lüttich uñ Mastricht schickte. Hiernechst
ließ er noch eine Revue bey dem übrigen Volck thun/uñ schickte eine grosse

Menge Weiber/Trost/Huren/Jungen mit vielen Wagen/Karren und Pferden/die ohne dem ledig wieder zurück giengen/als einen verhinderlichen Pallast/wieder nach Pariß.

Am 12. dito früh Morgens mit dem Tage brach der König mit seinen Bruder von Charleroy auff / und marchirte in drey Brigaden an der Sambre/über den Spanischen Boden/woselbst der Graff von Montal Gouverneur in Charleroy/die Wege durch die Spanischen Unterthanen dermassen hatte ebenen lassen/daß 40. Mann neben einander marchiren kunten/auff welchem Zug sie das Städtlein/Thuin eingenommen/ und am 15. May ein Kloster geplündert haben.

Die Spanischen Unterthanen begehrten zwar Salveguarden/welche ihnen aber vom Könige mit diesen Worten gewegert wurde: Ihr seyd Neutral/und habt deßwegen keine Salveguard/nötig/denn ihr sollet als geheiligte Leute durch meine Gegenwart verschonet bleiben. Weil aber gleichwol eine und andere Exorbitance begangen worden / so musten sich die Unsern vor den Spanischen fürchten / weßwegen dann auch Monsr. Gascon der Jüngere nur 5000. Mann/zwischen Aerh und Cammerich/die Spanischen observiren muste. Den 13. dito schlieff der König zu Tongern/in der Abtey Pironne / den 14. aber nahm er vor die Maltheser Ritter die Commenturey Oudenbiesen in Possession / welche nur zwo Meil von Mastricht liegt/ woselbst er sich auff das Schloß logirete/umb/diese Stadt von derselben Seiten einzuschliessen/ da immittelst der Printz de Conde auff den 17. dito an der Maase/auff der Wyckischen Seiten/dieselbe umbzingelt hatte; auff solche Weise blieb Mastricht/etwa 12. Tage eingeschlossen/und rund herumb/als zu Hoch/Loncke. St. Pieter/Smeermaas/biß zum Hauß Kimberg/mit so mannichen Zeiten besetzet/daß das Feld daherum mehr eine Stadt/als ein Lager prælentirte. In welcher Zeit wir die Luyckische Städte / Tongern/Hilsen/Viset/St. Truyen/und Maseyck; und im Gülicher Lande Sittert und Susteren wegnahmen/unter welchen keine einzige war/die sich zur Wehr stellete/ohne allein Maseyck/welche dem jenigen / der sie auff forderte/unerschrocken antwortete/daß sie vom Thumb Capitel zu Luyck expresse Ordre hätten/keine Frantzosen einzulassen / soudern sich an ihre Neutralität zu halteen / weil aber die Unsern mit Canonen auff die Stadt spieleten/ und 200. von des Königs Guarde biß unter den Wall avancireten, so begehrten sie zween Tage Stillstand / und mittler Zeit von Luyck nähere Ordre zu holen / welches Ihnen aber abgeschlagen ward/und weil man sie viel hefftiger anzugreiffen begunte/so capitulirten sie/und solcher Gestalt zogen die Frantzosen am 15. May / Abends umb 8. Uhr in die Stadt. Welche / weil man sie ihres Lagers wegen sehr bequem fand/alsobald von etlichen Ingenieurs besichtiget/und/umb ein Magazin daselbst auffzurichten/solcher gestalt befestiget ward / daß die Stadt in sieben Bollwercke/und ein Casteel beschlossen ward/ an der Uffer Seiten aber der Maase ward/wiewol auff Geldrischem Boden eine dreyeckichte Schantze geleget. Worüber zwar die Lücker so wol bey

ihr em

ihrem Printzen/dem Chur-Fürsten zu Cöln/ als auch bey dem Könige von Franckreich selber/ sich hart beklagten/ aber sie wurden mit guten Worten abgespeiset.

Unterdessen ward fleissig Kriegs-Rath gehalten/ ob man Mastricht mit Macht angreiffen/oder in Betrachtung/daß es mächtig wohlversehen/bloquiret lassen/und inzwischen auff die Clevische Stätte/so damal mit Holländischer Guarnison besetzet / doch aber in keiner sonderlichen Defension waren/loßgehen solte? Eines theils kam in grosse Betrachtung/daß Mastricht mit 11000. wohlgeübten Soldaten und Officirern besetzet war/ ohne die Bürgerschafft/welche auch in zwey Regimentern bestunde: So war sie auch auff ein gantzes Jahr mit allerhand Ammunition und Vivres versehen/und endlich/so waren die Strassen/und von Feuerwercken keinen Schaden zu leiden / mehrentheil/ auffgenommen. Anderen Theils fassete man auch Muth wider die Stadt/wann man ansahe das jenige Lager/deßgleichen wohl in 1000. Jahren unter einem solchen Sieghafften Monarchen nicht war zu Felde gegangen/ und welches keinen eintzigen Mann hatte / der da nicht nach der Ehre strebete/zu Dienst seines Königs seinem Leben durch einen rühmlichen Tod ein Ende zu machen; Deßgleichen riethe uns die Höhe deß so genanten Peters-Bergs zur Belagerung an/als vermöge dessen man der Stadt mit Approchen/ Minen und Batterien am allermeisten zusetzen kunte. Die Besatzung muste sich mehrentheils in Aussenwercken / als worin die Vestigkeit dieser Statt bestunde/beschützen/ welche nicht leichtlich secundiret; aber wohl bey Nachtzeiten leichtlich mit dem Degen in der Faust erobert werden kunten: Endlich/so war die Bürgerschafft selbst/durch ihre zweyspaltige Religion/wider einander/und schon etliche mahl in Tumult gewesen.

Der Printz von Conde riethe / man solte Mastricht mit Gewalt angreiffen; Turenne hingegen behauptete das Gegentheil/daß es nehmlich besser wäre/die starcke Vestung und gewaltige Statt ligen zu lassen/ als an welcher gar leichtlich die Frantzosen ihren Kopff zu stossen / und alsdann nicht allein zaghaffter/sondern die Feinde desto muthiger werden dürfften / da hergegen in den übelbestelten Clevischen Vestungen man grosse Thaten thun/ und ohne Mühe biß an das Hertz der Vereinigten Niederlanden/welches doch das rechte Ziel dieses Feldzugs wäre/einbrechen könte.

Dieser Raht überwog den ersten / und solchem zu folge ward Mastricht von weitem bloquirt gelassen/und der Graff Chamilly blieb/auff Königliche Ordre/mit 10000. Mann in und umb Maseyck. Der Printz von Conde hingegen/bekam Ordre/nach dem Gülicherland/ gerade auff Keyserswerth/zu marchiren/ welcher demnach am 21. May bey Wyk auffbrach/und alles Viehe vom Lande mit sich nahm. Am 27. dito kam die Cavallerie/und folgenden Tags die Infanterie und Artillerie/ sampt 800. Bagage-Wagen/zu Keyserswerth an/und gingen daselbst/vermittelst einer Schiff- und zwo fliegenden Brücken/über den Rheyn.

Hier wolten sich die Schweitzer widerspenstig erzeigen / wie sie dann allesampt ihr Gewehre einmüthig darnieder legten/ und protestirten/ daß man sie wider ihre Capitulation gegen die Holländer und das Römische Reich zu Felde führete: Der Printz von Conde antwortete Ihnen zwar/ daß sie wider das Römische Reich keines weges geführet würden/ was aber die Holländer anlanget/ so ging solches die alte/ und nicht die neue Capitulation an/ dañ diese letztere nicht wider den Zug gegen die Vereinigte Niederlanden/ aber diese Leute wolten durchauß nicht marchieren / biß sie der Printz durch harte Dreuworte wieder zum Gehorsam brachte.

Am 1. Junij kam diese Armee in 30000. Mann starck vor Wesel an/ welches man alsobaldt berennet: Da unterdessen Mons. Tourenne von dem König mit einigem Volck vorauß geschicket/ seinen Zug durch das Gülicherlandt nach Nuys zu nahm/ von dannen nahm er mit 14000. Mann seinen Weg / längst dem Rhein hinter Orsoy und Rhynberg, Burick zu/ welches Er berennete: Auff diesem March thäten die Holländischen Völcker die erste ungelükliche Recontre wider die Frantzosen/ dañ jener wären in 125. Mann in den nechstgelegenen Wald außgegangen/ umb Pallisaden Holtz zu fällen / woselbste von einer Parthey der unsrigen in 300. Dragoner bestehende überfallen/ theils erschlagen und theils gefangen wurden. Im gegentheil hatten die Unserigen auch vor Mastricht kein besser Glück/ dann der Marckgraff de Sauvebeuf ging den 24. Maji auß/ mit etwa 25. Pferden/ ein Außenwerck vor Mastricht zu Recognosciren/ wardt aber von der Brandtwacht von seinem Rukweg abgeschnitten/ und hart verwundet/ gefangen in die Stadt gebracht/ welchem der König alsobaldt einen Balbierer und Diener zuschickte/ und bey dem Commendanten durch einen Trompeter anhielte/ daß man ihr wohl tractirete.

Am 27. Maji brach der König sambt seinem Bruder bey Viset auff/ und nahm seinen Weg durch Gülich/ da er dañ unsern Neus vom Churfürsten von Cölln empfangen und recht Königl. tractiret wardt. Darauff theileten sich der König und Monsieur also/ daß jener Rheinberg/ und dieser Orsoy zu gleicher Zeit/ nehmlich am 1. Junii belagerten. Also wurden auff einen Tag 4. wackere Vestungen zugleich angegriffen.

Solopesto konte sich nicht länger enthalten/ zu fragen/ wo unterdessen der Churfürst von Cölln/ und Bischoff von Münster/ mit ihrem Succurß geblieben wären? massen ja bekant/ daß dieselbe sich schon längst mit dem Könige in Franckreich in eine veste Alliance eingelassen hätten?

Es ist mir lieb/ ließ sich hergegen Rochefort vernehmen/ daß mich der Herr hieran erinnert/ so muß er dann wissen / daß gemelter Churfürst/ ohnerachtet er schon viel Frantzosen in seinen Diensten hatte/ gleichwohl durch eine Acte sich Neutral erklärete/ weil aber/ ohnerachtet dieser Declaration, seine Völcker durch eine starcke Parthey Holländischer Völcker/ unter dem Graffen von Nassau/ bey Kempen feindlich angegriffen wor-

den/so erklärete Er sich alsobald feindlich gegen die Staaten der Vereinigten Niederlanden/sante demnach als er versichert war/daß die Frantzosen schon im Anzuge wären/ seine Troupen nach dem Bischoffen von Münster/und ließ in den Stätten Bon/Nuys und Käyserswerth/seine neugeworbene Beyerische Völcker zur Besatzung ligen.

Dieser Bischoff von Münster unterhielt immittelst die General-Staaten ebenmässig mit guter Versicherung/biß es ihn Zeit däuchte/ die Larve abzuziehen/ und sich/absonderlich bey Herannäherung unsers Königs/durch ein offentliches Manifest am 18. Maji wider die Niederlanden Feind zu erklären: Ich will weder die Cöllnische/noch die Münsterische Ursachen zu diesem Kriege anführen/massen mir nicht gebühret/ über deren Gültigkeit zu sententioniren, doch weiß ich wohl/daß unsere Gegnere dieselbe lange nicht vor prægnant gnug befinden/deßwegen einen solchen blutigen Krieg anzufangen/und meinen vielmehr/daß der Cöln. Churfürst durch seine Bediente/ der Münsterische Bischoff aber durch sein Martialisches Gemüt/sich zu diesem Krieg habe beredē lassen.

Kurtz zu melden/der Bischoff hielte in der Grafschafft Bentheim General Rendevous/woselbst die im Cölnischen Stiffte den vorigen Winter über gelegene Frantzosen/wie auch die Cölnische Völcker selber/ sich mit den Münsterischen conjungireten: Da geschahe es nun/daß auff obengemelten 1. Junii/als rechten Fatalen Tag vor Holland/ diese letzte Armee in die Twente einfiele/und die Statt Groll so bald berennete.

Gleich/als Rochefort dieses geredet hatte/kam sein Diener in das Zelt/ und rieff ihn nach seinem Quartier/woselbst darumb gelöset ward/ welche am folgenden Morgen stürmē solten/massen man nicht willens war/ sich mit dieser Stadt lange durch Bressen schiessen auffzuhalten/ohnerachtet schon 5. gantzer Tagen her/nachdem die Trencheen / welches am 8. Tag Junii 1673. geschehen/geöffnet/ die Statt von 3. Battereyn mit 16. grossen Canonen hefftig beschossen war. Das Loß traff auch den tapfferen Rochefort/welcher vor Freuden fast zersprungen wäre/ weil ihm das Glück eine Gelegenheit an die Hand gegeben/ in welcher er erweisen möchte/wie treulich er seinem Könige dienete; und weil er ein vornehmer Officirer war/so thäte er auch rechtschaffene Thaten: Dann er war mit seinem Corpo der erste im Anfall welcher auff ein Aussenwerck geschahe/die gantze Macht der Stürmenden bestunde in 9000. Mann/welche auch ihren Zweck erlangeten/und das Aussenwerck nicht ohne Verlust erhielten/worüber in dem gantzen Lager grosse Freude entstund/die sich aber gar bald wieder verminderte/als man sahe/wie leider über 900. Frantzosen/vermittelst einer angezündeten Minen/ jämmerlich in die Lufft gesprenget wurden.

Quello kunte sich nicht enthalten/zu denen neben ihm stehenden Frantzosen/in diese Worte hierüber außzubrechen: Es ist schande/ daß es uns die Türcken und Heyden in diesem Stücke an Redlichkeit zuvor thun/ dann man wird nicht leichtlich sehen/daß unter denselben der Gebrauch des Pulvers so sehr/als bey uns eingerissen ist/ja sie verfluchen die Mußqueten

queten und Geschütze/(will nicht sagen von den Minen) als ein Schemisch Gewehr/gegen welches man nicht fechten kan / wie wider einen Säbel oder Lantze/und von welchen man ehe getroffen wird / als man siehet/wo der Schuß herkommet/derowegen vergleichen sie die Pulver-Waffen/nicht ohn Ursach / mit heimlich beygebrachtem Gifft / wie nun dieses bey jederman vor eine Schande geachtet wird/also sagen sie/müste man das Pulver-gewehr nicht vor ein Haar besser schätzen.

Einer von den Umbstehenden ließ sich dargegen mit diesen Worten hören: Wie kan aber der Herr berichten / daß die Türcken und andere Barbaren dieses Gewehrs sich nicht bedienen/da mir doch nicht bewust/ daß die Türcken/und auch wol die Mauritanier/als deren KriegsArt ich in unterschiedlichen Feldzügen gesehen/ja wol selber mit dabey gewesen/ eben so wohl/als die Christen / ihre Geschütze und Mußqueten führen/ und gar wol damit nmbzugehen wissen/absonderlich zu Wasser/ wo sie ohne das Geschütz wenig an ihrer Feinde Schiffe würden außrichten.

Als dieser außgeredet hatte / sahe ihn Quello an / und ob ihn gleich deuchte/als wäre ihm seine Gestalt bekandt / so wolte er sich doch dessen nicht mercken lassen/sondern antwortete ihm damalen also: Mein Herr/ ich gebe dieses alles zu/aber ists nicht also? wann sich die Türcken und andere Barbaren deß Pulver-gewehrs bedienen / so fechten sie insgemein wider die Christen/denen sie mit anderem Gewehr schwerlich etwas anhaben würden. Der Frantzose muste dieses gestehen / und weil die Nacht einzubrechen begunte / so ginge ein jeder an seinen Ort/ Quello aber schickete einen Jungen diesem Frantzosen heimlich nach/damit er sich dessen Zeltes und Quartiers erkundigen möchte/ massen ihm sein Hertz etwas gutes von diesem Menschen zusagte.

Am folgenden Morgen kamen 4000. frische Mannschafft mit 12. stücken/4. FeuerMörsern und 300. Karren auß den Magazinen von Neus und Keyserswerth/zu Verstärckung deß Mastrichtischen Lagers an/welches sich darüber dermassen erfreuete/ daß alle Troupen und Canonen sich häuffig und in vollen Freuden hören liessen.

Umb den Mittag kamen etliche Soldaten/und brachten Monsr. Rochefort/welcher in dem letzten Sturm hart verwundet war/ ins Lager/ woselbst er in seinem gewöhnlichen Zelte wol gepfleget ward / und weil Solopesto/nach bezeugtem Mitleiden wegen seiner Blessure / ihm Gelegenheit gab/auff seine neuliche Erzelung zu gedencken/so ließ Er sich gegen denselben also vernehmen: Mein Herr /euer grosses Verlangen/ welches mir bekandt ist/von unserm Holländischen Kriege den Verfolg zu vernehmen/macht mich recht bestürtzt/massen mich meine Wunden verhindern/demselben ein gnügen zu leisten/dafern euch aber beliebt/so will ich meinen lieben Bruder/so hier gegenwertig/und fast den meiste Actionen beygewohnet hat/bittlich ersuchen/ das Wort an meine stelle über sich zu nehmen/und euch darin zu contentiren. Solopesto bedanckete sich dieses höflichen Erbietens/und wie er sich mercken ließ/ daß ihm dieser Vortrag gefiel/so fing der andere Rochefort in jener Erzehlung also an:

Mein

Mein Herr hat schon im neulichen Bericht von meinem Bruder vernommen/ daß die Niederlanden an vier Orten zugleich/ von ihren Feinden auff einen Tag angegriffen worden/ solchen nach fahr ich fort/ wo es allda stecken blieben/ nemlich/ daß die Niederländer sich allgemach auch in Postur und Gegenverfassung zu stellen begunten/ da sie dann zuforderst dahin bedacht waren/ daß aller Disordre zu Felde möchte vorgebauet werden/ zu solchem wurden die Officier in solchen Range gesetzet/ daß der Printz d'Orange solte seyn Capitain-General über die Milice der Generalität/ ausserhalb der Provintz Holland/ wiewol unter sehr eingeschrenckter Macht/ und unter dem Gebiete der 8. Deputirten zu Felde/ als die da waren die Hn. Ripperda ter Burse, Cornelis de Witt, oder Ruart van Putten, der doch hernach auff die Schiffs-Flotte gegangen ist/ van Beverning, Cromom. Schadee. Vierle, Stovelaer und Gockinga, welchem dem Lager zu Felde überall beywohnen/ und dasselbe nach ihnen sich allewege richten solte.

Weiter/ daß Printz Johann Moritz von Nassau/ und Paulus Würtz/ zweene Feld-Marschallen solten seyn/ denen nach der Hand der dritte Feld-Marschall/ nemlich der Graff von Waldeck und Cuylenburg/ beygefüget ist. Der alte Rhein-Graff solte seyn/ General über die Reuterey; Der Herr von Zuylenstein/ General über die Infantery; Der Graff von Horn/ General über die Artillery; Der von Welderen/ und der Graff von Nassau/ General-Lieutenanten der Cavallery; Der Herr Ailva und Graff Königsmarck/ General-Lieutenanten der Infantery; Die Hn. Mombas und Steenhuysen/ General-Commissarien der Reuterey; und der Herr Kirpatrick neben dem Graffen von Stirum/ Sergeant Majorn.

Also ward die gantze Kriegs-Macht der Holländer nach der Yssel/ weil Mastricht wol besetzet war/ und man sonsten nicht sahe/ daß der Feind in den Spanischen Niederlanden weiter etwas vorhatte/ gezogen/ doch wurden die Frontier-Städte an der Maaß und in Brabant/ als Gertruydenberg/ Heußden/ Briel und Gorcum/ mit lauter Bürgern aus Holland/ an der Zahl 5550. besetzet.

Die Feinde (Holländer) hatten ihnen eingebildet/ mehr Volck auff ihrem Rendevous bey der Yssel zu finden/ als sie thäten/ weßwegen dann die Deputirten zu Felde umb noch 20000. Mann Anforderung thäten/ also schickte die Provintz Utrecht noch 2000. Mann/ welche mit etlichen Holländischen geworbenen Soldaten und Hausleuten biß auff 4000. Mann verstärcket/ über das Süder-Meer nach der Armee giengen. Hierauff ward das Lager unter der Zeit/ als Wesel belägert war/ auffs neue gemunstert/ und befand man in demselben 19. Regimenter zu Pferde/ und eben so viel Regimenter zu Fuß/ die doch zusammen über 18000. Mann nicht außmachten: Mit welcher geringen Macht man ein Retrenchement von 12. teutschen Meilen gegen eine solche gewaltige Macht/ die durch die Gegenwart ihres Königs/ und Bischoffen von Münster täglich auffgemuntert wurden/ bewahren wolte. Doch/ was

soll ich sagen? wie der Anstalt war / so war der Erfolg / nemlich beyde sehr schlecht.

Man befand aber in kurtzer Zeit / daß die Holländische auxiliar-Bauren mehr zum Feld / als zum Kriege / tüchtig waren / wie sie dann kein rechtfertig Gewehr mitbrachten / noch mit demselben umbzugehen wusten / deßwegen dann / zumahl man eine grosse Consternation des Feindes wegen bey ihnen fand / am rathsahmsten befunden / dieselbe / wie auch geschehen / wieder nach Haus zuschicken / damit sie mit ihrem Gifft nicht auch die rechtschaffenen Soldaten anstecken möchten.

Das II. Capitel.

Orsoy wird am ersten belagert; woher Chur-Brandenburg zu den Ländern Cleve / Marck und Ravensburg ꝛc. gelanget. Orsoy gehet über / Rhynberg wird angegriffen / Untreu des d'Ossery. Die Vestung gehet über / Burich und Wesel gehen auch über / denen Rees und Emmerich folgen / die übrigen Clevischen Städte werden mit Salveguarden versehen. Solopesto kompt zum Könige von Franckreich / hernach zu Quello / welcher sehr betrübet ist / weil er seine Tapfferkeit nicht erweisen kan. Solopesto und Pansa halten sich in einem Sturm sehr wol / dieser dringet gar in die Stadt Mastricht / wird aber vom Commendanten wieder frey gelassen / weßwegen ihnen vom Könige grosse Ehre und Gnade erwiesen.

UMb diese Zeit ohngefehr gieng der Krieg zu Wasser zwischen Engelland und Franckreich / wieder die Niederländer an / weil ich aber desselben gar wenige Kundschafft habe / so schweige ich lieber davon / und bleibe bey unserer Armee zu Lande / welche der Belagerung Orsoy am ersten ein Ende machte; Diese Vestung ist klein / aber reguliер / sie hat 5. Bollwercke / und ein altes Casteel; sie liegt in Cleve / welches Brandenburg vor einen Ober-Herrn erkennet / ist aber mit Brandenb. gutem Willen von den Staaten der vereinigten Niederlanden / gleich andern Vestungen dieses Hertzogthumbs / nachdem sie Anno 1632. durch Graff Willhelm von Nassau den Spaniern abgenommen / besetzet blieben.

Wie ich vernehme / war Solopesto Zwischenrede / so wohnet der Churfürst von Brandenburg weit von diesen Ländern / möchte demnach / dafern es meinem Herrn nicht zu wieder wäre / gern wissen / wie er sich zu einem Herrn über Cleve gemacht? So viel ich vernehme / antwortete Rochefort / der sich auch lange Zeit in Teutschland auffgehalten / so haben verschiedene Fürsten bey Absterben des letzten Fürsten dieses Hauses Johann Willhelms / welcher Hertzog zu Gülich / Cleve / Berg

Graff

Graff in der Marck und Ravensburg / und Freyherr zu Ravenstein war / Prætention auff diese Länder gemacht / darunter aber die vornemsten gewesen sind / der Churfürst von Brandenburg / der Hertzog von Neuburg / die Sächsische Fürsten / der Pfaltzgraff von Zweybrücken / der Marckgraff von Burgau / und endlich Carol Gonzaga / Hertzog von Nevers in Franckreich; der Brandenburgische schützete vor / daß er (nemlich Marckgraff Georg Willhelm) der Leonoræ / als jetztgedachten Gülchischen Hertzogs ältester Tochter (welche Albert Friederich Hertzogen von Preussen geheyrathet hatte) Tochter Annæ (welche seinen Vater Marckgraffen Johann Sigismund geehligt) Sohn seye. Der von Neuburg gab vor / daß er von Joh. Willhelms jüngern Schwester Anna die noch im Leben gezeugt. Die von Sachsen aber schützeten ihre alte Donationes und Pacta vor; was die andern belanget / so begaben sie sich ihres Rechtes bey Zeiten / entweder weil dasselbe nicht so wol gegründet / oder weil sie zu schwach waren.

Mit einem Wort / es kam zum Streit unter den 2. Ersten / Brandenburg bekam den König von Franckreich / und die Niederländer / auff seine Seite / der von Neuburg aber die Spanier: zu solchem Ende schickte damahlen Käyser Rudolphus II. eine Armee unter Ertz-Hertzog Leopold nach Gülich / umb diese Länder dem rechtmässigen Erben zuerhalten / endlich haben sich beyde streitende Häuser auch zu Santen verglichē / daß Brandenburg Cleve und die Grafschafft Marck: Neuburg aber Gülich und Bergen so lange in Besitz nehmen solten / biß der Streit vollends geschlichtet worden: wie dann auch bald hernach geschehen ist.

Ich komme nun wieder auff meine vorige Erzehlung: Orsoy ward am 1. Junii berennet / am andern beschossen / und am 3. auff discretion, ohne erlangten Accord / übergeben / massen die gantze Besatzung nur in 800. Mann bestunde / und die Bürgerschafft / als welche sich auff ihre Neutralität verließ / umb dieselbe nicht zu kräncken / kein Gewehr anfassen wolte / weßwegen die Vestung den Sturm / damit ihr gedreuet war / keines weges abwarten wolte. Die gantze Besatzung ward in Arrest genommen / nach etlichen Tagen aber musten die gemeine Soldaten die Vestung helffen demoliren / und nach Verlauff dreyer Wochen wurden sie alle zusammen nach Rheinberg geführet / woselbst sie auff gegebenen Revers / daß sie wieder Franckreich in einem gantzen Jahr nicht dienen wolten / gäntzlich wieder frey gelassen.

Nun galte es Rheinberg mit allem Ernst / welche Stadt zwar überaus wol befestigt mit 9. Bollwercken / und vielen Ravelinen und andern Aussenwercken / auch wol versehen von allem was zu einer langwierigen Belagerung erfordert wird / aber die Guarnison bestund nur in 15. unvollkommenen Compagnien / die kaum 1000. Mann außmachten / so waren die Bürger auch keines weges zu den Waffen zu bringen / weil sie meistentheils Römisch-Catholisch / und darzu dem Churfürsten / von Cölln / (welchem sie eigenthümblich zugehörete / seithero Anno 1633. aber durch Printz Friedrich Henrich / vermittelst einer 3. wöchigen Belage-

lägerung/ den Spaniern abgenommen/ und mit Staatischen Völckern war besetzet gewesen) mit Eyd und Pflicht verbunden. Solches machte unserm König umb so viel mehr Hoffnung / diesen Importanten Ort zu bekommen / als welcher ohne dem in Kriegs-Zeiten dem Besitzer grossen Vortheil thun kan/ dahero diese Vestung/ weil man daraus die umbliegende Länder in Contribution setzen kan / und man zum allererstẽ sich dieses Orts gerne versichert/ von dem Marckgraffen Spinola ehmahlen La Putane de la Guerre, oder die Kriegs-Hur genennet worden.

Damahlen hatte einer Namens Johann von Bassum / das Ober-Commando darinn/ dem aber von den Herren Staaten / umb seiner guten Kriegs-Wissenschafft/ war zugeführet worden Daniel / Baron d'Ollery, ein Obrister über ein Regiment zu Pferde/ ein Irrländer von Geburt/ und unserer Religion zugethan. Der d'Ollery war wol die eintzige Ursache/ daß sich solche starcke Vestung/ fast ohne einen eintzigen Canonschuß ergab; dann den 3. Junii kam Baron de Houvelich, ein Bedienter und vornehmer Mathematicus bey dem Bischoff von Straßburg/ und naher Anverwandter des d'Ollery, auff permission in die Stadt / dem äusserlichen Vorgeben nach / mit dem Commendanten Bassum etwas abzuhandeln/ wie er auch solches vorbrachte/ im Werck selbsten aber/ die Vestung in Augenschein zu nehmen / wie er dann auch ungeblendet aller Orten geführet/ und alles wol in Augenschein nahme.

Worüber / wie auch über andre Bezeigungen des d'Ollery und des Commendanten (der nach jenes Pfeiffen zu tantzen gewohnet war) die andere Officier zwar murreten / doch aber wenig damit auß zurichten vermochten.

Am 4. dito kam abermahl ein Trompeter vor das Thor/ und begehrte / daß man den Duc de Duras einlassen / und dagegen einen andern qualificirten Mann ins Lager senden möchte/ welches gleichfalls / ohne consens der Guarnison/ von ihren zwey Oberhäuptern vergönnet/ und dagegen 3. Capitain in unser Lager hinaus geschicket. De Duras propronirte an den Commendanten/ daß man sich belieben lassen möchte/ die Stadt an seines Königes Gnade zu übergeben / worüber alsobald am folgenden Tag Kriegs-Rath gehalten / und von den meisten Officiren schrifftlich dahin gestimmet worden / daß man einen guten Accord bedingen möchte/ welches auch geschahe/ und ward die Guarnison erstlich durch unser Lager/ heraus nach Mastricht begleitet/ weil sie aber von jederman gehönet und verspeyet wurden / daß sie einen solchen festen Ort nicht besser maintenirt hätten/ so giengen unterweges gantze Compagnien durch/ also/ daß am 13. dito zu Mastricht nicht mehr / als etwa 400. Mann von 1000/ mit 6. Capitainen / welche mehrentheils in Arrest genommen wurden/ anlangten.

Daß aber der Baron d'Ollery verrätherisch bey seinem Herren gehandelt/ siehet man gnugsam nicht allein aus allen Umbständen / sondern auch insonderheit aus der Sententie, so über ihn hernach am 22.

Augusti durch den Kriegs-Rath gefället/ am 25. dito vom Printzen von Orange ratificiret / und am 27. diso im Lager vor Bodegrave an ihm exequiret ist.

Ich bekenne es selber / daß an diesem Orte so viel gelegen war / daß bey dieser Ubergabe sich die gantze Niederlanden zu förchten Ursach hatten/ wie denn auch der treffliche Staats-Mann und Raths-Pensionarius Johann de Witt, zu einem vornehmen Mann/ als er Rheinbergs Ubergabe vernommen/ diese Worte soll gesprochen haben: Mein Herr/ ist Rheinberg über/ so ist unser halbes Land/ und daß nun am besten wäre/ mit dem Feinde bald möglichst/ wegen des gantzen Staats / zu capituliren.

Unterdessen hatte sich Tourenne mit 12 biß 13000. Mann vor Buderich gesetzet/ welche Stadt im Clevischen liegend / zwar sehr verfallen / und mit 6. Bolwercken/ schlechten Brustwehren / schadhafften Contrescharpen/ mangelhafften Thoren/ und am allermeisten mit einem überaus miserablen Zeughaus versehen war/ doch hielte sich der Commendant Otto Roda von Heeckeren mit seiner Guarnison / die etwa 300. Köpffe außmachten/ ohnerachtet sie Wesel (welches gleich gegen ihnen über jenseits Rheins / Rheinberg auch nur einen kleinen Strich weges von ihnen abgelegen war) ebenmässig von den Printzen de Conde bennet sahen/ als ein tapfferer Mann / also / daß er durch sein hefftiges canoniren/ seinen Feind/ der sich nahe unter den Wall gesetzet/ zum anderrmal delogirte: dannenhero auch Tourenne / der vermittelst eines Canon-Schusses fast in seinem Zelte über der Tafel erschossen wäre / die Guarnison auff 1600. Mann schätzete.

Weil aber die Bürgerey gleichfalls Neutral blieb / die Frantzosen sich in etlichen Tagen sehr avanciren/ und schon im Anzuge waren / an 2. Orten zugleich zu stürmen/ worzu noch kam/ daß die Graben schon an 2. Orten mit Faschinen gefüllet / wo keine Pallisaden waren / und daß man auch schon sechs Sturmleitern an den Contrescharpen und viel Mann mit Handgranaten gesehen / auch über das 400. in den Graben verborgen lagen/ und in Summa es schon so gut/ als aller verloren wäre / so ließ sich endlich der Commendant bereden / die Stadt zu übergeben/ welches auch am 5. Junii geschahe / da dann unter andern einer von unsern General-Lieutenants/ Badaigne genandt / den Commendanten zusehen begehrte/ welchen er auch höfflich empfing/ und ihm sagte / daß sein Unglück mit einer grossen Glorie vorgesellschafft wäre / in dem er in einem so schlechten Platz / und so wenig Volcks eine mögliche Armee gantzer 4. Tage auffgehalten/ und darzu über 600. Soldaten / sampt zween Obristen und andere Officier / durch seinen tapffern Wiederstand/ auffgeopffert hätte.

Die Guarnison blieben Kriegsgefangene/ und nahmen mehrentheils Dienste unter uns/ die Vestung aber ward bald hernach geschleifft.

Es wird Zeit seyn/ nunmehro auch ein wenig von Wesel zu sprechen: Diese Stadt ist wol die berühmteste / wolgelegenste und best befestigste

Stadt von gantz Gülich/ Cleve und Berge/ daher sie auch in Kriegszeiten gemeiniglich die erste Braut ist/ darnach die Armeen sehen. Printz Friedrich Henrich/ von Orange/ hat sie durch den tapffern Helden Otto von Gent Anno 1629 denen Spaniern/ so dieselbe Anno 1614 durch Spinola eingenommen/ per Entreprise wegnehmen und besser als zuvor/ bevestigen lassen.

Der Printz Conde lag mit 30000. Mann davor; in der Stadt hatte neulicher Zeit commendiret ein berühmter alter Soldat/ welcher aber im verwichenen Aprill vor der Belagerung heraus genommen/ und an seine Stelle Obrister von Santen zum Commendanten dahin verschickt war/ dem man zween Adjuncten/ als Obrist von Hofften/ und Obrist. Copes mit gegeben/ daß einer dem andern/ bey vorfallenden Sterbfall/ oder Abwesenheit/ substituiret hatte.

Die Stadt war beschlossen in 9. Bollwercken und vielen Aussenwercken/ die doch allesampt sehr verfallen waren: Sie hatte 5. Pforten/ und das Geschütz war nicht allein in kleiner Anzahl/ sondern auch in der elendigsten Beschaffenheit. Das Magazyn war versehen mit etwa 300. Centner Pulver/ Kugeln und Lunten nach proportion 1000. meist verdorbenen Handgranaten/ und ein wenig Proviant: Doch war die Bürgerschafft mit Vivres desto besser versehen/ wovon sich unsere Armee lange Zeit erhalten kunte/ die sonsten leichtlich hätte Mangel leiden dürffen/ dafern sie sich nur 3. Wochen vor den Bestungen am Rhein hätte auffhalten sollen: Angesehen das Meel und Früchten zu Nuys grossentheils angegangen/ verdorben/ und ein gantzer Speicher mit Getreyde eingefallen und zu Unnutzen kommen war/ als man daselbst ein Fundament zu einer Citadelle legen wolte.

Die Besatzung bestand nur in 12 biß 13. Compagnien ungeübter Mannschafft/ die Burgerschafft aber machte wol 1200. Mann aus. Am 2. Junii in der Mitternacht gieng die Lipper-Schantze/ daran der Stadt viel gelegen war/ mit Sturm über/ und Retirirten sich die Soldaten und Officirer mehrentheils nach der Stadt/ worüber dieselbe in solche Consternation verfiel/ daß fast alle Burger und Soldaten-Weiber sich zusammen rottirten/ und so wol der Stadt-Regierung/ als den Officirern/ mit ihren blossen Messern und neugemachten mit Seiffe bestrichenen Stricken/ hart dreueten/ bey Zeiten einen Accord zu schliessen/ damit ihre Männer erhalten würden/ hierzu sollen sie von einem ihrer zaghafften Capitainen selber/ Namens Alexander d'Hmyosla; angereitzet worden seyn/ welcher auch im Augusto/ wegen seines übelen Verhaltens/ im Holländischen Lager vor Bodegrave soll geköpffet seyn.

Die Burgerey/ welche gleich obigen Städten Neutral war/ drang darauff/ daß man mit dem Printzen de Conde solte tractiren/ ja sie schickete auch am 4. Junii ihre Deputirten nach dem Lager. Worauff dann nicht lange hernach ein Tumult entstund zwischen Bürgern und Soldaten/ weil sich diese zum Accordiren nicht verstehen wolten. Endlich aber accordirte die Guarnison mit uns auff diese Puncten: Welche

weil

weil eine solche Haupt-Vestung vermög derselben in unsern Händen kommen/ ich hiemit kürtzlich berühren will:

1. Alle Officirer und Soldaten von Wesel/ zu Pferd und zu Fuß/ solten Kriegs-Gefangene bleiben/ außgenommen achte/ unter welchen sein sollen die Herrn Boulon und Mengers/ die Liste der übrigen mag der Commendant überlieffern.

2. Sollen die gefangene Officier/ so sich Rancioniren wollen/ nach Verfliessung 6. Wochen/ in Freyheit gestellt werden/ wovor sie 2. Monat Sold bezahlen müssen.

3. Weiber und Kinder/ Dienstboten/ Pferde/ Ausrüstung/ Hausrath/ Carossen/ Caleschen/ Wagen und Karren der Officirer/ sollen in guter Sicherheit gebracht werden in einen Platz der Staaten/ und solches innerhalb zween Tagen/ so lang mögen sie in aller Sicherheit in der Stadt Wesel verbleiben.

4. Die Stadt soll von heute an in ihre Mayst. Händen gestellet/ und zur Stund die Closter- oder Rhein-Pfordt den Frantzosen eingeraumet werden.

5. Alle Ammunition/ Artillery/ Vivres/ Waffen und Fähnlein/ sollen denen/ so von dem Printzen von Conde darzu Ordiniret/ überliefert werden.

6. Alles Fußvolck soll daß Gewehr zu sich nehmen/ und die Reuterey zu Pferde sitzen/ wann es der Printz von Conde befihlet/ und alle Officirer von der Ammunition und Vivres/ sollen auff ehrliche parole, angeben und auffgezeichnet werden.

Die Burgerey aber begehrte einige Veränderung dieser Articulen/ welchem Ende dann zwischen derselben und unserer Armee noch folgende sind beliebet worden.

1. Sollen die Bürger der Stadt Wesel/ und alle Einwohner/ so darinnen und in deren Gebiet jetzo wohnen/ oder nach der Zeit wohnen möchten/ bey ihren Rechten/ Gebrauch und Privilegien/ so wol in Welt- als geistlichen Sachen conserviret werden/ in dem Stande/ wie es vor gewesen ist.

2. Soll die Auffsicht und Unterhaltung der Pforten/ Mauren/ Wälle und Vestung seyn und bleiben gleich wie vorhin/ so lang die Stadt der Herren Staaten Macht gewesen.

3. Soll die Stadt/ Einwohner und Bürger/ wegen der Auffiagen tractiret werden/ wie sie tractiret worden vorhin/ worüber auch keine Veränderungen mögen eingeführet werden.

4. Soll es allen Bürgern und Einwohnern frey stehen/ sich mit ihren Gütern/ innerhalb Jahrzeit/ frey und ungehindert ohne einige Bemerniß hinaus zu begeben/ wohin es ihnen selber beliebet.

5. Soll die Besatzung unterhalten werden/ gleich wie vorhin/ da sie vor den Herren Staaten war.

6. Sollen den Schiffern ihre Güter und Schiffe/ sofern dieselbe noch Jus Natura sind/ wieder eingehändiget werden.

7. So

7. So verheissen auch die Deputirten/im Nahmen der Burgermeistere am heutigen Tag die Stadt zu übergeben an S. Majest. nach deren Willen und Direction/Sie hinführo in allem sich zu reguliren/eydlich verpflichten.

Die Guarnison ward hierauff nach Gorcum gebracht/woselbst man über den Commandanten von Wesel / und dessen zweene Anjuncten/ Kriegs-Urtheil hielte/in welcher ihnen eine schlechte Sententz zugesprochen worden/doch ward Copes wieder perdoniret.

Diese Ubergabe konte von den Holländern nicht geglaubet werden/ so gar/daß man wol 10. oder 12. Tage hernach in Amsterdam 20. gegen 1. gewettet hat/daß Wesel noch nicht in der Frantzosen Hände wäre: woselbst immittelst unsere Armee die Fortifications-wercke außbesserte/ ein General Magazin auffrichtete/und den Stuhl zum Kriege pflantzete/ weßwegen auch der Graff d' Estrades nicht allein hier/sondern über alle Städte am Rhein/zum Gouverneur eingesetzet worden: hier legte man eine Schiffbrücke über den Rhein/und brachte einẽ grossen Vorrath von Ammunition und Vivres zusammen. Printz de Conde immittelst rückete mit seiner Armee vor Rees/und Turenne vor die Reesische Schantze/so am Rhein lag. Die Fortification dieser ehemahlen sehr festen und considerablen Vestung/war damahlen gäntzlich verfallen/die Guarnison bestund etwa in 7. Compagnien zu Fuß/und zwo zu Pferde. Der Commendant Ditmar von Wynbergen/ ein Obrist-Lieutenant/ war zwar ein tapfferer Soldat / aber bey sothaner schlechten Beschaffenheit konte er sich nicht halten/zumahl weil die Reesische Schantze/ als woran die Vestung selber gleichsam hinge/nur mit einer Compagnie besetzet war/dannenhero auß jeder Compagnie von der Besatzung in der Stadt 15. dahin commandiret wurden / und also kaum 400. Mann/ sampt 3. Constablen/in der Vestung blieben / da doch dieselbe kaum mit 4000. und die grosse Schantze mit 2000. Mann behörlich besetzt werden kunten. Weßwegen auch der Commendant in einem Brieff an die Herrn Staaten zu Arnheim riethe/daß man die zwo Besatzungen von Rees und Emmerich vereinigen/und einen von beyden Orten defendiren möchte.

Ob nun gleich auch dieses nicht angieng/so erwiese er sich gleichwohl nichts desto weniger/als einem rechtschaffenen Soldaten gebühret / und hätte er eine gebührliche Besatzung gehabt/er solte uns lange auffgehalten haben/wie aber am 8. Junij die Reesische Schantze und Citadell am Rhein an uns überging / daß fast alle Reinische Städte schon in unsern Händen/und er also keinen Succurs zugewarten/ auch mit deß Printzẽ de Conde und des Turenne meisten Macht hart geängstet ward / da drang die Bürgerschafft auff einen Accord/welcher ihnen auch durch unserer Trompeter einen angetragen ward; der Commendant hat sich zwar äusserst bemühet / die Vestung biß in den Tod zu vertheidigen/aber er wvr übermannet und uberstimmet/dannenhero die Bürgerschafft in ihrem Accord alle ihre Privilegien/Freyheit der Religion/und einen solchen

Zustand der Militz wegen erhielte/wie es vorhin unter den Hn. Staaten gewesen war. Die Guarnison aber ward als Kriegs-Gefangene tractiret/ohne den Commendanten/und noch vier andere Officirer/ denen ihre Freyheit gelassen ward/unter dem Beding/ daß sie in einem vollen Jahr kein Gewehr wider unsern Monarchen führen solten.

Nun marchiren wir nach Emmerich / welche Stadt erweisen wil/ daß sie 50. Jahr vor Christi Geburt gestanden / dann sie rühmen sich/ daß sie von Ambiorix/ der zu Cäsaris Zeiten ein Fürst der Eburonum oder Lüttichern (welcher nebst Indutiomaro/ der ein Printz in der Gegend/wo itzo Trier lieget/war/den Römern grossen Schaden zufügete) erbauet/und Ambrik genennet worden/ woraus hernach Embrick oder Emmerich entsprossen ist.

Sie ist von den Holländern/mit Bewilligung deß Chur-Fürsten von Brandenburg/dahin sie/ als Hertzogen von Cleve / eigenthümblich zukompt/zu derselben Zeit/als Spinola umbs Jahr 1614. daselbst eine Stadt nach der andern wegnahme/mit 7. starcken Bollwercken und 6. Ravelinen wol befestiget worden.

Das Magazin war gantz wol mit Kraut und Loth versehen/aber an anderer Zubehör fehlete gar viel / wie dann die Guarnison selber nicht mehr als 700. Mann zehlen kunte/ welche ein Obrist-Lieutnant Turck gemandt/commandirete/welcher aber damahlen in Geschäfften zu Zütphen war. Der bekam von den Staatischen Feld-Deputirten Ordre/eyligst nach Emmerich sich zuverfügen/und dieselbe Guarnison und alle Ammunition nach Schenckenschantz und andere umbliegende Plätze zu vertheilen / weil man doch nicht möglich befand/die Stadt wider der Frantzosen Gewalt zu behaupten. Solchem nach zog die Guarnison am 8. Julij auß/ und die Bürgerschafft hielte bey Printz de Conde umb die Neutralität und Salveguarden an/welches ihnen aber abgeschlagen ward/ hergegen musten sie sich mit einem Accord / der dem Weselschen gleichete/vergnügen.

Dieses waren nun alle die Städte / so durch die Staatische Völcker/ äusserhalb ihrem Gebiete/besetzet gewesen/weßwegen dann die Clevische Städte / als Calcar/ Cleeff/ Duysburg/ Goch/Udem/ Santen &c. mit Frantzösischen Salveguarden versehen wurden: womit ich meine Erzehlung schliesse/ wann ich nur zuvor noch dieses gemeldt/daß am 9. Junij sich die kleine Vestung Deutecom/in der Grafschafft Zutphen (welches die erste Holländische Vestung war) unter einem favorablen Accord ergeben. Bey nechster Zusammenkunfft wil ich meinem Herrn weiter zu willen seyn in dieser Materie.

Solopesto empfand sich sehr vergnüget über diese Erzehlung / er ging mit Rochefort / nachdem sie zuvor von den Verwunderen Abscheid genommen/auß dem Zelt/ und ein jeder begab sich nach seinem Quartier. Am folgenden Morgen setzete sich Solopesto zu Pferde/und ritte mit etlichen Officirern vor das Lager spatziren/da ihnen im widerkehren

der König begegnete/ welchem sie vorbey reiten wolten/ weil aber dieser Herr an Solopesto etwas merckete/ das ihm unbekand vor kam/ so fragte er seine Gefehrten/ umb dessen Beschaffenheit/ welche aber nichts anders zu sagen wusten/ als daß er vor einigen Tagen mit noch einem ansehnlichem Mauritanier ins Lager kommen wäre/ woselbst sie sich bißhero stille gehalten hatten. Inzwischen war Solopesto schon vom Pferde gesprungen/ dem Könige den Rock zu küssen/ welcher ihm aber die Hand reichete/ und diese Worte von jenem vernahme: Euer. Maytt. lasse es sich nicht befrembden/ daß ich als ein Morgenländer hieher kommen bin/ unter eurer Kriegs-disciplin und Martis-Schule/ die Lectiones eines rechtschaffenen Soldaten zu lernen/ denn ich glaube nicht/ daß ein Jüngling in der Welt ist/ der nicht verlangen solte tragen/ einen solchen Monarchen zum Lehrmeister und Anführer zu wünschen: und von nun an achte ich den Verlust einer angenehmen Persohn/ welche zu suchen ich außgezogen bin/ vor mein bestes Glück/ weil ich dadurch an einen solchen Orth gelanget/ wo Mars selber lehret/ wie man siegen soll/ und wo lauter Cæsares/ Pompeji/ Scipiones/ Alexandri/ Hannibales/ Tamerlanas/ im Siegen unterrichtet werden.

Der König erzeigte sich/ seiner Gewohnheit nach/ überauß gnädig/ und sagte lachend zu ihm: Frembdling! man kan es euch wohl ansehen/ daß ihr dieser Orten nicht gezeuget/ noch lange hier gelebet/ sonsten würdet ihr wissen/ daß ein Printz eine solche Rede ins Gesicht nicht wohl vertragen kan: aber saget mir doch/ auß welchem Lande ihr kommet/ und wen ihr suchet? Ich komme/ gab Solopesto zur Antwort/ auß Arabien/ bin dem Kriege in Persien/ Armenien/ Türckey/ und Candien nachgezogen/ habe aber noch nirgends funden/ was ich hier antreffe: Ich habe auff dieser weitläufftigen Reise zwo Personen verlohren/ deren Unglück mir mehr/ als meines selber/ zu Hertzen gehet/ dann die Grausamkeit deß Persischen Kriegs/ und ihr widriges Verhängnüß/ hat sie nicht allein ihres Landes und aller Haabseeligkeit/ sondern auch/ indem sie mich verlohren/ ihres besten Freundes verlustig gemacht. Dannenhero ich nicht ablassen werde/ dieselbe/ wann zuvor Ihr Majest. ich einige Dienste zu Felde erwiesen/ wieder auffzusuchen.

Der König mochte nicht weiter nach der Beschaffenheit seine Reise/ viel weniger nach den verlohrnen Persohnen forschen/ sondern/ als er nur diese Worte zu ihm gesagt: Eur: Dienste werden mich zu einer Gnade verbinden/ gab er seinem Pferd die Sporen/ und ritte davon.

Unterweges redete Solopesto anfangs/ nachdem Er vom Könige abgeschieden/ gar wenig/ sondern betrachtete nur bey sich selber dessen Majestätisches Wesen: O glücklich! sprach er in seinem Hertzen/ ist der jenige/ der da einem solchen Heldenmüthigen Könige täglich mag auffwarten/ ach Solopesto/ weresst du nicht/ der du bist/ du würdest dich bemühen/ ein Mit-Glied von dieses Kriegs-Gottes Leibwacht zu seyn/ und auß dieses Königs himmelischen Munde das jenige anzuhören/

ten/was einen zu einem rechten Menschen/will nicht sagen / zu einem Soldaten/machen kan.

Umb die Abendzeit langeten sie von ihrer Lust-Reise zusammen wieder im Lager an/da er von seinem Pansa eine betrübte Zeitung empfing/ daß nemlich Quello in seinem Zelte sehr winselte/und überauß betrübet wäre/daß er auff eine Matrassen auff der Erden lege/ und sich von einer Seiten zur andern welzete; welches Solopesto veranlassete / des folgenden Tags zu seinem Reiß-Gefährten zu gehen/den er in bemeltem Zustande annoch antraff; wie? sprach der Araber / ist denn dieser der ehemahlen tapffere und großmüthige Quello nicht mehr? wie soll ich das verstehen/kömet ihr an einem solchen Orthe wohl traurig werden/ da ein tapffers Gemüthe die höchste Ursache hat/vor lauter Frölichkeit zu zerspringen? was wird der Statthalter von Neapolis sagen / solte er einen itzigen Zustand vernehmen? darumb frisch auff! seyd gutes Muths/ und erweiset/bey den Frantzosen/daß es in Mauritanien eben solche Helden gebe/ als in Franckreich: Ich will ihnen gnugsam erweisen/daß die Arabier auch nicht alle verzagte Lumpenhunde sind. Morgen wil ich mit auff diese mächtige Vestung stürmen/und entweder sterben/oder sie erobern.

Der sehr bekümmerte Quello war eben umb dieser Ursachen willen so betrübet/daß er nicht mit stürmen kunte/dann wäre er in Abwesenheit seines Dieners Laps verwundet worden/wie an diesem Orthe vor allen Dingen zu vermuthen stunde/ so hätte er sterben/ oder sein Geschlecht/ welches ihm an diesem Orte zuthun unmöglich war / offenbahren müssen: Er wuste wohl/daß der König eine grosse Vergeltung außgebotten hatte / dafern ihm einer oder der ander ein Aussenwerck vor der Stadt liefern würde / daß auch hierzu absonderlich die Freywilligen invitiret worden: solte er nun bey angehendem Sturm allein in seiner Hütte bleiben/so würde man ihn nicht allein vor einen verzagten ꝛc. sondern wohl gar vor einen Kundschaffer halten/und gleichwol muste er jetzo alle Gefahr/verwundet zu werden/höchstens meiden/hiezu kam noch seine grosse Hertzens-und Seelen-Bekümmerniß/daß er von seinem Printzen nichts zu hören bekam/und solte er ja denselben noch auff fragen/so fürchtete er schon dessen zornigen Anblick/ob er gleich der Unschuldigste/und einer von den beständigsten Liebhaberinnen der Welt war/damit aber Solopesto einige Antwort erlangete/so sprach er dieses zu ihm: ach glücklicher Solopesto/der da morgen gelegenheit kan haben/ihm die Gnade eines von den vornehmsten Königen des Erdbodens zu erwerben/da ich hingegen mein Zeit verwahren/ und dulden muß/ daß man ungleiche Gedancken von mir schöpffet/ Ich bin heute und gestern mit einem unleidlichen Kopff-Schmertzen befallen/ daß ich mich nicht zulassen weiß / und dieses betrübet mich noch am allermeisten / daß Ich allein der Ehre enthähren muß/wider die Feinde zu siegen: Ach möchte ich nur meinen Laps bey mir sehen/so wolte ich bald wieder genesen/dann dieser Mensch war nit allein

ein fertiger Wund-Artzt/sondern wuste die Kopff-Schmertzen/und sol
ten sie auch noch eins so groß seyn / fast in einem Augenblick zu stillen
ach Laps! ach mein lieber Laps! nun entbähre ich deiner mit meinen
grösten Ungemach.

Pansa/der mit hinein getreten war/griff unserm Quello nach de
Hand/an deren Pulß er wol merckte/daß Quello in sonderlichen Aeng
sten streckete: weil sie ihm aber nicht zu helffen wusten / so giengen si
wieder ihres Weges/zumahln weil Quello lieber allein seyn/und sich mi
seinen Gedancken plagen/als von vielen besuchet werden wolte.

Inmittelst macht sich ein jeder an seinem Orth fertig zum Sturm
und waren wohl die meisten gesinnet/entweder die Wälle zu ersteigen
oder auch davor sitzen zu bleiben: also wurden am folgenden Tage di
Posten außgetheilet/und muste die Stadt an vier Orthen zugleich an
gegriffen werden: der Sturm war hefftig / und solches umb so viel
mehr/weil der König selber mit blossem Degen in der Faust/den Stür
mern einen Muth einsprach: Solopesto hielte sich mit seinem getreuen
und lieben Pansa jederzeit nach der Seiten/wo er vom König kunte ge
sehen werden/und wie sie nahe an die Aussenwercke gelanget/da trung
er unter den forderstẽ Hauffen/woselbsten Er sich so wohl hielte / daß
Er Ihm gar bald den Weg zu einem halben Mond bahnete / Pansa
und etwa 200. folgeten Ihm mit ihren bey sich habenden Officirern/auf
dem Fusse nach / da es dann zu einem rechtschaffenen Gefecht kam/in
welchen doch endlich die Belägerten unten lagen / und sich flüchtig nach
der Stadt reterirten. Solopesto hatte zwar unterschiedliche Wunden
bekommen/welche ihn aber nicht unter die Füsse brachten/ doch hinder
ten sie ihn an fernerer Verfolgung seiner Feinde / denen hingegen der
Großmühtige Pansa dergestalt mit seinem blinckenden Säbel nachsetz
te/ daß er mit ihnen zum Thor hinein trang/woselbst er allzuspät innen
worden/ daß Ihn seine Herzhafftigkeit in der Feinde Hände gelieffert
hätte. Er ward alsobald wehrloß gemacht/und in Verhafft genom
men / gleiwohl aber nicht anders / als ein Vornehmer Bedienter/
bedienet.

Der König hatte unserm Solopesto mit Lusten zugesehen/wie Er so
glücklich Posto gefasset/welches er den Seinen zeigete/und ihnen zurieff/
ob sie zugeben wolten/daß andere/als die Frantzosen/die Ehre dieser Er
oberung davon tragen solten? solchem nach setzeten sie allesampt tapf
fer an/wurden aber wol 3. und an etlichen Orten mehrmahl abgeschla
gen / dannenhero dieser Sturm / welcher Anfall einer von den hefft
igsten war/die ehemahlen geschehen seyn/ denselben gantzen Tag/und
die darauff folgende gantze Nacht/hindurch daurete: doch sahe man/
daß am folgenden Morgen alle Aussenwercke zwischen den Brüsselischen
und Tongerischen Thor in der Frantzosen Hände waren / welche aber
wol 3000. Mann dabey eingebüsset hatten.

Umb den Mittag kam Solopesto/nebst vielen andern Frantzosen/nach
dem

dem die eroberten Aussenwercke wol besetzet/im Lager wieder an/ da dann der König alsobald nach seinem Zelt schickete/ und umb seiner Wunden Beschaffenheit fragen ließ: Der Arabische Held hätte sich einer solchen Gnad nimmermehr versehen/ demnach sprach Er zu dem an ihn geschickten Edelman: Mein Freund/ich hasse meine Wunden umb keiner andern Ursachen willen/als daß sie mich verhindern / Sr. Majest. die Hand alsobald zu küssen / weil auch die Wund-Artzte keine sonderliche Gefahr dabey spühreten/so ward dem König solches alles hinterbracht/ der da eine innerliche Begierde empfand/von Solopesto Beschaffenheit den rechten Grund zu erforschen. Als man aber ihm erzehlete/daß dessen Gefährte/Pansa/dem Feind biß in die Stadt nachgedrungen/ und darüber ohne Zweiffel in Lebens-Gefahr gerathen war: da schickte Er alsobald einen Trompeter/und einen von den besten Wund-Artzten/ in die Vestung/und ließ Monsr. Fariaux / als Commendanten ersuchen/ daß Er den Pansa/dafern er gefangen und verwundet/ wol tractiren/ und versichert sein solte / daß Er solches mit Königlichen Gnaden zu vergelten gesonnen wäre. Man forschete darauff allenthalben nach/ und fand ihn endlich in einem ansehnlichen Hause gantz allein/ und wie Fariaux ein generoser Herr war/also wolte Er solches absonderlich gegen den König erweisen/ließ demnach unserm Pansa ein köstliches Kleid/ auß Gold gewürcketem Orientalischen Zeuge/anlegen/gab Ihm einen mit Demanten reichlich versetzen Degen / und schickete Ihn auff einem wohlgewandten Pferde/unter Begleitung einer guten Convoy / nach dem Lager/woselbst Er umb die spähten Abendzeit ankäme/und sich bey dem Könige ehe/als bey seinem Solopesto/anmelden ließ. Unerachtet aber schon die Sonne untergangen war/ließ ihn der König dannoch vor sich kommen/reichete ihm die Hand zu küssen/und sagte / diese gnädige Wort zu ihm: Habt Danck/mein lieber Pansa/daß ihr meinen Landsleuten mit eurem Exempel eine Schamröthe eingejaget/und versichert euch/daß mir nichts liebers seyn soll/als euch eurer tapffern That wegen wol belohnet zu wissen/habt ihr Lusten/so wil ich euch über ein Regiment/ dessen Obrister im letzten Sturm geblieben/setzen/ und mich bemühen/ daß euch Solopesto diese Ehre nicht mißgönne.

Pansa nahm unterdessen von dem Trompeter/ welcher ihn wieder herauß begleitet hatte/sein altes Kleid/welches wohl zerhacket und zerrissen war worden in dem scharffen Scharmützel / dasselbe legte er vor des Königs Füsse/und sprach: Die grosse Gnade/womit Eure Majest. deren Demüthigsten Knecht anitzo erfreuet/hab ich lange nicht verdienet/ werde aber hinführo / so viel einem sterblichen Menschen möglich ist/mich eusserst bemühen/daß dieselbe keinem Undanckbaren mitgetheilet worden sey/und wann ich auß allem sattsam unterrichtet bin / daß Eure Majest. an keinem Dinge grössere Ergetzlichkeit haben / als was Feindes Blut riechet/so überreiche derselben hiemit mein Sturm-Kleid/ demüthigst bittend/dasselbe anitzo von einem solchen anzunehmen / der einem solchen Heldenmütigen Monarchen nichts bessers zu gebē weiß.

Der König ließ seine Gewogenheit nochmahlen/ absonderlich aber sein Gnädiges Gefallen an diesem Geschencke spühren / und bezeugte offentlich / daß er dem Commendanten von Mastricht seine Höfflichkeit zu seiner zeit wolte geniessen lassen: Also nahm Pansa damahlen seinen Abtritt/nachdehm er Befehl erhalten/am folgenden Tage seiner Mayst. wider auffzuwarten/alß die da allergnädigst resolviert/ihn alsobald dem zugesagten Regiment vorzustellen.

Er kam aber am folgenden Tage noch nicht darzu/weiln ein viel wichtigers Werck darzwischen kam/dann der König hatte schon am vorigen Abend noch einem andern Trompeter in die Statt geschicket/und derselben ehrliche Conditiones anbieten lassen/zumahl Er sich schon der besten Aussenwercken bemächtiget hatte/ weil nun diese Vestung mehr in Aussenwercken/ als einem Statt-wall bestunde/ so sahe jederman wohl/daß die Statt nicht Ursach hätte/sich weiter zu opiniatriren.

Das 3. Capitel.

Mastricht Capituliret / Pansa reitet mit dem König auß/ und finden Laps in einem Gefecht mit etlichen Soldaten / welcher Quello erzehlet/ wie es Ihm zu Remini ergangen/wie er mit einem Bären in Savoyen eine wunderliche Action gehabt: Eine merckwürdige Geschichte eines Faßbinders in der Schweitz / so lange bey zween Drachen gewohnet : Deßgleichen eine nachdenckliche Geschichte von dem Venetianischen reichen / aber undanckbahren Kauffmann Vitali. Mastricht wird von den Frantzosen besetzet.

NOnsr. Fariaux wahr zwar beständigst resolviret / biß auff den letzten Mann zu fechten/ weil aber die Bürgerschafft selber/ wegen der zweifachen Religion/ nicht gar wohl übereinstimmeten/ die Geistlichen auch/ sambt dem Pöbel/ an der Lütischen seiten sich schon harter worte verlauten liessen/ und kein gewehr mehr führen wolten/ so kam der gute Commendant drüber selber in nicht geringe Gefahr / zumahl weil ihnen der König zum anderenmahl zu enthieten lassen/ dafern sie seine angebottene Gnade/ zu Capituliren/ nicht alsobaldt annehmen würden / daß sie alsdann gantz und gar keine mehr zu gewarten hatten/ sondern die Statt seinen Soldaten/welche schon begierig darauff weren/ zum Raub übergeben werden solte/ da ward Fariaux gezwungen/ zur Capitulation zu schreiten / zu solchem Ende dann der König Monsr. Louvois/mit noch etlichen andern vornehmen Herren/in die Statt zu den Tractaten schickte/welche auch am 20. Junii Anno 1673. mit solchen herrlichen Conditionen/alß die Belägerten kaum immer gehoffet hetten/vollzogen worden.

Also

Also kam eine solche Statt in der Frantzen hände/dergleichen sie in diesem gantzen Kriege noch nicht erobert / wordurch der Ruhm ihrer Sieghafften Waffen sich umb ein grosses vermehrete/ zumahl sich diese Vestung überauß tapffer Defendiret hatte/ weil man gesehen/ daß an Frantzösischer seiten davor über 70 Printzen/Marckgraffen und Graffen! 250. hohe Officirer/und bey die 10000. gemeine Soldaten/ihr Leben geendiget/ ohne was noch sonsten blessiret war. So hatten aber auch die Belagerten ebenmässig keine Seiden dabey gesponnen: Dann dieselbe wusten ein Register von 250. hohen und niedrigen Officirern/ 3000 gemeine/ so todt/ und 800./ welche gequetschet waren/ auffzuzeigen: und glaube ich nicht/ daß sich eine einzige Statt in gantz Hollandt so tapfer würde gehalten haben/dafern es mit denselben zu einer würcklichen Belagerung hette kommen sollen.

Am nechstfolgenden Tag wardt Pansa seinem versprochenen Regiment vom Könige selber vorgestellet/ und da solches geschehen/ befahl er ihm zu folgen/ dann er thäte einen Lust-Ritt inß Feldt/ und wie sich der König mit etlichen seiner vertrautesten abgesondert hätte/da winkete Er unserm Pansa/ zu welchem Er sagte; Mein lieber Pansa/ mir zweiffelt nicht/ ihr werdet umb die Beschaffenheiten und das Anligen eures gefehrten gute Kundtschafft haben/ sind nun dieselbe also beschaffen/ daß sie einem verschwiegenen Könige möge/anvertrauet werden/so thut mir den gefallen/ und giebt mir völlige Nachricht von seinem Wesen: vielleicht werdet ihr dadurch getegenheit und Materie finden/auff eure Person selber zu kommen / damit Ich wissen möge/ was ich an unserm Tapfern Pansa vor eine Person habe.

Dieser machte sich schon fertig zu dieser Antwort: Wann ich nicht wüste Aller-Christlichster/ Großmächtigster König/ Gnädigster Herr/ daß mein lieber Solopesto selber grosses verlangen trüge / eure Mayst. seinen Zustand zu offenbahren / so würde dieser Befehl überaus schwer fallen/ dannenhero ich nunmehro desto fertiger und williger bin/ Euer Mayst. hierin zu gehorsamen: Nur empfinde ich in meinem Hertzen eine grosse Bekümmernuß/die daher rühret/daß ich ein Gelübde gethan/ meine Person nicht ehe/als biß auff eine bestimbte Zeit/zu offenbahren/ und wann Eurer Mayst. auch wenig hier an kan gelegen seyn/so hoffe/ Sie werden sich allergnädigst damit begnügen lassen/ wann sie vernehmen daß ich ein unglücklicher Frantzose bin. Auff diese Worte stutzete der König/ sahe ihn an/ und befandt auß allen Umbständen/ absonderlich aber auß seiner Reders Arth/daß er ein gebohrner Frantzoß were.

Wie aber Pansa weiter fortfahren wolte/ in seiner Erzehlung von Solopesto/ da sahen sie von ferne ein Gefechte zwischen etlichen Reutern welchem sie zunäherten/ und befanden/ daß zween / Frantzösische umb Futterung zu hohlen; außgerittene Reuter mit einem Frembdling in einem harten Gefechte begriffen weren.

Dieser Frembdling retirirte sich hierauff alsobald zu diesem ankommenden Hauffen/und wie er unsern Pansa darunter erblickete/ sprach er über-

Digitized by Google

überlaut zu demselben: Wie? mein Herr/könnet ihr wol zusehen/ daß ich also mißhandelt werde? oder habt ihr euch mit meinem Herrn erzörnet/weil ihr so lange ruhen könnet/ mir wider diese Bößwichte zu helffen? Kennet ihr den alten Laps nicht mehr? ha! wie stehet ihr/ als wañ ihr zu einem Weibsbild wäret worden?

Pansa erkennete den Laps gar bald/nahm sich seiner demnach bey dem König mit diesen Worten an: Dieser Mensch/Großmächtigster König/ist ein Diener unsers dritten Gefährten/ welcher umb den Verlust dieses Menschen so bekümmert ist/daß es nicht zu sagen: Der König fragte hierauff/was dann ihr dritter Gefährte vor einer wäre? welches jener also beantwortete: Er heisset Quello/ist bürtig auß Mauritanien/und in verschiedenen Actionen habe ich gute Proben seiner Tapfferkeit gesehen/ wir haben einander zu Neapolis angetroffen/ wo Ihm von dem Statthalter überauß grosse Ehre angethan worden/weil sich aber sein sonsten gar guter Freund/den man Remini nennete/ daselbst heimlich/ weiß nicht warum/von ihm wegstahle/so hat er das Elend mit uns erkieset/ und sind wir zusammen in diesem Lager vor wenigen Tagen ankommen: Dieser Diener aber/Laps genant/ist in Italien/wegen etlicher im Streit empfangenen Wunden zurück geblieben/und ich habe seithero nichts von ihm gehöret. Hierauff wante sich der König zu Laps/und sagte zu ihm: Kerl! was habt ihr mit diesen meinen Leuten zu thun? Worauff jener: Und was haben eure Leute mit mir zu thun? Dem König/ der wohl sahe/ daß ihn dieser nicht kennete/ gefiel diese Rede woll/ dannenhero forschete Er weiter: Wer hat den andern am ersten angegriffen? Keiner hat den andern angegriffen/gab Laps zur Antwort/ aber eure unverschämbte Leute haben wohl mit ihren Degen auff mich loß geschlagen/ umb deßwillen/ daß ich nicht in ihrer Gesellschafft/ sondern allein vor mich reiten woute/weil nun diese Narren mich vor einen Kundtschaffter/ wie sie vorgaben/ ansahen/ so muste ich des Handels lachen/ weil ich ja keinen Oberherrn hatte/ dem ich Kundtschafft einhohlen kunte: Doch muste ich mich baldt gegen ihrer drey zu Wehre setzen/ denen ich aber in einem huy zwey Stüklein erwiese/ eines/ das ich mich vor ihnen nicht fürchtete/ und das andere/ daß mein Säbel durchdringender were/ alß ihre Degen/ das erste haben sie alle drey/ das letztere aber der/ welcher dort mit gespaltenem Kopffe lieget/gnugsam erfahren. Seit ihr nun ein Ehrlicher Mann/ so nehmet mich in euren Schutz/ dañ ich besorge/ diese Mausekopffe/ möchten mehr Anhang haben: Aber ihr/ Herr Pansa/ wisset ihr mir von meinem Herren nichts zu sagen? Ich habe immerdar gewünschet/ das Er/in ermangelung meiner Persohn/nur meine Salbebüchse bey ihm gehabt hätte/dann ich bin seinetwegen in grossen sorgen gestanden.

Pansa gab ihm alsobald Bericht deßwegen/ uñ der König befahl den zween Reuttern/ die mit ihm im Streit gewesen waren daß sie ihn nach

des

des Quello Zelt brächten. Bey dem Abschied warff ihm der König eine Hand voll Ducaten zu/ und sagte: Lasset euch dieses eine Auffmunterung seyn / euren Säbel gegen meine Feinde auch also tapffer zu gebrauchen: Uber welche Freygebigkeit sich Laps verwunderte / und mit diesen Worten unter seiner mitgegebenen Begleitung fort ritte: Herr! wo diese gelbe Violen gewachsen/ da seind ihrer noch mehr/ich halte mich demnach an den Stamm/und wann sich mein Säbel gegen eurer Feinde träget/ als jetzo gegen diese/ erweisen wird / so will ich euch noch einmahl so viel Ducaten zurück geben.

Hiemit schwunge er seinen Säbel umb den Kopff / küssete ihn hernach/ und sagte/ ach du ehrliches Scheermesser / habe ich doch manchen schönen Menschen den Kopff sampt den Haaren durch dich weggeputzet / und du hast mir noch niemahleu so viel einbracht / als eben jetzo: nun wolan/ ich will dich hinführo besser ehren.

Unterwegens gab er seinen zween Reisegefehrten etliche Ducaten ab/welche untereinander die beste Freunde hierauff wurden/er verband auch den einen/ welcher an der lincken Schulter hart verwundet war / zu dem er inzwischen sagte; Wann alle eure Obristen so freygebige Leute seind/ so müssen sie eurem Könige ein mächtig Stück Geldes ein gantzes Jahr durch aus dem Beutel jagen: als ihm nun dieser zu erkennen gab / daß diese Freygebigkeit vom Könige selber herrührete / da machte er ein paar grosse Augen/ und sprach: ha! ha! nun sehe ich wol/ daß Pansa Ursach hat/ mit einem solchen Manne Freundschafft zu machen/ was gilts / er hat Solopesto verlassen / und lauffet eurem Könige nach? als man ihm aber hinterbrachte/wie beydes Solopesto und Pansa bey dem Könige in grossem Ansehen / wegen ihres Wolverhaltens / da schüttelte er den Kopff/ und verfluchte Mastricht/ daß es sich schon ergeben / und er also nicht auch Gelegenheit hätte / sich sampt seinem Herrn (dann er wuste wol/ daß sich Quello in seiner Abwesenheit alles Streits entäusserte) in Auffnehmen zu bringen.

Mittlerzeit gelangeten sie an dem Lager an / da sie dann zuforderst nach des Quello Zelt giengen / weil sie aber denselben nicht einfunden / sondern an dessen Stelle einen kleinen Knaben / der seine Sachen verwahrete/ so traten sie nur etliche Schritte weiter / nach des Solopesto Quartier/ woselbst sie den Quello / der den verwundeten Araber zu besuchen kommen war / antraffen.

Laps fiel vor seinem Herrn alsobald/ auff Mohrische Manier / auff die Erde/ und nachdem er seinen Rock geküsset/ sprach er/dem allerhöchsten Himmel sey ewiger Danck/ daß ich wieder zu euch/ mein Herr/ bin kommen/ dann ich habe in eurer Abwesenheit so viel Unfälle gehabt/daß michs noch selbst wundert / wie ich alles habe überstehen können: Aber was deucht euch wol/wann ich euch einen lieben Namen nennete? Wie? fiel ihm Quello ins Wort / hastu etwa Remini gesehen? Ihr habt den Nagel/ verfolgete Laps/ recht auff den Kopff getroffen / freylich habe ich, Remini leibhafftig gesehen: Worauff Quello vor Freuden in die Höhe

sprang:

sprang: Ey so sage mir/forschete er weiter/hat er sich auch freundlich gegen dich bezeuget? ja wol freundlich bezeuget/ sprach Laps/ Remini wolte mir einen kurtzen Proceß machen/und wäre ich nicht unschuldig gewesen/ ich glaube/mein Leib und Seele wären über 91. Meilẽ voneinander.

Ach! ließ sich Quello wieder vernehmen / hättestu dich nur bemühet/ Remini zu mir zu bringen/ich wolte alle seine Feindseligkeiten wieder gut gemacht haben. Laps begunte hierüber dergestalt zu lachen/daß er fast umbgefallen wäre/ und wie sich Quello deßwegen zornig bezeugete/und nach der Ursache dieses ungewöhnlichen Lachens forschete/ da sagte er: Solte ich mich nicht zu einem Feigenbaum lachen? Ihr murret mir gantz allein zu/Remini hieher zu bringen/da doch der König von Franckreich mit dieser seiner gantzen Armee solches nicht würde thun können. Ach Gott! sprach Quello seufftzend/ so ist er gewiß in frembde und weitentlegene Länder gezogen. Remini/ warff Laps dagegen ein / ist noch in Welschland/ aber kurtz zu sagen/ es ist eine grosse/ aber durch ein neuliches Erdbeben sehr verwüstete Stadt / am Venetianischen Golfo. Hierauff erzehlete er weiter / wie es ihm ergangen / und als er dahin kam / da er von Meyland abgereiset/ erzehlete er dieses: Ich habe von dieser Stadt geeylet/ daß ich mich wol solte zu Tode geremmet haben/und könte euch doch nicht einholen / wiewol mich am dritten Tage hernach ein sonderlicher Zufall gäntzlich an meiner Reise störete.

Im Hertzogthumb Savoyen/ und zwar bey dem Städtlein St. Albano/ begegneten mir etliche Bauren/ welche mir erzehleten/ daß sie gesinnet wären/ nach einer bekandten Höhlen eines Felsen zu gehen/ wo sie wol wusten/ daß etliche junge Bären lägen/ welche sie/ weil man demjenigen / der sie zu dem Hertzog bringen würde / grosse Verehrung zugesagt/ auffzuheben gewillet: diese Jagt stunde mir überaus wol an/entschlosse mich demnach / ein Mitglied hierzu abzugeben/ zumahl weil ich sahe / daß diesen Bauren meine Gesellschafft nicht unangenehm war. Wir giengen also einen guten Weg / biß wir zu einem sehr rauchen Gebürge kamen/ woselbsten ich mein Pferd/ sampt einem kleinen Jungen/ der dasselbe so lang halten wolte/ zurück ließ/ich aber gieng mit den übrigen 6. Bauren/ deren einer ein langes Rohr hatte / über gemeldtes Gebürge: als wir oben drauff waren / und man schon unten im Thal die Bären-Höhle sahe / da überfiel meine Cammeraden eine solche Furcht / daß sie alle anfingen zu zittern und zu beben/ und weil kein eintziger einen Schritt weiter fort gehen wolte/so nahm ich dem einen sein langes Rohr ab / und ging gantz allein in den Thal hinab / woselbst ich alsobald die grosse Höhle vor meinen Augen hatte / und weil ich besorgete/ der alte Bär würde mit grossem Grimm mir bald entgegen kommen / so fassete ich mein Rohr umbgekehret. In einem Hun kommet der alte Bär heraus gesprungen/ und gehet mit grossem Grimm auff mich loß/daß ich gezwungen ward/ mein Rohr loßzudrücken / welches aber dem Bären das geringste Leid nicht zufügete: hierauff wendete ich das Gewehr umb/ und wolte dem Bären durch einen guten Streich auff den Kopff ein sol-

ches

ches versetzen / daß er Ursach hätte / sich mehr vor mir / als ich mich vor ihm zu fürchten / aber es schiene / als wann dieses ungeheure Thier die Ringkunst gelernet hätte / dann meine Büchse ward mir so behende aus den Händen gedrehet / daß ich meines Gewehrs / ehe als ich es gemeinet / beraubet war. In dieser Angst fassete ich eine solche desperate Resolution, daß ich hernach offtmahlen selber drüber habe lachen müssen: ich setzte mich durch einen geschwinden Sprung auff seinen Rücken / fassete mit beyden Händen seine lange Haare / und setzete meine Zähne fest in seinen Rücken / hierüber ward der Bär so toll und rasend / daß er mich mir von einem Berge zum andern sprang / und eine Klippe auff die andere ablieff; je grössere Sprünge aber der Bär thäte / je fester ich mit hielte; der Bär ward endlich so müde / daß ihm sein Bauch ging / wie ein Blasebalg / unterdessen rennete er mit mir über unersteigliche Felsen / woselbst ich nichts so sehr / als das Stürtzen befürchtete. Die zurückgebliebene Bauren rieffen mir zwar zu / und meineten nicht anders / als daß ich mich mit Fleiß auff den Bären geschwungen / hielten mich demnach vor einen offenbahren Zauberer / da inmittelst so wol ich / als der Bär / in äusserſten Aengsten waren / jener wegen seiner Bürde / und ich wegen der Gefahr zu stürtzen: dann ich dürffte es nicht wagen / abzuspringen / wo ich mich nicht in die augenscheinliche Gefahr / von meinem Reitpferd in Stücken zerrissen zu werden / stürtzen wolte. Endlich hub ich meinen Kopff auff / umbzusehen / an welchem Ende der Welt ich wäre / und wie ich mit Grauen ansehen muste / daß mein Pferd alleweil eine abscheuliche Klippe mit mir hinunter springen wolte / da ließ ich mich sanffte von seinem Rücken hernieder / hier solte man nun gesehen haben / wie sich der von neuem erschrockene Bär in vollen Sprüngen / als er sich von seiner Last befreyet fühlete / davon machte / ich hingegen danckete Gott / und war dieser Scheidung eben so sehr / als der Bär erfreuet / machte mich auff meine außgeruhete Beine / und suchte den Weg zu meinen zurückgelassenen Bauren. Ich war schon so weit in die Wildnüß hinein gerent / daß mirs unmöglich war / einen Weg wieder heraus zu finden / ging demnach lange in der Irre / biß ich gegen den Abend vor die vorige Bären-Höhle kam / woselbst ich die Jungen antraff / und deren Zween mit mir nahme. Nicht gar weit hievon kam mir einer von den Bauren entgegen / welcher von den andern / die sich nach Hause begeben hatten / an diesem Orte des Außgangs / biß auff den späten Abend / zu erwarten war geheten worden / derselbe erfreuete sich meiner Ankunfft / führete mir mein Pferd zu / und nachdem ich ihme die zween junge Bären geschencket / ging er und ich / ein jeder wol vergnüget / seines Weges.

Einer von den beywesenden Frantzosen / so unsern Solopesto auch zu besuchen / neben etlichen andern / kommen war / ließ sich hierauff vernehmen / daß ein anderer in Compagnie eines solchen greulichen Bären wol hätte in Verzweiffelung gerathen können / und wolte er vor seine Person umb tausend Pistolen eine solche Reuterey wagen.

Hierü-

Hierüber begunte ein Schweitzer zu lachen/ sagend: Wann ich dann noch ein erschröcklicher Exempel erzehlete / so würde er solches wol nicht glauben können/ ob es gleich warhafftig in meinem Vaterland geschehen ist.

Wie nun ein jeder begierig war/ diese Historie anzuhören/ da begunte er folgender massen zu reden: Zu Lucern in der Schweitz wohnete vor Zeiten ein Faßbinder/ welcher einsmahls in den Wald gieng/ Holtz vor seiner Werckstätt zu fällen/ er verirrete aber in dem wüsten Gehölte/ kompt zu tieff hinein / und weiß nicht wieder außzufinden / dahero er umb den Nachmittag gezwungen wird/ sich etwas niederzulegen / und seinen Beinen einige Erhohlung zu gönnen. Umb den Abend wachete er wieder auff/ gieng fort/ und weil es schon dunckel zu werden begunte/ kunte er ein Loch/ so vor ihm lag/ nicht sehen/ stürtzete derowegen in diese tieffe Klufft/ empfand aber von dem Fall/ welcher unten auff eine weiche leimichte Erde geschahe/ keinen andern Schaden/ als daß er vor grossem Schröcken in eine Ohnmacht gerieth.

Hier lag nun der arme Mann/ und da er wieder zu ihm selber kam/ sahe er leider/ daß er von ihm selber ohnmüglich aus dieser Krufft würde heraus gelangen können/ welche wie ein sehr tieffer Brunnen in die Erde gieng/ das Loch oben war enge / und die Seiten rund herumb bestunden aus lauter hartem Felsen.

Als es wieder Tag zu werden begunte / da machte sich der verirrete Faßbinder auff/ diese Höhle recht zu besehen/ da er dann gewahr ward/ daß an den Seiten etliche Nebenhöhlen weit hinein giengen / zu deren einer er sich nahete / umb etwa daselbst einen Winckel zu seiner Wohnstätte/ biß er durch den Hunger verzehret wäre/ zu erwehlen: Aber alsobald begegneten ihm zweene erschröckliche grosse geflügelte Drachen/ deren blosses Ansehen einem die Haare hätte zu Berge versetzen mögen. Der arme Mann erschrack zwar hierüber noch hefftiger / als über den Fall/ rieff doch zu Gott/ und bat umb göttlichen Beystand.

Also ward diesen ungeheuren Bestien der Rache gestopffet / daß sie dem frommen Manne / aus sonderbahrer Vorsehung Gottes / nichts anhaben musten/ sondern demselben alle beyde liebkoseten / in dem sie ihn bald mit dem langen Schwantz/ bald mit dem geharnischten ungeheuren Halse streichelten. Hier muste nun der andere Daniel in der Gruben nicht unter Löwen/ sondern Drachen / vom 6. Tag des November-Monats/ biß an den zehenden Aprill/ und also über fünff gantzer Monaten/ seine Zeit in lauter Angst und Schröcken zubringen.

Es ist aber unmöglich/ warff Quello dargegen ein/ daß ein Mensch so lange ohne Speiß und Tranck solte beym Leben erhalten werden. Worgegen der Schweitzer also: Ob gleich dieses nicht blosser dings unmöglich ist / daß ein Mensch ohne Essen und Trincken solte nicht eines / sondern etliche Jahre leben / wie man davon verschiedene warhaffte Exempel hat / so müssen die Herrn doch wissen / daß dieser gefangene Mann auch nicht gäntzlich ohne Nahrung blieben/ dann er sahe/ daß die

Dra-

Drachen offtmahlen an den feuchten Felsen lecketen / daraus schlosse er / daß sie sich dardurch ernehreten / massen er sie ebenmässig sonsten keiner Speise theilhafftig werden sahe: Solchem machte er sich auch an diese herabrinnende Feuchtigkeit derselben / und empfand / daß sie salßhafftig ware / und seinen Hunger stillete / und auff solche Weise hat er sich die gantze Zeit seiner Gefängnus geholffen.

Der Frantzosen einer begunte über seinen gantzen Leib zu zittern / sagte demnach zu dem Schweitzer: Ach mein Herr / machet doch den armen Mann Caput, oder helffet ihm aus der Höhlen durch eure Erzehlung / dann ich kan nicht länger in solchem angstthafftigen Stande von ihm hören. Ja / Ja / sprach der Schweitzer / ich will ihm wieder abhelffen von den Drachen / dann als die Sonne schon über die Æquinoctial Linie gestiegen / und die Erdgewächse zu erwärmen begunte / da rüsteten sich die zweene Drachen / aus Antrieb der Natur / aus der Höhle auff dem Raub zu gehen / und andere Nahrung zu suchen / zu solchem Ende schwungen sie etliche Tage vorhero ihre Flügel / welche den gantzen Winter über gleichschrumpffet und ungangbahr waren worden. Endlich schwunge sich der eine Drache in die Höhe / und flohe zum Loche hinaus / und wie demselben der andere Drache nachfliegen wolte / da fassete der Mann eine beherßte Resolution / und wie er in der Höhle bey den Drachen gewesen / so wolte er auch in Ausfahren bey ihnen bleiben / fassete demnach des jetzo auffliegenden Drachen Schwantz / und kam durch dessen Hülffe zur Grufft hinaus / wo er alsobald einen Weg fand / der ihn nach Lucern zu den Seinen wieder führete / die ihn schon vor längst vor verlohren und tod gehalten hatten.

Hier ließ er zum ewigen Gedächtnüß diese Geschichte in ein Tapeet würcken / welches noch heut zu Lucern in S. Leodegarii Kirche den Frembdlingē gezeiget wird / weil aber sein Magen durch die stetige Salßspeisen gäntzlich verdorben war / so kunte er sich nicht wieder zu andern Speisen gewehnen / starb also zween Monat hernach.

Diese Historie ist mercklich / ließ sich hierauff ein ander vernehmen / aber ich habe von einer andern Geschichte gehöret / die dieser nicht nachgiebt / dieweil ich aber meine Herrn damit nicht auffhalten mag / wollen wir den Ritter Laps nun in seiner Erzehlung fortfahren lassen.

Meine Ritterschafft / gab dieser darauff zur Antwort / hat nach der Bären-Jagt nicht viel zu bedeuten gehabt / denn ich habe mich hernach / aus Begierde zu meinem Herrn / nirgends mehr auffhalten lassen / sondern bin an den jenigen Ort kommen / wo mich etliche Frantzösische Mauselköpffe mores lehren wolten / aber ich lehrete den einen Mors, und die andern Mores, besser mit Frembdlingen umbzugehen. Hierüber kam der König mit seinem Gefolge / worunter auch Pansa war / darzu / welcher mir die fröliche Zeitung von meinem Herrn gebracht: Dem Himmel sey nun ewiger Danck / der mir durch so manches possirliches Unglück geholffen / der erhalte mich noch ferner / dann meine Geburt-Stunde ist ja doch in gar wunderliche Aspecten gefallen / daß ich mich in mei-

meinem Leben noch viel solcher Streiche befürchten muß: Massen man mir gesagt/ daß in der Stunde meiner Empfängniß alle Planeten in Conjunctione, und daß der Medulæ Kopff Horoscopus gewesen: Bey meiner Geburt aber sollen sich alle Fix-Sterne gegen die Planeten übergestellet/ und also eine Universal oppositon gemacht haben/ da sich dann der grosse und kleine Bär umb das Horoscopat gezweyet haben sollen; und als ich aus Mutterleibe kommen/ bin ich nicht/ wie andere Kinder/ mit dem Kopff voran herfür kommen/ sondern mein Podex und der lincke Fuß ist voran marchiret/ dahero die Weh-Mutter gemeinet/ ich wäre ein Monstrum, und an meinem Gesichte weder Augen noch Nase/ sondern nur einen Mund: Endlich aber ist das Beste noch nachkommen/ und hat man mir erzehlet/ daß ich mit mir in der rechten Hand eine kleine Partisane von Cypressenholtz gebracht/ und alsobald/ Wer da? geruffen habe.

Es war keiner in der gantzen Gesellschafft/ der nicht dieses in Mutterleibe gebohrnen Ritters von Hertzen lachen muste/ weil aber obgedachter Frantzose von einer Geschichte gemeldet/ so ersuchten sie ihn zusammen/ daß er ihnen eine solche mittheilen möchte.

Worauff derselbe in seiner Erzehlung folgender massen begunte: Es ist vor langer Zeit zu Venedig ein reicher/ aber geitziger Mann/ mit Namen Vitalis gewesen/ dieser ging auff eine Zeit aus/ in den nechsten am Meere gelegenen Wald/ etwas Wildprät zu schiessen/ dann er wolte seine Tochter außgeben/ in diesem Walde aber fället er unversehens in einen wiewol nicht gar tieffen Abgrund/ der gleichwol also beschaffen war/ daß er ihm selber nicht wieder daraus helffen kunte. Dieses war eine Höhle und Wohnung der Löwen/ Bären und Wölffen/ dann es kan niemand leugnen/ daß vor Zeiten in Italien auch Löwen gefunden worden/ die aber/ als ein sehr schädliches Thier/ mit der Zeit gäntzlich außgerottet worden.

In dieser Höhle traff der gute Vitalis eine miserable, aber sehr unangenehme Gesellschafft an/ nemlich einen Löwen/ und eine grosse unerhörte Schlange/ welche beyde ebenmässig aus Unvorsichtigkeit in diese Falle gerathen waren: Vitalis segnete sich hierauff alsobald mit dem H. Creutz/ flehete zu Gott/ und bath denselben umb gnädigen Schutz/ welches so viel gewürcket/ daß ihm diese grimmige Thiere nichts geschadet/ sondern vielmehr auff allerhand Weise geliebkoset.

Mitlerzeit ruffet und winselt Vitalis ohn unterlaß/ und wird am dritten Tage hernach von einem im Walde wohnenden Köhler/ der daselbst ohngefehr Holtz samblete/ gehöret/ welcher eines Menschen-Stimme vernehmend/ herzu trat/ und zu der Höhle hinein diese Worte schrie: Wie ists? was? höre ich nicht eines Menschen Stimme? Vitalis antwortete alsobald voller Freuden: Ach ja/ freylich eines Menschen Stimme/ ich habe wollen ein stück Wildes auff meiner Tochter Hochzeit schiessen/ bin deßwegen vor etlichen Tagen von Venedig hieher kom-

kommen / und sampt meinem Pfeil und Bogen in dieser Falle bestricket worden/ Gott hat mich noch gnädig vor diesen erschröcklichen Thieren / einem ungeheuren Löwen und einer abscheulichen Schlangen / welche meine Schlaffgesellen bißhero gewesen / gnädiglichen bewahret / hilff mir doch/ daß ich bald wieder zu den Meinen kommen möge/ ich will dir die helffte meines Guts/ nemlich 500. Talent / dann mein Reichthumb erstrecket sich noch eins so hoch/ verehren.

Der Köhler drauete diesen Worten nicht biß sie Vitalis höchlich beschwur/ da gieng er nach Hause / und holete eine lange Leiter / und als er dieselbe kaum hinunter gelassen hatte / da klätterte erstlich der Löw daran zum Loch hinaus/ dem folgete die Schlange / welche sich so artlich an der Leiter hinauff zu schwingen wuste/ daß es nicht zu sagen/ wie diese beyde Thiere zu dem Köhler kamen / da erwiesen sie sich / der eine zwar mit Bewegung seines Schwantzes / die andere aber mit lieblichem Zungengezisch so freundlich / als sagten sie ihrem Erlöser hiedurch grossen Danck vor seinen Beystand / hernach ging ein jedes in dem Wald hinein.

Inzwischen begunte der nunmehr wieder hocherfreuete Vitalis auch herauff zu steigen/ dem der Köhler seine Hand mit diesen Worten reichete: Geseguet seistu/ diese Hand müsse mich beseeligen / O du einzige Labsaal in meiner Armuth! Er führete ihn darauff in seine Hütte / setzete ihm von seiner gewöhnlichen Waldspeise vor/ und erquickete seinen Leib mit einem Trunck klaren Brunnen-Wassers: Hernach brachte er ihn wieder auff die rechte Bahne / und fragte ihn beym Abschied / wie er nach ihm fragen solte/ und wo er anzutreffen wäre? Gehet nur nach Venedig/ antwortete der Errettete / und fraget nach meinem Namen / dann es ist kein Mensch in der gantzen Stadt / der von Vitalis nicht solte zu sagen wissen.

Als der Köhler am folgenden Tag zu Tisch sasse / kam obgedachter Löw/ und hatte ein todes Rehböcklein in seinem Rachen / welches er zur Belohnung dem Köhler mit freundlichem Schwantzwedeln vor die Füsse legte/ keinem Menschen Schaden zufügete / und darauff wieder darvon schiede; der Köhler aber folgte ihm nach/ umb zu sehen/ wo der Löw seine Wohnung hätte / welches der Löw bald merckete/ blieb ihm demnach immer zur Seiten/ biß sie an die Höhle kamen / woselbst der Köhler wieder umbkehrete / und nach Hause eylete.

Kaum aber war er daselbst wieder angelanget/ sihe! da kam die grosse Schlange geraden Weges zu ihm eingeschlichen/ und führete einen köstlichen Stein in ihrem Munde / welchen sie vor seine Füsse niederlegte/ und mit freundlichen Zischern wieder davon ging: Der Köhler folgete ihr ebenmässig auff dem Fusse nach / biß er sie in ihre Höhle kriechen sahe/ denselben Ort zeichnete er/ und kehrete wieder seines Weges.

Nach Verfliessung etlicher Tagen/ machte sich der Köhler / laut genommener Abrede/ auff den Weg/ und ging nach Venedig über/ wo man

ihm

ihm seines Schuldeners Haus gar bald zeigete / derselbe hatte schon die gantze Zeit her mit seinen Freunden banquetiret/und war frölich gewesen über seine Rettung: Als nun der Köhler hinein kam / rieff er auff eine Seite: Vitalis, sprach er/ hie ist dein Erretter / halte nun / was du mir zugesagt hast: Diese Worte waren dem Geitzhalse gar nicht angenehm/ welcher darüber ergrimmete/ und sagte: Ey du feiner Mensche/ also wolte ich auch wol 500. Talent gewinnen/ nein/ sie kommen mich so süsse nicht an / ich habe manchen sauren Schweiß darüber ausstehen müssen: Wie sich aber der Köhler hieran nicht kehrete / sondern ihn seines offtwiederhohleten Eyds deßwegen erinnerte; da rieff er seinen Dienern zu/ daß sie ihn/ als einen Wahnwitzigen greiffen / und verwahren solten / solche Worte schmiereten dem Köhler das Uhrwerck seiner Beinen/ daß er sich mit einem behenden Sprunge zur Thür hinaus machte / und diese Sache alsobald vor dem hohen Gerichte anhängig machte.

Der Richter foderte den Vitalis vor sich/ und verhörete ihn gegen seinen Ankläger/ welcher seine Anklage mit nichts anders / als dem köstlichen Stein/ den ihm die Schlange verehret/ beweisen kunte/ solches aber war dem Vitalis, der einen grossen Anhang hatte/ nicht gnug / welcher einwendete / er möchte ihn wol entlehnet / oder gar gestohlen haben: Endlich erkennete der Richter / daß man einen aus der Stadt mit dem Köhler in dem Wald senden / und erforschen solte / ob es sich mit dem Löwen und der Schlangen also verhielte / den Stein aber behielte einer vom Gerichte vor eine grosse Summa Geldes.

Wie sie in den Wald / und an bemeldte Höhlen kommen / da ward der Köhler abermahl von diesen Bestien/die sich seiner Ankunfft erfreueten/ auff allerhand Weise freundlich geliebkoset / welches den Richtern Beweißthumb gnug war / daß sie den Schuldigen in die verpflichte Geld-Summa verurtheileten / womit der Köhler sein lebenlang gebessert war.

Nach dieser Erzehlung / weil es die Essenszeit erforderte / gieng ein jeder nach seinem Orte / da dann Quello seinem Laps zu Gemüth führete / wie er in seiner Abwesenheit allein zu Hause sitzen / und zusehen müssen/ daß sich andere Helden bey dem Könige / durch ihr tapfferes Verhalten/ in grosses Ansehen gebracht hätten.

Als inzwischen Pansa in der vom König an ihn begehrten Erzehlung/ wegen Solopestens Zustand/ beginnen wolte/ da kam uhrplötzlich ein Courier aus dem Lager / welcher dem König von Pariß Briefe brachte/welche Ursache waren/daß diese Erzehlung damahlen auffgeschoben blieb / biß zu einer andern Zeit / dann der König eylete von Stund an nach dem Lager / und ließ seine vornehmste Leute zu sich fordern/mit welchen er über eine sehr wichtige Sache deliberirte.

Pansa kehrete zwar wieder bey dem Solopesto ein / bathe denselben aber / ihm nicht übel zu deuten / daß er hinführo bey seinem Regiment sein eigen Zelt auffschlüge/ worinn Solopesto ungerne willigte/

doch

doch muste ers geschehen lassen / in dem er zu ihm sagte: Wie aber / mein Pansa; wo bleibet die Parole, so ihr meinem Herrn Vatter gegeben / mich nicht zu verlassen? und wo bleibet meine Trachila, die ihr mir wieder zu zustellen / verheissen / dafern ich mich zum Christlichen Glauben bequemete? Ich habe gethan / was ihr mir gerathen / und nun sollet ihr billich auch thun / was euch oblieget.

Ich will euch / mein Soldpesto, sprach Pansa, keines weges verlassen / und was eure Printzessin anlanget / darfür seyd nur unbekümmert / sie soll und muß euch werden / oder meine veste Hoffnung muß mich triegen.

Auff den nechstfolgenden Tag zog die Mastrichter Besatzung / laut ihres Accords / auß / und die Statt ward hingegen mit 8000. Frantzosen besetzet / und der Graf d' Estrades zum Gouverneur von seiner Majest. drüber ernennet / da man gestunde / daß 27592. Canon-Schüsse auff die Statt geschehen.

Das IV. Capittel.

Fernerer Bericht / wie die Bischöffliche Münsterische Armee eine Vestung nach der andern einnimmet / insonderheit diese Vornehmen: Borckeloo / Brefort / ꝛc. Conde wird im Uberseꝛen über den Rhein hart verwundet / und etliche andere vornehme Officier erschossen. An jenes stat commandirte darauff Turenne, welcher verschiedene Städte / als Arnheim und Schencken-Schantz einnimmt. Doesburg und Zutphen gehen über / wie auch Grave / Knodsenburg / Crevecöer / die Engelschantze / Bommel / Hattem / Elburg / Harderwyck / Deventer / Swoll / Campen / Coverden und Utrecht. Holland ist in grossem Schrecken / schicket Abgeordnete an den König von Franckreich / welcher grosse Forderungen thut: Engeland widerspricht den Frantzösischen Progressen: Ardenburg defendiret sich wol.

DJeser Tag ward in lauter Frölichkeit unter den Frantzosen zugebracht / und weil sichs also fügete / daß Monſ. Rochefort sich bey unserm Solopesto wieder einstellete / so lag ihm derselbe alsobald zu Ohren / umb die Frantzösische Progressen vom vorigen Jahre ihm hinferner kürtzlich zu eröffnen.

Dieser ließ sich nicht lange hierzu bitten / zumahl von einem solchen Freunde / vor den er wol sein Leben gelassen hätte; fuhr demnach in

seiner Rede solcher massen fort: Als ich letztmahls meine Erzehlu
an demselben Orte begunte / wo sie mein lieber Bruder hatte steck
lassen / da kam ich auff die Ubergabe deß Städtleins Deutecom in d
Graffschafft Zutphen.

Weil nun auch der Bischoff von Münster / und Printz Wilhel
von Fürstenberg / im Namen Chur-Cölln / sich mitler Zeit an ihre
Orthe nicht säumig erzeigeten / und deren Progressen, absonderli
auff diese Zeit / mit einfallen / so ist es billich / daß ich deren / wiewol
aller Kürtze / massen ich derselben Armee nicht beygewohn
gedencke.

Dieser Bischoff / ein rechter Kriegs-Mann / nahm seinen Mar
in die Twente / detachirte einige Völcker / und besetzete die offe
Oerter Oldenseel / Otmarsen / Enscheden / Almelo / Delden / Goo
sampt der Stadt / und gantzen Herrschafft Borckeloo. Die übri
Macht gieng auff die Stadt Groll loß / welche mit 6. Bolwercke
so viel Ravelinen / und eben so vielen halben Monden wol befestig
auch im Magazin an allem wohl versehen war / aber die Guarnis
kunte kaum 600. Mann außmachen / so war auch die Bürgerscha
mehrentheils unsers Glaubens / über das kam in wehrender Belä
rung ein neuer Commendant / Namens Tongel / ein Obrister Lieu
nant / welcher dieser Stadt Gelegenheit wenig Kundschafft hatt
daß also / zumahl / weil die Bischöffliche Bomben grossen Effect ha
ten / sich am 9. Junij ein Obrister-Lieutenant / in Trommelschläger
Kleidung / mit einem Korb voll Eyer præsentirte, und die Sta
solcher Gestalt auffforderte / daß man die Besatzung / im Fall sie sic
weiter sperren würde / wie diese Eyer zerreiben wolte / worauff Kriegs
Rath gehalten und beschlossen ward / mit dem Feind zu accordire
der dann auch den 10. Junij die Vestung besetzete.

Hierauff galte es Brefort / welches in einem Morast gelegen / un
nur zwey Zugänge / auch mit 6. Bollwercken / zwey Ravelinen / un
einem Graben von 16. Ruten breit / versehen war. Die Guarnis
bestand in 500. Mann / welche Adrian von Keppel / nebst der Bürge
schafft / die aber kaum 50. bewehrte Männer außmachte / comman
dirte / von beyden aber wenig geliebet ward. Weil nun der Sta
ebenmässig hart zugesetzet / und kein Entsatz zu hoffen war / ergab sie
sich den 18. Junij an den Feind / der nur mit einem Detachemen
von 2000. Mann darvor lage.

Nach diesem gieng die gantze Bischöffliche Armee auff Devente
loß / und nahm im vorbey-gehen / die nicht gar veste Stadt Lochem
ein / wir wollen sie hier ein wenig allein lassen / und sehen / was an an
deren Orthen immittelst geschehen.

Da uns der Holländer grosse Bestürtzung am allererstẽ vor di
Augen kommt / welche ein anders im Haag / ein anders bey der Arme
an der Yssel beschlossen / jene wolten / man solte die Yssel / wider de
Feinde

Feindes Einbruch / mit aller Macht defendiren, diese aber befunden rathsamer / die Milice in die Gräntz-Städte zu verlegen / und sich zurück zu ziehen / weil es doch unmöglich schiene / dem Feind den Durchbruch zu wehren / doch hätten die ersten durchgetrungen / wofern nicht die allgemeine Bestürtzung sie zu einer andern Nothwendigkeit gezwungen hätte; also blieb es bey der letzten Meynung / und ward Amsterdam zum Kriegs-Stuhl erkohren / wohin auch des Landes Rentkammer gebracht ward / welches aber die Unsern anmuthigte / daß sie in dem grossen Kriegs-Rath bey Emmerich beschlossen / der Printz Conde solte mit einer ansehnlichen Macht durch den Rhein setzen / und vor Amsterdam rücken / ehe es diese Stadt gewahr würde / so wolte inzwischen die übrige Armee die Holländische an der Yssel allarmiren.

Der Anfang gieng gut: Conde ward durch einen Bauren / dem eine Untieffe im Rhein bekant war / wohl angeführet / ja der General Kriegs-Commissarius über die Niederländische Reuterey / der auch kürtzlich vom Printzen Ordre empfangen / über alle Troupen in der Betau zu commandiren / Namens Johan Barton de Mombas, selber ein Frantzose / und deß Peter de Grooten Schwager / verließ seinen Posten / und blieben einige Friesen zu Fuß im Stich / welche umb Quartier rieffen / das ihnen Conde zusagte / wie aber Duc de Longeville, der da eben mit Conde und andern Grossen / so schon durchgesetzet hatten / in einem Kreyse rathschlagte / der gantzen Reuterey / so noch im Rhein still hielte / mit einem Pistolen-Schuß ein Zeichen gab / fort zu reiten / da meinten die Friesen / man gebe ihnen ein Zeichen / auff sie loß zu gehen / griffen demnach zu ihren Mußqueten / und schossen unter die versamleten und rathschlagenden Generals-Personen: Longeville, du Plessis, Nogent, Theobon, Guitry, Bourii, d'Abusson, de la Force, de la Salle und andere blieben mauß todt / und der Printz von Conde ward mit zwo Kugeln durch den lincken Arm geschossen / auch viele andere hart verwundet / die mehrentheils hernach sturben / welches den König / der mit seinen übrigen Grossen jenseits Rheins hielte / und alles ansahe / hertzlich schmertzete.

Die Friesen aber wurden mehrentheils darauff nieder gemacht / und etliche wenige nach Emmerich gefangen geführet.

Der verwundete Printz de Conde ward nach Embrich ebenmässig gebracht / woselbsten ihn der König am folgendem Tage selber besuchte / und nicht allein seine Wunden / sondern auch das durch dieselbe hinterbrochene Dessein beklagte.

Gleich schlug man noch denselben Tag / als diese unglückliche Rencontre geschahe / eine Schiffbrücke / worüber die gantze Condeische Armee passirte, und in Welau Posto fassete: Der Printz von Orangen thäte zwar sein bestes dargegen / kunte aber wenig außrichten / als daß er seinen Zorn über den guten Mombas außgosse /

welchem er den Proceß machte / daß er solte gehangen werden / und alle seine Güter der Generalität verfallen seyn : Mombas aber entkam auß dem Gefängnüß / und lieff zu uns hernach über nach Utrecht.

Inzwischen bekam Turenne das Commando über das Condeische Lager / welcher alsobald am 15. Junij vor Arnheim ankam / weil aber seibige Stadt in schlechter Defension war / gieng sie den folgenden Tag über. Hierauff gieng man auff die gegen Nimwegen über an der Waal gelegene Schantze / Knodsenburg / welche nach gutem geleistetem Widerstand am 16. dito auch an Turenne übergieng / die Guarnison gieng nach Gröningen. Schenckenschantz / ob es gleich noch so feste und wol versehen war / muste nunmehro auch an den Reigen / dann was kan ein junger Commendant von etwa 22. Jahren (der allererst auß der Schule kam / und ein Sohn war deß Herrn ten Haf, Burgermeister von Nimwegen / und Raths-Herrn im Hofe von Gelderland) vor grosse Tapfferkeit und Verstand gegen einen mächtigen Feind spüren lassen? Mit einem Wort / Schencken-Schantz capitulirte am 21. dito, und die Guarnison gieng nach Coverden.

Mittlerzeit hatte sich der Marckgraf de Rochefort, meines Herrn Vatters Bruder / mit einigen detachirten Troupen tieffer hinein in die Velau begeben / und nachdem er verschiedenen offenen Städten Salveguarden gegeben / schickete er nur 160. Dragoner vor Naerden / welche Stadt auß lauter Schrecken sich am 20. dito gleichfals ergab. Muyden hatte zwar auch mit Rocheforr, der bey Amersfort campiret, tractiret, aber als sie wieder zurück kehreten mit ihrer Capitulation, hatte schon Printz Moritz die Stadt besetzet.

Culenburg und Büren / weil sie schlecht verwahret waren / nahmen auch Salveguarden hierauff / und die 2. Schantzen / Voorn und St. Andrias / kamen mit Accord in unsere Gewalt / zumahl / weil Tiel von Turenne schon Salveguarden eingenommen hatte.

Hie will ich Turenne mit seiner Armee ein wenig außruhen lassen / und mich zu dem König wenden / welcher am 16. Junij von Emmerich auffbrach / und auff Doesburg loßgieng : Diese Stadt war sehr veste / sie hatte 9. Bollwerck / 4. Ravelinen / und ein Hornwerck / das Zeughauß war an allem recht wol versehen / und die Guarnison zehlete 3500. Köpffe. Weil aber die Colonellen sich über das Commando zweyeten / auch grosse force davor angewandt war / so ergab sich diese wackere Vestung mit Accord am 21. Junij an unsern König / unerachtet die Guarnison und Bürger sich mit Eyden verpflichtet hatten / biß auff den letzten Blutstropffen zu fechten. Gleichwol hatten sie allein die Ehre / daß sie zweene Außfälle / wiewol unglücklich gethan.

Unter

Unter wehrender dieser Belagerung hatte der König die feste Stadt Zutphen an beyden Seiten berennen lassen: sie hat 10. Bollwercke/ 4. Ravelinen/ 2. Katzen/ 2. Hornwercke/ und eine Fauchebreye mit einem doppelten Graben. Das Zeughauß war auch redlich versehen/ und die Guarnison zehlete 22. biß 23. hundert Mann/ unter dem Commendanten Schwartzenburg.

So bald sie berennet war/ ward sie auch auffgefordert; weil nun die Stadt/ auff der Belagerer Vergünstigung/ etliche vor Doeßburg schicketen/ deß Königs Lager zu besehen/ dieselbe aber berichteten/ daß man demselben mit dieser kleinen Macht keines weges widerstehen würde/ so ward Versammlung gehalten/ man kunte aber/ weil sie alle wider einander riethen/ nicht zum Schlusse kommen/ biß sie durch den Duc d' Orleans würcklich belägert/ und mit Feuer geängstiget ward/ hierauff thäten die Belägerten zweene Außfälle am 23. und 24. Junij, wurden aber zuruck geschlagen/ und genöthiget/ sich am 25. Junii per Accord zu ergeben/ Worauff der König mit der gantzen Macht gerades weges nach Utrecht marchierte.

Turenne sasse inzwischen mit seiner Macht auch nicht müssig; hier muß aber mein Herr zuvor wissen/ daß an der Maase drey wackere Vestungen lagen/ Gennep, Ravenstein und Grave, keine aber von den dreyen war zur gnüge gegen eine harte Belagerung versehen/ weßwegen die Hollender Ordre gaben/ daß die Guarnisonen und Ammunition auß Gennep und Ravenstein nach Grave, und etwas davon auch nach Nimvvegen solten gebracht werden/ damit selbige Haupt-Vestungen in desto bessern Stand gesetzet würden/ also ward das verlassene Hauß Gennep von du Plessis, einem unserer Feld-Marschallen/ besetzet/ und Ravenstein von dem Hertzogen von Neuburg, der sich dessen anmassete/ auff Befehl unsers Königs/ raliret.

Kaum aber war Grave (welches nechst Mastricht am besten/ unter allen Holländischen Vestungen/ nunmehro besetzet/ auch über die massen veste war/ massen sie 6. grosse Bollwercke/ so viel Ravelinen/ und 4. Hornwerck/ neben sehr breiten Graben hatte) besagter massen verstärcket/ da erhielten die General Staaten Nachricht/ daß Monsr Chamilly mit seiner Armee von etwa 10000. auff Hertzogenbusch loßgienge/ gaben demnach an Gouverneur Walenburg zu Grave Ordre/ mit seiner Guarnison nach Hertzogenbusch zu gehen/ damit dieselbe Statt vor allen dingen erhalten würde: Wie diese daselbst ankommen/ sahe er/ daß die Spanier schon Hülffe hinein gebracht/ empfieng demnach contra-Ordre, nach Grave wieder zu gehen/ welches dem Commendanten Kilpatrick zu Hertzogenbusch nicht gar lieb war/ doch mußte es geschehen/ er ritte mit etlichen Dragonern voraus/ und ließ seine Guarnison/ so in 2400. Köpffen bestund/ folgen/ aber Turenne stund schon mit Grave in Capitulation/ gleichwol trunge Walenburg mit seinen wenigen Leuten in die Statt/ und sahe

sich alle Augenblick nach seinen nachkommenden Leuten umb / aber dieselbe wurden von du Plessis geschlagen / und also der Gouveneur genöthiget / diese Haupt-Vestung am 5. Julii per accord in unsere Hände zu liefern.

Nun galte es der wohlbesetzten Statt Nimwegen mit grösserem Ernst / diese Statt ist das Haupt in dem Holländischen Geldern / (dann das übrige Geldern gehört unter Spanien) ihre Vestigkeit bestehet mehrentheils in Aussenwercken / und war damahlen mit 2600. Soldaten besetzet / aber die Anzahl der eingebohrnen und frembden Bürger war grösser / und zum fechten bereit. Turenne hatte sie auß der gegen über liegenden Schantze Knodsenburg schon vor vielen Tagen beschossen / nunmehro war sie auch an der Land-Seiten belagert / und weil sie von keinem Accord hören wolte / so war sie die eintzige / die es auff miniren und stürmen ankommen ließ / wordurch sie aber gleichwol am 9. Julii einen Accord mit uns zu schliessen gezwungen wurde / nachdem wir 1300. Todte / und 1100. Verwundete davor bekamen. Turenne gieng darauff vor die veste / mit 7. Bollwercken / aber schlechter Guarnison versehenen Schantz Crevecœr, welche sich nach einigem Widerstand am 19. Julii / unter ihrem Commendanten Obristen Grins / ebenmässig per Accord ergab.

Nachdem immittelst die zwischen Hertzogenbusch und Crevecœr belegene Engelschantze auch in unsere Gewalt kommen / gieng Turenne alsobald hierauff vor Bommel / Sie hatte 7. Bollwercke / die aber in sehr schlechtem Zustande waren / sie liegt auff der Gräntze zwischen Geldern / Holland und Braband / das Zeughauß war übel versehen / und die Garnison bestund nur in 250. Mann / unter dem Obristen Pain & Vin.

Die Statt verhoffete von dem Prentzen von Orangen, den sie / um ihn desto eher zu persuadiren, zum Statthalter erklåreten / einige Hülffe zu erlangen / aber Turenne kam mit einer grossen Macht davor / doch unterließ sie nicht / ihre Schuldigkeit zu erweisen / wie sie dann wol viermahl auffgefordert ward / aber endlich gieng sie per Accord an den tapffern Turenne über.

Hier will ich die Thaten dieses Helden lassen / welcher zwar zuvor das Hauß Löwenstein / wie auch die Stätte Gorcum und Worckum auffforderte / aber nicht belägerte / sondern seinen March nach Hertzogenbusch nahm / als welche Statt nicht gar wol versehen war.

Ich will aber inzwischen meinem Herrn erklären / was der Bischoff von Münster außgerichtet / nachdem sich derselbe / nebst seinen und den Frantzösis. auxiliar-Troupen unter dem Hertzog von Luxemburg / auff obengemelte Arbeit in etwas außgeruhet / gieng er am 16. Junii vor Deventer / welche mit 8. Bollwercken / 5. Ravelinen / aber in sehr schlechtem Zustande / versehen war: das Magezin war gleichfals übel versehen / und die Guarnison unter dem Commendanten

Obristen

Obristen Stecke, zehlete nicht mehr als 2000. Mann; Sie ward hart geängstiget / und verschiedene mahl auffgefordert / biß sie sich am 21. Junii per Accord an ihren Feind übergab.

Weilen auch der Bischoff von Münster seine gröste Macht mit Bomben und Granaten erwiese / so hatte er so viel Volcks vor Deventer nicht nöhtig / weßwegen er auß seinem Lager inzwischen einen guten Theil seiner Troupen in die Welau gesand hatte / die sich der Stättlein Hattem (welches sich tapffer wehrete /) Elburg / Harderwyck / bemächtigten: diese wurden aber vermög deß getroffenen Vergleichs / (daß Franckreich alles das jenige haben solte / was zwischen der Maaß / Waal / Rhein und Yssel liegt / nebst den Stätten Zutphen / und Doesburg / und den Generalitäts-Vestungen / in der Gegend Brabant) vom Duc de Luxemburg besetzet.

Man hatte nunmehro ein Auge auff Schwoll / als die vornehmste Statt in Ober-Yssel / diese Statt war sehr feste / sie hatte 11. Bollwercke / 4. Schantzen / und ein schönes Retrenchement, das Zeughauß war schlecht versehen / so war die Guarnison auch ziemlich schwach / daß sich diese Haupt-Vestung / woran aber die grosse Uneinigkeit der Belägerten die gröste Ursach war / am 23. Junii nach einem getroffenen Vergleich / ergab / und ihren Nachbahrn / in der Statt Campen / eine Lehre gabe / sich ebenmässig dem obsiegenden Feinde nicht lange zu widersetzen.

Diese Statt lieget an der einen Seiten von der Yssel / an der andern aber mit 6. Bollwercken beschlossen; das Magazin war zimlich / und die Guarnison schwach / weßwegen sie auff denselben Tag / als Schwoll / in deß Bischoffs Hände kommen ist. Und weil die Ommer-Schantze von ihrer eigenen Besatzung verlassen worden / so besetzeten sie die Münsterischen gleichfalls am 24. Junii / daß also das gantze Land Ober-Yssel nunmehro in deß Feindes Macht war / welches den Holländern grossen Verdacht einiges Verraths / bey Frießland und Gröningen aber Furcht verursachete.

Gleich hierauff gieng die Armee auff Coverden / und weil die Gröninger die zwo feste Schantzen / nemlich die alte und die neue selber verlassen / so kam dieselbe / nebst noch geringern Oertern / ohne Widerstand in deß Bischoffs Gewalt / vor die Bourtanger Schantze boten die Münsterischen zwar ein grosses Geld an die Officirer / aber weil Sie auß Gröningen allemahl secundiret werden kunte / so hielte sich der Commendant Protte wacker.

Coverden war wol ehemahlen eine von den allervestesten Stätten in der Welt / und ein vollkommenes Muster einer unüberwindlichen Vestung / aber seither 20. Jahren ist sie sehr geschwächet worden / weil die Eigenthumbs-Herren drinnen den herumbliegenden Morast außgetrucknet / die niedrigen Wege erhöhet / und viel andere Stücke begangen hatten / die der Statt sehr nachtheilig waren. Das Ma-

gazin war bey Ankunfft der Münsterischen Armee / schlecht bestellt/ die Guarnison zehlete etwan 1300. Mann / unter dem Commando deß Obrist-Lentenanten Burum, doch wußte sie sich ziemlich zu defendiren/ und weil der Feind mit seinen Bomben und Granaten / (als welche von einem gewissen unter dem Capitain Gabbema, in der Statt stehenden gemeinen Soldaten/also beschworen würden: diese soll kein Unglück thun / doch mußte er sie fliehen lassen) wenig Schaden thäten / so wurden die Stücke desto eiffriger davor gepflantzet/ weil auch endlich die Contrescharpe erobert ward/so schritte man zur Capitulation, vermög welcher / die unglaubige Vestung am 11. Julij durch Accord in deß Bischoffs Händen kam.

Nun war man in dieser Armee zweyspaltig / ob man in Frießland gehen/oder die Statt Gröningen / oder ob man das Casteel Delfffil angreiffen solte? Doch ward resolviret/vor Gröningen zu gehen.

Wir müssen aber/ um keine Unordnung der Zeit einzuführen / vor erst melden / was sich inzwischen mit der Statt und Stifft Utrecht zugetragen. Diese Statt/ weil sie vom Printzen/ und dessen gantzen Armee / so nach Holland hinein beruffen worden/ sich verlassen sahe/ schickete 2. Trompetter / das Frantzös. Lager zu suchen / und um Salveguarden anzuhalten / weil aber der König von Franckreich nicht kommen war / Stätte in Schutz zu nehmen / sondern unter seine Jurisdiction zu bringen / so ergab sich auch Utrecht per Accord am 26. Junij an unsern Monarchen.

Mitlerzeit hatte der Printz von Orangen seine Armee auff die fünff Gräntz-Posten vertheilet / und zwar also / daß er selber Bodegrave mit 3. Regimentern zu Pferde und 2. Regimentern zu Fusse / besetzete. Zu Muyden commandirte der Feld-Marschall Printz Mauritz von Nassau/ mit eben so viel Regimentern zu Pferde/ und einem Regiment zu Fuß. Zu Gorcum faßte Feld-Marschall Würtz posto/ mit zwey Regimentern zu Pferde und so viel zu Fuß. Gouverwelle Sluis besetzete der Graff von Horn/ mit 4. Regimentern zu Pferde/ und endlich Schonhoven ward von dem Marquis de Louvigny mit 2. Regimentern zu Pferd defendiret.

Der Printz reise zwar auß seinem Posten nach Woerden / weil aber diese Statt in gantz keiner defension war / so verließ Er dieselbe wiederum/welches die Bürgerschafft veranlassete/daß Sie Deputirten an den König schickte/um Salveguarden, welche sie auch erhielten/ Montfort gieng inzwischen an unsern König über / und wie Oudewater von den Staaten keine Hülffe erlangen kunte / so nahm diese Statt gleichfals Salveguarden ein.

Hierüber ward in Holland ein sehr grosser Schrecken / daß viele ihre Weiber und Kinder an sichere Oerter / in frembde Länder / verschicketen/ ja die Obligationes, so auff dem Lande lagen/ kamen auff 30. procento, und noch geringer. Die Ostindische Actien, so zu vor

auff

auff 572. Gülden verkaufft waren / wurden vor 250. Holländische Gülden oder 100. Rthr. feil geboten. Das Banck-Geld / so zuvor 5. pro cento und mehr galt / wurde damahl 4. biß 5. pro cento geringer verkaufft / als das Cassa-Geld. In dieser allgemeinen Bestürtzung (wie ich von andern vernommen habe) wußte keiner was er anfangen solte / weßwegen sie fast alle ihre Zuflucht zu dem Raths-Pensionario Johan de Witt, als einem fertigen Kopff / nahmen / und dessen Anschlag erwarteten / welcher sich aber vernehmen ließ / daß man / im Namen der Vereinigten Niederlanden / ansehnliche Leute an den König von Franckreich senden müßte / um zu vernehmen / was Seine Majestät von dem Estat begehreten / und wie man einen Accord am besten schliessen könte? daß man auch davon Bericht thun müßte in der Statt Amsterdam / wohin man die Staats-Versamlung alsobald verlegen / und die Glieder ihre Bewilligung einliefern mußten: Dieser hohe Staats-Minister riethe auch / daß man einen Extraordinair-Abgesandten an den König von Engelland / um einen Accord zu erlangen / absenden mußte: und darauff geschahe auch die Verordnung / daß das Magazin von Delfft nach Amsterdam verführet ward.

Also wurden / auß Bewilligung der General-Staaten / an den König von Franckreich abgesandt / der Herr de Gent, wegen Gelde de Groot wegen Holland / d' Odyk wegen Seeland / und Eck wegen Gröningen: an den König von Engeland aber wurden Meerman wegen Holland / de Wee wegen Utrecht / und von Eyck / wegen Gröningen deputiret. Die nach Engeland geschickte Deputirte richteten nichts mehr auß / als daß sie den König veranlasseten / etliche Grossen nach den Niederlanden zu senden / um das Interesse ihres Königs / damit dasselbe von den Frantzosen nicht gekräncket würde / zu beobachten.

Immittelst verrichteten die an unsern König gesandten Deputirte auch das ihrige / worunter Pieter de Groot, der grösseste war / welcher im Haag seine Verrichtung offenbahrte / worüber die Holländischen Stätte / als: Dordrecht / Harlem / Delfft / Leiden / Amsterdam / Goude / Rotterdam / Gorcum / Schiedam / Schonhoven / Briel / Alckmar / Hoorn / Euckhuysen / Edam / Munnickendam / Purmerent / Medenblick / samt der Ritterschafft / ihre Resolution, jedoch in grosser Verschiedenheit / von sich gaben. Die meisten zieleten dahin / daß man mit unserm König auffs geschwindeste und beste accordiren müßte / weßwegen der Herr de Groot abermahl mit einer vollkommenen Macht an den König gesandt ward / welcher darauff diese Forderung thäte. 1. Delffsiel und die 20. Dörffer. 2. Die Statt und Grafschafft Meurs vor den Chur-Fürsten von Cölln / dessen Lehenmann der Printz von Orangen seyn solte. 3. Grol / Brevoort / Lichtenvoort und Borckelo für Franckr. 4. Wie auch alles was zwischen dem Rhein /

der Leck und den Spanischen Niederlanden gelegen ist. 5. die Revocation der Placaten, wegen der verbottenen Frantzösischen Waaren/ worzu er an seiner Seiten nicht verpflichtet seyn wolte. 6. Daß man wegen der Ost- und West-Indischen Compagnie in der Güte sich vergleichen solte: worzu es gleichwol nicht kam.

Nun begunten auch allerdings die frembde Potentaten/ durch ihre Abgesandten/ unserm Könige bey Utrecht Glück zu wünschen/ unter denen waren die Gesandten von Spanien/ Engeland/ Schweden/ Trier/ Heydelberg/ Neuburg und Hannover: Diese Verse funde unser Sieghaffter Lovis unter seinem Teller.

Ludôvicisti gentes, Ludovice, potentes:
Sic Ludovice tibi nomen & omen habes.
Si Ludo fortes didicisti vincere gentes,
Quid faeies, quando seria bellageris?

Deßgleichen dieser:

Una dies Lotharos, Burgundos hebdomas una,
Una tulit Batavos luna, quid anne, feres?

Der König rathschlagete nun gar fleissig mit den seinigen/ wie er nunmehro die Provintz Holland selber/ als den rechten Zweck seiner Waffen/ am füglichsten angreiffen/ und in seine Gewalt bringen möchte. Er ward aber durch drey Hindernüssen hieran/ und an fernerer Verfolgung seiner Siege/ gewaltig verhindert: Erstlich kamen der Hertzog von Buckingam und Graf Arlington auß Engeland/ und remonstrireten dem König/ daß man sich Frantzösischer und Engelländischer seiten dahin verglichen/ daß Franckreich nicht ehe in die Provintz Holland tretten solte/ biß zuvor die Engeländer der Provintz Seeland sich bemächtiget hätten/ deme zu wider aber hätten die Frantzosen schon die drey Holländische Stätte: Naerden, Woerden und Oudevvater, schon besetzet/ welche wieder quittiret werden müßten/ biß zuvor ihr König sich Seeland versichert hätte. Auff dieses strenge Anhalten musten wir auß Woerden und Oudevvater unsere Guarnison wieder herauß nehmen/ da dann alsobald an die Brabandische Frontiren Ordre geschicket wurde/ daß der Marquis de Nancre, Gouverneur in Ath eine Armee sammlen/ und damit Ardenburg und Schluys (so Niederländische Vestungen in Flandern) einnehmen solte/ damit man alsdann Seeland desto füglicher angreiffen könte.

Die andere Hindernuß war/ daß die gantze Provintz Holland unter Wasser war gesetzet worden/ und hierzu kam die dritte/ daß der gemeine Pöbel schon begunte die Waffen zu ergreiffen: weil auch über dem Zeitung einlieff/ daß die Länder den Printzen von Orangen um desto grösserer Einigkeit willen/ zu einem Statthalter erkläret/ und ihn in allen Dignitäten seiner Vor-Eltern eingesetzet hätten/ da brach unser Monarch mit seiner Armee auß den Quatieren auff und

marchirte/

marchirte / nachdem er den Hertzog von Lurenburg im Stifft Utrecht / und den übrigen Restungen an den Holländischen Frontiren / zum Gouverneur / und den Schweitzerischen Obristen Stoupa zum Commendanten der Statt eingesetzet / nach Brabant / woselbsten Hertzogenbusch und Heusden schon so gut / als in unsern Händen waren / wann nicht ein grosser Regen die um selbe herumb liegende Moräste gantz auffgeweichet / und alle Aprochen verhindert hätte.

Weil nun über dem Breda / Bergen op Zoom / Hülst / Sluys und Sas von Gent Spanischen Succurs bekahmen / auch Nachricht einlieff / daß der Churfürst von Brandenburg und der Römische Käyser sich schon rühreten / so begunte unser König andere Mensures zu nehmen / und zuforderst zu deliberiren, 1. wie er seinen Staat nicht allein wider die herannahenden Armeen mit gegen-Allianceen / sondern auch 2. seine eigene Person / 3. die eroberte Vestungen versichern / endlich 4. Seine Käyserl. Majest. und den Churfürsten von Brandenburg / von der mit Holland gemachten Alliance wieder abreissen möchte.

Dann mein Herr muß sich berichten lassen / daß zu Berlin zwischen den Hn. Staaten und dem Churfürsten von Brandenburg / am 27. April / vergangen Jahrs / eine Alliance geschlossen worden / vermög welcher der Churfürst 20000. Mann / nemlich 12000. zu Fuß und die übrigen zu Pferde / vor die Staaten werben / und innerhalb 2. Monaten ins Feld bringen solle / dafür Er die helffte der Werb-Gelder / als 22000. Rth. (nemlich auff einen Reuter 40. und auff einen Fußgänger 10. Rth.) wie auch folgends alle Monat auff jedes Regiment zu Pferde 4767. Rth. 30. ß. auff ein Regiment zu Fuß aber 4104. Rth. auff jeden Regiments-Staab 210. Rth. zum General-Staab aber / und Unterhaltung der Artillerie / 14814. Rth. empfangen solte.

Wegen deß ersten von vorgemelten Puncten / ward mit Engelland die Alliance verneuret / wegen deß andern aber ward resolviret / daß der König / weil doch diese Campagne zum Ende wäre / samt dem Printzen Conde / und den meisten Edelleuten nach Pariß zurück zögen : Wegen deß dritten Puncts beschlosse man / daß Turenne, als Generalissimus über die Königliche Armeés, die Conquestierten Länder wider allen Feindlichen Anfall von aussen : Duc de Luxemburg mit einem stehenden Corpo von innen / best möglichst vertheidigen solten.

Hier wolte ich nun wol die Campagne deß verlittenen Jahres endigen / wann mir Ardenburg und Gröningen solches würden vergönnen / und muß ich gestehen / daß ich von der Belägerung dieser beyden Stätten lieber schweigen / als reden wolte / doch können die Münsterischen von ihrer Gröningischen Belagerung mit grösserer Ehr-

sprechen /

sprechen / als wir von der Ardenburgischen. Kurtz zu melden / der Marckgraf de Nancre gieng / laut vorhin gemelter Königlichen Ordre / auff Ardenburg mit etwann 6000. Mann und 4. Feldstucken loß. Diese Vestung war damahl in einem sehr schlechten Zustande: Die Wälle waren verfallen / der Grabe hatte keine 2. Fuß hoch Wasser / das Zeughauß war ledig / man fand nur 9. kleine Canonen / und einen eintzigen Constabel / die Guarnison bestunde in 75. Soldaten / unter einem Fendrich Elias Beckmann / und die gantze Bürgerschafft zehlete nur 165. bewehrte Mann.

Am 26. Junij / fiengen die Unsern an zu stürmen / wurden aber mit ziemlichem Verlust wieder abgeschlagen / darauff bekam Nancre etliche 1000. Mann Securs / und die Ardenburger wurden auß Ulissingen und Sluys mit 120. Mann unter dem Obristen Spindelet und Capitain Oldenburg verstärcket / worauff die folgende Nacht abermahl ein Sturm vorgenommen ward / in welchem der Unsern über 1500. so todt / als verwundet und gefangen wurden. Weil wir nun abermahl mit grossem Verlust abgeschlagen / und de Nancre Nachricht erhielte / daß von Ulissingen noch 200. Matrosen mit etlichen Capitainen ankommen / so zog er gäntzlich davon ab.

Ehe ich weiter gehe / will ich meinem Herrn die jenigen Stätte und Schantzen nennen / die wir damahlen innerhalb 2. Monaten (die Münstrischen rechne ich mit zu uns) von den Holländern weggenommen. Im Clevischen Lande waren Orsoy, Rhynberg, Burich, Wesel, die Lipper-Schantze / Rees, die Reesische Schantze / Embrich, Genep, das Zollhauß an der Issel und Schenckenschantze. In der Grafschafft Bergen / Herrenberg / und das Hauß Ulst: An der Maase / Grave / Ravenstein / Crevencör und die Engelschantz. In Gelderen und Zutphen / Nimwegen / Tiel / Bommel / Culenburg / Knodsenburg / die Schantze Boorn / und S. Andreas, Arnheim / Harderwyck / Elburg / Wageningen / Hattum Issel-Ort / Neukirche / Zutphen / Doesburg / Deutecom / Lochem / Groll / Brevoort / Bronckhorst und Borckelo. Im Stifft Utrecht / die Stat Utrecht / Wyckte Duerstede / Rhenē / Amersfoort. In Ober-Issel / Deventer / Schwoll / Campen / Vollenhoven / Steenwyck / Hasselt / Otmarsen / Oldenseel / Meppel / Geelmuyden / Coverden / Hardenberg / Omme / Almelo / Goor / Dievenheim / Delden / Enschede / Blocksyl / Kuynder / Schwartze-Schluyß und die Ommer-Schantze / nebenst den Schantzen vor Schwoll / Campen / Roo-Veen und Staphorst. In Holland / Naarden / Wörden / Oudewater / Vianen / Heukelom / Asperen / Leerdam / Büren / Isselstein und Neuport. Im Gröninger-Lande / die Neue-Alte-Winschoten-Vorner-und Deyler-Schantzen / nebst Winschoten / und dem Hause zu Wedde.

Das V. Capittel.

Der Bischoff von Münster belagert Gröningen / welches aber entsetzet wird / daß er mit grossem Verlust wieder abziehen muß. Pansa erzehlet dem König von Franckreich seine Reise über Aleppo nach Arabien. Deß Emir Feiads Gebieth und Stand wird beschrieben / wie auch die Turcomannen: Arabien selber wird genau beschrieben. Pansa erzehlet / wie er von den Arabern gefangen genommen / und den Printzen Solopesto, wie auch eine Georgische Jungfrau habe erretten helffen. Der Persianer schicket dem Emir Feiad Geschencke. Verrätherey eines Arabischen Scheichs.

NUn komme ich wieder auff den Bischoff von Münster / dessen Glück sich auch schon zu wenden begunte / dann da er etliche Schiffe auff die Suder-See sändte / wurden dieselbe theils gefangen / theils zerstreuet. Auff der Insul Urck wolten seine Soldaten Raub holen / sie wurden aber von den Einwohnern gefangen / und nach Enckuysen geführet. Von der Statt Embden begehrte der Bischoff / daß sie die Holländische Guarnison außtreiben / und hergegen von den seinen 2000. Mann einnehmen solten / solches aber ward ihm rund abgeschlagen.

Seinem Glücks-Faß aber stieß er vor Gröningen den Boden gäntzlich auß; diese Statt / ein Haupt der gantzen Provintz / war von allem / insonderheit mit einer guten Resolution versehen: Sie hat 17. starcke Bollwercke / breite Graben / eine gute Baarschafft vor die Soldateſca / welche doch nur in 1200. geworbener Mannschafft bestunde unter ihrem General Lieutenant Carl Rabenhaupt. Die Bürgerschafft bestunde in 18. Fahnen / und 4. Compagnien priviligirter Personen / worzu noch kam der Studenten Compagnie von 150. Köpffen: Daß Magazin war ebenfalls von allem redlich versehen.

Vor dieser Vestung (welche auff erhaltene Nachricht wegen deß Feindlichen Anmarches alsobald unter Wasser gesetzet / daß man nur an einem Orth / nemlichen an der Trentischen Seiten trucken durchkommen kunte /) liessen sich die Bischöfflichen am 10. Julii am ersten sehen / am 26. aber fiengen sie an die Statt zu beschiessen / am 28. fiengen an die Bomben zu fliegen / deren etliche biß in die 500. Pfund gewogen. Die in der Statt aber brauchten sich ihres Geschützes / und bißweilen auch der Feuer-Mörsel / gleichfals rechtschaffen.

Am 30. dito zu Nacht stürmeten die Münsterischen auff den Onde-

water-Syl/ würden aber mit Verlust zurück getrieben. Hierauff begunte den Belagerten den Muth dergestallt zu wachsen/ daß sie zu verschiedenen mahlen glückliche Außfälle thaten/ und allemahl ziemliche Beute einbrachten.

Wie über dieses alles am 25. Julii Styl. vet. auß Frießland 230. Soldaten ankamen/ (dann die Fahrt von der Rey-Tieffe war noch frey) und sich vor Delffsyl/ so eine Gröningsche Vestung an der See/ 14. Ostindische Retour-Schiffe sehen liessen/ da ward die Freude noch zehenmahl grösser bey den Belagerten / daß sie auch den Bischöfflichen Trompetern/ die da fast einer nach dem andern die Statt auffforderten/nicht einmahl antworten wolten.

Auff den 31. Julii Alt. Styl. kamen über 1000. Mann Succurs/ mit viel Ammunition und Geld/ in die Statt/worauff der Bischoff/ nach dem Er die Statt noch einmahl auffordern lassen / aber keine gute Antwort / sondern vielmehr einen starcken Außfall von den Belagerten bekam / endlich am 27. August. Styl. Nov. die Statt gäntzlich verließ: Wobey ich dem Herrn diese Lista zeigen muß:

Im Jahr 1672. am 19. Julij ist Gröningen belagert worden von 24000. Mann.

Von welchen vor der Statt an Reutern und Fuß-Volck erschossen sind " " " " " " 4536

Verwundet " " " " "	1426
In die Statt übergelauffen " " "	600
Weggelauffen " " "	5000
Obristen erschossen " " "	3
Obrist-Lieutenants erschossen "	2
Capitainen erschossen " " "	63
Zween Officirer in der Statt gefangin "	2
	11632
Am 27. Aug. ist die Belägerung auffgebrochen da dann bey der Munsterung befunden "	12968
Welche zusammen machen " "	24000

In der Statt sollen nicht mehr / als etwa 100. Menschen umkommen seyn / worunter nur 15. biß 16. Soldaten gewesen / ohnerachtet über 5000. Bomben sind eingeworffen worden.

Ich will hiemit / sprach Monsr. Rochefort, meiner Ezehlung ein Ende machen / und das jenige was nachfolget / einem andern überlassen / massen es mich schmertzen würde / zu erzehlen / daß sich den Frantzosen das Glück hier nach nicht mehr so günstig / als im vorigen Jahre/erwiesen.

Hiermit schieden sie von einander / Pansa aber bekam immittelst eiligst Befehl/mit dem Könige/welcher die Statt Mastricht besehen/

und die

und die vor der Vestung auffgeworffene Wercke niederreissen zu lassen/ Ordre geben wolte/ außzureiten / worzu er sich dann alsobald bereitete/ massen er wol ermessen kunte/ daß ihn der König / wegen deß Solopesto, gerne sprechen wolte.

Nachdem nun das jenige / welches seiner Majest. beliebet / einem jeden gebührlich angewiesen worden / da ritten sie zusammen wieder zur Statt hinauß / und der König winckete unserm Obristen Pansa, daß er näher zu ihm ritte : Da Er zu Ihm sagte / daß es jetzund Zeit wäre / das jenige zu erzehlen / welches Er vor weniger Zeit von ihm zu wissen begehret / nemlich den Stand deß ansehnlichen Solopesto.

Hierauff begunte Pansa in seiner Erzehlung folgender massen: Ob gleich / Sire, meine eigene Begebenheiten mit deß tapffern Solopesto Abentheuren grosse Gemeinschafft haben / so daß keine ohne die andere vollkommen mag verstanden werden / so ist mirs doch unmüglich / meine Zufälle zu einer solchen Zeit zu offenbahren / am allerwenigsten aber meine Person zu erkennen zu geben / da mir der gewisse Todt deßwegen vor Augen schweben würde. Wann nun Eurer Majestät mit meinem Untergange wenig gedienet / denselbigen aber doch gar schwerlich in solchem Fall verhinderen würden können / so meine ich es sey gut / wann ich berichte / daß vor etwan 10. Jahren ein Frantzoß zu Marsilien zu Seegel gangen / und in seinen Angelegenheiten / deren Beschaffenheit keinem jemahlen kundt worden / geraden Weges nach Orient geseegelt. Es würde zu lang fallen / alle Beschwerlichkeiten und Zufälle / die ihm zur See begegnet / zu erzehlen / wie er nemlich zweymal gestrandet / einmahl an einem Felsen unweit der Insul Candia, und dann an dem Cyprischen West-Uffer / wie er daselbst zum Sclaven gemacht / und nachdem er zwey Jahr unter einem leidlichen Joch gewesen / wieder in Freyheit gesetzet / und also nach Alexandretta in Syrien gelanget / woselbst er sich mit einer ziemlichen Gesellschafft auff den Weg nach Aleppo begeben / und unter Weges die ehemahlen berühmte Königliche Residentz Antiochiam in ihrem erbärmlichen Ruin besehen.

Hie will ich dieses Frantzosen seltzsame Fälle nach der Ordnung erzehlen / weil sie nicht allein merckwürdig / sondern auch deß Solopesto Reise eine grosse Erläuterung geben können. Dieser Frantzose wartete zu Aleppo so lange in deß Venetianischen Consuls Hause / (dann bey den Frantzosen wolte er sich nicht zu erkennen geben) biß eine grosse Gesellschafft von Kauff- und andern reisenden Leuten sich versamlete / nach Bagdat zu reisen / zu derselben verfügete er sich / und bedingete sich auff einen Cameel / er kam auff demselben in einem Kasten bey einem Juden zu sitzen / mit welchem er seine Zeit in allerhand Reden verkürtzen kunte / dann in diesem wüsten Lande / wo weder Statt noch Dorff / weder Baum noch Graß / sondern fast nichts als ein dürrer sandichter Grund zu sehen / kunte man seine Zeit und das Gesicht mit keiner annemlichen Außsicht versüssen.

Der

Der Frantzose war zwar sehr bemühet / diesen seinen Reise-Gefehrten zum rechten Glauben zu bringen / aber die verstockete Thorheit war bey dem Schelmen so groß / daß jener an seiner guten Hoffnung gäntzlich verzweiffelte / zumahl da dieser auff unsern Heyland endlich Gotteslästerliche Schmach-Worte außspeyete / weßwegen sich der Frantzoß auff ein ander Cameel heurete / um nicht deß Nachdrucks der Göttlichen Rache / sämt dem Juden / theilhafftig zu werden: welchem er auch bey seinem Abschiede propheceyete / daß ihn die Hand deß HErrn ohngezweiffelt / anderen Gotteslästerern zum Abscheu / ohne langen Aufschub rühren / und scharff gnug straffen würde / worüber aber der Jude lachete / und froh ward / daß er sich eines solchen verdrießlichen Reyse-Gefehrten befreyet sahe.

In wenig Tagen hernach langeten wir an dem jenigen Orthe an / wo die Zoll-Bedienten deß Emir-Feiad, welcher ein Fürst dieser Wüsten ist / den Zoll von den Reisenden einforderten / nachdem nun ein jeder sich von seiner Schuldigkeit befreyet / da wurden die Araber gewahr / daß der Jude / bey Besichtigung der Wahren / den einen Arm etwas höher hielte als den andern / weßwegen ihn einer recht besichtigte / und ein kleines Bündelein unter dem Arm hervor langete / welches voll der besten Juwelen war / weil nun der Jude dieselben nicht angegeben / noch verzollet vielleicht auch zu Aleppo und andern Orthen dieselbe auff solche Weise durch practiciret / so ward er dieses grossen Schatzes auff einmal verlustig: Mein GOtt! wie gieng er seine Sache darauff an: Er risse die Haar auß dem Kopffe / weinete als ein Kind / kam zu mir gelauffen / und schwur hoch theur / daß er nun allererst die Rechtfertigkeit meines Glaubens erkennete / verfluchte sich auch sehr hoch / daß er / im Fall ich ihm zu diesen Juwelen verhelffen würde / alsobald zum Christlichen Glauben treten wolte.

Der König begunte über diese letztgeführete Worte zu lächeln / welches Pansa wahr nahm / und blutroth in seinem Gesichte ward; als aber der König zu ihm sagte / fahrt nur fort / mein Pansa, wir wissen nun wol / wer dieser Reisende Frantzose gewesen: Da verfolgte Er seine Rede also: Großmächtigster König / Aller-Christlichster Herr / ich bekenne / daß ich freylich derselbe Frantzose bin / ich bitte aber in der allertieffesten Demuth / meiner Person wegen so lange in Gedult zu stehen / biß sich die Gelegenheit und Zeit selber offenbahren / dieselbe völlig kundt zu geben.

Ich fahre in meiner Erzehlung fort / und berichte / daß ich mir deß Juden Entschluß / auß einem Christlichen Gemüthe / sehr wol gefallen liesse / tratte demnach zu diesen Zollbedienten / welche alle wol bewaffnet zu Pferde (von welchen sie damahl in Besichtigung der Zollbaren Waaren abgestiegen waren /) ankommen / und nahme mich seiner auffs beste an / solches aber vermochte nichts zu helffen / sondern

sie fuh-

sie fuhren fort in ihrem Ampt/und als sie das Jhrige verrichtet/ritten Sie davon/welches den Juden zu solchem unbedachtsamen Grimme reitzete/ daß er den Säbel zuckete/ einen von diesen Arabern überfiel/ und ihm einen solchen Streich in den Rucken versetzete/ daß er alsobald vom Pferd stürtzete.

Dieses war eine Beförderung zu deß Juden schleunigen Todte/zu meiner Dienstbarkeit/ und vielen Ungelegenheiten der andern Kauffleuten/ dann alsobald ward der Jude in kleine Stücke von den bewehrten Arabern zerhackt; worüber auch viele von unserer Gesellschafft verwundet wurden/ ohnerachtet kein eintziger das Gewehr zuckete/ weil auch der Jude mit meinem Säbel/ den er mir von der Seiten gerissen/ den Mord begangen/so ward ich nicht allein darüber hart verwundet/ sondern mußte noch darzu gebunden werden/ und mich also gefangen nach ihrem Emir schleppen lassen.

Der König forschete darauff/ was Emir vor eine Würde sey? massen ihm nicht wissend/daß vornehme Geschlechter unter den Türcken gedultet würden/denen doch gantz Arabien zu Gebot stünde: So sind ihre Majest. war Pansa Antwort/ deßfalls nicht recht berichtet worden/ das ist zwar wahr/ daß die Türcken unter ihrer Bottmässigkeit keine vornehmen Geschlechter dulden/ ja es gibt nicht einmahl gebohrne Edelleute unter ihnen/ sondern wer sich zu Felde wol hält/ der ist so gut als ein Edelman in seiner Charge/ daß aber die Türcken Herrn sollen seyn über gantz Arabien/das ist gantz anders: O nein! die Araber/als das edelste Volck unter der Sonnen/das nichts höher als seine Freyheit schätzet/ und deßwegen offtmahl in der eussersten Armuth lebet/ sind/ so viel man in den Historien findet/ niemahlen einem Außländischen Monarchen unterworffen gewesen; sondern ihre ehmahlige Philarchi, (wie sie bey Strabone genennet worden/) hiengen vor Zeiten bald den Römern/bald den Partern an/ wie heut zu Tage die Arabische Emiri (welche in der Philarchen Stelle getretten) halten es bald mit den Türcken/bald mit den Persianern/keinem aber von beyden sind Sie gäntzlich unterworffen: In solcher Freyheit erhalten sie sich meistentheils dardurch/daß sie das Land in immerwährender Wüsteney erhalten/ und am Wasser erschöpffen/ dessen eine Armee nicht entbehren kan/ zu welchem Ende sie auch die Brunnen artlich zu verbergen/oder wol gar zu stopffen wissen.

Uber das kan man sich auß dermassen leicht daselbsten irren/ daß man so bald nicht wieder auff den rechten Weg kommen würde/ wo man nicht einen erfahrnen Land-Steurmann bey sich hätte/ dessen eine reisende Gesellschafft ohnmöglich entrathen kan.

Dieser Emir, oder Herr über das gröste Theil deß wüsten Arabien, welches zwischen Aleppo und Bagdat lieget/ rühmet seine Abkunfft von Noah her/ daher er seinen Adel höher/ als einen von der gantzen Welt achtet/ und wann man es recht beym Liechten beleuchtet/ so

kan ich wol sagen / daß dieser Adel unter den Arabern Ursach hat / sich höher / als andere Edelleute zu schätzen / wie wild und barbarisch sie auch leben / weil sie nemlich frey leben / welches warlich ein grosser Vorzug / und die eintzige Ursach ist / daß sie sich nicht in Stätten niederlassen / noch den Gesetzen unterwerffen wollen : Und dann auch / weil sie sich niemahlen mit andern Völckern vermischet / sondern jederzeit unter ihnen selber / ja wol ein Bluts-Freund den anderen geheurathet / damit sie ihr Geblüth erhalten möchten.

Doch ist zu wissen / daß die Araber eigentlich vierterley Art sind: Die Edelsten sind die Bedevi, die in der Wüsten wohnen : Die Mittelsten sind die Mœdi, oder Landlauffer / welche keine gewisse Wohnung haben / und Vieh-Hirten seynd / Milch verkauffen / und bald in Wüsten / bald in der Statt wohnen. Die geringsten sind die Hadhri, welche allezeit in den Stätten wohnen : und die / so das Feld bauen / werden Fellah genennet.

In dieses Feiads Gebiethe deß Wüsten Arabiens, giebt es unterdessen doch auch etliche Stätte / und viele Dörffer / sintemahl solches dem Wort Wüsten nicht zu wider lauffet / unter diesen ist die Statt Anna die berühmteste / wo der Emir einen sehr prächtigen Pallast hat / sie ligt diß- und jenseits deß Phrats, und wird mit keiner Brucken zusammen gehänget / sondern man fähret in kleinen Schifflein von einem Theil zum andern / deren das dißseitige in Arabien, das jenseitige aber in Mesoporamien ligt : Sie ist über fünff Wälsche Meilen lang / hat aber eigentlich nur eine Strasse / und ist mit den alleredelsten Früchten reichlich versehen.

Es nennet sich dieser Emir mit dem Bey-Namen Aburisc, d. i. der Mann von der Feder / welches gleichsam ein sonderbahrer Geschlecht-Name. Er wohnet / gleich seinen vornehmsten Lands-Leuten ebenmässig in keiner Statt / ja er kommet gar selten in Anna / sondern reisset das gantze Jahr durch mit seinen schwartzen Hütten / an den Gräntzen der Wüsten / so weit er zu gebieten hat / in einem Kreyß umbher / damit er jederzeit bereit seyn möge / Sie für Außländischer Gewalt zu schützen ; und die Zölle und Schatzungen / so seine Unterthanen für das Land / das mehrentheils an den Gräntzen ligt / weil in der Wüsten sehr wenige / oder wol gar keine bewohnte und gebauete Plätze sind / bezahlen müssen / einzunehmen.

Und mag ich wol sagen / daß er diese Schatzungen nicht allein von seinen Unterthanen / sondern auch wol von anderen Orthen / die dem Groß-Türcken zugehören / und unter gewissen Landt-Voigten stehen / erhebet ; Dann diese arme Leutlein bezahlen dieselben willig einem solchen Herrn / der sie sonsten mit tausenderley Trangsahlen belegen würde. Und auß diesem / und keinem anderen

dern Grunde / wird dieser Feiad von vielen vor einen freyen Kö-nig / der da niemanden / als GOtt und das Schwerdt / vor einen Ober-Herrn erkennet / außgeruffen : Dann er hat in seinem ei-genen Lande nicht allein vollkömmlich zu gebieten / sondern for-dert / wie gesagt / von den benachtbahrten Türckischen Orten bißweilen / und zwar / wann es die Noth erfordert / mit einer solchen Gewalt den Tribut ein / als die Türcken in Egypten und an dem dem Mittel-Meer in Africa, biß nach Mauri-tanien, solchen von den daselbst wohnenden Arabern einzufordern pflegen.

Wiewol aber nun dieser Emir eine vollkommene Herrschafft in dieser Wüsten hat / nichts desto weniger erweiset Er dem Groß-Türcken jederzeit / theils wegen deß gemeinen Interesse, der Gräntzen / oder auch wegen der Nachbarschafft / grosse Reverentz. Dannenhero / wann ihn der Groß-Türck bittlich ersuchet / auff-zusitzen / und mit zu Felde gegen seine Feinde zu gehen / so ziehet Er entweder Persönlich mit / oder schicket unter einer anderen tüch-tigen Person eine gute Mannschafft zu Felde / und thut das jenige auß blosser Höflichkeit / und andern Staats-Gründen / gar willig / was Ihm von Constantinopel / oder vom Groß-Vezier / in solchen Fällen zuentbotten wird. Weil Er aber ein gewaltiger Herr ist / und ein unzugängliches Land bewohnt / so daß man ihm mit gewalt nicht beykommen kan / so gehorchet er so viel / als es ihm be-liebt / und muß alles nur Bittweise an ihn gesucht werden / und lebet solcher gestalt gleichsam in einer freyen Bottmässigkeit / fast eben also / wie es in unsern Landen / am meisten aber in Teutsch-Land / viele mächtige Fürsten machen / welche / ob sie schon Unter-thanen und Vasallen / jedoch so groß und mächtig sind / daß sie sich keines Befehl / als so weit es ihnen beliebet / und ihr Nutze er-fordert / unterwerffen / ja sie dörffen wol gar / wann es die Staats-Noth also erheischet / ihrem Ober-Herrn den Kopff bieten / und ihn selber Feindlich angreiffen / wie wir dessen in dem vorigen / und noch in diesem Seculo verschiedene Exempel in Engeland / Franckreich und Teutschland in frischem andencken haben.

Auff solche weise lebet dieser Emir Feiad unter dem Türcken / dem Er / als ein sehr verständiger Mann / grosse Höflichkeit er-weiset / hat auch sein gantzes Land von vielem bösen und Raube-rischen Gesindlein löblicher Weise gesäubert / in dem er die jenigen / so auff die Caravanen streiffen / und denselben einiges Leid zu-fügen / und solten es auch seine Verwandten seyn / mit schwerer Straffe beleget / daß demnach die grosse Kauffgesellschafften / die man in gantz Türckey Caravanà, in Persien aber und Indien Caffila nennet / mehr / als jemahlen / sicher hin und her ziehen können :

So leben auch die angräntzenden Städte und Dörffer in gar lieblicher Ruhe / also / daß man anjetzo nicht von vielem Rauben und Morden höret/wie vormahlen/da die Emiri, wann sie nur im geringsten beleidiget gewesen / alsobald eine oder andere Türckische Stadt/ als Damasco, oder Aleppo, mit grosser Furie angetastet / biß sie sich revengiret.

Ich kan aber nicht vorbey / an diesem Orthe auch kürtzlich zu berichten / daß ohne die Araber auch eine andere Nation unter diesem Emir stehen / welche man die Turcomannen nennet / diese sind recht gebohrne Türcken / welche keine andere / als die Türckische Sprache reden / sie haben ebenfals keine beständige Wohnung / sondern ziehen von einem Orth zum andern mit ihren Groben / aber nicht wie die Araber/in schwartzen Zelten. Sie haben allerhand Thiere/ Schafe/ Ziegen/ Cameelen/Pferde/ und seind an Haußgeräth viel reicher/als die Araber. Sie ziehen aber/ gleich den Tartern/Cosacken/und Arabern der Weide nach.

Ich habe mir aber / fiel ihm der König ins Wort/ sagen lassen/ daß die Turcomannen eigentlich in Armenien und derselben Gegend / welches dahero heute Turcomannia genennet wird/ wohnen: Das ist wol war/gab Pansa zur Antwort/und gestehe ich/ daß daselbst die meisten Turcomannen wohnen / dieselben aber haben keine Gemeinschafft mit denen in Arabien/ diese halten sich Winter und Sommer / wo sie in der ebenen Wüsten von der Kälte wenig beschweret werden / in dieser Gegend auff / weil sie vor ihr Vieh am Euphrat Weyde genug haben.

Die andern Turcommannen aber in Armenien und Notalien/ ziehen ab und zu / nachdem es Winter und Sommer / und stehen bloß unter dem Türcken. Emir Feiad hat nicht allein die Arabische hierumschweiffende Turcommannen in seiner Gewalt / sondern er ist vom Groß-Türcken auch/ unter dem Titul ein Sanigiack, mit einer Turcommannischen Stadt / so in der Wüsten gelegen / und Cahr heisset / belehnet.

Ich werde mich aber nunmehro zu meinen Ebentheuren wieder wende / und diese Arabische Beschreibung fahren lassen. Der König / als er unsern Pansa also reden hörete/ ersuchte ihn/ von Arabien / so er noch etwas wüste/ ihm nichts zu bergen / massen er grosses Vergnügen an Beschreibung eines solchen Landes / von dem man bißhero so gar keine eigentliche Nachricht gehabt / schöpffete. Ich würde zwar / war deß Pansa Antwort / das gröste Vergnügen selber empfinden / dafern Eure Majestät ich deßfals contentiren würde/ aber wann ich keine Gelegenheit gehabt / in die andern zwey Theile Arabiens/ als das Glückselige/ und das Felsichte/ zureisen/ so muß ich nur das jenige berichten/was wir von andern/die solche Länder gar gute Kundschafft erlanget/erzehlet und mitgetheilet worden.

Ehe

Ehe ich mich aber zu den andern Theilen wende/ ist zu wissen / daß in dem wüsten Arabien / unter dem Feiad hinab / weiter nach dem Süden / nahe an den Persischen Gräntzen biß an die Statt Bassora / welche die erste Stadt im glückseligen Arabien ist / noch etliche andere solche kleine Arabische Könige oder Fürsten wohnen / die aber mit diesem Emir an Macht keines weges zu vergleichen sind. Unter denen durch vielfälltiges Reisen / und Außgebung der Zöllen/ am meisten bekandt sind/ der Emir oder Scheich zu Cuvebeda, der damahln Abdullah hieß / und in dem so genandten Flecken etwa 2. Tagreisen von Bassora, im untersten Theil der Wusten / wohnet. Der ander ist Emir Abitalach, oder (wie sich der damahlige lieber nennen wolte) Scheich, Nasir, Ben Mahhanna, d. i. Nasirs Sohn / dann dieser Nasir hatte sich der Regierung schon lang begeben / weil er / als einer / der nach Mecca gewallfahret / ein heiliges von allen Menschlichen Eytelkeiten abgesondertes Leben führete: Dieser Emir wohnet nicht / wie der vorige / an einem beständigen Orth / sondern reiset auch in Schwartzen Zelten herumb: jetzt genandte zween Emiri oder Scherchen, halten es mehr mit den Persianern / an deren Land sie gräntzen / und fast alle Nahrung / wie die Stadt Bassora, selber daher haben müssen / als mit den Türcken. Es gibt zwar auch sonsten noch etliche kleinere Fürsten in der Wüsten / die aber keine sonderbahre Macht haben.

Was das Glückselige belanget / so weiß ich nicht / warumb man es vor den andern beyden Theilen also nennet/ sintemahl es fast eben so unfruchtbahr ist / ohne daß an den See-Küsten / und an einem und andern Orth im Lande schöne Specereyen gefunden werden / vielleicht hat es den Nahmen daher / daß es vor den andern Theilen Arabiens an dreyen Seiten an die offenbahre See / als gegen Norden und Nord-Osten an das Persische Meer / gegen Osten und Süden an das Indianische grosse Welt-Meer / und gegen Westen an das grosse rothe Meer stösset / und dahero verschiedene schöne Hafen hat: Dieses Land / weil es mehr mit Städten und Flecken bebauet ist / stehet mehrentheils unter dem Groß-Türcken / welcher auch die meisten Hafen besetzet hält / als da sind Bassora, Sohar, Mascati, Aden, (welche Stadt Solyman der Türckische Admiral/ im vorigen Seculo, ihrem Arabischen uhralten Erb-König Terunxa, den er unter dem Schein der Freundschafft in sein Schiff genöhtiget / und verrätherischer Weise an einen Mast hängen lassen / abhändig gemacht) Mocha, Dolfar, und andere geringere mehr / doch wil man mich berichten / daß sich Aden wieder in Freyheit gesetzet / worüber Mocha, woselbst nunmehr die von Sues komende Schiffe anländen/ in solches Auffnehmen gelanget. Unterdessen sind auch noch in selbigem Lande hin und wieder etliche

freye Printzen / als unter andern der zu Meccha, welche Statt über 6000. wolgebaute Häuser begreiffet / und wegen der Wallfahrt / so so dahin geschihet / in aller Welt berühmt ist. Uber diese Statt / und noch ein grosses Stück Landes / gebietet gleichfals ein Emir, oder wie es die Araber nennen / ein Scherif, welcher zu allen Zeiten bey die 10000. Mann zu Pferd / und 20000. zu Fuß unterhält / mit welchen er sich / wann die grosse Wallfahrts-Caravane ankommet / nach dem Gebirge auß Mecha reteriret, da bleibet er so lange / biß die Pilger wieder weg gezogen / und dafern sie innerhalb 20. Tagen nicht wieder reissen / drohet er ihnen / das Wasser abzuschneiden.

So muß / sprach der König zu Pansa, dieser Printz ja wohl ein verzagter Hudler seyn / weil er vor blossen Pilgern mit so viel bewehrter Mannschafft die Flucht kieset: dagegen dieser sich also herauß ließ: Eure Majest. beliebe zu wissen / daß man diese Pilger-Gesellschafft nicht so geringe achten muß / dann sie kommen bißweilen über 400000. starck / und haben manchmahl bey 60000. Camele bey sich / massen der Groß-Türck darzu allein jährlich über zwölffmahl hundert tausend Reichsthaler / welches ohngefehr der vierte Theil seiner Egyptischen Intraden, zu dieser Caravane verwendet: dann es sind offtmahl mehr als der halbe Theil / arme andächtige Leutlein / welche keine Mittel vor sich haben / vor welche auff deß Käysers Unkosten Camele und Lebens-Mittel müssen gekaufft und gemietet werden.

Der Groß-Türck schicket diesem Arabischen Cherif auch jährlich bey der Caravane grosse Geschencke / nehmlich einen güldenen Pantzer / und seinen Brüdern und Kindern über 150000. Ducaten / davor verehret der Printz dem Groß-Türcken hinwieder 400. Stück sehr feinen Seiden Zeuges / und etwa 3. oder 4. Pfund Arabischen Balsam / dem Statthalter aber zu Alcair ein halb Pfund / und dem Hamirag, oder Führer der Caravanen, auch so viel Balsam.

Weil auch dieser mächtige Scherif, der zu Al Macharanna eigentlich seinen Hof hält / auß Mahomets Geschlecht entsprossen / so lässet ihm der Groß-Türck etwas von den Egyptischen Einkünfften zukommen / damit er / als das Haupt der Mahometaner, ihn solcher gestalt verpflichtet mache / die Pilger in Schutz zu nehmen.

Sonsten haben die Stätte deß glückseligen Arabiens Farrach, Caxem, Gubelhaman, Alibinali, Amanzirifdin, Masfa, Mascolat und Jemen, allesampt besondere Herrn / die man Soldanen nennet.

Was das steinigte Arabien / welches nach seiner ehmahligen Haupt-Statt / auch Petræa genennet wird / anlanget / so stehet solches mehrentheils unter dem Gehorsam deß Groß-Türcken / welcher es

durch

durch seinen Statthalter / den er zu Sues, einer am äusserſten Winckel deß rothen Meers gelegenen Statt hält / gubernirt, an welchen auch diese Araber Schatzung geben/wiewol nur gar wenig/ massen es ein über die Massen armselig Land / zu dem auch die Araber selber so faul sind / daß sie lieber Hungers sterben / als das Feldt welches sonsten an etlichen Orthen noch fruchtbar ist / bauen wollen / dannenhero leben sie mehrentheils vom Raub / den sie den Caravanen abjagen / und was sie sonst von den Catholischen Clöstern in dem Gebirge Sinai / so in diesem Theil Arabiens gelegen/ abtrotzen / welches sich dannenhero jährlich auß Egypten auff solche Araber so wol / als vor sich selber mit reichlichem Proviant, versehen muß / worzu es seine gewisse Hebungen auß der Christenheit / insonderheit aber auß Rom hat.

Von diesem Gebirge Sinai mag man wol sagen / daß es eines von dem Höchsten in der gantzen Welt ist / es heisset aber eigentlich die gantze Gegend auff etliche Meile daherumb Sinai / der Berg aber und Höhe selber / so in verschiedenen Bergen und Felsen/ die auff einander stehen / bestehet / heisset der Berg S. Catharinæ, weil dieser heiligen Jungfrauen Leib durch die Engel auff denselben/ nach ihrem Todt / soll getragen worden seyn / diese Spitze theilet sich am äusserſten Ende in zwey Theile / davon das eine den Namen behält / das andere aber der Berg Herob genennet wird / und von dieser Theilung an / biß zu dem unterſten Grund deß Thals / zehlet man über die 14000. Stuffen auff- oder abzusteigen.

Ein grosses Theil deß gantzen / absonderlich deß glückseligen Arabiens/ligt in Zona Torrida. und seine gantze Grösse erstrecket sich auff einen solchen Strich/ der gantz Spanien/ Franckreich/ Teutschland und Italien an grösse gleich zu schätzen.

Eins hab ich noch vergessen/ daß in dem steinigten Arabien eigentlich keine Statt anzutreffen / aber wol etliche Dörffer und Flecken/ unter welchen der berühmteſte ist / der Flecken und Haffe Tor/ oder Eltor / dann das Wort El oder Al / ist als ein Arabisches Articuls-Wort/ daherumb sehr gemein / als an Alcair, Elhamma, Almansor, Alcoran, Elbir zu sehen / davon die erste Sylbe jederzeit einen Articul / der oder die / oder das / die andern aber den Namen selbst bedeuten / dahero kommts / daß die Türcken / oder vielmehr die Araber / von welchen es jene gelernet / den grossen Alexander und seine nach ihm genante Statt in Egypten / nur Ecander, und Scanderia nennnen / weil sie die erste Syllabe davon vor einen Articul achten. Von der Statt Sues sagen etliche / daß sie in Arabien/ andere / daß sie in Egypten liege / die meisten aber wollen dieses behaupten / gleich wie auch / das Medina Talnanabi, oder die Statt deß Propheten/ vielmehr in dem glückseligen/ als in dem Petreischen Arabien liege.

Von dieser Statt Medina (welches eigentlich bey den Arabern eine Statt bedeutet/wie dann dieser Name auch in Africa/und absonderlich in Spanien/wo die Saracenen oder Araber einige Reliquien hinterlassen/ jedèrman von Medina Cœli, Medina Sidonia, &c. zu sagen weiß / welches eben so viel bedeutet / als wann man sagen wolte : Himmels-Statt die Statt Sidon / wie wir in andern Ländern sagen : Schlettstett / Rastatt / Rudolffstatt / Leopoldstatt / Willemstatt / Glückstatt) ist zu mercken / daß der Mahometaner falsche Prophet an diesem Ort begraben lieget / wohin seine Gebeine sind gebracht worden. Als Alphonsus Albuquerque in Ost-Indien so grosse Progressen machte / und auff die Statt Mecca ein Auge hatte / da führeten sie dieses Heyligthum nach Medina, welche Statt etliche Tagreise im Land hinein / Mecca aber an der See / oder rothen Meer gelegen ist / daß aber die meisten Wallfahrten nach Mecca geschehen / geschicht darum/ weil erstlich diese die Geburts-Statt deß Mahomets, zum andern / weil sie eine gewaltige Handels-Statt ist / woselbst die mit den Caravanen reisende Kauff-Leute grossen Gewinst holen können / und endlich/ weil auch einige andere heilige Stellen unweit davon gelegen/ an welchen sie glauben / daß Abraham zu seiner Zeit geopffert habe. ꝛc.

Ich meyne also / allergnädigster König / ich habe Arabien gnugsam beschrieben / dessen Volck und Einwohner vor Zeiten unter die Klügsten und Tapffersten in der Welt zu rechnen war / gestalten theils ihre Bücher / theils ihre berühmte Thaten / so in aller Welt bekant sind/ sattsam außweisen. Dieses ist das Volck/so sich zu Zeiten Muazzen in Egypten und gantz Africa außgebreitet / so daß in Egypten / Barca, Tripolis, Tunis, Algier und der gantzen Barbarey / wie auch in Mauritanien, Numidien, und Libyen, ja in Moren-Land selber / und dem grossen Land von Zuanguebar, kein Mensch ist/ der da nicht die Araber kennen solte / und von ihren Thaten zu sagen wuste. Dieses ist das Volck / das man wohl vor das älteste und edelste auff dem Erdboden halten mag / das nechst den Tartern oder Scyten am mächtigsten und am weitesten sich außgebreitet/ das niemahlen von einem Außländischen Herrn beherrschet worden/ welcher Ehre sich / nechst Habassen, wenige Länder zu rühmen wissen.

Es wird einmahl Zeit seyn / daß ich mich wieder zu meiner Reise kehre / solchem nach ward ich von deß Emir Feiads Leuten gefangen und fortgeschleppet/ daß ich nicht anders meynte/ als daß es um mein Leben nunmehro geschehen wäre / aber so willig ich damahlen dazu war / weil mir hinfüro nichts verdrießlichers war / als länger zu leben / so sehr wurde ich daran verhindert. Dann am andern Tage dieses verdrießlichen Marches / begunte uns eine ziemliche Partey

Araber/

Araber/welche meinen Geleyts-Leuten um deß willen allein verdächtig vorkahmen/ weil sie so unrichtiger weise reiseten/ und uns zu meiden schienen / in dem sie auff unsere Herannäherung alsobald sich seitwerts abkehreten. Diesem nach ward einer von unserer Compagnie/ so in 12. bewehrten Arabern bestunde/ vorauß geschickt/ zu sehen/ was es für Leute wären.

Dieser war kaum bey jenen so weit ankommen / daß sie ihn erreichen kunten / da schoß alsobald einer von dem Hauffen eine Lantze nach ihm / und traff ihn dergestalt / daß er von Stund an zur Erden stürtzete : hierdurch ward schon gnug zum Tantz gepfiffen / unsere übrigen Araber giengen als ein Blitz auff jene loß / ob dieselbe gleich noch so starck waren. Da kam es nun zu einem scharffen Gefechte/in welchem ich leider / unbewaffnet und gebunden / zu Pferd mit eingewickelt ward / doch hatte ich das Glück / daß ich durch einen Streich meine Hände / an welchen der Strick entzwey gehauen ward/und sonst kein Schade geschahe / wieder in Freyheit geriethe/ dahero ich solche zum Dienste eines ansehnlichen gefangenen Jünglings / den unsere Feinde bey ihnen führeten / tapffer brauchte/ worzu mir ein Säbel eines erschlagenen Arabers trefflich zu statten kam.

Endlich lieff es da hinauß / daß so wol unsere / als die andere Araber / einander allesamt ermordeten / und keiner mehr / als wir zween Gefangene /von beyden Partheyen/ überblieben ; Ich hatte aber in währendem Streit / dem gefangenen Jüngling die Hände frey gemacht / und ihm einen Säbel gereichet/ dessen er sich / den unsern zu Hülffe/ dergestalt bedienet / daß wir ohne seinen sieghafften Beystand es so weit nicht würden gebracht haben.

Einer von diesen Bösewichten wolte sich mit der Flucht davon machen / aber wir holeten ihn zu rechter Zeit ein / damit wir den rechten Grund dieses Uberfals erfahren möchten / weil er nun zu fernerem Widerstand / zumal ihm die rechte Hand abgehauen/ untüchtig war worden/ so erzehlete er uns/was er wuste/ in Hoffnung/ sein Leben dadurch zu retten.

Hie muß man aber wissen/ daß der Persische Sciah , oder Schach/ dem Emir Feiad Aburise, weil er sich um dessen Gunst wider den Türcken sehr bemühete / durch etliche Persianer schöne Præsenten geschickt/unter welchen das Tag und eine schöne Georgianische Jungfrau waren / das übrige bestund in köstlichen Kleidern / und etlichen Pferden und Gewehr.

Von dem Tag ist zu wissen / daß es ein Rittermässiges Zeichen bey den Persianern ist : Es ist aber eine rothe Mütze / und mag ungefehr so viel gelten/als etwan bey uns das Ritter-Zeichen deß güldenen Vlies / oder deß H. Geistes/ oder deß Hosenbandes/ oder deß Elephantens / und wen der König von Persien mit dieser Mützen

beehret / den machet er ihm nicht anders / als einer von unsern Europäischen Königen einen / ihm durch einen Ritter-Orden verbindlich: Dahero solchen Tag fast alle Chizilbaschi oder Edelleute / in Persien tragen / dann ob wol in Persien / wie auch in Türckey / gar keine Edelleute gefunden werden / so sind doch die Chizilbaschi eine Art Armenische Soldaten / durch deren Hülffe sich der Ismael Sophi ehemahlen so groß gemacht / zu solcher Ehre bey den heutigen Persianen gelangt / daß man sie nicht anders als die vornehmsten Bedienten oder Edlen deß Königes schätzet.

Diese Persische Gesandten hatten in dem Flecken Argia, worüber ein eigener Scheich, welcher / wie oben gemeldet / ein Curde war / Namens Hhassan Aga, herrschete / sich umb etliche Wegweiser beworben / da dann der Scheich Gelegenheit bekommen / die mitgeschickte schöne Georgianerin zu sehen: welche dann sein Hertz alsobald in solcher Liebe entzündet / daß er auff Mittel bedacht war / sich derselben theilhafftig zu machen / zu solchem Ende gab er seinen Wegweisern / deren er gleichsam den Gesandten / umb mehrer Sicherheit willen / 40. Wohlberittene und Bewaffnete mitgeschicket / heimlichen Befehl / daß sie ihm die Jungfrau liefferten / weil er aber deßwegen deß Persischen Schachs Zorn zu fürchten hatte / so erachtete er kein besser Mittel dagegen zu seyn / als wann er zur Vergeltung und Versöhnung / deß Emirs Söhnen einen / deren er zween (Namens Solovesto, welcher der älteste / und Nurzdin, der der jüngste) hatte / an den Persischen Hof gleichsam zum Geissel überschickete / umb dieser Ursache willen bekamen seine mitgegebene Wegweiser ebenmässig Ordre, sich / wo möglich / dieser Printzen eines zu versichern / und mit der zwiefachen Beute / es gehe auch wie es wolle / bald möglichst zu ihm zu kommen / und auff der Persianer Zurückkunfft nicht zu warten.

Solchem zu folge hatten sich bemelte Argianische Araber in der vorigen Nacht / nachdem sie kundtschafft erhalten / daß der älteste Printz deß Emirs an einen gewissen Orth außgeritten / mit der Jungfrau / welcher sie einen Knebel in dem Mund geleget / heimlich davon gemacht / und sie an einem Brunnen / durch zween ihres Mittels / verwahren lassen / da inzwischen die übrigen 38. dem zurück-kommenden Solopesto auff den Dienst passeten / dessen Leute dann / weil sie sich sehr tapffer wehreten / allda erschlagen wurden / wiewol sie von den Argianern auch 12. darnieder hieben.

Dieser war nun der jenige gefangene Jüngling / der nebenst mir allein / nach dem blutigen Gefechte / sampt einem verwundeten Argianer / war übrig geblieben. Dieser erzehlete uns das enige / was ich jetzt berichte / und führete uns an den Orth / wo

wo die zween übrigen Araber/mit der Georgianischen schönen Jungfrau / ihrer andern Cammeraden erwarteten. Sie sahen an dem Verwundeten alsobald / was die Klocke geschlagen / griffen demnach behende zu ihren Wurff-Spiessen / und setzeten sich zu Pferde / umb uns dergestalt zu bewillkommen / daß wir deß Aufstehens vergessen solten.

Aber unsere Vorsichtigkeit war eben so groß / als unserer Feinden ihre / wichen demnach dem Schuß auß / und liessen es / weil wir uns mit dergleichen Wurff-Spiessen nicht versehen hatten / auff die Säbel ankommen / da sich dann der vorhin schon Verwundete zu seinen Cammeraden gesellete / und mit seiner lincken Hand sich nach Vermögen zu rächen suchete. Welches aber so wohl ihm/als seinen leichtfertigen Gesellen / zu Beförderung ihres schleunigen Todts gereichete/massen man sie allesampt/ ehe eine halbe Stunde vergieng/ in ihrem eigenen Blute ligen/ und ersterben sahe.

Das VI. Capittel.

Solopesto liebet die erlösete Georgianerin / sie kommen zusammen zum Emir, wie vielerley Sorten Christen in Orient zu finden. Solopesto rächet sich an dem Scheich zu Argia, immittelst wird die Georgianerin wieder nach Hauß geschicket. Er gehet mit einem ansehnlichen Hauffen nach Candien / wo er von Arconax errettet wird / und denselben kurtz darauff wieder auß einer sonderlichen Gefahr erlöset. Solopesto gehet wieder nach Hause. Georg. Strachanus, deß Emirs Medicus.

NAch erhaltener dieser zweyfachen glücklichen Victorie, stiegen wir zusammen von den Pferden / und Solopesto trat alsobald zu der geknebelten Georgianischen Jungfrau / welche er / nachdem er ihr den Knebel auß dem Mund gerissen / und die Hände wieder loß gemacht / folgender Gestalt anredete: Es ist mir leid / schöne Jungfrau / daß euch gegenwärtiges Unglück betroffen / doch dancket dem Höchsten / daß ihr an einen solchen Orth kommen seyd/ da man eine solche Schönheit / wie die eurige ist / der Gebühr nach zu ehren weiß; immittelst thut mir die Ehre/ zu melden / wen ich an euch errettet habe / massen ich versichert bin / daß der grosse Persische Schach meines Herrn Vatters Gunst mit keinem geringen Geschencke zu gewinnen suchet.

Ach

Ach mein Herr / gab die Jungfrau mit weinenden Augen zur Antwort / wie ich vernehme / und auß eurem tapffern Muht urtheile / so seyd ihr deß Emirs Sohn / welches mich umb so vielmehr in meiner Seelen labet / weil ich versichert bin / daß eine unschuldige gefangene Dirne / wie ich leider bin / sich von einem Printzen keiner Unhöflichkeit zu versehen hat / Ihr wollet wissen / wer ich bin? Ach ein schlechtes Baur-Mägdlein auß Georgianer Land / ich bin von den Dageſtaniſchen Tartarn auff der Weyde / da ich meines Vatters Viehe hütete / gefangen / und nach Persien verkaufft worden / da mir dann die wenige Schönheit / so andern zum Vortheil gereichet / zu dem gröſten Unglück gediegen / weil sie mich zu einem ach unglückseligen Præſent vor euren Herrn Vatter gemacht hat. Ist demnach noch ein eintziges Fünclein Fürstlicher Ehre / und Arabiſcher uhralter Redlichkeit bey euch / so lasset euch mein Elend zu Hertzen gehen / und gedencket / daß sich der Himmel niemahl zu träg gefunden / diejenigen zu straffen / die da sich ihrer Gewalt / gegen ein unschuldiges und jämmerliches Weibsbild / mißbraucht haben.

Hiemit fieng sie an / eine häuffige Trähnen-Quelle auß ihren Augen zu stürtzen / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen / sie umbfaſſete dem großmühtigen Solopeſto die Beine / und wolte ihn nicht fahren lassen / biß er sie mit diesen Worten ihrer Ehren versicherte: Schönste Georgianerin / seyd zu frieden / und gebt nicht Ursach / daß sich ein Printz durch euch zu Trähnen bewegen lasse / ich versichere euch bey meinem alten Arabiſchen Fürstlichen Stamme / daß ihr wider euren Willen im geringsten nicht sollet mißhandelt werden. Mein Herr Vatter hat nichts weniger / als an Frauenzimmer / Vergnügung / und meine Frau Mutter weiß ihn bey dieſer Manier dergestalt zu handhaben / daß er in seinem Eheſtand mehr auff der Chriſten als Mahometaner Weiſe lebet.

Als er die bekümmerte Jungfrau hiemit zu frieden gestellet / da wante er sich auch zu mir / und gab diese Worte zu vernehmen: Und ihr / mein tapfferer Beyſtand / wollet mir es verzeihen / daß ich euch / eurer unvergleichlichen Hülffe wegen / noch nicht gebührlichen Danck gesagt / ihr sehet wol / daß an diesen wüſten Orthen keine Gelegenheit ist / einen Gutthäter einige Würcklichkeit sehen zu lassen / derohalben nehmet so lange damit vorlieb / daß ich euch deß Printzen Solopeſto ſtäts-währende Gunst verspreche / biß ich Zeit und Gelegenheit finde / euch zu demjenigen / dafern es nur in meinem Vermögen / zu verhelffen / womit ich euch vergnügen möchte / und wann ich euch / auß eurer Farbe und gantzem Wesen / vor einen Europeer billich urtheile / der da zweiffels-frey dieſer Orthen einigen Beyſtands nicht entrathen kan / so verspreche ich euch / zu allem dem jenigen beförderlich zu seyn / das euch einiger massen befriedigen möchte.

Meine

Meine Antwort hierauff war ungefehr diese: Tapfferer Printz/ daß ich ein Europeer bin / daran irret ihr keines weges / daß ich aber mein eigen Vatterland hinfüro mehr hassen als lieben muß / darzu zwinget mich mein Geschick / weßwegen ich mir vorgenommen hätte / meine Füsse nicht ruhen zu lassen / biß sie mich zuvor in Ost-Indien / China / Japon / ja noch weiter / wo irgend ein Land zu finden / das meinem Vatterland weiter entlegen seyn möchte / brächten. Dafern euch aber / mein Printz / meine Dienste einigen Gefallen erweisen können / so gilt es mir gleich / ob ich mein Blut hie in dieser Wüsten / oder an einem andern Orth vergiesse / wann ich es nur mit Ehren lasse.

Hiemit halffen wir der Georgianischen Jungfrau zu Pferd / und ritten zusammen fort / deß Emir Feiads Zelten-Stadt auffzusuchen / massen der Printz in dieser Wüsten / unerachtet er darinn gebohren und erzogen worden / selber nicht zurechte zu finden wuste. Diesen Abend musten wir in stachlichten Kräutern unser Nacht-Lager nehmen / und unter der blauen gestirneten Himmels Decke ruhen / welches sehr verdrießlich gewesen wäre / dafern nicht die Zeit deß Jahrs der Nacht-Kälte eine merckliche Linderung beygebracht hätte.

Am folgenden Tage / als unserer Rosse Magen ihre Gebühr stillschweigend / doch ohnauffhörlich / anzufodern begunten / begegneten uns etliche vom Emir Feiad außgeschickte Araber / welche über unsere Ankunfft dergestalt erfreuet / daß sie fast auß sich selber kamen; Diese erzehleten uns / daß der Emir, nachdem er von den Persischen Gesandten die Untreu der Argianer erfahren / zugleich auch von einem andern Araber vernommen / daß alle Araber / so mit Solopesto außgeritten / erschlagen wären / alsobald an vier Orthen über 200. Araber Troupenweise vertheilet / und diesen Argianern nachzujagen / und ihnen die entführte Leute wieder zu nehmen.

Also ritten wir mit diesen Wegweisern geraden Weges nach dem Emir, welcher in einem sehr grossen Zelte / eben auff einer Matrassen / in höchster Bekümmernüß darnieder lag / wie man ihn aber berichtete / daß Solopesto und die Georgianische Jungfrau gerettet / und gesund ankommen wären / da sprang er vor Freuden auff / lieff auß dem Zelt / und empfieng seinen Sohn: welcher zu ihm sagte: Gnädiger Herr und Vätter / dafern euch meine Rettung lieb ist / so kan euch dieser tapffere Europeer / (auff mich zielend) keines weges unangenehm seyn / dann seiner Faust habt ihr es allein zu dancken / daß ihr heute nicht eines Sohns seyd verlustig worden: Und wann ihr mir einige Vätterliche Gnade erweisen wollet / so gebet mir diesen meinen Erretter Pansa zu einem immerwährenden Gefährten / so hoffe ich / durch GOttes Beystand / das Aburischen Geschlecht der Araber in aller Welt bekandt zu machen / dessen erste Probe uns billich

zu ma-

zu machen gebühret / an gäntzlicher Vertilgung unsers untreuen Nachbarn / deß verrätherischen Hhasan Aga zu Argia. Feiad wante sich hierauff zu mir / sagende / wann es sich je also verhält / wie mein Sohn saget / so müsset ihr uns von Hertzen wilkommen / und versichert seyn / daß diese Wüste zu eurem redlichen Auffnehmen gereichen muß: Ihr aber / schöne Georgianerin (sprach er zu derselben / die da in ihren Trähnen fast zerschmeltzen wolte) müsset hie ein Ende euers Leides sehen / gebet euch zu Frieden / und dancket unserm Mahomet / der euch hieher geführet / da eure Erledigung nahe ist / es müsse euch wohl gehen / eure Trähnen müssen in Freude verwandelt / und ihr mit ehistem den Eurigen wieder zugestellet werden / weil es meine Weise nicht ist / meine liebe Gemahlin mit einer andern Kebsfrauen zu betrüben.

Ein jeder kan nun gar leicht bey sich selber erachten / wie damahln der Jungfrau zu Muthe muß gewesen seyn / welche alsobald in ein absonderliches Gezelt zu deß Emirs Gemahlin / welche eine Armenische Christin auß hohem Geschlechte war / sie war in dem vorigen Kriege zwischen den Türcken und Persianern gefangen / und hieher verkaufft worden / da sie dann des Emirs Hertze ihr dergestalt zu Nutze zu machen gewust / daß er sie gantz allein vor seine eheliche Gemahlin erwehlet hat / wider aller Mahometaner Gewonheit / die / vermög ihres Alcorans, im Brauch haben / so viel Weiber nehmen als sie unterhalten mögen.

Mein lieber Pansa, ließ sich der König darzwischen vernehmen / lasset euch meine Zwischen-Frage nicht irren / ich habe von verschiedenen Orientalischen Christen sagen hören / kan mich aber nicht recht darauß vernehmen / könnet ihr mir einen kurtzen und genauen Bericht davon erstatten / so werde solches mit Lusten anhören / hernach könnet ihr in eurer Geschichte fortfahren.

Jener gab hierauff nachfolgendes zu vernehmen: Es wird gleichwohl Eure Aller-Christlichste Maytt. nicht unwissend seyn / daß das gantze Christenthumb in das Orientalische und Occidentalische getheilet werde / gleich wie aber von diesen sich die so genandten Lutheraner / Reformirten / nebst unzehlichen Ketzerischen Secten / in Nieder- und Engeland / vor etwa etlich hundert Jahren hero abgesondert / also hat sich auch die Orientalische Kirche in viele Theile getrennet.

Es rühmet sich zwar der Pabst ein allgemeines Haupt zu seyn / über alle die sich nach Christo nennen / aber nicht allein alle Orientalische Secten / sondern auch die Occidentalische haben sich dieser Bothmässigkeit niemahlen unterwerffen wollen / und ob gleich unser H. Vatter zu Rom vorschützet / daß alle Christen von dem Päbstlichen Stul zum wahren Glauben bekehret worden / so wollen doch solches viele nicht glauben / zumahl die Engeländer und Schotten behäup-

ten/daß ihre Könige Lucius und Donaldus, schon im Jahr 124. nach Christi Geburt/ zum Christlichen Glauben bekehret worden / aber nicht vom Stuhl zu Rom: und Tertullianus sagt / daß Engelands Länder zu denen man nicht kommen mag/ sich zu Christo bekennen: So findet man auch nirgends geschrieben/ daß das Gesetz von Rom auß/ und in die Welt kommen solte / sondern von Zion und auß Zion wolle GOtt den Scepter seines Reichs außsenden: Also bleibets wohl dabey / daß Jerusalem, und nicht Rom, die wahre und erste Mutter-Kirche sey / welche viel Kinder gezeuget. Esai. 51. v. 18.

Wann aber Eure Mayst. bloß nach den Orientalischen Christen eigentlich fragen / so wende mich zu denselben / da dann zu wissen / daß man daselbsten 1. Findet die rechten Griechischen Christen / deren Patriarch zu Constantinopel ist/ unter diesem stehen alle Griechische Christen in gantz klein Asien (außgenommen klein Amenien und Cilicien,) Griechenland selber / Bulgaria, Bosnia, Wallachia, Moldavia, Podolia, und Schwartz-oder Pohlnisch Reuten. Vor zeiten hat auch die Moscau darunter gehöret / aber in demselben Reich ist nunmehro ein eigen Patriarch.

2. Findet man die Syrische Christen/ welche in Orient Melchiten genennet werden/ diese stehen unter ihrem Ertz-Bischoff zu Damascо/ der ehemahlen Patriarch von Antiochia hieß.

3. Die Georgianer, welche in dem Land Georgia, so vor Zeiten unter dem Namen Iberia bekandt gewesen / wohnen/ von denen Gelehrten etliche meinen/ daß sie nach dem S. Georgen ihren Nahmen führen/ aber sie irren/ dann Plinius und Mela melden von dem Georgianischen Lande schon lange vor S. Georgen Geburt. Diese haben 18. Bischöffe/ so unter einem Metropoliten stehen / und mit den Griechischen Christen mehrentheils übereinkommen.

4. Die Moscoviter oder weisse Reussen / unter ihrem eigenen Patriarchen, in der Statt Moßcau wohnend.

5. Die Nestorianer, von dem Ertzketzer Nestorio genandt: Diese wohnen sehr häuffig in Bagdat, Assyrien, Mesopotamien, Parthien, Meden, und mag wohl vor die grösseste in gantz Asien gerechnet werden/ dann von dem Tyger an biß in Orient hinauß/ sind fast keine andere Christen/ denen man diese Ursach beybringet / daß ein Persischer König/ dem Griechischen Käyser Heraclio zuwider/ allen seinen Unterthanen diesen Glauben auffgetrungen: Anitzo aber werden die Nestorianer mehr vor eine eigene Nation, als absonderliche Secte gehalten/ deren Patriarch zu Mossul an der Tyger in Mesoporamien wohnet/ in welcher Statt allein/ ob sie gleich den Persen unterthan/ 15. Nestorische Kirchen/ und über 40000. derselben Seelen gezehlet werden.

6. Die

6. Die Jacobiten, nach Jacobo einem Syrer des Eutyches Nachfolger/ genennet/ wohnen am meisten in Syrien, Cypern, Mesopotamien, Babylonia, Palestina, &c. Ihr Patriarch soll zu Caramut, einer wohlbekanten Statt in Mesopotamien, wohnen / wiewohl der Patriarch zu Jerusalem ebenmässig ein Jacobit ist.

7. Die Cophti oder Egyptische Christen/kommen mit den nechstvorhergehenden überein/ sie haben einen Patriarchen zu Cairo, der ehemahlen der Alexandrinische gewesen.

8. Die Abyssiner, welche mit den Jacobiten gleichfals übereinkommen/ dahero der Habassenische König offters ein Fürst der Jacobiten genennet wird: Sie haben ihren eigenen Patriarchen, welcher von dem zu Cairo dependiret.

9. Die Armenische Christen/so das gröste Ansehen bey den Mahometanern haben/ stunden vor Zeiten unter dem Patriarchen zu Constantinopel, aber sie haben sich davon geschieden / und nach ihrem zweyfachen (grossen und kleinen Armenien) zweene Patriarchen erwehlet.

10. Die Maroniten, so ihren Nahmen nicht von dem Kätzer Marone, sondern von einem so genanten Heiligen führen/ wohnen zu Aleppo, Damasco, Tripolis und in Cypern, absonderlich auff dem Berge Libano, sie zehlen kaum 12000. Familias: Ihr Patriarch, hat 8. oder 9. Bischöffe unter ihm/ wohnet auff dem Libano, und heisset gemeiniglich Petrus, wie der Jacobiten ihrer ins gemein Ignatius heisset.

Alle diese Orientalische Christen-Bischöffe und Patriarchen/ sind entweder auß S. Basilii Orden/ wie der Constantinopolitanische/ Antiochische/ und Amerische / oder auß deß Antonii Orden wie der zu Cairo, der Jacobiten, Maroniten, und der Nestorianer. Man findet in Ost-Indien noch eine Arth Christen/ die sich S Thomas Christen nennen/ aber sind in ihrem Glauben ärger/ als Heyden: Diese sind auff der Coromandelischen Küste sehr gemein.

Ich weiß Ihrer Mayst. sprach hierauff Pansas, nichts mehr von dieser Materia zu sagen/ bitte dannenhero umb Vergünstigung / in meiner Erzehlung fortzufahren; Als ihm nun der König mit dem Kopff winckete / da fuhr er in seiner vorhin angefangenen Rede folgender massen fort: Der tapffre Printz Solopesto hatte gleich im ersten Augenblick die schöne Georgianerin so feste in sein Hertze geschlossen/ daß er ohne Sie sonst nicht leben kunte/ und solches war Ursache/ daß er seiner Frau-Mutter / deren liebster und ältester Sohn Er wahr/ mehr als vorhin auffwartete; Da Er sich dann / als er sich einsmahls allein bey dieser Jungfrau befandt (wie er mir hernach selber erzehlet) also gegen sie vernehmen lassen: Schönste Jungfrau/ eure gestalt/ und gantzes Wesen verräht euch/ daß ihr warhafftig

auß

auß hohem Geblüte entsprossen seyd / wann dem also ist / so bitte euch umb deß Himmels willen / gönnet mir völlige Nachricht deßwegen / damit wir nicht eine allzugrösse Unhöfflichkeit an eurer Person begehen.

Die Jungfrau hatte hierüber gelachet / und schertzweise dieses geantwortet: Wann mir aller Orten also / wie hier / begegnet wäre / so würde wol wünschen / meine armselige Eltern in ihrem durchleuchtigen Hirtenhäußlein nimmer wieder zu sehen / und immerdar in solchem wollüstigen Elend zu leben / wann nur das süsse Wort Freyheit / und das Wehklagen meiner ächtzenden Eltern / mir nicht immer zu Ohren lege / und mich anfrischete / meine Freyheit / so bald es nur geschehen kan / zu befördern.

Solopesto fuhr darauff in seiner Rede folgender massen fort: Liebste Jungfrau / ihr saget / was ihr auch saget / so verrathen euch alle eure Worte / ob ihr gleich dieselbe noch so sehr zu verdunckeln bemühet seyd / und ich wäre wohl geneigt / eure Freyheit zu befördern / und euch unbeschädigt in eurer Elrern Gewalt zu lieffern / dafern mir eure Gegenwart nicht selber so angenehm wäre / und wann ichs euch rund herauß sagen darff / so wisset / daß ich euch von gantzer Seelen liebe. Ihr liebet mich? fragte die Jungfrau hoch auffsehend / und wie Solopesto mit einem freundlichen Hand drucken das Ja-Wort gab / ließ sie sich weiter also fragend vernehmen. Ihr liebet eine Außländerinn? eine unbekandte? eine Gefangene? eine Leibeigene? Ja / Ja / antwortete Solopesto, freylich eine Außländerin / die bald einheimisch werden kan / eine Unbekandte / aber nunmehr allzu Bekandte / eine Gefangene / die mich selber gefesselt / eine Leibeigene / die mich selber gefasset.

So liebt ihr mich von Hertzen? wahr hiernach der Jungfrauen Frage: worauff Solopesto: So wahr Mahomet lebet / liebe ich euch von gantzem Hertzen / und gantz allein. Hierüber begunte die Jungfrau zu lachen / und zu fragen / ob er ihr wohl solches zu erweisen / einer eintzigen Bitte gewehren wolte? wohl zehen / antwortete der Printz / und solten sie auch alle mein Blut betreffen: Worauff jene / wolan dann so verschaffet / daß ich bald wieder zu den Meinigen gelange / alsdann werdet ihr sehen / daß ich gegen Euch nicht undanckbar seyn will.

Solopesto wolte alleweil auff diese Rede antworten / aber als man ihm ansagte / daß sein H. Vatter ankähme / da zog er in aller Eyl einen köstlichen Ring von dem Finger / steckete ihr denselben an / und nachdem er ihr einen behenden Kuß angebracht / gieng er davon. Am folgenden Tag erhielt Solopesto, auff sein inständigs Anhalten / bey seinem Hn. Vatter Erlaubnüß / den Scheich zu Agria heimzusuchen / und ihn nach eigenem Belieben zu tractiren, worzu ihm frey gestellet ward / so viel Volck mitzunehmen / als ihn selber gut däuchte.

Und weil mich dieser Printz schon zu seinem geheimsten Rath erwehlet / so überlegte er diese Sache mit mir / und also giengen wir mit 14000. Arabern / so alle zu Pferde waren / fort / und kamen innerhalb 16. Tagen vor den Flecken Agria / da dann der Scheich kaum so viel Zeit gewan / daß er sich in seine unbekandte Schlupffwincket verborgen: Alle Einwohner musten es mit dem Leben bezahlen / und kein Stein blieb auff dem andern.

Als wir mit solchem glücklichen Succes, und mehr als 6000. Gefangenen / die sich alle lösen musten / wieder zurück kamen / waren nicht allein die Persische Gesandten / denen unser Zug gar nicht annehmlich gewesen / schon verreiset / und hatten bey dem Emir Feiad nicht viel erhalten / massen er ihnen den Tag wieder gegeben / aber die andere Geschencke behalten / dem Schach aber daneben zuentbieten lassen: Daß es seine Weise nicht sey / seine Treu einem oder dem andern zu verkauffen / sein Gebieth lege fast mitten in der Türcken Landen / darumb müste er sich auch nach deß Groß-Türcken Pfeiffe bequemen / zumahl ihm sonsten auß der Stadt Bagdat in seinem Lande viel übertrangs geschehen könte. Im übrigen wolte er in allem / was der Freundschafft / die er mit dem Groß-Türcken genau unterhielte / nicht zuwider / zu allen Zeiten sehen lassen / daß er ein getreuer Diener des Schachs wäre.

Es hatte sich aber vor unsern Solopesto inzwischen ein weit grössers Unglück zugetragen / dann in unserer Abwesenheit hatte der Emir Feiad die Georgianische Jungfrau / auff Vorbitte seiner Gemahlin / mit einem guten Geleite wieder nach ihrem Vatterland geschicket / und seinen mitgegebenen Arabern Befehl ertheilet / von der Obrigkeit ihres Vatterlandes einen schrifftlichen Schein / daß sie gebührlich mit ihr gehandelt / bey ihrer Rückkunfft auffzuweisen. Diese Zeitung betrübete den jungen Printzen dergestalt / daß er lange Zeit in grosser Schwermuth zubrachte / und sich nicht zu helffen wuste: Doch stunde er so lange in Gedult / biß die mit-geschickten Araber wieder zurück kamen / von denen er ihren rechten Stand / und den Orth ihres eigentlichen Auffenthalts zu erforschen hoffete / welches ihm aber alles beydes fehl schlug / dann sie brachten keine andere Nachricht / als daß sie von der Georgianischen Jungfrau mit dem Schein / den sie mitbrachten / in der ersten Georgianischen Stadt wieder zurück gesandt / und mit einem ansehnlichen Geschencke waren begabet worden / über das hätten sie auch von Ihr einen köstlichen Ring an demselbigen Orthe erhalten / denselben unserm Solopesto mit diesen Worten / in ihrem Nahmen zu reichen / daß sie sich seiner erzeigeten Gewogenheit von Hertzen bedanckete / auch nichts so sehr verlangete / als einem solchen ansehnlichen Fürsten / dem sie ohne dem mit allem / was in ihrem Vermögen / verpflichtet / gebührliche Dienste zu erweisen.

Durch

Durch diese letzte Bottschafft / und mit-gebrachtes Gedächtnüß / ward des Printzen Unmuth wieder in etwas gemindert / sonsten solte Er gar leichtlich darüber in eine gefährliche Kranckheit gerathen seyn.

Als man den Ring recht betrachtete / ward er von den besten Kenneren auff 50000. Rth. geschätzet / welches ein gnugsamer Beweißthumb war / daß sie keinen Bauren zum Vatter gehabt.

Bey so gestalten Sachen wuste der Printz nicht / was anzufangen? endlich / nachdem er sein Anliegen mit mir wol überleget / entschloß er sich / von seinem Herrn Vatter Erlaubnüß zu erhalten / daß er auff etliche Monat von mir begleitet nach Aleppo / umb die Türckische Sprache daselbst zu erlernen / reysen möchte: Er machte sich schon fertig / zu seiner Frau-Mutter zu gehen / daß sie deßwegen bey dem Emir ihrem Gemahl ihm möchte beyspringen / aber ein anderer Zufall verhinderte so wol diesen Gang / als auch die Reyse nach Aleppo. Sintemal in demselben Augenblick zween Türckische Agen / mit einem ansehnlichen Gefolge / daher geritten kamen / deren der eine von Constantinopel vom Groß-Türcken selber / der andere aber auß dem Lager vor Candien von dem Groß-Vilier hieher / unterschiedenen Præsenten geschicket waren / umb den Emir zu einem ansehnlichen Beystandt wider die Vestung Candia / mit welcher es nunmehro auffs letzte gekommen / zu bewegen.

Der Emir konte / vermög seines Interesse, nicht umbhin / diese Agen höfflich zu bewirten / deren Geschencke ihm sehr lieb waren: Er entschloß sich auch / alsobald etliche Araber auffzubieten / mit seinem ältisten Printzen Solopesto von Stund an nach Baruto, woselbsten etlichen Türckische Galeren / umb den Succurs auß Orient abzuhohlen / fertig lagen / zu verreysen: Weil aber ein jeder den Nahmen Candia nicht anders / als den lebendigen Teuffel fürchtete / so war es nicht rahtsam / die Araber dahin Befehlsweise zu senden / sondern der Emir ließ in seinem Lager / das jederzeit umb ihn war / offentlich außruffen / daß die jenigen / denen ihres Fürsten Ehre lieb wäre / und solches zu erweisen / den berühmten Zug in Candien mit seinem Sohn unternehmen würden / sich alsobald angeben solten / damit ihre Ehre / unter der Schande der Verzagten / nicht länger verdunckelt liegen / sondern alsobald / als eine helle Sonne / auffgehen möge.

Diese ansehnliche Auffmunterung brachte so viel zu wegen / daß sich alsobald 1000. Tapffere / aber mehrentheils nicht die Jüngsten / Araber angaben / die sich verpflichteten / bey ihrem Printzen vor deß Emiers Ehre ihr Leben zu lassen / weil nun der Securs keinen Verzug leiden kunte / so machte sich der Printz alsobald mit diesem ansehnlichen Gefolge auff den Weg.

Auff dieser Reise erhielte ich von dem Printzen / daß ich mit 20. Arabern einen Abweg nach dem Gelobten Lande nahme / und daselbst Jerusalem und alle andere heilige Oerter besahe / woran ich grösseres Vergnügen / als sonsten an einem Irrdischen Dinge empfunden habe: Hernach wandte ich mich nach Barut, woselbsten wir uns zur See in 5. Schiffen begaben / und in 12. Tagen die Insul Rhodus zu Gesichte bekamen; Daselbst hielte sich die Türckische See-Flotte auff / und pflegte die Orientalische Völcker nach Candien zu begleiten / denen die Venetianer und Maltheser sonsten gar genau auffpasseten.

Nachdem wir etliche Tage an Land gewesen / giengen wir mit der gantzen Flotte zu Seegel / wurden aber durch den Wind zerstreuet / daß wir mit unserm Schiff weit hinauff in das weisse Meer oder Archipelagum geworffen wurden / und weil unser Schiff in diesem Sturm grossen Schaden gelitten / daß es Außbesserung vonnöthen hatte / so liessen wir es daselbst in einem Hafen / und giengen in eine andere grosse Galere / so von Constantinopel erstlich ankam / auff welcher wir uns abermahl auff die See begaben / und nach wenigen Tagen mit den Venetianern in ein hartes Gefecht geriethen / welche unserm Schiff dergestalt zusetzeten / daß es zu sincken begunte / als wir schon dem Candischen Ufer so nahe / daß wir es mit einem Pistolenschuß hätten abreichen können.

Die Venetianer durfften sich nicht näher ans Land wagen / weil man sie daselbst mit Stücken / von einer grossen Battery / zu begrüssen begunte / zumahl auch ihre Schiffe / gleich unserem / leichte hätte können auff den Sandt zu sitzen kommen.

Also waren wir in unserem sinckenden Schiff nunmehro nur dahin bedacht / wie wir uns nur durch Schwimmen an Land salviren möchten: Weßwegen sich ein jeder ins Wasser begab / und wer nicht schwimmen konte / erwehlete ihm ein stück Holtz von dem sehr zerschossenen Schiff / sich dessen zu bedienen: Was mich anlanget / so war ich damahlen hart verwundet durch einen abgeschossenen Splitter / daß ich kaum die Kräffte hatte / ans Land zu schimmen / ohnerachtet ich sonsten im schwimmen mit dem erfahrensten Seemann hätte außhalten wollen.

Solopesto aber gieng es noch ärger / dieser begunte mit seinem stück Holtz zu sincken / und wäre vielleich damahlen derselbe Tag der letzte seines Lebens gewesen / wann nicht ein ansehnlicher Jüngling / so mit dem Schiffe von Constantinopel kommen / ihme als ein sehr fertiger Schwimmer beygesprungen / und glücklich ans Land gebracht hätte / welches dann eine Ursache / und der erste Grund war zu der beständigen Freundschafft die er mit jenem machte / welche hernach umb ein merckliches vermehret war / als in einem Candischen Außfall dieser Jüngling / der sich Areonax nen-

nete /

nete / und bey allen Türcken in grossem Ansehen war / von den Venetianern auß den Approchen geholet / und in die Stadt gefangen geführet werden solte / da dann Solopesto mit seinen Arabischen schnellen Reutern (die er alle auff der Insul wohl behalten / ohne daß auff der See 15. gestorben) zu rechter Zeit in die Venetianer setzete / und seinen allerbesten Freund Areonax, zur Vergeltung seiner an ihm erwiesenen Freundschafft / glücklich auß seiner Feinden Händen errettete.

Ich will mich keines Weges auffhalten / zu berichten / wie es mit dieser denckwürdigen Wunder-Belagerung Candia eigentlich hergangen sey / vielleicht könte ich es auch nicht einmahl thun / massen meine Wunden / so ich in letztem See-gefechte wider die Venetianer empfangen / mir kaum auß meinem Zelt zu gehen verstatteten / über das verbandt mich auch mein Gewissen / wider meine Glaubensgenossene nicht zu fechten / vielmehr habe ich denen Frantzosen / so in einem Außfall in unser Quartier gefangen gebracht wurden / bey dem Printzen das Wort gesprochen) daß sie allesampt / und zwar ohne eintziges Geldgeben / frey wieder nach der Stadt geschicket worden.

Kaum hatte er dieses geredet / als einer von deß Königs Guarde ihn alsobald erkennete / und vor grossen Freuden nicht unterließ / in der Gegenwart unserm Pansa die Hand zu küssen / und als der König fragte / was solches bedeute? da gab jener ohngescheut zur Antwort / daß er / da er unter Beaufort in Candien einen scharffen Außfall gethan / nebst andern zu Pferde in das Arabische Quartier wäre gefangen gebracht / und durch dieses tapffern Pansa Unterhandelung bey ihrem Leben und Freyheiten erhalten worden.

Hierbey blieb es damahlen / und Pansa fuhr in seiner Rede fort: Als Candien / sprach er / an die Türcken sich ergeben hatte / säumeten wir nicht lange / uns auff die Rück-Reyse zu begeben / da dann Solopesto und Areonax bey ihrem Abschiede eine solche Traurigkeit verspühren liessen / als man an den allerbesten Freunden gewohnt ist / wann sie einander verlassen müssen: Endlich nachdem sie ihre Ringe verwechselt / schieden sie von einander / und gieng jener wieder nach Constantinopel / wir nahmen unsern Weg nach Tripolis / woselbst wir in wenigen Tagen anlangeten / und uns so vollends bey dem Emir einstelleten / dem wir nur 600. Mann mit zurück brachten / nachdem die übrigen theils verstorben / theils vorm Feind geblieben / etliche auch / wie wir dann von zween deßwegen Nachricht haben / zu den Venetianern übergegangen / die sich hernach zu Rom tauffen lassen / und zum Christlichen Glauben bekehret haben. Wir hätten auff diesem Zuge 2. Jahr und 5. Monaten zugebracht.

In Arabien bekamen wir Zeitung / daß der Persische Schach deß Tractament seiner Abgesandten an den Emir sehr übel auffgenommen / und deßwegen diesem gedrohet hatte / sein Land mit Feur und Schwerdt zu verfolgen / absonderlich was jenseits des Euphrats gelegen / welches dannenhero bey so gestalten Sachen verlohren geschätzet werden müste / dafern man nicht auff ein ander Mittel bedacht wäre / den Schach wieder zu besänfftigen.

Nach langen und reiffen Rathschlägen / hielte einer von des Emirs vornehmsten Bedienten / Nahmens Georg Strachan am besten zu seyn / daß sich Solopesto in Persien zum Schach mit etlichen Gaben verfügen / und an dessen Hofe eine Zeitlang bleiben / oder auch demselben wider seine Feinde / außgenommen den Groß-Türcken / zu Felde dienen solte / welches das beste Mittel seyn würde / dessen Zorn zu besänfftigen.

So höre ich wol / sprach der König dazwischen / daß sich die Mahometaner auch wol Christlicher Nahmen bedienen / wie ich an diesem Arabischen Rath vernehme; Dagegen brachte dieser vor: Die Mahomethaner haben zwar viele Nahmen mit uns gemein / aber keine andere als die jenigen / so die Juden mit uns gemein haben / nehmlich welche auß dem alten Testament entlehnet worden / als da sind Ibrahim, oder Abraham, Musa, oder Moses, &c. daß sich aber dieser Arabische vornehme Rathsherr Georg nennet / rühret daher / weil er ein auffrichtiger Christ ist / und sich frey offentlich davor bekennet / er ist ein Mensch von etwa 32. Jahren / sein Vatter ein armer Schottischer vom Adel / führete eben diesen Nahmen / welcher / als er auff seiner Orientalischen Reyse zu Aleppo von dem alten Emir Feiad, dieses Emirs Vattern Bruder (dann der Emir Feiad hatte selber keine Kinder / deßwegen seines Bruders Emir Mudlegs Aburisc Sohn anitzo regieret) gehöret / wie auch / daß sich derselbe bey den Christen zu Aleppo umb einen Leibe Medicum beworben / da hat er sich in derselben Stadt alsobald von guten Medicis, deren man daselbst eine grosse Menge hat / in dieser Kunst unterrichten lassen / und ist endlich / mehr auß Begierde die Wüsten zu besehen / als umb Gewinstes willen / auff Recommendation deß Frantzösis. und Venetianischen Consuls, zu dem Emir gereiset / bey welchem er nicht allein wegen seiner glücklichen Curen sondern auch wegen seiner Verschlagenheit in Staats- und anderen Welt-Sachen / zu solchem Ansehen gelanget / daß sich der alte Emir nach ihm gantz und in allem gerichtet / demselben riethe er nun zuforderst / und zwar seiner Gemahlin / welche eine gebohrne Syrerin uhralten Adels / zu gefallen / daß er sich deß Beyschlaffens mit andern Weibern / als eines ihme höchstschädlichen Dings / entäussern möcht / worin ihm der Emir auch gehorchet / und also ist dieser Strachan bey der Fürstin ebenfals in sehr grosses Ansehen kommen /

wor-

wordurch er unsäglichen Reichthumb erworben / und ob er sich gleich zu verschiedenen mahlen bemühet / seinen Abscheid zu nehmen / so kunte er doch nichts weniger / als desselben habhafft werden / vielmehr versprach ihm der Emir grosse Intraden, dafern er sich in seinem Lande beheurathen / und stäts bey ihm bleiben würde.

Also ward dieser Adeliche Medicus endlich anders Sinnes / und vermählete sich mit deß Frantzösischen Consuls Tochter von Aleppo, mit welcher er diesen eintzigen Sohn gezeuget / denselben hat er / als er das neunte Jahr abgeleget / nach Engeland geschicket / und ihn zu einem solchen Manne machen lassen / daß sich dessen Rath der jetzige Emir mit grossem Nutzen bedienet / der alte Strachan aber ist vor zwey Jahren / und zwar in unserer Abwesenheit / da eben der Junge wieder auß Engeland zu ihm kommen / Gottselig verschieden / massen ihm vergönnet gewesen / einen eigenen Beichtvatter zu halten / welches auch der Printzessin / als einer Armenischen Christin / auff ihre Weise zu thun erlaubet ist: Seine Gemahlin hat sich nach Aleppo gewendet / und ihr Sohn ist nun in dem vorigen Stand seines Sel. Vatters gantz und gar: Er hat mir / als seinem Landsmann und Glaubens-genossen / grosse Freundschafft / wie auch im Anfang sein Vatter erwiesen / deßwegen ich / ihnen zu Ehren / dieses habe in meine Erzehlung mit-einrücken sollen.

Sonsten habe mich verwundert / woher es komme / daß bey allen Mahometanern der Name Abdalla so gebräuchlich / endlich aber bin ich dahinter kommen / daß solcher ein Demuths-Name / und nichts anders als Obadia, das ist: Gottes-Knecht seye / dann sie ehren ihre Heiligen / und den eintzigen Gott / mit einer unbeschreiblichen Demuth: Bey den Persianern höret man davor den Namen Hodabendes, welches eben so viel bedeutet / als bey uns Gottschalck / d. i. Gottes-Knecht / dann die Alten haben einen Knecht Schalck genennet: Und weil das Wörtlein Ab eine Armuth oder sonderbahre Demuth bey den Orientalischen / insonderheit Arabischen Völckern / bedeutet / derowegen findet man so viel Namen / die mit dieser Syllaben anfangen / als da sind: Abraham, Absolon, Abimelech, Abgarus, &c.

Das VII. Capittel.

Solopesto und Pansa machen sich auff den Weg nach Persien / werden in Curden hart geschlagen / und in ein Schloß gefangen gebracht / wo sie von der Alten Printzessin Zedrem, und von deren Tochter Farsiach grosse Anfechtungen haben: Diese erschlägt ihre Mutter /

die Gefangenen kommen wieder loß / und gehen nach Ardebille, der Schach gehet zu Felde wider den Georgianischen Fürsten Dadian, seines Tochtermanns Bruder / Georgia wird beschrieben. Geschichte von der Türckischen Printzessin Ghenherban.

NUn komme ich wieder auff meine vorige Erzehlung / da dann zu wissen stehet / daß Solopesto mit seinem Bruder darumb spielen muste / welcher sich auff eine zeitlang an den Persischen Hof verfügen solte / das Glück traff meinen Solopesto, welchem sein Bruder diesen Zug wol umb seine Erbschafft abgekaufft hätte / aber dieser wolte eine so herrliche Gelegenheit / den Georgischen Gräntzen näher zu kommen / umb noch einmahl so viel nicht fahren lassen / massen wir Nachricht hatten / daß sich der Sciah damahlen zu Tauris auffhielte / und wider die Georgische Printzen etwas wichtiges im Sinne hätte.

Solchem nach nahmen wir von unsern guten Freunden in unserer Zelten-Statt gebührlichen Abschied / und begaben uns / unter der Begleitung 20. wolberittener Araber / die man vor die Tapffersten und Edelsten in der gantzen Wüsten achtete auff den Weg nach der Statt Anna, dann ob wir gleich viel näher über Aleppo nach Tevris hätten kommen können / so musten wir uns dieses Zugs wegen doch vor den Türcken fürchten. Von Anna wendeten wir uns zur lincken Hand durch Mesopotamien, oder Arzerum, und erreichten innerhalb 15. Tagen das Curdische Gebürge / in welchem ein freyes Volck unter seinem eigenen Landes-Fürsten wohnet / das man die Curden nennet. Hieselbst begegnete uns auff der anderen Tag-Reise in diesem Gebürge ein ansehnlicher Truppe Reuter / der uns unverwarneter Sachen alsobald / da er uns nur recht ins Gesicht und unter die Augen sehen kunte / feindlich anfiel.

Wir zogen uns geschwinde fechtend zurück nach einer Enge / wo wir nicht umbgeben werden kunten / dann unsere Feinde waren wol fünff mahl so starck / als wir: Hieselbsten rieff Solopesto ihnen zu / ob sie Räuber wären / oder was sie sonsten vor Ursache hätten / reisende Leute unabgesagt anzufallen?

Alsobald rieff einer auß dem Hauffen unserer Gegener / daß er sich dieses Uberfalls nicht befrembden möchte / massen er genöthiget würde / bey dieser Zeit und Gelegenheit die zu Argia verübte Feindseligkeit / deß Emirs seines Vatters / zu rächen: Hierauß vernahmen wir alsobald / daß es der Hhasan Aga selber wäre / welchem Solopesto nichts anders antwortete / als daß er dasjenige / was neulich wieder ihn vorgenommen / auch weiter zu vertheidigen gesonnen / und dafern

er sich

Digitized by Google

er sich mit dieser starcken Mannschafft / seines Vortheils wider ihn gebrauchen wolte/so solte er wissen/daß die Araber sich bemühen würden/sein gantzes Geschlecht außzurotten.

Hiemit nahm die Unterredung ein Ende/ und das blutige Gefecht seinen rechten Anfang / welches so scharpff war / daß ich dergleichen noch niemahl beygewohnet / und damahlen liessen die Araber am allermeisten sehen / daß sie keine Miedlinge ihres Fürsten / sondern desselben getreue Unterthanen wären : Aber was hilffts ? Es hätte wol ein rechtes Wunderwerck seyn müssen / wann wir damahlen die Oberhand über unsere Feinde / die wol noch fünff mahl so starck waren / als wir / hätten behalten sollen / doch brachte es Solopesto mit seinem durchtringenden Arm dahin / daß er durch die Curden hindurch trang / und mit dem Hhalan selber zum persöhnlichen Streit kam / welcher / als ein berümbter Kämpffer / seine Ehre vor seinen Leuten auch keines weges ins stecken wolte kommen lassen / rieff dannenhero seinen Leuten zu / daß sie Platz machten / umb diesen Verräther allein abzustraffen.

Der Platz ward zwar gemacht/ aber die Straffe der Verrätherey kam selber auff ihn. O ! sprach damahlen Solopesto zu ihm / sprichst du von Verrätherey / so ziehe dich selber bey der Nasen / massen dein eigen Gewissen dich überzeugen wird/daß du der schändlichste Bube/ und gröste Ertz-Verräther von der gantzen Welt bist : Der du dich nicht gescheuet hast / mich / als eines freyen Fürsten Sohn / der sich nicht erinnern kan/ dich oder die deinigen jemalen beleidiget zu haben/ in eine ewige Schlaverey / dafern es nach deinem Willen gehen mögen / zu stürtzen. Hiemit gieng das schlagen unter diesen zween Fürsten tapffer an / in welchem unser Widersacher anfangs die Oberhand zu behaubten schiene / massen er seinen Säbel viel hurtiger / als Solopesto fliehen ließ / demselben auch seinen Rock gar bald anders färbete / daß ich mich fast nicht länger halten kunte / diesem Jammer zu zusehen / ohnerachtet ich ohne dem beyde Hände voll zu thun hatte mit denen / die mich auff allen Seiten ängsteten. Endlich aber ward ich voller Freuden gewahr / daß Solopesto hierinn eine sonderbahre Klugheit hatte sehen lassen/dann er ließ sich seinen Feind rechtschaffen abmatten/ wiche ihm auch wo er kunte/ und fochte / so lange jener bey seinen vollen Kräfften blieb/ mehr mit dem Schilde/als mit dem Säbel/ biß er sahe/ das die Steiche von seinem Gegenpart schon gelinder begunten zu fallen / da verdoppelte er seine Streiche / er schärffete gleichsam von neuem seinen Säbel/und setzete dem Argischen Curden dergestalt zu/daß derselbe in kurtzer Zeit sehen ließ/ daß er die Tage seines Lebens / ohnerachtet er manchem Araber den Halß gebrochen/ niemalen in solcher Gefahr und Noth gewesen.

Erstlich schlug ihm Solopesto ein grosses Stück von der lincken Schulter ab / darauff zielte er auch nach demselben Arm / welcher

den Schildt zu tragen / schon ohnvermöglich zu werden begunte/ dieses glückete ihm ebenfalls / und auff solche weise hatte er seinen Feind seines besten Schutzes (dann den Säbel muste er nunmehro mit dem Schilde abwechselen lassen) beraubet / dahero es ihm nicht schwer war / das Leben vollends zu nehmen / aber über 40. Curden kämen herzu gesprengt/unter welchen ein ansehnlicher junger Mensch war / der der übrigen Befehlhaber zuseyn schiene / diese wolten alle über den guten Solopesto her / wann es nicht desselben Gegenpart selber nebst mir verhindert hätte. Hhasan rieff jenen zu/und sprach: Ach ihr lieben Leute/ich kan doch meinem Todt nicht entgehen/wolan dañ/ so lasset mich lieber mit Ruhm/als in Schanden sterben.

Ich aber inzwischen setzete mich dem Führer dieser Curden mannlich entgegen / und nahme einen absonderlichen Kampff mit ihm auff / und auff solche weise kämpffete ich und Solopesto, beyde mit einem absonderlichen Feind. Ich nehme zwar meinem Printzen diese Ehre ungerne / aber / das Glück füget es also / daß ich meinem Gegener eher vom Brodt abhalff / als Solopesto, welcher mir aber / darinn nicht viel nachgab / sondern etwa ein paar Augenblick darnach sahe ich / daß Hhasan Aga vom Pferdte stürtzete / und diese wenige Worte überlaut von sich gab: Du hast überwunden / du tapfferster unter den Arabern; ich bekenne vor meinem Mahomet / daß ich unrecht an dir gehandelt / derselbe verzeihe mir meinen Fehler in diesem Fall / und spreche mein bestes vor dem Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Kaum hatte er diese Worte außgeredet / als ihm die Zunge lahm zu werden begunte/ welches eine Anzeige war / daß er in demselben Augenblick verschiede/ welches seinen Verwandten / der es mit mir damahlen auffgenommen hätte / dergestalt verdroß / daß er alle seine Kräffte zusammen samblete / umb an mir Raache zu üben / aber solches war vielmehr eine Beförderung zu seinem schleunigen Tode / dann das er mir gedachte zu zubringen/ das überliefferte ich ihm wider seinen Willen/ also / daß er / ehe er / und alle seine Helffers Helffer sichs versahen/ vom Pferdt stürtzete / und seinem Feind das Feld / zu seinem höchsten Verlust/ raumen muste.

Solches alles aber halff uns zu nichts anders / als zu einer schleunigen Gefängnüß / dann den Sieg über eine so grosse Menge derer/ die da verzweiffelt fochten/ zu erlangen / war mehr / als unmüglich/ dahero kam es dahin / daß vom Feinde nur 17. Mann übrig blieben/ welche mächtig gnug waren / uns / nehmlich Solopesto, mich und noch zween unsers Mittels / welche alle von vielem Kämpffen dermassen ermüdet worden / daß keiner einen eintzigen Streich mehr zu führen / tüchtig war / gefangen zu nehmen / da sie dann mit uns eileten nach einem solchen Orth / der über die massen verdrießlich war.

Wohin führeten sie uns dann? warlich dem Teuffel/ so zu sagen/ recht in den Rachen / nehmlich in das Schloß dessen / den ich mit eigener Faust erleget hatte / welcher war einer von den fürnembsten Curdischen Printzen / der über ein ansehnlich stück Landes zu gebieten / und deß Hhasan Aga Schwester Tochter zum Weibe hatte: Bey diesem hatte sich dieser Argianer bißhero als ein Landflüchtiger auffgehalten / da dann wol zu mercken / daß eben dieses Argianers Schwester / die zuvor dem Herrn dieses Gebiets Vermählet gewesen war / sich noch bey ihrer eintzigen Tochter / und Erbin aller ihrer Güte/rauffhielte/ ja sich der völligen Regierung noch nicht allerdings begeben hatte.

Sie hieß Zedrem, und war eine ansehnliche Frau von gutem Verstande / aber arglistig und boßhafft / dabey sehr Unkeusch / zumahl sie das viertzigste Jahr noch nicht völlig abgeleget hätte.

Ihre Tochter/ Nahmens Farsiach, hatte noch kein Kind mit ihrem Gemahl/ den sie schon 2. Jahr im Ehebette gehabt / würde auch vielleicht niemahlen von Ihm sein beerbet worden / weil er allzuviel Kebsweiber hielte/ und Sie nur umb ihrer Erbschafft willen liebete: Sie war im 15ten Jahre/ und so Mannlieb/als ein Mensch auff der Welt seyn mag.

Wir vier Gefangenen wurden ein jeder in ein absonderliches wohlbewahrtes Gefängnüß geworffen / da dann keiner unter uns war/ der den Todt nicht Augenblicklich erwartete: Wie wir dann von denen/ die uns etwas Speise zu bringen pflegten / am anderen Tag unser End-urtheil anhöreten/ wie nehmlich Zedrem den Solopesto, und Farsiach mich selber in unserm Gefängnüß erwürgen/die zween übrigen Araber aber ihrer Leuten Graumsambkeit übergeben wolten.

Ich will zuvor deß Solopesto lächerliche Execution erzehlen / wie ich sie nehmlich von ihm hernach selber vernommen: Zu diesem kam umb die bestimte Zeit gegen Mitternacht die Tyrannische Zedrem, Sie trug selber eine Leuchte in ihrer Hand/ und als man ihr das Gefängnüß geöffnet/ gieng sie mit einem blossen Dolch allein zu dem gefesselten Printzen/ welcher sein Antlitz gegen die Maure damahlen gewendet/ und seine Gedancken nach Georgien gekehret hatte.

Mache dich bereit/ sprach sie grausamer Weise zu ihm / du must sterben? Hierauff wante sich der Printz zu ihr umb / und sprach lachendes Mundes: Sterben? Eben als wann ich das jenige scheuete / was allen unsern Vorfahren und Heiligen wiederfahren ist: Aber / Frau / wer ihr auch seyd / ihr müsset wol ein mitleidiges Hertze haben / weil ihr so bemühet seyd / mich meiner Qual zu befreyen. Darumb fahret in eurem löblichen Vorsatze fort/ unser heiliger Aly wird euch diese Wolthat zehenfach vergelten: Hiemit risse er seinen Rock auff/ und zeigete ihr/ wohin sie stossen müste.

Als

Als Zedrem den Printzen recht betrachtet/kam sie zu gantz andern Gedancken / sie durffte zwar ihr Hertz in diesem Augenblick nicht recht offenbahren / doch ließ sie diese Worte von sich hören : Solopesto, ihr müsset wissen / daß ich Zedrem / eine gewaltige Fürstin dieses Landes bin / euch loßgeben und das Leben/ nach meinem eigenen und eintzigen Gefallen / nehmen kan : Werdet ihr nun euch erklären/ welcher Gestalt ihr meine Gutthat/ die ich/ dafern ich euch dem Tode entreisse/ erzeige/ zu erwiedern gesinnet seyd/ so werdet ihr sehen/was ich mit euch zu thun gemeynet.

Habe ich den Todt verdienet / sprach dagegen Solopesto, so nehmet mir O Großmühtige Zedrem / das Leben / dann es kan ja einem Printzen keine grössere Schande wiederfahren / als wann man ihm mit Warheit nachsagen kan / daß ihm ein Weibsbild das Leben habe geschencket / machet derohalben fort / und seyt eben so behertzt/mir den Todes-Stich zu geben/ als ich bereit bin/ denselben zu nehmen.

Zedrem wunderte sich sehr über diese Resolution deß Printzen/ und war eine gantz andere Antwort von ihm vermuthend; dannenhero sie diesses zu ihm sagte : O wie mancher Fürst / wann er an eurer Stelle hier läge / würde meinen Vorschlag mit beyden Händen ergreiffen ? und ihr seyt so blind / daß ihr nicht begreiffen könnet/ wie gewogen ich euch bin ; Doch schlaffet erst recht auß / ich will euch Zeit gönnen / biß morgen um diese Zeit / ohne Zweiffel werdet ihr alsdann / wann euch erst eure Sinnen wieder kommen / eines besseren besinnen / und meine Gewogenheit / die ich zu euch trage/ nicht ferner liederlicher weise verachten : Hiemit nahme damal die halb Zornige und halb Verliebte ihren Abscheid / und befahl der Wacht/die Thüre niemanden zu öffnen / dem Gefangenen auch keine Speise zu reichen / massen sie ein anders wider ihn beschlossen hätte.

Umb eben dieselbe Zeit kam die junge Printzessin Farsiach, ebenmässig gantz allein / zu mir mit einem blossen Säbel in das Gefängnüß/ so bald ich sie erblicket / erhub ich meine Stimme zu ihr folgender massen: Ihr kommet zu mir/O schönes Weibs-bild/als ein Beweißthumb eurer Grausamkeit / welche einem andern an meinem Orth einige Furcht verursachen würde/ mir aber/ der ich durch mein Verhängnüß dahin kommen / daß ich in 6. oder 7. Jahren nichts mehr/ als den Todt gewünschet / und durch manche Gelegenheit gesuchet/ kan nichts liebers wiederfahren / als wann ich von der Edelen Hand einer so ansehnlichen Damen getödtet werde: Schlagt demnach zu: dann ich bin weniger furchtsam/ den Todes-Streich zu empfangen/ als ihr denselben außzutheilen.

Die Printzessin hatte schon den Säbel zum Schlag auffgehoben/ aber nachdem sie mich ein wenig besser angesehen / und diese meine

Abscheids-

Abschieds-Rede vernommen / stutzete sie und sprach: Schweiget ihr grausamer Mörder / ich werde schon wissen / was einer Printzessin dieses Orts zu thun gebühren kan / ihr habt mich meines Gemahls beraubet / und wann es in eurem Vermögen nicht stehet / mir denselben wieder zu erstatten / so müsset ihr darüber billich den Todt leiden / dancket aber vielmehr dem grossen Mahomet / der euch noch das Glück und die Ehre wiederfahren lässet / daß ihr denselben vielmehr von mir / als von dem Hencker leydet.

Als sie dieses gesaget / fassete ich mit der Hand ihren Rock / und führete ihn (dann so lang war die Kette womit ich gefesselt war) zu meinem Munde / und nachdem ich denselben geküsset / sprach ich: Ich bekenne es freylich / Durchläuchtigste Fürstin / daß es mir in meiner letzten Todes-Stunde ein grosser Trost ist / solche Ehre zu geniessen / derowegen erkenne ich dieselbe auch / und wünsche euch deß Himmels Segen / bitte auch / daß ihr euch gefallen lasset / nur alsobald fort zu fahren / damit ihr nicht etwan euern Sinn / durch einige Verzögerung / ändern möget / und ich hernach dieses grossen Glücks beraubet werde.

Sie sahe mich hierauff abermahl gantz entzücket an / endlich aber brach sie in diese Worte gegen mir herauß: Pansa (von wem sie meines Namens wegen Kundschafft erhalten / weiß ich nicht) ihr seyd in meiner Gewalt / ihr sollet mir wieder einen Gemahl erstatten / oder auch sehen und empfinden / wie schwer es sey / eine Curdische absolute Gebieterin zu beleidigen. Ich lachete über diese Worte / und fragte sie / was sie dann von mir begehrete / und wie es möglich / daß ich ihr ihren Gemahl wieder darstellete? Ihr sollet / gab sie alsobald zur Antwort / an meines Gemahles Stelle tretten / und über diejenige herrschen / die euch das Leben und den Todt zu- oder absprechen können.

Ich bin aber schon verehliget / war meine Antwort dagegen / und mein Gesetz und Glaube leidet nicht / daß ich mehr als eine Frau habe. Welches ich darumb sage / damit ich mich ihrer desto füglicher entledigen möchte: Sie aber achtete solches wenig / sondern schmiß den Säbel weg / und fiel mir ungestimmiglich um den Halß. Mein allerliebster Pansa / fuhr sie fort / euer Gemüth kan nicht anders / als durch die Noth und Zeit geändert werden: Einmal / ihr möcht mir sagen was ihr wollet / so werde ich diesen meinen festgemachten Entschluß nicht ändern: hiemit langete sie nach den Schlüsseln / und schlosse die Schlösser meiner Fuß-Ketten auff / sie schnitte den Strick entzwey / womit mein Halß an einen Pfahl feste gemacht / und nachdem sie mich völlig befreyet / nahm sie mich bey der Hand / und führete mich in ein schönes Zimmer / woselbst zwo ansehnliche Damen ihr auff den Dienst warteten / diese bekamen Befehl / alsobald zur Tafel anrichten zu lassen / massen sie gewillet wäre / mit mir einen Schlaff-Trunck zu thun.

Also-

Alsobald ward die Tafel gedecket / die niedlichsten Speisen auffgesetzet / die besten und frembdesten Weine an ihren Orth gestellet / und als man zween mit rothem Sammet überzogene Sessel an den Tisch gerücket / da führte mich die junge Printzessin / in den einen zu sitzen / sie aber selber ließ sich in den andern neben mir nieder.

Bey der Mahlzeit ward wenig geredet / und keiner nöhtigte den andern zum Essen oder Trincken / welche Gewonheit ich mir über die massen wol habe gefallen lassen / möchte wol wünschen / daß sie bey uns Occidentalischen Einwohnern auch dermahleins möchte eingeführet / und die jenige Manier abgeschaffet werden / da man mit dem / der einem / Bescheid zu thun weigert / alsobald Streit anzufangen / sich keines weges scheuet.

Nach gehaltener Mahlzeit befahl die Printzessin allem Frauen-Zimmer / auß dem Gemach zu gehen / und als solches geschehen / zog sie sich fast auff das Hembde auß / und legte sich in das eine Bette / mit diesen Worten: Tapfferer Pansa / habt ihr so viel Hertzens mit Frauen-Zimmer zu kämpffen / als mit bewaffneten Männern / so erweiset solches in dem ihr alsobald zu wir kommet / und die Stelle meines durch euch entleibten Gemahls vertrettet.

Es kan ein jeder bey ihm selber gar leichtlich erachten / mit welchen starcken Feinden ich damahlen habe kämpffen müssen / Fleisch und Blut wolten ihre Ober-Herrschafft über die menschliche Schwachheit behalten / so wolte hingegen der jenigen Treue / die ich schon vor langer Zeit einer Ehrwürdigen Damen eydlich zugeschworen / keines eyd-brüchtig werden. In solchen zweiffelhafftigen Gedancken antwortete ich nichts / sondern hieng bloß meinen Gedancken nach / begunte mich auch schon außzuziehen / und war willens im andern Bette meine Nacht-Ruhe zu nehmen / als jemand vor der Thüre starck anklopffete: welches mich bewoge / mit meinem Entkleiden einzuhalten / und zu vernehmen / wessen sich die schon im Bette liegende Printzessin entschliessen würde.

Diese sprang alsobald mit gleichen Füssen auß den Federn / warff ihren Ober-Rock an / und lieff gerade nach der Thür zu / und da sie fragte / wer so ungestümmiglich klopffete? bekam sie diese Antwort: Wer hat dir leichfertigen Bestien erlaubet / deinem Mann der noch kaum erkaltet / eine solche Schande anzuthun / in dem du mit diesen Frembdlinge / will nicht sagen deines Gemahls Ertz-Feinde und Mörder / so unverschämter Weise buhlest? Farsiach bisse über diese Worte die Zähne zusammen / und brach endlich in diese Gegen-Rede herauß: O mehr als wütende Zedrem / der Himmel hat sich niemahlen ungnädiger erwiesen / als da er mich zu einer Tochter hat lassen gebohren werden. Wie? meynet ihr wol / daß eure buhlerische Liebe / damit ihr euch gegen den Ara-

bischen

bischen Printzen zu kitzeln bemühet / mir oder sonsten jemand an diesem Hofe verborgen sey?

Als sie diese Worte redete / machte sie die Thür auff / und ließ die Zedrem hinein / welche auß eiteler Liebes- oder einer andern Sucht angetrieben / ihrer Tochter alsobald in die Haar fiel / und weil sie ihr an Leibes-Kräfften viel überlegen / sie im Angesichte und sonsten / vermittelst ihrer Nägeln / welche diese Leute ohnedem ziemlich lang wachsen lassen / dergestalt zurichtete / daß es zu bejammern war / weßwegen ich mich nicht enthalten kunte / Hand mit anzulegen / und diese zwo Furien wieder von einander zu bringen / wiewol ich / wann es ohne deß Solopesto Schaden hätte geschehen können / dann meine Person achtete ich nichts / lieber gesehen / daß sie einander alle beyde das Leben genommen hätten.

Von Stund an / als sich Farsiach auß ihrer Mutter Klauen frey sahe / lieff sie nach der Wand / woran der Säbel noch entblöset hienge / denselben nahme sie in ihre Faust / und schlug so ungestümm auff ihre leibliche Muttet loß / daß sie lebloß vor ihren Füssen darnieder fiel / als ein abscheuliches Spectacul zweyer unkeuscher Weiber / welche weder Mutter noch Tochter verschonen / wann sie nur ihre unmenschliche Begierden nach Wunsch sättigen mögen.

Kaum war Zedrem Todes verblichen / als Farsiach gleichsam wieder zu ihr selber kommend / den Säbel umbkehrete / und mit allem Fleiß darein zufallen / und ihr auch selber das Leben zu nehmen / sich höchlich bemühete / welchem Unheil vor zukommen / mir höchstens gebühren wolte / stieß ihr demnach den Säbel auß / und begreiff sie mit diesen Worten: Durchläuchtigste Printzessin / herrschet doch über euere Vernunfft / und seyd bemühet / zu verhindern / damit ihr nicht vor aller Welt zu Spott werdet.

Sie wahr aber nicht mehr / wie sie pflegte zu seyn / antwortete wol / aber so verworren / daß ich auß allen ihren Reden keinen Verstand schöpffen kunte / weßwegen ich die Thür öffnete / und etliche von ihren Auffwärtern herein rieffe / welche sie zur Ruhe / und auff ihr Bette brachten / ich aber legte mich auff die Erde / biß nach etlichen Stunden etliche von ihren vornehmsten Hof-Bedienten / so bißhero von dem / was sich zugetragen / nichts gewust / in das Gemach kamen / und die Fürstliche Leiche mit grossem Leyd-Wesen weg trugen. Diese begleiteten mich in ein ander Zimmer / woselbst ich mich nichts Gutes befahrete / absonderlich / da in kurtzer Zeit auch Solopesto, und unsere zween übrigen Araber / zu mir geführet wurden. Es lieff aber alles weit besser ab / als ich selber vermuhtet / dann ein ansehnlicher Curde trat auß vielen zu uns / und redete uns folgender gestalt an: Printz Solopesto,

und

und ihr übrigen Edle tapffermühtige Herrn / so leyd uns der unverhoffte Todes-Fall unsers Printzen / und dessen Schwieger-Mutter ist / so sehr gehet uns auch euer eigenes Verhängnüß zu Hertzen / wann wir aber auß allen Umständen keine Ursach finden / euch sämptlich anders / als höflich zu begegnen / zumal wann ich mich der grossen Gutthaten / die mir damahlen als einem Landflüchtigen von Emir Mudleg Aburisc, von etwan 15. Jahren erwiesen / so kan ich nicht umhin / mit guter Einwilligung gegenwärtiger meiner Cammeraden / euch so bald es euch beliebt / auß dieser Burg auff den jenigen Weg / den ihr selber wählen werdet / zu begleiten.

Nachdem er dieses gesagt / küssete er dem Printzen den Rock / welcher nebst mir / und unsern zween übrigen Cammeraden / nachdem er sich gebührend verantwortet / zur Taffel setzete / und etwas Speise genosse / massen wir bißhero wenig zu brechen bekommen hatten.

Am folgenden Morgen bekamen wir / was zur Reise erfordert wird / derowegen setzeten wir uns zu Pferde / und giengen unter Begleitung dieses obgemelten Curden / sampt seinem ansehnlichen Gefolge / Nordwerts hinauff / und als die Curden über die gefährlichsten Oerter ihres Landes uns vergesellschafft / da namen sie ihren Weg wieder zurück / und gönneten uns unsern fernen Weg allein / welchen wir auch ohne weitere Beschwerlichkeit ablegeten / also daß wir in den 18. folgenden Tagen die Stadt Tauris (so von etlichen Tebritz genennet / und der alten Ecbatana in Meden zu seyn / erachtet wird) glücklich erreicheten.

Der Schach hielte sich damalen / wider den Bericht / den uns die Leute bißhero im durch-reysen gegeben / hie selbst nicht auff / sondern war sampt seinem gantzen Haram oder Frauen-Zimmer / vor wenig Tagen nach Ardebille gangen / um dem Krieg / den er wider die Georgianer vor hatte / desto näher zu seyn. Dannenhero wir uns auch nur zween Tage zu Tebritz auffhielten / und hernach in Gesellschafft etlicher Kriegs-Bedienten / die der Schach auß Isphahan zu ihm entbotten / nach bemelter Stadt Ardebille erhoben / welcher Ort bey den Königen von Persien in sonderbaren Ehren gehalten wird / weil er das Stamm-Hauß der jetzigen Sophi ist. Solopesto ward / nachdem er sich durch den Hofmeister Chogia Negem anmelden lassen / alsobald zum Schach geführet / welcher ihn über die Massen freundlich empfieng / und mit Rührung seines Tags oder Königlichen Mütze schwur / daß er den Printzen nicht anders / als seinen Sohn liebete.

So wuste auch Solopesto seine und seines Herrn Vatters Verrichtungen dergestalt zu bemänteln / und seine Person insonderheit zu recommendiren / daß er in grossem Ansehen an diesem Hofe lebete / an welchem sich auch ein Printz auß der kleinen Tartarey auffhielte /

der deß itzigen Chans jüngster Bruder war / und wider das Unrecht / so ihm seine zween übrigen Brüder / deren der andere zu Constantinopel sich auffhielte / angethan / Hülffe begehrte / welches aber bißhero nicht zu einem guten Zweck gelangen können / weßwegen er schon lange Zeit dem Königlichen Hof war nachgezogen / und auff deß Königs Unkosten unterhalten worden.

Nechst diesem befand sich bey deß Schachs Hoff auch ein Georgianischer Printz / Nahmens Caraccobei, dieser war ebenfals der jüngste von dreyen Brüdern / und hatte sich zum Schach / auff dessen grosse Verheissung / so Er ihm gethan / begeben / den Mahometanischen Glauben / da er sonsten dem Christlichen zugethan gewesen / angenommen / und auff solche Weise deß Schachs älteste Tochter zum Weibe erhalten.

Dieser lag dem Schach / seinem Schwieger-Vatter / immer zu Ohren / daß er es dahin brächte / daß ihm sein Bruder der regierende Printz seines Vatterlandes / die helffte der Landes-Intraden muste zukommen lassen / und ihn vor Mit-Regenten respectiren, umb deßwegen dann / weil die Persianer ohne dem mit den Georgianern viel zu thun haben / der Schach mit einer gewaltigen Armee wider diesen Georgianischen Christlichen Printzen im Anzuge begriffen war / welches mir umb so viel lieber / theils weil ich abermahl eine so herrliche Gelegenheit fand / mich im Kriege zu üben / theils auch / weil ich hierdurch deß Schachs Gunst mir am meisten zu verbinden hoffete / so kam auch hierzu die grosse Hoffnung / so ich hatte / meine schöne Georgianerin / dieses Orths wieder zu finden / welche ich dann / vor die eintzige Belohnung aller meiner Dienste / von dem Schach zu begehren / gesonnen war.

Ehe ich weiter in diesem Kriegszug fortfahre / wil ich die Beschaffenheit deß Georgianischen Landes in etwas erklären / massen ich versichert bin / daß E. Aller-Christl. Maj. jederzeit grosses und gnädiges Gefallen hieran erzeiget. So dienet demnach zur Nachricht / daß dieses Land nicht von dem heiligen Georgio, sondern von einem / Nahmens Gorgon oder Gürgenes, der lange zuvor gelebet / (massen schon vor vielen hundert Jahren / vor deß Georgii Zeiten / die Geographi dieses Land also genennet) seinen Nahmen erhalten. Er begreiffet anitzo in sich alle Länder zwischen dem Ponto Euxino, und dem Caspischen Meere / die vor diesem unter dem Nahmen Colchis Iberia und Albania, bekandt waren / doch wird Colchis, welches recht am schwartzen Meere liegt / eigentlich Mingrelia, oder das Königreich Abcassia, genennet / dessen Einwohner zwar / wie alle Georgianer / Christen / aber in solchen Lastern leben / daß kein erwachsener Jüngling / zumahl wann er Adelichen herkommens ist / sich in die Kirche begibt / sondern auff Rauben und Morden leget / biß ihme das hohe Alter seine Kräfften benimmet / dann hebt er erst an /

from zu werden / gehet fleissig in die Kirche / oder wol gar in ein Closter / und vermeynet / durch diese Busse und gute Wercke / Gott den Himmel abzuverdienen. Dieses Land nennen etliche Circassiam, aber sie irren in dem Nahmen / massen Circassia, an dem Borysthene in Europa / nahe an den kleinen Tartaren gelegen / und den Moßcowiter vor ihren Herrn erkennet.

Sonsten nennet man dieses Land anitzo besser Odisci, andere aber Guriel, nach dem Nahmen deß regierenden Fürsten / der dem Groß-Türcken / welcher ihn über das schwartze Meer her sehr ängstigen kan / einen wiewohl leidlichen Tribut bezahlen muß. Hieran gräntzet ein freyer / aber schwacher Fürst / Bascia Ive genandt / der ein Herr ist eines Landes / so unter dem Nahmen Immeriti, oder Immeretti bekandt ist / und in seiner lang erhaltenen Freyheit sich biß-hero erhalten hat.

Die Landschafft Gorgestan oder Georgien insonderheit begreiffet heute zu Tage in sich die jenigen Länder / so bey den alten unter dem Nahmen Iberia und Albania bekandt gewesen / wiewohl Albanien sonst Ost-Georgien auch mit dem Nahmen Zuirie genennet wird / welches die Persianer heut gantz in ihrer Gewalt haben; Iberia aber / oder West-Georgien, stehet unter dem Fürsten auß dem Geschlechte der Teimurazzen, und wird wieder in drey kleinerne Theile abgetheilet / davon das erste heisset Kacheti / worin die Stadt Zagam / nebst dem nahgelegenen Residentz-Schloß der Fürsten / belegen; Das andere Carduel zeiget die treffliche Vestung Tiflis / so jetzo in Türckischer Gewalt / und das dritte Theil Baraetalu, hat die Haupt-Stadt deß gantzen Lands / Gori, so aber auch mit Türckischer Besatzung versehen / doch mehr auß Vergünstigung deß Printzen / als auß dem Recht der Waffen.

Zu dieser Zeit hatte es der Schach mit dem Printzen deß eigentlichen Gorgestan, so zu Zagam wohnet / und Dadian hiesse / wegen obbemeldten seines Schwieger-Sohns zu thun / welches zwar eine vorgeschützte / aber lange nicht die rechte Ursache zu diesem Kriege war / sondern der Schach wolte vielmehr dieses Landes sich selber bemächtigen / und die gantze Fürstliche Familie außrotten / und solte er auch seines Tochtermannes Caraccobeis selber nicht verschonet haben / dafern ihm nur alles nach Wunsch abgangen wäre / massen es bey hohen Häuptern nichts neues / durch dergleichen Schwägerschafften einen / der ihnen verdächtig / oder zu mächtig ist / ins Netze zu locken / wie solches am allermeisten bey den Orientalischen Völckern zu sehen / dannenhero ein außländischer Printz sich wohl fürzusehen / wann er sich in dergleichen Heyrath einlassen wolte / und solches ist auch die eintzige Ursach / daß so wenige Orientalische Potentaten ihrer Nachbarn Töchter heyrathen / sondern vielmehr ihnen die schönsten Frauens-Bilder auß ihrem Land / oder sonsten auß den

gefan-

gefangenen Christen-Schlaven / hierzu kiesen / dahero kompts / daß man fast an allen Höfen in Orient das Polnische Georgianische und Armenische Frauen-Zimmer / weil es sehr schön ist / vor andern / ja offtmal bey ungekränckter ihrer Christlichen Religion, hoch am Brett stehet.

Die gebohrne Lands-Princessinnen hingegen / werden an die hohe Bedienten zu Hofe gegeben / welche alsdann nichts anders / als ihrer Weiber Schlaven seyn / und zu deren Unterhalt alles das Jhrige herschiessen müssen / endlich aber kommen sie gleichwohl manchmal ins Netze / wie mich dann zu erinnern weiß / daß deß jetzigen Türckischen Käysers Schwester Sultan Ibrahims, mit einer Grichischen Damen Ortaha genandt / erzeugeten Tochter Genherban, fünffmal an einen Bassa nach dem andern verlobet / die aber alle / theils in Schlachten geblieben / theils auff eine andere Weise in deß Käysers Ungunst verfallen / und mit dem Kopff bezahlen müssen / endlich ist sie dem Giurgi Mehemet, Vezier zu Ofen / zu Weibe gegeben / welcher sie noch vor Jungfrau bekommen / und stehet doch / welches noch das ärgeste ist / in keines solcher Bedienten Vermögen / eine solche Heyrath außzuschlagen / wo er nicht den Nahmen eines / der sich an der hohen Majest. verbrochen / bekommen wil.

Was aber der Vezier zu Ofen bey seiner Gemahlin gegolten / hat er selber dem Käyserlichen Gesandten auß Wien zu verstehen gegeben / dann als nach letzthin mit dem Türcken gemachten Frieden / der nach Constantinopel gesandte Käyserl. Groß-Bottschaffter Graf Leslie im Jahr 1666. wieder zurück / und nach Ofen / zu diesem Vezier und Käyserlichen Schwager kam / und denselben ersuchte / ihm etliche gefangene Ungarische Schlagen / so seine Gemahlin in ihren Diensten hatte / vor ein ansehnlichs Lösegeld zukommen zu lassen. Da hat sich dieser Vezier mit gar freundlichen Worten entschuldiget / und gesaget / daß er über seiner Gemahlin Eigenthumb nichts zu sagen hätte / massen er bey der Sultanin nichts anders / als den blossen Nahmen eines Ehgemahls führete / die Herrschafft stünde bey ihr / als welcher er selber sich unterwerffen müste; im übrigen hätte er Ehre und Gnade genug / daß er deß Käysers Schwager wäre / und dessen Schwester zum Weibe hätte / welche er Königlich verpflegen müste.

Dieses alles aber betrachtete Caroccobei gantz und gar nicht / vielleicht kunten es auch seine durch die frische Liebe annoch hart verblendete Augen nicht sehen / derowegen schätzete er sich vielmehr glückselig / daß sich seiner der Sach so getreulich annahme.

Das VIII. Capittel.

Solopesto und Pansa gehen mit zu Felde/ jener bekommet seinen besten Freund Areonax gefangen / welcher sich zu erkennen giebt / daß er deß Dadians Bruder / und die ehemalige Georgianerin seine leibliche Schwester sey. Areonax gehet nach Tiflis, Solopesto aber suchet die Princessin Trachila, unterweges bekompt er Nachricht/ daß man ihn in Verdacht hielte / weßwegen er sich davon machet/ Pansa aber wird gefangen. Auff der Flucht bekompt Solopesto deß Dadians Mundkoch zum Gefehrten / welcher ihm mit dem Pferd davon lauffet / zu Tiflis aber siehet er / daß dieser Koch seine Trachila gewesen.

ICh wil aber keinen weiteren Umbschweiff machen/ sondern kürtzlich darstellen / wie es mit dem vor die Georgier unglücklichen Zunge abgegangen sey: Der Schach schickete eine Armee unter seinem Feldtherrn Odobasci Hussein, nach den Gräntzen Georgiens, und nach dem Antheil deß Fürsten Dadian, mit welchen wir uns zu Felde begaben / woran der Schach ein sonderbahres Belieben zu haben schiene / hätte er aber gewust / wie treu ihm Solopesto in diesem Kriege dienen würde/ ich glaube/ er hätte ihn in einen eysernen Käfig geschlossen

Als wir an die Pässe deß Feindlichen Landes kamen / da muste die gantze Armee stutzen / dann es war unmöglich durchzudringen / weil die unersteigliche Felsen den Weg sperreten / und alle Winckel / wo man hindurch hätte kommen mögen/ mit zimlicher Mannschafft besetzet waren: Sowolten sich auch die Georgianer zu keiner Feld-Schlacht einlassen / weßwegen Hussein, unter zween Persischen Obristen / zwo starcke Partheyen außschicket / umb zu versuchen/ ob man anderswo / nachdem man einen ziemlichen Umbschweiff gegen Nord-Osten und Süden genommen / einbrechen möchte. Zu diesen Partheyen einer schlugen wir uns ebenfals/ und weil darunter viel gebohrne Georgianer waren / so dem Printzen Caroccobei (welcher aber beym Schach verblieben war) gefolget / so kamen wir durch deren Anführung / als denen alle heimliche Wege deß Landes überauß wohl bekandt / Südwerts umb nicht weit von Tiflis durch das Gebirge / und giengen ungehindert

tieff

tieff ins Land hinein/ da wir alles verhereten / biß an ein festes Berg-Schloß/ welches auch/ nach kleinem Widerstand/ in unsere Gewalt kam; Weil aber unser Obrister mit einem vergiffteten Pfeil davor geschossen worden / daß er gleich darauff seinen Geist auffgab / so ward das Commado unserm Solopesto auffgetragen / welcher die Georgianer alsobald mit eysernen Ketten belegen / und in einen dicken Thurm werffen ließ. Wir lagerten uns inzwischen auff diesem Lust-Schlosse / und funden an allerhand Speisen und Getränck grossen Uberfluß / massen man uns berichtet / daß sich deß Dadians Bruder hieselbst auffgehalten / von welchem wir aber nicht wusten/ ob er entkommen oder geblieben were?

Umb dieselbe Abend-Stunde kam einer von den zweyen Arabern/ (die wir auß dem Curdischen Scharmützel noch allein hatten übrig behalten) zu mir / und sagte / daß ihn einer von den Gefangenen bey die Seite gezogen / und ihm diesen Ring / den er zeigete / verehret / mit hefftigem Bitten / ihm loß zu helffen / damit er auß der Gewalt der Feinden entrinnen möchte / dabey er ihn versichert/ daß er sich durch diesen Ring sein Lebenlang würde geholffen sehen: Also kam er zu mir/ wolwissend/ daß mir das Edelgestein mehr/ als ihm bekandt/ und bathe/ ihm in Vertrauen den Preiß dieses Rings zu offenbahren.

Ich besahe den Ring / befandt ihn sehr kostbahr / und weil es sich nicht schicken wolte / ohne den Solopesto, einen Gefangenen loß zu lassen / so gieng ich mit diesem Araber zu unserm Fürsten/ welcher dieser Zeitung wegen lachete / als er aber deß Rings ansichtig ward/ stutzete er / und erschrack nicht anders / als wann ihn einer vor den Kopff geschlagen hätte/ dann er erkante alsobald denselben Ring/ den er vormahlen seiner geliebten Georgianerin in Arabien verehret hatte / die Galle lieff ihm über / und der Zorn übernam ihn dergestalt / daß er fast mehr auß/ als in ihm selber war/ dannenhero ließ er diesen Gefangenen alsobald in ein sonderbahres wohlverwahrtes Gemach führen/ an Händen und Füssen fest machen / und wohl bewachen / kurtz hernach schickete er diesen Araber wieder zu ihm / und ließ ihn fragen/ woher er diesen Ring bekommen? Deme der Gefangene zur Antwort gegeben/ daß er ihn von einer gar lieben Persohn bekommen. Auß dieser Antwort schloß Solopesto, daß dieser Gefangene die schöne Georgianerin geheyratet hätte / nahm ihm demnach vor / ihn bey anbrechendem Tage mit eigener Faust darnieder zu säbeln.

Dieses mahl legete er sich zur Ruhe / genoß aber nichts weniger/ als derselben / dann die gantze Nacht arbeiteten seine Gedancken: Endlich aber/ etliche Stunde vor der Sonnen Auffgang/ überfiel ihn ein sanffter Schlaff/ der aber nur eine innerliche Vorstellung wahr/ eines gewissen Gesichts/ dann ihn däuchte/ wie seine schöne Georgia-

nerin gar wehmüthig Schutz bey ihm suchte / da er sie dann auch auffs allerlieblichste annahme / aber / er hatte sie kaum auffgenommen / da kam die Curdische geile Farsiach mit entblössetem Säbel / und wolte sie in stücken hauen / worüber er sich dergestalt entrüstete / daß er auß dem Bette sprang / und erwachte / darauff schickete er alsobald einen hin / und ließ dem Gefangenen sagen / daß er sich zum Tode bereitete / er hätte sich aber dessen dabey zu erfreuen / daß ihn ein Arabischer Printz selber säbeln wolte. Der Abgeordnete kam alsobald wieder / zu deme jener gesagt / sein und der seinigen Zustand liessen es nicht zu / daß er den Todt förchten solte: Er verlange aber sehr / diesen Arabischen Printzen vor seinem Ende selber zu sprechen / und eine eintzige Bitte an ihn zu thun.

Solopesto gereuete es schon / daß er sich hatte melden lassen / und wann er erwoge / daß man einem / der in seinen letzten Zügen lieget / nicht wohl etwas abschlagen kan / so nahm er ihm vor / nicht viel Worte mit diesem Gefangenen zu wechseln / sondern alsobald zu zuschlagen / und ihm mit dem Leben alle Worte zu benehmen.

Er gürtete auch alsobald seinen scharffschneidenden Säbel an / entblössete ihn / und gieng / wiewohl am gantzen Leibe zitterend / nach dem jenigen Gemache / wo er bald das Recht der Natur / wil nicht sagen der Völcker / gebrochen hätte: Ja / er fieng über und über also an zu beben / daß er fast auff keinem Fusse mehr stehen kunte.

Das Gemach / in welchem der Gefangene lag / war sehr duncket / daß einer den andern kaum sehen / geschweige erkennen kunte. Solopesto ließ demnach ein klein Loch eröffnen / durch welches so viel Liecht herein kam / daß er sehen kunte / wo der Gefangene auff der Erden gebunden lag / zu demselben gieng er alsobald mit seinem blossen Säbel / und führete denselben schon zu einem gewaltigen Streich in die Höhe: Als jener diese Worte zu ihm sprach: Arabischer Printz / wann der eine Ring mir das Leben abgesprochen / so bitte ich euch umb eures Mahomets willen / nehmet diesen / denn ich noch an meiner Hand habe / und der mir lieber ist / als mein gantzes Vatterland / und liefert ihn einem Arabischen Printzen / der sich Solopesto nennet / und mir denselben in Candien verehret / meldet ihm dabey / daß sein Freund Areonax von eurer Faust den Todt empfangen habe.

Hierüber kam Solopesto alsobald auß ihm selber / endlich schlug er seinen Säbel zu Boden / und nachdem er sich umbgesehen / ob auch jemand in der Kammer wäre / vor dem er sich scheuen dörffte: Rieff er dem auff der Erden liegenden Printzen also zu: Wie? höre ich nicht den Areonax? ja freylich / gab jener zur Antwort / Areonax, den unglücklichen Printzen auß Georgien. Solopesto dieses

vernehmend / fiel auff die Erde / und küssete ihn nicht anders / als es ihre Freundschafft und Liebe erforderte. O Glückseelige Stunde / sprach er / die mich hieher geführet / dich meinen Bruder von dem Mord-Säbel / der sonsten schon über dich gezücket war / zu retten. Sehet; hier ist euer getreuester Freund Solopesto selber / deme es zwar leid ist / daß er euch unwissend diesen Schrecken eingejaget / deßwegen aber umb so viel eher Vergebung zu erlangen hoffet.

Areonax wuste inzwischen nicht / was ihm geschahe / er lage lange Zeit / gleich war er entzündet / endlich aber / da ihm unterdessen die Fesseln an Händen und Füssen gelöset worden / umfieng er unsern Solopesto mit einem freundlichen Kuß. Ach erwünschete Zeit! sprach er / in welcher ich mich an meinem wahren Hertzens-Freund wiederumb weyden kan.

Sie stunden mit einander auff / und giengen in das schönste Zimmer / deß gantzen Schlosses / doch so / daß es von den Persiern / deren doch die wenigsten bey diesem Hauffen waren / gewahr wurden / daselbsten beredeten sie sich / was hinführo zu thun wäre: dann Solopesto kunte es nicht über sein Hertz bringen / den Areonax zu verlassen / und dem Schach weiter anzuhängen / von welchen beyden Theilen / er doch nothwendig einen erwehlen muste.

Am allermeisten aber verlangete Solopesto zu wissen / wo Areonax diesen Ring bekommen? redete ihn demnach folgender Gestalt an: Mein allerliebster Areonax, ich habe noch eine eintzige Frage an euch / wegen deß Ringes den ihr mich zum erstenmahl habt sehen lassen / saget mir doch / von wem ihr solchen bekommen / und in welchem Stande anjetzo dieselbe Person lebe? Ist sie eure Gemahlin / so hats seine Wege / wo nicht / so haltet mich nicht länger auff / und wisset / daß ihr mir keine grössere Freundschafft auff der Welt erzeigen könnet / als wann ihr mir zu derselben Person verhelffet.

Areonax hatte dem Solopesto gar gedultig zugehöret / endlich aber fiel er ihm mit tränenden Augen um den Halß / und sagte: O glückselig bist du / Trachila / mitten in unserem Unglück / dann der tapffere Printz / von dem du mir soviel hast vorgesagt / ist dir noch biß in den Todt beständig / ach mein allerliebster Solopesto, der Himmel segne euch / und erhalte euch bey diesem löblichen Sinne! die jenige Georgianerin / so ehemahlen eurem Herrn Vatter zum Præsent geschicket worden / und die ihr auch in ihrem vermeineten niedrigen Stande zu lieben kein Bedencken getragen / eben dieselbe ist meine eintzige liebe Schwester Trachila / sie hat mir in dieser Unruhe ihren Ring / den sie von euch erhalten / als ihren treuesten Schatz / zu verwahren gegeben. Sie selber ist bey meinem Herrn und Bruder dem regierenden Printzen Dadian,

auff seiner Burg zu Zagam/ daselbst könnet ihr Sie antreffen/ und mir soll keine grössere Glückseligkeit auff Erden wiederfahren / als wann ich sehen mag / daß euch meine Schwester Trachila ehelich beygeleget worden.

Solopesto zerflosse fast in lauter Freuden-Thränen/ er fiel seinem Areonax umb den Halß / und küssete ihn ohn Auffhören/ dieser Tag/ sprach er/ müsse bey mir Lebenslang geheiliget werden/ an dem mir ein solches Heyl wiederfahren.

Nach diesem beredeten sie sich / was nun weiter anzufangen? da sie dann endlich beschlossen / daß man etliche Georgianer / so mit Solopesto ankommen waren / einruffen / und sie dahin bereden wolten / daß sie den Printzen Areonax bey stiller künfftiger Nacht nach Tiflis, wo er ausser aller Gefahr seyn würde/ begleiteten / welches auch gar leicht erhalten ward/ dann diese Georgianer bereueten ihre Abtrünnigkeit mit einer reichen Thränen-Quelle / und verfluchten den Caraccobei, ja sie thäten fast alle einen Eyd / bey ihrem rechtmässigen Landes-Herrn Dadian und Areonax, Gut und Blut auffzusetzen.

Immittelst machte Solopesto, vor den übrigen Persianern / allen Anstalt auff dem Schlosse / und da Areonax nach ihrer Abrede in der folgenden Nacht abgeschieden / schickete er zum Schein nach verschiedenen Orten / Uberläuffer und den Printzen auffzusuchen. Endlich / nachdem er ein gutes Theil seines Volcks auff diesem Schlosse verlegete / giengen wir mit dem übrigen nach Zagam.

Ohngefehr eine Viertel Meile davon / begegnete uns in einem engen Thal einer von denen / die bey uns in Ardebil dann und wann in Dienst gewesen / und deßwegen reichlich waren belohnet worden / dieser / Nahmens Miriz, ritte alsobald zu Solopesto, zög denselben und mich auff eine Seite/ und sagte dieses: Mein Printz / die grosse Freygebigkeit / mit der ihr mich euch zu ewigen Diensten verbunden / zwinget mich / meinem eigenen Schach untreu zu werden / und euch vor einem grossen Unglück / so über eurem Haupte schwebet / zu warnen; Denn einer von denselben Georgianern / der den Printzen Areonax heimlich nach Tiflis begleiten sollen / ist zu Odobaici Heusslein kommen / und hat ihm eure Untreu entdecket / wie ihr nemlich euch zu dem Georgianischen Printzen geschlagen/und denselben heimlich entwischen lassen/ dieser Georgianer hat sich auff dem Wege nach Tiflis davon gemacht / und ist zu uns ins Lager kommen/ weil er eine Braut in Persien hat/die er auff solchen Fall verlohren hätte. Odisci hat demnach alsobald im gantzen Lager kundt gemacht/ Euch/ wo man euch nur antreffen würde / zu fesseln/und ich glaube / eine schwere Straffe würde euch bereit seyn / dafern ihr in der erzörneten Persen Gewalt kommen soltet.

Eine

Eine so jämmerliche Zeitung bekümmerte den Printzen dergestalt/daß er nicht wuste/was zu thun wäre: Endlich riethe ich ihm/ er solte sich mit seinen getreuesten von den Völckern bey Nacht-Zeiten heimlich davon machen/ und seinen Weg ebenmässig nach Tiflis nehmen/ welches aber dem guten Solopesto damahlen ohne seine erwehlte Printzessin Trachila zu thun/ gantz ungelegen wär/ dannenhero forschete er weiter von Miritz/ wie es mit deß Odisci Lager stunde? welcher sich darauff mit diesen Worten herauß ließ. So bald der eine außgeschickte Hauffe der Persen/ der Nordenwerts umgieng/ in deß Feindes Land hinein getrungen/ thäte er weiter nichts/ als daß er die jenige/ so den Paß gegen deß Odisci Haupt-Lager beschützeten/von innen grimmiglich anfiel/darauff dann unser Feld-Herr von aussen auch gewaltsamer weise stürmete/ und also unsere gantze Persische Macht in Georgien hinein trunge.

Wir haben einen Orth nach dem andern weggenommen/ und gestern gieng die Haupt-Stadt Zagam stürmender Hand über/ da ich dann mit meinen Augen gesehen/ daß Printz Dadian von unsern Leuten gesäbelt/ und seine Gemahlin gefangen worden/ er hat auch eine Schwester gehabt/ von derselben aber hat man nicht erfahren/ wo sie mag geblieben seyn.

Jeder kan bey sich selber ermessen/ wie diese Zeitung dem Printzen muß zu Hertzen gegangen seyn: welcher sich schon in seinen Gedancken in dem Schoß seiner geliebten Trachila befunden/ muß nunmehro die allerbetrübteste Zeitung von ihr vernehmen.

Endlich ward gleichwol beschlossen/ daß sich der Printz nebenst mir allein auff die Flucht begeben/ und seine andere Leute/ nehmlich/ die zween Araber und der Persen Miritz zuruck lassen solte/ mit dem Abschied/ daß sie sich stellen solten/ als wüsten sie von seiner Flucht nichts/ im übrigen ward ihnen grosse Vergeltung versprochen/ wann sie in dem wüsten Arabien wieder zueinander kommen würden.

Dieselbe Nacht gieng der Printz und ich mit gutem Gewehr/ und wolgewanten Pferden versehen/ von unsern Völckern ab/ und ruheten den folgenden Tag nicht/ biß wir gegen Abend in dem wilden Gebürge zu einer Bauren-Hütten kommen/ welche uns/ weil ein starcker Platzregen einfiel/ gar willig einnahme/ und als wir in Arabischer Sprache Berathschlagten/ wie es ferner anzufangen wäre/ damit wir unerkennet vor den Persianern bleiben möchten? da antwortete uns der Wirth unversehens in guter verständlicher Arabischer Sprache nachfolgendes: Ihr Herren! Ihr habt nicht Ursache euch vor mir zu verbergen; Ich bin ein guter Georgianer/ und weil ich auß euren Reden vernehme/ daß ihr unsere Freunde seyd/ und euch unbekandt zu halten suchet/ so will ich euch eine Salbe

geben / die euch also zurichten wird / daß eure Gesichte keiner / auch von euren eigenen Haupleuten wird erkennen / wo ihr anders durch eure Stimme nicht möget verrahten werden / dann dieselbe kan ich nicht endern.

Er berichtete uns auch / daß er in seiner Jugend lange Zeit ein Leibeigener in Arabien gewesen / wohin ihn die Türcken / als sie ihn in einem Kriege / wider ihre Fürsten / gefangen bekommen / verkauffet hätten / und daß vor etlichen Stunden allererst ein ansehnlicher Georgianer / der ohne zweiffel ein vornehmer Mensch seyn müste / sich seiner Salbe bedienet / und durch deren Hülffe ohn allen Zweiffel unverrathen bleibe würde.

Wir werffen dem ehrlichen Manne hierauff etliche Stück Geldes zu / und schmitzeten uns alle beyde über unser gantzes Angesicht / daß wir einander selber nicht mehr kenneten / hernach legten wir uns schlaffen / und empfiengen von unserm Wirthe am folgenden Morgen bey unserer Abreyse Nachricht / wie wir es anfangen müsten / wann wir diese Farbe wieder abnehmen / und uns unsere vorige Gestalt wieder geben wolten: Wir contentirten den Wirth / daß er sehr wohl mit uns zu frieden war / absonderlich / da ihm Solopesto seinen mit Gold reichlich durchwürcketen langen Talar vor ein schlechtes Georgianisches Kleid hinterließ: Ich hatte meine Kleidung ebenmässig mit einer gar schlechten umgewechselt / und schiene es / daß an diesem Orthe sich mehr Leute müssen umgekleidet / und ihre Kleider daselbst hinterlassen haben / welches uns damahlen sehr wol zu statten kam.

Als wir unterdessen ein wenig fortgeritten / und die Sonne / welche an dem hohen Felsen ihre Strahlen mit grosser Gewalt zuruck schluge / mir etwas heiß auff die Haut brennete / da begunte ich grosse Schmertzen durch die angestrichene Farbe zu empfinden / welche mich / als der ich eine viel weissere und zärtere Haut hatte / als der Printz / hefftig plagete / dannenhero ich von meinem Pferd / bey einem kleinen Bächlein abstiege / und alle Farbe wieder abriebe / sintemahl ich in meiner elenden Kleidung gnug verborgen zu leben hoffete.

Als ich mich wieder besteigreiffen wolte / ward mein Pferd / untreu an mir / und lieff in die Wildnüß hinein / daß ich hernacher einen langen Weg zu Fusse gehen muste / doch war es Glück / daß ich meinen Säbel und Streit-Hammer behielte / der Pallasch und die Pistolen waren verlohren / sampt dem Pferde. Es war auch vergebens demselben nachzusetzen / wegen der gefährlichen Sprünge die es that über hoch und niedrige Felsen / dannenhero ich mit Solopesto eine ungleiche Reyse anfieng / in dem einer den andern im Reysen ablöseten / biß wir gegen Abend in einen sehr engen aber Graßreichen Thal kommen / daselbst liessen wir unser Pferd / nachdem

wir

wir es an einen langen Strick / den wir / sampt etwas zu essen / auff den Fall mit uns auß unserer letzten Herbergen genommen hatten / feste gemachet / seine Weyde suchen.

Wir krochen inzwischen in eine nahgelegene Höhle / und erquicketen uns mit unserem geringen Vorraht / und dem klaren Wasser / denn uns eine anmuthige Felsen-Quelle reichlich verschaffete. Am folgenden Morgen / als sich Solopesto eben zu Pferde gesetzet hatte kamen etwa 20. Persianer hinter uns drein / welche alsobald gleich einem Blitz auff uns loß trungen. Ob nun gleich der Printz gesinnet war / nicht zu weichen / sondern sein Leben bey mir zu lassen / so bate ich ihn doch um seines eigenen Vatters und endlich umb seiner geliebten Trachila willen / daß er sich der Schnelligkeit seines Pferdes jetzo bedienete / und mich ferner rathen liesse / massen ich mich schon durchzubringen / und ehestens wieder bey ihm zu seyn verhoffete / worauff er die Flucht nahm / und mich allein hinterließ.

Es wäre eine Thorheit gewesen / sich diesem grossen Hauffen zu widersetzen / deßwegen nahmen sie mich gefangen / und führeten mich nach Zagam / woselbst unterschiedliche Gefangene eingebracht / und dem Odobasci vorgestellet wurden / weil aber keiner von dem Solopesto zu sagen wuste / so kamen sie alle wieder loß / und ich hatte das Glück / daß ich den ersten Abend nicht examiniret wurde / sonsten würde ich villeicht sein erkennet worden / doch ward ich in einer Stuben hart bewachet.

Ich kan / umb der Zusammenfügung willen / nicht umbhin / deß Solopesto Begebenheiten zu verfolgen / da dann zu wissen / daß derselbe / wie er mir hernach zu verschiedenen mahlen / wann er lustig ware / erzehlet nach dem er durch Hülffe seines Vogel-schnellen Kleppers sich auß den Augen der Persianer entzogen / in einem Gehöltze entsattelt / umb so wol vor sich selber ein wenig zu rasten / als auch seinem ermüdeten Pferde die Ruhe / sampt einer guten Graßreichen Weyde / womit derselbe Orth sehr wol und reichlich versehen / zu gönnen / deßwegen zog er sich ein wenig zurück in einen Laubreichen Busch / und ließ sich daselbst von einem angenehmen süssen Schlaff übermeistern. Als er aber nach etlichen Stunden wieder erwachete / hörete er nicht weit von ihm in eben demselben grünen Pusche jemand gar kläglich winseln / dannerhero er sich gar leise auffmachte / um näher zu schleichen / ob er vielleicht etwas von dieser Klag-Rede verstehen möchte / solches kunte aber nicht so sanffte geschehen / daß er nicht durch zerbrechung etliches Reissigs wäre gehöret worden / welches Ursache daran war / daß sich der jenige Mensch / so nach Solopesto hieher kommen war / umsahe / und als er eines Menschen gewahr ward / mit der Flucht davon machen wolte.

Solopesto aber war bald hinter ihm drein: stehe/ sprach er/ oder ich handele dich/ als meinen Feind. Welche Worte ihn zu einer solchen Demuth brachten/ daß er seinen Dolch von sich warff/ und um Gnade bate/ welche er auch erhielte/ da er dann bekandte/ daß er deß Fürsten Dadians Mund-Koch wäre/ wie aber Zagam an die Perser übergangen/ hätte er er sich unter den Todten einen gantzen Tag verborgen/ und wäre bey Nacht-Zeit heimlich davon gelauffen.

Solopesto fragte ihn/ wohin er dann nun gedächte? Nach dem Fürsten Areonax, gab er zur Antwort/ war zwar meine nechste Zuflucht/ da man mich aber unter Wegs berichtet/ daß auch dessen Tapfferkeit den Persen weichen müssen/ und er sampt allen denen/ die bey ihm gewesen/ gefangen worden/ so irre ich nun in dem allergröstẽ Hertzen-leyd umher/ so gar/ daß ich mir auch endlich selber den Todt anthue.

Wann du mir/ O Mund-Koch/ warff Solopesto ein/ sagen wirst/ wo die Printzessin Trachila sey/ und wie es mit ihr stehe/ so will ich dir bald eine fröliche Zeitung deß gesuchten Printzen wegen mittheilen/ jener spitzete die Ohren hierüber gewaltig/ und sprang für Freuden fast in die Höhe/ endlich nahm er diese Bedingung mit nachfolgenden Worten an: Wolan mein Freund/ werdet ihr diesem Versprechen nachkommen/ so will ich verschaffen/ daß ihr diese Printzessin an einem gewissen Orthe zu sehen bekommet; aber woher kennet ihr dieselbe? das sey dir gleiche viel/ gab Solopesto zur Antwort/ gnug ists/ daß ich sie gerne sehen wolte: So schwöret mir/ fuhr der Mund-Koch fort/ daß ihr mir den Printzen Areonax gewißlich treffen wollet/ ich verspreche euch dagegen die Trachila zu zeigen.

Solopesto schwur hierauff/ unter Berührung seiner Mütze/ bey seinem Mahomet/ daß Areonax, wie er nicht anders wüste/ in Tiflis sicher lebte/ worgegen jener seine Augen erhub/ und mit einen Eyde bekräfftigte/ daß dafern er gesund in diese Stadt kommen würde/ er ihm ebenmässig daselbst die Printzessin zeigen wolte/ hiemit machten sie sich wol vergnüget auff den Weg/ und Solopesto gewann diesen Mund-Koch der Printzessin wegen so lieb/ daß er ihm sein Pferd/ weil er nicht wohl zu Fusse war/ mehrentheils leyhete/ und den meisten Weg selber zu Fusse gieng/ deß Nachts auch legte er sich nahe an seine Seite/ nnd weil ihm damal von seiner Printzessin traumete/ so umfieng er im Schlaffe den Mund-Koch/ der ihn aber auffweckete/ und einer Thorheit zeihete.

Gegen dem Morgen ward Solopesto abermahl mit einem tieffen Schlaffe überfallen/ und weil sie nur noch eine Tag-Reyse von Tiflis, laut dem Berichte/ den sie von einem flüchtigen Bauren empfangen/

ab wa-

ab waren / so nahm der Mund-Koch dieser guten Gelegenheit war / und setzete sich auff das Pferd / mit welchem er vermittelst eines starcken Trabes noch denselben Abend die Stadt Tiflis erreichete / massen er keinen Lusten mehr hatte / mit dem verstelleten Solopesto allein zu reisen.

Solche Undanckbarkeit verdroß den Printzen dergestalt / daß er schwure / diesen Mund-Koch / dafern er seiner dermahleins wieder würde mächtig werden / danieder zu säbeln. Unterdessen muste er zu Fuß reysen / da er dann unter Weges zu einer Anzahl Reysender / theils auch flüchtender Georgianer kam / welche ihn in ihre Gesellschafften nahmen: Unter diesen befand sich ein ansehnlicher Jüngling / der nach Solopesto zu verschiedenen mahlen fleissig forschete / welches unserm Fürsten einig Nachdencken verursachete / deßwegen meidete er vor allen Dingen dieses Menschen Gegenwart / zumahl weil man an einigen Gebärden mercken kunte / daß er mehr Persisch als Georgianisch wäre und lebete.

Weil aber von Solopesto unter dieser Reyse-Gesellschafft niemand etwas zu sagen wuste / so verblutete sich dieses Wesen von ihm selber / und Solopesto dachte auch nicht mehr daran. Auff den Abend kamen sie zu Tiflis zusammen an / und Solopesto forschete alsobald bey der Türckischen Wacht im Thor / wo man den Printzen Areonax antreffen möchte? Weil nun kein eintziger in der gantzen Stadt war / der von Areonax nicht zu sagen wuste / oder sich über dessen glückliche Rettung erfreuet / so ward er alsobald nach dem Aga oder Commendanten dieser Statt gewiesen / woselbst er sich in seiner Behausung auffhielte / massen er selbst bey dem Groß-Türcken in grosser Consideration ware.

Dieselbe Nacht blieb Solopesto in einer gemeinen Stadt-Herberge ligen / folgenden Morgen aber gieng er in seinem unerkanten und gefärbten Angesicht nach dem Georgischen Printzen / und begehrte / vor denselben gelassen zu werden / ob nun gleich die Türcken / so denselben bewahrten / ihn gröblich zurück stiessen / so kehrete er sich doch wenig daran / sondern hielte so lange an / biß Areonax selber drüber zu kam / welcher ihn alsobad fragte / was sein Begehren / und von wem er käme.

Ich bin ein Araber / sprach er / und komme von Solopesto, welcher umb eurenthalben anjetzo umb sein Leben bey den Persianern gefangen sitzet / derselbe hat mir befohlen / euch und eure Schwester zu guter Letzt noch einmahl auffs allerfreundlichste zu grüssen / und zu versichern / daß er biß in den Todt euer eintziger und allerbeständigster Freund und Liebhaber seyn wolle / und weil er nicht das Glück gehabt / eure Schwester / die schöne Printzessin Trachila / selber zu sprechen / so übersendet er ihr diesen Ring / den er von aller seiner Haabseligkeit noch übrig behalten hat.

Hiemit

Hiemit zog er den Ring vom Finger/ und wolte ihn dem Printzen Areonax überreichen / umb zu sehen / wie sich derselbe hierbey gebärden würde. Derselbe aber war so bestürtzt über diese Zeitung/ daß er kaum Kräfften gnug hatte / diese wenige Worte zu beantworten: Schweige einmahl / O unglücklicher Botte! Wolte GOTT! ich möchte mit dem theuren Printzen Solopesto abwechseln / aber solches kan ihn leider nichts helffen. Hiemit befahl Er / daß man dem verstelleten Solopesto etwas zu Essen geben solte / er aber selber kehrete sich umb / davon zu gehen / als solches Solopesto sahe / rieff er ihm nach: Printz Areonax, nehmet mir nicht übel / wann ich euch noch ein wenig auffhalte / im Nahmen eures vielgeliebten Freundes.

Als nun Areonax sich willig hierzu erklärete / da fieng er an / und sagte: Solopesto lässet euch sagen / daß ihr / dafern euch sein Leben lieb ist/selber auffmachet/hin nach Odobasci zu reysen/umb eine Vorbitte vor sein Leben zu thun / welches er hoffete / mehr Nachdruck zu haben / als aller Welt Mittel.

Wie sich Areonax hierzu willig erklärete / mit diesen wenigen Worten: Wohl/ es sey also / ich bin schuldig / vor meinen Erretter das Leben williglich in die Schantze zu schlagen / wohlan ich gehe hin / und mache mich bereidt / das äusserste vor ihn zu wagen. Da trat Solopesto näher zu ihm/ fiel ihm umb den Halß/ und sagte: Es bedarff dieses alles nicht / mein wahrer Freund / hier sehet ihr euren Solopesto, mit einem vermahleten Gesichte / vor euren Augen.

Areonax erinnerte sich der bekandten Stimme / und seines vorigen Wesens / sprang vor Freuden in die Höhe / und konte lange Zeit nicht ablassen / seinen allertreuesten Solopesto inbrünstig zu küssen / biß dieser Wasser / und was sonsten darzu gehöret / forderte/ umb sich zu reinigen / und ihm seine vorige Gestalt wieder zu geben/ worgegen aber Areonax protestirte, sagende: Mein Printz / in dieser Gestalt muß ich euch zu einer gewissen Person führen / die ihr Zweiffels-frey auff solche weise gar nicht/wann sie sich aber reinigen/ und die Schwärtze von ihren Augen abwischen solte / vielleicht gar wol kennen würdet.

Hiemit schickete er einen Diener vor hin / und ließ etwas bestellen: über eine halbe Stunde aber / da sie sich immittelst in ein und andern Sachen unterredet / da der Abgeordnete eben wieder kam / nahm ihn Areonax bey der Hand / und führet ihn in ein ander Gemach/ woselbst er einen von den flüchtigen Georgianern herein zu lassen befahl. Alsobald kam deß Dadians Mund-Koch / welcher dem Printzen untreu worden / und ihm sein Pferdt gestohlen hatte / über welchen Solopesto gleich im ersten Augenblick ergrimmete / daß er den Säbel zückete / und ihn gewißlich erschlagen hätte / dafern ihm

Areonax nicht den Arm begriffen / und mit diesen Worten besänfftiget hatte: Wie? Mein Printz wollet ihr euch besudeln / mit dem Blut einer solchen Person / die mir so lieb als mein halbes Leben ist? Ein Mund-Koch / sprach Solopesto, so lieb als euer halbes Leben? So muß er euch warlich fette Suppen zu zurichten wissen / aber dem sey wie ihm wolle / ich habe meinem Mahomet geschworen / diesen Kerl / dafern ich seiner habhafft würde / darnieder zu säbeln / solches muß geschehen / oder ich bin verdammt: Thut nun was ihr wollet / dieser Mund-Koch muß sterben.

Areonax begunte hierüber hertzlich zu lachen / und sagte endlich / wie? wann meine Schwester Trachila eine Vorbitte vor ihn bey euch einlegte: Ach! mein Printz / gab Solopesto zur Antwort / erinnert mich nicht an diese hochgepriesene Printzessin / sonsten hat dieser leichtfertige Schelm noch einen ärgern Todt verdienet / als der mir auff Christliche Weise einen Eyd gethan hat / daß er sie mir hieselbst darstellen wolte. Hierauff ließ sich der Mund-Koch also vernehmen / verzeihet es mir / tapfferer Printz / daß ich euch unbekandter Weise also hintergangen / ich habe gemeynet / ich hätte es mit meines gleichen zu thun / bey denen ein solcher kleiner Betrug wenig zu bedeuten hat / was ihr aber von der Trachila gesagt / das will ich halten / wann mir aber diese Printzessin sehr gewogen / und mich bey euch zu vertretten / ja selbigen zugewogen hat / daß ich nicht von eurer Faust sterben soll / so habe grosse Hoffnung zu eurer Gnade.

Solopesto schüttelte hierüber den Kopff / und wuste nicht / wie er mit diesen Leuten daran wäre; Endlich fuhr er folgender massen fort: Mund-Koch / wann die Printzessin von meinem gethanen Eyd hören wird / so wird sie bekennen müssen / daß der ihrige / als letztere / meinen nicht hindern muß / doch komme erst deiner Zusage nach / alsdann wollen wir weiter von deinem Leben und Todt reden.

Alsobald ließ der Mund-Koch eine Schüssel mit Wasser bringen / wusch seine Hände und Angesicht / hernach warff er seine Kleider ab / unter welchen er ein schönes Frauen-Kleid verborgen trug / und stellete also die Printzessin leibhafftig selber dar / mit diesen Worten: Ihr habt / O theurer Printz / geschworen / dem Mund-Koch das Leben zu nehmen / wann aber derselbe nicht mehr in rerum natura, so seyd ihr euers Eydschwurs entbunden.

Printz Solopesto sperrete Mund und Augen auff / über dieser Begebenheit / endlich träte er hinzu / und küssete ihre Hand / sagend; Allerschönste Printzessin / das Glück und unsere Schickung haben uns beyde geäffet / darum hoffe ich so viel destomehr Vergebung von eurem gewogenen Hertzen zu erhalten / weil der Wille / mit dem an euch begangenen Fehler / gar nicht / zu schaffen gehabt.

Also änderte sich dieses Gezänck in ein freundlich Liebes-Gespräch/ worinn die Printzessin meldete/ daß sie jenesmahls von etlichen Persern auff der Jagd wäre gefangen worden / weil man sie aber nicht erkandt / sondern vor eine gemeine Jungfrau gehalten/ so habe sie der Schach / an welchen sie übergeben / nach Arabien geschicket / sie mit allem Fleiß ihres Bruders Caroccobei Gegenwart gemeidet / weil sie schon von desselben Abtrünnigkeit Wind bekommen: Daß sie aber anjetzo hieher kommen / hätte diese Beschaffenheit: Als die Persische Armee / sprach sie / der Stadt Zagam näherte / begunte mein Bruder sich mit den Seinen zu bereden / ob es besser wär / die Flucht zu ergreiffen / oder sich zur Wehr zu setzen? die Räthe allesampt riethen das letzte / wie aber gleichwol die Stadt sampt dem Schlosse übergieng / und ich von oben herab sahe / daß mein Bruder streitend von dem Feinde in hundert Stücke zersäbelt ward / verfügte ich mich hinab in den Vorhof / woselbst ich etliche Erschlagene liegen fand / dieser einem zoge ich das Kleid ab/ und legete es selber an / warff mich unter den Hauffen dieser Erschlagenen / und lag denselben Tag und die halbe folgende Nacht darunter / in guter Sicherheit / umb Mitternacht aber schlich ich sanffte durch die Presse / und kam in ein Bauren-Hauß / woselbst ich mich auff diese Weise angestrichen habe / als ihr allesampt gesehen habt / ich dancke nunmehro dem Höchsten / der mich zu solchen Leuten hat kommen lassen / da ich mich sicher zu seyn erachte: Und wolte GOTT! Dadians Gemahlin könte sich dieses auch rühmen / aber ich habe nahe bey Zagam / da ich eben auff einem hohen felsichten Gebirge gieng / gesehen/ daß sie von etlichen Personen weggeführet ward.

Uber dieser Begebenheit kam der Türckische Aga herzu / welcher unserem Solopesto grosse Ehre anthäte / und ihm versprach / mit 50. Janitscharen nach Hause zu begleiten / welches er auch willig annahme / zumahl / weil sich die Printzessin Trachila schon zu einer beständigen Liebe gegen ihn erkläret hatte / so war auch Areonax willens / seinem Freunde zu folgen / und alsdann seine Zuflucht wieder nach Constantinopel zu nehmen / umb von dannen einigen Succurs zu erlangen / vermittelst dessen er die Herrschafft über sein Land mit ehisem wieder behaupten möchte. Weil aber Solopesto nach seinem Pansa alle Augenblick sahe / derselbe aber ihm so bald nicht folgen kunte / so entschlosse er sich / mit guten Willen einer liebsten Freundin / noch etliche Tage zu Tiflis zu verziehen/ da sich dann immittelst die Printzessin / so wol als Printz Areonax, äusserstem Fleisses bemüheten / dem Solopesto einen guten Grund zum Christlichen Glauben einzupflantzen / worüber er zwar anfangs lachete / die Zeit aber hat ihn endlich / nicht ohne Göttlichen Beystand / zu einer andern Meynung gebracht / daß er zum wenigsten

von unserem Gottesdienst / und wahren Heylande / nicht so spöttisch als er vorhin gewohnet war / zu reden pfleget.

Das IX. Capittel.

Pansa wird gefangen herzu geführet / welcher seine Reyse erzehlet. Sie reysen von Tiflis nach dem Mittelländischen Meer / kommen aber durch Sturm von einander. Rochefort bricht vor Mastricht auff; Ein Holländer erzehlet / wie Coverden wieder an die Gröninger kommen. Wie sich die Brandenburgische und Käyserliche Armee conjungiret / und wohin sie ihren March genommen. Beschreibet den Verlauff der ersten See-Battaille. Turenne gehet dem Feind nach in Westphalen / und nimmet verschiedene Städte weg.

AM andern Tage hernach kamen etliche vom Aga außgeschickte Türcken / welche Nachricht einziehen solten / wie es mit dem Feinde im Lande stünde / wider Tiflis ab / welche einen Gefangenen mit sich brachten / den sie in dem nechsten Wald bekommen / denn so bald er sie ersahe / hatte er mit seinem schnellen Pferde die Flucht genommen / und würde wohl schwerlich haben können eingeholet werden / wofern ihm nicht ein breiter Strom in Weg kommen / und seine Flucht gehemmet hätte. Also setzeten sie auff ihn / weil er sich aber tapffer wehrete / und einen ihres Mittels gesäbelt hatten / nahmen sie ihn gefangen / in Hoffnung / der Aga würde ein und anders von ihm / als einem Persischen Kundschaffter / wovor sie ihn hielten / erfahren.

Dieser ward nun eben herzu geführet / als Solopesto mit seiner außerwehlten Trachila, Areonax und der Aga, in einem grossen Lustgarten zusammen spatziren giengen: Der Aga fassete alsobald einen harten Zorn wider ihn / weil er einen seiner Leute erschlagen / verurtheilete ihn demnach zum Tode / zuvor aber solte er erstlich gepeiniget werden / ob er etwas bekennen möchte / was es mit dem Feinde vor eine Beschaffenheit hätte.

Als der Gefangene sahe / daß man mit ihm so strenge verfahren wolte / sprach er also: Ihr Herren / daß ich einen Türcken erschlagen / habe ich zu meiner Defension gethan / dann weil ich von ihnen zu erst hin angegriffen worden / kan mir solches keines weges zum Verderben gereichen / daß man mich aber zwingen wil / der Perser Zustand zu offenbahren ist vergeblich / sintemal mir weniger als

nichts bewust/ angesehen ich als ihr ärgster Feind/ ihnen selber mit grosser Mühe entkommen bin/ damit ihr aber glauben möcht/ dem/ was ich euch vorbringe/ so verpflichtet mich die Unschuld/ durch Abwaschung meiner Hände/ gleich Pilatus/ offenbahr zu machen.

Wie nun jederman hierüber lachete/ bathe er/ man möchte ihm eine Schüssel voll Wasser herbringen/ als solches geschehen/ zog er etwas auß seinem Schiebsack herfür/ womit er sein Angesicht und Hände wusche/ da ihn dann Solopesto alsobald vor seinen getreuen Pansa erkennete; Dann ich muß E. Aller-Christl Majestät unterthänig beichten/ daß ich in derselben Nacht/ da man mich unter den Persianern scharff bewachete/ einem meiner Wärter versprach/ einen grossen vergrabenen Schatz zu offenbahren/ im fall er mich loß/ und an den jenigen Orth bringen würde/ dahin ich begehrte: Das leidige Geld blendete diesem Menschen die Augen mehr/ als die tunckele Nacht/ dannenhero besann er sich nicht lange/ entfesselte mich/ indem die andern schlieffen/ und gieng mit mir davon/ da mir es dann leicht war/ mich bey tunckeler Nacht von ihm zu stehlen/ nach der Zeit machte ich mich auff eben denselben Weg/ den ich schon mit Solopesto gereyset/ und kam in unsere ehemahlige Herberge/ allwo ich willig auffgenommen ward/ der Wirth reichete mir auch alsobald/ auff mein Begehren/ ein ander Kleid/ und etwas von seiner Verstellungs-Farbe/ durch deren Hülffe ich mich unerkantlich machte/ und heute morgen unter diese Türcken verfiel/ welche mich zu meinem grossen Glücke hier zu denen gebracht haben/ die ich so hertzlich zu sehen verlangete.

Nun fehlete unserm Solopesto nichts mehr an seiner Rückreyse nach Arabien/ weßwegen wir uns unter dem Geleite 20. Janitscharen (dann eine grössere Anzahl wolte der Printz nicht bey sich haben) auff den Weg begaben/ als wir aber etwa 7. Tage fortgereyset/ und nunmehr unsere Gräntzen über Alepo bald zu erreichen hoffeten/ begegneten uns etliche Türcken unter einem ansehnlichen Kriegs-Obristen/ welcher mich/ weil ich immer voran ritte/ fragte/ ob ich nichts von dem Arabischen Printzen Solopesto vernommen/ welchen zu suchen er und seine Gesellschafft von dem Bassa zu Alepo wären außgeschicket worden/ massen von der Hohen Pforte neulich ein Expresser zu Alepo angelanget/ welcher dem Bassa Befehl ertheilet/ entweder seinen eigenen/ oder deß Arabischen Printzen (der sich/ wie man Nachricht erlanget/ zu den Persianern geschlagen) Kopff nach Constantinopel zu schicken?

Ich antwortete diesem/ daß wir Armenische Kauffleute/ die da wegen ihres Gewerbes nach Alepo/ und so weiter nach Jerusalem und Alcair in Egypten gedächten/ daß wir zu Tiflis umb deß Persianischen Einfals willen/ diese Türcken zu Geleits-Leuten von demselben

ben Aga bekommen hätten/ wobey es seyn verbleiben hatte/ und ritten die Alepischen Türcken ihres Weges fort.

Aber bey uns übrigen begunten sich allerhand Gedancken zu erregen; Printz Solopesto sahe nun/ daß er in dem gantzen Türckischen Gebiethe kein sicher Geleite hätte/ deßwegen entschlosse er sich/ mit Areonax nach Constantinopel selbst zu reysen/ zumahl da unser keiner das geringste mehr von dem Pulver/ womit mir uns hätten verstellen mögen übrig hatte/ und ob wir gleich die Beschreibung desselben bey uns führeten/ so kamen wir doch an keinen solchen Orth/ wo man die darzu gehörige Sachen haben kunte.

Areonax aber riethe gantz anders/ er sprach: Mein Brüderchen/ weil es je unmöglich ist/ ohne Vertretung der Türckischen oder Persischen Gräntzen (die dir alle beyde den Untergang geschworen) in dein Vatterland zu kommen/ so laß uns unsern Weg so lange mit einander nach Europa nehmen/ biß du auff einem Egyptischen Schiffe Gelegenheit haben kanst/ nach Egypten/ und so weiter nach Arabien zu gehen/ immittelst müssen wir solche Gelegenheit zu Thodus/ woselbsten ich wol weiß/ daß fast alle Tage/ Schiffe an solche Oerter abgehen/ abwarten. Also begaben wir uns den nechsten Weg nach Alexandretten/ und so folgends mit dem ersten Schiff nach Thodus/ auff dieser Reyse änderten wir unsern Schluß/ und resolvirten uns/ allesampt nach Europa zu gehen/ die sämptliche Christenheit wider den Groß-Türcken anzureitzen/ umb/ durch deren Hülffe/ desto eher ein jeder zu seinem Zweck zu gelangen. Unser Compas ward uns aber gewaltig verrücket/ dann ein hefftiger Sturm/ trieb uns an eine Klippe/ woselbsten unser Schiff zerscheiterte/ also/ daß einer hie/ der ander da/ sich etwa auff dem Felsen oder einem andern stück Holtze zu retten suchte.

Als Solopesto sahe/ daß Trachila mit ihrem Bruder auff einem Stück deß kleineren Mastbaums sassen/ da fassete er nebst mir ein grosses stück Holtz/ und bearbeitete sich/ zu ihnen zu kommen/ aber die Wellen brachten uns gäntzlich von einander/ also/ daß wir uns am folgenden Morgen gantz allein befünden/ weil aber das ungestümme Wetter auffgehöret/ so sahen wir gegen Mittag ein Schiff auff uns zuseegeln/ welchem wir wincketen/ dannenhero dasselbe ein Both mit etlichen Boot-Knechten außsetzete/ und uns einnahm: Mit diesem Schiff/ welches nach Liverno zu gehen gesinnet/ seynd wir zum andermahl unfern Neapolis gestrandet/ und kaum mit dem Leben davon kommen/ wolte GOtt! daß nur Areonax, und die Princessin Trachila beym Leben erhalten wäre/ so wolte ich gerne meines Unglücks mit einander vergessen.

Pansa hatte kaum diese Worte gesprochen/ da waren sie schon vor dem Hauptzelte/ wo der Aller-Christlichste König abstieg/

und den Pansa, nachdem er ihn aller Königlichen Gnaden versichert/ von sich ließ.

Alsobald deß folgenden Tages bekam M. Rochefort Ordre/ mit 17000. Mann nach dem Ertz-Stifft Trier sich zu erheben/ der König aber begab sich (nachdem er dem Pansa sampt seinem Regiment/ wie auch dem Printzen Solopesto, den er zu einem Brigadier unter Rocheforts Armee erhoben / Ordre ertheilet / mit in das Trierische zu gehen) unter einer ansehnlichen Suite nach Pariß / deme dann Quello, sampt seinem Laps, zu folgen kein Bedencken trug/ weil er in dieser gewaltigen Stadt / so gleichsam ein kleiner Begriff deß gantzen Franckreichs ist / von den Seinigen einige Nachricht zu erlangen hoffete.

Solopesto inzwischen und Pansa liessen nicht nach / unterwegs von einem ansehnlichen Officier / der neulich noch den Holländern gedienet / und von den Frantzosen auff einer Parthey war gefangen worden / zu forschen / wie es doch weiter mit diesen Kriegs-Wesen/ biß auff die Mastrichische Belägerung / abgelauffen wäre?

Worauff sich der Holländer nachfolgender massen vernehmen ließ: Es ist nicht ohne / daß der Beystand deß Himmels im Anfange dieses Krieges gäntzlich von uns abgewichen zu seyn / schiene / als sich aber Ardenburg wider die Frantzosen / und Gröningen wider die Münsterischen so tapffer schützeten / daß beyde Armeen davor mit Schanden wieder abziehen musten / da stutzete auff einmahl der grosse Glückes-Strohm unserer Feinden: Sogar / daß man an Niederländlicher Seiten das Hertze nahm / den Feind selber anzugreiffen / will geschweigen / ihm in seinen fernern Progressen den Kopff zu bieten; Auff solche Weise musten die Frantzosen an der Maase / zwischen Braband und Holland / vor etlichen Orthen mit Schanden abziehen / dann der Oranien-Zweige roche ihnen dergestalt entgegen / daß er den Frantzosen allem Ansehen nach die Lufft daselbst vergifften wolte / so legte auch der Feldt-Marschall Würtz nicht weniger grosse Ehre daselbst ein.

Carl Rabenhaupt / Gouverneur zu Gröningen / gieng ihnen an glücklichem Succes mit einander vor / er war nicht vergnüget mit der Ehre / daß er den hoffärtigen Feind gezwungen/ mit Schanden abzuziehen / sondern fassete im December die Resolution, die überauß starcke Vestung Coverden / durch einen plötzlichen Anfall (dann eine Belagerung hätte Schande eingeleget) wieder an Gröningen zu ziehen / welches Land / sampt gantz Frießland / den streiffenden Partheyen auß Coverden nicht anders offen stund / als die Pfaltz den Frantzosen in Philipsburg.

Obrist-Leutenant Eybergen commandirte die 968. Mann / welche

che diesen wichtigen Anschlag außzuführen / das Hertz hatten / er kam am 30. December vorigen Jahrs / unser Faveur eines dicken Nebels / unter den Wall / kaum aber war der Feind seiner gewahr / da trange er schon an 3. Orthen zugleich / vermittelst seiner Wurff-Brücken / über den beeyseten Graben / und eroberte dieses so genannte kleine Candien / ehe man wuste / daß es belagert war: Hier bekamen die Gröninger / deren etwa 50. geblieben / grosse Beute / und über 3. biß 400. gefangen / worunter viele hohe und niedrige Officierer / und kamen nur etwa 200. durch die Flucht davon.

Diese Freude / ob sie gleich alleine groß genug war / einen halb Todten wieder lebendig zu machen / so ward sie doch umb ein grosses vermehret / durch die anmuhtige Zeitung / welche man bekommen / daß die Brandenburgische und Käyserliche Armee / die sich schon im September bey Hildesheimb conjungiret hatte / den Frantzosen allen Abbruch zu thun / gesinnet.

Diese grosse Armee zog sich zwar / wider alles Vermuthen / nicht recta nach Westphalen / sondern nach dem Mayn / und erholete sich in dem fetten Darmstättischen und Mayntzischen Gebiete ein wenig / welche Länder dieses Marches nimmermehr vergessen werden / sie brachen zwar / wider der Frantzen willen / zu Gustavusburg über den Mayn / und weil man meynete / sie würden sich nun höher hinauff nach Straßburg ziehen / und daselbst über den Rhein gehen / weil dieselbe Stadt es noch mit den Teutschen in allem hielte / und von keiner Neutralität damahlen wuste / aber der Gouverneur zu Breysach empfing bald Ordre / dieselbe weltbekandte Rheinbrücke / gegen den Heranmarsch der Teutschen / zu ruiniren, welches er auch glücklich bewerckstelligte / ob er es gleich damahl nicht nöhtig gehabt / angesehen / daß die Käyserliche und Brandenburgische Armee wieder zurück nach Westphalen zogen / und nachdem Chur-Brandenburg / den Bischoff von Münster durch seine Gesandten / von den Frantzosen nicht abziehen könte / griff er sein Land an / und muste leiden / daß es der Bischoff in der Marck eben also machte: Bey hart einfallendem Winter aber begaben sie sich allerseit nach ihren Quartieren / welche von den Käyserlichen im Stifft Paderborn / von den Brandenburgischen aber / in der Grafschafft Marck bezogen wurden.

Und also stunde es damahlen mit dem Kriegs-Wesen zu Lande; Neptunus aber hatte sich den Holländern von Anfang geneigter erzeiget / als Mars zu Felde / denn ob gleich Engeland und Franckreich mit einer gewaltigen und recht erschrecklichen Kriegs-Flotte gegen sie heran zogen / so hat es ihnen doch bißhero niemahlen also glücken wollen / daß sie es nicht gerne besser gesehen hatten.

Was Engeland anlanget / so machte derselbe König etliche Prætensiones wider uns / als wegen Surinam, so wir ihnen entnommen / wegen etlicher schmählichen Schau-Pfennigen und Gemählden / wegen deß Streichens / daß wir uns bemühet hätten / Franckreich wider sie auffzuwiegeln / und was dergleichen mehr waren / die ich in ihrem Werth oder Unwerth wil beruhen lassen: Dannenhero kam es zur Ruptur / also daß sie / ehe uns der Krieg noch einmahl angekündiget / unsere Smyrnische Kauff-Flotte / mit 8. grossen Kriegs-Schiffen / ungewarneter Sachen anfielen / und ob sie gleich etliche davon erobert / so war doch der Verlust gröſſer als der Gewinst; Massen ihnen der Commandeur de Hale, dergestalt zusetzete / daß die meiste rett-loß sich nach ihren Englischen Hafen retiriren muſten.

Im Majo giengen darauff beyderseits grosse Kriegs-Flotten zur See / und war die Englische vor sich selbst allein 116. grosse und kleine Schiffe / nebst 24. Ritsen / welche ins gesampt mit 23530. Mann / 4092. stücken Geschützes versehen war; Die Frantzösische Flotte bestund in 48. Schiffen mit 10966. Mann und 1926. Canonen besetzet: Denen die Holländische Flotte an Zahl der Schiffen und Menschen bey weitem nicht gleich zu schätzen. Auff der Englischen commandirte Duc de Joick, als Oberster Admiral / und die Frantzösische war von den Vice-Admiral d' Estré, geführet.

Das See-Gefecht verzog sich biß auff den 7. Junii / da sich die Holländische Flotte in 3. Esquadronen vertheilete / wovon Leutenant Admiral Bankert mit seinem Flügel / auß Seeländern und Friesen den Vorzug hatte / wider deß Feindes weisse Flagge / unter d' Estrée. Lieutenant Admiral General de Reuter führete das Corps de Bataille; Welches bestunde in den Schiffen auß der Maase und dem Norder-Quartier / wider die rohten Flagge unter Duc de Jorck, und Leutenant Admiral de Gent, hätte die Arrier-Garde, bestehende allein auß den Schiffen von Amsterdam / wider die blaue Flagge unter Admiral Montagu, Grafen von Sandwich.

Ich berichte / was ich von meinem Bruder / der damahlen Persönlich dabey gewesen / vernommen: Die Seeländer und Friesen machten den Anfang zum Gefechte / in dem sie auff die Frantzosen in der Avant-Garde muhtig loßgiengen. Der Anfang schien den Frantzosen günstig zu seyn / als welche / vermöge ihrer natürlichen Hitze / großmuhtig daher kamen / nicht anders / als hätten sie unsere Schiffe alle umbsegeln / und im ersten Augenblick zu Grunde schiessen wollen: Sie liessen aber ihren Muth bald sincken / als sie die Seeländer und Friesen / wie eine Mauer / unzertrennlich sahen still halten / die ihnen auch dergestalt anff den Leib drungen /

daß

daß sie umb den Mittag das Hasen-Banier auffstecketen / und sich nach dem Canal retirirten / ja sich nicht einmahl wiedersetzeten / sondern ihre Bunds-genossen / die Engeländer gäntzlich verliessen / die da gar untreue Cameraden an ihnen hatten: Massen sie solcher gestalt in Gefahr ihres gäntzlichen Untergangs schwebeten / würde ihnen auch von den unsrigen übel seyn gewartet worden / dafern wir nicht durch eine grosse Wind-stille wären verhindert worden / dem Feinde ferner nachzusetzen.

Hierdurch entstund immittelst zwischen den grossen Esquadronen / de Jorck und de Reuter, welche gegen einander über lagen / ein hefftiges Schiessen auß grobem Geschütze / worinn keiner einigen Vorzug vor dem andern haben kunte / als allein in der Fertig- und Geschwindigkeit deß Ladens.

Hier sahe man augenscheinlich den Unterscheid der freywilligen und gepressteten Leute / die Engeländer waren mehrentheil auff die Schiffe gezwungen / unser Schiff-Volck aber war fast alles freywillig / dahero geschahen auß unsern Schiffen 2. Schüsse / wann von jenen nur einer kam / und ward das Schiff / worauff der Duc de Jorck war / von das Reuters Schiff / die sieben Provincien genandt / dergestalt zerschossen / daß es der Hertzog verlassen / und mit seiner grossen Flagge / welche von dem Mast herunter geschossen wurde / sich salviren muste auff das Schiff Londen / von welchem er hierauff die rothe Flagge wehen / und das Schiff St. Michael wieder außbessern ließ.

Der Herr Cornelis de Witt (ach deß erbärmlichen Erinnerns!) Ruart oder Drost von dem Lande Putten / repræsentirte auff der Niederländischen Flotte die Staats-Souveranität: er hatte seine 12. Hellebardierer neben und umb sich / und sasse in währendem Treffen in deß Hn. de Reuters Schiff / in grosser Magnificentz, vor deß Steurmanns Cajute auff einem grossen Stuhl / angethan mit einem Staats-Rock / damit er alles / was sich zutrug / besser anmercken möchte / woran er gleichwol durch den grossen Rauch der donnerenden Canonen verhindert ward / welcher so häuffig und dicke war / daß man nicht auß dem Schiff sehen kunte.

Unterdessen hatte sich der Admiral de Gent, wegen deß unterlassenen Flaggen-Streichens / weßwegen sich die Engeländer über ihn beschwereten / entweder in diesem Streit zu sterben / oder mit Triumph nach Hauß zukehren / vorgenommen. Worauff er dann seinen Flügel an den Feind so nahe legte / als es immer möglich / fieng auch an / denselben dergestalt zu ängsten / daß er dessen wol empfande; aber nach einer halben Stunde ward er von einer halben Stück-Kugel erleget / welches Capitain Panhausen / der auff demselben Schiffe war / dem Ruart von Putten / und Admiral de Reuter / alsobald in aller Stille andeutete /

der dann gleich darauff Ordre empfieng/daß er schweigen/mit diesem Schiffe dem Staat ferner gute Dienste erweisen / und im Fechten fortfahren solte: welchem Befehl er auch getreulich nachkame / bald hernach aber drüber ein Bein verlohr.

Capitain Brackel/ als ein großmühtiger Held / riß sich ab/ gleich im Anfange deß Gefechts/ da noch einiger Wind wehete/ auß deß Reuters Esquadron / und setzte auff den Herrn Montagu / Graf von Sandwig / der Admiral von der blauen Flaggen war / loß: er legte sich dessen Schiff / der Royale James genannt / an Boort/ welches 900. Mann / und 100. Stücke Geschütz führete. Ob er nun selber gleich nicht mehr / als 300. Mann und 62. Canonen auff seinem Schiffe hatte / bey dem James auch / wie ein Kind gegen einem Manne / zu vergleichen war / so ängstigte er jenen gleichwol mit einem Gefecht von fünff Stunden dergestalt / daß Montagu/ nach Außsage seines eigenen Leutenants / gesinnet gewesen/ sein Schiff zu übergeben / so ferne Brackel eine Admirals-Flagge geführet hätte/ ohnangesehen/ daß sein Schiff unter währendem Gefecht zu verschiedenen mahlen mit frischem Volck in Böthen secundiret worden.

Als sich nun Montagu in solcher Noth sahe / machte er sein Schiff noch von dreyen Niederländischen Brand-Schiffen loß / aber von dem vierten/welches Capitain Johan Danielsen anbrachte/ konte er es nicht salviren / sondern muste dasselbe verlassen / so bald es in Brand gerieth / da dann sein Volck mehrentheils über Boort sprunge/und er selbst sampt seinem Sohne/ da sie sich in einem Booth zu retten bemüheten / im übersteigen umbschlugen / und ersoffen; sein Lieutenant aber ward / nebenst etlichen Boots-Gesellen / von den Nieder-Ländern auffgefangen und errettet.

Diese See-Schlacht daurete vom Morgen biß in den Abend/ in einer dunckeln und Pulverichten Lufft / mit einer grossen Windstille / welche verursachete / daß die Schiffe nicht kunten gelencket werden / sondern unter einander trieben / und weil eines dem andern vorbey Seegeln kunte / schosse man mit dem Geschütz hefftig auff einander / daß es mehr ein Morden als ein Gefecht zu seyn schiene / und daß der Herr de Reuter / der damahl 32. See-Schlachten / glücklich mit beygewohnet hatte / bezeugete/ daß er niemahlen in einem so lange anhaltenden See-Gefecht gewesen wäre / massen er allein an demselben Tage biß auff 25000. Pfund Pulver spendiret/ und das Schiff Westergo / welches 14000. Pfund Pulver auff hatte / verschoß damahl nicht mehr als 11000. davon/ die übrige 3000. Pfund gerieten am folgenden Tage durch Nachlässigkeit in den Brand / wordurch das Schiff in die Lufft gesprenget ward.

Am Abend / nachdem die Frantzosen schändlicher Weise entwichen waren / sahen sich die Engeländer auch nach einer füglichen Retirade umb / und kamen mit Behändigkeit / durch Erhebung deß Windes von den Niederländern / so starck ab / als es möglich war: Sie wurden aber von unseren Flotten die gantze Nacht verfolget biß an den Morgen / welche auß Mangel deß Pulvers / und andern Nothdürfftigkeiten / sich nach der Seelandischen Kust begab. Daselbst blieb sie 4. Meilen West-Nordwest / vor der Insul Walcheren / in voller See ligen / woselbst sie sich mit aller Nothdurfft wieder versorgete / da immittelst die Englische Flotte über Wind so weit wieder abkam / daß man dieselbe kaum mehr sehen kunte. Weil sie sich aber fürchtete / näher herbey zu seegeln / fuhr sie bald wieder nach dem Strohm vor Londen höher auff / woselbst sie biß den 8. Julij ihren erlittenen Schaden verbesserte / und nicht eher wieder in See kam.

In diesem Gefechte verlohren die Frantzosen 2. Haupt-Schiffe / deren eines 80. Canonen führend / verbrande / das andere aber mit 70. Stücken Geschütz / zu Grunde gieng: Die Engeländer verlohren 6. Capital-Schiffe / wovon 3. Flaggen führeten / derer 2. verbrandten / drey zu Grundt giengen / und eins erobert ward. Nebenst diesen bemeldten Schiffen giengen auch noch 20. andere kleinere Schiffe / als Brandschiffen / Kitzen und dergleichen zu Scheitern. Hergegen haben die Niederländer kein eintziges Schiff verlohren / außgenommen das Schiff Josua / auß dem Norder-Esquader / mittelmässiger grösse / und einige Brandt-Schiffe / welche nicht ohne Würckung verbrandten / ausser dem Schiffe Westergo / wovon ich schon gemeldet habe.

Am Volck haben die Englischen keinen geringern Verlust gehabt / als an Schiffen / massen ihre Todten und schwer Verwundeten eine Summa von 2530. Köpffen außmachten / worunter 12. Capitaine und hohe Cavalliere todt / und 19. schwer verwundet worden.

Ohnerachtet aber Engeland (wiewol es offentlich sich der Victorie rühmete / und keinen Verlust gestund) in dieser Schlacht unten gelegen / so waren die Niederländer gleichwol gesinnet / alles / was möglich / anzuwenden / damit sie nur denselben König ihnen wieder zum Freunde macheten / worauff ihnen von Englischer Seiten die scharffe Conditiones vorgeschlagen wurden.

1. Ohne alle Wider-Rede zu Schreichen / ja auch eine gantze Flotte vor einem eintzigen Englischen Flaggen Schiffe. 2. Für die Kriegs-Unkosten eine Million Pfund Sterlings. 3. Jährlich 10000. Pfund vor den Hering-Fang. 4. Dem Printzen von Oranien und dessen Nachkommen die Souverainität / oder zum

wenigsten die Statthalterschafft/ erblich zu reichen. 5. Walcheren/ Cadsand / Goeree / und Voorne zum Unterpfand zu überlieffern. 6. Innerhalb 10. Tagen sich darauff zu erklären / und etliche geringere Puncten mehr / welche aber keines Weges anzunehmen stunden.

Nun komme ich wieder zu dem Kriegs-Wesen zu Lande / da dann die Frantzosen / unter dem Turenne / ihre gröste Macht wider die Käyserliche und Brandenburgische Armee kehreten: Turenne suchte seinen Feind / dem er immer zur Seiten am Rhein hinauff gegangen war / nunmehr und zwar im Anfange dieses 1673. Jahres in Westphalen auff / woselbst er denselben parat fund/ eine Bataille zu lieffern / welches ihm aber ungelegen war/ dann weil er den Alliirten nicht gewachsen / so erwiese er / daß Kunst und List mächtiger sind / als Gewalt: daß auch die Kriegs-Successen mehr von gutem Commando / als vom Eyffer und Gewalt dependirten / und daß kleine Scharmützeln offt mehr Vermögen und Nutzen / als gantze Haupt-Schlachten / derowegen zog er seinem Feinde keines Weges mit Macht entgegen/ sondern ließ die Marck durchstreiffen/ viele kleine Oerter außplündern/ und rückete endlich mit aller seiner Mannschafft vor die Stadt Unna / welche sich zwar tapffer wehrete / weil sie aber gar bald in Brand geschossen ward / so ergab sie sich am 5. Februarii auff Discretion.

Hierauff forderte Chur-Brandenburg den Turenne abermahl zu einer Schlacht auß / welchen sie unhöflicher Weise auff etliche Tage auffschob / und sich an einen sehr vortheilhafftigen Orth setzete/ da entzwischen durch die Schwedische / Münsterische / Paderbornische/ und Oßnabrückische Bedienten/ den Brandenburgischen Officierern seine Macht noch einmahl so groß vormahlen ließ/ als sie in der That war: so gar / daß auch Duc de Bourneville, so an statt Fürst Montecuculi die Käyserliche Armee commandirte/ sich offentlich wegerte / eine Bataille einzugehen / massen er vorgab/ daß man am Kayserlichen Hofe bißhero noch nicht resolviret hätte/ sich mit den Frantzosen so tieff einzulassen / biß man zuvor mit Spanien sich vester gesetzet / und der Reichs-Fürsten besser versichert wäre.

Gemelter Duc de Bourneville ließ in der Zeit/ da sich Turenne mit Fuß-Volck und Reuterey von Conde und Duc de Duras verstärckete / das zu Wien abgefassete Käyserliche Mandat publiciren, vermittelst welches/ alle Teutschen von dem Churfürsten von Cölln / und Bischoffen von Münster / zu der Kayserl. Armee avociret wurden; worgegen aber diese zween alsobald ein Contra-patent in ihrem Land verlesen liessen/ darin sie sich erbotten/ allen Teutschen/ so ihnen dieneten/ vor allen Schaden gut zu seyn.

Wie

Wie nun diese beyde Armeen solcher gestalt bey einander lagen / gab sich mittler Zeit ein Frantzösischer Freywilliger bey einem Brandenburgischen Bedienten an / und erbotte sich / gegen eine ansehnliche Summe / den Turenne mit Gifft oder sonsten zu ermorden / wie aber solches zu fernerer Conferentz gebracht / da machte sich der Frantzoß heimlich davon / und gab sich bey Turenne an / den Chur-Fürsten von Brandenburg umbs Leben zu bringen; als aber hier ein solches in reiffes Bedencken gezogen worden / da verlohr sich inzwischen Ville Neuve (so hieß der Meichel-Mörder) gantz und gar / daß man hernacher nichts mehr von ihm gehöret oder gesehen hat.

Ich erzehle dieses deßwegen / damit jeder sehen möge / in welch grosser Gefahr hohe Häupter gemeiniglich zu schweben pflegen. Einer von den Frantzosen aber / die dabey waren / ließ sich darauff also vernehmen: Wäre ich damahlen der Chur-Fürst / oder Turenne gewesen / so hätte ich dem Ville Neuve etwas zugesagt / und solches doch nicht gehalten / wann er gleich das seine außgerichtet hätte / sintemahl man nicht schuldig ist / solchen Gesellen das Versprechen zu halten.

Ein Teutscher aber / der auch mit darbey war / schüttelte den Kopff / und sagte: Wie? mein Herr / solten die grossen Herrn kein Versprechen halten / wo wolte dann die Treue und Glauben bey geringen Leuten bleiben? Ich weiß vielmehr / daß jederzeit vornehme Leute gelobet werden / wann sie das versprochene / und solte es auch an den liederlichsten Leuten geschehen seyn / richtig gehalten / und wird dem Athenensischen Hertzog Paches sehr übel außgedeutet / daß er dem Hippiæ einen Eyd geschworen / und hernach nicht gebührlich gehalten. Dann er forderte den Hippiam zu sich auß der Stadt zu einer persönlichen Unterredung / wann sie aber nicht accordiren könten / so wolte er ihn wieder auff freyen Fuß stellen: Hippiam kam auff gegebene Parol, aber Paches nahm ihn gefangen / stürmete auff die Stadt / die sich dessen damahlen am wenigsten versahe / und eroberte sie / und machte darinnen alles nieder; darnach führte er Hippiam mit sich in die Stadt / und stellete ihn auff freyen Fuß / ließ ihn aber bald wieder gefangen nehmen: und mit Pfeilen todt schiessen.

Und wann ich mich erinnere der Geschichte deß Bischoffs Hatto / so stehen mir die Haare zu Berge / ich wills kürtzlich erzehlen: Als Käyser Conrad / Graf Albrechten von Francken / im Schloß Altenburg belagert hielte / und solches nicht erobern kunte / da erbotte sich Hatto / Bischoff von Mayntz / deß Albrechten guter Freund / ihn dem Käyser in die Hände zu lieffern: begab sich auch alsobald nach der Vestung / und beredete ihn / daß er hinauß zoge / und dem Käyser einen Fußfall thäte. Er wolte ihm hiemit verheissen / daß er unbeleidiget wieder in sein Schloß kommen solte.

Diesem Versprechen / weil es mit einem Eyde bekräfftiget worden (trauete Albertus, und da sie vor das Thor kamen / sahe der Bischoff die Sonne an / und sprach : Es ist schon ziemlich späte / das Lager ist weit / lasset uns zuvor ein wenig Frühstücken : derowegen zogen sie wieder zurück / und assen / hernach ritten sie fort / und kamen ins Lager / woselbst der Käyser den Grafen von Stund gefänglich nahm / und zum Tode verurtheilete. Der Graf beschuldigte zwar den Bischoffen deß Meyn-Eydes / aber derselbe lachete / vorgebend / er habe sein Versprechen gehalten / nachdem er ihn wieder frisch und gesund in sein Schloß gebracht : dieser Meyn-Eyd aber ist an dem Bischoff / durch deß Himmels-Krafft vermittelst eines Donnerschlags / der ihn zerschmetterte / sattsam gerochen worden.

Pansa begunte sich hierauff hören zulassen / daß es nicht wol gethan sey / daß vornehme Herrn selber / und mündlich / nicht einmahl in Friedens-geschweige dann in Kriegs-Zeiten / mit einander reden / und einer zum andern kommen / absonderlich an einem solchen Orthe / wo einer allein die Oberhand hätte / als in einer Vestung oder Lager / dannenhero man auch wenige Exempel finden würde / die auff solchen Fall etwas nützliches außgerichtet hätten: sondern es wäre allezeit besser gethan / daß man seine Abgeordneten schickte / und durch dieselben das jenige abhandeln ließ / was zu suchen stünde.

Auff solche Weise / da die Holländer vor Zeiten Roven belägert hielten / beschlossen die Frantzosen / den damahligen Delphin (so hernach Carol VII. genandt) und dem Hertzogen von Burgund bey Monstreul mit einander in ein Gespräch zu lassen : Aber kaum kamen sie bey einander / da ward der Hertzog von Burgund / vor den Augen deß Delphins, von deß Hertzogen von Orliens befreundten erstochen.

Gefährlich war auch die Zusammenkunfft deß Königs Ludovici und Caroli zu Perona, wohin der König / auffgegebenes Geleite / mit wenigem Volck kam / dann als Carolus erfuhr / daß die Lütticher / auff Anstifften Ludovici, rebellirten / da nahm er ihn gefangen / und schwebete in grosser Gefahr seines Lebens / dafern er sich nicht durch grosse und kostbahre Geschenck bey Caroli Bedienten / die ihn wieder versöhneten / loß gemacht hätte. Und daß solche Zusammenkünfften gefährlich / hat Maximilianus I. Römischer Käyser / auch wol gemercket / dann als er in dem schweren Kriege / welchen er neben Ludovico XII. wider die von Venedig führete / mit Ludovico in ein Gespräch zu kommen invitiret ward / da antwortete er / daß man eben das jenige / was sie mündtlich zu reden hätten / wol durch Schreiben oder Abgeordnete verrichten könte. Aber ich wil meinen Herrn (hiemit zielete er auff den Holländer) nicht verhindern

an seiner

an seiner angefangenen Erzehlung / zumahl da ich sehe / daß die übrigen Herren allesampt begierig sind/eure Rede von diesem Kriege/ weiter zu vernehmen.

Wohlan/ fuhr hierauff jener fort / so will ichs dann an dem Orthe wieder anfangen/da ichs gelassen habe. Da dann zuforderst zu melden ist / daß diese zween ansehnliche Herren und hohe Häupter beyderseits keinen Gefallen hatten / an einem solchen Mörder-Stücke/ weßwegen sowol der Chur-Fürst den Turenne, als dieser jenen warnen ließ / vor einem solchen Verrätherischen Bösewicht / den einer dem andern nach dem Leben beschreiben ließ.

Das X. Capittel.

Brandenburg machet Frieden mit Turenne. Der alte Zustand der Nieder-Landen unter Duc de Alba wird beschrieben / und absonderlich dessen Tyranney; welche Ursach an der Vereinigten Niederlanden Abtrünnigkeit ist. Die heutige beschaffenheit der sieben Vereinigten Provintzien. Ihre art zu kriegen.

WJe nun inzwischen Brandenburg sahe / daß seine Clevische Länder / unter dem schweren Joch der Frantzösischen Dienstbarkeit / hart bedränget / seufftzeten; daß die Käyserliche Armee eine solche Anzahl der Mannschafft nicht liefferte / als Er wol gemeynet; daß die Holländische Subsidien, weil sich die Herren Staaten selber kaum zu retten / und vor sich Geldt auffzubringen wusten / sehr zerschmoltzen; Weil Er auch sahe / daß Franckreich nicht ungeneigt zum Frieden schiene: Und endlich weil an Holländischer Seiten den Tractaten / darinn man versprochen / Dennemarck und Lüneburg mit in die Alliance zu ziehen / keines weges biß hero nachgelebt worden: So resolvirte sich dieser Chur-Fürst/einen Frieden mit Franckreich zu schliessen / welcher auch gleich auff folgende Articulen eingegangen wardt.

I.

Soll der König von Franckreich alle seine und seiner Confœderirten Völcker / auß dem Clevischen und auß Sr. Churfl. Durchl. zuge hörigen Landen abführen.

II.

Alle Oerter / so von Königl. Majest. und dero Confœderirten eingenommen sind / nebst dem darinn gefundenen Geschütze / Ammunition und Lebensmittelen / wieder zurük gegeben und herbey geschaffet werden / außgenommen Wesel und Rees / welche Zeit

wehren-

wehrenden Kriegs in Franckreichs Besatzung bleiben sollen/ oder es soll an statt Rees/ Schenckenschantz restituiret werden.

III.

Soll seine Churf. Durchl. in vollen Besitz und Geniessung seiner Domainen, Zöllen und anderer Lehn-Güter wieder eingesetzet/ und auff keinerley weise darinn perturbiret werden.

IV.

Sollen von neuem alle Exorbitante Contributionen oder Schatzungen/ sie seyen zu geben versprochen/ oder nicht/ und unter was Prätext solches geschehen würde/ null und ungültig seyn.

V.

Sollen alle fernere Confiscirungen/ so entweder durch den Intendanten/ oder Commissarien gefordert worden/ auffhören.

VI.

Sollen alle particulieren Unterthanen Sr. Churfl. Durchl. ihre Gütter restituiret werden/ ohne einige fernere Taxirung.

VII.

Seiner Churfl. Durchl. Unterthanen sollen in ihren alten Privilegien/ Regierungen/ und Verwaltung ihrer Rechten der Landen von Cleve und Marck bleiben/ und sollen die Einwohner der Stätte Rees und Wesel der Guarnison/ ausserhalb dem Schlaff-Platz/ nichts zu geben haben.

VIII.

Ohne Einwilligung seiner Churfl. Durchl. soll keine Passagie, oder Einquartirung durch/ oder in seinem Lande genommen/ oder den Unterthanen seiner Churfl. Durchl. einige Uberlast gethan werden.

IX.

Alle diese Articuln sollen von Sr. Königl. Majest. und deren Confœderirten/ genau unterhalten werden.

Gleich wie sich nun die gantze Welt über diesem plötzlichen Frieden höchstens verwunderte/ also begunten die Niederländer am meisten darwider zu murren.

Diese scheueten sich auch nicht/ seine Churfl. Durchl. offentlich zu beschuldigen/ daß dieselbe (nach dem 10. und 15. Articul ihrer gemachten Alliance) nach Verfliessung der zwey Monaten/ und erhaltenen Werb-geldern/ seine Armee von 20000. Mann/ in seinem Westphälischen Lande nicht völlig gelieffert/ vielweniger dieselbe an selbigem Orthe feindlich agiren lassen/ da dannoch Seine Chur-Fürstl. Durchl. den General Staaten/ und derselben Extraordinairen Deputirten/ dem Herrn Baron von Rhede/ Herrn zu Amerongen/ so Schrifft- als Mündliche Ursachen vorgeleget hatte/

wider

wider welche weder der Herr von Amerongen / noch jemand anders / etwas zu sagen gewust.

Hierzu kommt noch / daß die Staaten der Vereinigten Nieder-Landen / durch gemelten Herrn von Amerongen / Seiner Chur-Fürstl. Durchl. hatten verheissen lassen / daß / so bald Sie mit Dero Armee in Westphalen würden ankommen / sie dieselbe alsdann auß ihren Vestungen / welche sie am Rhein / Issel / und andern Oertern hatten / mit Lebens-Mitteln / Ammunition und aller Nothdurfft versehen / und über das / ihre Armee in vier und zwantzig tausend Mann / nebenst der Brandenburgischen / agiren lassen wolten / welches aber nicht geschehen können / weil solche Vestungen bereits in deß Feindes Hände gerathen ; Ja es war bekandt / daß / ob gleich der Chur-Fürst in Westphalen feindlich agiret hatte / er doch in solchen Beschaffenheiten allein wider alle Feinde / welche ihm zu starck / nichts anders würde haben außrichten können / als seine Armee zu ruiniren : Weßwegen er nothwendig zu der Resolution habe schreiten müssen / diesen weitläufftigen March / nach dem Mayn und Ober-Rhein vorzunehmen / umb solcher gestalt den Turenne von den Niederlanden abzulocken / und den Niederländern Gelegenheit zu gönnen / die Frantzosen inzwischen / sampt deren Alliirten / feindlich anzugreiffen.

Unerachtet aber Brandenburg nunmehr dieses gewaltigen Feindes sich entlediget / so danckete Er doch keinen eintzigen Mann ab / weil Er besorgete / der Frantzoß möchte mit dem Reiche selber in die Haare kommen / alsdann wäre er / laut eines gewissen Articuls / der geheimen Tractaten nicht verbunden / den gemachten Frieden zu halten.

Weil aber inzwischen der Römische Käyser nicht allein durch die Westphälische Armee unter Bourneville , sondern auch mit einem neuen grossen Volck / so sich bey Eger in Böhmen versamblete / gegen die Frantzosen / zu deß Reichs Schuß / gnugsam mercken ließ / so unterließ Turenne nicht / solche Armee auffzusuchen / zu dem Ende nahm er seinen March über den Wester-Wald in die Grafschafft Waldeck und Nassau / Wetzlar empfand diesen Zug ebenmässig / und wie man den neuen Chur-Fürsten von Mäyntz / Herrn von Metternich / auff die Frantzösische Seite nicht bringen kunte / ward ihm das Schloß und Stadt Aschaffenburg / und andere Oerther / abgenommen / zumahl die Frantzosen am Mayn hinauff / gegen die Käyserlichen ihren March einrichteten.

Das ist das wenige / was mir von diesem Wesen bewust ist / das übrige kan mein Herr hinführo mit seinen Augen sehen / massen dieser Krieg / wie ich besorge / erst recht angehen wird.

Pansa bedanckte sich gegen den Holländer wegen deß gethanen Berichts: weil er aber auß allen Umbständen / theils auch von andern vernommen / daß dieser Mensch von dem Niederländischen Staats-Wesen sehr gute Kundschafft hätte / so bathe er ihn / als sie am Abend in die Herberge kamen / in beyseyn Solopesto, dem solche Reden überauß angenehm zu seyn pflegten / daß er ihnen doch eine kurtze Beschreibung der Vereinigten Niederlanden mittheilen möchte.

Worzu er sich dann abermahl willig erzeigte: Und in seiner Rede folgender massen begunte: Wann man die Vereinigten Nieder-Landen recht beschreiben und erkennen will / so wird es sehr dienlich seyn / daß man von dem gantzen Nieder-Teutschland etwas weniges zuvor berichte / darunter werden dann begriffen vier Hertzogthümer / als: Braband / Limburg / Lützenburg und Geldern. Sieben Grafschafften / nehmlich: Flandern / Arras / Hennegau / Holland / Seeland / Namur / und Zutphen: Fünff Herrschafften / welche sind / Frießland / Mechelen / Utrecht / Ober-Jssel / und Gröningen / und endlich die eintzige so genandte Marckgrafschafft deß Reichs / welche allein bestehet in der Stadt Antwerben oder Antorff / mit ihrem Gebiethe.

Diese siebenzehen Provincien / haben vor diesem unter verschiedenen Herren und Häuptern gestanden / sind aber unter Käyser Carolo V. wieder unter ein eintziges Haupt kommen. Massen zu denen / die Maria / als eintzige Erbin der Burgundischen Länder / ihrem Gemahl Maximiliano I. zugebracht / Carolus V. erstlich Utrecht / hernach auch Ober-Jssel beygefüget / denen auch endlich Gröningen gefolget / welches sich erstlich Carolo Gelro auff eine gewisse Zeit / Carolo V. aber auff ewig unterworffen hat.

Diese Länder haben vor Zeiten unter mancherley Herrschafften gestanden / bald unter den Römern / bald unter den Francken / bald unter den Dähnen / dann wieder unter den Francken / endlich unter dem Römischen Reiche; von dem sie letztlich gäntzlich ab / und zu Henrici Aucupis Zeiten / unter das Hauß Burgund sind gerathen.

Als einer von den anwesenden Teutschen dieses hörete / fiel er dem Holländer mit diesen Worten in die Rede: Der Herr verzeihe mir / wann ich meinen Lands-Leuten in etwas zu Hülffe komme: Die Belgæ, oder vielmehr die Batavi (deren Nahmens-Gedächtnüß noch heut zu Tage in dem Wort Betau übrig bleibet) sind ursprünglich von dem Teutschen Volck Catti herkommen / welche in grosser Menge sich in der Jnsul / so der Rhein durch seine grosse Arme / an der See machet / nieder gelassen / und ihre Freyheit lange Jahre wider alle außländische Macht vertheidiget haben;

Jch

Ich gestehe zwar / was der Herr von ihrer veränderlichen Herrschafft redet / daß sie aber unter dem Burgundischen Hause sich von dem Römischen Reiche / worunter es der berühmte Sächsische Käyser Otto Magnus gebracht / sich abgesondert / kan ich nicht begreiffen / weil ich versichert bin / daß dazumahl das Hauß Burgund / wie noch / zum Römischen Reiche gehöret: Und ob zwar die Burgundische Hertzogen sich allezeit grösserer Freyheit und Macht / als andere Fürsten / angemaßet / so ists doch nur de facto, keines weges aber auß einigem Recht geschehen / und hat das Römische Reich demselben nichts vergeben / sondern sie zu den Reichs-Tägen / gleich andern Ständen / beruffen / und wohl gar den Carolum Audacem, welcher das Reich troubliren wolte / in die Acht erkläret: So hat auch Philippus Bonus etlichen Reichs-Versammlungen selber beygewohnet / zu etlichen aber seine Gesandten geschicket; mit einem Wort / als Burgund / und die Niederlanden / auff das Hauß Oesterreich / unter Käyser Maximiliano I. kommen / da hat dieser Käyser selber sie nicht anders / als ein Reichs-Glied gehalten / sie auch deßwegen / gleich andern Ständen / mit der allgemeinen Reichs-Anlage beleget / und hat gleich Carolus V. den Niederländern hernach mehrere Freyheit gegeben / als andern Gliedern deß Reichs / so sind sie doch keines Weges dardurch gäntzlich von dem Reich abgezogen / wie solches weitläufftig zu sehen auß dem Vertrag / den Carolus V. und die Reichs-Stände im Jahr 1548. mit einander eingegangen haben / auß welchem Vertrag man den rechten Grund vieler Reichs-Manieren zu erlernen hat.

Es kommet der Herr freylich mit mir überein / gab der Holländer zur Antwort / dann ich sage auch nur deßwegen / daß unter dem Hause Burgund die Niederlanden vom Reich sind abkommen / weil sie mit ihrer Herrschafft hernach nicht alles / was ihnen vom Reich befohlen / eingegangen / eben wie anitzo die Italiänischen Fürsten deß Reichs Glieder heissen: Immittelst aber thun / und auff die Reichstage kommen / was und wann es ihnen beliebet / solte ich von diesen nicht auch sagen / daß sie sich dem Reiche (de facto) entzogen?

Inzwischen muß man wissen / daß Carolus V. viel saufftmühiger und klüglicher mit den Niederländern umbzugehen wuste / als sein Sohn Philippus II. König in Spanien / der nach ihm Herr darüber ward / welchem er auch bey Abtrettung seiner Regirung (er tratt diesem Philippo seine Erbländer / welche waren Spanien / Burgund / und was darzu gehöret / seinem Brudern Ferdinando I. aber das Römische Reich ab) treu-vätterlich gerathen / daß er zwischen den Niederländern und Spaniern einen Unterscheid machen / und diese viel glimpfflicher / als jener tractiren müste.

Weil aber inzwischen das Mißtrauen und andere Klagen / zwischen dem Könige und den Niederländern einrisse / so begunten sie einander einen großen Haß zuzuwerffen / absonderlich / als die zweyfache Religion darzu kam: welches endlich in eine große Kriegs-Flamme außbrach / dann als Ferdinand Alvares von Toledo / Hertzog von Alba / wider etliche Holländische Herrn seinen privat-Eyfer außübete / unter dem Deckmantel der Inquisition, und unter der mehr als Tyrannischen Eintreibung deß zehenden Pfennigs / wordurch über 18600. Menschen am Leben gestrafet / und mehr als 30000. auß Furcht vor der Spanier Grausamkeit / ihre Wohnungen und Vatterland verlassen / in welchen Troublen die Grafen von Egmont und von Horn die principalsten gewesen / gegen welche man das Mord-Schwerdt gezucket / die zu Brüssel / nebst 19. vornehmen Edelleuten / durch deß Henckers Hand geköpffet worden: Weil auch Duc de Alba ein eigen Blut-Gericht von 12. Personen / auff Anstifften deß berühmten Granvellani, so bey König Philippo II. im grösten Ansehen / anstellete / in welchem Joh. Vargas und Johann. Grovels oder Spell die Vornehmsten waren / so begunten die Niederländer allgemach zu murren / und übel von der Spanier Tyranney zu sprechen: Von jetztgemeldtem Vergas sagt man / daß er von den Niederländern habe pflegen zu sagen auff sein böß Latein: Hæretici fraxerunt Templi (dann das hatten sie gethan) nihil boni faxerunt contra, erga debent omnes patibulari.

Wie aber Duc de Alba in seiner grausamen Tyranney nicht allein fortfuhr / sondern über dem eine den Niederländern sehr schimpffliche Seule mit dieser Uberschrifft / (Ferdinando Alvarez à Toledo Albæ Duci, Philippi II. Hispaniarum Regis apud Belgas Præfecto: Quod extincta Seditione, procuratâ Religione, pulsis Rebellibus, Justitiâ cultâ, Provinciis pacem firmaverit, regis Opt. Ministro Fidelissimo positum) und zwar ohne deß Königs Wissen / auffrichten ließ.

Da tratten sie endlich erst zu Gent zusammen Anno 1571. und machten eine Bündnuß / auff eine gewisse Zeit / wider die Spanier. Anno 1579. aber ward zu Utrecht von den Protestirenden eine andere / und zwar ewige / Verbündnuß gemacht / in welcher den Spaniern aller Gehorsam auffgekündiget / und hatte der Graf Lumæus, als er auß Engelland (da man ihm die Zuflucht versagte) kame / das Hertz / daß er Anfangs die See-Stadt Briel den Spaniern / die da keine grosse Reflexion auff die See-Städte / zu ihrem grossen Verderben / blicken liessen / entwendete / dem sich alsobald, Enckhuysen und Vlissingen auch unterworffen /

oder vielmehr sich zu ihm schlugen / wohin sich die bannisirten Niederländer zu retiriren / und hierdurch einen gewaltigen Anwachs zu bekommen begunten.

Also entspanne sich ein hefftiger Krieg zwischen den Spaniern und Niederländern / jene hofften / diese mit ernsthaffter Macht gnugsam zu zwingen / diese aber / weil sie der Freyheit gewohnet / waren gesinnet / alle zusammen ihr Leben dabey auffzusetzen.

Weil aber die Niederländer inzwischen die Schifffahrt in Ost-Indien / und dadurch eine grosse Macht an sich gezogen / die Spanier hingegen in allen Dingen / durch diesen langwierigen Krieg / schon erschöpffet waren / da ward durch Vermittelung Ertz-Hertzogen Albrechts ein zwölffjähriger Stillstand zwischen beyden Partheyen / vom Jahr 1609. biß 1621. getroffen / in welcher Zeit aber die Niederländer nicht ruhen konten / sondern in dem Clevischen / Braunschweigischen und Pfaltz-Böhmischen Kriegswesen / ja selbsten in ihren innerlichen Unruhen / beyde Hände voll zu thun hatten.

Nach Verfliessung gedachten Stillstandes / gieng der Krieg so viel hefftiger wieder an unter dem Marggrafen Spinola, in welchem sich Mars bald dem einen / bald dem andern gewogen erwiese / biß es endlich / Anno 1648. zu einem völligen Frieden kam / in welchem die Vereinigten Niederländer / ohnerachtet sie damahlen mit ihren sieghafften Wafen wohl alle Spanische Länder biß an Franckreich / welches auch auf die Beine kommen war / leicht hätten erhalten können / aber sie liessen es lieber dabey bewenden / daß die Spanier ihre Vormauer und Scheidlinie zwischen ihnen und den Frantzosen wären / massen sie sich deß bekandten Sprichworts wohl erinnerten:

Francum amicum habeas, vicinum ne habeas.

das ist:

Es ist besser / die Frantzosen zu Freunden / als zu Nachbarn haben.

Also ist die unbedachtsame Grausamkeit deß Granvellani, und Duc de Alba, die einige Ursach daran gewesen / daß die Spanier einen solchen trefflichen Braten verlieren müssen: wiewol dem Letzten auch sein Lohn zeitlich genug am Spanischen Hofe zu Theil worden / massen man sagt / daß er endlich in deß Königs Ungnad gestorben sey.

Der Herr verzeihe mir / ließ sich Pansa hierzwischen vernehmen / wann ich ihm ins Wort falle: Duc de Alba ist gar nicht deßwegen in deß Königs Ungnad verfallen / sondern bloß darum / weil dessen Sohn eine Dame auß der Königin Frauenzimmer geschändet / und durch seine Hülffe auß der Hafft war entronnen / sonsten war ihm der König so gewogen / daß er alle seine Verrichtung in den

Niederlanden gut hieß / und ihr mehr / als seiner leiblichen Schwester / der Margretha von Parma / anvertrauete / aber der Herr muß durch diese Zwischenrede nicht geirret werden.

Von Anfang dieses Kriegs her / fuhr der Holländer fort / haben sich die Vereinigten Niederländer umb verschiedene hohe Häupter beworben / denen sie die Regirung über sich selber anvertrauen möchten / damit sie nur der Spanischen Trangsahlen überhoben bleiben möchten / als erstlich trugen sie die Regirung dem Ertz-Hertzogen Matthiæ, Käysers Rudolphi II. Brudern auff / weil sie aber schlechten Schutz von diesem zu geniessen hatten / so berieffen sie den Hertzog de Alençon, König Henrici III. in Franckreich Bruder / welcher Anno 1582. ordentlich erkläret ward zum Hertzogen von Braband / und Fürsten von den Niederlanden. Dieser aber verhielte sich in seiner Regirung also / daß er im andern Jahr stracks wieder abgesetzet ward.

Wie nun Anno 1584. Printz Wilhelm von Oranien / der Niederländer bester General zu Delfft / umgebracht worden / baten sie den König von Franckreich Henricum III. daß er ihr Herr seyn möchte / aber er stack in einem solchen verworrenen Zustande / daß er es nicht annehmen konte. Anno 1585. ward darauff der Elisabetha / Königin von Engelland / als ihrer Religions-Verwandtin / die Herrschafft angebotten / welche es aber gleichfals nicht angenommen hat / gleichwol schickete sie den Robert Dudlei Grafen von Leicester / mit einer Armee / den Niederländern wider die Spanier zu Hülffe / weil er aber bemühet war / deß gemeinen Mannes Gunst zu erwerben / und schon im Sinne hatte / die mächtigsten Städte wegzunehmen / und sich solcher Gestalt selber zum Herrn in unserm Vatterlande zu machen / so nahm es auch ein schlechtes Ende mit seinen Verrichtungen. Muste sich demnach billich die gantze Welt darob verwundern / daß diese schöne Braut keinen gebührlichen Werber bekommen konte / doch was sollich sagen? der Himmel hatte es beschlossen / daß diese Jungfrau unberühret bleiben / und ihre Freyheit selber vertheidigen muste; zu solchem Ende erwehleten die Niederlanden Mauritium, die Friesen aber Vilhelmum, beyde Grafen von Nassau / zu Capitain Generales / durch deren sieghaffte Waffen / und löbliche Conduite, man den Spaniern den Kopff glücklich gebotten hat.

Solcher Gestalt sind nunmehro sieben Provincien in dieser ewigen Verbündnuß / welche man die Vereinigten Niederlanden nennet / nemlich 1. Geldern (mit der Grafschafft Zutphen / welche aber nicht à part gezehlet wird / sonsten wären ihrer achte /) doch nicht gantz / dann das Ober-Geldern besitzen die Spanier annoch. 2. Holland / 3. Seeland / 4. Utrecht / 5. Frießland / 6. Ober-Issel / und 7. Gröningen mit den Ommelanden. Die übrige zehen

(wann

(wann man Cambrick vor eine absonderliche Provintz zehlet / dann sonsten wären nur 9.) bleiben unter Spanischer Bottmässigkeit / ohne was die Frantzosen anjetzo von beyden Theilen in ihren Händen haben.

Gleichwie aber die Vereinigten Niederlanden umb und umb mit Wasser umgeben / nemlich dem Rhein / Maaße / Jssel und dem Meere / also nähren sie sich auch bloß und allein von diesem Element.

Die Regirung betreffend / so ist zu wissen / daß der Allerhöchste Rath genennet wird die General-Staaten / jede Provintz schicket nach dem Haag einen (bißweilen auch wohl mehr / doch mit einem eintzigen Suffragio) solchen General-Staaten / welche dann über ihre gemeine Vereinigung / über Krieg / Frieden / Alliancen / Gesandschafften und dergleichen tractiren / doch so / daß sie in schweren und zweiffelhafftigen Sachen zuvor nach ihrer Provintz ein jeder berichte / und seine Ordre von den Provincial-Staaten zuforderst abwarte / dann alle Städte in einer Provintz / erwehlen auß ihnen einen Provincial-Staaten / und auß solchen wird gemeiniglich ein General-Staate gekieset.

Der Titul der General-Staaten ist **Hochmögende** / der Provincial-Staaten aber **Mögende** / wiewol sich die Holländische und West-Friesische (als die mächtigsten) **Großmögende** schreiben: wann aber die Herren diese Wörter: **Die Staaten von Holl- und West-Frießland** hören / so müssen sie nicht meynen / daß West-Frießland die jenige Provintz bedeute / die jenseits der Suder-See / nechst an Gröningen / und darinn Liewarden lieget / sondern dardurch wird Nord-Holland verstanden / welches in Betrachtung jetztgemeldter Provintz Frießland / das West-Frießland genennet wird / maßen man glaubet / daß es / ehe die See bey dem Texel und Vlie durchgebrochen / und die Süder-See gemachet / ein Theil des rechten Frießlandes gewesen; ist also Holl- und West-Frießland nicht zwo / sondern eine eintzige Provintz.

In dem Rath der General-Staaten / wechselt der Præsident alle Woche / nach Ordnung der Provincien / ab / und werden die Stimmen nicht nach der Zahl der anwesenden Staaten / sondern nach der Zahl der Provincien gesamlet.

Nechst diesem folget der Staats-Rath / welcher auff die Sachen zuvor bedacht ist / ehe sie dem General-Rath vorgetragen werden / und dieser muß jenem jederzeit beyräthig seyn. In dem Estats-Rath sitzet gewöhnlich auch der Statthalter / und Capitain General / samt dessen Nachfolgern / wo etwa einer bey seinem Leben darzu erkohren.

Es haben aber die Vereinigten Niederlanden ihren Statthalter / umb deß grossen Verdienstes willen / jederzeit auß dem Hause Nassau gehabt/dann Wilhelm/Printz von Oranien / Grafe von Nassau / hat den ersten Grund zu ihrer Freyheit gelegt: Mauririus aber/und Friderich Henrich/haben es vollends zu erwünschtem Ende gebracht: Uber dem/so hatten diese Fürsten grosse Güter und Länder in Niederland/wusten der Einwohner Weise/und sind also hierzu am allertüchtigsten befunden worden.

Dieser Statthalter/dessen Titul Excellentz/ ist gemeiniglich dabey Capitain General über das Kriegswesen/doch stehet er unter den General Staaten/und nennet sich derselben Diener.

Es hat aber Frießland gemeiniglich einen absonderlichen Statthalter / zu welchem sich bißweilen auch Gröningen und die Drente geschlagen haben/also ist heut Printz Henrich Casimier von Nassau/ Statthalter von Frießland/Wilhelm Henrich aber/ Printz von Oranien/Statthalter und Capitain / auch Admiral General über die übrigen Provincien. Dieser letztere ist der jenige/der vor kurtzer Zeit wider das ewige Edict, welches zu Lövenstein gemachet / und darinn beschlossen worden / keinen Printzen von Oranien mehr zu einem Statthalter zu erklären / in diesen Troublen zum ewigen Statthalter/wider vieler hohen Leute Willen und Danck/ von den Vereinigten Niederlanden erkläret worden/Gott gebe nur/daß er es mit dem Vatterland eben so treulich/als seine Vorfahren / meyne.

Die See-Sachen werden durch ein eigen Collegium, welches die Admiralität heisset/abgehandelt/solcher Collegien sind in Holland drey/ nemlich zu Amsterdam / Rotterdam und Horn / welches auch zuweilen in Enckhuysen gehalten wird. In Seeland ist zu Middelburg eines/und in Frießland ist es zu Doccum / bißweilen zu Harlingen. Sie thun Versehung / daß die See- und Schifffahrt frey und ungekräncket bleibe/daß die Flotten und Schiffe mit allem wohl versehen werden/ daß die See-Streitigkeiten wohl und rechtmässig beygeleget werden/und dergleichen.

Hierzu werden gemeiniglich gemeine oder Staats-Schiffe gehalten/deren Ampt und Gebühr in dreyen Stücken absonderlich bestehet/als/ daß sie erstlich die Kauff-Schiffe begleiten / zum andern/daß sie wegen der Raper kreutzen / und drittens / daß sie in den Hafen Wacht halten/damit der Feind nicht einbreche.

Als der Krieg zwischen Spanien und den Niederlanden angieng/war eine solche Verbitterung zwischen beyden Nationen, daß keiner dem andern / wann er ihn befangen bekam / das Leben schenckete/ sondern ohne eintzige Erbarmung in die See stürtzete / und ersäuffete / und wann er auch tausend Reichsthaler vor sein Leben gebotten hätte / dahero / wann ein Schiff sahe / daß es von dem

Feind

Feind überwältiget / so steckete es alsobald die Pulver-Kammer an / und sprengete sich mit allem was darauff war / in die Lufft / damit ihnen nur durch den Feind die Füsse (wie sie es nenneten) nicht abgespühlet würden: Welche Gewonheit noch heut zu Tag bey andern Schiffleuten gegen ihren Feind / absonderlich gegen die Türckischen See-Räuber / im Gebrauch ist / so gar / daß die Convoyer der Christl. Kauff-Schiffen / mehrentheils außdrückliche Ordre haben / sich so lange / als möglich gegen den Feind zu wehren / wann sie aber sehen / daß keine Rettung mehr übrig / sollen sie ihr Schiff in die Lufft sprengen: ob aber solches mit den Grund-Regeln Christlichen Glaubens überein komme / zweiffele ich gar sehr. Als der Holländer also redete / da begunte der Frantzoß überlaut zu lachen / welcher endlich dieses hinzu setzete: ô mein Freund! ihr möget wohl ein schlechter Staats-Mann seyn / weil ihr noch nicht wisset / daß heut zu Tage das Regiments-Wesen / und die Religion oder Gottesfurcht / selten einander kennen / ja vielmehr / wo Interesse und Staats-Reguln gelten / da muß die Gottesfurcht gäntzlich bey seit gesetzet / und alle Treu abgeschaffet werden.

Alle Anwesende begunten hierüber den Kopff zu schütteln / und mercken zu lassen / daß sich eine solche Rede in diese Gesellschafft gar nicht schickete / weil sie ärger- und über die massen Gottslästerlich / doch bey vielen Höfen gebräuchlich wäre; also bekam der Holländer abermahl Gelegenheit / seine Rede folgender Gestalt zu verfolgen: Lasset diesen rothen Hahn (wie man es nennet) nur immer hin in seinem uhrplötzlichen Feuer krähen / ich weiß wohl / daß so wohl die Spanier / als Niederländer / nach der Zeit sich eines bessern besonnen / und an statt / daß sie ihre Feinde in die See versencket / oder zu solchem abscheulichen Entschluß / mit Anzündung der Pulverkammer / genöthiget / dieselbe / wann sie ihrer mächtig wurden / in eine abscheuliche Gefängnuß geworffen haben / und meyneten die Spanier / die Niederländer würden durch solche Gefangenschafft abgeschrecket werden / sich wieder zu einem See-Streit zu wagen / die Niederländer hergegen giengen solches willig ein / weil ihre Leute dadurch vielmehr angefrischet wurden / sich biß auff den letzten Mann zu wehren.

Auff solche Weise haben die Niederländer sich Meister zur See gemacht / die Spanier zu verschiedenen mahlen / absonderlich aber Anno 1639. mit ihrer erschrecklichen Flotte verjaget / daß man heut zu Tage nirgends in der gantzen Welt dergleichen Macht zur See wird antreffen / als in Holland; und mag es wohl ein rechtes Wunder geachtet werden / daß ein so kleines Land eine solche Macht beydes zur See / als in allen andern Sachen / auffbringen kan / welches doch nichts selber hat / das zur Rüstung eines Schiffes dienen möchte / sondern muß alles von aussen her-

holen/und gleichwol ist in allerhand Wahren kein grösserer Handel in der Welt / als in Holland / ohnerachtet das Land selber nichts fürbringet. Hier sind gantze Schiffs-Flotten zu Kauff oder zur Häur / wann nur ein Kauff-oder Heurs-Mann zu finden. Nirgends findet man bessere See- und Steur-Leute / und in wenigen Tagen vermögen sie eine grosse Kriegs-Flotte in See zu bringen.

Kommen wir auff das Kriegs-Wesen zu Lande; so muß ich bekennen/daß die heutigen Batavier von ihren Vorfahren/durch allzu grossen Uberfluß und üppige Aufferziehung / fast gäntzlich entartet sind/ ihr gutes Geld und Silber aber locket so viel Volckes hinein/ daß sie eine grosse Macht bald auff die Beine bringen können / zumahl weil man hie vor tapffere Soldaten eine sonderliche Danckbarkeit erfunden hat / dann wann einer in ihren Diensten im Feld oder Schlachten in Schaden kompt / so hat er davor ein gewisses Stück Geld zu geniessen: solcher Gestalt ist neulich eine solche Ordnung in Holland publiciret worden / (wiewol etliche diese Ordonnance lieber auff das See-als Landvolck ziehen wollen.)

Vor den Verlust beyder Augen / soll ein Mann zu geniessen haben	1500. Fl.
Vor den Verlust eines Auges.	350. Fl.
Vor den Verlust beyder Armen.	1500. Fl.
Vor den Verlust eines rechten Arms.	450 Fl.
Vor den Verlust des lincken Arms.	350. Fl.
Vor den Verlust beyder Händen.	1200. Fl.
Vor den Verlust der rechten Hand.	350. Fl.
Vor den Verlust der lincken Hand.	300. Fl.
Vor den Verlust beyder Schenckel.	700. Fl.
Vor den Verlust eines Schenckels.	350. Fl.
Vor der Verlust beyder Füsse.	450. Fl.
Vor den Verlust eines Fusses.	200. Fl.

So solten auch die jenigen/ durch sothanen Krieg zur Hand-Arbeit untüchtig gemachte / ihr Lebtag von dem Staat unterhalten werden.

Weil aber die sämptliche Niederlanden voller Städte und Vestungen / das Land selber aber fast durch und durch mit Wasser-Gräben / Schleussen und Teichen angefüllet / also / daß man viel Landes / wann man wil / in einem Augenblick unter Wasser setzen kan / so gewehnen sie ihre Land-Militz mehr zu Belagerung und Vertheidigung der Vestungen / als zu Feld-Schlachten/ massen in diesen Landen mit den Feldschlachten wenig zu gewinnen stehet/ weil / wie gesagt/der Sieghaffte Feind alsobald eine Vestung oder Paß vor ihm findet. Zu solchem Ende unterhalten

sie

sie mehr Fuß-Völcker / als Reuter / weil jene in den Vestungen mehr Nutzen schaffen können / als diese / und haben sie in dem Spanischen Kriege jederzeit über 100000. Mann auff den Beinen / und in ihrem Eyde gehabt.

Diese Art zu kriegen / haben die zween Grafen von Nassau / Mauritius und Wilhelm, in den Niederlanden wider die Spanischen eingeführet / dannenhero nach der Zeit die Kriegs- und andere Wissenschafften / Läger zu schliessen / Vestungen zu erobern und zu defendiren / in diesen Landen so hoch gestiegen / daß sich von allen Enden her vornehme Fürsten und Herren daselbst / als in der rechten Martis Schule eingefunden / und ihren Grund erlernet: man will sagen / daß König Gustavus Adolphus unbekandter Weise sich ebenmässig bey den Niederländern auffgehalten / und als ein gemeiner Soldat unter Printz Mauritius gedienet habe.

Durch die hohe perfection haben die Niederländer solche Vestungen eingenommen / die vor der Welt ein Schrecken / und vor unüberwindlich / geachtet worden / als Grolle / Breda / Hulst / und am allermeisten Hertzogenbusch / welche Stadt / ob sie gleich von Natur durch Morast befestiget / gleichwohl der Niederländer Macht weichen / und sich übergeben müssen / und von derselben Zeit an konte man sagen / daß keine Vestung unüberwindlich sey / weil Hertzogenbusch erobert worden.

Es sind aber die Niederländer deßwegen in Feldschlachten nicht vor blosse Kinder zu achten / dann / als sie im Jahr 1600. die Spanier und Welschen bey Neuport / in dem so genandten Flandrischen Treffen / ruinirten / liessen sie genug sehen / daß sie auch wohl Stand zu halten wusten / unerachtet sie damalen mitten in Feindes Land / und an einem ihnen zur Schlacht überauß ungelegenen Orte kämpffen musten.

Das XI. Capitel.

Der Niederländer Schiffahrten in alle Welt. Ihre Regierungs-Art. Was der Printz von Oranien vor einer sey. Ihre gemeine Intraden, was sie vor Geld können auffbringen.

IM übrigen / weil die Niederlanden sich fast allein von dem Kauff- und See-Handel erhalten müssen / so haben sie sich jederzeit mit vielen Königen in Commercien-Tractaten, und andere Off- oder Defensive-Alliancen, eingelassen. Zu jenem haben sie am bequemsten befunden / die Hansee-Städte / die Könige von Dännemarck / Schweden / Reussen und Türcken: zu diesem aber /

nachdem es die Unbeständigkeit und Veränderungen der Conjuncturen erforderten.

Was sie aber am allermächtigsten machet / sind die beyden Kauff-Gesellschafften / nemlich die in Ost- und die in West-Indien / dieses seynd zwey Collegia, so mit Consens und Autorität der General-Staaten auff gewisse Jahre eingesetzet / daß sie in beyden Indien (obgleich nur ein Indien ist / so nennet doch der gemeine Mann die neue Welt Americam auch West-Indien / theils / weil es ebenmässig seltsame und köstliche Wahren liefert / theils auch / weil die Fahrt über See nach beyden fast auff eine Zeit / nach Orient zwar durch die Portugiesen unter Vasco Gama, nach Occident aber durch die Spanier unter Christophoro Colono oder Columbo gefunden worden /) mögen handeln / und nach Erforderung öffentliche Kriege führen.

Welche zu diesen Compagnien das meiste Geld schiessen / die werden die Haupt-Participanten (darauß man die Bewinthebbers oder Curatoren dieser Compagnie erwählet /) genennet / und aus diesen werden die Gouverneurs erwählet. Unter diesen Compagnien stehen heut zu Tage grosse Länder und Königreiche in Africa, America, am allermeisten aber in dem Asiatischen grossen und sehr fruchtbar- und reichen Theile Indien / und desselben Insuln / woselbst sie den Spaniern und Portugiesen grossen Vortheil abgewonnen / und ihr Vatterland mit unsäglichen Gütern angefüllet haben.

In Ost-Indien hält die Compagnie ihre eigene Rähte und Gouverneure / zu deren Sitz die Stadt Batavia / an statt der alten heydnischen Stadt Jacatra, erbauet ist / aus dieser Stadt gehen die Schiffe auß und ein / von / und in alle Indische und andre Quartiere / hie werden die Kriegs- und Kauffmanns-Schiffe mit Ordre versehen / welche der Gouverneur mit Zuthuung der Indianischen Rähte gibt / der Gouverneur pfleget zwar sonsten nur drey Jahr zu regiren / aber der heutige / Namens Johannes Maatzuyker, hat viel länger geherrschet / weil man seiner Treu jederzeit versichert gewest ist.

Die West-Indische Compagnie hat ihren Sitz in der sehr festen Stadt Mauritiopolis und Recif, so in Brasilien gelegen / erwählet / aber durch die Portugiesen ist dieser sonst grosse Zucker-Handel sehr geschwächet worden / welche auch noch biß auff den heutigen Tag / den Meister an diesen Orten spielen.

Als Anno 1651. Wilhelmus II. Printz von Oranien / ohne Erben Todes verblichen / da kamen die Stände im Haag zusammen / und rahtschlagten zuforderst über drey Puncten / nemlich über die Vereinigung / über die Religion / und über das Kriegs-Wesen. Was den ersten anlanget / so ward beliebet / daß die Utrechtische Union in ihren Würden bleiben solte / und solche ist darauff confirmiret /

mirt/ und in vielen Stücken vermehret worden: So ward auch beschlossen / daß die Reformirte Religion in allen Stücken / nach dem Dordrechtischen Synodo, solte offentlich gelehret und gehandhabt werden / dabey aber doch auch andere Religionen / und viele Secten / hin und wieder im Schwange gehen und geduldet werden. Endlich wurden auch im Kriegs-Wesen / welches das meiste zu thun machte / gewisse Gesetze und Regeln auffgesetzet und geordnet.

Weil aber acht Tage nach obbemeldtes Printzen Tod / seine hinterlassene Wittibe den jetzigen Printzen von Oranien zur Welt brachte / so ist derselbe / wider seiner Widersacher Willen und Danck / im vorigen Jahre / mit grossem Frolocken deß Volcks / zu einem neuen Statthalter erkläret worden / worzu die Stände durch die gegenwärtige Noht gezwungen / doch musten zuvor verschiedene Landes- und Freyheit-Beschirmer aus dem Wege geräumet werden.

Ehe ich aber meine Rede schliesse / habe noch ein und anders zu erinnern: Nemlich / weil die Vereinigten Niederländer in Braband und Flandern / viele und ansehnliche Städte den Spaniern abgenommen / welche zu verschiedenen malen angehalten / daß man sie auch durch ihre Deputirten in den Raht der General-Staaten möchte kommen lassen / so haben sie doch solches / als durch das Schwerdt eroberte Plätze / niemalen erhalten mögen / zumal / weil sie bey weitem nicht so viel / als eine der vereinigten Provincien / zur allgemeinen Beschirmung deß Landes / beytragen können. Ob ihnen aber eigene und besondere Auffseher ihres offentlichen Geld-Kastens / wie den Drentischen / gestattet / stehet noch in Zweifel. Immittelst ist ihnen / gleich auch den Flandrischen / von vielen Jahren her ein Ober-Gericht vergönnet / zu welchem die letzte Appellation geschiehet: die Brabandtischen Städte (derer vornehmlich acht sind / als Hertzogenbusch / Breda / Bergen op Zoom / Mastricht / Grave / Steinbergen / Eindhoven und Helmond /) haben solches Gerichte im Haag / die Flandrischen aber zu Mittelburg in Seeland.

Die Drente verhält sich fast eben also / wie itztgemeldte Städte und Länder gegen dem gantzen Estaat / doch hat sie Macht / ihren eigenen Statthalter zu erwählen / und hilffet / gleich den andern vereinigten Provincien / die allgemeine Last tragen: Sie hat auch ein Ober-Gericht / welches Lottinch genennet / und bald in diesem bald jenem Dorffe gehalten wird / von welchem man nicht appelliren kan; Sie hat aber keine Stimme unter den General-Staaten / weil sie sich nicht gleich im Anfange unter die Vereinigung begeben / und sich von den Benachbarten / Gröningen / Frießland und Ober-Issel biß auff diesen Tag / noch als ein abgesondertes Land hält.

Wei-

Weiter ist zu mercken/ daß/ im Fall die General-Staaten mit dem Staats-Raht im Haag nicht allein getrauen/ eine oder andere Sachen/ wegen gar zu grosser Wichtigkeit/ zu heben/ sich alsdann die so genandte groote Vergadering versamlet/ da nemlich alle 7. Provincien/ nachdem sie zuvor auff ihrer Provincial-Versamlung alle Stücke und Puncten/ von denen man auff dieser grossen Versamlung handeln soll/ wol und reifflich überwogen/ eine ansehnliche Zahl aus ihrem Mittel zu Abgeordneten erwählen/ und dieselben mit gemessenem Befehl auff sothanen grossen Land-Tag schicken.

Eine jede Provintz hat vor sich noch absonderlich ein Hof- und Land-Gericht/ also hält Gelderen seines in Nimwegen/ bißweilen auch zu Zutphen/ oder Arnheim; Seeland zu Middelburg: Frießland zu Liewarden: Ober-Jssel zu Vollenhoven: Utrecht und Gröningen in den gleichbenahmten Städten. Holl- und West-Frießland aber im Grafen-Haag.

Hieselbst wohnet auch der gewöhnliche Statthalter/ welcher zwar in der Versamlung der General-Staaten keine Stimme hat/ doch stehet ihm frey/ solcher hohen Versamlung beyzuwohnen/ und sein Gutdüncken zu eröffnen: Von diesem Statthalter ist anbey auch wohl zu mercken/ daß er nicht jederzeit ein Statthalter über alle Vereinigte Niederlanden gewesen; dann im Anfang hatte Holl- und Seeland einen eigenen/ die übrigen 5. Provincien aber auch jede ins besonder einen Statthalter/ mit der Zeit aber haben sie sich alle unter einen eintzigen Statthalter begeben/ ohne das eintzige Frießland/ welches nach deß Printz Wilhelmi I. Tod/ weil dessen Sohn Moritz noch sehr jung/ Graf Wilhelm Ludwig von Nassau nicht allein zum Statthalter/ sondern auch zum Feldherrn oder General angenommen. Dessen Bluts-Verwandter auch ihm (doch nur in der Statthalterschafft) nachgefolget/ dann nach dessen Tode kam sein Bruder Ernst Casimir/ Anno 1620. und dessen Sohn Henrich Ernst/ Anno 1632. hernach im Jahr 1640. dieses Bruder Wilhelm Friderich/ in ihrer Vorfahren Fußstapffen/ und wiewohl man es vor gut befunden/ daß in allen vereinigten Provincien nur ein eintziges Ober-Haupt deß Kriegs/ als Capitain-General gefunden und gewählet würde/ so war es doch unmöglich/ daß jedes Land vor sich auch absonderlich einen Statthalter hielte/ massen der Zweck beyder Chargen gar weit von einander abgesondert ist.

Die übrigen Provincien sind/ mit ihrer Statthalterschafft/ jederzeit bey dem Hause Oranien blieben/ welche insonderheit in Holl- und Seeland viel Land und Städte bekommen/ dann dorten haben sie die Städte Leerdam/ Jsselstein/ Gertraudenberg und andere; hier aber die zwo Grafschafften Veere und Vlissingen/ weil auch dieser Statthalter das Haupt deß gantzen Seeländischen Adels und Rit-

ter-

terschafft / so hat er in dieser Provintz zwo Stimmen vor sich / und sonsten viel zu sagen / ohne was er sonsten noch in dem Brabandischen Gebiete vor Städte und Länder hat: und kan seine Macht am allermeisten aus nachfolgendem Titul ersehen werden / da er sich schreibet: Fürst von Nassau und Oranien / Graf von Katzenellenbogen / Vianden / Dietz / Lingen / Mörs / Büren / Leerdam ꝛc. Marckgraf von Veere und Vliessingen / Baron und Herr von Breda / Grave / Luyck / Diest / Grimberg / Heerstal / Cranendonck / Warneston / Alrack / Naseroe / S. Veit / Duesburg / Polane / Willemstadt / Nierfahrt / Isselstein / S. Martinsdamm / Gertraudenberg / Casteel Regnard / Ober- und Nieder-Schwalbe / Nahldwig / Erblicher Viconte von Antwerpen / und Vesont: Statthalter in Geldern / Holland / Seeland / wie auch eines Theils der West-Friesen / unter Holland gehörig / Utrecht / Gröningen / Zutphen und Ober-Yssel / Oberster Kriegs-Herr / oder General-Capitain zu Land / und Admiral General zu Wasser.

Im übrigen / damit meine Herren die Namen solcher hohen und Weltberühmten Helden wissen mögen / so berichte ihnen / daß der erste Statthalter (den man wegen seiner übergrossen Meriten, gar den Grafen von Holland nennete /) gewesen ist / der offtgemeldte Wilhelm der Erste / hernach dessen zweyter Sohn Moritz / (massen der ältiste / Namens Philippus VVilhelmus, damalen in Spanien noch im Arrest war / darauff dessen Bruder Friedrich Henrich der II. Nach dessen Absterben / so / wie oben gemeldet / Anno 1651. eingefallen / haben sich zwar die meisten Niederländische Stände / durch Cromwell / der Engeländer Protector / der allen Stuartischen Nachkömlingen / (davon der itzige Printz von Oranien / welcher 8. Tage nach seines Vatters Tode / von Maria, Königs Caroli I. Stuarten in Engelland Tochter geboren /) Spinnen-feind war / bewegen lassen / sich zu verpflichten / daß hinfüro keiner mehr von diesem Geschlechte zu solcher Würde gelangen solte / zumal ihnen vor Augen stünde / daß auff solche Weise viele mächtige Republiquen / wann sie einem Menschen die Herrschafft auff sein Lebenlang / will nicht sagen / auff seine Nachkommen / auffgetragen / zu Grunde gangen / dann also hätte Pisistratus Athen: Cypselus Corinthum: Thrasibulus, Gelon, Dionysius, Hiero und Agathocles, die Syracusaner, Phalaris Agrigent, Fido Argos, Archelaus Cretam, Evagoras Cyprum, Polycrates die Insul Samum, Mamercus Catanam, Scaliger Veronam, Bentivoglius Bononiam, Menfredomus Favenciam, die Medices Florentz, ja / Julius Cæsar hätte auff solche Weise gantz Welschland / und was dem Römischen Reich unterwürffig gewesen / in seine Gewalt bekommen.

Weil aber hingegen die noch heut zu Tage währende Republiquen / als Genua, Lucca, Geneve, die Schweitzer / VValliser, Volt-

Veltlin und Graubünder / ihnen diese Regul allemahl haben recommendiret seyn lassen / daß man das höchste Regiment niemand auff Lebenszeit anvertrauen solte / dahero kompt es auch / daß sie in ihrem Valor bleiben.

Ich wolte wohl auch von Venedig an diesem Orthe melden / aber die Herrschafft ist von der ersten Zeit her / biß auff gegenwärtige Stunde / vielmahl verändert worden / und ob gleich derselbe Hertzog auff sein Lebenlang das obriste Haupt ist / so sehen ihm doch die Herrn Senatores, ohne welche er nicht das geringste thun darff / gewaltig in die Karten / ja setzet er nur einen Fuß aus der Statt Venedig / so ist er nicht ein Haar besser / als ein ander gemeiner Unterthane.

Alles dieses erwogen die Niederländische Stände gar reiff-lich / liessen sich demnach von gemeldtem Cromwell gar leicht zu seinem Willen bereden / ohnerachtet Seeland / als welche dem Printzen zu allen Zeiten sehr geneigt gewesen / angesehen / daß er verschiedene Stimmen / Stätte und Länder / ja den gantzen Adel und Ritterschafft in derselben Provintz hat / sich euſſerſt bemühete / ihn auff seiner Vor-Eltern Thron zu erheben; Als aber diese itzige Kriegs-Unruhe so uhrplötzlich einrisse / sahe man sich bald nach einem Statthalter / der die unruhigen Köpffe in einen Sinn brächte / umb / und ward endlich / nachdem die meisten und vornehmsten / so das Obstat euſſerſt hielten / auß dem Wege geraumet / dieser junge und eintzige Printz von Oranien auff seine Lebenszeit / ja Erblich zum Statthalter der Vereinigten Niederlanden (außgenommen Frieß-land) erkläret.

Scheinet demnach / daß die Länder darzu erkohren / durch einen Statthalter beherrschet zu werden: Massen diese Obrigkeit schon lange zuvor / ehe sie ihre völlige Freyheit erworben / hieselbst gewöhnlich gewesen. Dann Anno 1490. setzte Käyser Maximilianus I. den Hertzog von Sachsen / Albrecht / zum Obersten Statthalter über die sämptliche Niederlanden. Anno 1480. war schon Jodocus von Lalain Herr zu Montigne, Ritter des güldenen Vlies / zum absonderlichen Statthalter über See- und Holland / und von Käyser Carolo V. Renatus von Nassau / Fürst von Oranien / zum ersten Statthalter über Geldern / Zutphen und Utrecht eingesetzet / unter diesen zween Käysern sind die Statthalter dieser Orthen am ersten bekandt worden.

Solopesto bathe den Holländer / ihm nicht übel zu deuten / wann er etwas darzwischen fragte: Ich höre von dem Herrn / sprach er / daß der Printz von Oranien sich in seinem Titul erstlich Fürst von Nassau neñt / woher komt es dann / dz er diesen Titul Nassau / als welcher ja voran stehet / nicht vielmehr / als den von Oranien / ins gemein gebraucht / auch von jederman nit vielmehr Printz von Nassau / als Printz von Oranien genennet wird?

Das

Das mag vielleicht/ gab der Holländer zum Gegen-Bericht/ daher rühren / weil Oranien ein absolutes und souveraines Fürstenthum in Franckreich ist/ dahero nennet man den Printzen lieber nach demselben / als Nassau / welches nur sein Stammhaus/ und ein Fürstenthum und Lehen deß Römischen Reichs ist/ und in welchem er anitzo nichts mehr besitzet. Hie solte man zwar meynen/ daß man dann in dem Titul den Namen von Oranien/dem von Nassau/ als dem geringern/ vorziehen solte/ aber solches nimmet mich nicht Wunder/ massen man bey andern Herren sehen kan/daß sie auch wohl die höhere Titulen den geringeren nachsetzen.

Wie lesen wir in dem Titul deß Hertzogen von Savoyen? der „heisset: Hertzog von Savoyen, Cabales, Aste, Genev, Montferrat, „Fürst zu Pedemont, Marckgraf zu Salutz, Graf zu Genev, Ro„mont, Niza, Asti und Tendi, Freyherr in den Thälern und Fossin, „Herr zu Verzell, Marckgraf zu Cedri, Oneglia und Mari, Marck„graf in Welschland / Fürst und immerwährender Statthalter „deß Römischen Reichs/ König in Cypern.

In diesem Titul wird der Königliche gantz hinten gesetzet/ da er doch der vornehmste/ und ob er gleich an Cypern keinen Theil mehr hat/ so hindert doch solches an seiner Ansprach darzu nichts/ massen die Englischen Könige sich auch von Franckreich/ der Spanische von Jerusalem / die Sachsen Hertzogen von Gülich / Cleve und Berge ꝛc. schreiben / ob sie gleich von diesen Ländern nichts besitzen / immittelst ist gewiß / daß aus diesem Fundament der Hertzog von Savoyen der Vornehmste unter den Welschen Fürsten / ja/ selbsten dem Groß-Hertzog von Florentz/ mit außdrücklichem Vorbehalt deß Pabstes / vorgezogen worden / deßwegen er sich Se. Königliche Hoheit tituliren lässet / und seine offene Hertzogs-Kron/ wie eine Königliche oben zusammen geschlossen/ führet.

Im übrigen ist mir auch nicht unbewust/ daß das Wort Oranien auch wohl vor Nassau in obbemeldtem Titul stehet. Man muß aber nicht meynen / daß die Statthalterschafft dieses vornehmen Printzen eben so beschaffen sey / als etwan eines anderen Königs Statthalterschafft/ dann diese Printzen werden/unerachtet sie sich vor Diener der General-Staaten erkennen/ gleichwohl würdig erkläret / daß Könige ihre Töchter ihnen nicht versaget haben/ solches machet nicht allein ihr hoher Stamm und grosse Güter / sondern allermeistens ihre mächtige Einkünffte/ die sie von den Niederlanden haben / mit welchen die Statthaltere zu Brüssel oder Mayland keines wegs zu vergleichen.

Wann der Printz / als Capitain General / zu Felde ziehet / so hat er neben seiner Statthalterhafft monatlich zehentausend Holländische Gülden / wann er etwas wichtiges außrichtet / so bekommet er 40000. solcher Gülden / und auff die Kundschaffer / und an-

dere

dere Unkosten / wird ihm eine ansehnliche Summe / die sich bißweilen auff 100000. Gülden erstrecket / außgezahlet / davon er keine Rechnung zu thun schuldig ist.

Was er aber als Statthalter bekomt / ist fast nicht zu glauben / und meldet ein gewisse Verzeichnuß / daß das Haus Oranien vom Jahre 1586. biß 1650. eine Zeit von 70. Jahren / allein von der Provintz Holland / in solcher Qualität / genossen und empfangen 29. Millionen / und noch 69975 8. Pfund: was mögen noch wohl die übrigen Provintzen hergeschossen haben?

Behüte Gott! war Pansa Einwurff / das ist eine erschröckliche Summa / die manche Könige nicht geniessen / dann wann ich die andere fünff (ausserhalb Frießlands) Landschafften darzu rechne / so hat er ja wohl 6. mal so viel / als die angezeigte Summa / genossen: Nein / nein / mein Herr / warff der Holländer dargegen ein / die Provincien sind nicht alle so reich / und contribuiren nicht alle so viel / wie Holland / welche die allerreichste ist / und allein mehr als halb so viel gibt / als die andere Provintzen mit Frießland / dann wann / zum Exempel / eine Summe von 100000. Gülden zum allgemeinen Staat soll hergeschossen werden / so gibt die Provintz Holland allein 57000 / Frießland 11000 / Seeland 9000 / weil diese zwo / nächst Holland / die reichesten: die übrigen 23000. werden unter die übrigen 4. Provintzien eingetheilet. Gleichwie aber Holland allein so viel zum allgemeinen Schatz-Kasten contribuiret / also gibt Amsterdam / die vornehmste Stadt darin / wiederumb das meiste von allen anderen Holländischen Städten / und will man sagen / daß sie allein jedesmal drey acht-Theil der gantzen Provintz auff sich nehme.

Sonsten haben die Vereinigte Niederlanden / über der Ost- und West-Indischen und anderen Seefahrt / ein unbeschreibliches Geld von allerhand Wahren einzukommen / als da ist das Haupt-Geld / Schorstein-Geld / der zweyhunderte Pfenning / welche drey Schatzungen extraordinair sind: Die ordentliche Einkünffte werden gesamlet von den Wahren selbsten / und anderen beweglichen und unbeweglichen Gütern / als nemlich / Haus-Steuer / von den Dienstbotten / von Wagen und Schiffen / von besäeten und unbesäeten Ackern / von gestempeltem Papier / von freventlichen und ungegründeten Processen / von Saltz / Bier / allerhand Weinen / Essig / Baum-Oele und Fisch-Thran / und wird der Wein-Zoll zu Amsterdam allein jährlich auff 200000. Gülden verpachtet. Von Butter / von allerhand gemahlenen und ungemahlenen Feld-Früchten / von allerhand Baum-Früchten / von Viehe / Talch- und Wachs-Liechtern / Stein-Kohlen / Brand-Holtz / von Toback / Seiffe / Bley / güldenen und silbernen Lacken / von allerhand wollinen Lacken / güldenem Leder und Tapeten / von Lachsen und Heringen.

Ein

Ein Frantzose / der bey dieser Erzehlung war / kunte sich bey diesem letzten Wort nicht enthalten / herauß zu brechen: Ach mein Herr Holländer / schweiget / und saget mir nichts mehr von Heringen / oder mir wird / vor allzu grossem Verlangen darnach / übel / und wundert mich nicht wenig / wo doch die frische Häringe / die sonsten umb diese Jahrs-Zeit aus Holland anzukommen pflegen / anitzo so lange außbleiben? doch / ich erinnere mich / daß die Heringsfahrt itzund wegen der Engelländer unsicher ist / immittelst mein Herr / können die Holländer dann so grossen Nutzen auß diesem kleinen Fisch haben / weil sie deren so viel in die gantze Christenheit verführen? Was vor einen unsäglichen Nutzen / gab jener zur Antwort / dieser Fisch-Fang im Lande bringe / ist nicht wohl zu beschreiben: Dann durch die Holländer allein (ohne die andern Völcker) werden jährlich über 300000. Last gefangen. Ich erinnere mich hierbey dessen / was Anno 1610 Walter Raleg dem damaligen König in Engelland hinterbracht / daß nemlich zur selben Zeit die Holländer / auff der Englischen See / mit 3000. Schiffen (so sie Härings-Buysen nennen /) und 50000. Menschen gefischet hätten / ja / daß sie hierzu / und zum Verhandelen / noch andere 9000. Schiffe / mit 150000. Menschen / in Bereitschafft gehalten: Wie auch / daß 20. Härings-Schiffe 8000. Menschen ernehren könten. Nun ist bekandt / daß die Fischerey mit der Zeit biß auff diese Stund immerdar zugenommen / darauß dann allein zu sehen / was der Staat vor mächtige Einkünffte haben muß / wann man betrachtet / daß man in den Niederlanden vor jede Tonne Häringe (der 12. auff eine Last gehen /) 20 Stüber Zoll geben muß.

Hiemit will ich schliessen / wann ich noch zuvor zween Puncten kürtzlich berühret / 1. daß die Ommelanden mit Gröningen zwar eine eintzige Provintz zusammen machen / gleichwohl aber ihre eigene Herren und Rechte haben / ja / ihre Einwohner selber / nach eigenem Belieben / mit Aufflagen beschweren. 2. Daß der so genandte Rahts-Pensionarius, ob er gleich von der Provintz Holland allein dependiret / in allen Niederlanden einen grossen Nachdruck geben kan: Von diesem ist zu wissen / daß er nichts anders ist / als ein Advocatus Provincialis, oder Obrister Worthalter der Holländischen Provincial Staaten im Haag / hieselbst wohnet er auch allezeit / und ist allen Holländischen gleich viel obligirt / er verrichtet weder in Holland noch anderswo etwas / das ihm von Ampts wegen nicht gebühret / doch haben seine Rahtschläge / als eines Mannes / der gemeiniglich von sonderbaren Wissenschafften und außbündiger Klugheit / einen überauß grossen Nachdruck / wie an Johann de Witt zu sehen gewesen: Dem itzo nachgefolget ist / der Raht-Pensionarius (oder Land-Advocat, oder Syndicus Provincialis) Fagel: Sein Amt bestehet darin / daß die rechte Frey- und Gewohnheiten deß Landes und der

Staaten Authorität/nach Möglichkeit/unverletzt erhalten werden: Muß auch allen Provincial-Land-Tagen / wo er durch keine Ehhafften verhindert wird/ beywohnen.

Bey der Versamlung setzet er sich an einer absonderlichen Tafel nieder / und eröffnet der Versamlung gleich am ersten Tag mit entdecktem Haupte / was in diesem Land-Tage vorgenommen werden soll. Wann darauff ein jeder von den Provincial-Ständen den Eyd der Verschwiegenheit abgeleget/werden die vorfallende Sachen deliberiret/ und deßwegen eines jeden Provincial-Staaten Meynung durch den Rahts-Pensionarium eingesamlet / und angemercket / da alsdann die meisten Stimmen durchdringen / außgenommen in gar hochwichtigen Sachen/ als in Schatzungen/ Zöllen/ Krieg/ Frieden oder Verbündnüssen/ dann hiezu müssen sie allzusammen überein stimmen.

Der Advocatus Provincialis machet hierauff eine kurtze Verfassung aller abgehandelten Sachen und Abschieden/ und verschaffet / daß davon eine Abschrifft nach Verlauff 8. Tagen den Edelen und Städten zugeschicket werde/damit ein jeder Theil wissen möge/ was hieselbst beschlossen sey.

Ich meyne/ ich habe euch nunmehro ein Land beschrieben/mit welchem keines in der Welt zu vergleichen/ es ist klein/ und herrschet in den abgelegnesten Ländern der Welt / es ist kurtz begriffen / und schreibet doch öffters hohen Potentaten Gesetze vor: Es ist klug/ solches siehet man aus seiner klugen Regirung; der gemeine Mann/ bey den Außländern/ bildet ihm zwar ein / daß in den Niederlanden niemand anders/als Kauff- und Schiffleute/wohnen/ aber sie irren gewaltig / hie sind die Edelsten Geschlechter/ deren von Brederode/ von Wassenaer / von der Mile / von Asperen ꝛc. Hier sind die reichesten Kauffleute / welche man kleine Könige zu nennen pfleget/ solche machen/ daß man die Stadt Delfft/Amsterdam/Rotterdam/ Middelburg und Enckhuysen / vor Magazinen deß gantzen Europæ halten muß. Hier wohnen die Leute/die in aller Welt so viel Schiffe über See außschicken / die einen so gewaltigen Handel treiben / die gantze Säcke voll Ducaten in ihren Contoiren stehen haben/ die ihre Factoren, reiche Läden und prächtige Häuser in grosser Menge besitzen.

Die berühmtesten darunter sind die/ de Geer / die Coiman/ die Barthelothy/die Schotten/ von Gangelt und andere.

Lorentz de Geer besitzet/neben seinen Brüdern/ viel außerlesene Güter umb Stockholm in Schweden/er hat die Kupffer-Bergwercke in Schweden (doch kan man das meiste Lob deßwegen viel besser seinem Vatter/ Ludwig de Geer/ zuschreiben/) zu grossem Vortheil der Cron auffgerichtet: Dieser (Ludwig) hat der Königin Christina, auff eigenen Kosten/ 16. Schiffe außgerüstet / und allen

noht-

nohtwendigen Vorschuß gethan / welches von einer Privat-Person unglaublich scheinet. Er hat armen Kirchen / Haus-Armen / und dergleichen Leuten / mit unvergleichlicher Großmühtigkeit und Liebe / ohne Hoffart / sondern ins geheim / an allen Protestirenden Orten in Europa, in seinem Leben über eine Million außgetheilet / und denenselben nach seinem Tode noch darzu ein überauß ansehnlichs Capital hinterlassen / davon die Außtheiler Zeugen gnug sind. Das ist ein Mann gewesen / was kan man dann von der gantzen Republiq urtheilen?

Diß ist das kleine Land / das in einem Huy mehr Geld auffbringen kan / als 4 oder 5. Könige: denn nach demjenigen facit, welches neulich ein guter Lands-Patriot gemacht / ist solches klärlich zu erweisen: Dieser gab einen Vorschlag / dadurch über alle Ordinair-Aufflagen der vier noch übrigen Provincen Holl- Seeland / Gröningen und Frießland / (dann die drey andern waren schon in Feindes Macht /) eine Summa von 33. Millionen und mehr / könte auffgebracht werden / und solches alles ohne sonderliche Beschwerung deren / die darzu legen solten: Es können / sprach er / zu Dienst deß Vatterlandes hundert und dreyssig tausend Mann zu Wasser und Lande unterhalten werden / nemlich 100000. Mann zu Fuß / 16000. zu Pferde / und 14000. Bootsleute oder Matrosen.

Er setzte weiter vor diese erschreckliche Macht / samt den dazu gehörigen Servis-Geldern / jährlich zwo und zwantzig Millionen / weil man aber diese Summe durch die gegenwärtige Verpachtung der Zölle und Einnahmen nicht machen kunte / so sprach er / daß es viel heylsamer wäre / wann die obbemeldte Anzahl ohne die geringste Plage gleich durch / und ohne Vervortheilung / von den Landes-Eingesessenen / und zwar von einem jeden nach Vermögen hergeschossen würde; alsdann würde es der Staat gut befinden / und verordnen / daß die Verpachtung aller Arten und Sorten von Aufflagen / Consumption und Accisen, ins künfftig gantz und gar abgethan und unterlassen würde. An deren statt man eine richtige und gleichlauffende Anlage machen müste / vor alle Städte / Freyheiten und Dörffer: nach welcher dieselbe wochentlich oder monatlich eine gewisse Summe Geldes von ihren Einwohnern / und also von den sämtlichen Eingesessenen dieser Länder / auff nachfolgende Maß einbringen / und zu einer gewissen Rechen-Kammer richtig liefern und auffheben lassen solten.

Nemlich / die Unterthanen solte man seiner Meynung nach schätzen / jeden nach seinem Vermögen / als / zum Exempel / unter den Einwohnern auff dem Lande wirfft er auß an Prieſtern / Schultheissen / Secretarien, und dergleichen Personen von condition, so auff dem platten Lande / insgesamt 15000. Mann /

unter denselben/solten 3000. jährlich 100. geben / davon hätte man alsobald 300000. Gülden. Dann würden/ weiter derselben noch 3000. jährlich 80. Gülden geben können / welches zusammen 240000. Gülden außmachete/und noch andere 3000. würden 60. Fl. geben/solches würde sich auff 180000. Fl. belauffen / noch andere 3000. müsten jeder jährlich 40. Fl. geben / welches 120000. Fl. und dann die übrigen 3000 ein jeder 20. Fl. welches eine jährliche Summa von 60000. Fl welches alles in allem auff die 900000. Holländische Gülden jährlich einbringen würde.

Auff dergleichen Arth rechnete er / daß man von Soldaten zu Fuß und Pferd / von dem Boots-Volck auff Kauff- und andern Schiffen / wie auch von Schiffleuten / so auff Kauff- und Fischer-Schiffen/von Einländischen Schiff-Leuten/ so in Zünfften begriffen/ auch von denen so in keiner Zunfft wären/von Arbeits-Leuten/ von Bauren/ und denen/ so auff dem Lande wohnen / von Gastgebern/Handwercks-Leuten/Krämern/so offene Buden haben/Kauffleuten/so ins Grosse handeln/Advocaten / Regenten/&c. deren insgesambt über 472000. seyen / jährlich eine Suma von 33196500. Fl. auffbringen würde.

Zu der Wochentlichen oder Monatlichen Einnahme dieser jährlichen Steur / meinte er / würden in den 4. Provintzen etwann 100. Einnehmer / 600. Commissen bey der Rent-Kammer / 13. Commissarien / 1. Secretarius/ 1. Kammer-Bewahrer/ 1. Einhitzer/ zehen Botten/ und 4. Diener erfordert werden/ deren sämptliche Besoldung sich jährlich auff 440000. Fl. belauffen möchte. Diese Summa von obiger abgezogen / machte einen ansehnlichen Schatz/ohne Beschwerlichkeit der Unterthanen/die hingegen aller Drangsal und des unleidlichen Schadens/so sie durch die Pachter und deren Thorwächter und Einnehmer erdulden/abkämen.

Diß ist das kleine Niederland / da man auff den 4. Universitäten Leiden/Utrecht/Franicker und Gröningē/die gelahrteste Leute von der gantzen Welt antrifft / hier findet man in geistlichen Sachen/ Heidanum, Coccejum, Hornbeeck und Maresium; in der Juris-prudentz, Colonium, Bekerts und Rusium; in der Medicin, Hornium, Sylvium und Schulium; in Mathesi, Schotten und Bruggen; in Orientalischen Sprachen den Welt-berühmten Gollium, und in der Histori sind am berühmtesten die zween Welt-bekante Männer Gronovius und Hornius.

Diß ist das Volck- und Stättreiche Land / in welchem man innerhalb 24. Stunden 7. Stätte abreisen kan/ deren keine der grossen Statt Hamburg in Deutschland weichen wird / dann in diesem Bezirck liegen Utrecht/ Amsterdam/ Harlem/ Leiden/ Delfft/ Rotterdam und Dordrecht. Sehet meine Herren / das ists / was ich euch von Holland / oder vielmehr von den Vereinigten Niederlan-

den/

den/zu sagen weiß; Ich hätte zwar Materie gnug/von diesem Lande außführlicher zu reden / wann ich alles beschreiben wolte/ aber was ich gemeldet/ist das nöthigste gewesen/ daran lasset euch begnügen/ fället mir noch etwas merckwürdiges ein / so solt ihr davon schon zu rechter Zeit part bekommen.

Das XII. Capitel.

Die andere See-Schlacht wird beschrieben. Trier/Colmar und andere Stätte werden belagert: Solopesto hält einen Ritterlichen Kampff mit einem frembden Ritter in vollem Küriß/ sieget ob/ und erkennet / daß sein Gegener die Princessin Trachila ist.

SJe bedancketen sich alle miteinander wegen der mitgetheileten Nachricht/legten sich damahlen zur Ruhe/ und wie sie am folgenden Morgen auffbrechen wolten / kam ein Bottе mit etlichen Briefen von dem Herrn General-Staaten/an die Käyserliche Armee in Francken/dieser war von den Frantzosen auffgefangen/und unter andern dieser Brief bey ihm gefunden worden/worinn die letztere See-Schlacht zwischen Engel- und Holland/ an den Printzen von Oranien/von dem Holländischen Admiral de Ruyter/ beschrieben war/ nachfolgendes Inhalts.

Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst und Herr:

Mein Unterthäniges letztes ist gewesen vom 6. lauffenden Monats ohngefehr umb Mittag.

EBen denselbigen Nachmittag begunte sich das Wetter wieder etwas auffzuklären / gegen den Abend konten wir die Feinde wieder sehen/und zu Nachts war das Wetter gantz klar und heiter. Den 7. war der Wind Nordwest/ und wieder sehr gutes Wetter/ da sich der Feind zu regen begunte/ darauff berieff ich durch das Ordinari Loß/den Kriegs-Raht an Borth/und beredete mich mit demselben,daß wir unsere Segel wolten einkürtzen so weit / daß die Ancker auff-und nieder stünden/auff daß/ wann die Feinde würden ankommen/ wir dieselbe desto fertiger außheben/ und mit der Ebbe entgegen treiben könten.

Die Glieder waren dazumahl noch nicht alle von meinem Borth geschieden / da die Feinde auff uns anzugehen begunten mit allen ihren Schiffen / welche in Gestalt eines halben Mondes / in drey Esquadronen / vertheilet waren ; die Esquadre von der weissen

Flagge/welche am nordlichsten lage/war die erste/welche sich umb 1. Uhr mit des Herrn Lieutenant Admiral Tromps Esquadre engagirte/und die wandten sich miteinander nach Nord-Osten. Ich/ und der Lieutenant Admiral Bankerts konten mit unsern Esquadern so bald von dem Feind nicht attaquiret werden / damit wir nun unterdessen nicht voneinander möchten getrennet werden / hielten wir uns alle Nord-Ostwerts hin / biß etwann des Nachmittags umb 2. Uhr : da dachte uns Zeit zu seyn / Sudwertz zu wenden/ ließ dannenhero ein Zeichen geben / und dem Herrn Lieutenant Admiral Tromp solches gleichfalls durch eine Advis-Jacht andeuten.

Nachdem wir uns nun gewendet hatten / geriethen wir mit ins Gefechte wider die Haupt-Esquadre/ und der Herr Lieutenant Admiral Bankerts wider die blaue Flagge.

Wir drungen miteinander quer durch den Feind hin / doch mit etwas besserem Glücke/als er/dann ich sahe/daß ihm seine Vorstange abgeschossen ward / und darauff einige Achtung haben musste. Als wir nun dieselbe gepassiret waren/und davon alle feindliche Schiffe abgeschnitten hatten/auch davon über Wind waren/ sahen wir/daß es nicht rahtsam/ dieselbe zu verfolgen ; sondern vielmehr mit denen anderen Nordwerts überzulegen/und dem Herrn Lieutenant Admiral Tromp zu Hülff zu kommen / welches auch gegen den Abend geschehen / da wir gesambter Hand mit dem Feind Sudwerts uns begaben / und fochten / biß wir durch die Nacht voneinander geschieden / und wir etwann 2. Meilen West-Nord-West von West-Cappel zu Ancker gekommen. Von allen Particularitäten / so Zeit wehrenden Gefechtes vorgefallen / ist uns unmöglich/eine vollkommene Relation abzustatten/ weil wir uns hiervon nicht haben können informiren lassen/wir versichern aber/daß/ GOtt Lob ! die Victorie biß daher an dieses Staats und Eurer Hoheit Seite seye / umb die Vollkommenheit derselben soll noch mit guter Resolution und Großmühtigkeit gefochten werden : Wir zweiffeln hierinnen im geringsten nicht an des Allerhöchsten Segen. Es ist beyderseits Furieus gefochten worden / doch an unserer Seiten von einem mehr / als von dem anderen / in dem auch einer mehr den Wind zum Vortheil gehabt / als der andere / und eben solches urtheilen wir auch von den Feinden. Von beyden Flotten sind viel beschädigte Schiffe und Officirer. An unserer Seiten sind geblieben der Vice-Admiral Schram/und der Schultz bey Nacht/Vlugh/wie auch die Capitaine Bergen und Backer/und Capitain Nassau ist sehr verwundet worden. Die Brander haben an beyden Seiten geringe Wirckung gethan / doch sind viele ruiniret und verbrandt/ die Feinde hätten auch einige derselben sehr gerne bey uns angebracht / doch ohne Erfolg. Den Schultz bey Nacht

de Haen haben wir geauthorisieret / den Platz des Vice-Admiralen Schramen unter des Herrn Lieutenant Admiral Tromps Esquadre/ wahrzunehmen / und den Platz des Schultzen bey Nacht haben wir durch den Commandeur und Capitain von Meuwen ersetzet / als der gestern unter wehrendem Gefecht in die Flotte kommen/und erzehlete/er habe eine Englische Kitse genommen/ die von London kommen/ mit einigen köstlichen Kleidern und Delicatessen für den Grafen de Estrée. Imgleichen ist eine Fregatte von Frießland mit 30. Stücken und 128. Mann unter Capitain Vinckelbosch arrivieret. Umb desto weniger Veränderung im Transport der Flaggen zu machen / habe ich den Capitain des Schultzen bey Nacht Vlugh geauthorisiret / dieselbe biß auff nähere Ordre wehen zu lassen. Ein gefangener Commandeur eines Frantzösischen Branders berichtet / es seyen die Engelländer 60. Kriegs-Schiffe und in die 24. à 30. Branders : Die Frantzosen aber 30. Kriegs-Schiffe/ das geringste von 50. Stücken / und 10. oder 11. Branders/ ins gesambt aber/ mit Advis-Jachten/ 140. Seegel starck gewesen. Er sagte ferner aus / daß der Herr Printz Robbert / die Flotte/als das Haupt/commandirte : Der Graf von Estrée die Esquadre mit der weissen Flagge. Gleichwol waren die Engelländer und Frantzosen durcheinander geordnet / also / daß die Frantzosen unter jeder Esquadre / wieder eine Esquadre oder sonderbare Abtheilung formirten/als den Schultz bey Nacht/Monsr. d' Assandan unter Printzen Robbert / und Monsier le Marquis Grance la Cornette, habend eine gespaltene weisse Flagge auff der Creutz-Stange/unter der Esquadre Eduard Spraghs.

Die Feinde liegen gegenwärtig Nordwesten zu Westen für Ancker/ ungefehr zwo Meilen von uns / und sind ohne zweiffel mit dergleichen Reparation und Anordnung beschäfftiget / als wir allhier/und ist der Wind West-Sud-West.

Womit Durchl. Hochgeborner Fürst und Herr/ꝛc.

In dem Schiff der 7. Provincien/welches auff Schönefeld vor Ancker lieget/den 8. Jun. 1673. des Vormittags.

Michael Adriaensz de Ruyter.

Auß diesem Brief konte man den rechten Verlauff des See-Gefechtes noch nicht ersehen / das aber wohl / daß ihnen die Holländer den Sieg zueigneten / welchem doch sonst alle Frantzosen widersprachen / dannenhero der auffgefangene Briefträger selber herzu gefordert wurde / und das jenige / was er mündlich und mit Umbständen in Holland vernommen/zu referiren.

Ich wil/sprach dieser hierauff/ gerne dasjenige/was mir einer/ der den beyden letzten See-Schlachten selber beygewohnet/ berichtet/erzehlen/ derselbe sagte mir also: Als die gewaltige See-Flotten der Königen von Engelland und Franckreich sahen/daß die Holländische Flotte auff Schönefeld/ ohngefehr 2. Meilen vom Wall/lagen/ begunten sie sich am 7. Jun. n. lt. zu bewegen/ und in Gestalt eines halben Mondes mit vollen Segeln auff sie anzusetzen/ als solches die Holländer sahen/ trieben sie ihnen mit der Ebbe entgegen/ und kam der Herr Tromp mit dem General-Admiral/ Printz Robbert/ am ersten ins Gefechte/welches so hefftig angieng/ daß des Grafen d' Estrée Seconde alsobald in Grund geschossen ward/darauff kamen die andern auch ins Treffen/welches biß in die späte Nacht währete: man hörete nichts/als krachen und bersten der Schiffe/ schreyen/ winseln und heulen der Sterbenden und Gequetschten: Der grosse Pulver-Dampff benahm den Augen das Gesichte/ daß sie keinen Unterscheid zwischen Himmel/ Lufft und Wasser mehr sehen kunten.

Des Herrn Trompen Schiffe erwiese am ersten durch seine Gefahr die Tapfferkeit des Anführers/ dann es ward gleich in der ersten Hitze redloß geschossen/ weßwegen dieser See-Held sich auff ein anders/nemlich auff den Printzen zu Pferde/ begeben muste/ wie aber dieses in gleichen Zustand mit dem vorigem gerieth/ muste es der Admiral mit dem Wapen von Amsterdam/ nicht lange hernach verwechseln.

Der Obriste Admiral de Ruyter inzwischen schlug sich mitten durch die feindliche Flotten hindurch/ und gab manchem wackern Helden durch seine Feuerspeiende Pfeiffen den Rest/ so schlieff auch der Vice-Admiral Banckerts keines weges/ er hatte die blaue Flagge vom Feind vor sich/ welche er dergestalt ängstigte/ daß viele das Merckmahl seiner Tapfferkeit am Leibe zu tragen bekamen: Aber was soll ich sagen? die Königliche Flotten haben sich auch so ritterlich gewehret/ daß man deßwegen ihren Preiß keines weges absprechen muß. Und es würde schwer seyn vom Siege/ und auff welche Seite derselbe außgefallen ist/ zu urtheilen/ wann man nicht davon durch den beyderseitigen Verlust urtheilen müste: Massen die Holländer nur ein eintziges Krieges- und wenige Brand-Schiffe/ mit etwas Volck/ verlohren/ da man hingegen berichten wil/ daß vom Feinde wol 12. Schiffe gesuncken/ gesprungen und verbrandt. Das ist das jenige/ so mir von diesem See-Treffen bekandt ist/ welches aber dem neulichsten weichen muß/ als in welchem sich die Victorie gar augenscheinlich auff unsere Seite gelencket.

Wann mir auch nicht unbewust ist/ daß meine sämptliche Herren Begierde haben/ deßwegen einige Nachricht zu hören/ so hin

bin ich darzu bereit/und können sie davon nach ihrem Gutdüncken glauben / was ihnen beliebet / massen mir wohl bewust ist / daß die Engelländischen Relationen mit den unsern gantz nicht übereinstimmen/ dann eine so hochtrabende und mächtige Nation / suchet allewege ihren Verlust zu bemänteln/und den Sieg auff seine Seiten zu bringen.

Nachdem uns die Feinde mit ihrer gantzen Flotte 6 gantzer Tage gegen Nordwest zu Westen im Gesichte gelegen / und doch/ ohnerachtet ihres vortheilhafften Windes/nichts auff unsere Flotte tentiret/ sondern ihren erlittenen Schaden/ so gut sie konten/ wieder außgebessert hatten/da begab sichs/daß am 14. Junij früh Morgens umb die Glocke 5. Ihrer Hochmögenden Deputirte auff unserer Flotte ankommen/welche waren die Herrn Boschfeldt, van der Meyen, Morgenault und van der Vierse, welche dem hohen Kriegs-Raht beywohneten / in welchen resolviret ward / den Feinde an seinem Orthe anzugreiffen.

Kaum waren obbemeldte Herrn wieder vom Boort gegangen / da begunten die Holländer umb den Mittag ihre Ancker zu winden / und weil sich der Wind zu ihrem Vortheil ins Osten gewendet hatte / so setzten sie vor Wind auff den Feind an / der inzwischen auch unter Seegel gangen war / und sich anfangs stellete/als ob er der unsern wartete/er nahm aber seine Retirade gar bald nach den Englischen Küsten / dem die unsern tapffer nachsetzeten. Der Admiral von der blauen Flagge war vor ihnen / und ward von dem Herrn Tromp hefftig verfolget/umb 5. Uhr aber begunten sie allererst einander ins Gefecht zu kommen/ und zwar wie gesagt / Tromp mit der blauen/ de Ruyter aber unter der rothen Flagge / mit Printz Robbert selbsten/und Vice-Admiral Bankerts mit Monsr. d' Estrée. Damahlen ward wiederumb überauß hitzig gefochten/ und war de Ruyter gesonnen / am ersten auff Printz Robbert loßzugehen/ umb seine Esquadre zu brechen / weil aber derselbe immerdar vorwiche/ so blieb er indessen mit unauffhörlichem donnern des Geschützes wider die gantze Flotte in Action, welche biß in den späten Abend umb die Glocke 10. anhielte / daß sie endlich durch die finstere Nacht getrennet wurden / da dann die Unsrigen zurück kehreten/ und am andern Tage umb den Mittag zu Ancker kamen. Als wir uns bey anbrechendem Tage nach dem Feinde umbsahen/ war uns derselbe schon gantz auß den Augen entkommen / und hatte sich gäntzlich nach Engeland gezogen.

Wir haben kein eintziges Schiff verlohren / und auff der gantzen Flotte nur 216. Todte / und 285. Verwundete gehabt / unter welchen aber kein eintziger Officirer gewesen. Von des Feindes Verlust ist noch wenig zu melden. Ob man gleich sagen will / daß derselbe 6. biß 7 Capital-Schiffe dabey

zugesetzet. Gnug ists uns/daß wir ihn ein gut Stück Weges nach seinen Küsten begleitet/ und daß er sich am folgenden Tage auff dem Streit-Platz nicht wieder hat dürffen blicken lassen.

Man hat zwar unsern Vice-Admiral Schwers/ uneracht er/ laut der Liste 11. Todten und 15. Gequetschten auff seinem Schiffe gehabt / beschuldigen wollen / ob hätte er sich wohl besser halten können : wie aber die Deputirte vom Kriegs-Raht Cornelis Everts, Jan van Nes, Jan Dick, und Jan van Wau, sein Schiff/den Elephanten/ in Augenschein nahmen / und dasselbe sehr beschädiget/ auch befunden/ daß er 6. oder 7. Schüsse unter Wasser bekommen hatte/ da ward er von allen Beschuldigungen frey gesprochen/ und vor einen redlichen See-Helden außgeruffen.

Aus dieser Erzehlung erkenneten die Anwesenden/ daß es mit den Holländern noch nicht völlig auffs äusserste kommen wäre/ vielmehr aber ließ sichs ansehen/ daß sich ihr Glück änderte/ und sie mit freundlichern Augen/ als die Frantzosen / anzusehen begunte/ dann der Käyser schickte ihnen zu gut eine ansehnliche Armee von 20000. zu Fuß / 12000. zu Pferde / und 1000. Dragonern / unter dem commando deß Fürsten Montecuculi und Bourneville / aus Böhmen herauß / diese Armee ist / wie man hernach erfahren / am 22. Augusti bey Eger gemustert/ und ein außerlesenes Volck befunden worden/ die gantze Reuterey ist mit Colletten bekleidet gewesen. Bey der Musterung haben sich Montecuculi und Bourneville vor die Armee / der Marckgraf von Baden aber zu seiner Artillerie gestellet. Und als alles in guter Ordnung gestanden/ da ist Se. Käys. Majest. selbst/nebst dem Churfürsten und Chur-Printzen von Sachsen/wie auch Hertzog Moritz/ Hertzog Augusto, und andern Fürstlichen Personen/ und der gantzen Hofstatt ankommen/ die Bataille zu besehen / und wie sie dieselben etwa 4. Stunden lang in Augenschein genommen/ geschahen 3. Salven/sowohl aus 36 Canonen/ als von den Soldaten / welches so ordentlich zugangen / daß es eine sonderbare Lust gewesen / zumal da die Trompeten / Heerpaucken/ Trommeln und Pfeiffen / sich dabey ohnauffhörlich hören lassen/ biß endlich Se. Majestät wieder nach der Böhmen Gräntz-Stadt Eger zurück kehrete/ darauff sich dann die Armee in ihre angewiesene Quartier vertheilete.

Uber dem begunten sich die Spanier auch mehr und mehr gegen die Frantzosen feindlich zu erklären. Die Gröninger hatten die überauß veste/so genandte neue Schantze/mit stürmender Hand wieder in ihre Gewalt/ sammt einer grossen Beute bekommen/ unter welcher eine Frau gefunden worden/ die auff ihrem Haupte allein einen Schmuck von 2000. Rthalr. getragen. Viele Oerter verliessen die Feinde selbsten. In Ost- und West-Indien spieleten die Holländer gleichfals Meister/und thäten ihren Feinden gewaltigen

Abbruch/

Abbruch/über dem bekam man Zeitung / daß die Frantzosen schon begunten alle Hoffnung fallen zu lassen / etwas weiters gegen Holland außzurichten. Turenne selbst bekam / weil er dessen schon bedürfftig / einen Succurs von 5000. Mann nach seinem Lager/ und Monsr. Rochefort bekam über seine 13000. Mann zu Fuß noch eine ansehnliche Reuterey von 4000. Pferden/aber was halte ich mich auff/die Verrichtung dieser tapffern Helden zu berichten?

Weil dieser Zug unter dem Marggraf de Rochefort auff den Churfürsten von Trier / bloß deßwegen / weil er sich Käyserlich erkläret / auch schon einige Käyserliche Völcker in seine Vestungen eingenommen hatte/angesehen war/so gieng dieseArmee ungesäumt fort/durch das Limburg- und Lützenburgische Gebiethe / biß sie nach Gravemachern in dem Trierischen Gebiethe kamen/ daselbst theilte Rochefort seine Mannschafft in drey Theile / also daß Mareschall Fourilles mit einem guten Theile die Mosel hinab nach Trier / Marquis de Vaubrun aber über die Mosel hinüber nach der Saar marchirten / den dritten Theil behielt Rochefort selber / doch war diese Zertheilung also eingerichtet/daß die Völcker in kurtzer Zeit kunten zusammen kommen; Solopesto und Pansa blieben bey Rochefort.

Ein jeder hielte sich an seinem Orte wohl/ und solcher Gestalt kamen alle Städte/Schlösser und Vestungen/ohne Trier/Coblentz und Hermanstein/oder Ehrenbreitstein/in der Frantzosen Gewalt/ sonderlich liessen sie ihre Tapfferkeit spühren / in Eroberung der wackern Stadt Saarburg/ welche Rochefort selber mit seinen Leuten zur Ubergab zwange / da immittelst Fourilles im Ampt Wittlich an seinem Ampte nichts ermangeln ließ: der Marquis de Trouſſy allein war unglücklich in Bestürmung deß kleinen und fast lauter Bauren besetzten Städtleins Meyen/ wovon er/ nach empfangenem ziemlichem Schaden/unverrichteter Sachen wieder abzuziehen genöthiget wurde. Hierauff ward bey Andernach noch eine Schiffbrücke über den Rhein / zu Behuff deß Frantzösischen Marches / geschlagen.

Als Monsr. Rochefort am 28. auß Elsas Nachricht erhalten / daß sich der König nicht nach Paris/sondern über Lothringen nach Brisach gewendet / und die zwo uhralte Städte / deß Römischen Teutschen Reichs/ Collmar durch den Maggrafen de Fevillade, Schlettstadt aber durch Monsr de Boquemar, unter dem Ober-Commando Monsr. de Lovoys,berennen lassen / ließ er ihm seine Ehre gleichfals angelegen seyn / und war bemühet / etwas rechtschaffenes dieses Orts außzurichten: Er gab demnach alsobald Befehl/ daß Monsr. Fourille die Stadt Trier berennete / damit die Spanische Troupen/so schon auff dem Weg waren / darein zu ziehen / abgeschnitten würden. Dieser nahm sein Haupt-Quartier unterwarts der Stadt/ Solopesto mit seiner Brigade / worunter

auch

auch Pansa war / avancirte von der einen / und Rochefort von der andern Seiten der Mosel / nach der Stadt / in welcher der Obriste Grondeur / der ehemahlen in deß Hertzogen von Lotthringen Diensten Commendant in Homburg (so zwar zur Grafschafft Sarbrücken gehöret / bißhero aber / wegen einiger Prætensionen / mit Lotthringischen war besetzet gewesen) war / commandirte; seine gantze Guarnison bestunde in 300. Soldaten / 2000. Bauren / und 1600. Bürgern / welche sich im Anfange warlich als Helden wehreten.

Hiebey kan ich nicht vorüber / einer raisonablen Action zugedencken / welche sich am 4. September vor Trier zugetragen: An demselben Tage / umb die Morgenstunde / kam ein Trompeter mit einem grossen Zettel ins Lager / welcher vor den Marggrafen Rochefort gelassen zu werden begehrte. Als er vor ihn kam / und zwar in Gegenwart der vornehmsten Kriegs-Häupter; sprach er diese Wort zu ihm: Herr / ich bin von einem ansehnlichen Ritter außgeschicket / euch diesen Außforderungs-Zettel zu liefern / zumahl er verhoffet / hierinn nichts zu begehren / das wider Kriegs Manier lauffen solte. Als Monsr. Rochefort den Brieff auffthäte / fand er diesen Inhalt:

ICh wohlbekandter / bißhero aber noch ungenandter Ritter / auß einem weit entlegenen Lande / fordere / Krafft dieses / einen geschlagenen / rechtschaffenen Ritter von dem feindlichen Lager auß / daß er mich bestehe vor dem Süder-Thor dieser Stadt / auf dem grossen Platze / dahin mag er kommen mit 8. Personen / welche Zahl mich gleichfals begleiten soll / er soll haben einen vollen Harnisch / und eine starcke Lantze / einen Schild / und scharffes Schwerdt oder Sebel / und dafern er an seinem Orthe mit dergleichen Rüstung nicht solte versehen seyn / so mag er auff Cavalliers Parole mit einem Trompeter in die Stadt kommen / und sich anmelden / da mag er die Wahl haben unter vielen hundert Rüstungen. Drey Ritte sollen uns vergönnet seyn / und wer dem andern obsiget / soll zu einem tüchtigen Beschirmer einer edlen vornehmen Jungfrau erkläret werden / und Macht haben / sich zu rühmen / daß er ihre Gunst nach Ritters Gebrauch erworben habe.

Ich der Ritter mit dem Creutze.

Es war fast kein eintziger / der nicht einen sonderlichen Unmuth mercken ließ / daß ihrer heut zu Tage so wenig dieser Ritterlichen Ubung achteten: und weil sich keiner fand / der mit voller Rüstung / Schild / Speer und Schwerdt umzugehen wuste / so ward der Trompeter mit diesem kurtzen Bescheid zurück gesandt / daß die Frantzösischen Cavalliere nicht umb Jungfrauen / sondern umb Ehre zu kämpffen gewohnet wären. Der Trompeter bezeigete sich über

die

die massen traurig über diesen Bescheid / doch gieng er fort / und sagte zu den Umstehenden / daß er seinem Herrn eine unangenehme Zeitung bringen würde. Kaum war er hinein kommen / da sahe man alsobald eine Tafel mit eben demselben Inhalt / als der Außforderungs-Brieff gehabt / auff bemeldtem grossen Platze vor dem Süder-Thore an einem Baum hangen / welches den Frantzosen in die Augen stach; weil aber kein eintziger geübet war / sich auff solche Bedingungen mit seinem Feinde einzulassen / so kunten sie nichts anders thun / als ihren Eyfer verbeissen.

Solopesto hatte sich inzwischen mit seinem Panso alsobald heimlich unterredet / und weil er entschlossen war / dieses Orts Ehre einzulegen / massen er in seiner Jugend sich in voller Rüstung vielfaltig geübet hatte / auch deßwegen / dafern es ihm angestanden hätte / tausendmahl lieber geharnischt / als ohne Rüstung / seinen Feind bestehen wolte / so gieng er zu Monsr. Rochefort, und trug ihm vor / daß sich unter seinen Leuten ein ansehnlicher Außländer angegeben hätte / den Kampff mit dem Creutz-Ritter auff die vorgeschriebene Gesetze einzugehen / dafern es ihm von dem General Marggrafen de Rochefort, vergönnet werden möchte.

Dieser Herr wolte aber solches nicht zugeben / einwendende / daß solcher Zwey-Kampff viel nach sich zu ziehen pflegte / über dem wüste man nicht / was hierunter verborgen seyn möchte? Als aber Solopesto ihn gleichsam deß Sieges versicherte / da ließ er bloß demselben zur Freundschafft zu / daß gedachter Fremdling / so unter Solopestens Leute anzutreffen / den Kampff wagen möchte / und war Monsr. Rochefort resolviret, selber mit unter der Zahl der 8. Begleitenden zu seyn.

Solopesto gieng darauff alsobald zu seinem Zelt / machte dasselbe Pulver / womit er sich ehmahlen in Georgia angestrichen hatte / und darzu man dieses Orts die Kräuter in grosser Menge hatte / damit bestrich er sich / und ritte in diesem unbekandten Gesichte / samt einem Trompeter / nach der Stadt / daselbst lase er zuvor noch einmahl die Worte auff der angehengten Tafel / hernach ward er und der Trompeter mit verbundenen Augen in die Stadt geführet / als sie in deß Churfürsten Rüst-Kammer kamen / da wurden Solopesto die Augen wieder geöffnet / und ihm wol 2. à 300. Harnisch mit aller Zugehör gezeiget / auß denen er einen hellglänzenden nahm / der mit blauen und gelben Sternlein bestreuet war / das Schild / so hierzu gehöret / führete eine Hand / mit einem Krantze von Myrten / zum Gemählde / ohne eintzige Uberschrifft; Mit diesem Harnisch begab er sich wieder hinauß / und bekame keinen eintzigen Officier in der Stadt zu sprechen.

Als er vor das Thor kam / nahm er ein stück Kreyde / und schrieb unten an die Tafel diese Wort: **Ritter mit dem Creutze / Morgen**

gen umb die Glocke 8 wirstu deinen Gegenpart / den Ritter mit dem Myrten-Kranz / an bestimtem Ort zu erwarten haben.

Als er in sein Zelt kam / legte er sich nieder / gab ihm seine vorige Gestalt wieder / und ließ durch Pansa außstreuen / daß er kranck wäre / und ob gleich ein und ander seiner Officirer zu ihm kamen / so ließ er doch gnug mercken / daß ihm keine Besuchung lieb wäre / welches verursachte / daß er allein blieb / und jederman in dem Wahn stecken ließ / daß er kranck darnieder läge: Solches gieng zwar Monsr. de Rochefort sehr zu Hertzen / doch ließ er sich dessen wenig mercken / sondern gedachte ihn am folgenden Tage / wann er dem Kampffe zugesehen hätte / gleichwol zu besuchen.

Es war nicht nöthig / die zween Kämpffer anzusporen / sie waren beyderseits auff die bestimte Zeit an gezeigetem Orte / ein jeder brachte 8. Personen zu Pferde mit ihm / auff Solopesto Seiten war unter andern auch Rochefort und Pansa, nebst Monsr. Vaubrun; Sie machten nicht viel Worte / sondern theileten Wind und Sonne gütlich unter einander. Der Ritter mit dem Creutze / sasse auff einem schneeweissen starcken / doch wohlgewandten Hengsten / welcher mit einer langen Baumwollenen Decke fast gantz behänget war / Solopesto hatte ihm einen dunckelbraunen Gaul erwehlet / auff dessen Hurtigkeit er sich wohl verlassen konte. Sie legten alsobald ihre Lantzen ein / und giengen grimmig auffeinander loß / traffen auch alle beyde gar wohl / und brachen die Speere mit grosser Hefftigkeit jeder an seines Widersachers Brust. Solopesto blieb unbeweglich sitzen / der ander aber bückete sich etwas zurück / und verlohr einen Stegreiff. Sie wandten sich alsobald / und nachdem ein jeder seinen Mangel ersetzet / giengen sie zum andernmahl auffeinander / traffen aber sehr unglücklich / der mit dem Creutze stach zu tieff / und legte deß Solopesto Pferd zu Boden / wogegen er selber von Solopesto einen hefftigen Stoß auff die Brust bekam / daß sie alle beyde mit den Pferden stürtzeten / weil sie aber noch keinen Schaden allerdings genommen / so waren sie entschlossen / den dritten Gang zu Fuß zu verrichten; hier muste Schild und Säbel das beste thun / aber mit grossem Unterschied / massen man deß Trierischen Ritters Harnisch gar bald mit Blut häuffig gefärbet sahe / welches denselben zu solchem Eyfer brachte / daß er noch einmahl alle seine Kräffte zusammen raffte / und unserm Solopesto mit einem kräfftigen Streich nach den Beinen schlug / welchen unredlichen Streich ihm aber jener / mit einem überauß hefftigen Schlag auff den Helm / dermassen versaltzete / daß er zur Erden sanck / und Solopesto hiedurch Gelegenheit bekam / ihm mit solchen Worten zuzuruffen: Ritter gebt ihr nun gewonnen? Worauff jener antwortete: Seid ihr redlich / und

unver-

unverzagt / so verfolget euren Sieg weiter / sonsten werde ich euch meine Bedingungen nicht halten. Diese Worte waren mächtig genug / ihn zu solchem Eyfer zu reitzen / daß er hinzu tratt / und ihm mit einem Querhieb das Helmgesichte auffschlug / darauff riß er den Helm vollends auff / und wolte ihm den Kopff herunter schlagen. Aber ach deß unversehenen Anblicks! Hie bekam der unvergleichliche Printz Solopesto ein solches Antlitz zu sehen / das ihn mit seinen blossen Augen wohl hätte ermorden können: Er sanck zur Seiten nieder / und fiel auff die Erde / dannenhero Pansa geschwind herzu sprang / und ihn auß einer tieffen Ohnmacht errettete: Wie? mein Herr / sprach er / wollet ihr nun verlohren geben / da euer Feind zu euren Füssen lieget? Ermuntert euch / und machet dem Kampff ein rühmliches Ende / (solches sprach er mit leiser Stimme zu ihm) damit Marquis de Rochefort, der von seiner Gegenwart nichts wuste / davon nichts zu hören bekäme; aber Solopesto antwortete mit schwacher Stimme: Ich habe gar gerne verlohren / will mich auch meinem gewesenen Gegener willig unterwerffen / dafern ich nur seine Gnade erlangen kan. Unter diesen Worten stund er von der Erden auff / fassete den Pansa bey der Hand / und gieng zu dem noch auff der Erden liegenden hart verwundeten Ritter mit dem Creutze / demselben reichete er seinen blossen Säbel / mit diesen Worten: Sehet da / mein Ritter / nehmet hin diese verfluchte Klinge / welche zu Erhaltung eures Lebens und Ehre gewiedmet war / sie muß aber nunmehr zu Trümmern gehen / weil sie sich in Vergiessung eures edelsten Bluts hat gebrauchen lassen.

Dieser Ritter aber lag vor hefftiger Verblutung annoch in einer sehr harten Ohnmacht / weil aber Pansa die Princessin Trachila alsobald erkennete / so lieff er nach dem Graben / und holete selber Wasser / womit / wie auch durch-Hülffe seines kräfftigen Balsams / er die holdseligste Heldin wieder zu rechte brachte.

Duc de Rochefort stunde inzwischen mit seinen Leuten erstarret über diese Begebenheit / er hatte den Solopesto noch nicht erkannt / sondern meynte / der Ritter mit dem Myrten-Krantz müste bezaubert seyn / daß er sich seinem Gegenpart / den er doch schon unter die Füsse brachte / durch Uberliefferung seines eigenen Säbels / als überwunden darstellete / wuste also nicht / wie er sich in diesen Handel schicken solte. Unterdessen war Pansa zur Princessin getretten / und hatte ihr zu erkennen gegeben / daß sie mit ihrem Printzen auß Arabien gefochten / welcher sich durch seine ehemahlige Farbe unerkandtlich gemacht hätte / und nur darauff wartete / daß sie mit ihm in sein Zelt gieng / massen er hieselbst unter dem grossen Monarchen von Franckreich in gar grossen Ehren lebte.

Es ist nicht wohl zu beschreiben / mit was Freuden das Hertz dieser so sehr inbrünstig-liebenden / nunmehr aber fast desperat gewordenen Princessin gählings überschüttet ward / sie ließ sich aber ihres weiblichen Geschlechts wegen nichts mercken / sondern bließ dem Pansa ins Ohr / daß man sie laden möchte / mit dem Sieger ins Lager zu ziehen / damit es an beyden Seiten desto weniger verdacht verursachete.

Solchem nach tratt sie auff / überreichete ihrem Solopesto den Säbel / mit diesen Worten: Ich bekenne / tapfferster Ritter / daß ihr mir so wohl zu Pferd / als zu Fuß / im Schild und Schwerd obgesiget / und auff solche Weise deß zugesagten Preises euch würdig gemachet / daß ihr mir aber in der Höfflichkeit den Preiß benehmen wollet / gehet mir sehr nahe. Nehmet doch euren Säbel wieder / und brauchet ihn zu Beschützung der jenigen Jungfrau / die dessen benöthiget ist.

Als sie außgeredet hatte / tratt Solopesto zu ihr / und sprach überlaut: Tapfferer Ritter mit dem Creutze / ihr erwecket in mir eine sonderliche Verwunderung! doch / ich mache nicht viel Worte / lasset euch belieben / mir das Geleithe nach meinem Zelte zu geben / daselbst könnet ihr mir den Preiß dieses Kampffs besser erklären.

Also sassen sie miteinander zu Pferde / und ritten ihres Wegs / worüber die Belägerten sich hefftig entrüsteten / so gar / daß der Commendant kurtz hernach einen Trompeter hinauß schickte / und den Ritter mit dem Creutze wieder foderte. Weil aber eben umb diese Stunde Marquis de Rochefort ankam / den vermeintlichen krancken Solopesto, (der seine Farbe schon wieder abgewaschen / und seine Princessin gebührlich umfangen hatte) zu besuchen / so sprach der Printz zu dem General also: Ich hoffe / mein Herr / entschuldiget zu seyn / wann ich berichte / daß ich diesen Kampff selber zu deß grossen Königs von Franckreich Ehren gehalten / und ich erkenne die grosse Vorsehung und Schickung deß gnädigen Himmels darauß / daß ich vor andern hierzu mich erkläret habe / dann ein anderer würde sich deß Vortheils über seinen Uberwundenen / zu meinem unwiederbringlichen Schaden / bedient haben; und kurtz zu melden / er würde unter dem Ritter vom Creutze mir meine theure Princessin Trachila umbs Leben gebracht haben: Hiemit öffnete er ein Neben-Zelt / und führete die Princessin in ihrem weiblichen Schmuck / den sie unter dem vollen Küriß getragen hatte / herzu / über deren Ansehnlichen Pracht / und Majestätisches Ansehen Monsr. de Rochefort erstaunete; Er küssete ihre Hand / und nachdem er dem Printzen ein grosses Lob zugesprochen / da bothe er der Princessin die Gesellschafft und Dienstfertigkeit seines gantzen Frauenzimmers an / dann er führete seine Gemahlin mit sich / und wuste wohl / daß es sich nicht wohl thun liesse / daß sie bey Solopesto,

so

so lange sie noch nicht vermählet / in einem Zelt leben solte. Welches Anbott dann auch so wohl der Printz / als seine allerholdseligste Trachila, mit grossem Dancke annahmen / und damahlen den abgesandten Trompeter mit dieser Antwort zurück sandten : Weil wir vernehmen / (sprach Rochefort,) daß dieser Ritter eine freye Person / die sich niemahlen in Kriegs-Dienste begeben / so kan er von niemanden an seiner Reise gehindert werden.

Eine Stunde hernach kam des Marckgrafen Gemahlin / und führete die Princessin selber in ihr Frauen-Zelt.

Das XIII. Capitel.

Trier gehet über / wie auch die Stätte im Elsaß / deren etliche geschleiffet worden. Conde gehet nach Ryssel. Die See-Bataille zwischen den Engel- und Holländern / sampt Reuters und Trompen Briefen werden eingeführet. Solopesto hält / nachdem er getaufft worden / Beylager mit Trachila / sie empfangen zu Pariß von dem Könige herrliche Geschencke. Der Käyser erneuert die Tractaten mit Spanien / machet mit Holland / und bald auch mit Sachsen eine Alliance ; so schliessen auch Spanien / der Käyser / die Staaten / und der Hertzog von Lothringen / eine Particulier-Bündnuß. Die Frantzosen verlieren viel Stätte wieder in den Niederlanden. Wie viel Geld die Frantzosen auß dem Stifft Utrecht / und den angräntzenden Stätten / gezogen. Was es vor eine Beschaffenheit mit Lothringen habe.

UNterdessen fuhren die Frantzosen fort / der Statt Trier immer näher zu kommen / sie würden aber wenig außgerichtet haben / dafern nicht noch 40. Cornet zu Pferde unter Monsr. du St. Clar, von dem Printzen de Conde, nach diesem Lager wären geschicket worden / da dann die Statt / nachdem sie sich mannlich gewehret / und über 30. Frantzösische Officirer hinweg geraffet / auch den Marckgrafen de Rochefort selber bey einem Anfall in der rechten Schulter tödlich verwundet hatte / am 8. Julii zu ergeben gezwungen worden / die Guarnison erhielt zwar einen guten Accord / nemlich in voller Mondirung nach Coblentz convoyret zu werden / aber die Bürgerschafft muste sich auff Discretion ergeben.

Am andern Tage kam ein Courier aus dem Elsaß / welcher mit brachte / daß sich Schlettstatt an 5000. Frantzosen / so bald sie davor kommen / ergeben / welcher am 29. Augusti auch die Statt Colmar gefolget ; auß welchen beyden Orten die Frantzosen über 120. Canonen / 1000. Centner Pulver / 1300. Centner Lunten / und vor 10000. Mann Gewehr / nach Breysach geführet haben : Darauff hätte der König alsobald die Abgeordneten der restirenden Stätten im Elsaß zu sich entbothen / die sich auch ohnverweigerlich eingestellet / und willig ergeben : Die Elsaßische Stätte haben lange Zeit zweiffelhafftig gehangen / zwischen der Käyserlichen / Frantzösischen und Schweitzerischen Protection. nun aber kommen sie allesampt unter Franckreich : Der also fast den gantzen Rheinstrohm der Suderseiten in seiner Devotion hatte / außgenommen Cobelntz und etliche Reichs-Stätte und Vestungen in der Pfaltz / wie auch die starcke Vormauer Teutschlandes / Straßburg: Landau / Cron-Weissenburg / Colmar und Hagenau / wurden alsobald demantiret. Noch denselben Tag langete abermal ein Abgeordneter auß denen in Holland Conquestirten Orten / an den verwundeten Marggrafen an / welcher unter anderm berichtete / daß Printz Moritz von Nassau am 20. Julii / eine Entreprise auff die sogenandte Schwartze Schluys vorgehabt / solches wären aber die Münsterischen und Frantzosen zeitig innen worden / hätten also diese Schantze auß Hasselt und Swoll tapffermühtig entsetzet / viele von den Holländern caputiret und gefangen bekommen / unter denen der Vornehmste gewesen ist Obriste Grimm / so gefangen worden / und wäre dieses die dritte unglückliche Attaque der Holländer auff diese Schluyse gewesen. Weiter ward berichtet / daß / weil sich die Holländer nunmehr zu Lande in gute Postur setzeten / der Printz von Conde an fernern guten Progressen selbiger Gegend gäntzlich verzweifflend / sich mit seinem Sohn und vielen Grossen am 15. Julii von Utrecht über Arnheim nach Grave / von dannen aber in die Meyerey von Hertzogenbusch begeben hätte / woselbst er übel gehauset / als aber auch in Braband / wider sein Verhoffen / nicht viel gutes vor seinen König kunte gestifftet werden / habe er sich nach Ryssel gewendet ; zumahl / weil die Holländer mit den Spanischen Auxiliar-Völckern sich zwischen Gertrudenberg und Heusden gestärcket / und eine ansehnliche Armee formiret / umb auff allen Fall / denen da herumb liegenden Brabantischen Stätten beyzuspringen.

Kaum hatte dieser Botte seinen Bericht gethan / da kam einer auß Engeland mit einem Packquet Briefen / an den König von Franckreich / welcher um die letzt-gehaltene See-Schlacht befragt / nachfolgender Gestalt antwortete: Es ist mir leid / daß ich die Warheit an diesem Orthe zu berichten / nicht vorbey kan / massen der Außgang dieses See-Treffens also beschaffen gewesen / daß sich dessen

Digitized by Google

die

die Englische Nation wenig zu erfreuen hat. Doch kurtz zu melden/der Verlauff derselben war dieser: Nachdem sich die Engeländer umb den Texel und Helder nicht gar weit vom Wall geleget/ giengen die Holländer am 21. verwichenen Monats Julii/ bey anbrechendem Tage/ aus dem Süden auff ihren Feind loß/ wie nun derselbe in drey Theile oder Esquader vertheilet lage/ also giengen die Niederländer eben also vertheilet auff sie an/ dann jede Esquadre griff eine von des Feindes Esquadre an; Tromp machte sich abermahl an die blaue Flagge/ unter dem Admiral Spragh: Bankert aber an die weisse/ welche Comte d' Estrée führete/ und Admiral de Reuter an die rohte oder Haupt-Flagge/ unter Admiral-General Printz Robbert.

Umb die Glocke 7. früh Morgens gemeldten 21. Julii/ nam das Gefecht seinen Anfang/ welches unter den zween hitzigsten Admiralen Spragh und Trompen am allerhefftigsten war/ massen beyde diese Admiralen 7. gantzer Stunden ohne Unterlaß im Gefecht waren. Die Frantzösische Esquadre schiene unterdessen/ihre in vorigen Schlachten bezeigte Lassitäten mit grosser Furie anitzo zu ersetzen; Weil aber ein Brander/ so Bankert zugedacht worden/ fruchtloß ablieff/und die Frantzösische Flotte von der Englischen in etwas abgeschnitten zu werden begunte/da fieng sie an/ sie zu retiriren/und über Halß und Kopff außzureissen.

Inzwischen/ als Printz Robbert/ so mit Reutern eine Zeitlang engagiret gewesen/sahe/daß die Frantzosen das Hasen-Panier auffwurffen/begunte er sichgleichfals zu retiriren. De Ruyter war anfangs eyfferig gnug/den Feind zu verfolgen/als er aber sahe/daß er von Admiral Tromp sich zu sehr entfernet/ so hörete er nebenst Bankert auff/ den Feind zu verfolgen/ sondern wendete sich vielmehr nach Admiral Trompen. Worauff Printz Robert ebenmässig seine Schiffe wendete/ und den Reuter verfolgete/ also/ daß das neue Gefechte viel hefftiger ward/als das vorige.

Endlich brachte es de Ruyter gleichwol dahin/ daß die rohte Flagge auffs neue die Flucht nam/da dann die Niederländer nichts anders außrichten kunten/ als ihre gantze Flotte wieder zusamm zu bringen/ wodurch Ritter Spraghs Esquadre/ welche schon sehr übel zugerichtet war/ ohne zweiffel würde in dem Lauff geblieben seyn/ dafern nicht Printz Robbert zum andernmahl auffkommen wäre/ wordurch sich das Gefecht umb 5. Uhr zu Abend auffs neue erhub/welches noch viel hitziger als zuvor jemahlen getrieben wurde; endlich blieben die Frantzosen über den Wind liegen/ biß die Sonne untergieng/ worauff sie einmühtig zurück wichen/ uud von den Holländern biß umb die Mitternacht verfolget wurden.

Die ersten der Niederländer / so das Gefecht anfiengen / waren in der Esquader des Lieutenants Admiral Tromps / sonderlich engagirte sich der Vice-Admiral Schwers vorab / wie auch der Schultz bey Nacht mit Kemphoorn und Ossery / und darauff der Herr Tromp mit Ritter Spragh / und so fort ein jeder mit seinem Widerpart. Schwers trang so sehr auff Kemphoorn / daß er endlich zu fliehen gezwungen ward / deme die meisten von selbiger Esquadre sich gleichförmig bezeigten. Die Holländer / solches sehend / folgeten ihnen auff dem Fusse nach / außgenommen Tromp und Spragh / sonder Segel zu rühren / blieben gegen einander in die 3. Stunden liegen / biß endlich Spragh umb 12. Uhr vor Wind setzete / worauff die Englischen nicht anders gedachten / als daß er entweder todt wäre / oder sonsten grossen Schaden gelitten hätte / also / daß der Graf d' Ossery an dessen Bohrt sich verfugte / umb zu sehen / wie es daselbst stünde? da er dann befand / daß dessen Schiff allenthalben durchbohret war / und kurtz darauff der grosse / nebst dem Bezaans Mast / über Borth fielen / wordurch gedachter Herr Spragh genöhtiget ward / sich auff das Schiff S. Joris zu begeben / umb mit aller Macht sein voriges Schiff / nemlich den Königlichen Printzen / welcher in grosser Gefahr war / weggenommen zu werden / zu beschirmen / zu dessen Behuff auch Kemphoorn mit einem Theile seiner Esquadre sich gleichfals dahin gewendet hatte / einige Assistence zu leisten / wordurch dann dieses Schiff von der blauen Flagge allenthalben also umbringet wurde / daß keine Hoffnung mehr übrig war / selbiges zu übermeistern / oder durch Brander zu ruiniren. Dennoch wurden die Englische Schiffe allenthalben sehr zerschossen / insonderheit das vorgemeldte Schiff S. Joris / daß der Admiral Spragh von dar auff das Schiff König Carl sich reteriren wolte / wie er aber schon im Booth war / da ward derselbe Booth durch S. Joris hin mit einer Kugel dermassen getroffen / daß er plötzlich zu Grunde gieng / und mit demselben (welches höchlich zu beklagen) einer von den tapffersten Ritter der Welt / und einer von den klügesten See-Helden / den jemahl Neptunus gesehen / nemlich der grosse Admiral Spragh / sampt vielen Officieren zu Grund sanck / und in der Tieffe des Meers ersoffe / dem doch hernach der König / nachdem er ihn wieder auffischen lassen / ein überauß prächtiges Grabmahl auffgerichtet hat.

Tromp ließ immittelst mit den Seinigen nicht nach / tapffer auff die Unsrigen loß zugehen / und schiene gäntzlich / als wann er die gantze Esquadre zu Grunde richten würde ; weil aber selbige des Nachmittags durch die rothe Flagge secondiret wurde / als bekamen die unsern Gelegenheit / das rettlose Schiff des offterwehnten Spraghs auß der Flotte zu schleiffen / und gegen Abend sich sämptlich zu reteriren / doch waren fast alle Schiffe von dieser Esquadre

alſo zugerichtet/ daß man ſie zu fernerm Gebrauch nicht mehr dienlich achtete. Tromp war auch von ſeinem Schiff in den Comet-Stern gegangen / und hatte ſein erſtes / nemlich den güldenen Löwen/ nebſt dem jenigen / welches der Capitain Jong commandiret hatte / ſehr übel zugerichtet nach dem Texel zurück geſandt. Der Reſt blieb noch in ziemlicher Poſtur / und wurden in der Amſterdamiſchen Eſquadre 71. Todte / und 120. Geſquetſchten gefunden. Ich muß bekennen / daß ſich Tromp als ein unvergleichlicher Held erzeiget/ der wohl werth/ ob er gleich unſer Feind/ daß er in dem Gedächtnuß aller Nachkömmlingen / ohne Ende / zu höchſtem Ruhm ſeines unſterblichen Namens/ lebe! Der Verluſt unſerer Seits / ſo wohl an Todten als Verwundeten/ und verlohrnen Schiffen / war ungleich gröſſer / welches alles noch zu erdulden / dafern nur unſere Admiralen Stand gehalten / und nicht auffs neue dieſer Schlacht mit ihrer Flucht ein Ende gemacht hätten.

Doch iſt gewiß/ daß über dem etliche von unſern Orlog-Schiffen / wie auch etliche Königliche Jagten und ſehr viel Brander / neben vielen andern Schiffen/ ſeynd geblieben / und die blaue Flagge bey nahe gäntzlich ruiniret worden / da im Gegentheil die Niederlanden/ ſo viel man noch weiß / nicht ein eintziges Schiff gemiſſet/ nur daß 2. oder 3. ziemlich ſchadhafft gemacht worden.

Die Frantzöſiſche Officier ſchüttelten faſt alle den Kopff über dieſe Erzehlung / und kunten ihnen nicht anders einbilden/ als daß dieſer Engeländer die Unwarheit berichtete / wie ſich aber dagegen der neulich auß Holland gekommene Botte erklärete / dieſes oberzehlete mit glaubwürdigem Zeugniß/ und eigener Hand der beyden vornehmſten Holländiſchen Admiralen/ zu bekräfftigen/ da begehrten jene ſolche zu ſehen/ worauff er ihnen zween Briefe / die er ſelber in Utrecht abcopiret hatte/ darzeigete. Einen davon hatte de Ruyter an die General-Staaten/ den andern aber Tromp an die Staaten von Holl- und Weſt-Frießland geſchrieben / der Inhalt deß erſten war dieſer:

Hochmögende Herren/ ꝛc.

IN meinem letzten vom zwantzigſten itztlauffen Monats umb die Abend-Zeit / habe ich E. Hochmögende geſchrieben/ daß wir deſſelben Tages die feindliche Flotte ins Geſicht bekommen / und ſie ſich Lauff-werts von uns geleget hatte. Wir ſegelten hierauff des Nachts neben einander umb den Oſt / Süd-Oſt / und da wir urtheileten / daß wir nahe genug an die Holländiſche Küſten gekommen wären/ wendeten wir uns Weſt-Nord-Weſt über / und indem der Wind darauff Oſtlich lieffe/ ſo befunden wir uns geſtern frühe

mit dem Tage in dem Gesichte der Holländischen Küsten / und Lauff-werts von den Feinden: dannenhero wir die Losung gaben/ uns in Postur zu stellen / und die Feinde zu attaquiren / dieselben nun warteten unser gleichfals / mit kleinen Segeln / also / daß wir umb halb 8. Uhren miteinander ins Gefecht geriethen. Ich insonderheit gegen Printz Robbert / der Herr Banckert gegen den Grafen de Estrée, und der Herr Tromp gegen Sr. Eduard Spragh/ schlugen uns also durch einander hin und wieder / da bald der eine Theil / bald auch der andere den Lauff hatte. Die Feinde trachteten / einen grossen Einfall mit Brandern zu thun / derer sie an der Zahl 28. hatten/davon aber hernachmahl 8. biß 10. verlohren/darunter etliche/die wir ihnen mit Chaloupen abgenommen / oder gezwungen / den Brand darein zu stecken: Wir haben der unsrigen auch 4. in 5. eingebüsset. Ein hier an Borth gefangener Commendat/eines Englischen Branders/berichtete/es hätten die Feinde vor 5. oder 6. Tagen / einen Vorläuffer von den Ost-Indischen Retour-Schiffen / welcher von den andern sich etwas entfernet/ erobert. Das Gefecht hat biß auff den Abend nach der Sonnen Untergang gedauret / worauff sich die Feinde von uns nach ihrer Küste gewendet/und uns verlassen / weil sie an Rundholtz sehr übel zugerichtet waren / und Sr. Eduard Spragh Mastloß durch unterschiedliche Fregatten weggeschleppet wurde. Wir wissen gewiß/ daß von den ihrigen ein grosses Orlog-Schiff gesuncken / da wir im Gegentheil kein Orlog-Schiff verlohren / von unsern Officirern aber seynd löblich geblieben / der Herr Vice-Admiral de Liefde/ der Herr Vice-Admiral Sweers/mein Eydam/der Capitain von Gelder/wie auch der Capitain Swerius und andere gequetschet/ unter denen sich befindet der Secretarius Adringa / der in sein Bein verwundet/ daß er des Schreibens nicht recht abwarten kan: dannenhero wir E. Hochmög. hiernächst etwas umbständiger schreiben wollen. Wir dancken dem Allmächtigen GOtt / daß er uns / die See zu behalten/und unsere See-Gatten vor denen noch zuerwarten stehenden Schiffen frey und offen zu stellen / gute Gelegenheit gegeben. Womit ich schliesse/und verbleibe mit allem Respect

Actum im Schiff der 7. Provincien/
segelnd zwerch im Gesichte des Texels / den 22. Augusti Anno 1673.
des Morgens.

Hochmögende Herrn/ꝛc.

Michael Ad. de Ruyter.

Der Einhalt des andern Briefes von Herrn Trompen war ohngefehr dieser.

Edle

Edle Mögende Herren:

NAchdem die Königliche Flotten von Engeland und Franckreich den 20. dieses / umb die Abend-Zeit den Lauff noch vor uns hatten / so befunden wir den 21. dito bey anbrechendem Tage dieselbe ziemlich ferne / da der Wind Ost-Süd-Ost war / mit ziemlich kühlem und sehr gutem Wetter: Wir waren mit des Landes Flotte eine Meil ausserhalb dem Lande von Petten / und zogen mit einander umb den Norden / dann die Feinde wendeten sich umb 8. Uhren nach Süden hin / derer Flotte war in die 150. so wohl grosser als kleiner Segeln starck / darauff giengen wir auff sie bald loß / und hatte der Herr Admiral Banckert mit seiner Esquadre die Avant-Garde wider die Frantzosen / oder die Esquadre der weissen Flagge: de Ruyter die Battaille wider die Esquadre des Printz Robberts / und wir die Arrier-Garde mit dem Admiral Spragh / oder der blauen Flagge.

Zu Anfang stunden unsere förderste Schiffe nicht in geringer Gefahr / biß allgemach die gantze Flotte ihren Lauff West und Süd-Süd-Westen nahme: wie nun der Admiral Spragh uns auff die Seiten kam / hielten wir ihn mit beständigem canoniren auff / biß wir endlich seinen grossen Baazans-Mast abschossen / da wir dann allen möglichsten Fleiß anwendeten / ihn an Land zu bringen / oder durch einen von unsern Brandern zu ruiniren / wir funden aber so harten Wiederstand von seinen Seconden, und andern Schiffen selbiger Esquadre / daß wir dadurch so wohl an Segeln / stehenden und lauffenden Seilen / als andern rentloß geschossen / und der grossen Stange verlustig wurden; Auß dieser Ursache resolvirten wir uns / auff ein ander Schiff / nemlich den Comet-Stern / zu gehen / allwo wir die Admirals-Flagge umb 2. Uhren Nachmittag / wehen liessen; Mittlerweile hatte der Feind den Lauff von uns bekommen / nichts desto weniger thäten wir mit unsern Schiffen unser äusserstes Vermögen / so / daß nicht wohl über 5. Schiffe von ihrer Esquadre unverletzet blieben / sondern fast alle so elend zugerichtet waren / daß dieser Tag ihnen gewißlich ein Gedächtniß bleiben wird.

Wir haben mit dieser gemeldten Esquadre biß 7. Uhr des Abends continuirlich gefochten / worauff wir sie endlich in die Flucht brachten / weil auch der Vice-Admiral Sweers das Leben gelassen / als werde ich / ob GOTT wil / Morgen mich auff das Schiff den **Elephanten** verfügen: was weiter unter den respective Esquadern des Herrn Admiral de Ruyters und Admiral Banckerts sich zugetragen / wird man aus ihren Briefen umständlich zu vernehmen

haben. Ich verbleibe nechst offerirung meiner unterthänigsten Diensten

Actum im Cometstern/ segelnd mit Sündwestlichem Winde/ 10. Meilen von Texel / Süd-Ost / den 22. Aug. 1673. Abends umb 10 Uhr.

Edle Mögende Herren

E. Edel. Mög. dienstwilligst- und unterthänigster Diener

C. Tromp.

Ist also denen Engeländern nicht allein diese dritte Haupt-See-Schlacht/ sondern / welches sie am meisten bekümmerte / das grosse Dessein / anff Seeland Volck zu werffen / und sich derselben Provintz zu bemeistern / gäntzlich mißglücket / massen man erfahren/ daß sie 24000. Mann Land-Volck versamlet / welche / im fall die Victoria glücklich vor sie ablieffe / unter dem Frantzösischen Grafen von Schomberg (dann die Frantzosen konten in solchem wichtigen Fall den Engeländern nicht zu viel trauen) an Seeland geworffen/ und daselbst agiren solten / wogegen doch General Feld-Marschall Würtz schon mit einer guten Anzahl / so Geworbenen als Land-Volck/ sich in gute Verfassung gestellet hatte.

Nachdem sich Monsr. Rochefort, nach Verlauff etlicher Tagen / wieder zum Reisen tüchtig befand / machte er sich auff den Weg nach dem Elsas / umb dem Könige / seiner Verrichtung wegen/ mündlichen Rapport zu thun/ er hinterließ Monsr. Fourilles, de Lourdis und Pansa, sampt andern hohen Officirern im Ertz-Stiffte Trier / seines Königs Bestes zu beobachten / Solopesto aber und seine freudige Princessin Trachila, zogen in dieser lieben Compagnie mit / und ist nicht wohl zu beschreiben / mit was vor gnädigen Bezeugungen diese/ so wohl vom Könige als der Königin / in ihrem grossen Elend erfreuet wurde / und weil diese hohen Häupter den beyden Verlobten hart anlagen / daß sie Beylager mit einander halten möchten, zumahlen sie sich allergnädigst erbotten/ die Eltern-Stelle an diesem hohen Ehren-Tage zu vertretten / als liessen sie beyde ihnen solches wolgefallen/ doch mit dem Bedinge gieng es die Princessin ein / daß sich ihr Printz zuvor völlig zum Christlichen Glauben bekehren solte/ welches er auch willig thäte/ verrichtete sein Bekäntniß / so viel ihm deßwegen von seinem getreuen Pansa war mitgetheilet worden/ mit grosser Vergnügung der Anwesenden/ und ward nach der Tauff alsobald die Trauung durch einen Christlichen Priester verrichtet / wovor sie beede dem Allerhöchsten hertzlichen Danck abzustatten/ keines weges unterliessen.

Weil auch der König seine Reise nach Pariß nunmehro zu beschleunigen begunte/so hielte Solopesto bey seiner Majest. an/ihm zu vergönnen/daß er dahin seine junge Gemahlin begleiten/und einẽ gewissen Ort verschaffen möchte/ wo sie sich Zeit seines Feldzugs auffhalten möchte/massen sie deß herum terminirens schon sehr überdrüssig; Welches der König gar gerne zugab/ brachen demnach zusammen auff/ und giengen nach gedachter mächtigen Stadt Paris / woselbst die Hochzeit-Geschencke an das neulich vermählte Paar außgetheilet wurden. Princessin Trachila bekam von der Königin zween Schmück von Juwelen/einen von Diamanten / den andern von Smaragden / jener war samt denen dazu gehörigen Ringen auf 200000. Rthlr. dieser aber halb so hoch geschätzet: Uberdem wurden ihr zehen grosse Laden mit überauß prächtigen Fürstlichen Frauen-Kleidern/und 20 Körbe mit allerhand Leinwand / in ihr Logiment geschicket / nebst einer Summa bahren Geldes / die sich auff 12000. Rthlr. belieff. Printz Solopesto aber bekam vom Könige 20. wohlgezierte Pferde / 200000. Pistoletten / und eine jährliche Pension so lang er lebte/auff 8000. Pistoletten/ohne seinen gewöhnlichen Monath-Sold.

Unerachtet sich Solopesto bißhero sehr bemühet hatte / unsern herumschweiffenden Quello außzuforschen / so war ihm doch unmöglich/etwas weiter von ihm zu erfahren / als daß er in Lotthringen schon/ehe sie noch nach dem Elsas kommen / samt seinem Diener wäre vermisset worden. Sonsten bestunde Solopesto ein ansehnliches Hauß/nahm Diener und Dienerinnen vor sich und seine Gemahlin an/daß sie in ihrem eigenen Vatterlande nicht herrlicher hätten leben mögen/und weil die übrige Zeit dieses 1673. Jahr schon zum Ende zu lauffen begunte/Solopesto auch/biß zu dessen völligen Beschluß/samt dem Königlichen Hofe/nicht wieder zu Felde gieng/ so bleibe ich mit meiner Feder auch hieselbst/ und melde das jenige / was immittelst daselbst mit der Zeit notabels vorgefallen/ oder von andern berichtet worden.

Das erste war / daß der Krieg zwischen Spanien und Franckreich in beyden Königreichen im Monath Novemb. publiciret ward/ dann wem die Beschaffenheit deß Käysers / und deß Königs von Spanien bekandt ist/der wird wohl wissen/daß ihr Interesse, und also ihre Feinde/ auch einerley sind/ dannenhero trug Spanien kein Bedencken/mit dem Käyser schon im Augusto, da er in Eger war / die alten Tractaten zu erneuern / und zu verstärcken: und zwar mit folgenden Conditionen, daß Spanien alle Monath Sr. Käyserl. Majest. so lange sie die Waffen wider ihre Feinde führen würden/ an bahrem Gelde 50000. Rthlr zahlen solte / wovor Seine Käys. Majest. jederzeit eine Armee unterhalten wolte/ die zum wenigsten 20000. Mann zu Fuß und 10000. zu Pferde starck seyn solte. Deß-

gleichen schloß der Käyser auch eine genaue Alliance mit Sachsen/ und thäte der Schweitzerischen Versamlung zu Baden eine Proposition, daß die Cantonen oder Eyd-Genossen Ober-Oestreich (was nemlich von dem Hause Oestereich an die Schweitzer gräntzet/ als Nellenburg/Burgau/Bregentz/und andere) laut den Erb-Verbündnissen/wie auch die vier Wald-Städte/ nemlich Waldshut/Sickingen/Lauffenburg und Rheinfelden/in ihren Schutz nehmen wolten/mit Versicherung/ daß der Käyser in Zeit der Noth ihnen wieder beystehen wolte.

Gleich darauff kam auch die Alliance zwischen dem Käyser und den Vereinigten Niederlanden an den Tag/ welche über die erste schon im Junio gemachte Verbündniß/ auff 10. Jahr erstrecket wurde / worzu der Käyser verhieß / eine Armee mit 10000. Mann zu Pferde/ und 20000. Mann zu Fuß/ nebst allem nöthigen Vorrath/ ins Feld zu schaffen/ und zu ihrer beyder Besten agiren zu lassen / worzu die General-Staaten 45000. Rthlr. Monathlich contribuiren solten.

Weil auch der Hertzog von Lothringen im Elend gleichsam herum schweben muste/ und aber den Spaniern viel daran gelegen war/ daß die Frantzosen dieses Land nicht besassen/ weil ihre Communication von Burgund und Meyland / nach den Niederlanden/ hierdurch gehindert ward/ so war schon am 1. Julii eine à parte Alliance auff 10. Jahre zwischen dem Käyser/ Spanien/ Staaten und diesem Hertzog gemacht / vermög welcher offtgemeldter Hertzog mit einer Armee von 10000. Mann zu Fuß/ und 8000. zu Pferde/ wider die gegenwärtigen Feinde der Niederlanden/ und die etwan künfftige Feinde deß Römischen Reichs/ wie auch Spaniens/ werden möchten/ agiren solte: daß der Hertzog auß eigenem Unkosten/ zu Unterhaltung dieser Armee/ 5000. zu Pferde und 3000. zu Fusse/ Spanien 1000. zu Pferde/ und 4000 zu Fuß/ der Käyser 1000. zu Pferde und 3000. zu Fusse/ die General-Staaten aber 1000. zu Pferde contribuiren solten. Daß die Alliirten zusammen/ ein jeder vor einen völligen dritten Theil / dem hochgemeldten Hertzogen/ zu dieser Armee/ alle Monathen 9000. Rthlr. bezahlen solten/ &c.

Auff alle diese geschlossene Alliancen erfolgete / wie oben gemeldet/ die Publication der offentlichen Ruptur Spaniens/ welches man schon längst besorgete / und sich äusserst bemühet hatte/ so wol Engelland als Portugall wider Spanien in Harnisch zu zu bringen/deren aber bißhero keines hat glücken wollen. Es lieff auch eine Zeitung nach der andern ein/ daß der Periodus deß Frantzösischen Glückes in den Vereinigten Niederlanden schon seinen Umkräyß absolviret zu haben/ schiene/massen sich der Printz gewaltig zu stärcken/und einen Ort nach dem andern wieder in Possession

zu nehmen begunte. Naerden war schon erobert / und weil Conde weggeschieden / so getrauete sich Duc de Luxenburg auch nicht länger / dieser Orthen von seinen Landsleuten abgesondert zu leben / derowegen bemühete er sich / mit der unsäglichen Beute / die er in den eroberten Plätzen gesamlet / nach Hauß zu gehen / welches ihm auch glückete / ohnerachtet die Holländische Völcker in grosser Anzahl wohl bey 4. Wochen auff ihn laureten.

Viele / ja gantze Regimenter / giengen auff die Käyserliche Avocatorien, von dem Bischoff von Münster / zu der Käyserlichen Armee / welche den Turenne in Franckenland / welcher sich allemahl allzu vortheilhafftig postiret hatte / verlassen / und durch den Spessard und die Wetterau / nach dem Rhein sich hinab gezogen hatten: da sie dann / zusamt der Niederländischen Armee / die Chur-Cöllnische Residentz-Stadt Bonn am 3. Decembr. belagert / und nach 10. Tagen erobert / davor aber den tapffern Helden Graf Curt Christoff von Königsmarck / nebst andern Grafen und hohen Officirern / verlohren hatten.

Hierauff begunten die Frantzosen eine Stadt nach der andern wieder zu verlassen / also daß im Anfang deß Decembris Holland / Frießland und Gröningen / von allen Frantzosen gäntzlich gesäubert / Utrecht auch im vorigen freyen Stande sich wiederum zeigete.

Die Lista der so wohl eroberten / als verlassenen conquestirten Städten und Vestungen / ward damahl in Paris folgender Gestalt eingereichet.

Im Gröniger Lande.
- Winschoten.
- Alte Schantze.
- Bonder Schantze.
- Neue Schantze.

In Frießland.
- Die Elver Schantz.
- Kuynder Schantz.

In Geldern.
- Hättem.
- Elburg.
- Harderwyck.
- Wageningen.
- Bommel.

In Braband.
- Crevecoer.
- Engel-Schantz.
- Orte-Schantz.

In Ober-Issel.
- Campen.
- Geelmuyden.
- Vollenhoffen.
- Blockzyl.
- Steenwyck.

In der Trenke.
- Meppel.
- Coverden.

In Utrecht.	In Holland.
Reenen.	Vianen.
Wyck te Durstede.	Heuckelom.
Amersfort.	Leerdam.
Utrecht.	Asperen.
Oudewater.	Woerden.
Yselstein.	Naerden.
Montfort.	

Solchem nach ward am Frantzösischen Hof mehr deliberiret, wie man dem Käyser und Spanien Widerstand thun möchte/ als wie man weitere Progressen in Holland machete / zumahl da man wegen Engelland/ als welches Parlament/ da es sahe/ daß das Dessein auff Seeland mißlungen/ gewaltig auff den Frieden trang/ schlechte Versicherung ferneren Beystandes hatte.

Am allermeisten ward M. Colbert, als deß Königs Obrist. Finantz-Rath / occupiret, zu einem so weit außsehenden Kriege Geldmittel anzuschaffen/ massen in der Welt wol nichts ist / das da mehr Geld verzehren und wegnehmen kan / als der Geldgierige Mars, doch musten die neulich erworbene Conquesten hierzu eine erkleckliche Summa mit beytragen / und hat man durch genaue Rechnungen deß Frantzösischen Intendanten befunden / daß er auß der Provintz Utrecht allein empfangen und gehoben hat / erstlich an bahrem Gelde auß der Provintz Ærario " " " 181929. Fl. zween Monath hernach hat er begehret / und darüber exequiren lassen " " " " " " 394500. Fl. nach abermahl verflossenen 15. Monathen hat er von den Staaten von Utrecht begehrt und empfangen " " 392500. Fl. von den Geflüchteten hat er vor Abkauffung der Brandschatzung empfangen " " " " " 250000. Fl. vor die abgekauffte Brandschatzung/ bey Verlassung der Provintz/ hat er gehoben " " " " " 450000. Fl.

Ist insgesamt eine Summa von " " 1668929. Fl.

Dieses kam allein auß jetztgenandter Provintz/ darauß dann zu schliessen / daß die übrigen auch ihre Blut-Adern haben lassen müssen/ wie dann befunden worden / daß bey gäntzlicher Verlassung nachgenandte Städte / umb eine ansehnliche Summa sich deß Brands haben erledigen müssen. Solcher Gestalt muste Elburg 12000. Fl. herschiessen. Steenwyck accordirte auff 10000. Fl. Campen kaufft das Plündern und Branden loß umb 80000. Fl. Und geringere Oerter bedungen/ nach ihrem Vermögen / eine geringere Summa.

Hergegen holeten die Holl- und Seeländische Capers allen diesen Schaden an den Frantzosen und Engelländern/ durch ihr Frey-Beuten/ zur See sattsam wieder ein/ und obgleich diese Ersetzung

tzung nicht allemahl wieder an den rechten Herrn kam / so kam sie doch dem gemeinen Auffnehmen deß Landes zum besten : massen man gegen Außgang deß Decembris alten styli berechnet und befunden / daß durch oberzehlte Capers den Englischen und Frantzosen bereit eine Summa von 2945. Schiffen sind abgenommen worden / welches wohl allein mächtig genug war / die Gemeinde in Engelland / woselbst sie doch viel zu sagen hat / murrend zu machen / daß sie auff den Frieden mit den Niederlanden auß aller Macht trungen.

Weil ich weiß / daß manchem der Streit zwischen dem Könige von Franckreich / und dem Hertzogen von Lotthringen / auch warum dieser von seinem Land und Leuten flüchtig ist / nicht bekandt / so melde bey Beschluß dieses andern Buchs / daß / obwohl gemeldtes uhraltes Hertzogthums deß jus de non appellando , wie auch die Freyheit besitzet / daß es exempt ist von allen Reichs-Anlagen / gleichwohl von dem Käyser und Ständen jederzeit vor ein Reichs-Feudum gehalten worden : Als aber vor etlichen Jahren Hertzog Carol von Lotthringen / im vorigen Kriege / von den Spaniern gefangen / da hat er mit dem Bedinge seine Freyheit erhalten / daß ihm der König von Franckreich alles wieder einraumete / (dann derselbe besasse es damahl) und der Stadt Nancy Wälle rasiret würden.

Nicht lange aber hernach hat eben dieser Carol sein gantzes Recht auff das Hertzogthum / ohnerachtet sich Carol der Jünger / so Caroli deß ältern Bruders Francisci Sohn war / hart darwieder legte / an den König von Franckreich mit dem Bedinge übergeben / daß er jährlich eine gewisse Geld-Summa zu heben hätte / und die eintzige Stadt Marsal in seiner Devotion bliebe / und endlich / daß die Hertzogen von Lotthringen unter die Frantzösische Fürsten vom Geblüthe gezehlet würden.

Ob aber ein Vasall Macht habe / sein Feudum in præjudicium Domini directi und agnatorum zu verwenden / davon mögen andere urtheilen / ich schliesse / und wünsche meinem Solopesto , sampt seiner Trachila , ein freudenreiches Neues-Jahr.

Das

Das dritte Buch.

Das I. Capitel.

Princessin Trachila erzehlet / wie sie nach einem Schiffbruch sich etliche Tage auff einem Felsen auffgehalten / und von einem Griechischen Schiffer errettet worden / der sie dem Meer auffopffern will. Sie wird von dem leichtfertigen Creul gerettet / welche darüber in Gefahr kommen: Sie kommet zu Areonax, und werden alle beyde von Seeräubern entführet / aber von einem Fremden durch einen Kampff errettet / begeben sich nach Italien / kommen unter die Banditen / werden abermahl errettet / in einem andern Anfall werden sie getrennet / und Trachila kommet zu einer Aertztin / bey welcher sie dienet. Creul trifft sie daselbst an / welchen sie abweiset; Sie kommet in einen Streit mit einer verwundeten Weibs-Person. Ein alter Spanier erzehlet / wie seine Gemahlin bey ihm fälschlich angeben / die er darüber verstossen / endlich aber sey die Warheit an den Tag kommen.

ALs einsmahls bey Winter-Tagen die Princessin Trachila, nebst ihrem hertzlieben Gemahl / zu S. Germain bey dem Könige und dessen Gemahlin sich erlustigten / ward jene ersucht / ihre Ebentheuren / so kurtz als es möglich wäre / zu erzehlen: Da sie dann das jenige berichtete / was ihrer Person wegen schon oben gemeldet worden / biß dahin / da sie von ihrem Solopesto, durch einen harten Sturm im Mittelländischen Meere / war abgetrennet worden.

Ich ward damahlen / fuhr sie in ihrer Erzehlung fort / von den Wellen lange Zeit nicht anders / als ein Glücks-Ball / hin und wieder geworffen / das Bret / worauff ich lage / war kaum so wichtig / daß es mit mir / wann es von den braussenden Wasserwogen überschwemmet worden / kaum wieder empor kommen konte / die Angst meines Hertzens war so groß / so ferne mein Solopesto von mir ent-

entfernet war/ doch glimmete das geringe Licht meiner Hoffnung so lange/ biß mir auch mein lieber Bruder Arconax, durch die wütende Seewellen / auß dem Gesichte entrissen ward / dann damahls wolte alle meine übergebliebene Hoffnung / samt meinem Sturm-Kähnchen / zu Grunde gehen/ aber wider meinen Willen muste ich bey Leben erhalten werden / biß ich an einen auß dem Wasser hoch herauß ragenden Steinfelsen geschlagen ward / daselbst stieg ich an Land/und setzete mich auff dessen Spitze / umb dieses Sturms Ende abzuwarten / welches aber viel länger / als ich gemeynet hätte/ anhielte.

Am fünfften Tage hernach legten sich die Winde allererst / und das tobende Meer begunte sich zu legen / da ich inzwischen den Tag von der Nacht kaum unterscheiden kunte. Es wird euch aber vielleicht wundern/ woher ich mich in wehrenden diesen fünff Tagen ernehret/ und mein Leben auffgehalten ? so möget ihr wissen / daß mich die zween ersten Tage kein Hunger noch Durst plagete / am dritten aber kamen diese zween hefftige Feinde auff einmahl so starck an mich eingetrungen/ daß es ohnmöglich war/ denselben länger zu widerstehen.

Solchem nach sahen sich meine Augen nach Speise und Tranck umb/ weil aber der Himmel mich etwan ferneren Unglücks-Fällen vorbehalten hatte / so muste das in den Klüfften deß Felsens eingefallene Regenwasser meinen Durst/ und die häuffig geworffene kleine rohe Fischlein / welche bey Ablauff der Wellen/ in den Ritzen der Steine behangen blieben/ meinen Hunger stillen. Nach geendigtem Sturm aber kamen viel Stücke von zerschmetterten Schiffen an den Felsen getrieben / unter denen etliche waren / darauff ich allerhand Lebensmittel von gekochten Speisen antraff/ bey welchen und dem Regenwasser ich mein Leben noch 6. andere Tage auff diesem Felsen erhielte.

Nach bemeldter Zeit sahe ich ein nicht gar grosses Schifflein von Nord-Osten herkommen/ weil mir nun die Absonderung von aller menschlichen Gesellschafft allzuverdrießlich werden wolte / so winckete ich diesen Leuten/ die alsobald näher kamen/ und mich willig einnahmen/ dannenhero ich meynete/ mein Jammer hätte bey diesen Gastfreyen Leutlein nunmehr gäntzlich ein Ende gewonnen / aber ich wuste nicht / daß man mich zu einem schmertzlichen Tod verwahren wolte.

Dann als ich nur 20. Stunden in diesem Schifflein gewesen/ und in wehrender Zeit mit Essen/ Trincken und Kleider reichlich versehen worden / da begunte mir eine Griechische Frau (dann diese Leute waren lauter Griechen auß der Insul Chios) ins Ohr zu blasen / daß der Schiffer ein Gelübde in vorigem Sturm / der ihnen sehr hart zugesetzet / gethan hätte / das erste lebendige Thier oder

Menschen

Menschen/der auff der Fahrt in seine Gewalt kommen würde/dem Meer zu opffern/welches eine zwar Gottlose/aber doch übliche Gewonheit bey den Griechischen Seeleuten war.

Hier galte nun kein Weinen noch Winseln / weil keine Rettung zu hoffen war / dannenhero ich eine andere Resolution fassen/ und mich vielmehr zum Tod bereiten muste/ weil mir kurtz darauff derselbe angekündiget ward / so bald wir nemlich an Land kommen würden : welches in 2. Tagen hernach geschahe. Man führete mich auff einen Graß- und Blumenreichen Ort / daselbst wunden sie mir Kräntze/ und behiengen mich mit Blumen / ich wurde mit Wein begossen/und begiengen sie solche und andere Gauckelpossen mit mir/als ihrem See-Opffer/die da mehr Heydnisch als Christlich waren.

Endlich wurden durch das Loß zween junge Gesellen erwehlet/welche mich gebunden nach dem nechsten Wald führeten / daselbst machten sie erstlich einen Scheiterhauffen / worauff sie mich verbrennen wolten/weil aber den einen meine Gestalt zu einer ungebührlichen Reitzung bethöret hatte/ gleichwohl aber sein böses Vorhaben/ohne den andern/ nicht vollbringen kunte / so fassete er seinen Säbel / der mir das Leben nehmen solte / und indem er sich stellete / als wolte er mir das Haupt abschlagen/ spaltete er seinem eigenen Cammeraden den Kopff mitten voneinander / hernach wandte er sich freundlich zu mir/und sagte: Meine Schöne/eure Jugend hat nicht verdienet / also mißhandelt zu werden / sehet / ich stehe bereit/ euch mein gantzes Leben auffzuopffern / dafern ihr euch erklären werdet/mir eine getreue Ehegattinn abzugeben.

Dieses alles redete er bloß / auß Antrieb seiner ungebundenen Geilheit / weil ich mich aber seiner ehe / wann ich loß wäre / zu entledigen hoffete / als da ich gebunden lage / so sahe ich ihn mit solcher Freundlichkeit an / als es meine gegenwärtige Angst gestatten wolte : Dem Himmel sey Danck / war meine Antwort damahl/ der mir eine solche unversehene Rettung zugeschicket hat / da ich eben den Säbel an meiner Kähle gleichsam fühlete ; machet demnach mein werthester Freund / daß ich mit euch in Sicherheit und Frölichkeit leben möge / entbindet mich meiner Fesseln / und ziehet mit mir nach meinem Vatterlande/damit ich euch daselbst die süsse Früchte eurer an mir begangenen Treue mit Freuden / in grossem Uberfluß/möge einsamlen lassen.

Mein werthester Printz Solopesto / lasset euch die Mißgunst und Eyfer nicht übernehmen / wann ihr von mir jetzo vernehmen müsset / daß ich diesem Griechen/ der sich Creul nennete/ nicht wehren kunte/daß er mir damahlen einen hertzlichen Kuß anbrachte/er machte mich auch von meinen Fesseln loß / massen er mir

genug

genug gewachsen zu seyn getrauete / und weil er sich seiner übrigen zurück gelassenen Gesellschafft besorgen muste/ so fassete er mich bey der Hand/und solcher Gestalt giengen wir in den Wald so tieff hinein/daß wir uns nicht mehr helffen kunten.

Dieselbe Nacht ruheten wir unter einen sehr Ast-reichen wilden Feigen-Baum / welcher uns wider den dazumahl einfallenden starcken Regen sattsam beschützete/ als es gegen dem frühen Morgen wiederumb auffklärete / da wolte sich Creul etwas zutäppischer machen/als mir gelegen war/aber ich gewann ihn durch meine freundliche Worte dergestalt / daß er sich einreden ließ / zumahl / als er/ da wir schon miteinander zu ringen begunten/merckete/daß ich an Leibes-Kräfften ihm nicht viel nachgabe.

In solcher Irre walleten wir den folgenden gantzen Tag herumb / biß wir umb die Mittags-Stunde von drey Griechischen Kohl-Brennern angefallen wurden/ dieselbe suchten bald Gelegenheit an uns / und schlugen mit ihren grossen Keulen dergestalt auff den unschuldigen Creul, daß er bald zu Boden sanck/ und mir seinen Säbel überließ / mit welchem ich so lang Widerstand thäte / biß ohngefehr ein ansehnlicher Jüngling / durch ein dickes Gebüsche/ mit einem Bogen und Säbel herzu sprange / derselbe machte die Zahl der mörderischen Köhler durch seine Pfeile alsobald geringer/ und wie er näher hinzu kam / daß ich meinen liebsten Bruder Areonax erkennen kunte / da machten wir mit unsern Feinden kurtze Sprünge/und empfingen uns mit vielen Freuden-Thränen.

Wir giengen mit einander fort/und liessen sowol den Creul, als die andere Bößwichte/ in ihrem Blute ligen / biß ihnen jemand anders zu Hülffe käme / auff dem Wege berichtete mich Areonax, wie er mitten im Sturm an ein kleines unbewohntes Eyländchen angeworffen/von welchem er/vermittelst eines Fischer-Schiffleins/ abgeholet/uñ an dieses Eyland/welches Cypern war/gebracht worden/hieselbst als er am Strand gesessen/und sein und mein Unglück überdacht hätte / wäre eine ansehnliche Frau mit ihrer erwachsenen Tochter zu ihm kommen / und nachdem er ihr etwas von seinem Zufall erzehlet / wäre sie sehr mitleidig gegen ihm gewesen/ hätte ihm eröffnet / daß sie aus einem uhralten adelichen Hause annoch übrig wäre/und ihren einzigen Sohn in dem vorigen Türckischen Kriege verlohren hätte / diese war ihre einzige Tochter / so zwar von vielen vornehmen Türcken begehret worden / aber der Unterscheid des Glaubens sey ihr jederzeit im wege gewesen.

Sie habe ihn darauff mit sich in ihr Haus geführet / da er dann etliche Tage bey ihr geblieben / damahlen aber mit einem Bogen außgangen wäre / in dieser Gegend Wild zu schiessen/ und solcher Gestalt habe er mich zu glücklicher Stunde errettet.

Wir wanderten damahlen miteinander nach dem Hofe / und ward ich nicht anders / als eine Tochter von der alten ehrbaren Frauen auffgenommen / welche uns das Türckische Joch / welches die Edelleute am allermeisten unterdruckete / nicht gnugsam beschreiben kunte.

Hieselbst blieben wir eine zeitlang / und berahtschlagten / wohin wir hinführo unsern Weg einrichten wolten / als wir aber einmahls gantz allein am Seestrande giengen / wurden wir uhrplötzlich von einer Menge See-Räuber angefallen / gefässelt / und nach ihrem Raub-Schiffe geschleppet / da mich der Hauptmann / ein junger Mensch / und ein Sohn des Bassa von Tripolis / mit Gewalt zu seinem Kebsweibe haben wolte / weil ich aber die See nicht länger vertragen kunte / so suchte er / mir einen Gefallen zu erweisen / und setzete mich und meinen Bruder / unter einer starcken Wacht / auff ein Eyland / von dannen er uns auff seiner Heimreise / wann er sein Schiffe mit Beute zuvor gefüllet hätte / ab- und nach Tripolis führen wolte.

Die Gütigkeit des Himmels aber ließ sich auch in diesem Unglück / welches mich zu einem beschnittenen Türcken zu verbannen dräuete / zu gar rechter Zeit erblicken / dann als eben diese Galere ankam / von welcher ich besorgete / in das grösseste Elend geführet zu werden / da brachte mir ein ander Hauptmann die überauß angenehme Zeitung / daß Sarpenader (so hieß des Bassa Sohn von Tripolis) in einem Kampff umbkommen / und ich darüber / samt meinem Bruder / auff gewisse Bedingung / worauff Sarpenader mit einem andern tapffern Türcken gefochten / frey seyn / und an ein Christen-Land ungekräncket außgelieffert werden solt.

Er segelte auch alsobald mit uns wieder See-werts ein / und setzete uns in ein Schiff so nach Ottranto in Italien segelte / auß / mit welchem wir auch an gemeldtem Orth / nachdem wir zuvor zwar harte Stürme / und viele widerwertige Winde außgestanden hatten / endlich nach Verfliessung etlicher Wochen glücklich anlangeten.

Hieselbst bekamen wir Zeitung / daß der König von Franckreich einen weit außsehenden Krieg wider die Europäische Potentaten angefangen hätte / und daß sich die Christliche Fürsten mit hellem Hauffen rüsteten / diesem regierstichtigen Herrn (so ward er von den Spaniern in Ottranto genennet) äusserstes Vermögens zu widerstehen: Dannenhero wir uns entschlossen / diesen Feldzug zu besuchen / ob wir etwan einige Zeitung vom den tapfern Solopesto vernehmen möchten. Wir giengen demnach ungehindert unsers Weges nach Rom / und von dannen weiter; Im Florentinischen Gebiete aber wurden wir von etlichen losen Gesellen überfallen / die uns hart zusetzeten / und wäre vielleicht damahlen

mit

mit uns geschehen gewesen / wann nicht zween tapfere junge Helden/mit so viel Dienern / uns zu rechter Zeit entsetzet/ und an einen sicheren Orth gebracht hätten/wo wir uns / nachdem unsere Erretter wieder davon geschieden / und ich dem Einen zur Danckbarkeit einen Ring/weil ich sonsten wenig zu geben hatte/geschencket/ heilen und verbinden liessen / dann umb mehrere Sicherheit / hatte ich mich zu Ottranto schon in Mannskleider gesflecket / und Aloa genennet.

Als wir uns zum reiten wieder starck gnug befunden / setzeten wir uns abermahl zu Pferde / geriethen aber am folgenden Tage in einen sehr ungeheuren Wald/worinn wir uns dergestalt verirreten/ daß wir keinen Außweg mehr finden kunten / zumahl / da uns die Nacht überfiel/welche etlichen rauberischen Banditen Gelegenheit gab/ uns/ da wir uns eben zur Ruhe begeben / und unsern Pferde die Weide gönnen wolten/ ungestümm zu überfallen; weil nun die Anzahl dieser Gesellen sehr groß / so wurden wir getrennet / daß ich meinen Bruder verlohr / und durch die Geschwindigkeit meines Pferdes/ihnen allen aus den Augen entrann.

Hier war ich nun abermahl gantz allein / wuste weder aus noch ein / und weil ich in einem andren Theil der Welt also umschwebete/ so begunte mir die Gedancken zu machen/ daß ich die meinigen hinführo nimmermehr wieder würde zu sehen bekommen. Hiezu kam noch ein ander Unglück / dann oberachtet ich in diesem scharffen Scharmützel gar nicht verwundet war worden / so brach mir doch eine von meinen vorigen Wunden wieder auff / vielleicht von der harten Bewegung / und dieses war Ursach / daß ich mich je eher/ je lieber / nach einem erfahrnen Wund-Artzt umbsahe.

Ich fragte den ersten Menschen / der mir am folgenden Tage / da ich schon das flache Feld wieder erreichet hatte / ob er mir nicht einen solchen zu zuweisen wüste / und bekam Nachricht / daß unfern von Siena in einem Thal eine sehr erfahrne Wund- und in anderen Sachen eine kunstreiche Artztin wohnete/wie ich nun diesen Menschen keines wegs dahin bereden kunte / daß er mir den Weg daselbst hin gezeiget hätte/so brachte ich es doch dahin/ daß er gegen eine ansehnliche Verehrung / eine bekandte Person aus dem nechsten Dorff verschaffete/ welche mich den kurtzesten Weg nach obbenelder Artztin begleitete/die ich am dritten Tage hernach glücklich erreichete.

Da ich kaum abgestiegen war / da tratt ich mit ihr in ein absonderliches kleines Gemach / und war schon bereit / ihr meinen Schaden / und zugleich auch mein weibliches Geschlecht / zu entdecken / massen zu dieser Entschliessung mich viele Umbstände bewogen: Aber eine gählinge Ohnmacht hemmete meine Zunge/ und die Erstaunung meines Geblüts warff mich vor dieser ehrbaren

ansehnlichen Frauen zu Boden / daß ich nicht weiß / was mir wiederfahren / biß ich ein wenig hernach durch ihre kräfftige Sachen wieder zu recht gebracht / meine Brust nicht allein eröffnet / sondern mit dem allerkräfftigsten Balsam bestrichen sahe.

Solches war mir anfangs leyd / daß ich ehe solte erkennet seyn / als ich die Ursach meines Verbergens gemeldet hätte / aber die Artztin meinen schamhafften Zorn merckend / fiel mir umb den Halß / mit diesen Worten : Entsetzet euch nicht / sprach sie / meine liebe Tochter / mir euer Geschlecht / ja selbst euren Stand zu offenbahren / ich will euch zu einem Patienten führen / den ich in eben solchem Zustande angetroffen habe / mit dem es auch schon zu guter Besserung kommen ist.

Sie führete mich / nachdem sie zuvor meine Wunden verbunden / weil ich auch das gehen wieder vertragen kunte / in ein kleines Zimmer / zu einer hart verwundeten Person / welche sich anfangs entsetzete / daß man ein Mannsbild / (dann davor hielte sie mich) in ihr Gemach führete / als ihr aber durch unsere Artztin erwiesen ward / daß sie sich meiner Person wegen nichts übels zu befahren hätte / zugleich auch die Thür zuschloß / und nach anderen Gemächern / welche alle wohl angefüllet waren mit lautern Patienten / gienge / da erkühnete ich mich diese verwundete Jungfrau / bey welcher mich damahlen gantz allein befand / solcher Gestalt anzureden: Meine Freundin / entsetzet euch nicht vor meiner Kleidung / dann dieselbe betrieget euch mehr / als ich selber / sie verbirget eine Weibes-Person / unter einem männlichen Schein : Mir ist aber lieb / daß an diesem Ort ich noch zum wenigsten auch frembde Leute finde / die mit mir einiges Mitleiden zu tragen Ursach haben / und ich bin verpflichtet / euch bey Gelegenheit zu erweisen / daß ihr nicht Ursach habt / mir eure Kundschafft länger zu hinterhalten.

Jene Patientin / welche damahlen an einer sehr gefährlichen Wunden / so sie am Haupt hatte / danieder lage / war nach ihrer Weise überaus annühtig / aber nicht so weiß / als die Nordische Völcker / worauß ich / sampt der Artztin / urtheilete / daß sie eine Africanerin / oder aus einem andern mittägigen Lande entsprossen seyn müste. Sie antwortete mir wenig / und was sie sagte / das brachte sie mit so hochtrabenden Worten herfür / daß ich vor Zorn die Zähne zusammen zu beissen begunte.

Es ist euch gleich viel / sprach sie / wer ich bin / mir ists gnug / daß ich rechtmässige Ursach habe / diesen meinen Zustand und Geschlecht zu verbergen.

Einer solchen Antwort war ich mir keines Weges vermuhten / gleichwohl stecketeich sie so lang in meinen Busen / biß zu gelegener Zeit : und weil mir meine auffgebrochene Wunde hefftig

zu zusetzen begunte / so machte mich nach einer Ruhstätte / woselbst ich meiner Bequemlichkeit nach / der Artztin Hülff und Medicin, mich bedienen kunte.

Immittelst dachte ich dem Handel auch weiter nach / ich hatte kein Geld / meine Kleinodien waren schon mehrentheils darauff gegangen / und wann ich mich weiter hätte wollen ins Land hinein wagen / so hätte ich mich durch Betteln hindurch bringen müssen. Dieses einzigen getröstete ich mich / daß die alte Artztin eine sehr mitleidige Frau / welche schon bekandt war / daß sie von armen und dürfftigen Leuten kein Geld zu nehmen pflegete / bey derselben wolte ich ein Jahr dienen / und vor dasselbe Geld mich alsdann weiter auffmachen.

Es währete nicht länger als 5. Tage / so war mein Schade schon gantz und gar geheilet / da kam alsbald einer zu Pferde nach unserm Hofe / welcher sich wegen einiger Wunden ebenmässig unter die Cur dieser erfahrnen Artztin begeben wolte / er war kaum abgestiegen / da erkannte ich den ehemahligen Creul, welcher mir / weil ich damahlen wieder in Weibs-Kleidern gienge / nach dem Halse griffe / und mich küssen wolte / ich aber stieß den unbescheidenen von mir / und dräuete ihm / dafern er sich solches Handels hinführo nicht enthalten würde / mit was anders. Der Grieche aber kehrete sich hieran wenig / oder nichts / ihr seyd / sprach er / gleichwohl mein / euch habe ich dem Tode auß dem Rachen gerissen / vor euch habe ich grosses Ungemach außgestanden / und euch bin ich bißhero nachgezogen / ja ich hätte nicht nachgelassen / die gantze Welt durch zu reisen / biß ich euch auffgefunden hätte.

Weil er nun mit seinem Plaudern kein Ende machen wolte / so bließ ich ihm ins Ohr / daß er doch schweigen / sich verbinden lassen / und auff eine andere Zeit mehr hievon reden möchte. Solches brachte ihn dahin / daß er thäte / was ich ihm gerathen hatte: Dieser Mensch hatte sich / als er in Cypern vom Tode gleichsam wieder aufferstanden / zu Schiff begeben / und geschworen / nit auffzuhören von einem Lande zum andern zu reisen / biß er mich gefunden hätte. Er war aber ebenmässig bey Florentz unter die Banditen gerathen / welche ihm hart zugesetzet / gleichwol hatte er sich durchgeschlagen / wiewohl hart verwundet.

Etliche Tage hernach gieng er mir in den Garten nach / und wiederholete sein voriges / mit tausend Schwüren / daß er entweder sterben / oder mich zum Weibe haben wolte; Hierauff fassete ich ihn bey der Hand / führete ihn zu einer dicken Hecken / und als wir uns daselbst niedergelassen / sprach ich also zu ihm: Lieber Creul, ich müste ein steinern Hertz haben / wann ich die Wolthaten / so ihr mir erwiesen / nit die Zeit meines Lebens erkennen würde / wann

ich aber betrachte / daß durch das veste Band der H. Ehe ich euch in ein grosses Ungemach stürtzen müste/ so kan und will mich durchaus nicht darzu verstehen / denn ich muß euch nicht bergen/ daß ich in Georgia, wo ich zu Hauß gehöre/ wegen Diebstahls / und eines begangenen Meuchel-Mords/ bin außgestrichen/ und ewig verwiesen worden/ habe also weder zu beissen noch zu brechen; Als ich aber sehe/ so seid ihr auch der reicheste nicht/ womit wollen wir uns dann ernähren?

Creul begunte hierüber zu lächeln/ und sagte: O liebstes Hertz/ der Himmel hat uns insonderheit zu einem tugendsamen Paar versehen / ich bin auch der besten Haare nicht/ mein Vatter war ein reicher Jude zu Smirna / den habe ich / weil er mir zu lang leben wolte/ erschlagen / und bin mit seinem Gelde nach Mistra geflohen / daselbst begab ich mich zum Christlichen Glauben / und lebte lange Zeit mit eines Griechischen Priesters Tochter in grosser Schande / als mir aber dieselbe meine meiste Pfenninge abgelauret hatte / und ich ihrer müde zu werden begunte / da ergriff ich sie/ und brachte sie umb/ nahm den Schlüssel zu ihrer Laden zu mir/ und versprach des Priesters Knecht ein gut Trinckgeld / wann er mir zu gemeldter Geld-Laden verhelffen wolte; Weil nun der Priester eben nicht zu Hause / so führete er mich ohngehindert in die Kammer/ da bekam ich etwas wieder / hierauff führete ich den Knecht / als wañ ich ihm das versprochene Trinckgeld geben wolte/ an den Orth/ wo die erschlagene Dirne lage / daselbst spaltete ich ihm den Scheitel ebenmässig / und lieff nach dem Hafen / woselbst alleweil ein Schiff nach der Insul Scios ablauffen wolte / auff dieser Insul bin ich auch nicht der frömste blieben / also daß ich mich auff dem Schiffe / welches euch vom Felsen jenesmahls errettet / nach Cypern begab: Sehet/ sind wir nicht von der Natur gleichsam selbsten so schöne gepaaret? Vor unsere Nahrung sorget nur nicht/ ich kan das Diebs-Handwerck so fertig/ als einer / das lässet seinen Meister sein Lebenlang nicht hungers sterben.

Wie ich ihm diese schöne Lob-Rede/ und das herrliche Stam-Register solcher gestalt abgelauret hätte / ihn aber gleichwohl bey seinem Vorsatz beständig bleiben sahe / da erdachte ich eine andere Entschuldigung: Es ist mir von Hertzen leyd / mein lieber Creul, sprach ich / daß ich euch noch eines offenbahren / und dadurch alle Hoffnung zu unserm ehelichen Bande benehmen muß. Wisset dann / daß ich leyder ein rechtes monstrum der Natur bin/ dieselbe hat mich einen Hermaphrodyten, das ist / einen Mann und Weib zugleich lassen gebohren / und das ist die Ursach / daß ich bald in Manns- / bald in Weibs-Kleidern gefunden werde.

Er hätte mir wieder geantwortet / wofern die Artztin nicht herzu kommen wäre / welche unser Gespräch störete / und befahl einige Kräuter zu sammlen / dann sie hatte mich schon vor ihre Magd auff ein Jahr angenommen. Als ich meine Arbeit verrichtet / schlich ich in das Kämmerlein / darinn die hoffärtige Patientin ihr Bett hatte / diese fand ich eben auffsetzen / da ich sie dann mit diesen Worten anredete: Ich hoffe nicht / meine Freundin / daß ihr Ursach habt / mir euren Zustand zu bergen / ich bin ebenmässig freund / und von den Meinigen verlassen / und gleichwohl scheue ich mich keines weges / dafern ihr mir klaren Wein eingeschencket / offenhertzig zu bekennen wer ich sey / also kan noch Eine Trost von der andern in unsrem Elende haben.

Diese Worte hatte ich kaum außgesprochen / als sie mich mit diesen Lasterworten streng anfuhr: Packe dich von mir / du ungestaltes monstrum, du rechter Außgang aller Laster / du Landläufferin / und offenbahre Schandhure! Hiemit wandte sie ihr Gesicht von mir / welches alles mir aber dergestalt zu Kopff stiege / daß ich hinzu lieffe / und ihr so viel Maulschellen anbrachte / als sie Scheltworte wider mich außgegossen hatte: Solcher Gestalt kam es zu einer dichten Schlägerey / und wäre vielleicht also noch nicht abgelauffen / dafern nicht die Artztin herzu kommen wäre / diese brachte uns bald von einander / und gab mir etwas unter die Hände: dem Creul aber befahl sie / als er curiret war / seines Wegs zu reisen / welches ihm eine sehr unangenehme Botschafft war / doch muste er gehorchen.

Unlängst hernach begab sichs / daß ein ansehnlicher Herr aus Spanien / mit etlichen Dienern / in unserem Hause anlangete / welcher eine Wallfahrt nach S. Loretto in Welschland thäte / und unter Wegs ein sehr beschwerliches Geschwer bekommen hatte / weil ihn solches nun an seinem gehen (dann er hatte ein Gelübde gethan / diese Wallfahrt zu Fuß zu verrichten) gewaltig verhinderte / so kam er zu dieser im gantzen Lande sehr berühmten Artztin / umb geheilet zu werden. Ich holete alsobald die gehörige Kräuter / machte ein Fußbad / und thät sonsten / was meines Amts war / als aber die Aertztin / indem sie dem Spanier das Geschwer / welches er an der rechten Seite hatte / besehen wolte / dessen blosse Haut zu sehen bekam / da ward sie unter den Augen bald blutroht / bald wieder todbleich: Solches merckete der Spanier / redete sie demnach an / und fragte nach der Ursach dieser gählingen Veränderung / darauff sagte sie zu ihm: O! mein Freund / diesen Schaden hat euch der gerechte Himmel zugeschickt / der ist nicht natürlich / sondern eine göttliche Strafe / ihr müsset eine grosse Missethat begangen haben / dann dieser Schade scheinet vor meinen Augen unheilbar.

Freylich / sprach darauff der Spanier / bin ich ein grosser Ubelthäter / und deßwegen habe ich diese beschwerliche Pilgrimschafft auff mich genommen: Die Artztin begehrte weiter an ihn / daß er ihr seine grosse Missethat bekennete / so wolte sie sehen / ob ihm zu helffen stünde / also ließ sich Jener folgender gestalt vernehmen:

Mich deucht / ich empfinde schon einige Linderung meiner so lang her außgestandenen Hertzens- und Gewissens-Marter / indem ich ein solches Stücklein und Exempel / böser Leute Verleumbdung an diesen Orten der Welt / jederman zur Warnung zu offenbaren / vom Himmel gleichsam selber veranlasset werde / wundert euch demnach / hocherfahrne Artztin / über das / was ihr werdet hören / und urtheilet darüber nach der Gebühr / und nicht nach weiblichen Affecten. Sehet! ich bin ein Mann auß dem alleredelsten Stamme in gantz Spanien; ein Herr eines ansehnlichen Fürstenthumbs / und vieler Länder und Städten / in meinen mannbahren Jahren ward mir eine überauß holdselige / schöne / reiche / und dabeneben sehr keusche Gemahlin / deren hoher Stamm meinem nicht einen Fuß breit nachgabe / beygeleget.

Es begab sich aber / daß ichs kurtz mache / daß ich nach Hofe muste / und von dannen nach Engeland mit anderen Herren verschicket ward / beym Abschiede weinete meine liebste Gemahlin gar bitterlich / vielleicht / weil sie schon in ihrem Hertzen empfunden / was vor ein Trauerspiel man mit mir agiren würde. Ich befahl sie aber einem alten ehrbaren Manne / welcher mein Hofmeister / und in allen seinen Geschäfften sehr getreu bißhero war erfunden worden / von demselben bekam ich schon zu Madrit Schreiben / daß meine Gemahlin etwas liederlich zu leben begunte / welches mir / als leichtlich zu erachten / sehr zu Hertzen gieng; kurtz darauff / als ich in Engeland war / kamen Briefe / daß meine Gemahlin bey einem jungen Edelmann im Bette wäre erhaschet worden / und daß sie durch den Hofmeister alle beyde wären in zwey absonderliche Gefängnüsse geworffen worden / welcher meine Meynung zu wissen begehrte / was ich nemlich mit den Gefangenen wolte gethan haben.

Uber diese Zeitung erschrack ich dergestalt / daß ich etliche Tage nicht bey mir selber war / und deßwegen auch der offentlichen Zusammenkunfft nicht beywohnen kunte. Endlich schrieb ich an meinen Hofmeister / in grosser Ungedult / er solte die Schmach meines Hauses rächen / so gut er könte. Nachdem unsers Königes Geschäffte in Engeland mit gutem Erfolg verrichtet / und ich auch zu Madrit Erlaubnuß empfieng / auff meine Güter zu reisen / da berichtete mich der Hofmeister / daß er den Edelmann im Gefängnuß habe heimlich erwürgen lassen / er hätte auch meiner Gemahlin

schon

schon durch ihren Beichtvatter andeuten lassen / daß sie sich zum Tode schickete / massen sie die folgende Nacht / ohnerachtet sie hoch schwanger war / mit dem Beil solte gerichtet werden / aber als er mit dem Scharffrichter umb die Mitternacht ins Gefängnüß kommen / da wäre sie schon entwischet / und habe man nicht erfahren können / wohin sie sich begeben / wie er dann auff diese Stunde noch nicht das geringste Wort von ihr vernommen. Der Beichtvatter habe inzwischen mit seinem Blute bezahlen / und an statt der gefangenen Princessin / seinen Kopff lassen müssen / weil man ihn deß Handels wegen verdächtig gehalten.

Jederman riethe mir darauff / daß ich mich anderwärtig wieder vermählen möchte / aber so lang ich von meiner Gemahlin Tode noch keine gewisse Bottschafft bekommen / hatte ich einen Abscheu an dergleichen Zurathen / bin auch biß auff diese Stunde ein reiner Wittiber blieben / und mein Hertz hat sich niemahlen zu einer andern Vermählung verstehen können.

Nun muß ich euch aber / O liebe Artztin! den rechten Zweck meiner Pilgerschafft erzehlen. Mein Hofmeister begab sich nicht gar lang nach meiner Wiederkunfft nach Alcantara / wo er Hauß und Hof hatte / und ich habe lange Zeit wenig oder nichts von ihm vernommen / biß man mir vor 2. Jahren erzehlete / daß er sehr melancholisch ward / und sich aller menschlichen Gesellschafft entäusserte / so gar / daß man nichts mehr von ihm erfahren könte. Vor etwa einem viertel Jahr aber kam ein Stein-alter / magerer / bleicher und überauß übel zugerichteter Mann / der mehr dem abgemahlten Tod / als einem lebendigen Menschen gleich sahe / in mein Schloß / und begehrte / vor mich gelassen zu werden / wie ihm solches erlaubet worden / fiel er vor mir auff die Erde / er umfassete meine Knye / und sprach: Ach gnädiger Herr / ich bitte um eine einzige Gnade / die euch nichts kosten darff. Das Elend dieses Menschen gieng mir sehr zu Hertzen / befahl demnach / daß man ihm gute Kleider zuwerffen / und etwas Geld mittheilen / und also wieder laufen lassen solte. Ach nein / sprach er / als er solches hörete / ich bitte umb keine zeitliche Geschencke / keine andere Gabe begehre ich von euch / gnädiger Herr / als daß ihr mir das Leben absprechen / und auff gebührliche Wege mir den Tod anthun möget.

Wie? sprach ich damahlen zu ihm / ihr werdet gewiß wahnwitzig seyn / gehet vielmehr hin / und lebet / so lang es euch GOtt vergönnet. Der elende Mann aber wolte durchauß nicht weichen / er winselte und schrye überlaut / O Herr / kennet ihr euren alten Hofmeister nicht mehr? Hierauff sahe ich ihn genau an / und auß allen anderen Umständen merckete ich / daß er es selber wäre / fragte ihn demnach / wie er in diesen Zustand gerathen? da er

dann diese Worte sprach: Herr / ich bin ein Kind deß Todes / wo nicht gar deß Teufels. Ich habe mich die Schönheit eurer Gemahlin / als ihr vor 18. Jahren mir dieselbe / sampt eurem gantzen Hofe / bey eurer Abreise anvertrauetet / dermassen blenden lassen / daß ich ihr Unkeuschheit zumuthete / weil sie euch aber allzu getreu / so warnete sie mich / davon abzustehen / dafern ich meinen Halß behalten wolte. Solche harte Worte brachten mich auff rachgierige Gedancken / dannenhero ich einem jungen Edelman einbildete / daß die Princessin in ihn hefftig verliebt wäre / und ihn in folgender Nacht gern bey sich im Bette haben wolte. Dieser Mensch war hierzu leichtlich zu bringen / und weil die Kammer Jungfrau meine Creatur war / so ward in der Nacht der Princessin Schlaf-Zimmer offen gelassen / daß sich der Edelman zu der Princessin legte / da sie eben sanfft schlieffe.

Hierauff trunge ich mit den vornehmsten deß Hofs / die von dem Handel nichts wusten / mit Gewalt in die Kammer / und erhascheten sie beyde im Bette. Keines von ihnen ward zur Verantwortung gelassen / die That war augenscheinbar / und auff solche Weise habe ich mich damahlen gerochen / wie ich euch hernach erzehlet.

Nun vor etlichen Jahren begunte mein Gewissen auffzuwachen / und mich dergestalt zu martern / daß mir die gantze Welt zu eng werden wolte / dannenhero bin von einem Winckel zum andern gelauffen / ich habe mich in Pilger-Kleider gesteckt / und bin nach Composstell / hernach nach Loretto / endlich gar nach Jerusalem gewandert / und hätte ich mehr heilige Oerter gewust / ich hätte sie alle nacheinander auff meiner Wallfarth besucht / aber ich kan gleichwol mein Gemüth nicht zu Frieden stellen / darum komme ich nun hieher / und klage mich selber vor den allergröstẽ Missethäter an.

Man kan / liebe Artztin / leichtlich gedencken / daß mich damahlen Mitleiden / Liebe und Zorn auff einmahl plötzlich übernommen / dieser aber behielte in derselben Stunde die Oberhand / daß ich einen Dolch ergrieff / und dem untreuen Hofmeister damit drey Stiche ins Hertz gab / welche ihm sein längst verfallenes Leben nahmen / und zugleich seinen gebührenden Lohn mittheileten.

Hierauff gieng ich in mein Gemach / und beweinte mein Unglück / insonderheit meine grosse Unbesonnenheit / die ich begangen / indem ich mit der Execution meiner Gemahlin so sehr geeylet / und sie zu keiner rechtmässigen Verantwortung zuvor hatte kommen lassen.

Ich habe über 30. Botten in alle Länder außgeschicket / umb nachzuforschen / ob man etwas von ihr erhalten könte: Ich habe Gott gebeten / er möchte mir doch im Schlaf ein Mittel an die

Hand

Hand geben/wie ich wieder könte befriediget werden / und zu meiner liebsten Gemahlin gelangen / und auff solches Bitten ist mir etlichmahl eine Stimme im Traum vorgekommen / welche mir befohlen in Pilger-Kleidern nach S. Loretto zu reisen: solchem bin ich endlich nachkommen / unter Wegs aber bin ich mit diesem beschwerlichen Geschwer beladen worden / könnet ihr mir nun helffen / daß ich meine Reise ungehindert fortsetze / so soll euch eine reiche Verehrung vorbehalten seyn / dann ich hoffe / eure Medicin werde nun desto grössere Kräfften haben / weil ich euch so rein gebeichtet habe.

Das II. Capitel.

Die Wund-Artztin gibt sich zu erkennen / daß sie die verstossene Gemahlin sey / sie erzehlet / wie es ihr in ihrem Elend ergangen / und reiset mit ihrem Gemahl wieder weg. Trachila reiset fort / und zu Meyland gibt sich einer / Namens Daro / der den Pansa sucht / in ihre Gesellschafft. Zu Geneve wird ihnen von einem Kauffmann eine nachdenckliche Geschicht von zweyen jungen Eheleuten erzehlet. Daro kom̃t von Trachila/dieser kommet bey Besançon in Ungelegenheit wegen eines Soldaten / der seine Liebste ermordet. Bey Trier hält sie einen harten Stand mit etlichen Soldaten / offenbahret ihr Geschlecht / und will sich in einem Kampff von einem unangenehmen Buhler loß machen / da sie mit ihrem Solopesto streitet / und erkannt wird.

DJe Wund-Artztin konte sich / vor Mitleiden / ihrer Thränen nicht enthalten / sagte demnach / als der Spanier zu reden aufgehöret / also zu ihm: Es ist mir / mein Herr / euer Ungemach von Hertzen leyd/ aber was hoffet ihr wohl von eurer Gemahlin? Ich besorge / sprach jener / sie werde schon längst den Weg alles Fleisches gewandert seyn / wann ich demnach diese Wallfahrt abgeleget / so will ich mich in ein Kloster begeben / und alle Heiligen zu Vorbitter erwehlen/daß sie mich bey der Seelen meiner liebsten Gemahlin wieder außsöhnen mögen.

Solte sie aber durch sonderliche Barmhertzigkeit Gottes annoch im Leben seyn / so wolte ich gern alles Zeitliche/ Haab und

Gut

Gut verlassen/wann ich ihre Gunst davor nur wieder erlangen kan/ sie soll auff meinen Händen getragen werden/kein Leyd soll ihr wiederfahren/ und was ihr Hertz begehret / das soll sie voll auffhaben.

Ich fürchte aber/fieng ihm die Artztin das Wort auff / daß sich euer so hochbeleydigte Gemahlin schwerlich werde wieder zu euch begeben/doch wie dem allem / soltet ihr sie auch noch wohl kennen / dafern sie euch zu Gesichte käme? O von weitem/ warff jener ein / wolte ich ihre Gestalt und Wesen alsobald erkennen / dann ich habe sie allzu fest in meinem Hertzen behalten. Als dieses die Artztin hörete / da lachete sie/ aber die Thränen schossen ihr häuffig auß den Augen / sie gieng aber hinauß/und kam plötzlich wieder / mit einem sehr köstlichen Ring in der Hand. O mein hertzallerliebster Fernando, sprach sie / kennetet ihr eure Gemahlin so wohl / als ihr euch einbildet / so würdet ihr schon längst gesehen haben / daß ich unter dieser Person schon lange Zeit vor euch gestanden / hiemit zeigete sie ihren Trau-Ring / den sie von ihm empfangen / und fiel ihm umb den Halß.

Der Spanier wuste nicht/wie ihm geschahe / er war mehr auffer als in ihm selber / endlich verlohren sich alle seine äusserliche Sinne / daß er in Ohnmacht zur Erden sanck / weil aber seine Gemahlin kräfftige Wasser herfür langete / so brachte sie ihn bald wieder zu recht/ da er dann vor ihren Fussen nieder fiel/ und umb Verzeyhung bate. Sie aber hub ihn auff/ mit diesen Worten: Gebt euch zu Frieden/O liebstes Hertz/eure Unschuld habe ich schon vernommen / lasset uns nur eilen / damit wir von Loretto / welche Wallfahrt ich gern mit euch antretten will / zurück nach unserm Vatterlande kehren mögen; Sie besahe inzwischen sein Geschwer/ legte 2. Tage ein starck Pflaster darauff / hernach schnitte sie es auff/ und heilete es innerhalb 4. Tagen von Grund auß.

In währender Zeit berichtete sie ihren Gemahl / wie es ihr nach ihrer Flucht biß hieher ergangen wäre. Ich hatte/ sprach sie / keinen einzigen getreuen Menschen bey mir / der mit mir gezogen / und in einem oder andern beygesprungen wäre / dannenhero verfügte mich anfangs nach einem unserer Meyerhöfen / so nicht über vier Spanische Meilen von unserm Schloße gelegen war / diese Frau / so eine Wittibe war / nahm sich meiner von gantzem Hertzen an / und weil ich mich als eine gemeine Baur-Frau gekleidet hatte / so gab sie bey ihren Leuten auß / daß ich eine ihrer Anverwandtinnen auß Valentia, wo sie bürtig war / wäre / als ich dieselbst in 2. Monaten meiner weiblichen Frucht mit zwar grossen Schmertzen / aber hertzlichen Freuden entbunden / und mit einer anmuthigen jungen Tochter in meiner höchsten Trauer erfreuet worden / da beredete ich mich mit der Meyerfrau / daß sie

das

das Kind nach ihrem besten Vermögen aufferziehen / und versichert seyn solte / der Himmel werde ihr solch gutes Werck nicht unvergolten lassen / ich aber küssete mein Kind noch etliche mahl hertzlich / und machte mich in Pilger-Kleidung davon / maßen ich mir selber an diesem Ort nicht länger trauete / in Betrachtung / daß der Hofmeister gar fleissig nach meiner Person forschen ließ.

Solcher Gestalt kam ich glücklich auß den Spanischen Gräntzen zu Narbona an / in Languedoc / einer Französischen Provintz / daselbst dienete ich einer erfahren Artztin 5. Jahr / und erlernete so viel von ihr / daß ich mich seithero redlich habe ernehren können : dann als diese verwittibte Artztin mit Tode abgieng / und mir / weil sie keine Kinder hinterließ / eine gute Baarschafft / sampt vielen kostbaren Medicamenten vermachte / so bekam ich zwar deßwegen einige Ungelegenheit mit ihren Verwandten / aber diese waren Ursach an meinem Glücke / dann ich setzete mich zu Schiff / und gieng nach Livorno / von dannen bin ich auff Florentz gereiset / woselbst ich schon lange Zeit gewohnet / und meine jetzige Profession getrieben / deßwegen auch am Fürstlichen Hofe in grosses Ansehen kommen bin / und hat mir der Groß-Hertzog nicht ein / sondern wohl zehenmahl seinen verwittibten Leib-Medicum zum Mann angetragen / weil aber solches von mir keines Weges anzunehmen anstunde / so verfügte mich endlich / und zwar vor 6. Jahren / hieher / und hieselbst habe ich manchem ehrlichen Menschen von seiner beschwerlichen Kranckheit abgeholffen. Lasset uns nun / mein liebstes Hertz / wann es euch also beliebet / eilen / damit wir unsere Tochter bey Zeiten wieder antreffen / und zu uns nehmen mögen.

Am folgenden Tage reiseten sie / nachdem sie von uns Patienten Abschied genommen / wie auch mir vor meine getreue Dienste einen guten Pfenning gereichet / nach Florentz / wie es aber mit ihnen weiter ergangen / kan ich E. E. M. M. nicht berichten / dann ich legte alsobald wieder Manns-Kleider an / und gieng meines Weges / wohin auch die andere hoffärtige Patientin / so ebenmässig in Manns-Kleidern zu der vornehmen Spanischen Artztin kommen war / sich mag begeben haben / kan ich nicht wissen / dann ich seithero kein einzig Wörtlein von ihr vernommen habe.

Als ich auff meinem Weg / den ich nach den Armeen in den Niederlanden einrichtete / in Hoffnung / daselbst als bey einer grossen Zusammenkunfft so vielerhand fremder Nationen / etwas von den Meinigen zu vernehmen / nach Meyland kam / und in einem Wirthshause / meines Pferds wegen / welches mir etwas unpäßlich worden war / einen gantzen Tag still ligen muste / da kam unterdessen ein ansehnlicher junger Mensch zu Pferde / an dessen Kleidung und äusserlichem Wesen ich bald merckete / daß er auß Orient kom-

kommen müste/ erkühnete mich demnach / ihn zu fragen / wohin seine Reise gerichtet / und ob es müglich wäre / daß wir Gefehrten abgeben könten ? dann ich trug keinen Scheu / mit diesem jungen Menschen / welcher ohne dem schwacher Leibs-Glieder war / und dessen ich mich allemahl bemeistern konte / allein mich auff den Weg zu begeben.

Dieser Mensch / der sich Daro nennete / bekannte mir alsobald freywillig / daß er ein Persianer von Geburt / und von einer hohen Person außgeschicket wäre / einen Jüngling / Namens Solopesto auffzusuchen ; Wer solte wol nicht begreiffen können / mit was mannigfaltigen Gedancken ich auff diese Wort auff einmahl angefochten ward : bald führete ich mir zu gemüthe / dieser müste von dem grossen Schach außgeschicket seyn / meinem Prinzen vom Brod abzuhelffen / weil er ihm in Georgia abgefallen war. Bald kam mir in den Sinn / der alte Emir Aburisc habe ihn außgeschicket / daß er ihn wieder nach hause führete ; wann ich mir aber einbildete / daß hierzu vielmehr ein gebohrner Araber / als Persianer / dienlich gewesen wäre / so bekannte ich willig / daß diese Einbildung falsch seyn müste.

Endlich unterfienge ich mich / diesen Daro zu fragen / ob ihm dann derselbe Solopesto / den er suchte / auch bekandt wäre ? worauff derselbe / ich kenne ihn allzuwohl / und wolte Gott ! ich hätte ihn niemahlen erkannt / so wäre ich auch vielleicht mit einem seiner Leuten / der sich Pansa nennete / und ein gebohrner Europäer seyn söll / zu meinem höchsten Verderben / nicht in Kundschafft gerathen.

Mit einem Wort / ich wuste nicht / wie ich mich in dieses Menschen Rede finden solte / gleichwohl weil ich vernahme / daß er wider den Solopesto selber nichts böses vor hatte / sondern über den Pansa allein zu klagen schiene / so ließ ich mich also gegen ihm vernehmen : Mein Freund / ich habe in Asien vor einiger Zeit diesen Solopesto und Pansa gesehen / dieser aber ist / wie man mich hernach berichtet / in der Christenheit gestorben / und soll sich jener sehr darum betrüben.

Daro ließ über diese Worte eine grosse Menge Thränen fliessen / und gab dardurch zu verstehen / daß ihm Pansa sehr lieb gewesen seyn müste / worauff ich nicht unterließ / in diese Worte gegen ihn herauß zu brechen : Lieber Daro / wann euch der Unfall deß Pansa zum Mitleiden bewegen kan / so kan mir nicht anders einbilden / als daß euch sein Gefehrt / der tapffere Solopesto / auch nicht zuwider seyn muß ; jener antwortete : Ich bekenne freylich / daß ich diesen beyden Helden hoch verbunden bin / und solches auß einer Ursache / die dem Himmel allein bekandt ist / aber könte ich Pansa Leben mit Solopesto Tod wieder lösen / so würde keinen Fleiß spahren / doch wann solches unmöglich / so werde nicht unterlassen / dem

tapffern

tapffern Prinzen Solopesto / dessen blossen Schatten ich hoch verehre / bey allen Begebenheiten meine gebräuchliche Willfährigkeit erweisen.

Wie aber? fiel ich ihm ins Wort / wann der von euch so hoch gehaltene Pansa noch im Leben wäre? so wolte ich / gab Daro zur Antwort / mich vor den glückseligsten Menschen in der Welt preisen / und dafern ihr mir einige Nachricht deßwegen ertheilen könnet / so thut es umb aller Götter willen / der gnädige Himmel wird euch diese grosse Freundschafft nimmermehr unvergolten hingehen lassen.

Ich wolte euch wohl / verfolgte ich meine Rede / versichern / daß ich von deß Pansa Tod nur schertzweiß etwas vorgesagt / massen es mir selber leyd seyn solte / dafern er schon umb sein junges Leben solte kommen seyn / vielmehr habe ich ihn noch vor etwan einem halben Jahr frisch und gesund bey seinem Solopesto gesehen / aber dafern ihr mir einige Freundschafft zu erweisen gesinnet seyd / so berichtet mich / ob ihr den Pansa vor euch selber / oder vor jemand anders / zu suchen außgegangen seyd? Guter Freund / antwortete Daro / tringet nicht so sehr in meine Heimlichkeiten / finde ich den guten Pansa nicht bey Zeiten / oder bekomme ich nur / welches die Götter verhüten wollen / eine gewisse Nachricht von seinem Tode / so werdet ihr früh genug erfahren / vor wen ich ihn suche / melde ihr mir vielmehr / woher ihr die zwo Personen kennet? Solopesto / sprach ich / ist mir etwas weitläufftig verwandt / denselben suche ich unter den Christlichen grossen Armeen / so jetzo gegen einander in den so genannten Niederlanden zu Felde ligen sollen / dafern es euch nun belieben wird / mir das Gelei dahin zu geben / so sollet ihr mir ein lieber Reise-Gefehrde seyn. Hiemit nahmen wir voneinander Abschied / daß wir am folgenden Tage zusammen fortreisen wolten / welches auch geschahe / und muß ich mich noch auff diese Stunde verwundern / wann ich betrachte / daß Daro so angenehme / verständige / und doch solche Reden führete / die nicht nach gemeinen / sondern vielmehr nach lauter hohen Estaats-Sachen rochen: Als wir etliche Tage hernach zu Geneve ankamen / merckten wir beyde etwas sonderliches / welches mitanzuführen / ich keinen Umgang haben kan / weil es sehr merckwürdig ist.

Wir giengen eines Tages daselbst auß / weil ich gesonnen war / ein paar starcke Reit-Handschue zu kauffen / solche fand ich bey einem fremde Kauffmann / der auß fremden Ländern in seinem Handel hieselbst war / recht nach meinem Willen / sie waren von starckem Leder / und mit güldenen Fränseln reichlich besetzet: nur daß außwendig auff die Hand ein Name / mit den Vorbuchstaben / gesticket war; welches mir nicht gefiel / doch könte ich dieselbe leichtlich wieder abgemacht haben.

Als ich diese Handschuhe feilschete / lachte der Kauffmann / und sagte: Guter Freund / sie sind etwas hoch am Preiß / dann es gehören noch mehr Stücke darzu / doch seyd ihr ein sonderbahrer Liebhaber seltsamer Begebenheiten / so will ich euch erzehlen / wie ich zu diesen Handschuhen kommen bin. Weil mich nun der Kützel stache / diese Historie zu vernehmen / so ließ ich mich dieses berichten.

Ich bin / sprach er / in einer wohlbekandten vornehmen Handelsstadt / vor etwan drey Jahren / in der Messe zu einem fremden jungen Haußmann in ein Gelach gekommen / welcher uns Anlaß gab / von unsern Weibern zu reden / maßen er selber neulich erst vor fünff Wochen Hochzeit gehalten hatte. Wann nun / wie bekandt war / die junge Weiber an dem Orte / wo dieser Kauffmann wohnhafft / ihren abwesenden Männern nicht gern Streiche zu halten pflegen / so kam es dahin / daß / indem jener eine grosse Summa zu verwetten anpräsentirte / dafern man von seiner jungen Eheliebsten ihm solches würde erweisen können / ich / auff Einrathen der andern anwesenden Kauffleuten / die mich Schadloß halten wolten / eine solche Wette mit ihm eingieng / daß ich nemlich wolte hin zu seiner Frauen reisen / und ihm bey meiner Rückkunfft klaren Beweißthum bringen / daß er von seiner Frauen betrogen sey.

So gesagt / so gethan! Es war ein gut Stück Geldes / reisete also fort / doch erhielte mein Gegenpart / daß ich einen Brieff von seiner eigenen Hand (worinn doch nicht das geringste dieser Wette wegen gedacht werden / er ihn auch in meiner Gegenwart schreiben muste) an seine Liebste solte einhändigen lassen / damit sie nicht möchte beredet werden / als wäre ihr Liebster todt. Nun hatte ich schon vernommen / daß sie eines sehr lustigen und freyen Humeurs, und von Jugend her ihr eigen Pferd gehalten / welches sie nicht anders / als ein Mann / beschritten / auch in allerhand Ritterlichen Ubungen sich ohne Unterlaß erlustiget / welches mir guten Muth gab / daß sie von derjenigen Art seyn müste / wie ich mir einbildete. Als ich nach etlichen Tagen an den Ort kam / wo sie wohnete / legte sie mich in ein absonderliches Hauß / bey eine Wittibe / so nahe bey ihr wohnete / den Brieff ließ ich durch dieselbe übergeben / dann sie stunden sehr wohl mit einander. Ich fragte zwar lang und breit nach dieser jungen Kauff-Frauen Leben und Wandel / konte aber anders nichts erfahren / als daß sie sehr eingezogen lebete / und mit keinem einzigen Manns-Bilde / in ihres Liebsten Abwesenheit / reden / geschweige umgehen wolte: welches mir schlechte Hoffnung zu meinem Gewinn gab / so gar / daß ich recht betrübt und melancholisch über dieses angefangene Werck zu werden begunte.

Dieser Traurigkeit ward meine Wirthin bald gewahr/näherte sich demnach zu mir / und fragte mich umb den Ursprung derselben: damahlen führete mir zu gemühte / daß niemand geschickter/ ein Bubenstück ins Werck zurichten als ein altes Weib / welches zu solchem Handel geschickter/als der Teuffel selber/offenbahrte ihr demnach mein Anligen/mit Versprechen eines ansehnlichen Stück Geldes / dafern sie verschaffen würde / daß ich bey Nacht-Zeiten in der Kauff-Frauen Schlafzimer komen könte. Das alte Weib besonne sich nicht lang/in einem Augenblick fassete sie diese Resolution.

Ich will euch/sprach sie/freylich gegen die verheissene Summa in ihr Schlafzimmer bringen / aber an ihrer Ehre werdet ihr unmöglich theil bekomen / dann sie ist ihrem Liebsten allzubeständig/ doch will ich euch die Geschencke/ die sie von ihrem Liebsten empfangen/und die er ihr wieder verehret/in die Hände spielen/ ja ihr sollet ihren blosen Leib zu sehen bekommen / und also sattsame Probe beybringen können/wodurch ihr eure Wette gewinnen möget.

Diese Rede befriedigte mein Gemüht gäntzlich / gab demnach der alten Frauen Macht/den Handel nach ihrem Gutdüncken außzuführen/ welche mich in eine grosse Kiste steckete/ und zu der jungen Frauen gienge/ dieselbe beredende / wie sie gesonnen wäre/ am folgenden Tage etwas über Land zu reisen / bäte sie demnach wegen ihrer guten Nachbarschafft/daß sie doch diese Kiste/ worin ihr bester Schatz verschlossen wäre/in ihr Schlafzimmer setzen möchte/ biß sie von ihrer Reise wieder käme.

Auff solche Weise ward ich in das Schlaf-Gemach getragen/ da ich mich der alten Frauen Lehre weiter bedienen kunte/dann diese bate die Jungefrau damahlen / sie möchte ihr doch die Geschencke zeigen / so sie und ihr Liebster einander verehret / weil sie morgen einer von ihren verwandten Jungfern / so verlobt / hierin ihren Raht mitzutheilen wäre ersuchet worden; dieses thäte die Jungefrau gar willig / sie öffnete eine kleine Lade/ worinn sie fast nichts anders als solche Gaben hatte/ unter denen die vornehmste waren / der Trau-Ring/ein paar güldene Armbänder/ ein paar silberne Spohren/ ein paar Handschuhe / und zwar diese / die mein Herr hie gegenwärtig siehet / und andere geringere Sachen mehr: welche ich durch das Schlüssel-Loch allesamt gar genau bemerckete.

Hierauff nahm die Vettel ihren Abschied / nachdem sie sich vor erwiesene Freundschafft bedanckte/ ich aber blieb in dem Kasten/ biß späth in die Nacht die Jungefrau schlafen gegangen war; weil nun damahlen der Mond hell schiene / so hatte ich keines Lichtes / welches ich auff allen Nohtfall zu mir genommen / nöhtig. Stieg demnach leise auß meinem Gefängnuß / suchte der Frauen Schlüssel / und nachdem ich ihr kleines Lädlein eröffnet / nahm ich alle und jede Stücke / so sie einander im Braut und Bräutigams

Stande verehret/herauß/ hernach tratte ich gemach zum Bette/ hub die Decke sanfft auff/ und wurde an ihrem Leibe etlicher sonderbaren Merckmahle gewahr / welche ich in gute Obacht nahm / und mich darauff wieder in meine grosse Lade verfügte.

Am folgenden Morgen kam die alte Frau / laut genommener Abrede/mit etlichen starcken Bengeln / und ließ mich in dem Kasten wieder abholen/einwendende/ daß sie anders Sinnes worden / wegen ihrer Reise/weil sie gestern Abend späth erzehlen hören / wie vor wenig Tagen auff der Nähe viel Leute geplündert/und einer davon erschlagen wäre.

Nachdem ich gleich darauff meiner Wolthäterin die Gebühr entrichtet/schiede ich von ihr/und kam in wenigen Tagen wieder zu meinen andern Kauff-Cammeraden/welche ich zusammen forderte/ und den jungen Kauffmann / so die Wette mit mir eingegangen/ umb die Summa Geldes besprach/maßen ich ihm mit unverwerfflichen Zeugnüssen erweisen wolte/daß ihm seine Liebste untreu wäre worden.

Jener lachete zwar / und hatte es seinen Hohn / dräuete mir auch schon mit einem Arrest auff meine Person und Güter / dafern ich ihn nicht der Gebühr nach zufrieden stellete/ welches mir dergestalt zu Kopff stieg / daß ich in Gegenwart der andern Kauffleute erstlich diese Handschuhe herfür zog/ihm dieselbe reichete/und fragte/ob er sie wohl kennete? Ein solches Paar/sprach er/hat mir meine Liebste verehret/wer weiß aber/ ob es eben diese sind ? Ferner zog ich die Sporen herfür / hernach auch die Armbänder/ und andere Sachen/worüber der gute Kerl grosse Augen zu machen begunte / doch wolte er noch nicht verlohren geben / biß ich ihm den Trau-Ring vorhielte/ da begunte er allgemach seiner Frauen Treu und Beständigkeit in Zweiffel zu ziehen/als ich ihm aber über das die bemerckete Mahle an ihrem Leibe so deutlich in das Ohr sagte / da war aller Glaube auß/ ich hatte gewonnen / und er gab gutwillig verlohren/ bildete ihm also gäntzlich ein / ich hätte seiner Frauen genossen/ und dieselbe hätte mir / weil sie ihres Mannes nicht so viel als meiner achtete/die hochgehaltene Geschencke verehret/ solcher gestalt muste er mir zwar meine versprochene Summa bezahlen/ aber des angelegten Arrestes wolte er mir keines weges erlassen/sondern verklagte mich vor der Obrigkeit / daß ich ihm seine Frau geschändet / bate also/daß dieselbe ihm ab- und mir zu erkannt würde/und daß ich ihm vor den angethanen Schimpff/auff eine Summa Geldes / die sich noch zweymahl so hoch belieff / als die Wette / verfallen seyn möchte.

Als aber der Richter die Umbstände vernahm / lachete er / und weil er incompetens, maßen wir beyde anderer Herrschafft unterworffen

worffen/ so gab er ihm einen guten Außputzer / und hielte ihm vor/ daß er ja die einzige Ursach an seiner und seiner Frauen Schande wäre.

Sehet meine Herren / eine solche Beschaffenheit hat es mit diesen Sachen / die ich umb deßwegen so viel höher halte / als alle meine andere Waaren/ weil mir es aber / sprach Trachila, ungelegen kam/ mein Geld solcher gestalt zu verkladdern/ so kauffte ich andere Handschuhe / und gieng mit meinem Daro meines Weges/ mit welchem ich am folgenden Tage auffzubrechen gesonnen war/ weil er aber dieselbe Nacht in einem Hause neben meiner Frauen uhrplötzlich gefangen / und nach einem unzukömlichen Gefängnuß geführet ward/ so machte mich desselben Tages allein auff den Weg/ nicht wissend/ warumb dieser gute Mensch in solche Ungelegenheit gerathen/ maßen sein Leben / so lang er mit mir umbgegangen / im geringsten nicht zu tadeln war.

Mein Weg gieng hin / da mich das Glück führete / maßen es mir gleich viel galte / auff welche Stadt oder Land ich zukäme/ auch ob ich den längsten oder kürtzesten Weg nähme/ wann ich nur endlich meinen erwünschten Zweck erlangen/ und die Meinigen wieder finden möchte/ worzu es sich aber damahlen noch schlecht wolte anlassen/ dann das Glück hatte es versehen / daß ich noch einen harten Stand außstehen muste.

Kurtz zu melden / als ich nicht gar weit von Besançon in Burgund / umb den Mittag / in einem anmuthigen schattichten Wäldlein allein daher ritte/ und meinen Gedancken nachhieng / da hörete ich von ferne eine hefftig wehklagende Stimme / welcher ich nachritte / und endlich ein Manns- und ein Weibsbild miteinander auß aller Machtringen sahe/ dieses lag zwar unten/ hatte aber jenen dergestalt gefasset/ daß er mit seinem blosen Degen / den er in der Hand führete / ihr nichts anhaben kunte: So bald mich das Weibsbild erblickete/ fieng sie an/ ihr Unglück und Noht zu klagen: Ach! sprach sie / ist noch ein kleines Fünclein der Barmhertzigkeit und Mitleiden bey euch übrig/ so helffet mir wider diesen ehrlosen Menschen/ er hat mir die Ehe zugesagt / all mein Geld verpraffet / und nun lauffet er in Krieg / da ich ihm aber nachziehen will / zwinget er mich hier erstlich theils mit guten / theils mit harten Worten / zu seinem unkeuschen Willen / nun will er mir das Leben vollends nehmen / und wann ich alsobald Hülff bekome / so bin ich Unschuldige doch des Todes.

Hierdurch ließ ich mich bewegen/ daß ich mit entblösetem Säbel vom Pferde sprang/ und dem Kerl dräuete/ den Kopff zu spalten/ dafern er nicht alsobald abliesse von seinem mörderischen Vornehmen/ unterdessen tratt ich näher/ risse ihm den Degen auß der Hand/ und brachte sie wieder voneinander. Wovor mir das Weibsbild

mit einem Fußfall danckete / ohnerachtet ich aber willens war / den Schelmen an den Ort / wo sie beyde zu Hause höreten / zu führen / und ihn daselbst dem Gerichte zu übergeben / so wolte doch das Frauenmensch nicht drein willigen; einwendende / daß der Böse-wicht ihr doch nimmermehr gut thun würde / sie wäre vergnügt / wann sie wieder zu den Ihrigen käme / der Mörder und Schänder möchte vor den Teuffel hin lauffen.

Kaum hatte sie diese Wort außgesprochen / da wurden sie ihr sehr übel vergolten / dann der mörderische Bräutigam sprang in einem huy mit einem Messer zu ihr / und nachdem er ihr etliche Stich in die Kähle und Brust versetzet / deren jeder tödtlich war / nahm er das reißauß / und zum Pusch hinein; Dieser Zufall machte mich recht bestürtzet / daß ich mir nicht anders einbilden konte / als daß die Europäer alle andere Nationen an Bubenstücken zu übertreffen sich gäntzlichen bemüheten / maßen ich noch wenig gutes / aber viel böses / in diesen Abend-Ländern erlebet hatte.

Hiebey blieb aber der mörderische Schelm noch nicht / sondern als gleich darauff etliche vornehme Leute / so der Jagd nachgiengen / im Wald ihm auffstiessen / und ihn / als einen / der wegen seines einsamen Flüchtens verdächtig war / zu greiffen sich bemüheten / da fiel er ihnen zu fuß / und bate sie alsobald zu eilen / damit sie den jenigen Mörder / der ihm seine liebe Braut in seinen Armen erstochen / und ihm selber es auch also hätte machen wollen / noch einholen möchten / hiemit hatte er (wie mir hernach erzehlet ward) sich gereiniget / und mich als den Thäter angeklaget.

Auff solche Weiß ward ich unschuldiger Mensch / zumahl / da sie mich mit meinem bloßen Säbel / und dem abgenommenen Degen in der andern Hand / bey dem todten Weibsbild annoch stehen funden / allenthalben umbringet / und ohnerachtet aller meiner Entschuldigung / nach Besançon geführet / und in ein tieffes Gefängnuß geworffen. Hier ward ich etliche Wochen mit Wasser und Brod gespeisset / dann ich wuste keinen Beweiß herbey zu bringen / dann jener die Mordthat begangen / als welchem die Præsumption, daß er seine einige Braut / mit welcher er bißhero in aller Liebe gelebt / nicht würde ermordet haben / gewaltig zu statten kam.

Bey der letzten Verhörung / als mir das Leben abgesprochen werden solte / bate ich / daß man meinen Ankläger / der damahl abwesend war / herein fodern möchte / maßen mir noch etwas wider denselben anitzo eingefallen wäre / welches erweisen würde / daß ich unschuldig wäre.

Als dieser ehrliche Vogel stehendes Fußes herzu gebracht ward / redete ich ihn also an: Höre du Böß-wicht / du siehest / daß man mir umb einer That willen / die du selber begangen / anitzo an das Leben will / weil aber du noch keinen einzigen andern Beweißthum herbey

gebracht /

gebracht / als weil ich bloß allein die That nicht auff dich bringen kan / so frage ich dich einmahl / ob du mit Augen gesehen / daß ich deine Braut entleibet habe ? wie der unverschämte Gast solches mit einem zehenfach beeydigten Ja beantwortete/fragte ich weiter/womit ich sie entleibet/und auß was Ursachen ? Hierauff stutzete er ein wenig / endlich brach er in diese Worte herfür : Die Ursach dieser Mordthat war vielleicht keine andere/als deine Blutgierigkeit/und Hoffnung zu einem wenigen Geld. Das Instrument aber/womit du sie ermordet / war mein eigener Degen / den du mir abgenommen/und mich noch darzu selber damit erstechen wolte st.

Weil nun dieser Degen sehr schmahl und spitzig/ so ließ ich ihn in den Wunden probiren / da sich dann die offenbare Lügen befand/ und mein Ankläger vest gemacht ward : Ich trange nunmehr hefftig darauff/ daß man sein Mord-Messer auch besichtigen/und in den Wunden probiren möchte/aber der Schelm kunte das Messer nicht herbey bringen / vorwendend/daß er damalen kein Messer bey sich gehabt hätte : zu allem Glücke aber fiel mir ein / daß er es nach vollbrachtem Stich von sich geworffen / worauff der Richter etliche beeydigte Personen nach dem Mord-Platz schickete / die das blutige Messer herboleten/und wie von andern / so mit dem Thäter umbzugehen pflegten / dargethan ward/ daß dieses sein gewöhnliches Messer gewesen wäre/da ward ich gäntzlich frey erkannt / und mein Ankläger zum Rade verdamt / zumahl derselbe hernach alle Umbstände bekannte.

Der Richter ließ mich hierauff in eine vornehme Herberge bringen/und daselbst nach meinem eigenen Wunsch tractiren / daß ich wieder zu Kräfften kömmen möchte / schickete mir auch bey meinem Abzug einen Beutel mit 20. Ducaten ins Hauß / wovon ich biß nach Trier zehrete : Nahe bey derselben Stadt begegneten mir etliche Käyserliche trunckene Reuter / welche / so bald sie meiner ansichtig wurden/ gantz ungestüm auff mich anstürmeten/ und Pistolen/ Degen/Carabiner/und was sie mehr hatten / mir vor die Brust und Kopff setzeten/und Geld begehreten/ich entbrannte damahlen dergestalt im Zorn/daß ich mich wandte / und mit meinem Säbel bald Raum machte/ indem ich dem einen die Hand samt der Pistol auff die Erde warff / und seinem Cammeraden im andern Hieb den Bauch spaltete / darauff aber gab ich meinem Pferde (auff dessen Hurtigkeit im Lauffen ich mich verlassen dürffte) die Sporen/ und hörete nicht auf zu jagen / biß vor die Thoren der Stadt/gleichwohl empfieng ich auff der Flucht einen Schuß in die lincke Schulter/ der da verursachete / daß ich / da ich in der Herberge kaum abgestiegen war/alsobald eine grosse Menge Bluts außwarff/ und gezwungen ward/mich nach einem getreuen Balbierer umbzuthun.

Ich forderte aber zuforderst die Hauß wirthin zu mir / gab

ihr mein Geschlecht/ welches bey dieser Wunden doch nicht verhelet werden kunte / zu erkennen / und ermahnete sie / wo möglich / eine Artztin herbey zu schaffen/ welches sie zu thun versprach/ und grosses Mitleiden mit mir zu haben bezeugete.

Immittelst kamen die volle Reuter auch in die Stadt / und gaben mich beym Commendanten dergestalt an / daß man mit mir bald einen andern Tantz gegangen / dafern nicht die Wirthin selber zu des Commendanden Frau gegangen wäre / und derselben meinen rechten Zustand berichtet hätte.

Solche Offenbarung war Ursach/ daß alle Tage / so lang ich in dem Wirthshause lag/ viel hundert Menschen sich versamleten/ mich zu sehen/ am dritten Tage hernach / kam der Comendant selber mit seiner Frauen/ und besuchten mich / weil ich aber die Frau umb eine geheime Audientz inständigst ersuchte/ ward mir solche verwilliget/ da ich dann nicht unterließ / ihr zu klagen / wie ich nicht auß dem geringsten Geschlechte der Georgianischen Christen entsprossen / mit meinem Bruder und Bräutigam von den ungläubigen Persianern wäre vertrieben/ und von ihnen beyden auff der Reise in die Christenheit nacheinander/ durch verschiedene unglückliche Zufälle/ wäre abgetrennet worden / daß ich nun gantz allein herumb schwebete/ wie ein verlassenes Täublein/ und meine verlohrne Angehörige in der grossen Gegend der Christenheit allenthalben suchete: Bäte sie also / ein Mitleiden mit mir zu haben/ und mich umb mehrer Sicherheit willen zu sich in ihr Hauß zu nehmen/ umb allerhand Ungelegenheiten willen/ nicht getrauete/ länger in diesem Hause/ wo sich täglich allerhand Gesindlein versamlete/ zu bleiben.

Ich suchte zwar auff solche Weise meine Ehre am besten zu retten / aber ich wäre schier dem Teuffel gar in Rachen gelauffen/ dann die Oberstin hatte einen Bruder / so ein Gülchischer von Adel/ der war ohne Diensten / dann sein Gemüht war nicht militarisch / sondern er hielte sich nur bey seinem Schwager die Zeit über auff/ und war neulich erst aus frembden Ländern kommen / dieser war ein stinckender Bock auff das Frauenziemmer/ so bald er mich erblickete/ empfand er unreine Begierden / wie ihm aber solche nicht angehen wolten / præsentirte er mir eine Heyrath an / ob ich ihm gleich / wie auch seiner Schwester/ der Commendantin / deutlich gnug bekennete / daß ich schon verlobt / und darzu durchauß nicht gesonnen wäre / mich in der Christenheit anderwerts zu verheyrathen.

Solches alles halff aber nichts / jederman lag mir zu Ohren/ daß ich damahlen rechtschaffen in Aengsten war / und wie ich mir die Hoffnung machte / durch Offenbarung meines hohen Geblüts frey zu kommen / deßwegen auch dem Commendanten selber mein Fürstlich Geschlecht / mit allen Umbständen / zu erkennen gab / da

schalt er mich vor eine Land-Betriegerin / und dräuete/mich den gemeinen Soldaten preiß zu geben / dafern ich seinem Schwager noch weiter widersprechen würde.

Hier war guter Rath theur / in solcher Gefahr war ich mein Lebenlang noch nicht gewesen / die Haare begunten mir zu berge zu stehen/das Hertz klopffete ohne Unterlaß/ die Adern lieffen zurück nach dem Hertzen/und alle lebhaffte Farb verschwand auß meinem Gesicht: solches sahen zwar meine Widersacher/aber sie wolten mir nicht helffen/ dann mein Buhler war allzu hefftig/und hielt ohn Unterlaß beym Obristen an/ mich mit Gewalt zu seiner Vermählung zu zwingen. Wie ich demnach keine einzige Außflucht mehr übrig sahe/da erdachte ich diese List : Ich stellete mich/ als gäbe ich mich gutwillig drein / weil es ja doch nicht anders seyn könte / und mein bißheriger Widerwill wäre nur daher entsprossen/weil ich besorgte/ der Edelmann möchte mir / als einer armen Außländerin / gram werden/und mit der Zeit mich wieder verstossen. Wann ich aber seiner Beständigkeit versichert seyn könte/so würde ichs für eine Thorheit achten/mich solcher Glückseligkeit ferner zu widersetzen.

Das war Wasser auff seine Mühle / damit war zum Tantz schon völlig gepfiffen / der junge Edelmann war fast närrisch vor Liebe/und begunte mir schon den Tag des Beylagers zu benennen/ aber ich sagte : Wann es ja also beschlossen ist/ daß ich eure Braut seyn soll / so müsset ihr mir vergönnen / daß ich meines Vatterlandes Gewonheit hiebey insonderheit beobachte. Daselbst muß eine Jungfrau / die von ihrem Bräutigam in langer Zeit nichts zu hören bekommet / im fall sie sich anderwerts verheyrahten will/ durch einen ritterlichen Kampff von dem neuen Anwerber erlanget werden/ ich will euch aber in diese Gefahr nicht stürtzen / sondern einen andern/der mir am tüchtigsten hiezu vorkommet/ erwehlen/ welcher einen auß dem feindlichen Lager außfordere zu einem rittermäßigen Kampff / inzwischen will ich mich nach der Gewonheit meines Vatterlandes reinigen / und deßwegen darff ich in etlichen Tagen von euch/ dafern ich euch nicht selber fordere / keines weges besuchet werden.

Dieser Anbott ward mir verwilliget / und ich erwehlete einen gemeinen/doch behertzten Soldaten/demselben gab ich zu erkennen/ daß ich gesonnen wäre/selber den Kampff zu halten/ und inzwischen außzugeben/ als wann ich ihn hierzu erkohren hätte / wann nun die Stunde des Kampffs kommen wäre / so solte er mit mir und anderen in die Rüstkammer gehen/und denselben Harnisch wehlen/den ich ihm zeigen würde/welches auch geschahe/ da ich dann den Harnisch anlegte / und jederman in der Meynung ließ / als ob es der Soldat wäre. Wie es aber mit dem Kampff abgelauffen/ solches wisset ihr/ mein Hertz / sprach Trachila zu ihrem Solopesto, eben so

wohl als ich/und ich dancke dem Himmel/daß ich den rechten angetroffen/den ich längst gern vor mir gesehen hätte.

Hiemit machte diese holdselige Princessin ihrer Erzehlung ein Ende/ nachdem sie vielen / von dem anwesenden hohen und niedrigen Frauenzimmer / die Thränen aus den Augen gelocket / die Königliche Personen giengen auch wieder von hinnen / und ein jeder von den übrigen an seinen Ort.

Das III. Capitel.

Man erhält in Paris Zeitung / daß Engeland mit Holland Frieden gemacht. Der Niederländer Offerten an Engeland. Die Friedens-Puncten selber / und die publicirung desselben/ sowol im Haag/ als zu London.

Ich wende mich wieder zu den Kriegs-Actionen hin und wieder; wann aber in den ersten Monaten dieses 74sten Jahres / als bey allzu strenger Winters-Kälte / der Soldat im Felde noch nicht außhalten kunte / und dannenhero wenig merckwürdiges / außer etlichen Scharmützel/und kleinen Einfällen / vorgegangen/ so müssen wir so lang mit dem jenigen vor lieb nehmen / was uns dieser Roman von den jenigen Sachen vortragen wird/ die in den Städten/Höfen und dergleichen Orten vorgelauffen sind.

Da sichs dann zugetragen/ daß fast im Anfange itzt lauffenden Jahrs am Königlichen Französischen Hofe ein Expresser aus Engeland anlangete / welcher seines Königs Geschäfften nicht allein in Engeland / sondern auch zu Cölln und in Holland getreulich beobachtet hatte: Derselbe thäte dem Könige in Gegenwart der vornehmsten Häupter nachfolgeude Relation:

Es scheinet/ Sire, als wann Mars von den andern Nationen umbgekaufft seye / maßen er in vielen Stücken uns allgemach widersinnig zu werden beginnet / angesehen die grösseste Stütze aller unserer Hülffe uns leyder abgangen/ indem/ daß Engeland sich mit den Holländern in einen beständigen Frieden eingelassen hat: Dann es sahe Spanien gar wohl / daß es / durch Unterdruckung der Vereinigten Niederlanden / den sauersten Apffel selber würde zu beissen überkommen / derowegen wandte es durch seinen Abgesandten den Marquis del Fresno allen Fleiß an/ Engeland von Franckreich / und solte es auch kosten was es immer wolte/ abzuziehen. Die Schweden stunden den Spaniern anfangs zu Cölln / woselbst der Ort

war/

war/den man zum Frieden bestimmet hatte/ getrenlich bey/ aber es ward nicht fruchtbarliches außgerichtet/ weil die an die Staaten von Frantzösisch- und Englischer Seite gethane Forderungen keines Weges wolten angenommen werden.

Biß darauff obgedachter Marquis del Fresno im verwichenen Monat in Person zu Londen in Engelland/dem Könige einen sehr beweglichen Brieff/worinn sich die Herren Staaten zu aller ersinnlichen Devotion erklåreten/ und die åusserste Offerten thåten/überreichete: welche sich auff den Bredaischen Vertrag gründeten/und über dem in diesen fünff Haupt-Puncten bestunden.

I.

Ist man (also lauteten die Worte selbsten) überein kommen/ daß die Schiffe und alles Fahrzeug den General-Staaten und derselben Landen gehörig/ sowol Kriegs- oder Defensions-Schiffe/ als andere/ sie mögen einzele oder in Flotten seyn/ welche deß Königs von Groß-Britannien Kriegs-Schiffen/sie mögen auch einzele/oder mehrere Zahl seyn/so fern sie deß Königs Flagge führen/ und ihr Seegel solten fallen lassen: und erwåhnte Staaten der Vereinigten Provincien sollen allen Commendanten ihrer Schiffe und Flotten vollkömlich befehlen/ daß dieser Articul getreulich unterhalten werde.

II.

Und zu dem Ende/ daß die Sicherheit/ und unveränderte Freundschafft zwischen gedachtem König und den General-Staaten/ wie auch ihren Unterthanen und Einwohnern/ desto vertraulicher unterhalten/ und alle Gelegenheit fernern Streits und Zwistigkeit weggenommen werde/ so ist auch verglichen worden/ daß sichere bequeme Rechten/den Handel und Commercien betreffend/ bevestiget werden/welche die Beseglung und Handlung beyder Partheyen/ in Indien und andern Orten/ ausserhalb Europa/ zu einer rechtmäßigen und vesten Regel beschrieben/ und dieselbe sollen beschliessen sichere Rechte/die vor ewig sollen gehalten werden. Und dieweil diese Sache von grosser Importanz zu seyn scheinet/ umb nach der Hand vollzogen zu werden/ so sind beyde Partheyen zu frieden/ daß sie mögen biß zur bequemen Zeit außgestellet werden; auch daß/nach drey Monaten Zeit/ nach Beschluß dieses Friedens ohne weitern Auffschub/Commissarien sollen benennet werden/ die zu Londen sollen zusamen komen/ sowol angehend das Bevestigen von den Sorten der Kauffmañschafft/ als die Rechten der Beseglung und Commercien, auch dieselbe durch neue und unveränderte Articul überein zu kommen/ansetzen; aber mit Bedingung/daß diese gantze Sache in einem freundlichen Wege und Manier solle zu Ende gebracht werden.

III.

Und daß dieser Friede / Freundschafft und Verbündniß auff einen unbeweglichen Grund gegründet seye: ist ferner beliebet worden / daß nach diesem die Colonie Surinham / welche die offterwehnte General-Staaten überkommen / folgends durch Recht deß Krieges auff gewisse Articuln zwischen Abraham Kruynsen und Wilhelm Biam den 6. Martii 1667. geschlossen / und weil / Krafft deß 5. Articuls davon / ist verglichen worden / daß / so fern einige indessen von den Einwohnern der besagten Landschafft solten begehren / alsdann / oder nachmals von dar / oder dahin zu ziehen / sie Freyheit haben sollen / ihr Hauß und Güter offenbahr zu verkauffen / und daß der Gouverneur in solchem Fall Sorge tragen solle / daß sie auff einen billigen Preiß versehen werden / biß zur Gelegenheit zum Wegführen ihrer selber und ihrer Güter. Und ingleichem bey dem 19. Articul deß Accords / daß der Gouverneur Kruynsen frey Geleit und Paßporten an dieselbe / so wegzuziehen gesonnen / mittheilen solle / und daß sie ihre Sclaven mit sich nehmen mögen / oder wohl zu verstehen / daß sie sämtlich mit unserm Volcke wegzuziehen verbunden seyn sollen. Demnach auch der König von Engelland urtheilet / und vermeynet / daß die gemeldte Articul nicht wohl seyn observiret worden / und daß unterschiedliche Einwohner daselbst noch bleiben / so doch begierig sind / mit ihren Gütern den Platz / erwehnten Articuln zu Folge / zu verlassen. So geloben die General-Staaten durch dieses Gegenwärtige / daß sie gantz auffrichtig und getreue Sorge tragen wollen / daß die bemeldte Articuln / so fern nachmals in einer Zusammenkunfft zu Londen über die Execution veraccordiret worden ist / und der General-Staaten Ordre zu folge dessen behörlich exequiret, und vollführet werden / und daß also die Zeit von drey Monaten an die besagte Einwohner / zu dem Verkauff ihrer Güter / nach Inhalt der erwehnten Articuln und ihrer Uberbringung / wohin sie begehren / vor einen billigen Preiß / auch daß ihnen zugelassen werden soll / ihre Sclaven mit sich zu führen / vergönnet werden solle.

IV.

Hat man sich auch vereinigt und beschlossen / daß so eine Parthey währender Zeit dieses Krieges möchte genomen / oder in Besitzung bekommen haben einige Landschafften / Eylande / Städte / Vestungen / Colonien oder andere Oerter / der andern Parthey zustehende / alle und jede derselben / ohne Unterscheid des Orts und Zeit / unmittelbahr und zur guten Treue in die eigene Beschaffenheit / als dieselbe zur Zeit der Erfahrung dieses Frieden-Schlusses in ihrem Orte gewesen / wieder restituiret werden solte.

V.

Und damit alle Gelegenheiten und Ursachen der neuen Streitigkei-

tigkeiten/Forderungen und Actionen gäntzlich mögen außgereutet werden/von was Art selbige auch seyn möchten / oder unter was Namen und Fürgeben sie angeführet würden / und daß die Fundamenten/worauff selbige beruhen möchten/gäntzlich vernichtet/und auß dem Wege genommen werden / so bekennen und geloben die General-Staaten/ an seine Majest. zu bezahlen 890000. Pattacons/welche Summa die offtbesagte General-Staaten der Vereinigten Niederlanden/ umb gewisser Ursachen deß de Anno 1673. geschlossenen Vergleichs/zwischen dem Könige von Spanien / und bemeldten General-Staaten/zu bezahlen versprochen haben/ und dieselbe der Ambassadeur erwähnten Königs in ihrem Namen präsentiret hat an den König von Groß-Britannien; welche Summa zu bezahlen/gewisse Terminen beliebt/als ein Viertel/ so bald die Ratification außgewechselt seyn wird / und den Rest in den drey folgenden Jahren/in gleichen Theilen.

Diese Anbietungen schienen dem König groß genug zu seyn / einen vor seine Kron über die maßen reputirlichen Frieden zu schliessen / zumahl er ihm allgemach vor Augen zu stellen wuste / daß die Franzosen in den Niederlanden mehr gewonnen/ als die Engelländer/und daß diese umb die bloße See / jene aber umb das Land und Reichthum kämpffeten; daß ihm sein Vorhaben auf Seeland mißlungen/ daß Spanien sich gegen ihn feindlich zu erklären dräuete / daß das Römische Reich sich schon zu regen begunte / und endlich / daß er diesen Krieg mit dem gröstẽ Unwillen seiner Unterthanen führete / als welche zur See einen unwiederbringlichen Schaden durch die See- und andere Niederländische Kapere zu empfinden begunten.

Es hat sich zwar unser Ambassadeur aus allen Kräfften bemühet / diesen Frieden zu hindern / zumal man schon merckete/daß Cölln geschwächet / und Münster gut Käyserisch werden dürffte / dannenhero er auch auff der Aller-Christl. Majest. Ordre dem Könige von Engelland viel Tonnen Goldes / 30. wohl montirte Kriegs-Schiffe/und die importante Vestung und Hafen Duynkirchen antragen lassen / dafern er in der gemachten Alliance verharren würde/solches aber hat nichts helffen noch hindern wollen/ daß nicht der Friede zwischen offterwähntem Könige von Engelland und den General-Staaten der Vereinigten Niederlanden / auff nachfolgende Weise wäre beschlossen / und kurtz darauff an beyden Seiten ratificiret und außgewechselt worden.

Vorstellung
der
Friedens-Puncten/
Zwischen dem König von Engelland
CAROL II.
Und denen Herren
GENERAL-Staaten/
der Vereinigten Niederlanden.

I.

ZUm ersten ist beschlossen / und verabredet / daß von diesem Tage An/ein auffrichtiger/vester und unverbrüchlicher Friede/ Vereinigung und Freundschafft seyn soll / zwischen dem Durchl. und Großmächtigen Herrn und König von Groß-Britannien / und denen Hochmögenden Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlanden / wie auch zwischen den Respectivè-Unterthanen sowol inner- als ausserhalb Europa / in allen Landschafften / Herrschafften und Plätzen von beyderseits Gebieth.

II.

Und damit die auffrichtige Vereinigung zwischen obgemeldten / dem Durchl. Könige von Groß-Britannien und den Herren General-Staaten / desto ehe ihren vollkommenen Zweck erreichen möge/ so ist darneben verabredet / und beschlossen worden / daß immediatè, nach Publicirung der Friedens-Tractaten alsofort sollen anfangen auffzuhören und verbotten seyn alle Acten der hostilität/ sowol auff einer / als der andern Seite: Und keine Acten, Commissiones, oder Instructiones, weder heimlich noch offentlich / directè oder indirectè, von keinem Theil gegeben / oder auff einigerley Weise geduldet werden/umb deß andern Güter/Länder / oder deren Eingesessene zu beschädigen/anzugreiffen / zu befechten oder zu rauben; sondern im Gegentheil wird beyder Nationen Eingesessenen aufferlegt und befohlen/daß sie sich allenthalben fried- und freundlich untereinander begehen und vertragen sollen.

III.

Dieweil jedoch die Entlegenheit und Distantz der Plätzen variiret/also daß deßhalben die Ordre und Befehl der respectivè Herren und Meistern auff eine und eben dieselbe Zeit allen ihren Unterthanen in den bestimmten Plätzen nicht zukommen können: Als ist gut befunden/in Ansehung der Feindschafft oder Gewalt / welche von einer oder andern Seite möchte unternommen werden / folgende

Termi-

Terminos oder Limites zu setzen: Nemlich / daß nach Verlauff der nächstfolgenden zween Tagen/nach Publication dieser Articul / sich niemand einiger hostilität unterstehen soll im Westlichen Distrikt von dem Britannischen Canal, den sie ins gemein the Soundinghs nennen biß an den andern Distrikt oder Gegend/die Nase und Neus in Norwegen genannt; Auch nicht nach geendigten 6. Wochen von vorbesagter Gegend / the Soundinghs biß an die Stadt Tanger und die Linie: Endlich auch nicht in 8. Monaten in einigem Theil der Welt: Und falls dergleichen feindliche Actus, nach Verlauff vorgeschriebener Zeit/ Krafft vorhergehenden Commissionen, Repressalien, Briefften/ oder dergleichen Prætexten geschehen möchten/so sollen dieselbe Feindseligkeiten für unrechtmäßig gehalten / und die Verbrecher / den Schaden zu ersetzen / durch Zwang angehalten / auch wie sichs gebühret/als Störer der allgemeinen Ruhe/ gestraft werden.

IV.

Vorgemeldte General-Staaten der Vereinigten Niederlanden/erkennen auch auff ihrer Seite / das Recht deß obbemeldten Durchleuchtigsten Königs und Herrn von Groß-Britannien / daß desselben Flaggen in der See/wie hiernechst soll gesagt werden / respect solle erwiesen werden; wollen also erkläret und zugestanden haben / gleichwie sie hiemit erklären und zustehen/daß alle gemeldten Vereinigten Niederlanden zugehörige Schiffe oder Fahr-Zeuge / es seyen Kriegs- oder andere Schiffe/einzele oder in Esquadres vertheilet/in allen Seen von Cabo , Finis Terræ genennet / biß an das Mittelste vom Punct / Staaten-Land geheissen / in Norwegen/alle Schiffe und Fahrzeuge/ so viel den Durchleuchtigsten König und Herrn von Groß-Britannien angehen möchten / wann sie denselben/ es sey einzeln/oder in grosser Anzahl/hochgedachter Ihrer Majestät Wimpel oder das Seegel/Fock genannt/führende/ begegnen / in solchem Fall obbemeldter Vereinigten Niederländische Schiffe oder Fahrzeug / ihren Topffwimpel von dem großen Mast abnehmen/und das Topff-Seegel fallen lassen sollen / dergestalt / und mit dergleichen Ehr-Bezeugung/als sonst jemahlen in einigen Plätzen hiebevor gegen einige Ihrer Majestät von Groß-Britannien oder dero Vorfahren Schiffe / in Regard einiger der General-Staaten oder derselben Vorfahren Schiffe/ gebräuchlich gewesen seyn mag.

V.

Demnach die so genannte Colonie Surinham, und die wegen derselben Ubergabe zwischen dem zu der Zeit von dem Durchleuchtigsten Könige und Herrn von Groß-Britannien daselbst verordneten Gouverneuren / Wilhelm Biam an einem / und Abraham Quiryns im Namen und von wegen der General-Staaten am andern Theil/ geschlossene Articul viel Gelegenheit zu Disputen und

Uneinig-

Uneinigkeit in passu, wie denselben nachgelebet werden solle / gegeben / und darneben nicht wenig zu dem zwischen Ihrer Majestät von Groß-Britannien / und mehrgemeldten Staaten / unlängst entstandenen Mißverständnuß contribuiret haben. Damit auch ins künfftige alle Ursachen zu einiger Mißhelligkeit auffgehoben werden mögen: Als gestehen offtgemeldte General-Staaten hiemit / und sind mit obenbesagtem Durchleuchtigsten Könige und Herrn von Groß-Britannien verglichen / daß vorbesagten Articuln nicht allein vollkömlich / ohne einige Tergiversation oder Æquivocation, nachgelebet werden / sondern auch Ihre Majestät von Groß-Britannien frey stehen solle / eine oder mehr Personen dahin zu senden / welche den Zustand derer annoch daselbst verbliebenen Unterthanen möchten untersuchen / und wegen der Zeit ihres Abzugs mit denselben zu vergleichen: Daß auch Ihr. Majest. frey gelassen seyn solle / ein / zwey oder drey Schiffe auff einmahl dahin zu schicken / welche dero Unterthanen / nebst ihren Sachen / Gütern und Knechten einnehmen / und von dannen bringen mögen. Daß ingleichem der General-Staaten / zu der Zeit sich daselbst befindender Gouverneur / nicht Macht haben soll / ein Gesetz zu stellen / oder zu unternehmen / wordurch der Kauff- und Verkauff der Landen / die Bezahlung der Schulden / vermittelst Verwechselung / in Regard der Englischen Nation auff eine andere Weise vorgehen möchte / als in Regard aller übrigen Einwohner dieser Colonie vor diesem gewöhnlich gewesen wäre / oder zur selbigen Zeit üblich seyn würden / sondern daß besagte Englischen / Zeit währenden ihres Verbleibens alda / nebst anderen / einerley Recht und Privilegien / umb ihrer außstehenden Schulden halber / Actiones im Gericht anzustellen / wie auch zu Bezahlung dessen / was sie Leuten schuldig seynd / Accords / Stipulationes und Contracten auff eben denselben Fuß / und dergestalt / als die Einwohner zu geniessen pflegen / geniessen sollen: Daß ingleichem Ihre Majestät von Groß-Britannien authentique und nach Erheisch der Sachen / ernste Schreiben an den Gouverneur derselben Colonie / in puncto, daß er die Englischen abziehen lassen / und denen / wie vorgedacht ist worden / dahin destinirten Schiffen / bey ihrer Anlangung / freyen Paß zu gestatten / von denen General-Staaten abfordern solte: Obgemeldte General-Staaten innerhalb 15. Tagen nach geschehenem Ersuchen der jenigen Person / welche von Ihrer Majest. von Groß-Britannien zu dem Ende deputiret werden möchte / Suffisante und gehörige Schreiben und Instructiones an den Gouverneur / dieselbe Schiffe nicht allein frey einkommen / sondern auch Ihrer Majestät Unterthanen / welche geneigt von dannen zu ziehen / sich bezeigen möchten / nebst ihren Gütern und Dienstbotten / in dieselbe Schiffe sich begeben / und

nach

nach solchen Plätzen/wie Ihre Majestät werden ordiniren wollen/ von dannen bringen lassen solle.

VI.

Ist beschlossen und verglichen / daß alle Länder / Insuln/ Städte/Häfen/Casteele und Fortressen / welche einer Parthey von der andern abgenommen sind / oder aber abgenommen werden möchten / so lang dieser jüngste unglückliche Krieg entstanden ist / und währet/sie seyen in Europa oder anderswo/und zwar vor Außgang der hiebevor/die cessirung beyderseits hostilitäten betreffenden designirten Terminen/ genommen/ dem ersten Herrn und Proprietario sollen restituiret werdē/ in eben demselben Zustande/als sie mögen gewesen seyn zu der Zeit/da dieser Friede ist publiciret worden: Nach welcher Zeit keine Expilation, Außplünder- oder Wegführung der Eingesessenen/ keine Demolirung der Pforten noch Abführung deß Geschützes/Krauts und Loths/oder einiger Zugehör/ so zu einigem der Casteelen oder Fortressen zu der Zeit / als dieselbe möchten übermeistert worden seyn/gehört/zugelassen seyn soll.

VII.

Daß die zu Breda / Anno 1667. geschlossene / wie auch alle andere vorige durch gegenwärtige confirmirte Tractaten hiemit renoviret werden / und in vollkommener Krafft und vigeur in so weit / als sie gegenwärtigem Extract nicht contradiciren noch zu wider/seyn und bleiben sollen.

VIII.

Daß der im Haag Anno 1668. zwischen beyden Theilen geschlossene Tractat de Marine, auff 9. Monat nach publication gegenwärtiger Tractaten / in allem / worinn durch die folgende Tractaten nicht andere Versehung geschehen möchte / continuiret: Immittelst aber den jenigen Commissarien / welche das Regiment deß Ost-Indischen Handels / wovon in nächstfolgendem Articul Anregung geschicht / auffgetragen werden möchte / die Confœderationes zu einem neuen Tractat in hoc passu zugestellet werden sollen. Falls demnach jetztgemeldte Commissarien innerhalb drey Monaten / nachdem sie den Anfang ihrer Conferentz / und gedachten neuen Tractat de Marine außzuarbeiten/ gemacht hätten/ nicht wohl übereinkommen möchten / so solle die Sach zum Arbitrio, und zur Disposition der Durchleuchtigsten Regirenden Königin von Spanien dergestalt gebracht und gestellet werden / daß das Reglement deß Handels in Ost-Indien / vollkommen dem Außspruch Ihrer Königlichen Majestät anheim gegeben und verbleiben solle / gestalt in gemeldtem nächstfolgenden Articul solches außgeführet ist.

IX.

Dieweil beyder Nationen Wolfahrt / sowol in Ansehen der Nahrung / und des Reichthums / als des Friedens / an der Freyheit der Untersassen unturbirten Kauff-Handel und See-Fahrt / starck verbunden ist / so soll billich beyderseits ein Reglement der Commercien und vornehmlich soviel den Handel in Ost-Indien betrifft / angestellet werden / demnach aber gleichwol dieses eine so wichtige / und zu beständiger / auch zu beyderseits Unterthanen Vergnügen und Sicherheit Durablen Articul Berahmung / nicht kleine Zeit erheischende Sache ist: Hierneben immittelst der abgemattete und bey nahe niedergeschlagene Zustand der meisten Länder in Europa nicht minder / als die zwo kriegende Partheyen / in diesem Kriege impliciret, und das eylfertige Vollziehen desselben Tractats suchet; also hat der Durchleuchtigste König von Groß-Britannien beliebet / dem Ansuchen und Verlangen gemeldter General-Staaten also zu begegnen / daß desselben Bedencken gleicher Anzahl von beyderseits nominirenden Commissarien übergeben werden soll / und geloben die General-Staaten / daß die jenige Commissarien / welche zu benennen ihnen zukomt / nach Londen / und daselbst mit den jenigen / welche Ihre Majestät von Groß-Britannien / ingleichem von seiner Seite darzu deputiren wird / und zwar innerhalb dreyen Monaten / nachdem diese Tractaten werden publiciret seyn / geschickt werden sollen. Die Zahl der Commissarien / welche von einer und andern Seite darzu zu benennen seyn / soll in sechs Personen bestehen: Solte aber / wann nach verflossenen drey Monaten / nachdeme sie die Conferentien vor die Hand zu nehmen / zusammen kommen seyn / die Sache so glücklichen Außgang nicht gewinnen / daß gemeldter Tractat von ihnen nicht vollzogen werden könte / so sollen die puncta quæstionis dem Arbitrio der Durchleuchtigen regirenden Königin von Spanien / welche eilff Commissarien darzu verordnen mag / heim gegeben und gelassen werden / und was der gröste Theil hierinn / so viel die vorhin noch nicht abgethane oder beygelegte Differentien antrifft / benahmen möchte / beyde Theile dieses anzunehmen / verbinden und verpflichten / doch mit diesem Vorbehalt / daß die Commissarien ihr Sentiment und Declaration innerhalb Zeit von 6. Monaten / von dem Tage ihrer ersten Zusammenkunfft anzurechnen / herauß geben sollen: welches zugleich also gehalten werden soll / in der Frist der 3. Monaten / nachdem die Durchleuchtige Königin von Spanien dieses Arbitrium über sich wird genommen haben.

X.

Nachdem hochgemeldte regirende Königin von Spanien Ihre Majestät von Groß-Britannien versichert hat / daß vorgemeldte

meldte General-Staaten dem geschlossenen Friede zufolge / Ihre Majest. von Groß-Britannien 800000. Reichsthaler bezahlen sollen; als geloben und verbinden sich die General-Staaten / gemeldte Summa der 800000. Reichsthaler folgender gestalt / nemlich den vierdten Theil alsobald nach außgewechselter Ratification dieses Tractats : den Rest aber innerhalb drey nachfolgenden Jahren / und zwar jährlich gleiche Portion zahlende / gutzumachen.

XI.

Daß hochgedachter Durchläuchtige König von Groß-Britannien / und offterwehnte Hochmögende Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlanden / allen und jeden in diesem Tractat verabredeten und befestigten Puncten / auffrichtig und auff gute Treue nachkommen / und ihre respectivè Unterthanen und Eingesessene / ohne etwas directè oder indirectè dagegen zu handeln / demselben nachzuleben / anhalten : auch alle die Puncten / gestalt ein jeder davon handelt / durch offene / mit ihrer Hand unterschriebene / und mit ihren grossen Sigeln beyderseits bekräfftigte Briefe / wie solches auffs bequemste und kräfftigste geschehen mag / ratificiren und befestigen / und beyderseits innerhalb 4. Wochen à dato dieses / oder wann sichs thun liesse / eher / redlich und im effect überlassen wollen / alles auff gute Treue.

XII.

Wann dickmahls gemeldte Ratification untereinander vorgezeiget / und von beyden Seiten / wie sichs gebühret / außgewechselt seyn wird / so soll alsofort gemeldter Friede im Gravenhaag / und war innerhalb 24. Tagen / nach daselbst geschehener Außwechselung der Ratification publiciret werden.

Actum Westmünster den 19. Februar. 1674.

Die Namen derer Unterzeichneten waren folgende:

(L.S.) H. Fink. C. S.
(L.S.) Latimer.
(L.S.) Arlington.
(L.S.) El. Marq. de Fresno.
(L.S.) Ormond.
(L.S.) H. Conventry.

Das ist das jenige (fuhr der Frantzos in seiner Rede fort) was ich Euer Majest. anzubringen habe. Dagegen sich der König über die massen ungedultig bezeigete : Ich glaube nimmermehr / sprach er / daß dem König in Engeland / als meinem getreuesten Bundsgenossen / ein Ernst sey / mit den Holländern à part einen Frieden / ohne meine vorhero ergangene Einwilligung / zu schliessen. Aber

dieser Aller-Christlichste Herr muste es wider seinen Willen / ohnerachtet er ihm einbildete / daß dieses nur ein Fund sey / wodurch der Engelsmann seine Feinde in den Schlaf zu wiegen / oder auffzuhalten trachtete / kurtz hernach erfahren / daß es leyder allzuwahr sey / was dieser ihm unangenehme Botte anitzo angezeiget hatte.

Dann nach Verlauff etlicher Tagen kam ein Expresser von den Französischen Ministern aus Cölln und den Niederlanden / welcher diese Zeitung nicht allein bekräfftigte / sondern noch dazu zwo Abschrifften überliefferte von dem / was ihm wegen der Ankündigung des Friedens / so im Haag / als in Engeland / war eingehändiget worden. Die publicirung jetztgemeldten Friedens war im Haag unter nachfolgenden Worten am 6. Martii st. n. geschehen.

KUnd und zu wissen sey hiemit jederman / daß zu des Allmächtigen GOttes Lob und Ehre / Wohlstand und Beförderung des gemeinen Bestens der Vereinigten Niederlanden ins gemein / und insonderheit dieser guten Einwohner / den 9. 19. Februar. dieses jetztlauffenden 1674. Jahrs in der Stadt Londen / ein guter / vester / getreuer und unverbrüchlicher Friede zwischen dem höchstgemeldten Könige von Groß-Britanien auff einer / und denen höchstgemeldten Herren General-Staaten auff der andern Seite / gemacht und geschlossen worden: worauff heute den 6. dieses jetztlauffenden Monats Martii beyderseits Ratification in behöriger Form allhier im Haag außgewechselt worden; daß nemlich so wol zur See / und auff allen Wassern / als zu Lande / in allen Ländern / Landschafften und Städten / so in beyderseits Gebiet gelegen / ingleichem zwischen ihren Völckern und Einwohnern / von was Stand und Condition sie immermehr seyn mögen / alle feindliche Actiones sollen cessiren und auffhören / nach Endigung derer hienunten gesetzten Terminen, nemlich nach 12. Tagen von heute nach itzt gethaner Publication des Friedens angerechnet im Gravenhaag / ingleichem nach dem 18. dito im Distrikt von Westen und dem Britannischen Canal, biß an den Distrikt der Neus in Norwegen / und nach 6. Wochen / nemlich dem 17 April von dem gemeldten Canal, biß an die Stadt Tanger / und nach Verlauff der 10. Wochen / nemlich den 15. May im Ocean und der mittelländischen See / oder anderswo zwischen gemeldter Stadt Tanger und dem Æquator oder Æquinoctial-Linie, und endlich nach 8. Monaten / nemlich den 6 Novembr. in allen vier Theilen der gantzen Welt.

Dannenhero befiehlet und gebietet man hiemit expressè allen ins gesamt / und einem jeden insonderheit / so wol denen Unterthanen und Einwohnern der respectivè Vereinigten Niederländischen Provincien / als denen jenigen / so unter Ihr Hochmögenden Unterthänigkeit und Gehorsam sich auffhalten / den gemeldten Frieden

denen

denen Tractaten gemäß/unverbrüchlich zu unterhalten/ und nichts darwider vorzunehmen/bey der jenigen ernstlichen Strafe/ welche sonst wider die Friedens-Stöhrer pfleget gebraucht zu werden/und zwar ohne alle Gnade/Gunst/Vertrag oder Dissimulation.

Solches ist also beschlossen/ in der Versamlung der höchstgemeldten General-Staaten in dem Haag den 6. Martii 1674. war unterzeichnet.

Scaco Gokinga.

Hierauff folgete den 10. Martii in Londen ebenmässig die Proclamation des Friedens/nachfolgenden Einhalts:

Carol, der König.

NAchdeme der Friede zu Westmünster zwischen Sr. Majest. und den General-Staaten der Vereinigten Niederlanden nunmehro tractiret und geschlossen/die Ratification außgewechselt/ und die Publication im Haag den 6. Martii 1674. geschehen / als hat Se. Majest. zur Confirmation desselben/ hiemit vor gut befunden/zu befehlen/ daß man gemeldten Frieden überall in dero Gebiet gleichfals publiciren solle: Es erkläret sich aber Se. Majest. Ihro gefällig zu seyn / daß niemand wider die Unterthanen der General-Staaten einige Hostilitäten mehr verüben solle / nach denen gleich hierauff gemeldten Tagen und Monaten / nemlich nach dem 18. Martii in diesen Seen biß an Norwegen / nach dem 27. April zwischen Norwegen und Tanger: nach dem 15. May in dem Ocean/ mittelländischen See / oder irgends anderswo zwischen der gemeldten Stadt Tanger und der Linie; und endlich nach dem 3. November in allen vier Theilen der Welt.

Wo auch einige Hostilitäten von Sr. Majest. Unterthanen/ wider einige Unterthanen der General-Staaten/nach denen ernenneten Tagen / unter dem Deckmantel unterschiedlicher Ursachen/ solten vorgenommen werden / so sollen die Verbrecher deßwegen Reparation und Satisfaction zu leisten verpflichtet seyn/und als Friedens-Stöhrer exemplariter abgestraffet werden.

Hievon begehret Se. Majest. Wissenschaft zu haben / und sich in allem darnach zu richten.

Das IV. Capitel.

Des Königs in Franckreich Bedencken hierüber. Printz Wilhelm von Fürstenberg wird gefangen. Gran in Burgund wird eingenommen. Münster und Cölln lencken sich nach der Käyserl. Parthey. Holland und Spanien thun grosse Zurüstungen / und diese machen viel Alliancen, worüber der König lachet / und etliche Exempel anziehet. Seine Leute bitten ihn / daß er den Türcken umb Hülffe möchte ruffen / aber der König tadelt ihren Rath / wegen der Türcken Regirsucht / und führet abermahl schöne Exempel ein.

SEine Aller-Christlichste Majest. schüttelte den Kopff / und ließ dabey diese Worte vernehmen: Nun sehe ich wohl / daß ein jeder seinen Bund so lang hält / als es sein Nutz erfordert: Der König von Engeland hat sich vielleicht eingebildet / ich würde ihm zu mächtig / wann ich die gantze Niederlanden in meine Gewalt bekäme / und weiß nicht / daß ich deßwegen nicht ein Haar breit von meiner Parole und angebohrnen Großmütigkeit werde sincken lassen; wann ich einen Bund mit einem Potentaten mache / so soll der jenige noch allererst aufftretten / der da sagen könte / ich habe meinen Bunds-Genossen im geringsten Stück verlassen: doch es gehe wie es wolle / wann Engeland nur zu Wasser wider mich still sitzet / zu Lande will ich mit allen meinen Feinden noch Rath schaffen. Hiemit kehrete sich der König zu Monsr. Colbert, klopffete demselben auff die Schulter / und sagte: so lang ich GOtt und euch habe / will ich schon zu kriegen wissen / anitzo seyd nur darauff bedacht / wie ihr mir Soldaten / Ammunition / volle Magazinen / und alles was zum Kriege gehöret / voll auff herbey schaffet / ja machet / daß meine Soldaten muthig seyn zu streiten und zu stürmen / dann ich will wieder zu Feld gehen / und den Feind / da er am mächtigsten ist / auffsuchen.

Monsr. Colbert machte sehr grosse Augen über diese Worte / und wie er beym Könige vor einem andern wohl ein Wort frey hatte / sprach er: Wie? allergnädigster König / wollen Eure Majestät die Verwaltung der Kriegs-Obristen / der Kriegs-Commissarien und dergleichen / alle von mir allein haben? Ja / sprach der König / mit lachendem Munde / dann zu diesen oben-begehrten Stücken könnet ihr mir allein verhelffen / wann ihr nur Geld schaffet / Geld macht Soldaten / Geld giebt Ammunition / Geld macht die Proviant-Häuser voll / Geld giebt auch den Soldaten ein Hertz / drumb

bencket darauff / wie ihr uns daran keinen Mangel leiden lasset. Hierauff wolte der König seinen Abtritt wieder nehmen/aber es kam gleich ein ander ins Gemach getretten / welcher sehr verstöhret außsahe.

Auff Befragen/was ihm schadete? gab er zur Antwort: Ach allergnädigster König und Herr / ein Käyserl. Bedienter zu Cölln hat das Völcker-Recht gebrochen/ indem er Euer Majest. hohen Abgesandten / den getreuen und klugen Prinzen von Fürstenberg / Bischoffen zu Metz / mitten unter den Friedens-Tractaten gefangen nehmen / und nach Bonn in Käyserliche Verwahrung führen lassen/ also sind diese heylsame Tractaten nun auch zerstöret / und können Eure Majest. des gefangenen Prinzen Secretarium, welcher dieser Action selber beygewohnet / und einige Wunden drüber empfangen hat / selber zur Verhör kommen lassen / worzu er schon in dem Vorgemache bereit stehet; hierauff ward derselbe alsobald herein geruffen / und die Erzehlung des gantzen Verlauffs von ihm gefordert.

Mein gnädiger Herr/ließ sich der verwundete Secretarius, Namens Breget, hierauff vernehmen/hatte der Gräfin de la Marck eine Visite gegeben/ wie er nun auff dem Rückwege begriffen / umb nach S. Pataleons Closter zu Jhr. Churfl. Durchl. zu fahren / da ward er zwischen der alten Mauren und S. Mauritii Kirchhof / woselbst nichts als Weingarten / und vor demselben etliche Weingarten-Häußlein anzutreffen/von etwa 20. Personen / so in der Stille der Gegend auffpasseten/ mit Pistolen und Degen angesprenget / unser Kutscher ward gleich im Anfalle abgeworffen / und einer von den Soldaten an desselben Stelle gesetzet / hinter denselben stellete sich der Marquis de Bognasco, so des Marquis de Grana Vetter/und Capitain vom alten Granischen Regiment zu Bonn seyn soll/darauff ward die Kutsche in aller Eyl umbgekehret/ und führete man dieselbe nach der Haanenstraßen-Pforten / mit Pistolen und Degen bewahrt/ ohne Auffhaltung einiger Wachten / und also ist man mit dem Fürsten gar nach Bonn gefahren/ und hat ihn daselbst gefangen gesetzet.

Hatte dann/ fiel ihm der König ins Wort / euer Prinz so gantz keine Leute bey sich / die ihm in dieser Noth zu Hülffe kommen wären? worauff jener; Er hatte zwar etliche bey sich/welche tapffer gnug umb sich hieben und stachen / dann es sassen bey dem Prinzen im Wagen selber/unser Stallmeister/einer von der Gräfin de la Mark Cavalliren/Namens Cort/und auch ich: Wir wurden/nach gethanem hefftigen Widerstand / aus dem Wagen gerissen/ theils verwundet/und etliche/absonderlich die Lacqueyen / darnieder gestossen und geschossen.

Der Prinz bemühete sich zwar zu entkommen/ sprang demnach

aus der Carossen/ aber die Menge der Feinde zwangen ihn gar bald wieder hinein zu tretten / darauff sich 3. Personen mit entblösseten Degen zu ihm setzeten/ und also wie ich vorhin gemeldet / mit meinem guten Herrn zum Thor hinaus nach Bonn fuhren.

Es entstund zwar in Cölln ein grosser Larm hierüber/maßen die Käyserliche Soldaten die gantze Nacht in vollem Gewehr stunden. Die Französische und andere Gesandten fuhren von einem zum andern/ und endlich zum regierenden Burgermeister / bey welchem sie sich zum höchsten beschwereten / und trungen mit allem Ernst auff die versprochene Guarantie / brachten auch hervor/ daß dieses Beginnen wider das gemeine Recht aller Völcker / zuforderst aber wider die Neutralität / in welcher diese Stadt sich maintenirte/ außdrücklich stritte.

Hierauff sandten die Cöllnische Herren etliche aus dem Magistrat/als auch die Schwedische Mediatoren einige Deputirte hin nach Bonn / an den Marquis de Grana / umb die Ursache dieses feindlichen Verfahrens zu erforschen / und zugleich umb des Prinzen Loßlassung anzuhalten / aber obgedachter Marquis de Grana hat ihnen höhnischer Weise zur Antwort werden lassen/daß er nichts anders vorgenommen / als was Jh. Käyserl. Majest. allergnädigst anbefohlen hätten : Er zweiffele aber keines weges/es würden ihnen die Ursachen dieses Verfahrens gar bald zukommen.

Wir haben aber kurtz hernach vernommen/daß sie diese Ursachen unter andern an Käyserl. Seite vorschützen: 1 weil dieser Printz ein Käyserl. Vasall und Erb-Unterthan ; 2. Chur-Cölln zu solchen weit-außsehenden und höchstgefährlichen Consiliis verleitet / auch aller Chur-Cöllnischer wichtiger Sachen einziger Director gewesen: 3. schimpfflich und übel / so wol bey Panqueten als andern Conventen, wider Jh. Käys. Maj. geredet: 4. die Käys. Avocatoria, auff beschehene Warnung / nicht respectiret : 5. wider Ihre Käys. Majest. und das Reich gefährliche Anschläge vorgehabt; und dann 6. niemahlen von J. K. M. vor einen Gesandten erkennet worden.

Euer Aller-Christl. Maj. mögen nun diesem allem/nach dero himlischen Verstand nachdencken/und auff Remedien allergnädigst gesonnen seyn/damit mein Herr bald wieder frey kommen möge.

Man sahe wohl / daß dem König dieses Verfahren des Marquis de Grana sehr zu hertzen gieng / wie er sich denn auch mercken ließ! daß solches dem vorhabenden Friedens-Werck in Cölln einen gewaltigen Stoß geben würde : zumahl solcher Ort keines weges vor tüchtig darzu erkläret war / aldieweil die Käyserl. als in einer Reichsstadt/ daselbsten die Neutralität wenig observirten / welches aus einer andern Action, die nach Paris kurtz vorhero war geschrieben worden/ebenmäßig zu sehen ist/als nemlich in gedachtem Cölln den 1. Martii ein Karren mit etlichen Fässern Brandwein / wie

man

man vorgabe / aus der Engelsteinischen Pforte nach Neus fahren wolte/hat ein daselbst die Wacht haltendes Käys. Regiment denselben angehalten / und in den Fässern unter andern Dingen auch 50000. Cronen bahres Gold gefunden/ dann dieselbe hatte ein daselbst residirender Französischer Commissarius abgesandt / einige Guarnisonen am Rhein dardurch zu bezahlen; Dieses Geld ist dem Käyserl. General-Major Kielmanseck überlieffert / welcher es in Verwahrung genommen / und unerachtet Französischer Seite umb die Restitution desselben / weil es an einem neutralen Ort genommen war/wo man keine Feindseligkeiten üben darff/hart angehalten/so haben sie dennoch bißhero wenig erhalten können.

Inzwischen war der König sehr bemühet/ ein Mittel zu erdencken/ vermittelst welches er den ihm sehr getreuen Prinzen Wilhelm von Fürstenberg wieder erledigen möchte: hiezu fande er keines bequemer/ als daß er den Grafen von Nassau Saarbrücken / welcher neulicher Zeit / weil er sich allzugut Käys. erkläret / unerachtet sein Land mehr in Franckreich als Teutschland gelegen / war gefangen/ und nach Metz geführet worden / wieder auff freyen Fuß stellete/ dann hiedurch/ sprach der König / werde ich den Käyser zu einer gleichmäßigen raisonablen Resolution, des Prinzen wegen/ obligiren / maßen ja widrigen Falls / die Friedens-Handlung zu Cölln wird zu scheitern gehen.

Offterwähnter Secretarius Breget ließ sich dagegen vernehmen/ daß er die Copey eines Briefes von dem Marquis de Grana habe/ in welchem derselbe das Gegentheil statuirte / daß man nemlich Käyserl. Seite / nunmehro / da dieser Prinz gefangen / am ersten zu einem würcklichen Friedens-Schluß zu gelangen gedächte: weil nun seine Aller-Christl. Maj. diese Copey zu sehen begehrte / zeigete sie Breget unter folgendem Einhalt:

Copia eines Briefes / den Marquis de Grana an einen guten Freund im Haag soll geschrieben haben.

ES haben Se. Käyserl. Majest. vor gut befunden / den Prinzen Wilhelm von Fürstenberg arrestiren zu lassen / umb wie es scheinet / desto eher zu einem General-Frieden zu gelangen/ zu welchem / wie auch Teutschlandes Einigkeit / er lange Zeit her vielerley Hinderungen gemacht hat. So habe ich E. E. berichten wollen/ daß gestern diese Sache zur Execution sey gestellet worden/ und ob man zwar die Hoffnung hatte / damit ohne einige Gewaltthat zum Ende zu kommen / so haben doch unterschiedliche seiner Leute / die damahlen eben bey ihm waren / sich in eine tapfere De-

fension gestellet / also daß ein und ander von beyden Seiten sind verwundet / und zu Schaden kommen. Wegen des Prinzen selbst / war die Ordre / ihn viel ehe fahren zu lassen / als ihm das geringste Leyd zu zufügen / wie er dann alhie in Bonn bey vollkommener Gesundheit ist / und alle redliche Ehre empfänget. Ich meines Theils habe hierin keinen andern Theil / als den Gehorsam / und werde ich auch aus allem meinem Hertzen ihme die Dienste thun / welche meinem allergnädigsten Käyser nicht zuwider sind / ꝛc.

Bonn / den 15. Febr. 1674.

Der Einhalt dieses Briefes schiene Sr. Königl. Majest. in etwas wieder zu besänfftigen / welche alsobald Ordre gab / den vorgemeldten gefangenen Grafen von Nassau-Saarbrücken wieder auff freyen Fuß zu stellen ; aber solches hat leyder schlechte Würckung gehabt / an Käyserl. Seite ein gleichmässiges zu erhalten / dann / laut dem / was man mit den nächsten Brieffen von Cölln erhielte / war der gefangene Prinz den 10. Martii von Bonn / unter einer ansehnlichen Begleitung von 60. Pferden / durch Teutschland nach Böhmen / und von dar nach dem Käyserl. Hof selber gebracht worden: Welches procedere den König von Franckreich dermaßen in Harnisch jagte / daß er alsobald Resolution fassete / wieder zu Felde zu gehen / und seine Feinde / oder derselben Länder und Stadte anzugreiffen.

Man hielte aber Französischer Seite die freye Grafschafft zu dieser Zeit am bequemsten zu einem martialischen Tummelplatz / als woselbst man schon im Januario dieses Jahrs gute Successen verspühret hatte. Maßen zu wissen stehet / daß / obgleich die Frantzosen lange Zeit dahin getrachtet / jetztgemeldte Grafschafft unter eine Neutralität zu bringen / damit sie sich des daselbsten besorglichen Einfalls nicht mehr zu befahren hätten / und also ihre Völcker anderwerts anbringen möchten / sie dannoch hierinn nicht das geringste erhalten haben / welches aber diesem Spanischen Burgundien selber zum übelsten außschlug.

Dann es resolvirten sich die Frantzosen / solchem nach diese Grafschafft feindlich heimzusuchen / und sich derselben durch eine glückliche Entrepriſe zu versichern / worzu / wie gemeldet / schon im Januario die Trouppen des Duc de Navailles aus dem Hertzogthum Bourgogne einen starcken Einfall auff die angräntzende Grafschafft Burgund gethan / umb die Stadt Gray zu überrumpeln / wie dann den 23. dito in die 9000. Mann die Gräntzen passiret / aber wegen des auffschwellenden Gewässers grosse Verhinderungen gefunden.

Endlich ist gemeldter Hertzog am 24. Febr. nachdem er sich zuvor der zweyen Casteelen Pesme und Mornais, nebst anderen Plätzen / bemeistert / vor obengedachtes Gray gerucket / welches mit 2000. Italiänern

liänern besetzet war/ unter dem Obristen Massiette, diese thäten im ersten Anfange einen überauß tapffern Außfall/ worinn die Belägerer ziemlich einbüßeten/ ja dem Duc de Navailles selber ward die Peruque vom Kopff herunter geschossen.

Weil aber darauff die Frantzosen/ vermittelst ihrer Approchen und Canonen/ ziemlich avancirten/ so musten sich die Belagerten am vierten Tage darauff mit Accord ergeben/ angesehen dieser Ort im vorigen Kriege von den Frantzosen war demanteliret worden/ und solchem nach anjetzo in keinem Stande/ sich der Gebühr nach zu defendiren.

Die Guarnison zog mit weißen Stäben auß nach Luxenburg: 400. Schweitzer aber/ so darunter gewesen/ wurden mit voller Mundirung nach ihrem Vatterland geschicket/ umb die Herren Schweitzer nicht zu disgoußiren/ welche gleichwol nicht unterliessen/ einige Diputirten nach Paris zu senden/ umb zu sehen/ ob es nicht möglich sey/ eine Neutralität vor diese Grafschafft außzuwircken/ worzu man sich aber dieses Orts/ weil es schon zu spät war/ keines Weges verstehen wolte: Als Duc de Navailles inzwischen seine Troupen in etwas außruhen lassen/ legte er Monsr. de Fueille zum Gouverneur in Gray, und zog mit dem meisten Volck wieder nach Dion, welches die Hauptstadt deß Hertzogthums Burgund ist.

Man bekam über dieses zu Paris per Expressen Nachricht/ daß nachdem sich Chur-Pfaltz/ ohnerachtet aller Frantzösischen Sinceritionen, Käyserl. oder feindlich erkläret/ Monsr. Rochefort auß Lotthringen/ (wohin er sich mit seinem corpo vor etlichen Monaten begeben hatte) Monsr. Vaubrun aber auß dem Elsaß mit ihren versamleten Trouppen/ vor Germersheim gerücket/ und solches dem Churfürsten von Heydelberg weggenommen hätten/ die Völcker aber/ nachdem der eroberte Ort besetzet/ wären wieder nach ihrem Quartier gegangen.

Solche Advisen machten/ daß der König von Franckreich andre Messures nahm/ und seinen Sinn (mit dem größten corpo nach der Grafschafft Burgund zu gehen) änderte/ dann/ weil die Friedens-Handlung zu Cölln nunmehro gäntzlich zerschlagen/ die Käyserliche sich starck armirten/ Graf Monterey auch/ als Gouverneur der Spanischen Niederlanden/ Patenta auff 30000 Mann/ ohne die Guarnisonen/ außgegeben hatte/ so entschlosse sich der König von Franckreich/ als ein überauß kluger Herr/ zur See nur defensivè zu gehen/ und seine Cüsten vor aller feindlichen descente zu versichern/ zu Land aber alle seine Macht anzuwenden.

Es ließ sich damahlen ansehen/ als würde er seine gröste Macht in 3. Haupt-Armeen vertheilen/ davon die eine der König selber/ die andere der Printz de Conde, und die dritte der Feld-Marschall Turenne

renne commandiren solten: Uberdeme solte noch der Hertzog de Navailles 15000. in der Franche Comte, der Marquis du Vaubrun, so viel im Elsas/Sr. du Montal eine gleiche in den Holländischen Conquesten, Sr. de Gadaigne eine fliegende Armee umb Rochelle, und Sr. le Bredt, in Rüssilion ein absonderliches corpo commandiren / worzu die Werbungen mit aller Macht fortgesetzet / absonderlich in Franckreich / alwo vorhin schon die fremde Nationen einen guten Theil der Armee außtrugen: Es fehlete auch gar nicht/Geld-Summen auffzubringen / damit der Feldzug in aller frühe vor sich gehen möchte: Und mit einem Wort/es war alles dahin dirigiret/ daß die Armeen auffs eheste zu Feld gehen möchten/welches in Warheit zu einigen unverhofften Successen gute Gelegenheit geben muste / dafern sich anders die Alliirten nicht bey Zeiten zu einem tapffern Widerstand ebenmäßig rüsten/ und auff allen Fall gute Anstalt machen würden.

Unter währender dieser Zurüstung kam ein Französischer Spion am Königlichen Hof an/welcher berichtete / daß nicht allein Chur-Cölln / und der Bischoff von Münster / sich nunmehro zur Käyserlichen Seiten lenckete / sondern auch / daß die Trouppen der vornehmsten Fürsten deß Reichs sich ebenmäßig allgemach zu rühren begünten/ also/ daß man in Teutschland von nichts so sehr / als von Werbungen und Feldzügen zu sagen wüste.

Er berichtete ferner/daß die Holländische Kriegs-Flotte in 78. Seegel starck / mit anderm Fahrzeug häuffig versehen / gesonnen wäre / ein descende an den Französischen Küsten vorzunehmen / weßwegen sie 9. à 10000. Mann Land-Milice unter dem Grafen von Horn eingeladen hätte/daß sich auch die Niederländer gegen instehenden Feldzug überauß sehr rüsteten/und mit außländischen Potentaten in einige Tractaten zu tretten / äusserst bemühet wären / zu welchem Ende sie dann auch nach Schweden den Herrn Secretarium Schaep, nach Dennemarck den Herrn von Werckendam und Meermond/nach Berlin den Herrn von Achtienhofen/ andere aber nach Zell und anderen Fürstl. Höfen abgeschickt / theils ihr Interesse daselbst zu observiren / theils auch neue Tractaten und Alliancen auffzurichten.

Sonsten hätten sie ihre Geissel/so die Franzosen auß dem Stift Utrecht/ und denen daherum gelegenen Städten mitgenommen / nunmehro mehrentheils/ und zwar durch eine ansehnliche Summa Geldes/ so auff 10. Wagen geladen/und mit 200. Reutern biß nach Arnheim convoiret worden/wieder eingelöset/ und den Prinzen von Oranien vor seine treue Vorsorge und unverdrossenen Fleiß/ absonderlich aber / vielleicht Engelland hierdurch umb so viel mehr verbindlich zu machen / über seine schon vorhin gehabte ansehnliche Chargen / zu einem erblichen Stathalter und Capitain-General

gemachet/

gemachet/ alſo/ daß ſelbige Dignität hinführo auff ſeinen männlichen Leibs-Erben erblich bleiben ſolte.

Dieſe Zeitungen waren Urſach/ daß der König Ordre ergehen ließ / daß man die übrige Niederländiſche Städte quitiren und brandſchätzen ſolte / angeſehen die Anzahl der Feinde ſchon ſehr anzuwachſen begunte / Grave aber und Maſtrich blieben allein beſetzet/ Zutphē löſete ſeine Häuſer vor 27000. Fl. die Fortification aber vor 20000. Gülden. Arnheim accordirte auf 16000. ohne 10000. Fl. an den Gouverneur. Nimwegen aber/wie auch die Maas und Wael/ſamt den Städten in Ober- und Nieder-Betau contribuirten 110000. Fl. Brandſchatzung ins geſamt. Kurtz darauff hat auch Cölln und Münſter die Städte Schwoll/Deventer und Campen verlaſſen/von der erſten wurden 100000. Fl. von der andern 40000. Fl. nebſt 18000. alter Reſtanten/und von der dritten auch eine anſehnliche Summa gefordert / aber nichts gewiſſes accordiret / maßen die Forderung allzu groß war. Nicht lang hernach wurden die Cleviſche Städte wieder an Chur-Brandenburg überlaſſen/ welcher dieſelbe durch den General-Major Span wieder beſetzen ließ/ohne Rheinberg/welches Chur Cölln übergeben ward.

Es funden ſich zwar einige/ welche den König auß aller Macht bereden wolten/daß er mit Portugal/den Genueſern/Italiäniſchen Prinzen/Schweitzern/Venetianern / mit den übrigen Teutſchen Fürſten/ mit Pohlen/ und abſonderlich mit Dennemarck / ſich in eine veſte Allianz einlaſſen möchte / ſonſten würden ſie dem überauß großen Hauffen aller ihrer Feinde gantz nicht gewachſen ſeyn/ aber dieſer überauß kluge Monarch begunte hierüber zu lächeln / je mehr Feinde/ ſprach er / je mehr Glück ; Habe ich nur Schweden veſt auff meiner Seite / ſo förchte ich mich auch vor der gantzen Welt nicht. O nein! es iſt heut zu Tage ſehr gefährlich/ ſich mit einem Potentaten in Bündniß einzulaſſen / dann die Bunds-Genoſſen / zumahl wann ihrer viel ſeynd / ſind einander ſelber mehr ſchäd- als nützlich/ einer bringet den andern zur Jalouſie , und ſie tretten ab / wann es ihnen beliebet / ſehet Engelland und Münſter an/von Cölln will ich nichts ſagen / dann derſelbe Herr hat niemahlen eine militariſche Natur gehabt / und was geſchehen / das iſt auß lauter Frömmigkeit/und durch die Conduite deß jetzt gefangenen Prinzen von Fürſtenberg geſchehen.

Die ſehr berühmte Stadt Saguntus in Spanien / ſtunde mit den Römern auch in Verbündnuß / als ſie nun von Hannibal geängſtet wurde/wartete ſie nach der Römer Hülffe / aber die bliebe auß/und ſie ward zu einem Stein- und Aſchen-Hauffen darüber / welches nicht wäre geſchehen/wann ſie ſich nicht allzuſehr auff ihre Alliirten verlaſſen hätte.

Wie

Wie gieng es in Griechenland? als die zwo vornehmste Republiquen Athen und Sparta einander in die Haare geriethen / da schlugen sich die übrige Städte / die dem Spiel wol ohne Schaden hätten zusehen mögen / theils zu dieser / theils zu jener Parthey / und hierdurch verwickelten sie sich so gar untereinander / daß Griechenland die damahlige Verwüstung niemand anders / als der Vielfältigkeit der Alliirten zu dancken hatte.

Lasset uns sehen / was unserer Vorfahren einer / nemlich Franciscus I. mit seinen Alliirten außrichtete / derselbe machte mit dem Pabst und den Venetianern / wider Carolum V. die so genannte Ligam sanctam, oder heilige Verbündniß / aber sie mag so heilig seyn als sie immer wolle / so muste sie doch Schaden leiden / und ich muß nicht ohne Schamröthe gedencken / daß Franciscus selber in demselben Krieg bey Pavia in Welschland gefangen / die Venetianer und der Pabst auch dergestalt zu Creutz kriechen muste / daß sie die Reue ihrer Lige allzuspäth traff.

Es gefiel dahmahl dem Allmächtigen noch nicht / den Adler zu unterdrucken / darum schwebete derselbe über alle seine Feinde / als ein sieghaffter Held / in die Höhe / nun bildete ich mir ein / es hätten meine Feinde eben eine solche Ligam wider mich gemacht / aber ich hoffe / meine Lilien sollen dadurch nicht mehr Schaden leiden / als durch etwan einen Sturmwind.

Jetztgedachte Alliirten machten Anno 1526. eine neue Ligam, als sie aber mit ihrer Zusammenkunfft verzogen / ruckete der Käyser Carolus V. ins Feld / und gedachte / der erste Schlag ist einen Monat-Sold wehrt: seine Obristen Bourbon, Leva und Vastius nahmen die mächtige Stadt Meyland ein / samt dem vesten Schloß. Ugo Moncada, Pompejo Columna und andere Fürsten rückten bey Nachtzeit / unvermerckt vor die Pforten der Stadt Rom / trungen hinein / und plünderten das Vaticanum: Sie belagerten darauff den Pabst selber auff der Engelburg / daß er gezwungen ward / vor sich und seine Alliirten einen Stillstand auff 4. Monaten zu machen. Mittlerzeit aber kam Georg von Fronsberg / ein Käyserlicher Obrister / und abgesagter Feind aller Päbstlichen in Welschland / mit 14000. Teutscher Soldaten / zu welchen sich die Spanier schlugen / und nahmen im folgenden Jahr gantz Rom hinweg / der Pabst ward selber gefangen / und Neapolis ebenmässig eingenommen: Die Venetianer und Franzosen bekamen auch ihre Strapecorda, und zergieng also diese heilige Liga. Und was soll ich sagen / meine Lieben / können die Spanier und Holländer / als von uhralten Zeiten her geschworne Feinde / einander wol treulich beystehen? was will die gantze Teutsche Macht / da sie doch nicht einerley Glaubens ist.

Als im Schmalkaldischen Bund Viele auff die wackere Anzahl der Vereinigten, sahen / da hat sich ein vornehmer Mann Jacobus

Stur-

Sturmius, dabey diese Worte verlauten lassen: Je gröſser der Hauffe wird, je schwächer wir werden/ und solches hat auch der Auſsgang erwiesen/ dann viel Köpffe können selten in eine Meynung gebracht werden/ einer muß auff den andern warten/ und also verstreicht offtmahlen die bequemste Gelegenheit/ etwas gutes auſszurichten.

Solches habe ich auß den Geschichten deß Pabsts/ Venetianern und Genuesern/ diese machten auch einsmals einen Bund wider den Turcken/ aber wie konte man was gutes auſsrichten/ da die Alliirten selber einander Spinnen-feind waren? die Venetianer/ auß angebohrnem Hasse/ verriethen den tapffern Genues. Obristen Andream Doriam, und hinderten seine Pregressen/ wo sie nur kunten/ und wusten: Hergegen halff ihnen Doria ebenmäſsig nicht getreulich/ wurden sie also getrennet/ und musten die Venetianer dem Türcken den Frieden umb ein groſses abkauffen/ nemlich sie musten ihm zwo vornehme Städte/ Monembasiam und Calliopolin, einraumen.

Sehet/ solches alles machten die viele Alliirten/ darum halte ich es weit besser/ man verlasse sich am meisten auff eine gerechte Sache/ auff Gottes Beystand/ und dann nechst diesem auff seine eigene Macht; doch verwerffe ich es nicht/ daß man mit etwa einem mächtigen Potentaten sich einlasse/ dafern nur nichts darzu komt/ die eine solche Liga verdächtig machen kan/ als darunter am meisten darauff zu sehen ist/ daß die/ so eine Allianz machen wollen/ keine innerliche und erbliche Feindschafft gegen einander hägen/ also kan eine Verbündniß zwischen Franzosen und Spaniern: zwischen Jenen und Englischen: zwischen Dänen und Schweden: Polacken und Moßcowitern: zwischen Türcken und Persianern/ Tartarn und Chinesern/ Griechen und Wällschen/ zwischen Arabern und den Mohren/ und dergleichen nimmermehr beständig seyn/ dann solche Nationen haben einen innerlichen Greuel wider einander.

Als der König seiner Rede ein Ende machte/ bemühete sich einer/ seiner vornehmsten Estats-Bedienten/ ihn zu bereden/ daß er mit dem Türcken eine veste Allianz schliessen/ und denselben/ mit einer ansehnlichen Macht/ wider seine vielfältige Feinde zu Hülff rufen solte: dann vor demselben würde die gantze Christenheit erzittern/ und ein jeder würde bemühet seyn/ umb einen reputirlichen Frieden sich zu bewerben.

Es hätte zwar der König auff diese Rede einen billigen Zorn können spühren lassen/ aber vermög seiner überauß saufftmüthigen Natur/ zwang er sich/ also darauff zu antworten: Mein guter Mensch/ ich hätte nit gedacht/ daß ihr so einfältig seyd/ als ihr euch jetzund selbst verrathet/ welcher Christliche Potentat wolte sich wol immermehr unterfangen/ wider seine Neben-Christen den rechten Christen-Feind/ den Türcken/ ins Land zu ruffen/ O Teuffliches Eingeben! ich müste nicht wehrt seyn/ ein König von Franckreich/

viel

viel weniger der Aller-Christlichste zu heissen/ dafern ich mir eine solche greuliche Sünde/und General-Fluch/auf den Halß laden würde/würde mich nicht die gantze Christenheit anspeyen/dafern ich/als der Aller-Christlichste König einen solchen Ertz-Feind/der die Christen zu verfolgen/von Jugend auff verbunden ist/ins Reich und Europam einladen solte? zwar ich läugne es nicht allerdings/daß man einiger maßen mit den Mahometanern oder Heyden einen Bund machen könne/ solches thun unsere Christliche Nationen in Orient und Occident zum öfftersten!/ aber solche Allianz wird allwege wider die Ungläubigen/und nicht wider ihre Neben-Christen eingerichtet/und solte es gleich geschehen / wie dann die Ost-Indische Compagnie der Vereinigten Niederländer wohl bißweilen die Schnur deßfalls überschreitet / und mit den Heydnischen Königen in Orient/auch wider die Europäische Christen selber/ eine genaue Allianz schliesset/so ist doch solches keines Weges zu loben / sondern auff alle Weise zu tadeln / die dann auch ihre Strafe deßwegen zu rechter Zeit in voller Maaß werden zu gewarten haben.

Uberdem ist ja auch bekandt/wie gefährlich es sey/den Teufel zu locken/der doch ungeruffen wol zu kommen pfleget: ich solte einen so mächtigen Feind zu Hülffe in mein Land locken? wärlich/ so würde es mir eben ergehen/wie den Thebanern/welche wider die Phocenser den Macedonischen bekandten König Philippum zum Gehülffen annahmen/aber derselbe kam mit einer großen Macht/ bediente sich der guten Gelegenheit / und brachte fast gantz Griechenland unter sich/ja eben also/ wie dem Käyser Zenoni, welcher der Gothen König Theodoricum in Italien wider Odoacum zu Hülff rüffe / bey welcher Gelegenheit sich der Gothe zu einem Herrn von gantz Italien machte.

Cyrus ward in Cariam, einen innerlichen Krieg beyzulegen/ beruffen/aber wann wir Xenophonti glauben beymessen sollen / so behielte Cyrus Cariam vor sich selber. So schrecket mich auch nit wenig das Exempel deß Wendischen Königs Genserici, welcher von Bonifacio wider den Käyser Valentinianum in Africam zum Beystand geruffen ward: er kam bald/aber er richtete daselbst ein Wendisches Königreich auff.

Wie machten es die jenige Sachsen/so sonsten auß Angeln in Cymbria entsprossen/und sich in Engelland / damahlen Britanniam genannt / niedergelassen? diese wurden von Vitigerno dem Könige in Engelland wider die Schotten und Pictos Anno 449. zu Hülffe geruffen/ aber sie dämpffeten die Britannier allesamt/ eroberten bey dieser Gelegenheit das Königreich/ und behielten es biß auff diese Stunde/da es dannenhero heute auch Anglia, und nicht mehr Britannia genennet wird.

Die

Die Saracenen wurden von Spanien zu Hülffe geruffen wider die Gothen / aber zu Caroli V. Zeiten war Spanien noch nicht wieder gesäubert von den Saracenen/welche verschiedene Königreiche darinn auffgerichtet hatten. Und was soll ich von den Spaniern selbsten sagen? haben sie sich nicht durch diesen Weg deß Königreichs Sicilien und Neapolis bemächtiget? Woher haben diese jetztgemeldte Spanier anders sonsten so viel Landes in Italien / als durch die Gelegenheit / da sie unter andern Königen von dem Pabst/ zu Käysers Friderici III. Zeiten/wider die unter einander sehr uneinig wordene Welsche Fürsten zu Hülffe geruffen worden / da rauffeten sich die geruffene außländische Könige umb die Beute/ und Spanien behielte das Beste.

Aber lasset uns ein Exempel von den Türcken selber in dieser Materie hören. Leo Philosophus forderte die Türcken/ so damahlen noch in einem kleinen Bezirck am Caspischen Gebürge sich als demüthige Fremdlinge enthielten / wider die Bulgaren zu Hülffe / dieser Zug war der erste Grund zu ihrer Macht/dann darauff setzten sie sich näher/und bemächtigten sich endlich deß gantzen Griechischen Käyserthums. Als auch vor etwan 300. Jahren Johannes Palæologus und Cantacuzenus,wegen gemeldtes Käyserthums / einander in die Haare kamen / da rüffen sie die Türcken ebenmäßig umb Hülffe an/welche damahlen Gelegenheit bekamen/auch in Europa ihren Vortheil zu spielen.

Lescus ein Polacke / führete den Türckischen Käyser Solyman in Ungarn wider Käyser Ferdinandum, und von derselben Zeit her / hat den Türcken kein Mensch wieder außUngarn vertreiben können/ und auff diese Weise spielet der Türck auch in Siebenbürgen den Meister. Aber was soll ich sagen? soll ich es tadeln/daß man auff solche Weise Land und Leute gewinnet? keines Weges/ich bilde mir vielmehr ein / daß ein Potentat / der solcher Gestalt vom Himmel gleichsam selber geruffen wird / tüchtiger sey / dasselbe Land zu beherrschen/als der jenige/der eine solche Thorheit begehet/und einem fremden Potentaten allzuviel trauet/eben darum kan ich auch einen meiner Vorfahren keines Weges schelten/wann er den Ludovicum Sfortiam,der ihn zu Hülff rüffe / gefangen nach Franckreich führete/und das Hertzogthum Meyland vor sich selber behielte / dann er konte es besser schützen/als der schwache Ludovicus.

Endlich/so ist auch bekandt/daß kein süsseres Werck ist/als die Regirsucht/ und auß Begierde über eines andern Länder zu herrschen/ hats wol eine Frau ihren Mann/ein Vatter seine Kinder/ein Sohn seinen Vatter ꝛc. umbs Leben gebracht/daß es demnach nicht ungereimt gesprochen ist/ was Euripides von Eteocle schreibet / daß nemlich derselbe zu sagen pflegen : Si violandum est jus, regnandi gratia violandum est, in aliis rebus pietatem colas, d. i. So man das

Recht

Recht ja brechen soll/so soll man es bloß auß Regirsucht brechen/ in allen andern Stücken aber soll man es nimmermehr kräncken.

Semiramis, die Babylonische Heldin (ich hätte mich schier versprochen) brachte ihren Gemahl Ninum bloß auß Regirsucht ums Leben/und wann ein Weib an dieser Seuche kranck gelegen/ so war es Laodice, diese hatte mit ihrem Gemahl Ariaraxe 6. Printzen gezeuget/von denen sie auß Begierde zu regiren/5. in ihrer bluhenden Jugend umbringen ließ/ der Sechste ward noch durch die Anverwandten verstecket/ damit er nicht in seiner tyrannischen Mutter Hände käme/ und dieser hat hernach seiner Brüder Tod / an der Laodice rechtschaffen gerochen.

Servia Tullia, sonsten Tanaquil, brachte umb eben dieser Ursache willen ihren eigenen Mann/weil er sich nicht unterstunde/ das Römische Königreich anzugreiffen / umbs Leben / wie auch ihre Schwester: und nahm ihrer entleibten Schwester Mann/weil derselbe nach ihrer Pfeiffe zu tantzen wuste/zum Gemahl/durch denselben ließ sie ihren leiblichen Vatter zu Rom erstechē/und fuhr hernach mit ihren Wagen über seinen auff der Straßen ligenden Leichnam.

Murathes, ein Türckischer Käyser/ließ auß Begierde zu herrschen/ seinen leiblichen Vatter mit Gifft hinrichten / und seine leibliche Brüder/samt ihren Kindern und Anverwandten/erwürgen / ja als er nach Egypten wider seine Feinde zu Felde zog/da schickte er seinem eigenen Sohn Solymanno ein vergifftetes Kleid zur Verehrung / weil er besorgete / derselbe möchte in seiner Abwesenheit nach dem Scepter greiffen.

Auff gleiche Weise ließ Phraates, König in Parthien seinen Vatter/und 30. Brüder / ja auch seine eigene Söhne erwürgen. Perseus verläumdete/auß Regirsucht/seinen Bruder Demetrium bey dem Vatter Philippo, König in Macedonien / aber der Römische Burgermeister bezahlete ihm dieses Stücklein/ welches dem guten Demetrio den Halß gekostet hatte/redlich.

Wie machte es der berühmte Türckische Käyser Solymann? als dessen tapfferer Sohn/Mustapha/auß Persien / als ein glücklicher Sieges-Held wieder kam/und ihm alles Volck Glück wünschete/da ließ er den Sohn alsobald stranguliren/und seinen Cörper dem Kriegs-Volck fürwerffen/ auch dabey diese Wort mit heller Stimme außruffen: Es ist nur ein Gott im Himmel / also soll auch nur ein Käyser/nemlich Solymann/auff Erden seyn.

Alles Kriegs-Volck erschrack dermaßen hierüber / daß es verstummete; Der ander Sohn ist 2. Tag hernach mit Gifft hingerichtet worden/ bloß darum / weil er einen hertzlichen Seufftzer über dieses tyrannische Verfahren hatte ergehen lassen: Der Dritte flohe auß Forcht vor dem Vatter / zu den Persianern / daselbst aber war er eben so wenig sicher als zu Hause / dann Solymañ ließ ihn durch

seine

seinen Gesanten wieder fordern/und hernach mit einem Beil hinrichten: So ward auch dem vierdten Sohn Selym hart gedräuet/weil er aber der einzige übrige/ als blieb er noch beym Leben / und herrschete nach seines Vaters Tode.

Hierauß sehet ihr/meine getreue Diener / wie gefährlich es sey/ einen mächtigen Potentaten zum Bunds-Verwandten haben/ und noch gefährlicher/viel schwächere Allirten haben/ Ich wil mich mit dem getreuen Beystande deß tapfferen Königs von Schweden begnügen lassen/ GOTT wird meine Waffen schon zu segnen wissen / und mich erhalten / wann schon meiner Feinden noch eines so viel seynd.

Das V. Capitel.

Die Frantzösische Armee wird gemustert und vertheilet. Ein Englisch und Holländisches Krieges-Schiff Duelliren. Die Frantzosen gehen nach Burgund. Die Käyserlichen ziehen sich nach der Schweitz. Copia deß zwischen Holland und Münster / wie auch deß zwischen jenem und Chur-Cölln / gemachten Friedens. Besançon gehet an Franckreich über. Lista der Käyserlichen Armee unter Graffen de Suoches. Das Casteel zu Besanzon gehet auch über.

BEy diesem Entschluß deß Königs blieb es auch / Er musterte seine Völcker/und befand sie in folgender Anzahl: Deß Königs Armee selber bestunde in 24. Bataillons/ welche machen 27500. Fuß-Knechte/und 70. Esquadronen/ welche 10500. Pferde/ in allem aber 38000. Köpffe außmachen. Deß Printzen von Conde Bataillon bestund in 17950. Fuß-Knechten/ und 52. Esquadronen / welche 7700. Pferde / zusammen aber 25650. Mann lieffern. Deß Marschall de Turenne Völcker bestunden in 25. Bataillons/ nemlich 18650. Fuß-Knechten/und 85. Esquadronen/12850. zu Pferde/ in allem 31500. Köpffe/ daß also diese Anzahl alleine/ ohne diejenigen Völcker/ so in Burgund und andern Orthen lagen/ sich in die 95150. Mann erstrecken. Mit dieser ansehnlichen Macht hoffete ein so tapfferer König viel außzurichten/zumahl/da man ihn durch Brieffe auß Holland versicherte/daß die Herren Staaten dem König von Engelland / noch nicht allerdings traueten / und deßwegen auch die im Vertrag versprochene Summa Geldes zubezahlen/verzögerten: damit sie aber einige Ursache deßwegen einzuwenden hätten/ so gaben sie vor / daß die übrigen Provincien/wegen deroselben Unvermögenheit/ihre Partes in selbiger Summa so bald nicht hätten formiren können. Im Wercke selbsten aber

hielten sie mit dem Geld deßwegen zurücke/weil sie erfahren hatten/daß der König von Engelland dasselbe zu Außrüstung einer Sommer Flotten/emploiren wolte/ ja daß er hierzu noch eine ansehnliche Summa von der Stadt London auff Interesse auffnehmen wollen/so Ihm aber abgeschlagen / und dagegen remonstriret / daß durch den Stillstand der Commercien und erlittenen Schaden/kein Geldt mehr in der Cassa zu finden seye: Hierzu kamen noch einige andere Ursachen/welche gnugsam an den Tag gaben/daß es wahr sey/ wann man sagt: man solle einem neulich versöhnten Feinde nicht all zuviel trauen: welches alles der König von Franckreich mit sonderbahrer Hertzens-Vergnügung anhörete. Es ist mir lieb / sprach Er / daß sich diese zweene See-Helden noch nicht recht verstehen/dann so lange dieser untereinander selber uneinig/sind / habe ich mich zur See nichts feindliches / weder von dem einen noch von dem andern zubefürchten.

Ich meine aber/fing Monsr. Pompone zu reden an / daß die Englischen allein/ohne Beyhülff der Frantzosen/zur See den Holländern nicht wohl gewachsen/und dahero dieselbe nicht eben unter die besten Schiff-Leute zu halten sind/wie solches auß letzt gehaltenem Haupt-Treffen zur See sattsam zu ersehen. Anff diese Worte begunte Monsr. Colbert zu lachen/ sagende Monsr. Er ist entweder übel berichtet/ oder bey Holland engagirt, weil Er die Parthey so tapffer zu halten weiß/ich habe aber neulich einen Brieff auß Cadix empfangen / welcher das Gegentheil behauptet/ und weil desselben Einhalt etwas mercklich/ so wil ich Ihn mit allergnädigster Bewilligung meines Königs hieselbst repetiren: Es hatte das Vice-Admiral-Schiff von dem Jungen Eversen/ unter Capitain Pasqual de Witt 36. Stücke und 140. Mann führend/ einige Tage her vor selbiger Bay gekreutzet/ und war am 24. Februar. itztlauffenden Jahrs wieder in den Hafen vor Cadix gegangen / wie nun auch Capitain Herman mit einer Englischen Fregaten/der Tyger genandt/ von Tanger kommende/ bald nach dem Seeländischen daselbst auch angelangt/ so ist in der Stadt ein Gerüchte entstanden/ als wann sich der Seeländer vor dem Engelsmann gefürchtet/und darum sich in den Hafen begeben hätte; welches Gerüchte Monsr. Eversen/so eben damahlen in der Bay sein Schiff außbessern ließ/dahin obligirte/ den Capit. de Witt zu advisirē/ daß kein besser redresse seiner Ehre wäre/ als wann er den Englischen zum See-Kampff außfordern liesse / welcher sich dann resolvirte / und bekam über seine Ordinari-Völcker von dem Admiral-Schiffe 2. Lieutenante/und in die 70. Soldaten/auch 60. Matrosen von andern Schiffen zu Hülffe/womit er 270. Mann starck ward; Die Fregatte Tyger hatte nur 184. Mann; wie nun Capitain Herman dieses alles wohl observirete / so unterließ er auch nicht/sich in gute Defension zu stellen / segleten sie zween also am nechstfolgenden Morgen / im Gesichte aller Einwohner der Stadt Cadix / wieder in See.

Als sie etwa eine Meile von der Bay waren / da giengen sie auff einander/und lägen nur auff einen halben Pistolen-Schuß von einander; Capitain Herman dirigirte seine Sachen so wohl/daß er mit einer Lage seiner besten Stücken/ dem Seeländer seinen Topmast und mehr herunter schosse/ und 80. Mann verwundete/ ohne daß er selbst bey seinem Volcke sonderlichen Schaden litte. Dieses blutige Gefecht daurete eine halbe Stunde / da immer Lagen auff Lagen gegeben wurden/ endlich machte sich der Englische Meister über den Seeländischen/ und kehrete mit ihm/unter einem sonderlichen Geschrey deß Stadt-Volcks/ zurücke in den Port.

Das genommene Schiff war elendiglich anzusehen: Es hatte 140. Mann verlohren/und 36. Verwundete gehabt. An Englischer Seiten sind 9. geblieben/ 4. sind unglücklich von einem zersprungenen Stücke getödtet worden.

Es ist auch der Capitain Herman mit einer Mußqueten Kugel unter dem lincken Auge durch die Backen/ und bey dem Ohr hinweg geschossen worden; Er hatte aber gute Hoffnung/ bald wieder zu rechte zu kommen. Sehet/mein Herr/also hat der Englische erwiesen/daß seine Nation freylich tapffer genug zur See sey/und ob gleich die Holländer/ bißhero die Oberhand etliche mal behalten/so muß man solches vielmehr dem Glücke / welches sich in alle dergleichen Händel mit einzumischen pfleget/als der Niederländer Conduite zuschreiben/ ich wil nicht sagen/ daß die Engelländer es blosser Dings läugnen / daß sie in allen See-Schlachten/unten gelegen seyn solten.

Es hatte Seine Aller-Christlichste Majestät bißhero mit grosser Gedult zu gehöret/anitzo aber ließ Sie sich also vernehmen: Was deuchte euch aber/meine liebe Getreue/wie soll man diese zween tapffere Capitains belohnen? worauff Solopesto/weil anders niemand reden wolte: Ich halte davor/daß es billig sey/daß der genommene Seeländer dem Englischen/in Gegenwart seines Königs/einen Siegs-Crantz auffzusetzen/der König selber auch seinem tapffern Unterthanen eine ansehnliche Verehrung mitzutheilen / und ihn zu höhern Würden zu erheben/verpflichtet sey/dahingegen der Seeländer/weil man Ihn seines verzagten Gemüths auch zumahl nicht beschuldigen kan/ wieder auff freyen Fuß gestellet/ und von seinen Landes-Leuten umb seines gehabten Unglücks Willen auch nicht verdienet habe / mit scheelen Augen angesehen zu werden.

Der König begunte hierüber zu lachen/und sagte: Mein Printz/es scheinet/daß ihr die rechte Beschaffenheiten der Tapfferkeit noch nicht erlernet habt / sonsten würdet ihr anders von dieser Action/ welche Ich nicht anders/ als ein Duell zweyer Personen nennen kan / urtheilen/ wann Ich der König von Engelland wäre / so würde ich den Capitain Herman bey den Beinen auffhängen lassen/ darumb daß er bloß umb seiner eygenen Ehre willē/ ohne weitere Königliche/ oder seines Admiral

Ordre/sein Schiff und Volck hazardiret/und wolten die Holländer recht handeln/so würden sie dem de Witte es eben also machen/ dann mir ist nichts mehr verhasset/ als die vom Teuffel ersonnene Duellen/ welche die tapfersten Leute ohne einzige nützliche Verrichtung hinweg raffen.

Endlich am 18. April brach seine Aller-Christlichste Majestät von Pariß auff/und ob man gleich der Meinung gewesen war/Sie würden Ihre Reise nach Peronne einrichten/ umb der Musterung der Armee allda beyzuwohnen/ so vernahm man doch/ daß dieser Zug vornehmlich auff Burgund/ umb gewisser Ursachen willen/ angesehen wäre.

Printz Solopesto bekam eben Ordre/ auff dieser Reise den König zu begleiten/weßwegen Er auch seine im Trierischen gelassene Völcker auff commandirte/ und von seiner hertzliebsten Princessin Trachilla/ die schon schweres Fusses gieng/ unter einer reichen Thränen-Quelle/ einen recht schmertzlichen Abschied nahme/ mit dem Vertrösten/daß Er sie nach kurtzer Zeit mit grosser Ehre und Reputation wieder zu bedienen versichert wäre.

So bald man in Burgund angelanget war/gieng der König selber schnurstracks auff die Hauptstatt Bisantz loß/ welche er mit 30000. Mann belagerte/ und mit 20. Stücken groben Geschützes dergestalt Tag und Nacht ängstigte/daß es mit keiner Feder wol zu beschreiben ist/ unerachtet sich der Printz Vaudemont/so neulich erst mit einem ansehnlichen Corpo in die Stadt kommen war/sehr mannlich erwiese/ und in einem hefftigen Außfall bey 200. Frantzosen erlegte.

Nach etlichen Tagen/ als am 20. dito kam Nachricht ein/ daß die Herrn Hertzogen von Braunschweig-Lüneburg sich nun außdrücklich mit dem Käyser/Spanien/den Vereinigten Niederlanden/und derselben Alliirten/in eine veste Alliance eingelassen hätten/gegen alle deroselben Feinde zu agiren/und eine Armee von 13000. Mann ins Feld zu liefern/ wovon sie selber 5000. Mañ unterhalten wolten/die übrigen 8000. aber solten die andern Alliirten verpflegen/ und Monatlich 24000. Rthlr. darzu contribuiren.

So lieff auch nicht gar lange hernach eigentliche Nachricht ein/daß die Käyserliche und Lothringischen sich schon biß nach den so genandten Wald-Städten/Rheinfelden/Sickingen/ Lauffenburg und Waldshut herunter gezogen hätten/und daselbst der übrigen Käyserlichen Armee erwarteten/umb daherum ihrem Feinde muthig unter Augen zu gehen/ gegen welche Turenne auff der andern Seiten des Rheins bey Basel mit 12000. Mann würcklich in Bereitschafft lage.

Ich kan auch nicht vergessen/daß Pansa von seinem General Ordre bekam/sich nach Burgund zu erheben/woselbst er etwa 8. Tage/ nachdem die Stadt Bisantz war angefangen belagert zu werden/mit seinem unterhabendem Corpo anlangete/da war es nun nicht anders anzusehen/

als wann zwey leibliche Brüder nach langer Abwesenheit einander zu sehen bekämen/als Pansa und Solopesto einander empfingen/ein jeder fragte den andern/ob er von dem hochgewünschten Printz Areonax keine Nachricht hätte? aber der eine wuste von demselben eben so wenig zu sagen/als der ander.

Inzwischen gieng es mit der Stadt Bisantz scharff und heiß daher/ daß mancher die Finger/wo nicht den gantzen Leib/verbrennete/ der König hätte seine Artillerie biß auff 60. Stücke grobes Geschützes vermehret / durch welche er der Stadt und Citadelle mit grossem Ernst zu sprach/ seine Generals-Personen davor/ waren/ Duc d' Enguin, Duc de Navailles, Marquis de Rochefort, so kurtz nach Pansa ebenmässig auffgebrochen waren/und Marquis de Renel.

In der Vestung hergegen lagen von Spanischer Seiten Don Francisco d' Alvede, als Gouverneur / Printz Vaudemont / und Marquis Bergomanieto. Weiln nun die Belägerten mit Volck / so auß dem Kern dieser Graffschafft liegenden Troupen / bestunde / und andern Nothwendigkeiten reichlich versehen war / der König hingegen nicht gesonnen / die gantze Zeit dieses Sommers hieselbst alleine zuzubringen/und also den Lauff seiner übrigen glorieusen Verrichtungen dessfalls zu hemmen/so forcirete er diesen Orth mit aller Macht/ also/ daß die Frantzosen in dreyen Außfällen schon acht hundert Mann verlohren hatten/ohne die Verwundeten/unter welchen auch Solopesto zu zehlen war/dann derselbe bekam / indem er den Feind nach der Stadt jagte/ einen Schuß in rechten Schenckel/welcher umb so viel gefährlicher war/ weil die Kugel die Krafft nicht mehr gehabt hatte / durch zu dringen/ sondern stecken blieben war/ daß man sie ihm mit grossem Schmertzen herauß schneiden muste.

Man kan leicht gedencken/daß der König gerne bald mit dieser Stadt nicht allein/sondern mit der gantzen freyen Graffschafft wäre fertig gewesen / weil ihm so viel böse Zeitungen von den Alliirten zu Ohren kamen/ massen ein abermahliger Courier Ihn auch mit dieser Advise beunruhigte/daß seine ehemahlige Bunds-Genossene/der Churfürst von Cölln/und der Bischoff von Münster / sich nun würcklich umbgekehret/ und mit den Holländern zu Cölln einen völligen Frieden geschlossen/ welches zwar den König in etwas anfochte/ aber Er begriff sich endlich wieder/und sagte; Ich sehe wohl/daß die Geistlichen Soldaten auch wissen auff ihre Interesse zu lauren / was gilts/ dieser veränderliche Kopff/der Bischoff von Münster/soll mit der Zeit / wanns Ihm nicht mehr nach seinem Sinne gehet/sich auffs neu vor uns/ und wider Holland/ erklären?

Inzwischen ließ Er Ihm die auffgesetzte Articuli reichen / welche ohngefähr dieses Inhalts waren:

COPIA
Der zwischen Holland und Münster auffgerichteten Friedens-Tractaten.

I.

ES soll zwischen den Herrn General-Staaten der Vereinigten Niederlanden/und deß Herrn Bischoffs von Münster Hochfürstl. Gnaden ein beständiger und immerwährender Friede seyn/ und dergestalt unterhalten werden/daß ein Theil deß andern Wolfahrt und Bestes befördere/und alle gute Freund- und Nachbarschafft unter einander pflege/ins künfftige aber kein Theil wider deß andern Unterthanen Arrest und Repressalien erkenne/noch die Execution der gerichtlich-erledigten Sachen verhindere.

II.

Es soll eine ewige Vergessenheit seyn/ alles dessen/was nach dem Clevischen Frieden/und von Anbegin dieses Kriegs biß hieher auf einerley Weise/oder an welchem Orthe feindlich verübet worden/ dergestalt/ daß kein Theil über diesem oder einigem andern Prætext und Vorwand/ einige Feindseligkeit/Rachgier/ Uberlast/ Beschwerde/ so wohl was die Personen/als Güter betrifft/durch sich selbst/ weder heimlich noch öffentlich/ directè oder indirectè unter dem Schein deß Rechtens/ oder Thätligkeit/ irgendswo verübe/ oder verüben lasse: sondern es sollen alle und jede/so wohl vor/als in währendem Krieg mit Worten/ Schrifften/ oder in der That beyderseits zugefügte Injurien/ Gewaltthätigkeiten/Schade und Kosten/ohne einiges Ansehen der Personen oder Sachen/dergestalt gäntzlich abgethan seyn/daß alles was ein Theil gegen dem anderen derentwegen prätendiren/und erfordern möchte/ in ewiger Vergessenheit begraben seyn solle: Zu deren Erläuterung aber hat man sich verglichen/daß alle diejenige/welche der Verrätherey oder deß Lasters der beleidigten Majestät beschuldiget werden würden/von dieser Amnestie außgeschlossen/ jedoch aber denenselben der Weg Rechtens beyderseits offen gelassen werden/und ihren Weibern/Kindern und Erben/ihre Güter/nach Inhalt deß andern Artickels der Clevischen Tractaten/ungekräncket bleiben sollen.

III.

Nach gelegtem diesem Grunde einer allgemeinen und unbeschränckten Amnestia/ soll der Herr Bischoff alsobald/ und stracks nach der Ratification/ denen Herrn Staaten der Vereinigten Niederlanden/ alle diejenigen Oerter/wo sie auch gelegen seyn möchten/ keinen außgenommen/ die Er in währendem diesem Krieg erobert und eingenommen hat/wieder einräumen/und verschaffen/daß alles das jenige/ was von Zeit dieses Schlusses an/unter demselben in seiner Macht und Gewalt

walt stehen wird/in dem Stande/worinnen es itzo befunden wird/ gelassen/und nichtes darinnen verändert werde: Namentlich die Städte/ Schlösser und Castele/Lingen / Lichtenfort/ Borckelve/ jedoch mit dem Vorbehalt der Rechte und Satzungen deß Westphälischen Friedens/ daß durch diese Wieder-Einräumung / denenselben nichts benommen / noch zu derselben Präjudiz einige Neurung vorgenommen werde.

IV.

Ingleichen soll derselbe allen Edelleuten/Vasallen und Unterthanen der Herren Staaten / weß Nahmens und Standes sie seyen/ alle und jede / Ihnen zugehörige Gebiete / Baarschafften / Gerechtsahme / Ländereyen und unbewegliche Güter/wo sie auch gelegen seyn mögen/welche Er in währendem diesem Kriege eingenommen / oder einnehmen lassen / wieder geben: Benahmentlich soll Er auß dem Casteel/ Statt und Herrschafften Wörth/seine Soldaten abführen / und solches den Herren Graffen Georg Friederich von Waldeck wieder einräumen/ jedoch alle dem H. Bischoffen dessen Nachfahren/und dem Stiffte zustehenden Rechten/Anforderungen und Actionen / welche von derer ordentlichen Richter erörtert/und entscheiden werden sollen/ außdrücklich vorbehalten. Dahin gegen sollen auch die Herren Staaten die Verordnung thun/ daß hinwiederumb denen Münsterischen Vasallen und Unterthanen alle in währendem Kriege ihnen abgenommene unbewegliche Güter / an welchem Ort sie auch gelegen sind / wieder zugestellet/ auch die Gefangene/weß Standes / Wesens oder Profession sie auch seyn mögen/beyderseits frey und loß gelassen werden.

V.

Der den 18. April Styl. Nov. Anno 1666. geschlossene Clevische Friedens-Tractat soll/in so weit er diesem Gegenwärtigen nicht zuwider ist/in seinem völligen Wesen und Kräfften verbleiben.

VI.

In diesem Frieden und Amnestia / sollen auch mit eingeschlossen seyn/das Hauß und Geschlecht der Graffen von Bentheim/ und derer Vasallen und Unterthanen / und was demselben bey noch währendem diesem Krieg abgenommen / wieder gegeben werden. Es soll auch der Herr Graff/ohne einige Hinderniß/gleich wie andere Stände deß Reichs/ seine Rechten und Regalien genieſſen/und Ihrer Käyserlichen Majest. und deß Reichs Schutz/ruhig gelassen werden. Ingleichen sollen sich auch nach der Ratification dieser Tractaten/beyde Theile bey Ihre Käyserl. Majestät bemühen/wie mit diesem Hause Fried und Einigkeit / und zuforderst eine ehrliche Liebe wieder auffgerichtet und befestiget werden möge/jedoch hierdurch der Käyserl. Bottmässigkeit nichts genommen.

VII.

Zu mehrer Verwahrung und Sicherheit alles obgedachten/soll

Ihre Käyserliche und Königl. Majest. in Spanien gebührend ersuchet werden/daß sie die Guarantie dieses Tractats in freywilliger und vester Form/über sich zunehmen/geruhen wollen.

VIII.

Die Ratification dieses Tractats sollen von beyden Theilen denen Käyserlichen Herrn Abgesandten eingehändiget / und innerhalb 25. Tagen/ von dem Tage der unterschreibung dieses Instruments anzurechnen/oder/wann es seyn kan/noch eher außgewechselt werden / die Hostilität aber auffhören / so bald deß Herrn Bischoffs von Münster Hochfürstl. Gn. Ratification zu Cölln eingelanget/ und denen besagten Käyserlichen Herrn Abgesandten zu Handen gelieffert seyn wird. Zu Uhrkund dessen sind 2. gleichlautende Instrumenta hierüber auffgerichtet / und so wohl von den Käyserlichen Herrn Gesandten/als beyderseits Gevollmächtigten und Deputirten/unterschrieben und versiegelt worden. Geschehen in Cölln den 22. April 1674.

(L.S.) H. von Beverning.
(L.S.) J. Ißbrandt.
(L.S.) F. de Schising.
(L.S.) W. zur Mühlen.

Zu alles oberwehnten mehrerer Beglaubigung haben die hierunter gesetzte Herrn Mediatores dieses Instrument mit ihren Unterschrifften und Pettschafften an besagtem Orth und Tage bekräfftiget.

(L.S.) de Isola.
(L.S.) Johann Fischer.

Der zwischen Chur-Cölln und itzt ermeldten General-Staaten geschlossene TRACTAT, lautet also:

I.

DAmit dieser geschlossene Friede beständig bleiben möge / so sollen beyderseits Unterthanen für keine Arresten und Repressalien etwas erstatten / sondern an deren Stelle Freund- und gute Nachbarschafft in allem unterhalten / jedoch daß die Particular-Recht-Sachen / so vor diesem im Recht gelegen / davon außgeschlossen seyn.

II. Sollen

II.

Sollen alle im Kriege/ biß auff diese Stunde passirte feindliche Actiones, vergessen und vergeben seyn / und keiner von beyderseits Unterthanen/ unter was Prætext es auch seyn möge/ daraus etwas zu prætendiren haben/ diejenigen aber/ so an Beleidigung der Majestät/ oder Verrätherey schuldig befunden/ werden hievon außgenommen.

III.

Sol Ihre Churfl. Durchl. gehalten seyn/ alsofort nach der Ratification dieser Tractaten/ alle in diesem Kriege eingenommene Städte/ wo sie auch gelegen/ und wie sie jetzt beschaffen sind/ ohne eine Veränderung/ Demolirung oder Brandschatz-Einbedingung/ ausser was sonst deßfalls erleget/ zu restituiren/ und die wegen Brandschatzung weggeführte Geissel ohne Rantzion wieder loß und frey zulassen.

IV.

Sollen auch alle in jetzt-berührter Krieges-Zeit durch Ihrer Churfl. Durchl. Kriegs-Völcker übermeisterte und eroberte Güter/ Herrligkeiten/ und Lehnungen/ denen Edel-Leuten/ Vasallen und Unterthanen wieder eingeräumet werden.

V.

Sollen die Herrn General Staaten alle ihre Prætensionen und Gerechtigkeit/ so sie an der Stadt Rheinbergen so wol an der Fortification oder sonst haben mögen/ Ihrer Churfl. Durchl. überlassen/ und abstehen/ auch was sie Zeitwehrenden Krieges an unbeweglichen Gütern überwältiget/ ihr wieder abtreten.

VI.

Soll die Bezahlung der Contributionen und Rantzionen/ so annoch nicht abgestattet/ durch beyderseits darzu deputirte Commissarien abgehandelt werden.

VII.

Sollen zu mehrer Versicherung dieser Tractaten Ihre Käyserl. und Catholische Majest. gebührlich ersuchet werden/ deßwegen zu caviren und Bürgen zu verbleiben.

VIII.

Sollen die Ratificationen offtgemeldter Tractaten/ den Käyserlichen Ambassadeuren eingehändiget/ und innerhalb 15. Tagen/ oder eher wo es möglich ist/ nach dieser Unterschreibung außgewechselt/ die Hostilitæten aber/ so bald die Ratification von einer Hochstermeldten Partheyen/ denen Käyserlichen Ambassadeuren zugestellet/ eingestellet werden und auffhören.

Zu Uhrkund dessen seynd zween gleichlautende Instrumenta hierüber auffgerichtet/ und so wohl von denen Käyserlichen Herren Gesandten/ als beyderseits Gevollmächtigten und Deputirten/ unterschrie-

unterschrieben und gesiegelt worden. Geschehen in Cölln den 11. May 1674.

Tho. Quentel. (L.S.)
Franc. F. V. Frens (L.S.)
Ignatius Wittman. (L.S.)

Zu mehrer Bekräfftigung alles oberwehnten / haben die hier untergesetzten Herren und Mediatores dieses Instrument mit ihrer Unterschrifft und Pettschafften an besagtem Ort und Tage beglaubigt.

(L.S.) Lisola.
(L.S.) Johann Fischer.

Dieses war der Einhalt beyder Friedens-Tractaten / aus welchen zu ersehen / daß die zween geistlichen Herrn nicht umb Vermehrung ihrer Länder gekämpffet hatten / sondern bloß damit ihre Soldaten und Generalen ihnen einen guten Zehr-Pfenning auff die Zeit der Noth samblen möchten.

Dem allem aber sey nun wie ihm wolle / so fehlete es doch so weit / daß sich der König durch diese widerwärtige Zeitungen hätte schrecken lassen / daß er vielmehr einen rechtschaffenen Löwen-Muth darüber schöpffete / und seine Feinde beherzter als jemahlen angriffe.

Und wer hätte es wol immermehr gedacht / daß sich die gewaltige Stadt Bisantz / da man sie kaum 8. oder 9. Tage würcklich beschossen / so bald unter des Frantzösischen Joche demüthigen solte? Man kan ihm zwar wol einbilden / daß es dem Printzen de Vaudemont über alle massen zu Hertzen gegangen / als er wider seinen Willen sehen müssen / daß die Stadt zur Capitulation am 14. May / etliche Deputirte hinaus schickete / sein Hertze wolte ihm Blut weinen / daß ein solcher Haupt-Ort / mit allem wol versehen / in so wenigen Tagen in Feindes Gewalt kommen solte; doch muste er es geschehen lassen / die Stadt wolte des gewaltigen Feindes Zorn nicht länger reitzen / noch dardurch ihre Weiber / Kinder / Güter / und vornemlich die Gebäud / dem Muthwillen der Sieghafften Soldaten preiß geben lassen / zumahl / da sie noch keine Anzeige einiger Rettung sahen / dannenhero achteten sie es billich / ihren Landes-Leuten / in dem Hertzogthumb Burgund nachzufolgen / und Frantzösisch zu werden / da sie dann auch von diesem Welt-bekandten Monarchen mit dergleichen Freundlichkeit und Gnaden angenommen worden / als es die Zeit und Gelegenheit erfordert.

Den 20. May drauff fritte seine Allerchristl. Maj. selber in die Stadt / und ließ ihr den Magistrat und Adel huldigen / jene wurden darauff in ihren Stellen bestättiget / diese aber ließ man wieder nach ihren Land-Gütern / wie auch die auffgebottene Land-Völcker einen jeden nach seinem Ort ziehen: Dahingegen die geworbene Milice auff discretion angenommen / und nach Dyon geschicket wurde.

Wo blieb aber inzwischen der tapffere Printz Vaudemont? Er thäte was einem rechtschaffenen Soldaten gebühret / der da mit einer tapffern Resolution mehr Ehre zu erlangen gedencket / als ein gemeiner Mann. Er erwehlte 300. getreue und wolversuchte Italiäner / zu seinen Leib-Schützen / mit denen retirirte er sich in das sehr veste Casteel / und machte der Frantzösischen Armee daselbst noch viel verwunderungs würdige Händel / daß der König auffs neue gezwungen ward / von einem hohen Berge herab / dieses Casteel mit 18. groben Stücken Geschütz zu beschiessen.

Umb diese Zeit kam eine Lista der Käyserl. Armee / die unter dem Feld-Marschall Graffen de Souches, in Franckenland schon angelanget sein solle / in das Frantzösische Lager / in welcher nachfolgende Regimenter specificiret.

Cavallerie.	Mann
Palfische Croaten.	1000.
Collaldische Croaten.	1000.
Schmiedische Curassirer.	1000.
Caraffische.	1000.
Barnische.	1000.
Reiffenbergische.	1000.
Sulkische.	1000.
Metternichische.	1000.
Schackische Dragoner.	1000.
Wappingische Dragoner.	1000.
Ist die Summa zu Pferde.	10000.

Infanterie.	
Wappingische.	2500.
Sporckische.	2500.
Lagöetische.	2500.
Massenische.	2500.
Herbersteinische.	2500.
Brassaldische.	2500.
Spanckauische.	2500.
Reussische von Blauen.	2500.
Schützische.	2500.
Krayssische.	2500.
Thut die Summa zu Fuß.	25000.
Bestehet die gantze Macht zu Roß und Fuß in	35000.

Je mächtiger der Frantzosen Feinde angezogen kamen / je grösseren Muth ließ der Martialische König spüren / der sich damahlen mit allem Ernst bemühete / das auff einem Felsen gelegene Schloß

Nil

in Bisantz zu erobern / zu dem Ende ließ er sieben Battereyen verfertigen/ schosse etliche Bressen / und ermunterte hernach seine Soldaten / daß sie mit dem Degen in der Faust die Aussenwercke ersteigen möchten/ sonsten wäre kein ander Mittel / sich dieser über die massen starcken Vestung zu bemeistern.

Es ist nicht wol zu glauben / welch unbeschreiblicher Muth unter den Belägerern hierauff zu spüren war/ ich glaube / hätte es ihnen frey gestanden/ sie hätten mit der vollen Armee auff einmahl gestürmet / eine solche Couragie erweckete ihres Königs Präsentz unter ihnen/daß man also wol sagen mag; Des Königs Gegenwart / ist des Volcks Seele. Sie klätterten nicht anders/ als die Katzen/ über die Klippen / und bespringen die Felsen / gleich wie die Gembsen. Insonderheit liessen Duc de Fevillade, der Cavallier de Loraine, und der tapffere Pansa/ ihren unverdrossenen Fleiß damahl sehen/ dergestalt/daß sie die Retrenchementen eroberten/ und die Citadelle zwungen / am 20. May sich per Accord zu ergeben.

Die Gnarnison darauff bestunde damahlen nebst den 300. vorhin gedachten Wälschen/ in etlichen Teutschen und Wallonen / worvon die ersten nach Meyland / die andern aber nach Luxenburg begleitet wurden. Printz de Vaudemont kam / wegen seiner tapfferen Gegenwehr/ als wordurch er den Frantzosen Gelegenheit gegeben hatte / sich einer unglaublichen Bestürmung zu unterwinden / bey dem König in sehr grosse Consideration, so gar/ daß er auch an die Königliche Taffel genöthiget ward/ hernach ging er über Pariß auff Brüssel. Es hatte aber dieser Sturm auch ein ziemliches Loch unter die Frantzosen gemacht/ massen neben den vielen Todten/ auch unter andern die tapffern Helden Monsr Belingam, Monsr. d'Anjeau und Marquis de St. Geran gefährlich waren verwundet worden/ der glückliche Pansa hatte allein die Ehre gehabt / ohne einzige Wunden ein Fähnlein vor des Königs Füsse zu legen/ welches so gnädig empfangen ward / daß ihm seine Aller Christl. Majest. befahl/ eine Bitte zu thun wie er wolte. Ich werde schon/ sprach er damahlen/ zu rechter Zeit an Eure Majestät eine solche Bitte thun / die meinem unglückseligen Stande dermahleins ein Ende mache/ anjetzo ist es noch nicht Zeit/ zumahl ich entschlossen bin/ grössere Thaten mit Gottes Hülffe zu E. Majestät Diensten zuthun / damit dieselbe alsdann so viel weniger Ursache haben möge / einem von dero allerhöchst-bedrängten Unterfassen dermahleins ein kräfftigen Gnaden-Blick zu zukehren.

Wie gerne auch der König gewolt / so konte doch weder Er noch ein ander hinter den wahren Verstand dieser dunckeln Reden kommen; dannenhero unterließ auch jedermann / den tapffern Pansa deßfals weiter anzustrengen / und ich will sein Anliegen schon zu rechter Zeit zu offenbahren wissen/ jetzo muß man wissen/ daß unter wehrender Belagerung Duc de Luxenburg, mit seinen von des Königs Armee detachir-

chirten Troupen Doutarlier und die Schlösser Ornaus, de Se und Chasteau Vieux, weggenommen hatte.

Das VI. Capitel.

Dole wird erobert/ wie auch alle übrige Oerter in Burgund. Duc de Conde in Brabant verstärcket sich. Bellefons nimbt Argenteau und Nagaigne ein. Die Generalen der bewilligten Reichs-Armee. Turenne schreibt an die Stände zu Ulm. Die Schlacht bey Sinsheim wird beschrieben. Printz Remini wird als ein Verräther zum Tode verurtheilet/ aber von Pansa erkennet / und errettet. Derselbe erzehlet seinen Unfall in Philippsburg/ und wie er so wunderlich errettet worden.

NUnmehr galte es der andern grossen Burgundischen Stadt Dole/ wann dann diese übergangen/ so hoffete man / würde sich das übrige Land auch bald anders erklären/ derowegen / nach dem Bisantz mit einer ansehnlichen Macht besetzet / und der Duc de Duras Capitain der Guarde / zum Gouverneur darinn bestellet worden / brach der König selber mit der Armee auff / und kam am 27. May vor dieser gewaltigen Stadt an: Er besahe den Ort auff der Nähe eines Mußqueten-Schusses/ hernach ließ er ihn auffordern / dem aber der Gouverneur antwortete/ daß er gerne die Ehre haben wolte / diesen Platz wieder einen so Monarchen zu defendiren/ weßwegen gegen den Abend auff einen Pistolen-Schuß nahe die Trencheen geöffnet / und drey Batteryen verfertiget wurden/ umb die 2. Bollwercken und Courtinen/ wo man die Attaque thun wolte/ zu beschiessen. Die Belagerten hielten zwar mit ihren Außfällen preißwürdig/ solches aber verhinderte die Frantzosen keines weges / daß sie nicht am dritten Tage hernach / schon biß an den Graben gearbeitet hätten / weßwegen dann sich diese grosse Stadt am 6ten Tag hernach durch einen vortheilhafftigen Accord an den König ergab / welcher durch diesen Ort auch den hohen Spanischen Rath/ oder das Burgundische Parlament / oder Academie / so Hertzog Philippus der Gütige im Jahr 1424. hieselbst gestifftet hatte / und die gantze Rent- und Rechen-Kammer / in seine Gewalt bekommen.

Es war wol mercklich / daß der Dauphin eben damahlen vor dieser Stadt ankam / seinen Herrn Vater zu besuchen / als die Belagerten schon zu Accordiren begunten / dann gleich wie der König in seinen jungen Jahren ebenfalls in der Belagerung vor Bellegarde war ankommen/ da dieselbe in dergleichen Zustand war/ solches ihm aber eine glückliche

liche Regirung und sieghafften Feldzug bedeutet hat/ also begunte man dergleichen dem Dauphin zu Prognosticiren.

Inzwischen ward der Marquis de la Feuille zum Gouverneur hieselbst gelassen / der Marquis de la Feuillade aber mit der grösseſten Macht vor Salins voraus geschicket. Duc de Luxenburg muste nach Flandern gehen/ umb sich mit dem Duc de Conde, gleich wie auch Duc de Enguien nach Eroberung Bisantz gethan / zu Conjungiren / mit welchem auch zugleich Solopesto mit seinen unterhabenden Troupen fortging. Pansa aber ging unter Marquis de Rochefort nach Lotthringen / da inzwischen der König selber sich wieder nach Franckreich erhub/ und das übrige seiner Verrichtungen / seinen tapffern und getreuen Generalen überliß / nachdem er schon das beste Fundament zum Hauptwerck persönlich geleget hatte.

Am 22. Junij ging Salins ebenmässig über/ und ob gleich der Gouverneur des gantzen Landes Don Alvedo annoch die zwey sehr veste Schlösser Joux und St. Anne in seiner Gewalt hatte / so muste er doch nicht lange hernach/ sampt allen übrigen Vestungen/an den Tantz/ daß also diese gantze Grafschafft/ die da über 50. Meilen lang/und 25. Meilen breit ist / fast in einem Augenblick in der Frantzosen Hände kam. Massen es dem Hertzogen von Lotthringen und dem Bournebille ohnmöglich fiel/ dieselbe zu entsetzen/ weil ihnen Turenne zu Basel den Paß gesperret/ und sie gezwungen hatte / wieder nach der Pfaltz zu kehren / doch hatte jener seinen Sohn/ den Printzen de Vaudemont, mit etwas Volck im Anfange dieses Jahrs/ als Duc de Navailles die Stadt Gray weggenommen / nach Burgund gesandt/ welcher wie oben gemeldet/ sich sehr tapffer gehalten hat.

Der Frantzösische Marschall de Bellefonds hatte sich inzwischen / nach des Aller-Christlichsten Königs Ordre / mit seinem gantzen Corps/ womit bißhero die eroberten Städte in den Niederlanden und am Rhein waren besetzet gewesen / unter den Befehlhabern Graffen de Lorge, Magalotti und Montauban, sich nach Brabant herauff gezogen/ umb sich daselbst ebenfalls mit dem Duc de Conde, gegen welchen der Printz von Oranien / sampt einer grossen Macht der Alliirten / zu Felde zog/ zu Conjungiren / unterweges aber hatte er die beyde veste Schlösser Argenteau und Navaigne erobert.

So ward umb diese Zeit auch überall bekandt / daß die Stände zu Regenspurg eine Reichs-Armee wider den Frantzosen ins Feld zu führen / beschlossen/ und zu Officiren ernennet worden als folget:

General Feldmarschall/ Marggraff Friderich von Baden Durlach.
Lt. General/ Ernst/ Landgraff von Hessen.
General zu Pferd/ Hertzog Maximilian von Bäyern.
General zu Fuß/ Hertzog zu Würtemberg.
General Major zu Fuß/ Christian Ernst / Marggraff von Bayreut.

Baron Andrimont.
Graff Enno von der Leyen.
Baron Kielmans-Eck.
Baron Hauffen.

Catholische Kriegs-Räthe.

Feld-Marschall Leut. Heister.
Feld-Marschall Leut. Caplier.
General-Wachtmeister/ Freyherr von Buch.

Protestirende Kriegs-Räthe.

Der Graff von Solms.
Leutn. General Uffel.
Obrist Berleben.

Diese Nachricht verursachte den so klugen / als tapffern General Turenne/ der sich damahlen am Rhein auffhielte / daß er an die zu Ulm versamblete Schwäbische Creyß-Stände folgendes Schreiben abgehen liesse:

Meine Herren!

NAchdem ich in Erfahrung gekommen / daß dieselben innerhalb wenig Tagen sich versamblen werden / so haben nothwendig zu sein erachtet / denselben anzufügen / daß mein König sich gegen jedermann bey der Versamblung zu Cölln (außgenommen diejenige / welche Spanien auff die Holländische Parthey gezogen / und annoch das gantze Reich mit einflechten wollen) deutlich vernehmen lassen / daß er kein andere absehen gehabt / als mit den Holländern einen gantz raisonablen und billig-mässigen Frieden zu machen / derogestalt / daß an der Fortsetzung dieses Krieges / welcher dem Reich angedrohet wird / nur wenige Particulire ihr Interesse haben / welches mich dann verpflichtet hat / vermöge der von meinem Könige habenden Ordre / daß ich in derjenigen Land und Gebiete / welche ihn zu bekriegen / keine Völcker schicken werden / nicht rücken soll: Euch solches hiermit zu verständigen / damit ihr / wann ihr der Sachen Beschaffenheit recht und vollkömmlich berichtet seyd / Eure Resolution darnach richten möget / und euch vor Augen stellet / daß alles das jenige / was seiner Majest. Armeen wider den Churfürsten vorgenommen haben / aus keiner andern Ursach geschehen sey / als weil sie vor gewiß erfahren / daß sie sich mit dero Feinden in einen Tractat eingelassen haben / umb den Krieg an die Gräntzen Franckreichs zuversetzen. Es werden euch die Feinde besser / als mir bekandt ist / Bericht geben können / was dieser Tagen in dem Treffen bey Sinßheim vorgegangen ist / in welchem sich nicht die helffte von der Cavallerie / welche der König in Teutschland geschicket / und weniges Fußvolck befunden / als welches nur in 1800. Mußquetirer und der Guarnison aus Philipsburg / so zu der Armee gestossen / bestanden. Diesem nach / wann der H. Resolutionen nach des Reiches ruhe zielen / und gerichtet sind / so will ich sie im Namen S. M.

versichern / daß dero Völcker euren Käyß allerdings unberühret lassen werden. Und dieses habe ich die Herren zuberichten / mich schuldig erachtet / dieselbe zugleich ersuchend / zu glauben / daß ich sey

Der Herren Diener

Turenne.

Unser Pansa hatte schon in Burgund von diesen Treffen etwas vernommen / ersuchte demnach einen Frantzösischen Officirer / der demselben in Person beygewohnet / daß er ihme doch eine kurtze Beschreibung desselben thun möchte / worzu sich dieser gar willig befand.

Es ist meinem Herrn / begunte er / zweiffels frey so wol als mir / bekandt / daß dem Käyser die Verlust der Francen Conté mehr zu Hertzen gegangen / als den Spaniern selber / angesehen die Käyserliche Erbländer und das Römische Reich damit zugleich eine starcke Vormaur verlohren / Spanien hergegen fast wenig oder gar keinen Profit daraus hat / als daß es ein Land / so von seinen Erbländern auff allen Seiten abgesonderr ist / mit grossen Untosten und einem ansehnlichen Volck unterhalten muß / welches es doch / weil sein Interesse mit dem Oesterreichischen allerdings vereinbahret / gar willig thut.

Damit aber solche Graffschafft nicht auff einmahl in unsers Königs Hände verfiel / so thäte der Hertzog von Lotthringen sein Bestes / sich mit seinem Volck hinein zu werffen / welches aber Monsr. Turenne in alleweg verhinderte / also daß die Käys. Armee gezwunden ward / sich wieder nach der Pfaltz zu ihren übrigen Völckern zu ziehen / Turenne aber legte sich mit wenigem Volck darzwischen / weil er außdrückliche Ordre hatte / zu verhinderen / daß Duc de Lorainne und Duc de Bourneville, welcher mit etlichen tausend Mann aus den Niederlanden / woselbst Er / dem Gen: Feld-Marschall de Souches das Käyserliche Commando abgetreten / herauff kam / sich nicht conjungiren möchten / darauff begab sich nachfolgendes:

Als Monsr. Turenne im Lager zu Oesfeld / unweit Straßburg / nunmehr gewisse Nachricht erhalten / daß der Hertzog von Lotthringen wieder hinab nach der Pfaltz marchirete / da resolvirte er sich / ihm zu folgen / schickete auch zu dem Ende nach Philipsburg / die Brücke zu verfertigen / und ging den 12. dieses mit seiner Reuterey und 1500. Fußknechten / (nachdem Er den übrigen Theil seiner Armee gerade auff Zabern gehen lassen) nach Philipsburg / woselbst er 4. Butallions zu Fuß zu sich nahm / und alsobald auff Sinsheim zog / daselbst kam Er auch des Abends umb 9. Uhr an / und vermerckete die feindliche Armee auff dem Berge in voller Bataille / das Fuß-Volck aber in dem Städtlein / welches mit hohen Mauren / und 2. Thürnen / so die Brücke / und das Wasser / welches daran herfliesset / defendiren / versehen war.

Monsr. Turenne ließ hierauff seine Leute über 2. Brücken von Fachinen gehen / und sich vor dem Städtlein in Bataille stellen / welches er auch folgendes durch einen Theil seiner Infantery attaquiren ließ / aber

man

man begegnet ihm so tapffer/daß er gezwungen ward/noch mehr Fußvolck zu commandiren/welche fast überall schwimmend ins Wasser gekommen/und sich gleichwol wacker gehalten haben/daß sie in Zeit einer Stunde sich deß Orths bemeisterten/und 200. zu Fuß / so sich mit den übrigen nicht salviren konten / gefangen nahmen.

Nach dieser Verrichtung schickete man auff die rechte Hand/umb zu sehen/ob man nicht einen Ort antreffen möchte/da man mit gantzen Compagnien übersetzen könte / aber man hat einen solchen Orth nicht auffsuchen können/und ist also gezwungen gewesen über die Brücke in der Statt/einer nach dem anderen/zu gehen. Am Außgang deß Stättleins hatte es einen Wasserguß / welche ohngefähr 500. Schritt lang war/am Ende desselben war eine Ebene von 100. Schritten/ welche biß an die Hecke gieng; daß war unser Feld/ darauff wir unser Bataille stellen musten/hingegen war der Feind Meister von der Höhe/und stunde schon mit seiner gantzen Arme in Bataille.

Nachdem solches Monsr. Turenne in Persohn recognosciret / ließ er seine Infanterie an machiren/und stellete 50. à 60. Dragoner hinter einen Hügel/welche von anderen Dragonern / so am Uffer deß Wassergusses hielten/solten secundiret werden/ als der Feind diese Anordnung gesehen / ließ er drey Eßquadronen auff die erste Dragoner ansetzen/ welche zwar eine gute Salve gaben/aber doch biß an den andern Troupen der Tragoner zurück getrieben wurden: Worauff Monsr. Turenne die letztere Dragoner mit einem Theil seiner Infanterie- (welche Er in einen hohlen Weg auff der Rechten Hand gestellet hatte/) secundiren/ und darauff die gantze Infanterey herbey kommen lassen / und einen Theil in die Hecken / so auff der Rechten Hand waren verleget / den andern Theil aber auff die Lincke Hand gestellet / wohin man aber mit höchster Gefahr / und unter dem Schutz der Infanterie / kommen kunte.

Folgends hat man die Reuterey/ als 2. und 2. über die Brücken gehen / und das obengemeldte kleine Feld damit besetzen lassen: So bald sich nun die Squadronen formiret/haben sie ein wenig avanciret / aber alles im Thale/und liessen Platz hinter sich/vor ein gutes Glied. Wie unsere Reuterey über die Brücken war/ und 4. biß 5. Glieder nicht aneinander stunden/liesse man die Stücke vflantzen/indem aber dieselbe den Feind auff der Seiten noch nicht erreichen kunten / fiele derselbige mit grosser Furie die Unserigen an / daß sie unsere Reuterey auß Mangel deß Feldes in Unordnung brachten/ aber unsere Infanterie gab so unauffhörlich Feuer unter sie/daß sie gezwungen wurden/ sich geschwind zu retiriren/ wodurch dann unsere Reuterey Zeit gewonnen/ sich von diesem ersten Treffen wieder zu erhohlen/und in Ordnung zu stellen/hielten sich auch an der Höhe des Berges; Aber in einem Augenblick kam der Feind wieder mit solcher Furie an/daß sie unsere Stücke bekamen/ doch hielte sich unsere Infanterie so lange auff / biß unsere Reuterey

wieder kam/welche den Feind zurück triebe/ und sich Meister von der Höhe machte.

Als nun der Feind sahe/ daß ihre Anfälle nicht wohl von statten gingen/hat Er seinen lincken Flügel verstarcket/umb unsern Rechten von forne zu Chargiren. Als solches Monsr. Turenne vermerckete/begab er sich eilends in Persohn dahin/ und ertheilete Ordre/ noch mehr Infanterie und Cavallerie auff die rechte Seite zu stellen/und den Feind rechtschaffen zu empfangen: Alle die Esquadronen waren noch nicht ankommen/da fiel der Feind unsern Rechten und lincken Flügel zugleich an/als tapffern Soldaten gebühret/Sie wurden aber auch wieder von rechtschaffenen Soldaten empfangen/massen sie nach einem langen und scharffen Gefechte in die Flucht geschlagen/ und zimlich weit verfolget wurden. Ich will nicht sagen/was einer von dem andern vor Beute gemacht/dann dieselbe kan wohl gegeneinander auffgehoben werden/ dieses aber muß ich gestehen/ daß an beyden Seiten manch Tapfferer Held sitzen blieben. Dessen der Feind auch wohl empfinden wird/massen unter Uns allein blieben sind des Comte de Rochefort, General Lieutenanten Sohn/ wie auch Monsr. Beauvise, Commendant der Reuterey/ deßgleichen Monsr. Courtange Brigadier von der Reuterey; Monsr. de Bayet Aide de Camp: Monsr. de Sessienes Aide de Camp: Monsr. de St. Orain Aide de Camp. de St. Loyet, Fendrich von Monsr. Turenne Guarde: Der Marschall des Logis und noch 6. von Monsr. de Turenne Leibguarde: Die Verwundeten aber sind Monsr. de St. Abre, General Lieutenant/ der da/ wie auch Monsr. Foucaut, gleich im Anfange blessiret worden. Ich mag nicht sagen von Monsr. de Turenne, welcher extraordinair Thaten verrichtet/so haben sich auch die Graffen de Roy, d' Avergne und de la Marck unvergleichlich tapfer bezeiget/welches der letzte mit unterschiedlichen Wunden erweisen kan.

Unsere gantze Armee bestunde nur in 55. Esquadronen und 3300. Mann zu Fueß/so grossen Theils auß Philipsburg genommen worden/ deß Feindes Armee zehlete hingegen etwa 7. oder 8000. Mann zu Pferde/ 600. Dragoner/ und 1200. Mann zu Fueß. Sehet mein Herr/ eine herrliche Victorie von unserem klugen General/welcher die so grosse Macht der Feinde gezwungen/ sich über Halß und Kopff theils nach Heydelberg/ theils nach Heilbron zu retiriren/und uns doch noch auff seiner Flucht etliche Gefangenen zu lassen: Unter welchen ein junger Mensch ist/ der wie Ich davor halte/ ein Croat muß seyn/ welcher mit seinem blinckenden und scharffschneidenden Säbel manchen Frantzosen Kopffs-kürtzer machte/auch da er von allen verlassen/ und schon gantz umbzingelt gewesen/sich dannoch nicht gefangen geben wollen/biß Ihm das Pferd unter dem Leibe darnieder geschossen/ und im fallen auff seiner Schenckel einen zu liegen kommen/ da man ihn dann/ ohnerachtet er noch nicht auffhörete seinen Säbel zu schwingen/uñ nichts

anders

anders als den Tod begehrte/gefesselt / und mit nach der Armee zurück gebracht hat.

Als ihn Turenne vor sich bringen ließ / damit Er ihn examinirte/ ließ er diese Worte gegen Ihn hören: Monsr. seit Ihr ein resonabler Soldat/wovor euch die Welt preiset/so lasset mich frey / oder tödtet mich auff eine löbliche Weise/und nicht als einen Missethäter/ das ist: Wehlet den Tapfersten unter euren Leuten/der mit mir umbs Leben kämpffe. Dann von mir werdet ihr doch/der Käyserlichen Armee wegen/ nichts erfahren/ zu dem trage ich auch kein Verlangen länger zu leben. Turenne verwunderte sich über dieses jungen Menschen Resolution/wie aber etliche von den Umbstehenden ihn erkenneten / daß er schon zu Philipsburg eine Zeitlang wäre gefangen gewesen/und von einem Frembdling erretiet worden/ da wurde er vor einen Spionen gehalten / und verurtheilet / gehänget zu werden/welches Urtheil ihm zwar noch nicht angekündiget ist/doch soll es Morgen frühe vor sich gehen/und an ihm/ als einem Verräther/würcklich vollstrecket werden.

Pansa brennete/unterwehrender Erzehlung dieses Frantzosen/ das Hertze im Leibe/vor Begierde zu dem gehaltenen Streit / und bereuete ohne unterlaß/daß er nicht bey Zeiten war ankommen/seine tapfferkeit darin sehen zu lassen.

Am folgenden Morgen setzete er sich zu Pferde/umb den Croaten hangen zu sehen/welches sich aber sehr verzoge / dann es kam einer zu ihm/der ihm andeutete/als man dem Missethäter den Strang angekündiget/da wäre er in eine Ohnmacht gesuncken / und als er wieder zu rechte wäre kommen/hätte er gantz verwirret geredet/und nichts anders/als von Printzen/Königen und Princessinnen gesprochen / hätte auch überlaut geruffen: Turenne hast du mich einiger Verrätherey überwiesen / so nimm mir ein Glied nach dem andern ab / wo du aber nichts auf mich bringest/so mißhandelstu deinen eigenen Ruhm/so durch dieses unbillige/ ja Barbarische Verfahren / einen mercklichen Stoß leiden muß.

Unser Pansa kunte sich nicht enthalten/näher hinzu zureiten/ wo der Gefangene war/mit welchem man allweil im Wercke war/ Ihn abermahl zum General zu führen/auff welchen Er sich inständig berieffe/ und nur noch ein einziges Wort mit Ihm reden wolte / aber Er war kaum so nahe kommen/daß Er ihm recht unter die Augen sehen kunte/ da deuchte Ihn/er kenne seine Gestalt / unerachtet sein Angesicht viel magerer war / als es zuvor gewesen: Er sprang demnach vom Pferde/ trat näher / und ward von jenem am ersten erkennet/ und mit diesen Worten angeredet: Ach mein werthester Pansa/ Ihr müsset mir/als ein Botte vom Himmel/von Hertzen willkommen seyn / sehet an euren ehmahligen Neapolitanischen Gefährten Remini/den man itzo als einen Spion und Verräther mit dem Strange vom Leben zum Tode bringen wil/ach wo ist der tapffere Solopesto/euer Gefährte? ach wäre er doch

hir/ich zweiffele nicht / derselbe und ihr würdet meine Unschuld retten / und meine Ehre und hohen Stand von dieser Schande befreyen.

Es ist die Freude/die Pansa über diese unversehene Gegenwarth einer so angenehmen und vornehmen Person empfunden / mit Worten nicht wohl auffzudrücken/er sprang alsobald hinzu / küssete Ihm seine gefässelte Hand/und sagte: Verflucht sey die Stunde/ die euch / mein Herr/in dieses Unglück gestürtzet hat/ich glaube auch nimmermehr/ daß der berühmte Turenne eurer Sachen wegen recht unterrichtet sey/ Ich wil aber alsobald hingehen/und ein Wort mit Ihm reden: kaum hatte er also geredet/ da sprang er mit gleichen Füssen voran in des Generalen HauptZelt/und deutete demselben an/daß man sich vorsehen möchte/ eine so hohe Person solcher Gestalt zu tractiren / er hätte zwar seines Geschlechtes selbsten wenige Kundschafft / doch könte er wohl versichern / daß Er einer von den Edelsten Africanern seyn müsse/weil ihm der Statthalter zu Neapolis so grosse Ehre/ als einem Printzen / erzeiget hätte.

Als Turenne diese Zeitung hörete / gieng Er alsobald mit Pansa dem Gefangenen entgegen / entfesselte Ihn selber / und sagte dabey: Tapfferer Held/wer Ihr auch seyd/ es ist mir von gantzer Seelen leyd/ daß ich eures hohen Geblütes halben nun allererst / und nicht gleich im Anfange/einige Nachricht erhalten muß / Ich würde mich über diesen Fehler nicht leichtlich zu frieden geben / wann ich nicht versichert wäre/ daß die Unwissenheit meiner Unschuld bey Euch das Wort machen würde.

Printz Remini / als er sich entfesselt sahe / redete er die Umbstehende/und absonderlich den Turenne/nachfolgender Weise an: Grosser Turenne/ und ihr übrigen tapffern Helden/ wann mir mein Leben lieb wäre / so würde ich euch denjenigen Danck erstatten / den ihr vielleicht von mir vermuthen seyd/weil mich aber meine Zufälle in solchen Stand gebracht / daß ich mich nach nichts so sehr als nach einem Helden-Tod sehne/so dancke ich euch nur deßwegen/daß Ihr die schändliche Art meines Todes/habt in eine ehrlichere verändern wollen/ ach wäre ich doch damahlen/da ich mit den Frantzosen fochte/so glückseelig gewesen/daß sie mich erschossen/erstochen oder erschlagen hätten/ so wäre ich vieler Betrübnüß abkommen/und ich hätte einen vornehmen Printzen/ in Africa/ja vielleicht mehrere solches Standes / denen mein Leben ein lauter Verdruß ist/auß vielen Sorgen erlöset.

Turenne sprach ihn zu frieden/aber es schiene/als wann kein Trost bey ihm hafften wolte/ massen Ihm die Untreu deß Quello täglich vor Augen schwebete / und wann Er an seinen Bruder und die Princeßin Volonetta gedachte/ so weinete sein Hertze/er blieb zwar zur Taffel bey dem Generalen/sambt dem tapffern Pansa/aber seine Gedancken waren nirgends weniger/als in dem Hauptzelte.

Hernach

Hernach führete ihn Pansa/weil er solches selber suchete/ mit sich in sein Zelt/da er ihn umb viel Dinge befragete/ absonderlich von Neapolitanischen Sachen/worauff Pansa dieser zu vernehmen gab: Mein Herr/wann er wüste/ welcher Gestalt man sich allerseits zu Neapolis über seinen und Hapestilons so unversehenem Abzug alteriret, so würden sie ausser allem Zweiffel eine solche Bestürtzung bey dem Herrn Statthalter und den Seinigen nicht angerichtet haben/ aber was soll ich von dem tapffern Quello sagen? Derselbe ist über eurer Abreise so betrübt gewesen/ daß ihn kein Mensch zu trösten vermocht/ Neapolis war ihm nach eurem Abzug ein lauter Fluch und Abscheu/ dannenhero reisete er mit Solopesto und mir/ hin nach dem Frantzösischen Lager/ er ist aber wieder von uns kommen/daß wir nicht wissen/wo er itzund mit seinem getreuen Laps stecken mag/ doch kan ich euch wohl versichern/ daß keine Mutter so sehr nach ihrem verlohrnen Kinde/ als er nach euch verlanget hat. Er krümmete sich vor Schmertzen/als ein Wurm/ und klagete/ich weiß nicht über was vor Ursach/ die er euch möchte gegeben haben/Ihn also plötzlich zu verlassen: Er thäte nichts anders/ als Weinen/ und wolte darinn fast zergehen/ Ja sein sonsten tapfferes Hertze verlohr allen Muth/ daß er auch bey der berühmten Belagerung Mastricht/ nicht einmahl Gelegenheit suchete/eine Heroische That auß zu üben.

Printz Remini hatte diese Worte mit grossem Fleiß angehöret/und gar wohl in acht genommen/ sie giengen ihm aber dergestalt zu Hertzen/daß er sich nit enthalten kunte/ Thränen zu vergiessen/ er machte ihm allerhand Gedancken/und legte doch alles auffs beste vor sich/und seinen Quello so gar/daß er denselben in seinem hertzen schon unschüldig erklärete/und seine Thorheit bereuete: Er forschete gar genau/wo sein liebster Freund von ihnen wäre abkommen/und entschlosse sich/so bald es müglich/denselben auffzusuchen.

Inmittelst weil ihn Pansa ersuchte/zu berichten/ wie es Ihm nach seinem Abzuge auß Neapolis biß hieher ergangen/und wie er unter die Käyserliche Armee gerathen wäre? So thäte er deßwegen nachfolgenden Bericht: Ich würde euch/mein Freund/sprach er/wann es in Gegenwarth meines lieben Freundes Quello geschehen könte/ eine weitläufftige Erzehlung deßfalls abstatten/ nun aber wundert euch nicht/ wann ich es kurtz mache/und mir dieses melde/daß mit Hapestilon mich auff den Weg nach den Niederlanden begeben habe/da wir unterweges zween Frembdlinge von etlichen Räubrischen Mördern erledigten/ von denen ich einen Ring zum Gedenck-Zeichen empfangen/ ohne welchen ich leichtlich hernach in Philipsburg mit dem Kopffe bezahlen müssen/wie ich euch balde erzehlen wil.

Wir haben zwar noch eine und andere Ungelegenheit auf unserer Reise ausgestanden/aber dieselbe übergehe ich/und schreite zu dem wich-

tigsten / Ich schied zu Meyland von Hapestilon / und nahm meinen Weg Nordenwerts / da ich aber auff einen Schiff / den Rhein hinab / desto bequemer nach dem Krieges-Heer zugelangen hoffete / da ward ich wider alles Vermuthen zu Philipsburg / welche nicht wusten was sie von mir machen solten / zumahlen ich auch meinen Stand keines Weges daselbst eröffnen wolte / angehalten / und gezwungen / biß auff weitern Bescheid / in einer guten Herberge / im Arrest zu bleiben.

Nicht lange aber hernach begab sich ein wunderlicher Zufall in demselben Hause / dann als ich einmahls bey Nachtzeiten durch ein grosses Gerensche auß meinem Schlaffe auffgemuntert ward / erhub ich mich auß dem Lager / umb zu sehen / was zu thun wäre / massen ich mir einbildete / daß etliche Diebische Soldaten / bey Abwesenheit unsers Wirths / so am vorigen Tage sampt seiner Frauen nach Speyer verreiset war / ins Hauß gebrochen wären / etwas zu stehlen ; Ob ich nun gleich kein Gewehr hatte ? massen mir solches alles war weggenommen worden / so trat ich dennoch in meinem Unter-Kleide auß der Kammer / woselbst ich vermittelst deß hellen Mond-Scheins einen blinckenden blossen Degen ligen sahe / derselbe kam mir gar recht / nahm ihn deßwegen auf / und ging nach derselben Kammer / wo Ich das Gepölter vernommen hatte ; hieselbst fand Ich einen Menschen mit Händen und Füssen auff die Erden schlagen / weil ich nun nicht wuste / was Ihm schadete / so trat Ich näher / und fragte nach seinem Zustande / aber Er kunte mir nichts antworten / und in dem Ich mich bemühete / Ihm auffzuhelffen / verschiede Er in meinen Armen / damahl ward ich allererst innen / daß Er war ermordet worden / dann sein warmes fliessendes Blut begunte sich an meinem Leibe allenthalben spüren zu lassen.

Hierauff trate ich zur Thür / umb mehr Leute auffzuwecken / aber es kamen wohl 10. Soldaten in vollem Gewehr / welche mich alsobald starck bewacheten / und als es Tag ward / nach dem Commendanten du Fay führeten / woselbst man mich beschuldigen wolte / daß Ich seines Bruders Sohn ermordet / dann derselbe war der jenige gewesen / der in unserm Hause war erstochen worden.

Ich entschuldigte mich zwar / so gut als Ich kunte / aber weil man keinen einzigen Menschen vor der Kammer / als alleine mich / und noch darzu mit dem blutigen Degen und andern Zeichen angetroffen hatte / so halff da keine Entschuldigung / sondern Ich ward verurtheilet / am folgenden Tage auff öffentlichem Marckte geköpffet zu werden.

Ich verwunderte mich zwar sehr über die hitzige Proceduren des Commendanten / klagte auch meinem Beichtvater / den Ich zu mir kommen ließ / daß Ich aller Dings unschuldig wäre / aber solches wolte nichts helffen / sondern Ich ward zu bestimmter Zeit / durch eine starcke Macht Soldaten / nach dem Platz geführet / wo Ich sterben solte / da Ich mich dann vor dem Tod selber nicht so sehr / als vor der Ursache

sache und Arths deſſelben entſetzete/ gleichwohl / weil es nicht anders seyn wolte/ so zog Ich mein Uberkleid selber auß / gab es dem nechst umb mich stehenden Soldaten/den Ring aber / den Ich auff meiner Reise unweit Rom bekommen hatte / reichete Ich einem ansehnlichen Jünglinge/ welcher wie Er schiene/ gleich wie Ich / kein Europäer zu seyn/also ließ Er auch vor andern mercken/ daß Ihm mein Unglück zu Hertzen gieng / damahlen sprach Ich/bey überreichung deß Ringes/ also zu Ihm: Sehet da ansehnlicher Frembdling/ nehmet hin dieses Geschencke von der Hand dessen/der so wahr als das Feuer heiß ist / unschüldig getödtet wird.

Dieser hatte den Ring kaum empfangen/da sahe Er so wohl denselben als mich steiff an/ Wie? sprach Er endlich / solte Ich zugeben/ daß mein Erretter vor meinen Augen unschuldiger Weise sterbe? Mein Freund/fuhr Er fort/erinnert Ihr euch nicht / neulich in Welschland zween Frembdlinge auß einem gefährlichen Anfall errettet zu haben? Ja/ sprach Ich/ und daselbst habe Ich auch diesen Ring empfangen. Nun wolan/ sprach jener hinwider / so müsset Ihr auch denselben mit allem Recht tragen / und leben / denn Ich habe diesen letzten Mordt begangen / und Ihr leidet hierinn unschuldig.

Durch diese Begebenheit ward die Execution auffgeschoben / biß man dem Commendanten deßwegen Nachricht ertheilet hatte/ welcher auch alsobald selber herzu kam/und darauff trate der Frembdlinge alsobald zu Ihm/und sagte: Herr wann Ihr bekennet/daß Ihr mir einiger massen verbunden seyd/ so vergönnet mir/ daß Ich mag die Ehre haben / diesen unschuldig verurtheilten Jüngling itzo vom Tode zu retten/massen Ich leider gestehen muß/ daß Ich an dem begangenen Mord die einzige Ursache bin. Der Gouverneur wuste nicht/was Er hierauff so bald antworten solte/ dannenhero jener abermahl fortfuhre: Schenet euch nur nicht/sprach Er/ mich dem Richt-Schwerde zu übergeben/dann ob Ich gleich die Persohn / so ermordet ist / damahlen nicht erkennet/so trage Ich doch Verlangen zu sterben / angesehen Ich dadurch nicht allein die Unschuld rette/ sondern auch Gelegenheit finde/ denjenigen/der mir einmahls das Leben erhielte/anitzo wieder vom Tode zu befreyen. Ich will nicht sagen/ daß mir der Tod/in Erwegung deß gegenwärtigen Zustandes / meines lieben Vaterlandes und meiner Angehörigen/eine grosse Erleichterung seyn werde/aller meiner Trangsahlen.

Konte Ich mich damahlen wohl enthalten/dem tapffern Frembdling also zu antworten; Nein/mein Herr/nicht also/ Ihr müsset leben/ und Ich will sterben/ gnug ist mirs / und dem Richter/daß Ich anitzo offentlich bekenne/daß Ich den Mord begangen/ aber gezwungen / die jenigen Ursachē/so euch zu sterben anreitzen/komen denjenigen/ die mich

den Tod zu wünschen anreitzen/ lange nicht bey/ seyd demnach unbemühet / mich loßzusprechen / der ich mich nunmehro selber verurtheile.

Jener hatte sich immittelst auff den Stuhl gesetzet/ und indem ich bemühet war/ihn davon abzuziehen/und mich darauff zu setzen / trate unversehens eine Dirne auff/ an deren Stimme ich erkandte / daß sie meines Haußwirths Tochter war: Sie rieff überlaut / daß es jederman hören kunte/ alsò: Herr Gouverneur/ihr thut diesen beyden Jünglingen / deß begangenen Mords wegen / grosse Gewalt und Unrecht/ wann ihr sie lasset richten / dann ich bin die Mörderin/ die euers Bruders Sohn hat umbgebracht/er kam bey Nachtzeiten / in Abwesenheit meiner Eltern/zu mir allein in die Kammer/welches nicht ohne Einwilligung meiner Magd kan geschehen seyn / welche deßwegen von Ihm ausser zweiffel muß bestochen gewesen seyn/hier wolte er Gewalt brauchen/wie er mir dann in Verstopffung deß Mundes das Ruffen verbotte/aber ich range so lange mit Ihm/biß ich wieder Lufft bekam / und ihn darauff mit seinem eygenen Degen ermordete/den Degen warff ich vor die Kammer/und lieff davon.

Auff diese Weise kam nun die gantze Sache vor das Licht/und wurden wir alle drey frey erkandt/die Magd ward gesucht / aber sie hatte sich schon davon gemacht / ich aber säumete nicht lange zu Philipsburg/ sondern / nachdem ich von dem treuen und danckbahren Frembdling Abscheid genommen/ ging ich Ostwerts hinauß / und zwar ohne eintzigen Diener / massen mein Florian/ in wehrender Zeit meines Arrests/ mit einem Bürger in Streit gerathen/und von der Obrigkeit zur Stadt hinauß gestossen worden.

Meinen Weg nahme ich gerade nach Franckenlandt/ woselbst ich von einer Käyserlichen Parthey auffgefangen/ und vor den General gebracht ward/welcher mich nicht so sehr mit harten als höfflichen Worten beredete/ eine Zeitlang der Röm. Käyserl. Majestät zu dienen: weil es mir nun gleiche viel war/ wo und wem ich dienete/ wann Ich nur eine ehrliche Gelegenheit finden möchte / eines tapffern Todes zu sterben / so stellete ich mich als ein Freywilliger unter/ und bin seithero mit derselben Armee so lange herumb gezogen/biß wir neulich mit dem Turenne bey Sinßheim zu schlagen kamen/in welchem Treffen ich bin gefangen worden.

Das

Das VII. Capitel.

Pansa erzehlt dem Printzen viel von Solopesto. Lista der Chur-Brandenb. Armee / wie auch der Lüneburgischen Völcker. Turenne jaget die Käyserlichen aus der Pfaltz / und senget sehr drinnen. Dännemarck machet eine Alliance mit Holland und Spanien.

PAnsa bedanckte sich gar demüthig wegen gethaner Nachricht/und erzehlete dagegen/wie es ihm und Solopesto biß hieher ergangen/ in was vor grosser Consideration und Gnaden sie allebeyde bey dem Könige in Franckreich/ er thäte auch einen weitläufftigen Bericht/ worinn er die Ursachen/ die Franckreich bewogen / seine Waffen wider Holland zu ergreiffen/ außführlich anführete/ und dadurch des Granvello gethane Erzehlung fast gantz über einen hauffen warff; deßgleichen berichtete er auch/ daß Solopesto seine Georgienische Princessin Trachila gefunden/ und schon mit ihr vermählet wäre / und was sonsten mehr Erzehlens würdig seyn möchte. Wordurch der Printz in den Zweiffel gerieth/ daß er nicht wuste/ zu weme er sich hinführo schlagen solte/ zumahl/ weil er noch die geringste Anzeige nicht erhalten/ welchen Weg sein getreuer Quello/ (gegen welchen er allen Haß schon hatte fahren lassen/ und vor grosser Begierde nach ihm brennete) erwählet hätte; bey so gestalten Sachen entschloß er sich/ noch etliche Wochen in des Turenne Lager auffzuhalten / welcher dann nicht müssig stunde / seinem Feinde absonderlich dem Churfürsten von Heydelberg / durch Verwüstung seines Landes grossen Schaden zuzufügen / weil sich derselbige wider alles Verhoffen zu der Käyserlichen Parthey geschlagen hatte/ und seinem Feind ebenmässig/ auff alle Weiß / Abbruch zu thun bemühet war.

Umb diese Zeit kam Post / daß sich Chur-Brandenburg nunmehr wieder völlig zum Käyser geschlagen/und den Frieden mit Franckreich gebrochen hätte/ zu dem Ende kams er schon mit einer ansehnlichen Armee angemarchiret/ davon nachfolgende Lista mitgetheilet ward:

Reuterey.

S. Churfl. Durchl. Leib-Trabanten Guarde mit der Compagnie von Ragutzi zusammen.	300.
Das Leib-Regiment zu Pferde.	684.
Des Chur-Printzen Regiment.	684.
Des andern Chur-Printzen Regiment.	516.
Des Feld-Marschall Dörfflings Regiment.	600.
Des Fürsten von Anhalt Regiment.	600.
Des Landgraffen von Hessen Homburg Regiment.	400.
Des General Major Görtzken Regiment.	684.
Des General Majors Spaens Regiment.	600.

Des General Major Lüdecken Regiment. 526.
Des Obristen Mörners Regiment. 684.
Des Hertzogen von Croy Regiment. 221.
Das Mecklenburgische Regiment. 400.
Das Franckenbergische Regiment. 600.

Machen zusamen. 7499.

Dragoner.

Des Feld-Marschall Dörfflings Regiment. 720.
Des Obristen Bomstorffen Regiment. 600.

Zusammen. 1320.

Fuß-Volck.

S. Churfl. Durchl. Leib-Guarde. 1200.
Des Chur-Printzen Regiment. 1200.
Feld-Marschallen Dörfflings Regiment. 1200.
Des Graffen von Dona Regiment. 1200.
General Lieutenant Goltzen Regiment. 1200.
Des Hertzogen von Hollstein Regiment. 1200.
General Major Gotzen Regiment. 1200.
Obristen Fergels Regiment. 1200.
Graff Dänhoffs Regiment. 750.
Obristen Flemmings Regiment. 650.
Hierzu wurden noch aus den Besatzungen zu Spandau / Peitz / Franckfurt und Driesten gesambtet. 500.
Welche zusammen machten an Fußvolck. 11500.

Wann man nun das gantze Facit zusammen setzet / so bringen die Reuterey. 7499.
die Dragoner. 1320.
und das Fuß-Volck. 11500.
alle zusammen. 20325. Mann.

Uber dem kam auch Bericht / daß die Braunschweigische und Lüneburgische Völcker gegen Franckreich mit nachfolgenden Regimentern im Anmarch wären:

Reuterey.

Des Hertzogen von Hollstein Regiment.
Lt. General Chauvets Regiment.
Obristen Harthausen Regiment.
Obristen Feigen Regiment.
Obristen Mellingers Regiment.

Dragoner.

Ein Regiment ohne Obristen.
General Majors Enden Regiment.
Obristen Mollisous Regiment.

Obri-

Obristen Choquets Regiment.
Ein Regiment National-Völcker / ohne Obristen: jedes Regiment bestund in 10. Fähnlein und jedes Fähnlein in 120. Mann.

Hiernechst kam auch mit ein / daß zwischen dem Käyser / Spanien / den Generalen Staaten / und den Fürstl. Häuseren Braunsch. Lüneb. eine Alliance getroffen sey / welche Zeitungen den tapffern Turenne / sehr zu Hertzen gingen / massen er wol wuste / daß sein König denen sämptlichen Teutschen Fürsten nicht würde gewachsen seyn / doch machte er ihm noch selber die Hoffnung / daß diese Alliancen / je mächtiger sie wurden / so viel ehe auch sich wieder trennen müsten.

Turenne eylete inmittelst nach seinem Quartier / und weil er einen ansehnlichen Succurs aus Lotthringen und Burgund bekam / beschloß er alsobald / die Käyserlichen zu verfolgen / setzete demnach den 26. Junij über Rhein bey Philipsburg / und ging auff seinen Feind loß / der sich bey Ladenburg hißhero postiret hatte / derselbe aber sehend / daß die Frantzosen in die 20000. Mann starck / und ihm also zwiefach überlegen / ankommen / retirirte sich nach Darmstadt / und Franckfurt / in welcher Retirade vor allen andern Obrister Dünewald eine sonderliche Conduite hat sehen lassen: welche glückliche Retirade aber das gute Pfältzische Städtlein Weinheim / mit seinem äussersten Verderben / büssen muste: ja es blieb nicht dabey / sondern als der Monat Junij zu Ende lieffe / konte man viel Oerter zehlen / welche in der Pfaltz von den Frantzosen abgebrandt worden / unter denen die vornehmsten waren / Bebingen / Offtersheimb / Neuburg / Weyher / Hohenheim / Stadt-Seltz / Bruchhausen / Hendschuchsheim / Groß-Sachsen / Wallstadt / Reddesheim / Wiblingen / Leitershausen / Edisheimb / Schrießheim / Rhorbach / und Weingarten. Es ward auch umb diese Zeit abermahl ein scharffes Gewitter / aus dem Norden bey jetzigen heissen Sommer-Tagen gespüret / welches mit seinem scharffen und durchdringenden Donner-Keil dem Frantzosen gleichfalls erschrecklich dreuete / dann dazumahl ward offenbahr / was zwischen denen Alliirten / und der Cron Dännemarck geschlossen worden / nemlich / daß Ihr Königliche Majestät in ihrer Ruhe verbleiben möchte / gleich wie andere Potentaten / und sich wider die Alliirte mit Franckreich nicht conjungiren wolte. Unterdessen aber muste sie versprechen / allezeit 10000. Mann zu Fuß / 3000. zu Pferde / und 1000. Dragoner bereit zu halten / welche konten ins Feld geschicket werden / zu deren Subsistentz die Herren Staaten und die Cron Spanien ein gewisses bezahlen solten / und zwar darumb / wann etwa ein anderer Potentat seine Waffen mit dem Frantzösischen conjungiren würde / daß auff solchen Fall auch höchstermeldter König von Dännemarck wider solchen Potentaten den Krieg declariren / und 14000. Mann auff alle mögliche Weise agiren / hergegen Spanien und die Herren Staaten dem Könige ein gewisses Geld vor jedes Regiment bezahlen solten.

Das

Das VIII. Capitel.

Ein Polack berichtet den Printzen de Conde, daß man einen König in Pohlen erwählet / und hält eine weitläufftige schöne Rede dabey. Bey Senneff wird eine blutige Schlacht zwischen den Alliirten und Frantzosen gehalten / wobey die Zahl der vornehmsten Todten und Gefangenen zu beyden Seiten.

Ich wende mich anjetzo zu den Niederlanden/weil biß in den Monat Augusti hinein allerseits nichts sonderliches vorgefallen / hieselbsten bekomme ich Gelegenheit / von der Tapfferkeit unsers Solopesto zu reden/ welche er in dem Hauyt-Treffen bey Senneff absonderlich hat sehen lassen/ ehe ich aber dahin gelange/ muß ich berichten / daß ein Pollnischer Abgesandter im Lager bey Duc de Conde anlangete / welcher an den König von Franckreich abgeschicket worden/ und berichtete/ daß der gewesene Groß-Feldherr Johann Sobieski / zum König erkohren / weil nun Duc de Conde, als einer von den principalsten Competitoren selbiger Crone/ solchs höchlich empfand/als konte sich der Polnische Gesandter nicht enthalten / im nechstfolgende Worte gegen ihn heraus zu brechen.

Wir sehen/ daß Ihr/ Durchl. Printz/nebenst vielen andern Fürsten/ anjetzo nach unserer Crone trachtet: Ihr suchet Land und Leute / und wir einen Ober-Herrn: Ihr seyd bemühet / umb das Regiment in unserem Lande / wir aber haben den Vorsatz / den Regenten Folge zu leisten/aus keinẽ andern Trieb/als daß wir/nach außgestandener so langwierigen Wiederwärtigkeit / endlich einmahl unter einem glücklichen Herrn zur Ruhe und Wolstand mögen gebracht werden. Nun lassen wir zwar in unserem Reich keinen Ausländer zu einer Ehrenstelle gelangen: Ja die Einheimischen selbst werden nicht befördert / es sey dann/ daß sie sich zuvor wolverdienet gemacht: dennoch vertrauen wir unsere Cron und Scepter einem Frembden / wenn wir sehen / daß selbiger mit sonderbahren Tugenden/ vor andern von Gott gezieret ist / achten dabey nicht/ oder doch gar wenig/den hohen Stamm und Hertommen/ als welches ein zufälliges Ding ist: Da wir aber mercken / daß sothaner Regent uns nicht anstehet/ so lassen wir unsere Gemüther auch nicht weiter von ihm beherrschen / unangesehen hierinn bey uns die höchste Regierung bestehet/ sondern entziehen ihm alsofort unsere Lieb und Zuneigung.

Wenn aber unsere einländische Fürsten / bey der Königlichen Wahl vorbey gehen / geschicht solches mehrentheils darumb / damit wir nicht durch die angebohrne Zuneigung übereylet / uns völlig besinnen können/ was zu thun und zu lassen sey.

Dannenhero ist es billig / mit euch zuvor zu überlegen / damit ihr mit rech-

rechtem Ernst nachdencken könnet / wornach ihr trachtet. Damit ihr aber hierinnen ohne Mühe verfahren möget / wollen wir euch entdecken / nach Polnischer Treu und Auffrichtigkeit / wie es in diesem Reich beschaffen sey / und gestehen wir

1. Gerne / daß so jemahls zuvor / insonderheit bey jetzigen Läufften / unsere Crone unter diejenige mit zurechnen / auff welchen geschrieben stehet: Es trachtet derjenige nach dieser Crone / der ihren Zustand nicht kennet. Dannenhero selbige ihm wird lassen auffsetzen / der nicht zuvor / was er an ihm selbst vermag / und denn die Wichtigkeit dieser Crone / nicht erwogen hat.

2. Sind wir auch nicht in Abrede / daß unsere Crone zwar von Golde bestehe / aber mit vielen Sorgen versetzet sey / die zwar dem Könige sein Haupt ziere / sein Gemüth aber so fest und unauffhörlich an dasjenige / was er einmahl angenommen hat / verbinde / daß er sich desselben nachmahls nimmermehr entbrechen kan.

3. Geben wir auch zu / daß wann unser König einmahl hat die Crone auffgesetzet / er sich dabey allezeit in voller Rüstung befinden muß / denn unser Reich ist allenthalben mit Feindlicher Gefahr umbgeben / welche weder das grosse und weite Meer / noch die hohen Alpen / noch die Pirenäische Gebürge / abhalten werden.

4. Streiten wir auch nicht / daß andere Könige / als Gottes-Stadthalter / entweder allein / oder durch wenig andere / die sie nach eigenem Willen dazu setzen / ihr Land und Leute ohne einziges Einreden / regieren: Bey uns aber hat es noch eine gantz andere Bewandnus / dann da ist der König denen Gesetzen des Reichs unterworffen / ihm seynd an die Seite gesetzet unterschiedliche Völcker und Nationen / die am Gemüthe / an der Sprache / an Sitten gar ungleich / ja unterschiedlicher Lufft gewohnet seyn / haben mit zu sprechen / und muß der König geschehen lassen / daß nicht allein 140. Reichs-Räthe mit zur Regierung sitzen / sondern auch aus drey Ordnungen / so viel 1000. von der Ritterschafft ihm einreden. Wobey aber diese Bescheidenheit gebrauchet wird / daß alle beyde Ordnungen ihr Absehen auff den König / als auff den Mittel-Punct / richten / damit also die Untergebene nicht mit Ungestühm gehandhabet / sondern mit sonderbahrer Vernunfft und Geschicklichkeit mögen regiret werden. Dannenhero leicht zu ermessen ist / was vor ein hoher Muth und reiffer Verstand bey unserm künfftigen Könige erfordert werde / damit er so viel tausend Menschen / die sich gar nicht zwingen lassen / zusammen halte / und so viel unruhige Gemüther vereinbahren möge.

5. Lassen wir noch zu / daß / weil unser Reich nun in die 20. Jahr her und länger so viel außgestanden / viel Länder verlohren / und welches das Schwerste ist / den Türcken / sich mit weiterer Grausamkeit zu rechen / durch eine neulich erhaltene Victori auffgebracht hat / an unserm König eine grosse Leibes- und Gemüths-Tapfferkeit / benebenst mächtiger

Kriegs-

Kriegs-Erfahrenheit/erfordert werde / weil so viel Königreiche und Herrschafften/ja die aller/abgelegnesten Oerter der Welt/ihren Muth an uns zu kühlen/im Wercke begriffen sind. Hier ist warlich ein gewaltiger Herr vonnöthen/welcher sich so viel Ungeheure nicht schröcken/ viel weniger durch Widerwertigkeit weich machen lasse/ sondern desto mehr mit tapffern Muth darauff loß gehet.

6. Bestehen wir auch/daß dieses Königreich durch die auffgewante schwere Krieges-Kosten gantz erschöpffet/durch so viel Feindseeligkeiten verheeret/und verwüstet sey/so gar/daß es ins Künfftige/wenig zur Hülffe wird bey beytragen können/ darumb wir uns nach einem reichen Herrn umbsehen müssen / oder der zum wenigsten Verstand hat/ und ein Soldat ist/damit Pohlen/ weil es zu einer solchen Unvermögenheit gebracht/ als die Anfangs gewesen/auch wider auff die vor Alters gebräuchliche Arth (ohne geworbene Völcker) Krieg führen könne. Welches nicht besser geschehen kan/ als wann der König mit eignem Exempel lehret/wie man Frost und Hitze ertragen muß/damit auch die Ritterschafft durch Ihn erlerne/ allen Pracht und Verschwendung abzuthun/auch den Winter über im Felde zu verbleiben / mit geringer Bekostigung vorlieb zunehmen / dergleichen Zärtligkeit hindan setzen/ auch sonst der unnöthigen Processen sich begeben müsse. Dannenhero Er die Tugenden an sich muß blicken lassen/ welche an denen Königen Boleslao, Crirouſto, Boleslao Chrobri, Boleslao dem Kühnen/ Uladislao, und andern hervor geleuchtet/da Er dann leicht ohne vieles Gold und Schatzungen/durch eben die Wissenschafften / das Reich wird erhalten können / durch welche es vormahls in Auffnehmen kommen ist / so er sich aber in keines von erwehnten wird zu schicken wissen/ wird er bald/sampt Land und Leuten zu grunde gehen/da Ihm dann die nachmahls Vorübergehende diese Grabschrifft werden auffrichten: **Er ligt allhier mit dem Volck/ und ligt das Reich selbst mit dem König.**

7. Ist auch wahr/daß unsere Nation nicht mehr mit Königen zu frieden/sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen / und denjenigen Ehre beweisen/an denen nur der blosse Schein der Majestät zu sehen ist / wir wehlen uns einen König mit gewissen Abreden und Bedingungen/ und selbiger muß in der That/und nicht nur mit Worten/ sich tapffer anstellen/keine Mühe und Arbeit scheuen/und sich in Sachen bald schicken können/damit die allgemeine Wolfahrt desto leichter zu wege gebracht werde; denn so die Arme mit Freygebigkeit/das Volck mit glücklichen Läuften/und jederman mit Anmüthigkeit deß Friedens nicht eingenommen ist/so hat der König auch nicht viel zu sprechen / angesehen Ihm zwar Lob wird beygelegt/wann es im Reiche wohl zustehet/aber wann es nicht gehet/wie es gehen solle/so muß Er/und nicht die Bedienten oder Räthe/ wie es an andern Orten hergehet / herhalten; und weil der künfftige König/ Krafft gehaltener Abrede und gemachten Schlusses/ alles was

von

von der Crone abgekommen ist/ wieder herbeyzubringen versprechen muß/ so wird die Republic ihm hart/ ja gar mit Aufkündigung des Gehorsams anliegen/ daraus leicht abzunehmen/ daß zwar andere Könige mögen stille sitzen/ diesem aber keine Ruhe gelassen wird/ als die wir ihme dermahleins im ewigen Leben wünschen.

8. Bejahen wir auch / daß es in Pohlen viel vortreffliche Helden/ und durch viel Sieg erhitzte Kriegs-Leute giebt/ die vor keinem / als einem Streitbahren und in der Kriegs-Schule Wolgeübten / ins Gewehr treten/ und bloß einem solchen Könige folgen werden/ dergleichen sie vor diesem offtmahls in offentlichen Reichs-Tagen / der Cron Pohlen vorgeschlagen haben. Sonsten wo der künfftige König sonst keine andere Gaben/ als die Hochheit seines Herkommens / mit sich bringet/ wird er wenig geachtet werden / sondern sich in offene Gefahr stürtzen / zu seinem und unserm selbst eigenen grossen Schaden.

9. Vermeinen wir auch nicht / daß die Verwaltung des Rechtens und Gerechtigkeit allhier einen reichen Verstand erfordere / in Betrachtung/ daß so viel nach einer Sache streben / so viel einen Adelichen Namen führen / und keinen Edelman worumb anzuhalten / einige Maaß gesetzet ist / da dann bey Außtheilung der Ehren-Stellen und anderer Aempter ein so hoher Verstand erfordert wird / zumahlen / wann man die Zuneigung/ das Urtheil/ ja gar das Ansehen eines jeglichen in gleicher Maaß beybehalten will / daß auch die vernünfftigsten Regenten/ mit ihrem Zeugnus beglaubiget / wie sie eben solche Ursach hätten/ bey Pflegung der Gerechtigkeit sich zu schauren / als vor dem Jüngsten Gericht einmahl zu entsetzen. Dannenhero leicht zu erachten/ daß ein unerwehlter König ohne sonderbahre Vorsichtigkeit sonder die Klippen der Feindschafft zu berühren / zu sampt der Republiq seinen Cours kaum einrichten werde. Diese Ertheilung / so wol der Belohnung/ als auch der Gunst und Gewogenheit hat nicht allein die Könige/ sondern auch die Republic selbst mit vielen Unheil überschwemmet.

10. So wollen wir auch mit Stillschweigen nicht vorbey gehen/ (dann worzu solten wir es wol verhelen) daß Weyland König Johann Casimir/ welcher in der Kriegs-Schule gebohren und erzogen / in seiner Jugend und anwachsendem Alter / gar nicht zärtlich gehalten worden/ und durch so viel Widerwärtigkeit zu grosser Erfahrung gelanget/ durch Niederlegung Cron und Scepter kund gemachet habe / wie die Hand des HErrn so schwer sey / daß auch die allerstärcksten und Hertzhafftigsten Fürsten/ die Regierungs-Last über sich zu nehmen/ihre Schulter zu schwach erkennen würden, und was sollen wir wol von König Michael sagen/ welcher bald den 3. Tag nach seiner Wahl/ seine Fr. Mutter und etliche Grossen des Reichs angetreten mit flehentlicher Bitte/ daß sie ihm von deme / worzu er sich verbunden hätte loß machen / und die Last / welcher seine Kräffte gewachsen / von ihm nehmen wolten / die aber aus billiger Betrachtung

des

des aus dem abermahligen Interregno entstehenden Ubels ihn seiner wiewol rechtmässigen Bitte nicht gewähren wollen / dannenhero auch bey verweigertem seinen Wunsch innerhalb 4. Jahren frist / sich seiner Last/ durch einen seheligen Todt entbürdet/ hat seinen Nachfahren im Reiche diese heilsame Regul hinterlassen / daß die Verwaltung des Polnischen Reichs/ keinen/ als einem hocherfahrnen/ unverdrossenen/ tapffern/ mannhafften und beherzten Fürsten müsse anvertrauet werde. Dessen aber ungeachtet mercke ich/ daß man euch in geheim / eines andern bereden will / wie es nemlich in Pohlen gar viel Reichs-Räthe / und treffliche erfahrne Bediente abgebe/ welche einen neuen König mit guten Unterricht wusten an die Hand zugehen/ sintemahl die Cron Pohlen zu regiren nirgend besser als in derselbigen könte erlernet werden / wo anders der künfftige König / sich zum Unterricht würde bequemen wollen. Allein nehmt es wol in acht/ ihr Durchl. Fürsten; daß auch dieses nicht allezeit will angehen / den vormahls der König Casimirus sich nicht wolte halten lassen / ungeachtet in die 30. Reichs-Räthe ihme bey der Regirung unter die Armee zu greiffen / mit gebogenen Knien / und dargereichten Händen/ sich anerbothen/ weil dieser sehr kluger Fürst wol sahe / daß bey der Polnischen Regirung unmöglich wäre / den Rath bey andern zu suchen; und solches hat der König Michael auch wol erfahren. Wenn ich aber die Bewandnus jetziger Läufften überlege so findet sichs / daß Pohlen einen wolerfahrnen Meister und keinen Schüler von nöthen habe/ da man selber Raths benöthiget / kan man solchen andern gar schwer mittheilen/ es stehet sich Pohlen nach so einem König umb / welcher nicht nur einen oder mehren / sondern durchgehends allen zu helffen weiß/ welcher weiß/ Gutes zu erwählen/ und Böses zu verwerffen/ welcher wol vieler Meinung anhören / aber nach Erkiesung derselben den Außschlag allein geben kan / und seines Rathgebens Unterricht nicht darff vor ein Evangelium halten / der sonst keines Königes von nöthen / wo selbiger den Rath nicht bey sich selber hat / und stehen die Königl. Lehrmeister gantz nicht an / anders hätte es wol ehemahls die Herrschafft der 12 Weywoden / über sich ergehen lassen / so aber nicht rathsam gewesen. Wer wolte den Artzt zum Patienten fordern / welcher alsdann erst anfinge die Kunst zu lernen/ wenn der Krancke seiner am meisten benöthiget wäre: oder wer wolte den jenigen bey den grössesten Sturmwinden an das Steurruder stellen/ welcher sich wieder auff den Compas noch auff das Wetter verstehet / oder auch derer kündig ist/ wer tritt wol auff den Schauplatz / welcher nicht zuvor daheim sich geübet hat?

Dannenhero/ Durchl. Fürsten/ ich hierauff schliesse/ und rathe demjenigen/ welcher unter euch weder zu vollkommenem Alter noch Verstand gekommen/ oder auch in Händeln / die zum Frieden und Kriege dienen/ nicht geübet ist/ der sich weder wie ein Mann anzustellen / noch andere davor zu erkennen weiß / und der / nach dem Exempel des

Königs

Königs aller Königen/ sich selbst zu erniedrigen / und Knechts Gestalt anzunehmen gesonnen sey/ derselbe bemühe sich gar nicht umb die Crone Pohlen/ in Betrachtung/ daß auff den Staffel sothaner Tugend nicht allein Könige/ sondern auch die heyligen Märtyrer selbst / zu GOtt in den Himmel steigen/ ich sage zu GOtt/ von welchem sie einzig und allein den Lohn aller ihrer Arbeit zu gewarten haben / woselbst ihnen die Crone der Gerechtigkeit ist beygeleget: Wir allhier können nichts mehr/ als ihre angewante Mühe und Arbeit mit tieffer Ehren-Bezeigung erkennen/ und ihrer allezeit mit höchstem Ruhm gedencken: Derhalben Durchl. Fürsten/ sehet euch wohl für/ tretet ja nicht ohne alle Erfahrenheit auff die Schaubühne / dann hieselbst wird die gantze Welt sehen/ was ihr vorhabt/ die Feinde werden alles weidlich durchholen / die Einwohner aber genau in acht nehmen. Ihr habt noch kein theil unserer Nation/ weder mit Freundschafft/ noch mit Wolthaten noch anderwerts/ zu eurem Willen gebracht/ und weil ihr gantz frembd und unbekandt zu uns kommet/ werdet ihr ein Volck vor euch finden/ das euch weder an Sitten noch der Sprach und Kleidung ähnlich/ sondern gantz ungleich ist/ wo ihr nun mit Verstand zur Außbreitung euers Ansehens / werdet säen/ werdet ihr nachmahls mit desto grössern Ruhm ärndten; gedencket aber nicht/ Durchl. Fürsten / man könne mit der Zeit ändern/ was man zu Anfangs versehen habe/ in Betrachtung / Pohlen sich itzo in einem solchen Stand befindet/ daß/ so ihr nicht alsofort bey euren Antrit desselben annehmen/ und ihm auch helffen werdet/ so ist es so wohl umb das Land als umb euch selbst geschehen/ und nach versäumter Gelegenheit/ wird keine Zeit übrig seyn/ etwas gedeyliches vorzunehmen: seyd vielmehr dahin bedacht/ wie ihr diese Sache wohl möget angreiffen/ und lasset nach derselben Großmühtigkeit/ die Christen wohl anstehet/ geschehen/ daß zu der Vormauer bey gegenwertigen Zustande/ ein tüchtiger Regent möge erwehlet werden / damit die gantze Welt erfahre/ wie bescheiden ihr verfahren/ da ihr euch aller schädlichen Faction und Trennung / bey der Königlichen Wahl entbrochen habt / machet doch guten Uberschlag/ wie würdig/ fähig und mächtig ihr zu einem so hohen Werck euch befindet/ bedencket auch daben/ wie auffrichtig wir handeln/ in deme wir euch alles entdecken / und willig gestehen/ daß bey dem Scepter deß Polnischen Thrones nichts mehr zu gewinnen ist/ als eine reiche Belohnung im Himmel / und ein unsterblicher Nahme bey der Nachwelt. Welcher aber sein Leib und Leben nicht achtet / und allein nach grossen Ehren strebet/ der bemühe sich umb die Cron Pohlen/ trete auff den doch sehr guten und stillen Weg/ der ihn zu hohen Dingen führet.

Hiemit hab Ich/ Durchl. Fürsten! meine Treue gegen der Republica und Euer Durchl. darthun und beweisen/ und euch die vielfältige Schwürigkeiten vorhalten wollen / damit Ihr durch den herrlichen Nahmen eines Königes eingenommen / euch etwas unterwindet / welches den ruhigen Zustand / in dem ihr anitzo begriffen

seyd / zerstören / und euch nachmals / wiewohl zu spath / reuen möchte.

Dieses waren die nachdenckliche Worte / welche der hochweise Polack dem Printz de Conde zu verstehen gabe / der darauß eine sonderliche Freude empfand / daß es Jhm in dieser Wahl nicht gelungen war: Sonsten berichtet dieser Gesandter ferner / daß verschiedene Printzen sich umb die Cron Pohlen beworben / darunter die Vornehmsten gewesen: als nemlich der Hertzog Carl von Lotthringen / hätte zwo Stimmen gehabt; Don Joan d' Austria eine: Der Chur-Printz von Brandenburg sechs: Der Printz de Conde achte: Der Hertzog von Jorck fünffe: Der Printz von Oranien sieben: Der Printz von Neuburg vier: Der Printz von Moscau neune: Der Fürst von Siebenbürgen eilffe; Der Printz Ragotzki zehen: Hertzog Maximilian von Bäyern drey: Printz Radziwiel zwölffe / und der gewesene Feld-Herr Sobiesky dreyzehen.

Nachdem Er im übrigen das Seine hieselbst verrichtet / reisete Er ferner nach Paris zum Könige / woselbst diese Zeitung mit überauß grosser Freude empfangen ward / so gar / daß alsobald der Hertzog d' Orleans selber den Marquis d'Arquin, als der itzigen Königin in Pohlen Herrn Vater besuchte / und Jhm Glück wünschete. Der König aber machte Jhn zu einem Hertzog und Pair von Franckreich / da Er sonst Capitain der Schweitzer gewesen war: Er fertigte auch kurtz darauff den Marquis de Bethune / dessen Gemahlin der Königin in Pohlen leibliche Schwester war / nach dem neuerwehlten König von Pohlen / mit dem Ritter-Zeichen deß Heiligen Geistes.

Aber ich komme nach Pohlen / da ich mir vorgenommen hatte / in den Niederlanden zu bleiben / doch meine Feder muß auffs allerschnelleste wieder zurücke fliegen / und das grosse blutige Treffen bey Senneff zu beschreiben / General / Printz de Conde / sehende / daß Er mit seiner Macht / so nur in 40000. Mann bestunde / den sämptlich Alliirten / die da bey die 60000. Mann zehleten / nicht gewachsen war / hielte sich in seinem vortheilhafftigen Lager zwischen den Ströhmen Sambre und Pieton gantz stille / welches die Alliirten bewoge / sich nach Binchs zu zu ziehen / Jhm entweder daselbst die Zufuhr abzuschneiden / oder durch Belagerung eines importanten Orths / Jhn auß seinem Vortheil zu locken.

Solchem nach brachen sie den 11. Augusti auff / die Käyserl. unter dem General de Souches hatten den Vorzug Die Niederländer unter dem Printzen d' Oranien als Generalissimo die Bataille / und die Spanischen unter Graff Monterey die Nachtroupppen / der wachsame Printz Conde / so bald er Nachricht von diesem March erhalten / stieg zu Pferde und war auff seiner Hut / er nahm zu sich seinen Sohn den Hertzog d' Enguin / Duc de Navailles und Luxenburg / den Marquis de Rochefort / den Ritter de Fourilles / und vor allen den tapffern Arabischen Printzen Solopesto.

Mit

Mit diesen ansehnlichen Helden ritte er auff eine Höhe/ wohin Er schon einen Theil seines Volcks gesand hatte/ und sahe diese gantze Ordnung der Alliirten Völcker vorbey marchiren: Da er dann alsobald etliche Völcker in die Arriergarde einhauen ließ/ welche Ursache daran waren/ daß die zwo gantze Armaden in ein erschreckliches Haupt-Treffen geriethen/ in welchem zu beyden Seiten sehr viel Volck geblieben ist. Ich weiß wohl/ daß eine jede Parthey ihr den Sieg zugeschrieben/ wordurch die rechte Warheit verdunckelt worden/ massen die Alliirten/ bey Außgang der blutigen Schlacht/ in der Nacht etwa umb 10. Uhr (da sie umb dieselbige Stunde deß Morgens angefangen) Victoria geblasen/ hergegen die Frantzosen das Te Deum Laudamus ebenfalls mit grossen Solennitæten gesungen.

Dem sey nun wie ihm wolle/ mir gebühret es nicht / dasjenige zumelden/ von welchem kein rechter Bericht kan gegeben werden / zumahlen ein Historicus vor allen Dingen dahin sehen muß/ daß er keiner Parthey mehr zu- oder abschreibe/ als ihr von rechtswegen bekommet: Doch ist gewiß/ daß die Frantzosen mehr Volcks / die Alliirten hergegen ihre meiste Bagage in selbiger Schlacht verlohren haben. Sonsten sagen die Frantzosen/ daß von den Alliirten 3500 Mann gefangen/ und auff dem Platz mehr als 3000. Todten liegen blieben sind; daß die Frantzosen vom Feinde erbeutet 107. Fähnlein und Standarten/ 2. Stücke/ 2. Feurmörser/ und über 3000 Wagen mit Bagage beladen/ auff welchen unter andern gewesen sind über 500000. Gülden an bahrem Gelde / so zu Bezahlung der Holländischen Soldatesca geschicket worden. Hergegen melden die Alliirten/ daß die Frantzosen das meiste Volck verlohren/ und anerstlich zur Retirade genöthiget worden/ unterdessen kan ich gleichwol versichern/ daß sich an Frantzösischer seiten Printz de Conde/ Solopesto/ und die meisten Generalen und Officirer als rechte Helden erwiesen haben/ denen an der Alliirten Seiten nichts nachgeben/ der Printz von Oranien/ der Graff von Waldeck/ der Graff von Hoorn/ General Souches und viele andere mehr.

Die Vornehmsten unter den Todten und Verwundeten Frantzosen/ waren nachfolgende: Todten.

Ritter de Fourilles, Luytenant General.
Comte de Gasley Matignon, Brigadier.
Comte de Muret, General Lägermeister.
Ritter de Razilly, Capitain von der Guarde.
Monsr. de { Setven. / Luzancy. / Sainseine. } Capt. von der Guarde.
Und sonst noch 9. Obristen/ 28. Obrist. Lieutenanten und Majoren/ und 163. Capitainen.

Die vornehmsten Verwundeten waren:
Duc d' Anguin hatte zwo Wunden an einem Bein.

Comte de Montal an einem Fuß.
Comte de Rochefort an seiner Schulter.
Comte de Königsmarck.
Printz Solopesto in der lincken Seiten mit einem Schramm-Schuß.
Und viele andere mehr.

Auff Seiten der Alliirten waren auff dem Platz tod geblieben:
Der Graff von Merode.
General Major Bahne.
Graff von Assentar Feld-Marschall der Spanier/so in deß Printzen von Conde Zelte an seinen 6. empfangenen Wunden gestorben.

Der Freyherr von der Beck.	An Obrist-Lieutenanten sind geblieben.
Obrist Palm.	Machwitz.
Obrist Türck.	Brandt.
Obrist Eybergen.	Hümminger.
Obrist Polens.	Bellesans.
Obrist Villaumaire.	Rittm. Papenkop ꝛc.
Der Herr von Langerack.	

Die vornehmsten Verwundeten waren.

Der Graff von Waldeck.	Der Herr von Ginckel.
Der Hertzog von Holstein.	Baron de Ouwerkerck.
Graff von Solms.	Baron de Heßwyck.
Graff von Erpach.	Obrist Lt. Valckenburg.
Printz von Lothringen.	Baron de Mercieux.
General Lieut. Ailva.	Der Brigadier Zavier.
Obrist Türcks.	

Die Anzahl der bey den Frantzosen eingebrachten Gefangenen war viel grösser/darunter viele Verwundeten waren/ich wil sagen/daß es diese kürtzlich gewesen sind/nemlich:

Von deß Printzen von Oranien Leib-Regiment.
Der Graff von Solms/als Obrister.
Cornemann Obrist-Lieutenant.
Fünff Capitainen.
Vier Lieutenanten.
Fünff Fähnrichen so alle verwundt.
Ein Quartiermeister/ein Sergeant/und etliche Voluntairen.

Von Printz Moritzen Regiment.
Capitain Fagel.
Sieben Lieutenanten und ein Fähnrich.

Bey des jungen Printz Moritzen Regiment.
War der Printz selber gefangen und verwundet/wie auch sein Obrist-Lieut. Wolffsen.
Neun Capitaine.
Vier Lieutenanten.
Ein Fähnrich.

Fünff Serganten.

Von dem Regiment unter Ailva.

4. Capitainen. | 3. Fähnrichen.
4. Lieutnanten. | 2. Sergianten.

Von Obristen Palmen Regiment.

3. Capitaine. | 1. Lieutenant.

Von dem Schwartzenburgischen Regiment.

5. Capitaine. | 4. Fähnrichen.
3. Lieutenante. | 1. Sergiant.

Vom Regiment de Marine unter dem Obristen Werde.

1. Obrist-Leutenant. | 8. Leutenanten.
1. Major. | 10. Fähnrichen.
7. Capitainen. | 2. Sergeant.

Von deß Marquisen de Thovars Regiment.

Obrist Lieut. Boreel. | 4. Fähnrichen.
6. Capitainen. | 1. Sergeant.
5. Lieutenanten.

Vom Stockheimischen Regiment.

Obrist Stockheim selber. | 7. Leutenanten.
Major/ Graff Riviere. | 5. Fähnrichen.
4. Capitainen. | 1. Sergeant.

Von deß Rhein-Graffen Regiment.

1. Capitain. | 1 Sergeant und der Regiments Feldscherer.
1. Leutenant.

Von Türcken Regiment.

Major Hagedorn/ und 1. Fähnrich.

Vom Orbisten Bormania Regiment.

1. Capitain.

Vom Versischen Regiment.

Obrist Veersen selber und 2. Leutenanten.

Vom Langerackischen Regiment.

Baron de Langerack Brigadier und ein Leutenant.

Vom Dragoner Regiment.

Baron de Brede.

Vom Cassiopinischen Regiment.

Obrist Cassiopin und sein Obrist-Leutnant.
2. Capitainen/ 2. Leutenanten und 3. Fähnriche.

Von der Spanischen Cavallerie.

Der Printz von Solms.
Don Zavier Maistre de Camp.

Vom Hollsteinischen Regiment zu Pferde.

Der Hertzog von Holstein Plön / und sonsten auß verschiedenen Regimentern/ noch andern Officirer bey den Frantzosen gefangen eingebracht / deren Anzahl sich sämptlich erstreckete auff 11. Obristen/

worunter viele Printzen und Graffen/6. Obrist-Leutnanten / 4. Majoren/ 56. Capitainen/ 65. Leutenanten / 41. Fähnriche / 5. Cornetten und viele Gemeine.

Das IX. Capitel.

Solopesto bekommet zwey Frembdlinge gefangen. Die Alliirten belagern Oudenarden / und müssen es wieder verlassen. Lista aller Völcker/so beyläuffig in gantz Europa zu Felde waren. Turenne hält eine Schlacht mit denen Alliirten bey Straßburg. Remini kommet mit dem Ritter auß Morgenland in einen Kampff/wird verwundet/und von Pansa abgewechselt/ welcher auch mit General Dünewald in einen Kampff kommet.

ICH kan nicht umbhin/zu melden/daß Solopesto an seinem Orte/ wo er fochte / unter andern zween Reuter gefangen bekame/ davon sich der eine sonderlich freudig anstellete/ als er den Printzen ins Gesicht bekam/ der andere aber / ob er zwar hart verwundet/ vermocht/doch noch so viel / daß er unserm Solopesto mit diesen Worten stehend anreden konte: Herr/ ich hoffete in diesem Haupt-Treffen durch einen rühmlichen Tod vieles Kummers abzukommen / nun mich aber mein Unglück noch im Leben gelassen . so bitte ich/habt Mitleiden/ mit einem armen hochbekümmerten Außländer / schaffet/ daß ich in euren Diensten erweisen möge / wie treulich ich einem danckbahren Herrn dienen kan.

Solopesto/als Er auff fernere Befragung vernahme/daß er auß Asien/und zwar auß Natolien bürtig/nahm Ihn in seine eygene Dienste vor seine Pferde: Den andern aber/der in seinem Angesicht bald roth/ bald bleich war/sich aber keines weges zu erkennen geben wolte / streckete er unter seine Völcker und nennete ihn nicht anders/ als den braunen Morgenländer/ dann er braun von Angesicht/und auß seinem gantzen Wesen sahe man / daß er auß dem Morgenlande hertäme. Weil er aber nicht lange hernach unpäßlich ward/und in eine langwierige Kranckheit / wie sichs ansehen ließ/fiel/so erlaubete ihm der Printz/ daß er sich nach Franckreich begeben möchte/umb sich bey einem berühmten Artzte heilen zulassen.

Wann es im übrigen wahr ist/daß sich der Teuffel erfreue / wann eine Feld-Schlacht gehalten wird / und daß er solche Freude gemeinlich durch den Sturm und Ungewitter an den Tag giebt/so muß seine Ergetzlichkeit über die Seneffische Schlacht überauß groß gewesen seyn/ dann / umb dieselbe Zeit vernahm man ein solches Ungewitter / auß

Wind/

Wind/Hagel und Platz-Regen/in allen denen Ländern/die da Theil an dieser Schlacht hätten/daß man meinete/die Welt würde sich selber zerschmettern.

Etliche Tage nach gehaltener Schlacht belagerten die Allürten/ damit man sie keines Müssigganges beschuldigen möchte / die veste Stadt Oudenarde/ in welcher die Frantzosen eine ansehnliche Besatzung von Frantzosen/Schweitzern und Teutschen / unter dem Commando deß tapffern Gouvern. Monsr. de Rosvaire eines Guasconiers/ liegen hatten. So bald aber Duc de Conde Wind hievon bekam/ zog er unter dem Mareschall de Humiers einen ansehnlichen Secours auß den umbliegenden Besatzungen/verstärcket sein Lager/und machte sich parat/die Feinde in der Belagerung selber anzugreiffen: Ehe man sichs aber versahe/brach Souches mit der Käyserlichen Armee auß seinem Quartier auff/und verließ die Belagerung/welches Materie gab / verschiedene Urtheile darüber zu fällen / massen hierdurch die übrigen auch gezwungen wurden/diese kaum angefangene Belagerung mit Schanden zu verlassen.

Dieser Zufall verdroß den Printzen von Oranien auch dergestalt/ daß Er Ihm vestiglich vorgenommen/nach Hause zu ziehen/wann Ihn nicht Graff Montrey noch zu einer andern Resolution bewogen hätte: Doch kam Graff Souches deßwegen auch selber am Käyserl. Hoffe in grosse Ungnade / massen man seine Ursachen/ die Er dieses schleunigen Auffbruchs wegen eingewendet/nicht sufficient befand.

Unterdessen ward das gantze Land am Rhein und der Maase/ durch die grosse Anzahl der im Felde liegenden Armeen / gantz verdorben/welches Solopesto einsmahls/ da er mit Duc de Navailles allein spatzieren gieng/veranlasset zu fragen/wie viel Völcker doch wohl anitzo überall in gantz Europa auff den Beinen wären? Wann ich/antwortete Duc de Navailles, denen Brieffen / so ich in kurtzer Zeit auß verschiedenen Orten bekommen / glauben soll / so machen zu Felde anitzo auß Mann

Die Allürten in den Niederlanden	60000.
Unsere Armee hieselbsten	40000.
Die Käyserlichen unter Bourneville/mit Ihren Allürten und Crayß-Völckern	33000.
Deß Turenne Armee	26000.
Das Brandenburgische Lager	18000.
Chur-Bayerische Armee/ so sich an der Inn versamlet	16000.
Deß Hertzogen von Hanover Völcker	18000.
Die Niederländische Armee vor Graffe	14000.
Die Schwedische Armee/ so sich in Pommern versammlet	30000.
Die Käyserlichen in Ober-Ungarn unter dem General Spankau	10000.
Die daselbst befindliche Malcontenten	6000.
Die Königl. Pohlnische Armee	20000.

Der Pohlnische und Littauische Adel	80000.
Die Türckische und Tartarische Armee in Ukrain	400000.
Die Moscovitische Armee beym Borysthenes	60000.
Dorosensko mit seinen Cosaken	16000.
Die Spanische Armee in Catalonien	15000.
Unsere Frantzösische Armee daselbsten	14000.
Der Frantzösische Ban und Arrierban / so neulich auffgebotten worden	20000.

Sehet / mein Printz / alle diese Völcker machen uns eine Summa von etwan 900000. Mann / allein in dem kleinen Theil der Welt Europa / hierunter sind noch nicht gezehlet / diejenigen / so da in den Bestungen / See-Häffen / und auff den Kriegs-Schiffen hin und wieder sind / deren Zahl sich leichtlich auch auf 300000. Mann belauffen wird.

Ich wil den Tapffern Duc de Conde mit seiner muthigen Armee allhier eine Zeitlang außruhen lassen / und den sämptlichen Allirten auch Zeit gönnen / sich ein wenig zu erhohlen / immittelst aber mich nach unserm bekandten Pansa wenden: Da dann zu wissen / daß Turenne / nachdem Er vernommen / daß sich die Allirten in der Pfaltz mit grosser Hülffe von Münster / Lünenburg und anderen sehr verstärcket / und nach Straßburg hinauff gerucket / umb daselbst über den Rhein zu gehen / und Ihn / weil Er noch nicht so gar starck war / in seinem Lager anzugreiffen / seinen Intendanten an den Rath itztgedachter vornehmen Reichsstatt geschicket / auch durch eigenhändige Brieffe denselben ersuchet / den Allirten den Rhein-Paß zu wegern / welches aber gleichwohl nicht hat hindern können / daß Er keinen blossen geschlagen hätte / dannenhero Er sich mit seiner gantzen Armee nach Straßburg hinauff machte / und als ein beherzter General nicht scheuete / seinen Feinden in einer blutigen Schlacht abermahl den Kopf zu bieten / zumahlen er auß einem löblichen Ehrgeitz angesporet / nicht leiden wolte / daß der Printz de Conde eine so herrliche Haupt-Victori (wie man in Franckreich vorgab) befochten / und Er immittelst still gesessen hätte.

Der 4. Tag Octobr. war dieser Blut-Tag / an welchem sie zwo Stunden von Straßburg aneinander geriethen / und von deß Morgens Glocke 8. biß auff den Abend umb 8. Uhr / ohnerachtet es immerdar regnete / (vielleicht weil der Himmel über das grausame Bluthvergiessen so vieler Tausenden / die einander ihr Lebenlang nicht einmahl gesehen / geschweige / beleidiget hatten / sich dieser reichen Thränenbach nicht enthalten können) zu beyden Seiten dergestalten tapffermüthig fochten / daß kein Theil dem andern deßwegen einigen Vorzug vorzuwerffen hätte.

Bourneville / der Marckgraff von Baden / Caprara und Werthmüller / (allesampt Generalen) hatten mit den Käyserlichen und Münsterischen den rechten Flügel: Die Braunschweig- und Lüneburgischen aber sambt den Lotthringischen und einem Theil Croaten / hatten den

lincken

393

D. S. fecit.

lincken Flügel unter dem Hertzog von Hollstein / dem Hertzog von Lotthringen und Chauvet. Weil aber in dieser Schlacht jetztgedachter lincker Flügel das Unglück hatte / daß Er an dem Ort / wo die Frantzosen mit überaus grossem Vortheil sich postiret hatten / zu treffen kam / so war es kein Wunder / daß er / zumahl er von keinem Weichen wissen wolte / am meisten einbüssen muste / massen Turenne seine Völcker dergestalt Rangiret hatte / daß er dem nothleidenden Theil schleinige Hülffe leisten kunte / welches den Käyserlichen gäntzlich fehlete / wegen der vielen Graben und Hecken / die ihnen im Wege waren.

Ich wolte mich bemühen / den gantzen Verlauff dieses gehaltenen hefftigen Treffens genau zu beschreiben / wann ich nicht wüste / daß solches von andern schon geschehen / die aber die Heldenthat unsers Pansa / weil sie dessen keine Kundschafft gehabt / entweder vergessen / oder nichts davon vernommen haben / derowegen melde nur kürtzlich / daß 8000. Mann an beyden Seiten geblieben / und kein Theil mehr Schaden gelitten / als die Lüneburger.

War Remini unter den Frantzosen nunmehr tapffer / suchte Er Gelegenheit seinem Könige Dienste zu thun / so fand er an der andern Seiten unter den Allürten / bey dem rechten Flügel / auch einen tapffren Gegener / dann derjenige junge Held aus Morgenlande / mit welchem er neulich einen Kampff bey Philipsburg gehalten / erblickete ihn gar bald / und erkandte ihn an seinen blinckenden Säbel / so bald hatte Er ihn nicht in Gesichte bekommen / da rieff er ihm zu: Hieher / Ritter von Mittag kommet an / und holet nach / was ihr neulich versäumet habt. Remini ließ sich nicht lange bitten / er war behende bey seinem Gegenstande von Morgenland / da sie dann einen solchen Kampff mit einander anfingen / daß gantze Regimenter sampt ihren Officirern stehen blieben / und denselben zusahen. Endlich gerieth der Morgenländischen ein Streich / womit er den Frantzen dergestalt in die lincke Seite traff / daß er vom Pferde stürtzete / und sein Leben eingebüsset hätte / dafern ihn nicht Pansa alsobald aus der Schlacht-Ordnung nach dem Lager bringen lassen / und den Kampff vor ihn angetreten hätte / weil es ihm denn glückete / daß er jenem den rechten Schenckel sehr gefährlich verwundete / so trate der tapffere Käyserliche General-Major Dünewald vor ihn ein / und schlug sich so lange mit Pansa herumb / biß sie alle beyde sehr hart verwundet wieder nach ihrem Ort kehreten / ohne sonderlichen Vortheil.

Nach etlichen Tagen / als man die Gefangene vorkommen liesse / fragte Turenne einen unter denselben / warumb doch die Pfältzische Schnaphanen also Barbarisch mit seinen Leuten umbgingen / dem jener / der ein vornehmer Pfältzischer Edelmann war / also antwortete: Herr / wenn ihr einen Tyrannen beschreibet wollet / so stellet nur einen ruchlosen Frantzosen dar / dann derselbe weiß nicht Plagen genug zu ersinnen / seinen Feind damit zu quälen / ja kein Türck noch Barbar

kan so Tyrannisch seyn / als ein ungebundener Frantzose. Und ich wolte wol tausend Thaler darauff verwetten / daß man keinen Menschen in der gantzen Welt / so lange sie gestanden / herbey bringen wird / der es an Tyranney den muthwilligen Frantzosen vorgethan. Einer von den Anwesenden Generals-Personen / so eine zeitlang in Moscovien gedienet hatte / schüttelte den Kopff / und sagte: Mein Freund / dafern es dem Herrn Turenne nicht zu wieder wäre / wolte ich euch bald ein erschrecklichere Tyranney erzehlen / so der Groß-Fürst in der Moßkau Johannes Basilides Anno 1578. an vielen hundert Menschen geübet.

Das X. Capitel.

Johannis Basilidis / Groß-Fürsten von Moscovien / greuliche Tyranney wird umbständig beschrieben.

WJe nun Monsr. Turenne mercken ließ / daß ihm diese Erzehlung nicht zu wider wäre / da begunte jener also:

Anno 1578. geschah in der Moscau ein greulich Spectakel bey 378. gefangene Personen / aus Liefland und Littauen / nemlich / da der Groß-Fürst wolte am allerlustigsten seyn / schaffet er / daß sie alle vor ihn / in einer grossen Versamblung / kommen musten / unterm Schein / zu erfahren / wieviel ihrer wären / was für Geschlechts und was es umb einen jeden vor Gelegenheit hätte? Als nun unter andern Gefangenen auch etliche Weiber mit ihren kleinen Kindern umbher stunden / und umb Gnade mit weinenden Augen anhielten / stellete sich der greuliche Tyrann / als wolte er ihnen Gnade erzeigen / und ließ einen jeden Gefangenen insonderheit befragen / ob sie grosse Lust hätten / wieder in ihr Vaterland zu reisen? diß gefiel den betrübten Leuten wol / doch sagten sie: sie begehrten nicht ehe wieder hinein zu ziehen / biß sie zuvor bey dem Groß-Fürsten Gnade und Verzeihung erlanget; die vermeinende / mit dieser Antwort ihre Sache gut zu machen / aber die brachte sie umb ihr Leben / denn der Groß-Fürst nahm es für eine Verkleinerung auff / als hätten sie ihm und sein Land verachtet / derhalben wurden die armen Leute alsobald zum Tode verdammet / da huben sie an / Wittwen und Wäysen / Alt und Jung / Frauen und Jungfrauen / bitterlich zu weinen / und wurden vor die Stadt hinaus geführet / und wieder alle Billigkeit unbarmhertzig / jämmerlich und schändlich erwürget und umbgebracht.

Als sie an die Richtstatt gebracht wurden / trösteten sie sich untereinander mit GOttes Wort / sungen Geistliche Lieder / und baten GOtt umb Verzeihung ihrer Sünden / und ein seliges Ende. Der Groß-Fürst aber und Moscowiter lacheten / ihrer etliche nahmen die Jungfrauen / und schändeten sie / welche sich mit Weinen und Bitten

nicht

nicht erbethen noch wehren kunten / denn der unmenschliche Tyrann hatte seine Lust daran / stunde und sahe neben seinen beyden Söhnen / Iwan und Foedor / den gantzen Tag zu / wie sie mit den Gefangenen tyranniſirten. Es waren im Wasser Neglina Pfähle eingeschlagen / und eine Brücke darauff gebauet / darauff stunden seine abscheuliche Büttel und Knechte / und zerschlugen mit einer Stangen einem nach dem andern das Genicke / daß sie bald ins Wasser fielen und ersoffen.

Als nun etliche schöne Jungfrauen vom Adel solten hingerichtet werden / wiewohl etliche grosse Herren sich erboten / für sie eine grosse Summa Geldes zu erlegen / konten sie doch / ob schon der Tyrann sehr Geldsüchtig / dennoch nicht erlediget werden / darüber wurden die Jungfrauen ungedultig / verfluchten den Groß-Fürsten / wurffen ihm seine Grausamkeit vor / und baten Gott umb Rache: über diesem ward der Groß-Fürst gar unsinnig / und befahl / den andern eine erschrecklichere Marter und Pein anzulegen / und wurden eins Theils ins Wasser geworffen / theils mit grausamen Instrumenten zerrissen / aber die Jungfrauen stunden alles mit grosser Gedult aus / trösteten und vermahneten einander zur Beständigkeit / die Hencker nahmen darnach die betrübten Jungfrauen / und klemmeten sie zwischen zwey mit einem Band zusammen geheffte Bretter / schlossen Hände und Füsse zusammen / schlugen sie mit Prügeln / schnitten die Hüfften aus / daß die Marter desto länger wehren solte / welches aber die Jungfrauen mit grosser Gedult und Standhafftigkeit erlitten. Aber er entsatzte sich über diese Beständigkeit der Jungfrauen / und gedachte / wie er sie noch hefftiger peinigen möchte / denn es vergroß ihn sehr / daß sie in ihrer grossen Marter und Pein also gedultig und beständig waren / derohalben je beständiger sie außharreten / je mehr er sie martern ließ.

Als er hörete / daß sie den HErren Christum anruffeten und lobeten / und den Groß-Fürsten schändeten / ließ er ihnen die Zungen ausschneiden. Aber die Jungfrauen rufften in ihrem Hertzen vielmehr ihren GOtt an / und da sie nicht mehr konten / gaben sie doch mit ihrem Gesicht und Anblick zu verstehen / daß der gottlose Tyrann ihnen Gewalt und Unrecht thäte / und dafür seinen Lohn bekommen werde. Und als der Groß-Fürst sich nicht an ihrer Marter genug kunte ersättigen / ließ er die todten Cörper mit glüenden Bratspiessen durchstechen / und auff grosse Holtzhauffen zusammen werffen / sie darauff verbrennen / und die Aschen ins Wasser werffen / und ließ die andern Gefangenen alle erwürgen / und hinab ins Wasser stürtzen. Seiner vornemsten Räthe einen / Demetrium Occinium / ließ er jämmerlich umbs Leben bringen / der ein frommer verständiger Mann war / und des Tyrannen freche und böse Tücke und grosse übernatürliche Unzucht nicht leiden kunte / deßhalben straffete er einen jungen Edel-Knaben / mit welchem der Groß-Fürst seine unnatürliche Lust übete / welches ihn hefftig verdroß / und klagete solches dem Groß-Fürsten; Weil aber ernanter Occinius bey der Gemeine in grossem Ansehen war /

dorffte

dürffte der Groß-Fürst so offentlich / wie er gerne wolte / sich an ihm nicht vergreiffen / sondern ließ sich nichts mercken biß zu gelegener Zeit / da ein groß Fest vorhanden war / bath er ihn mit etlichen andern Räthen und Officiren zu Gaste / und tractirete sie mit Wein und Meth / da sie alle truncken waren / ließ er demselbigen Herren einen grossen Becher Wein einschencken / denselben auff des Groß-Fürsten Gesundheit außzusauffen. Als er nun den Becher in einem Trunck nicht außtrincken konte / nahm er daher Ursach / warff ihm Untreu vor / und daß er seine Hoheit verachtet hätte / sagende: So achtestu meine Gesundheit / und so wünschestu mir Gutes / hiemit sehe ich dein treu Hertz gegen mir. Weildu aber allhier in diesem Becher meine Gesundheit nicht außtrincken wilst / so gehe hin in meinen Keller / und trincke von allerley Getränke nach deinen Willen / da er hin kam / ist er alsobald von den Mäuchelmördern jämmerlich erstochen worden.

Und solches verübete er an vielen vornehmen Herren und Edelleuten / und durffte niemand darwieder mucken / und weil ihn die Geistlichkeit von solcher Boßheit und Grausamkeit abmahnete / stellte er sich etwas gelinder / in dem er sich eines Auffruhres befahrete / wolte sich des Regiments gar abthun / zoge aus der Stadt / biß sie ihn endlich mit Bitten wieder zu Antrettung der Regierung vermöchten / und ihm auffs neue Gehorsam zu leisten / und sich keines Weges ihm zu widersetzen / schwuren.

So bald er in die Stadt kam / fing er an schröcklich zu toben / und zu wüten / und machte den Anfang an Rostau / ließ ihn in der Kirchen fangen / mit Ketten und Stricken binden / darnach enthaupten / und den Leichnam ins Wasser werffen / den Kopff aber ließ er vor sich bringen / besahe ihn / nahm ihn auff die Hand / und sagte dieser Kopff / da er noch lebete / hat nach viel Blut gedürstet / muß nun / weil er tod ist / vom Wasser ersättiget werden / warff ihn auff die Erden / trat ihn mit Füssen / und befahl ihn / ins Wasser zu werffen. Nahm darnach des unschuldigen Mannes Diener / über hundert Personen / und ließ sie jämmerlich tödten / und in den Strom zu ihrem Herrn werffen.

Anno 1568. da er den Krieg vorhatte mit dem König Sigismundo Augusto in Pohlen / hatte er einem vornehmen Herrn Iwam Petrowitz in der Moscau das Regiment befohlen / weil aber alle an seiner Regierung nicht gefallen hatten / haben ihn etliche aus Haß und Neid / fälschlich angegeben / daß er wolte den Groß-Fürsten verjagen / und sich mit Gewalt ins Reich dringen / derhalben als er nun von dem Zug zurück in die Moscau kam / ließ er ihn für sich bringen / und fragte ihn: warumb er solches hätte in seinen Sinn genommen? der ander that ihm grosse Reverentz / und wolte sich entschuldigen / aber es halff nichtes / es muste alles wahr seyn / wie der Groß-Fürst sagte / hieß ihn seine Kleider außziehen / ließ ihm ein Königlich Purpur-Kleid anthun / ein Scepter in die Hand geben / und eine Crone auffsetzen / und muste in solchem

Habit

Habit zitternd und seufftzend in die Höhe auff einen Stuhl steigen / gedachte wol an das Sprichwort:

Des Feindes süsse Wort /
Sind Spiesse / Schwerd und Mord.

Da wendet sich der Groß-Fürst zu ihm / und sagte: Sey getrost du unüberwindlicher Käyser aller Reussen / siehe da / nun habe ich dich zu der Königlichen Hoheit erhohen / wornach du lange getrachtet hast / aber du solt nicht lange mehr regieren. Sagte nichts mehr / sondern durchstach sein Hertz mit einem langen Messer etliche mahl.

Da kamen die umbstehende Edelleute / und schützten den entleibten Herren / und durchstachen ihn auch mit ihren langen Messern / daß sein Hertz / Därm und Eingeweide auff die Erden fiel / schlepten ihn auff den Marckt / hieben ihn jämmerlich in stücken / und man ließ keinen Menschen / ja kein Vieh von den Seinigen leben / denn 3000. seiner Diener / sampt ihren Freunden und Verwandten / musten alle jämmerlich sterben / ja alles was er hatte / Volck / Vieh und Pferde / musten auffgeräumet werden / die Häuser verbrennet / seine Bauren mit Weib und Kind verderbet / zerstreuet und verjaget.

Seine eigne Haus-Frau / die mit schwerem Leibe ging / und seine Töchter / wurden von den Bütteln erstlich geschändet / hernach in Stücken zerhauen. Gleicher Weise hat er fast mit seinem Cantzler / Cazarin Doubrousky / der grosses Unfleisses beschuldiget war / daß er in einem Zuge im Liefländischen Kriege / das grosse Geschütz zuspath zur Stelle gebracht / wurde derhalben zum Tode mit seinen zween Söhnen verurtheilet / da er sich doch wol hätte verantworten können. Er ließ ihn aus seinem Hofe / da er zu Tische saß / und Mahlzeit hielte / mit seinen zweyen Söhnen durch die Büttel holen / und alsbald in kleine Stücke zerhauen / uñ in einen Brunnen / der in seinem Hofe war / werffe. Der dritte des Cantzelers Sohn / war damahls nicht zur Stelle / sondern etwa zu Gaste in der Stadt / da er aber erfuhr / wie es dem Vater und seinen Brüdern wäre ergangen / durffte er nicht heimgehen / oder sich sehen lassen / sondern versteckte sich heimlich / und verhielte sich wie er könte / ein gantzes Jahr / welches dem Groß-Fürsten angezeiget / und endlich von seinen Leuten außgekundschafft / für den Groß-Fürsten gebracht / und dem Scharffrichter in die Hände gelieffert / welcher auff des Groß-Fürsten Befehl / an 4. Räder gebunden / und in 4. Stücke zerrissen worden.

Diese Peinigung ist von dem Groß-Fürsten selber erdacht / und gemacht / daß ein Arm und Hand solte an ein Rad / die andere Hand und Arm an das andere Rad / der eine Fuß und Bein an das dritte Rad / der ander Fuß und Bein an das vierdte Rad / mit starcken Hänfenen Stricken / 15. Ellen lang gebunden werden / an einem jeden Strick solten 15. starcke Kerls ziehen / mit aller Macht / daß der Mensch in Stücken zerrissen würde. Bey diesem Spectakul ist der Groß-Fürst selber gewesen / und hat den Bütteln Anleitung gegeben / wie sie es

machen

machen solten/ hat der Hencker Fleiß und Arbeit gelobet/ und von Hertzen gelachet/ ja alle Umbstehende musten solches loben / und wolgethan heissen; da einer drüber seufftzete / oder die geringste Gebärde eines Mißfallens mercken ließ / ward er zu gleicher Marter geführet. Er hatte auch Außspeher unter den Weibes-Personen / so bald eine übel von seinen Thaten redete/ wurden sie alsbald gehenckt / oder in Stücken zerhackt. Da sonsten die Weiber wider ihn sündigten / die wurden über ihrer Eh-Männer Tisch gehenckt / darauff sie ihre Mahlzeit hielten/ und durfften die Männer an keinem andern Ort Mahlzeit halten/ so man sie anderswo antraff/ ward ihnen viel ein schändlicher Tod angethan / sie musten auch alldar so lange hangen / biß daß sie durch grosse Bitte und Intercession den Groß-Fürsten bewegten / daß er ihnen erlaubt/ das stinckende Aas zu begraben.

Wenn er im Lande auff und nieder reisete / und ihm Edel-Frawen oder Jungfrauen begegneten/ ließ er sie nackend außziehen/ und musten so lange nackend im Wege beym Schnee stehen/ biß sein gantz Hof-Gesind fürüberkam / denn es war seine Gewohnheit/ seiner Hoffleute Augen mit solchem Spectakul zu erlustigen und zu erfreuen/ dabey erbahre Leute sich schämen/ wenn sie sehen und schauen / was die Natur ungeschauet haben will. Einmal geschah/ daß der Groß-Fürst grosse Ungnade auff einen vornehmen Herrn warff / mit Nahmen Semen Wesesky/ weil er ein schön Weib hatte/ die ihm von Hertzen lieb war/ die ließ er mit ihrer Magd mit Gewalt auff das Schloß bringen / beschlieff sie/ und hatte sie bey sich bey drey Wochen / und da er die Liebe mit ihr nach aller seiner Wollust getrieben / ihrer nun satt war/ und sie nicht länger leiden wolte/ ließ er sie mit der Magd nach Hause führen/ und in ihrer Pforte auffhencken / da ihr Mann mit seinem gantzen Hauß-Gesinde muste 14. Tage aus und eingehen/ ehe sie durch Vorbitte wurde herunter genommen/ und in die Erde begraben.

Durch diese schnöde Handlungen/ und gottlose Tyranney/ wurden die vornehmsten Fürsten / Herren und von Adel im Lande bewogen / den Groß-Fürsten zu bitten/ daß er doch von seinem tyrannischen Wesen wolte ablassen/ und der unschuldigen Unterthanen verschonen/ aber es bekam ihnen/ wie dem Hund das Graß fressen/ denn er ließ alle / einen nach dem andern / heimlich hinrichten. Wie greulich und jämmerlich er hat / mit seinen Unterthanen / denen zu Neugarden/ Pleßkaw/ Twer und Moßkau gehandelt / ist nicht gnugsam zu beschreiben / und mit was subtiler List und Geschwindigkeit er ihrer mächtig worden. Neugarden überfiel er unversehens / ließ alle Straffen verrennen / und was er antraff / niederhauen / damit ihnen keine Kundschafft zukommen könte / darauff sie zu keiner Gegenwehr griffen/ sondern aus Furcht ergaben sie sich/ und baten umb Gnade. Weil aber keine Gnade vorhanden/ versteckten sie sich in Kirchen / Klöster / Keller / wo sie nur hin konten / aber der Obrister über seine Leib-Guarde

Matu-

Maluta Schuraton/ fiel sie an mit seinen Tartarn / brachte sie am hellen Mittag auff die Schlachtbanck / und ist keine Barmhertzigkeit und Verschonung gewesen. Denn sie schoneten weder hohes noch niedriges Standes/ Mann noch Weib/ Jungen noch Alten / sie säbelten Menschen und Vieh/ schändeten Mägde und Jungfrauen / die Kinder und Säuglinge steckten sie an die lange Spiesse und Hellepparten/ und höreten mit ihrem Wüten nicht auff / biß in die 2770. Personen umb Leib und Leben waren gebracht. Die Vornehmsten in der Stadt wurden auff dem Rath-Hause eingesperret / und hernach einer nach dem andern herauß genommen/ in Stücken zerhauen / und ins Wasser geworffen.

Es ist auch nicht der Münche und Priester verschonet / sondern aus den Kirchen und Klöstern gezogen / und jämmerlich gemetziget worden. Der Metropolit ist allein verschoner/ und beym Leben erhalten / welcher zur Danckbarkeit den Groß-Fürsten zu Gaste lud / und da der Groß-Fürst zu ihm gieng/ befahl er seinen Henckers-Buben / sie solten unter der Mahlzeit die übrigen Münche und Pfaffen / so viel in der Stadt wären/ tödten/ und alles was sie in den Kirchen und Klöstern/ an Geld/ Silber/ Gold/ Perlen und Edelgesteinen finden würden / wegnehmen/ und in die Schatzkammer verwahren/ welches der Maluta freudig ins Werck setzte. Als nun die Mahlzeit geendet / und alles verrichtet war/ was er vor der Mahlzeit zu verrichten befohlen hatte / beraubete er den Metropoliten seiner Kleider/ Geld/ Gold/ Perlen/ Silber/ und all seines Vorraths / und ließ ihn durch den Büttel nach der Streckbanck führen/ und jämmerlich peinigen/ daß er bekennen und sagen solte/ wo die Münche ihren besten Schatz und Vorrath verborgen hätten; und da solches verrichtet war/ ließ er den Metropoliten wieder für sich bringen/ und sagte zu ihm: Du hast lange genug das geistliche Ampt verrichtet/ und in Keuschheit ohne Weib gelebet/ ich will dich jetzo zu einem weltlichen Mann machen/ und dir ein Weib geben / und ließ zur Stunde eine weisse Strentze holen/ und sprach: Herr Metropolit/ diese soltu an statt eines Weibes haben und gebrauchen/ und ließ ihn auff die Strentze setzen/ in einem alten zerrissenen Kleide/ und mit dem Büttel zu sonderlichem Hohn und Spott in der Stadt umbführen / und ihn hernach auff derselben Strentze nach der Mußkau führen/ und ins schlimmeste Gefängnus werffen / darinnen er jämmerlich seinen Geist auffgab. Nachdem dieses geschehen / ist ein reicher Bürger und Kauffmann / mit Nahmen Foedro Semenow / der sich wegen des Groß-Fürsten greulichen Tyranney / in einen heimlichen Winckel verkrochen hatte/ vor ihn gebracht worden / denselben ließ er mit einem neuen Strick / von Hanff gemacht / binden / und etliche Stunden ins Wasser sencken/ und wieder heraus ziehen. Da fragte ihn der Groß-Fürst/ was er unter dem Wasser so lange Zeit gesehen hätte? der Kauffmann sprach: Allergnädigster Groß-Fürst/ ich sahe/ daß alle Teuffel

so viel

so viel ihrer seynd in der See Illwen / in der See Laduga / und in der Ost-See / in diesem Strom Wolegdowa zusammen kamen / und waren gesinnet / deiner Seelen dich zuberauben / und in Abgrund der Höllen zu führen / er sprach: du hast recht gesagt / ich will dir Gnade erweisen / vor dieses dein Gesichte / befahl ihn alsobald wegzubringen / die Füsse und Beine in ein siedent Wasser zu setzen / und darinnen so lange kochen und sieden zu lassen / biß daß er außsagete / wo er sein Geld und Vorrath verwahret hätte / weil er ein reicher Mann war / und weil er so greulich / ohne alle Barmhertzigkeit gepeiniget ward / kochete und sotte / bekandte er / wie er hätte an einem besondern Platz vergraben und verwahret 30000. Thaler an Müntze / damit der Groß-Fürst zu frieden war / und ließ ihn nicht mehr martern / sondern mit seinem Bruder Alexi / in stücken zerhauen / und in den Strom werffen. Von Neugarden zog er auff Pleßkau / in Willens / imgleichen allda zu procediren / aber die Pleßkauer kamen ihme entgegen mit Weib und Kinder / thäten einen Fußfall / dadurch sie ihn etwas milderten / doch ließ er etliche der reichesten Bürger / Münche und Pfaffen / plündern und berauben / und darnach in Stücken hauen / und ins Wasser werffen. Zwey der reichesten Kirchen ließ er berauben / und alle Glocken klein und groß / in der Stadt wegnehmen / und nach der Moßkau bringen.

Nach diesem zog er auff Twer / und übete da dergleichen abscheuliche Tyranney / als zu Neugarden / ließ die Vornehmsten der Stadt in das Gefängnus werffen / ihre Ehe-Weiber und Jungfrauen schänden / die reichesten Bürger jagete er entweder aus der Stadt / oder ließ sie tödten / und plündern all ihr Vermögen / etliche Frauen tödtete / etliche ließ er martern / daß sie solten ihrer Männer Schätze anzeigen / die gantze Stadt war betrübet / und weinete bitterlich. Endlich ließ er neunzehen Tartarische allda gefangene München ohne alle Barmhertzigkeit erwürgen. Diese Tartarn griffen erstlich zu ihren langen Messern / die sie unvermerckt bey sich trugen / und stachen viel von Henckers-Buben zu Boden / mit ihrem Hauptmann Maluta Scharotan. Es konte aber die Tartarn dißmahl nicht helffen / denn sie wurden beremt von der Vielheit / zu Stücken gesäbelt / und hernach die Stücken in die Wolga geworffen. Letztlichen ließ er seinen Hof-Secretarium Athanasi Wesomsky / den er offt pflegete in großwichtigen Sachen Raths gebrauchen / und dem er zuvor viel Jahr sehr günstig gewesen / mit Ruthen und Peitschen streichen / Hände und Füsse brechen / und letztlichen an einen Pfahl stecken / biß daß er starb / allein umb dieser Ursach / daß einer von seinen Hof-Dienern / der ihm Feind war / ihn bey dem Groß-Fürsten angegeben / er hätte die Bürger in der Stadt gewarnet / daß sie sich / ehe der Groß-Fürst hinkäme / solten in die Flucht begeben / so fern sie leben wolten. Sein Weib / Söhne und Töchter / und all sein Gesinde / in die 60. Personen / wurden gleichfalls hingerich-

rt/auff daß auß diesem schädlichen Geschlecht niemand übrig bliebe/der ergleichen Untreu übenmöchte.

Darnach zog er wieder in die Moscau/und ließ auff dem Marckte n der Stadt 18. Galgen auffrichten/darnach brachte man auff den Platz nancherley Instrumenten/die Menschen zu peinigen und zu martern rdacht/es ward Feur angezündet/Kessel und Pfannen zugesetzet/ und as Wasser siedend heiß gemacht/daß erschrecklich zu sehen war. Die gantze Stadt zitterte und bebete dafür/und lieffen viel Bürger auß der Stadt/und verkrochen sich/wo sie hin konten. Als nun alles bestellet war/ ompt der Groß-Fürst vom Schlosse mit seiner Leib-Guardy/Henckern nd Mörders-Buben auff den Platz/und besetzte alle Strassen mit ge-wapneten Leuten/auff daß er Platz und Raum hätte/und ihn nichts hin-ern könte/zu schlachten und zu martern. Zu dieser Tyrannischen That wehlete er einen heiligen Tag / und ließ in etlichen Häusern für der Stadt/für das geneine Volck/und auffm Rath-Hause für seine Räthe/ Essen zurichten/in Meynung/den Tranck zu vergifften/und die Fürsten nd Raths-Herren damit heimlich hinzurichten / daß es niemand ge-wahr würde/und er hernach desto bequemer die Stadt außplündern/ nd verwüsten könte/als aber niemand herfür gehen wolte/ritt er selber uff einem Roß die Stadt auff und nieder/ermahnete die Bürger/ sie olten gutes Muths seyn / sich nicht fürchten/ in willens/ sie mit guten Worten herfür zulocken. Aber es wolte Ihm niemand trauen/ denn er Neugarder und der andern Städte Exempel war noch im frischen Gedächtnüß. Endlich gingen sie zu Rathe/und schickten Ihm etliche lte betagte Männer / seine Gnade zu erforschen / als nun diese gute Bottschafft brachten/begunte die Gemeine sachte herfür zu treten / daß ie Samblung und Zulauff je länger je grösser ward/daß sie auff dem Platz nicht mehr Raum hätten/und auff die Dächer stiegen. Da kam er Groß-Fürst unter das Volck/und sagte: Liebe Unterthanen/ dieser Tag ist heute euch zur Freude und Glückseligkeit erschienen/denn ob ihr wohl alle mit einander zum Tode verurtheilet/habe ich doch diese Stun-e beschlossen/euch alle Gunst und Gnade zuerzeigen/ und das Leben zu schencken / doch will ich gleichwohl meine und deß Landes Verächter assen furbringen / sie straffen / und Ihnen ihren verdienten Lohn geben.

Mit dieser Rede wolte er der Gemeine einbilden / und bewegen/ daß sie auff sein bestes Vorhaben ihnen nicht solten böse Gedancken ma-chen/ sondern sein Vornehmen gefallen lassen: Darumb ließ Er 200. Gefangene loß/und hieß sie gehen/ wo sie hin wolten. Darnach griff er zu seinem vorgenommenen Mord/und befahl seinem Hoff-Secreta-rio/die Nahmen zu verlesen/die Er hatte auff sein Register zeichnen las-sen/und itzt sterben solten/ unter welchen war sein Cantzler Iwan Mi-chalewitz Mißkowuti/der im Lande viel gutes gethan/ und ihm treulich gedienet/dieser war Verrähterey halben beschuldiget/ als hätte Er mit

dem Könige auß Pohlen/ mit den Türcken und Tartarn conspiriret/ heimliche Brieffe an sie geschrieben/ und ins Land beruffen/ der Cantzler aber aller Sachen unschuldig/ antwortete auß freyem Muth unerschrocken/ und warff ihm vor/ wie er viel vornehme Herrn dieser Bezüchtigung halber/ unschuldiger Weise hingerichtet habe / wie er so viel unschuldiger Unterthanen umbgebracht / Frauen und Jungfrauen geschändet und weggeraumet. Darumb der Groß-Furst / in grossem Zorn erbittert/ ließ ihn alsobald hinrichten/ und befahl/ daß ein jeder von seinem Hoff-Gesinde solte von seinem Leibe ein Stück schneiden. Da sprang ein jeder zu/ der eine schnitte ihm das rechte Ohr ab / ein ander das Lincke/ der dritte die Lippen/ der vierdte einen Finger / und so fortan alle seine Gliedmassen/ daß er grosse Marter und Pein erlitte / endlich sprang ein Schreiber dazu/ und schnitte ihm das Gemächte ab/ davon er alsobald gestorben.

Da wante sich der Groß-Fürst zu demselben Schreiber/ und sprach: Du hast auch Wissenschafft gehabt/ umb die wider mich gemachte Conspiration, denn du hast itzt dem Verrähter grosse Gnade erzeiget/ daß er zeitlich der Marter abkommen/ und desto eher gestorben ist/ derhalben esse das/ so du ihm außgeschnitten/ oder du must itzo sterben/ wie er; als der Schreiber den Tod vor Augen sahe / und kein ander Mittel vorhanden war/ erschrack er/ aß deß Cantzlers Gemächte / und fristete also sein Leben/ darnach ließ er dem Cantzler den Kopff abhauen/ und seinem Cörper Glied von Glied. Seiner Frauen ließ er nehmen/ alles was sie vermochte/ und stieß sie ins Closter/ den Sohn trieb er ins Elend / sein gantzes Frauen-Zimmer ward geschändet. Eben zur selbigen Zeit ließ er bringen auff den Platz seinen Schatzmeister/ und Stallmeister/ die wurden an zweene Pfähle geschlagen/ gantz nackend/ und man begoß dieselben/ eins umbs andere/ bald mit heissem/ bald mit kaltem Wasser/ daß beydes Haut und Haar weg gieng / und marterte sie also mit unaußsprechlicher Pein zu tode.

Fluchs darnach brachten sie seinen Mund-Koch auff die Bahn schnitten Ihm das Gemächte auß/ und haueten Ihn in kleine Stücken. Nach diesem wurden etliche Raths-Personen hingerichtet / wie auch zweyhundert vom Adel/ auß dem Gefängniß auff den Platz gebracht/ und jämmerlich unschuldiger Weise hingerichtet und niedergehauen/ und als der Groß-Fürst diesen Tag sich gnugsahm mit Blut gesättiget hatte/ ritte er wieder nach dem Schloß/ und besuchte in der Heimreise des hingerichteten Schatzmeisters Frau/ die von Hertzen betrübt und elend war. Dieselbe ließ Er nehmen/ und setzen auff einen schmalen Strick/ der von Hanff gemachet war/ sie zwischen zweyen Wänden binden/ und so lange ab und zu von den Brüsten ziehen und reissen/ bis das Blut außgieng/ und das Fleisch hinweg war/ daß man die blossen Knochen sehen könte/ und sie all ihr Vermögen außweisete. Diesen ihren Schmertzen beweinete die Tochter/ welches den Groß-Fürsten verdroß / und befahl

alsobald/daß sie solte auch gestrafft werden/wie die Mutter. Weil aber die Jungfrau sehr schön und wohlgestalt war / und nicht mehr als 15. Jahr alt/bat ihn sein Sohn Iwan umb die Jungfrau/daß er ihm solte dieselbe schencken/das that der Vater / und durch dieß Mittel ist sie wieder erlediget worden. Den dritten Tag hernach ließ er alle todte Cörper auß der Stadt bringen/und in einen Brunnen werffen

Er war aber hiermit noch nicht content / sondern ließ auffnehmen achzig Frauen der umgebrachten Männer/ ließ dieselbe vor die Köpffe schlagen/und ins Wasser werffen. Als sich nun jederman über solche tyrannische Regierung und greulichen erschrecklichen Mordten entsatzte / wurden hundert und Funffzig vom Adel gerathen / in Pohlen zu fliehen/aber sie wurden verrathen/auff dem Wege ertapt/ gebunden/ und in tieffe lättichte Pfützen geworffen/ der eine bey den andern gelaget/als were eine Brücke gemacht/ auff dieselben ließ er seine Henckers-Buben reiten/und springen mit Pferden/daß sie sturben/und zu stücken zertreten wurden. Ihre Weiber/ Kinder und Diener/ seind ohn alle Barmhertzigkeit jämmerlich erwürget / ohnangesehen / sie umb ihre Männer und Herren keine Wissenschafft hatten.

Dergestalt wante nun der Groß-Fürst / seine unmenschliche Grausahmkeit auff seinen leiblichen Bruder Gregorium / der ein frommer/ ehrlicher auffrichtiger Herr war: Dieser/ weil er des Groß-Fürsten hinterlistige Nachstellungen vermerckte/ verwahrete sich/ so viel ihm müglich war/konte ihm aber nicht helffen / den der Groß-Fürst leichtfertige Buben/falsche Zeugnis bestellete/so den Bruder beschuldiget/ er stünde dem Groß-Fürst nach dem Reich/hette ihn geschmähet/und das Volck zur Auffruhr angemahnet/auff welche falsche Anklage der Groß-Fürst etliche verwegene Buben/ihn nach der Moßckau zubringen/außschickte/ welches auch geschach/ wie flehentlich seine Gemahlin auch vor ihn bat: wie er nun vor den Groß-Fürsten kam / ward er alsbald von den Henckers-Buben mit Ketten gebunden/ führten ihn weg/ und fingen an ihn zu martern und zu peinigen / meinten er solte durch die schröckliche Marter uñ Folter bekennen/was er nieñermehr im Sinne gehabt/ und der Groß-Fürst selber erdacht / damit die Gemeine gedencken solten/ daß er rechtmässige Ursach zu ihm hette. Aber er wolte nichtes bekennen/sondern nachdem er Uhrlaub/zum Volck zu reden/ bekommen/ bewiese er seine Unschuld/und bath/weil den Groß-Fürsten so sehr nach seinem Blut dürstete / so solten sie nur bald ein Ende mit ihm machen/ oder ihm ein Säbel geben / so wolte er es selber verrichten / als er aber mit Bitten nichts erlangen kunte / fluchete er ihnen / und bat GOTT umb Rache / darnach wante er sich zu den Henckers-Buben / und sagte : Sie solten mit ihm fortfahren / nach ihrem Befehl / auffs härteste / als sie vermochten / darauff hieben sie ihn nieder / dafür er sich nicht entsetzete / oder einmahl

ruckete/ sondern seinen Geist wie ein tapfferer Held willig auffgab/ als solches sein Eh-Gemahl erfuhr/ sammlete sie all ihr Baarschafft zusammen/ und begab sich damit auff die Flucht. Aber sie kam nicht weit/ denn der Tyrann ließ sie wieder suchen/ und jederman zu Spott/ durch die Gassen auff und niederschleppen/ endlich ins Wasser werffen/ und all ihres Gutes berauben.

Einsmahls schickte ein vornehmer Raths-Herr/ Telatousky genant/ welcher viel Gäste bey sich hatte/ seinen Diener nach Hofe/ zu sehen/ was der Groß-Fürst machte/ der Groß-Fürst wird des Dieners gewahr/ fragte: was seine Werbung/ und wem er wartete? Er berichtete: Sein Herr Telatousky hätte ihn abgefertiget/ und solte Ihn zu wissen thun/ was der Groß-Fürst machete/ und wenn es Zeit wäre nach Hoffe zukommen/ denn er wolte gern dem Groß-Fürsten auffwarten/ der Groß-Fürst ließ alsbald den Raths-Herrn sampt seinen Gästen zu sich hinauff holen/ und ohne alle Entschuldigung/ auf der Streckbanck jämmerlich peinigen/ und fragte: warumb er hätte seinen Diener außgeschicket/ zu erforschen/ was Er thäte/ was für ein Gast-Gebot sie hätten/ und warumb sie sich versprochen und verschworen/ ihn zu tödten/ und umbzubringen? Wiewohl sie sich entschuldigten/ war es alles vergeblich/ sondern sie wurden von der Streckbanck hinweg geführet/ und in tieffe/ finstere/ übelriechende Gefängnisse geworffen/ darinnen sie nach wenig Tagen erbärmlich sturben/ und keiner durffte nach diesen Tagen mehr nach Hoffe schicken/ und erforschen lassen/ was der Groß-Fürst thäte.

Einsmahls forderte der Groß-Fürst den Stathalter von Stanis/ Boris Tatiffou, als aber derselbe zu ihm kam/ saß der Groß-Fürst zu Tisch/ und hatte die eine Hand unter den Backen geleget/ da neiget Er sich gegen Ihm/ und thät Ihm seine unterthänige Reverentz. Der Groß-Fürst danckete ihm/ und sprach: Mein Sohn Boris/ du hast mir allezeit getreue Dienste geleistet/ und fleissig auffgewartet/ du bist wohl würdig/ daß ich dir eine Verehrung geben solte/ komm näher zu mir/ da er nun kam/ und sein Haupt vor ihn auff die Erde legte/ nahm der Groß-Fürst ein Messer/ und schnitte ihm das rechte Ohr ab/ und sagte: Er wolle ihn zur Zeit mit einer besseren Verehrung versehen/ dißmahl aber solte er damit vorlieb nehmen. Dieser danckete/ daß der Groß-Fürst ihn so würdig geachtet/ und daß er solches mit eygner Hand gethan hätte/ und gieng also mit der Verehrung nach Hause.

Nicht lange hernach trug es sich zu/ daß der Groß-Fürst einen Argwohn nahm/ und verdachte etliche grosse Herren/ der Verrätherey halben/ daß sie solten wider ihn mit dem König in Pohlen Conspiriren. und schickte zweene Brüder mit einem Hauffen Krieges-Volck hinauß mit einer starcken Vollmacht/ daß sie die jenigen Herren/ sampt ihrem gantzen Geschlecht an Weib/ Kindern und Gesinde/ Bauren/ Vieh/ Hunden und Katzen/ ja die Fische im Wasser/ und alles was sie hatten/

tödten/

tödten/auffopffern/gäntzlich vertilgen und außrotten / und die Häuser verbrennen solten / welchen Befehl deß Groß-Fürsten zweene Brüder genau in acht hielten / und alles was ihnen fürkam/ erwürgeten. Als sie aber in einem Hause ein schön liebliches saugendes Kind/in einer Wiegen liegen sahen/welches ihnen so freundlich und holdseelig zu lachete/konten sie es nicht über ihr Hertz bringen/sondern vereinigten sich die beeden Brüder miteinander / sie wolten das Kind beym Leben erhalten/und einer Frauen ingeheim zu erziehen geben. Als sie aber nach der Mußcau wieder kamen / und Relation ihrer Verrichtung thun solten/ ward ihnen bange/ daß es mit dem Kinde solte offenbahr werden/ entschlossen sich derowegen / solches dem Groß-Fürsten selber zu eröffnen/ und umb Gnade zu bitten/welches sie auch thäten. Der Groß-Fürst/ als ein alter Reinicke Fuchs/stellete und verhielte sich mitleidentlich/daß sie recht und wohlgethan hätten/begehrete/wie Herodes / das Kindlein auch zusehen und anzubeten/welches/so bald es geschach/und das Kindlein zu ihm gebracht/hat ers in seine Arm genommen/gehälset und geküsset/darob die beeden Brüder sich hertzlich erfreuet / und nicht anders gemeinet / sie hätten in Erhaltung des Kindes sehr wohl gethan. Aber ehe sich die beyden Brüder umbsahen / krieget der Groß-Fürst unvermerckt ein Messer in die Hand / sticht das Kind zu dreymahlen durchs Hertz / davon es stracks sein liebes Seelchen auffgab / und warff das Kindlein zum Fenster hinauß / daß es die Bähren und Hunde zerrissen und auffgefressen / ließ auch alsobald die beyden Brüder säbeln und tödten.

Nachdem nun der Groß-Fürst so viel Mords begangen/wolte Er sich bekehren/und GOTT umb Vergebung der Sünden bitten/gieng in die Kirchen/und blieb etliche Stunden darinnen/hielt selbst Messe wie ein ander Pfaffe/aber es war nur eine Scheinheiligkeit / denn er hatte seine Gedancken nach mehr Menschen-Blut/ weil er nach wenig Tagen sein gewöhnlich Schlachten und greuliche Tyranney wieder an die Hand genommen/ die Er übete zum ersten an seinem tapffern Kriegs-Obristen Petro Sermeta/ der sich wohl und ritterlich in allen Zügen gehalten/und bey ihm wahr fälschlich angegeben worden. Diesen ließ er nehmen/und für seinen Augen in Stücken zerhauen / seine Hände und Füsse in ein subtil leinen Tuch einwickeln/und schickte es seinem Weibe zur Verehrung.

Wie Tyrannisch und grausahm er mit einem Schlesier / Alberto Bosso gehandelt/ist nicht gnugsahm zu verwundern / denn an ihm hat er sich nicht ersättigen können/da er auß dem greulichsten Gefängniß gebracht worden/hat er ihm die Augen außgerissen / alle Gliedmassen zerbrochen/und darnach den Kopff von dem Rumpff geschnitten. Ihm zur Gesellschafft ließ er etliche hundert Gefangene/je paar und paar/mit starcken Seilen zusammen binden / und musten gegen ein ander paar und paar kämpffen/und ist nicht ersättiget worden/biß sie alle einander

auffgerieben/welches greulich anzusehen gewesen/ daß die Hencker und Scharffrichter dafür gebebet/und haben die unmenschlichkeit nicht mehr sehen können/derowegen sich in die Flucht begeben/ sind aber bald wieder zurück geholet / und auff besondere Arth geschlachtet worden.

Als er das Hauß Arol / gegen der Littauischen Gräntze gelegen/ erbauete und befestigte / ließ er die Bauleute und Arbeiter vor Hunger also verschmachten/daß sie Hungers halben gezwungen wurden/ einen unter sich/ der am fettesten war/ zu schlachten/ und erwehrten sich also des Hungers: die andern / so Menschen-Fleisch nicht essen mochten/ zwang der Hunger / daß sie ein Kalb schlachteten/ welches/ da es der Groß-Fürst erfuhr / ließ er die jenigen/die Kalb-Fleisch gefressen / lebendig verbrennen/ und die Asche ins Wasser werffen. Die anderen so Menschen-Fleisch gefressen hatten/wurden perdoniret / und von der Straffe entlediget. Denn bey den Moßcowitern ist es abscheulich/und halten für grössere Sünde Kalb-Fleisch essen / als Menschen. Kurtz darnach geschach / daß ein Bauers-Mann einem Schreiber/ der ihm einen Brieff geschrieben / einen grossen Hecht verehrete / welches ein Münch/der mit dem Schreiber in Feindschafft stunde/ gesehen/ der lieff alsobald zu dem Groß-Fürsten/und sagte: daß der Schreiber niedlicher und besser lebete/als er/ grössere und bessere Fisch auff seinem Tisch hätte/ und holete sie auß des Groß-Fürsten Teichen und Ströhmen / und machte ihm und seinen Mitt-Brüdern stattliche Banqueten. Der Schreiber ward eilends zu dem Groß-Fürsten gebracht / und als er sich lang verantwortet / und beweisen wollen/daß die Sache viel anders were/konte es ihn doch nicht helffen / sondern er muste fort/ ward in den Strom geworffen / und sagte der Groß-Fürst: gehe hin und fische da beyde klein und grosse Fische/und sättige dich mit Lecker-Bißlein : Weil der Groß-Fürst keinen Scheu weder für GOTT noch für Menschen hatte/unschuldige Leute/ohne Recht und Urtheil zu tödten/ und zu erwürgen / also schonete er auch nicht seines Schwieger-Vaters / des frommen alten Twerischen Fürsten.

Er ließ ihn offt zu Gaste laden / und darnach / da er truncken war / offt mit Knütteln abschlagen / offt hat er ihn nackend lassen außziehen/und also im gröbsten Schnee/Ungewitter und Frost/ nach Hause laufen/ offt hat er ihn gepeiniget / daß er bekennen solte / wo er seinen Schatz und Vermögen verwahret / und wann er gleich zu Hause war ist er auch nicht sicher gewesen / denn aldar muste er wie in einem Gefängnisse innen sitzen / und Hunger und Durst leiden / weil der Groß-Fürst für seine Hauß-thür vier starcken Bähren binden lassen / so diejenigen / welche ihm Speise brächten / abtreiben/ und zerreissen solten.

Dieselbe Bähren pflegete er auch / wo das Volck am dicksten stund/entweder auff dem Marckt oder Schlosse / und wo die Leute zur Kirchen gehen/loß zu lassen/und an die Menschen zu hetzen. Wenn sie

jemand

jemand zerrissen und tod bissen / lachete er/ und sagte: daß er und seine Söhne grosse Freuden an solchen Spectacul hetten / und da die armen Leute klagten/ daß gleichwol die Kinder dadurch ihre Eltern / und die Eltern ihre Kinder verlöhren; gab er ihnen etwas Geld / und sprach: Die Leute werden für seelig geachtet / die von des Groß-Fürsten Bestien umgebracht werden / weil er und seine Söhne daran grosse Lust und Freude hetten. Solche Bähren-Jagt gebrauchete er offt des Winters-Zeit/da er in der Mußcau war/ er konte auff das Eyß auß seiner Kammer sehen/da dann die gefangene Leute hinaus musten/mit den Bähren zu kämpffen / welche also jämmerlich von denselben in stücken zerrissen/ und ertödtet wurden. Einsmahls ließ er einen Vornehmen vom Adel in eine grosse Bährenhaut einnehen / und auff das Eyß bringen/an denselben hetzeten sie seine grosse Hunde / die nicht anders meinten als were es ein lebendiger Bähr/ und zerrissen ihn in kleinen Stücken/ davon er sich also erlustigete/daß er nicht wuste/auff welchem Fuß er stehen solte.

Es war ein vornehmer Herr wegen falscher Angebung in ein stinckendes Gefängniß geworffen / darinnen er nun etliche Jahr elendiglich zubrachte/were gern einmahl der Gefängnis loß gewesen / und gedachte sich mit List zu erledigen/und sagte: Er hette dem Groß-Fürsten was Wichtiges anzumelden/er kompt bald für/ und fragte der Groß-Fürst/was es wäre? da sagte der gefangene Herre Allergnädigster Groß-Fürst/ich lag und schlieff/da träumete mir/wie ich durch eine wüste Einöde und unbekante Länder wanderte/ da begegnete mir der König in Pohlen/und als ich ihn fragte / warumb er so traurig in der Irre umbher zöge? antworte er; ich soll und muß jämmerlich umbkommen/und biß an mein Ende also in der Irre umbher wandern/ und mich verbergen / denn der Groß-Fürst wird mich doch zu letzt fangen/ mein Königreich einnehmen/und darüber herschen / darumb gedachte ich/daß euch/unüberwindlicher Käyser/eine neue Herrligkeit / und die höchste Gewalt im Königreich Pohlen / durch diesen Traum bedeutet würde. Als der Groß-Fürst seine Rede außgehöret / übergab er ihn den Henckern zu peinigen / auff daß er durch die Tortur die Warheit dieser Sachen erführe/und sagte: Sage her du Schelm/ warumb du diese Unwarheit erdacht/und welcher GOTT dir solches im Schlaff offenbahret hat?denn wir wissen/daß keiner von den Göttern / die armen Menschen ihres Gesprächs würdiget. Wie sie ihn nun so hart peinigten/daß ihm unmöglich war/die grosser Marter weiter außzustehen/ bekante er/daß er diesen Traum erdichtet hette/ und meinete/ dadurch seines langwierigen Gefängniß loß zu werden. Der Groß-Fürst sprach: Nun wolan es mag denn so seyn / du hast für deinen erdichteten Traum / Straffe genug erlitten / darumb so kehre wieder in deine alte Herberge / und bleibe da so lange / biß dein Traum wahr wird / alßdann soltu mein vornehmster Rath seyn / und sol dir

deine außgestandene Pein darnach doppelt vergolten werden / daß du Ursach haben solt/mir zu dancken und zu loben.

Wann er die Menschen nicht ließ umbringen/und Tyranney übete/nahm er sie vor seine Zungenwäscher und Stocknarren / trieb mancherley Possen mit ihnen/und sie wiederumb mit ihm/ und geschach einmahl unter der Mahlzeit / daß einer unter denselben Possen risse / gar grob und üppig mit dem Groß-Fürsten schertzete/der über den Narren hefftig zürnete/und ihn fest halten hieß. Da ergriff der Groß-Fürst eine Schüssel mit siedendem Brey / und stürtzete sie ihm auff den Halß/ zwischen dem Hembde und Leib/ daß die Brüh ihm die Haut über den Nacken herab streiffete/und er alsobald zu Boden fiel. Doch war der Groß-Fürst mit diesem Schertz noch nicht zu frieden/sondern durchstach Ihn mit einem Messer/und befahl ihm/alsobald sich zu packen / welches ihn doch so fort gereuete/und befahl seinen Doctoren/ ihn wieder zu heilen/daß er möchte wieder zu seiner Gesundheit kommen. Da sie nun hinkamen die Wunde zu besichtigen/und vernahmen/daß keine Artzeney bey Ihm helffen könte / kündigten sie solches dem Groß-Fürsten an/ und sagten: Allergnädigster Herr und Groß-Fürst / GOTT erhalte dich bey Gesundheit und langem Leben / er ist schon tod? GOTT der Allmächtige/und du/unüberwindlicher Käyser/ habet Macht und Gewalt dem Menschen das Leben zu nehmen/wir aber vermögen das nicht wieder zu geben. Dazu der Groß-Fürst lachete/und sagte: So fahre er wol der Hund/weil er selber nicht hat leben wollen.

Wie nun der König in Schweden Johannes/ und der König in Pohlen Stephanus/wider den Groß-Fürsten Krieg führeten / saß der Groß-Fürst gantz stille/daß sie beyderseits das Land ungehindert verderbeten / welches die Stände übel verdroß/ erkühneten sich derhalben/ den Groß-Fürsten anzureden/und seine grosse Trägheit Ihm zuverweisen/ mit erbieten/sie wolten Leib und Leben vors Vaterland auffsetzen/er solte Ihnen nur seinen ältesten Sohn zum Heerführer geben. Darob der Groß-Fürst hefftig erzürnete/sie nicht allein vor Rebellen schalt/ und die Thäter zur Straff begehrete / sondern auch den Sohn zum hefftigsten außmachete/daß er dem Vater wolte nach der Cron greiffen ; und als der Sohn sich in tieffster Demuth wil entschuldigen/ und sanfftmüthig anfing zu reden/wolte Ihm der Vatter solches nicht gestatten/ sondern gab Ihm ein Zeichen mit seinem Stab an den Schlaff/daß Er schweigen solte: Der junge Hertzog fühlete den Schlag für Furcht und Schrecken nicht / und fing wieder an zu reden/aber das Blut lieff ihm alsobald über den gantzen Leib/ und fiel vor des Vatern Angesicht halb tod zur Erden/solches als es der Vater siehet/ wird er erschrocken und betrübet/hub seine Augē gen Himel/weinete und klagete bitterlich/küssete den Sohn an seinē Mund/und tröstete ihn liegende/jammerte ihn deß grossen Unglücks/

und

und allgemeinen Unheils / und beschuldigte die Götter / die einen so theuren Jüngling in solche Ungelegenheit gestürtzet hätten. Als der Sohn des Vaters Weinen und Geschrey hörete / sagte der Sohn: daß ihn in diesem Unglück allein tröste / daß er an des Vaters Beschuldigung unschuldig wäre / und daß ihm der sein Blut und Leben genommen / von welchem er das Leben und Geblüt empfangen. Aber GOtt sey Zeuge / daß er an keinem Verbündniß gegen seinen Vater schuldig wäre / er wünschete von Hertzen / daß der Vater die gantze Welt möchte unter sein Joch bringen / und seine Waffen mit mehrerm Glück und Triumph über die Feinde zücken möchte / als über seinen Sohn geschehen / er begehre nun nicht mehr / als ein ehrlich Begräbniß / wie er auch hernach den fünfften Tag gestorben. Noch etliche Monat vor seinem Tod ließ der Groß-Fürst 2380. Menschen jämmerlich hinrichten und tödten. Sehet / das mag wol ein Exempel seyn / aller Tyrannen.

Das XI. Capitel.

Remini kompt zu Solopesto: Grave gehet an den Printzen von Oranien über. Der Arrierban aus Franckreich wird zum theil geschlagen. De Reuter kommet ohne sonderliche Verrichtung wieder nach Hause. Discurs von den Schiff-Flotten / was sie kosten. Beschreibung der Rebellion in Messina / woher sie entsprossen / ꝛc. Ein Betrüger giebt sich vor Areonax aus. Ein ander Exempel eines Ertz-Landstreichers.

DEr Printz Remini war eher wieder geheilet / als Pansa / derowegen weil er grossen Lusten hatte / den tapffern Solopesto zu suchen / und Nachricht erhalten / daß sich derselbe mit seinem neulich gefangenen braunen Natolier nach Pariß zu seiner Princessin gewendet hatte / so machte er sich gleichfalls auff den Weg daselbst hin / und gelangete bey Solopesto / noch im October an / woselbst er überaus freundlich empfangen / und von der Princessin Trachila sonderlich geehret ward / weil sie aus Erzehlung seiner Ebentheuren klärlich sahe / daß er derjenige gewesen / der sie / sampt ihrem Bruder Areonax / aus der Barbaren Gewalt wieder in die Freyheit gesetzet. Sie bejammerte aber nebst ihrem Gemahl gar sehr / daß er keinen von seinen verlohrnen Freunden auffinden könte / welches Ursach war / daß er vor lauter Bekümmerniß in ein starckes Fieber fiel / da er ihm sonst vorgenommen hatte / dem Aller-Christlichsten Könige die Hand zu küssen / der Verlangen trug / ihn zu sehen / massen sein neuliches

Wolverhalten bey Philipsburg ihm schon zu Ohren kommen / so muste er doch auff eine Zeitlang des Bettes hüten / da dann verschiedene hohe Officirer sich bey ihm und Solopesto täglich einfunden / daß Remini einsmahls / und zwar bey Außgang dieses Jahrs / Gelegenheit nahm / zu forschen / wie es doch anjetzo mit den Feindlichen Armeen allerseits beschaffen wäre?

Alsobald ließ sich Marquis de Rochefort, als des Solopesto bester Freund / vernehmen / daß am 26. October sich die treffliche Vestung Grave / nachdem sie von dem General Rabenhaupt / worzu noch endlich der Printz von Oranien und andere hohe Officirer mit vielem Volck nach der Senneffischen Schlacht kommen / in drey gantzer Monat hefftig beschossen und bestürmet worden / an die Herrn Staaten mit einem favorablen Accord ergeben / und daß Monsr. Chamilly gantz nicht gesonnen gewesen / den Ort auffzugeben / dafern er nicht vom Könige Außdrückliche Ordre deßwegen erhalten / also hätten die Niederländer alle ihre Plätze und Provincien wieder / ohne das einzige Mastricht.

Die Frantzosen hätten in währender Belägerung 36. Capitaine / und 134. geringere Officirer / ohne die gemeine Soldaten verlohren / die Belägerer aber hätten bey die 4000. Mann davor sitzen lassen / worunter 7. Obristen / 140. Capitaine / und 153. andere Officirer.

Ein anderer erzehlete / daß der Hertzog von Lotthringen durch den mit 700. Mann außgeschickten Obristen du Pay und Mercy, den Frantzös. Arrierban / aus Anjou und Bretagne / im Anfang des Monats November hefftig geputzet / 150. der Vornemsten / worunter auch ihr Führer / Marquis de Soble, gefangen genommen / und dem Rest (massen ihrer bey 600. gewesen) dermassen zugesetzet / daß sie allesampt / biß auff etwa 50. so sich mit der Flucht salviret / erschlagen worden / so waren auch durch diesen Unfall 200. Proviant-Wagen / und eine Beute von etwan 400000 Pfunden in der Feinde Gewalt kommen. Eben dieser berichtete auch / daß sich zwar Chur-Brandenburg sehr bemühet / den Turenne zur Schlacht zu locken / aber derselbe hätte sich mit wolbedachtem Rath nicht aus seinem vesten und vortheilhafften Lager begeben / biß die Alliirte allesampt nach dem Ober-Elsas gezogen / daselbst allenthalben außgebreitet / und Brysach schon blocquiret hätten / da wäre er / nachdeme er sich verstärcket / durch Lotthringen und die France Comte wieder gekehret / hätte sie allesampt glücklich aus dem Lande über den Rhein bey Straßburg gejaget / weil die Alliirten einander nicht wol secundiret / die Münsterischen auch nicht hätten fechten / sondern zuvor Geld haben wollen / in selbigem Treffen hätten die Frantzosen unter andern den General-Leut: de Foucaut, die Feinde aber den General Caprara verloren.

Solopesto ließ sich vernehmen / daß er aus eines gebohrnen Holländers eigenem Munde vor etlichen Tagen vernommen hätte / wie ihre Flotte unter dem Admiral de Ruyter, sampt der unter dem Commando des Graffen von Horn auffgenommenen Land-Milice / in ihrem Zug

nicht

nicht eben zum glücklichsten gefahren/ sie hätten zwar denen an der Bretagnischen Küste gelegenen Insuln einigen Schaden zugefüget / aber niemahlen zu einer glücklichen Descend auff das veste Land gelangen können/ darauff wären sie nach West-Indien gesegelt / umb die auff Martenico und daherumb gelegenen Insuln befindliche Frantzösische Colonien zu ruiniren/ hätten aber daselbst überaus grossen Widerstand gefunden/ also daß sie mit grossem Schaden und schlechter Verrichtung/ endlich umb den Herbst/ damit sie denen alsdann gewöhnlich einfallenden starcken Travad-Winden/ und so genandten Orcanen/ bey Zeiten entgehen möhten/ wieder nach dem Vaterland zu kehren gezwungen / könte demnach ein jeder leichtlich erachten / daß dieser Zug den Niederländern ein überaus grosser Schade gewesen / massen sie so viel tausend Mann/ und eine grosse Menge Schiffe / so lange Zeit gleichsam umbsonst zur See halten müssen.

Einer von den Anwesenden fragte hierauff/ ob dann die Schiffe so viel zu unterhalten kosteten? worauff sich Remmi folgender massen vernehmen ließ: /Mein Herr/ daß die Schiffe / absonderlichen aber die Orlog- oder Kriegs-Schiffe/ sehr viel kosten/ ist daraus zusehen / daß die Niederländer / wie man mir vor gewiß erzehlet / da sie mit etwan 60. solchen Schiffen gegen ihre Feinde zur See lagen / alle Tage ihre Flotte eine Tonne Holländische Gülden zu unterhalten gekostet / welche bey 40000. Reichsthlr. außmachen / dannenhero sich wenige Fürsten finden werden/ welche capabel sind/ eine Kriegs-Flotte außzurüsten / sondern solches kommet allein mächtigen Königen und Republiquen zu/ und doch solchen noch nicht allen/ denn Spanien und Portugall/ ob sie gleich mit Hafen reichlich begabet/ auch herrliche Interaden haben/ so befinden sie sich doch nicht mächtig genug/ eine ansehnliche Flotte in See zu schicken/ ja ich weiß nur von Engelland/ Holland/ Franckreich / Dännemarck und Schweden zu sagen / welche auff der See wol in der gantzen Welt am mächtigsten sind/ denen am nechsten kommen die Venetianer / der Groß-Türck/ und endlich die Barbarischen Raubnester/ Tripolis/ Tunis/ Sale und Algiers/ unter welchen das letzte/ das mächtigste ist/ doch gehet die Republig Algier (und die anderen) mehr auff Freybeuten / als auff rechtmässige Kriege aus/ und lässet ihren Ruhm/ den die alten Einwohner des Königreichs Algier/ welches vor Zeiten vielmehr Landes gehabt/ besessen/ noch nicht fahren / sondern derselbe bleibet auch in dieser eintzigen Stadt Algier/ als den eintzigen überbliebenen desselben Königreichs in aller Welt bekand/ wie solches die grosse Kaperey / auff die Christen / und die offtmahlen vor sie über die massen vortheilhaffte Verträge/ so sie mit den Christlichen Potentaten eingehen / sattsam erweisen.

Es nimmet mich aber zum höchsten Wunder/ sprach hierauff Printz Solopesto / warumb doch die Christen nicht mit einer guten Macht diese so genandte Raub-Nester angreiffen / ich weiß gewiß/ wann es

den

den Holländern/ oder den Englischen/ oder den Frantzosen ein rechter Ernst wäre/ sie würden ihnen gar bald das Netz über die Ohren ziehen/ ja einer von diesen Ständen könte es wol allein verrichten.

Das lasse er sich/ gab einer von anwesenden Frantzosen zur Antwort/ gar nicht Wunder nehmen/ dann die zur See mächtige Potentaten unter der Christenheit/ sehen es/ umb ihres eignen Interesse willen/ gar gerne/ daß diese Räuber die See unsicher halten/ sonsten würde ein jedes kleines Schiff aus allen Orten nach der Levante oder in Orient fahren/ und also der gantze Handel leichtlich verdorben werden.

Aber wir wollen/ fuhr eben dieser Frantzose fort/ dieses Faß zuschlagen/ und uns ein wenig nach Messina wenden/ daselbst schiene den Spaniern ein grosses Sturmwetter/ unserm Monarchen hergegen eine angenehme Glückes-Sonne auffzugehen/ durch die grosse Auffruhr daselbst.

Weil nun die Anwesenden/ absonderlich unsere Frembdlingen/ umb diese Sache mehr zu wissen verlangten/ so fing jener also davon an zu reden: Weil es den Einwohnern in Sicilien/ als hoffärtigen und trotzigen Leuten angebohren ist/ ohne ein hartes Joch/ und in vollem Uberfluß zu leben/ so sind dahero schon verschiedene mahlen grosse Auffruhren entstanden.

Vor 2. Jahren (ich mag nicht weiter zurück gehen) fiel eine Theurung zu Messina ein/ welche den Pöbel auff die Beine brachte/ daß derselbe der Regenten Häuser stürmete/ dieselbe wegjagte/ und alles was sie funden/ Preiß machten/ in diesem Auffstand kamen viel Edelleute/ weil sie sich bemüheten/ den gemeinen Mann zu besänfftigen/ umb den Hals. Aber hiemit nahm die Theurung noch kein Ende/ biß zwey grosse Holländische Schiffe/ mit Getrayde beladen/ ankamen/ da leutete man vor Freuden die Glocken/ und gab sich nach und nach alles wieder zur Ruhe.

Vor etlich wenig Monaten/ hat sichs abermahl zu einem gefährlichen Auffstand angelassen/ dann nachdem der Gouverneur Printz de Ligne, aus dem Lande gezogen/ und zu Messina einen neuen Stratico (oder Stadtrichter) Namens Don Diego Soriga, welcher bey dem Volck überaus sehr verhasset war/ hinterlassen/ da kam dasselbe bald auff/ schleppete sein Bildniß durch die Strassen/ und beschimpffte ihn auff allerhand Weise: Der Stratico ließ einen bey dem Kopff nehmen/ und hinrichten/ aber solches machte seine Sache viel schlimmer/ daß er sich nach dem Casteel S. Salvator, so am Haven belegen/ retiriren muste.

Darauff fand sich bald einer von Edlem Geschlechte/ Namens Trechaffagne/ aus dem alten Hause Cigala/ welcher sich zum Haupt dieser Auffrührer auffwarff/ und dem Ansehen nach/ nichts anders suchte/ als einen neuen Stratico, welches auch in einem Tractätlein/ so deßwegen heraus kommen/ an den Tag gegeben/ aber der gemeine Mann war hiemit noch nicht wieder zu besänfftigen/ deßwegen der

Vice-

Vice-Roy von Neapolis/ und der Printz de Ligne in dem Meyländischen/ wie auch Marquis de Bolon, damahlen Vice-Roy von Sicilien/ zu Melazzo unweit Messina etwas Kriegs-Volck versambleten/ umb diesem Tumult zu steuren.

Immittelst suchten die Messinenser bey unserm Monarchen Hülffe/ welcher ihnen Monsr. Valbelle mit einem ansehnlichen Volck in 6. grossen Schiffen zusandte/ worauff sich auch die Clerisey begunte Frantzösisch zu erklären/ und einen Ertz-Bischoff zu wählen/ weil der vorige nicht mit einstimmen wolte/ man zog zu Felde gegen einander/ die Auffrührer eroberten etliche Castele/ und beschossen S. Salvator mit 16. Canonen/ welches sie endlich mit List eroberten. Valbelle ward darauff von den Messinensern vor Vice-Roy/ im Namen Franckreichs erkläret/ welchem sie auch jährlich 200000. Cronen anbothen/ zur Erkändtnis/ neben dem Casteel S. Salvator.

Die Spanier kamen zwar mit 23. Segeln an/ diese Auffruhr zu dämpffen/ aber das Casteel war schon über/ derowegen gingen sie wieder von dannen/ und Valbelle nahm seinen Weg nach Franckreich/ umb mehr Volck und Proviant zuholen/ die Messinenser schickten mit ihm einen von den Vornehmsten der Stadt/ Namens Don Antonio Caffaro, welcher zu Pariß bleiben solte/ umb ihre Sachen daselbst zu treiben/ wie auch den Pater Lipari, welcher Ordre hatte/ sich mit der Antwort des Königs/ an welchen er auch einen Brieff hätte/ eyligst zurück zu begeben/ und Don Caffaro hat seine Sache so wol getrieben/ daß Valbelle neulich mit 2000. Mann und vielem Proviant wieder nach Sicilien gegangen/ dann der König hat sich zwar erkläret/ die Messinenser in seinen Schutz/ aber nicht wie sie begehrten/ vor seine Unterthanen anzunehmen.

Diese Auffruhr ist entstanden/ wie gesagt/ aus keiner recht wichtigen Ursache/ aber der neulich entsprossene Auffstand im Königreich Ungarn kan besseren Grunde zeigen/ dann weil die meisten Unterthanen der Protestirenden Religion zugethan sind/ und ihnen gleichwol der Käyser/ auff unverschämtes Anhetzen der Staats-süchtigen Jesuiten/ keine Freyheit des Gottesdiensts mehr lassen wollen/ ihnen auch ihre Priester übel tractiret/ weggeführet/ und die Kirchen genommen/ so ist daselbst ebenmässig ein gefährlicher Tumult entstanden/ welcher ein schlechtes Ansehen hat/ dann wie es scheinet/ so haben dieselben Malcontenten bey dem Abaffy/ und wol gar bey den Türcken einigen Unterschleiff und Verständniß.

Printz Remini war alleweil begierig/ nachzuforschen/ wie es in Catalonien und in der Graffschafft Russilion biß hieher abgelauffen wäre? als ihn einer von des Solopesto Bedienten daran verhinderte/ kam derselbe gantz ermüdet zum Gemach hinein/ und nachdem er seinen Herrn auff die Seite gezogen/ sprach er zu ihm/ daß er sich würde zu entsinnen wissen/ wie sie ihm vor zween Tagen vergönnet hätten/ seine auff zwo

Meil-

Meiln von Pariß in einem Dorffe wohnende Mutter und Freunde zu besuchen/ am folgenden Tage aber/ als gestern/ wären verschiedene Diener in die gewöhnliche Herberge des Dorffs eingekehret/ hätten dem Wirth befohlen/ wol zuzurichten/ massen ein vornehmer Herr in wenig Stunden bey ihm einziehen würde.

Da dann umb die bestimbte Zeit der Principal/ sampt vielen/ Dienern/ selber ankommen wäre/ und sich prächtig gehalten hätte.

Weil er nun begierig gewesen/ von diesem Herren Kundschafft zu haben/ so habe er sich darumb bemühet/ und wäre von seiner Diener einem benachrichtiget worden/ daß er Areonax hiesse/ und ein Georgianischer Printz sey. Nun hätte er diesen Namen gar offt von Solopesto und seiner Gemahlin nennen hören/ hätte demnach nicht unterlassen können/ der erste Bothe deßfalls zu seyn.

Printz Solopesto wuste sich auff diese Rede fast vor Freuden nicht zu lassen/ er langte in die Tasche/ und warff diesem Bothen eine Hand voll Pistoletten zu/ hernach berichtete er die gantze Gesellschafft/ daß sein Schwager und Bruder Areonax in der Nähe wäre: Princessin Trachila bekam auch zeitlich Nachricht hievon/ welche vor Freuden fast aus der Haut fahren wolte/ und weil Solopesto nöthig erachtete/ dem König deßwegen part zu geben/ so verrichtete er solches selber/ und bekam von Sr. Majestät 20. Carossen mit 6. Pferden bespannet/ wie auch 80. wolmundirte Reuter/ seines Schwagers Einzug in Pariß damit zu zieren.

Der König gab auch Befehl/ ein Haus vor ihn zu bestellen/ damit er nach Würde tractiret würde/ massen des Pansa ehemahlige Erzehlung den König dahin bewogen/ daß er eine sonderbahre Neigung gegen diesen Georgianischen Fürsten empfand.

Noch denselben Tag reisete Solopesto und Trachila mit dem gantzen Proß hinaus nach demselben Dorffe/ wo Areonax logirte/ und ob jener gleich etliche voraus geschicket/ seine Ankunfft zu melden/ so muste er sich doch verwundern/ daß ihm/ da sie näher hinzu kamen/ ein bester Freund nicht entgegen käme.

Wie sie in das Dorff/ und in die Herberge gelangten/ und alleweil bereit waren/ den Printzen Areonax mit grossen Freuden zu umbfahen/ da sahen sie leider! daß ers nicht selber/ sondern eine gantz andere Person war/ dardurch Solopesto dergestalt ergrimmete/ daß er sich kaum enthalten kunte/ seinen Säbel zu zücken/ und dem Betrüger seinen Lohn zu geben.

Er nahm ihn aber gefangen/ mit allen seinen Leuten/ und führete ihn nach Pariß/ woselbst er in ein wolverwahrtes Gefängniß geleget ward/ biß es dem Könige gelegen wäre/ ihn examiniren zu lassen. Weil nun kein Mensch sich drein finden kunte/ daß einer das Hertze haben solte/ sich vor eine andere Person außzugeben/ als er wäre/ so gab sich ein Pariser ins Wort/ und sprach: Liebe Leute/ solche Exempel

haben

haben wir mehr/ dann (daß ich nur eins melde/ so ich selber weiß) vor wenig Jahren ist ein vornehmer Landstreiffer zu Pariß bey dem eisern Creutz entdecket worden. Weil ich denn selber dabey gewesen/ und mir meistentheils seine Practiken/ so er hin und wieder verübt/ bekandt/ will ich solche von Anfang erzehlen/ so viel mir wissend/ und den Anfang machen an dem Ort/ da er gebohren/ und hernach die Ort/ so die Zeit und Gelegenheit an die Hand giebet/ da es ohngefehr mag geschehen seyn: jedoch dem unvorgeschrieben/ dem ein mehrers von ihm bewust/ und auch/ wie es ordentlicher mag auff einander gefolget seyn. Sein Vaterland ist Kärndten/ eines Burgermeisters Sohn oder Freyherren Bastart/ wie er selber zuletzt/ als hernach folgen wird/ zu verstehen gegeben/ ein Mann ohngefehr von etlich dreyssig Jahren/ oder darüber/ langer gerader Statur/ trug gelbe lange Haare und Bart/ roth und weiß von Gesicht/ wol studiret und beredet/ auch etlicher Sprachen/ Lateinisch/ Spanisch/ Italiänisch und Frantzösisch kündig/ und gewiß von Ansehen ein solche Person/ daß es einem vornehmen Herren wol angestanden hätte.

Erstlich hat er in Patria zwey Pferde geborget/ und davon geritten/ hernach durch Pohlen in Liefland sich in die vornehme Stadt Riga begeben/ allda ein überaus reicher Goldschmied gewohnet/ so eine einzige Tochter gehabt/ welche überaus schön war/ mit derselben machte er Kundschafft/ insinuirte sich auch bey Vater und Mutter so weit/ weil er sich vor einen Oesterreichischen Graffen außgab/ daß ihn das Mensch lieb bekommen/ und er sie zur Ehe genommen. Nachdem aber der Goldschmied einen Boten in Oesterreich gefertiget/ umb sich zu erkundigen/ wie es umb seines Eydams Sachen stünde/ dieser aber vermerckete/ daß der Bott bald wieder kommen möchte/ machte er sich stillschweigend davon/ und ließ sein Weib hochgeschwängert sitzen/ brachte auch sonder Zweiffel ein groß stück Geld davon. Nach diesem ist er in ein ander Königreich gezogen/ allda er sich für einen Oesterreichischen Freyherren/ von Berneck/ außgab/ mit den vornehmsten Herren machte er zu Hofe Kundschafft.

Nun wohnte eine Gräffin dero Ort/ so eine erwachsene Tochter hatte/ bey dieser insinuirte er sich auch/ und wird die Gräffin so hefftig gegen ihn verliebet/ daß sie ihm die Ehe zusagte. Wiewol nun ein Bott in Oesterreich geschicket war/ eylten sie doch mit der Hochzeit so sehr/ daß sie des Boten Rückkunfft nicht erwarteten/ sondern ward stattlich gehalten/ weil er ihm aber leicht die Rechnung machen kunte/ was der Bote für eine Post bringen würde/ hat er seine Gemahlin dahin persuadiret/ daß sie ihre beste Sachen zu Gelde gemacht/ und sich mit ihm stillschweigend in ein ander Königreich begeben.

Wie nun der ausgeschickte Bote wieder kompt/ und berichtet/ daß diß Geschlecht gar nicht vorhanden/ sondern vor 100. Jahren verstorben/ ist ihm bald nachgeschickt/ und in Arrest genommen worden.

Er

Er gieng aus dem Arrest nach Hofe/ machte sich unnütze/ und fragte/ wer ihn in Arrest nehme/ ob ers ihm auch zu zahlen hätte/ daß er da solte mit seiner Gemahlin im Wirthshaus so lange Zeit liegen/ und seine Reise nach Hause nicht fortstellen? Der König läst ihm sagen: weil ihm diese Herberge zu theuer/ so wolle er ihm eine Wolfeilere bestellen/ läst ihn darauff beym Koff nehmen/ zu unterst in einen Thurn werffen/ und nur mit Wasser und Brod speisen/ die Gräffin aber in einem Wirthshaus nach Würden tractiren. Endlich kam er dergestalt loß/ daß er beyde Königreiche/ wie auch daß er eine Gräffin geheyrathet/ verschweren müssen/ und des Landes verwiesen worden/ die Gräffin ward ihrer Fr. Mutter wieder zugeschicket. Wie dieser nun auff Hamburg kömpt/ und erfähret/ daß ein Schiff nacher Sevilien in Spanien lauffen werde/ kommet er zu den Kauffleuten/ so mit fahren/ giebet sich für einen Oestereischen Herrn und des Käyserl. Gesandten/ so in Spanien residirte/ nahen Bluts-Freund aus/ bittet/ sie wolten ihn mit dahin nehmen/ denn sein Freund seiner begehret/ und zehrfrey halten/ sein Herr Vetter würde es ihnen alles danckbarlich wieder erstatten.

Weil nun den Kauffleuten der Käis. Gesandte bekandt/ nahmen sie ihn mit/ und hielten ihn gantz zehrfrey/ als er in Spanien kömpt/ redet er die Kauffleute also an: Ihr wisset/ daß ihr Lutheraner Ketzer seyd/ und allhier die Inquisition ist: werdet ihr mir die Zehrung nicht nachlassen/ und noch ein gewiß Stück Geldes dazu geben/ will ich euch bald in die Inquisition bringen. Wolten sie nun seiner loß werden/ musten sie ihm die Zehrung schencken/ und das begehrte Geld geben.

Diesem nach kompt er zu Marpurg in Hessen/ leget sich in ein Wirthshaus/ giebet sich für einen Oestereichischen von Adel aus/ mit Namen Andreas Holde zu Weinhis/ bittet einen Schlesischen von Adel zu sich/ klagte ihm/ wie er von den Schnaphanen aus Niederland herauff reisend/ wäre beraubet worden. Nun möchte er sich seinen Lands-Leuten nicht offenbahren/ denn er wüste/ daß sie nicht Mittleiden trügen/ und bittet ihn/ er wolle ihm 6. Reichsthaler leihen welches auch dieser that) er wolle sie ihm von Cassel/ von dar er seinen Wechsel erwarte/ mit gutem Danck wieder schicken/ schreibet ihm auch einmahl oder drey von Cassel/ bittet umb Gedult/ schicket aber nichts: daher ich seine Hand kennen lernen. Hernach hat er sich auch zu Speyer befunden/ alldar grosse Acten auffsetzen lassen/ mit Vorgeben/ wie ihm seine Gewahlin mit Unbilligkeit wäre vorenthalten worden/ und vorgegeben/ er wolle beym Käyserlichen Kammer-Gerichte klagen/ daß man selbige wieder zustellen müste.

Solches hat mir ein Doctor, so damahls zu Speyer gleich practiciret/ referiret/ und die Acten gewiesen/ er hat auch in Italien zu Venedig durch seine Praxin sich berühmt gemacht/ denn er in einen teutschen Wirtshaus eingekehret/ alldar auch drey Oesterreichische Herrn/ Herren

von

von Stein logirten / mit welchen er Kundschafft machte / sich vor einen Frey-Herrn von Eck außgebend / auch unterschiedlich mahl von ihnen Geld erlangete / wie er aber zu offte kam / und sie erfuhren / daß drey Hn. von Eck zu Padua studiren / machte sich der älteste von den Hn. vö Stein stillschweigend auff / zeucht nach Padua / und erkündiget sich bey den Hn. von Eck / ob sie irgend einen Vetter hätten / der also gestalt wäre? Sie berichten / daß sie die letzten im Geschlecht; zwar hätten sie noch ihres Vatern Bruder / wäre aber ein alter Eyß-grauer Mann / daß er nicht außreisen könte. So sich nun einer vor einen Herrn von Eck außgebe / müste er ein Land-Betrieger seyn.

Wie nun der von Stein wieder auff Venedig kömpt / und der von Eck wieder umb Geld sollicitiret / schilt Ihn der von Stein für einen Betrüger / muß auch einen schrifftlichen Wieder-Ruff thun / daß Er nicht der wäre / vor den er sich außgegeben / solches hat mir ein Dänischer von Adel / einer von Lindenau / in Engelland erzehlet. Denselben Frühling kam er in Engelland / giebet sich an in unserm Logis, die Italiänische Herberge genandt / weil der Wirth ein Italiäner / da dißmahl vier Oesterreichische Herren waren: Und weil wir gleich bey der Mahlzeit / läst Er einen Oesterreichischen Herren herauß fordern. Nun war ein Schlesischer von Adel / Hanns von Cölln / so hernachmals in Türckey gewesen / dem Herrn etwas ähnlich / und auch also gekleidet: fordert also der Knabe denselben herauß / dem er den Oesterreichischen Herrn nur von Gestalt und Kleidung beschrieben. Wie Cölln herauß kömpt / machte er sich unnütze / daß er ihn / als einen alten Freund / so lange warten liesse / Cölln entschuldigte sich / es wäre Ihm nicht ehe gesaget worden / dazu wüste er nicht / wer er wäre: Dieser sagte / ja ihr solt mich nur nicht kennen / da Er doch sein naher Bluts-Freund / und ein Herr von Eck wäre. Cölln replicirte, daß er kein Oesterreichischer Herr / sondern ein Schlesischer Edelmann wäre / wie er höret / daß er unrecht troffen / bittet er / den Oesterreichischen Herren herauß kommen zu lassen / welcher ihn mit auff seine Kammer nimmet.

Weil aber auch ein vornehmer Teutscher Graffe gleich bey ihnen / so einen von Adel bey sich / der diesen Gesellen kennete / und dieser den vom Adel erblicket / hat er geberen / die Cammer zu verschliessen / damit sie allein mit einander reden möchten: Ist also auff den Morgen früh wieder entwischet. Nachdem aber bald darauff die Oesterreichische Herrn wieder auß Engelland verreiseten / ist er länger darinnen geblieben / und sich noch dazu für einen Ritter Johanniter Ordens außgegeben / sich bey zwey vornehme Teutsche Herren insinuiret: Und weil jetzt-gedachte Herren zimlich gezehret / ihr Herr Vatter unwillig gewesen / ihnen Geld zuschicken / doch endlich einen Wechsel gemacht / und dieser Gesell solches außgekundschaffet / hat er gegen die jungen Herren vorgegeben / er hätte ihren Herrn Vater dahin persuadiret, daß Er einen Wechsel gemacht / ihnen auch zimliche Außputzer gegeben / daß sie so frisch hinein gezehret /

die Hn. Creditores erfordert/mit ihnen Abregnung gehalten/ ihnen verwiesen/ daß sie den jungen Herren so viel auffgesetzet/ und wiewohl es ihr Herr Vater zu zahlen nicht schuldig / hätte er ihn doch für dießmahl überredet/wegen welcher seiner gehabten Mühe die Hn. ihm einen stattlichen Ring verehret/und hat damahls Cölln/welcher auch in Engeland verblieben/mit ihm gute Kundschafft gemacht / so mir dieses auch referiret.

Diß Jahr umb Fastnacht kömmet er nach Paris / logirt in der teutschen Herberg zum Eysern Creutz. Als ich nun mit dem von Cöln/ und einem andern Schlesier/auff den Abend nach Tische spatziren ging/ kömpt ein teutscher Balbirer zu uns/welcher berichtet/ daß ein Oestereichischer Herr zum Eysern Creutz/einer von Weinhis (also nennete er sich) ankommen/wo er ihn recht kennete / hätte er ihn vor 2. Jahren zu Orliens gesehen/wäre ein rechter Land-Betrüger. Wie er ihn nun beschrieb/fiel Cölln bald ein/daß es eben dieser seyn würde/ so in Engeland gewesen.

Derhalben wir uns vereinigten/anderen Tages das Frümahl in gedachten Wirthshaus zu nehmen. Weil aber ein Märckischer von Adel aldar sein Logis hatte / wolten wir ihn zuvor sprechen; kamen aber aus Irthumb in des neuen Hn. Kammer (weil sie neben einander) so noch im Bette lag/und als er uns sahe/den Vorhang bald vorzug / derwegen wir umb Entschuldigung baten / daß wir unrecht gegangen zu dem Märckischen von Adel/und bald darauff zur Mahlzeit gingen ; Cölln aber kante ihn bald/daß er der wäre/so in Engeland gewesen. Weil wir aber noch bey Tische sitzen/kömmet der oben gemeldter teutsche Graffe mit seinem vom Adel/ welcher diesen Gesellen vormahls gekennet/ und saget; Lieben Hn. ich höre/daß ich einen Vetter hier habe/ einen von Eck/ möchte sehr gern mit ihm reden/Cölln berichtet/daß es eben der sey/ so in Engeland gewesen. Nach vollbrachter Mahlzeit/ verfügten wir uns in des Märckischen von Adels Kammer/zu warten / ob man an ihn kommen möchte/denn er die Kammer fest zu geschlossen. Nun gieng ohngefehr ein Schweitzerischer Doctor/den er umb Geld betrogen/zu ihm/und wie er wieder abtrat/ließ er die Thür offen/ darauff Cöln alsabald hinein trit/entschuldiget sich/daß er ihm/ als wir des Morgens drinnen waren/nicht die Reverentz gethan denn er ihn nicht gekennet. Er will Cöln nicht kennen. Cöln aber beweiset ihm so viel / daß er es gestehet / er sey eben der/so in Engeland gewesen/und ein Hr. von Eck / Weil aber viel Oestereichische Herren dar wären/die er beraubet / und sich ihnen nicht gleich halten können/so würden sie ihn verachten. Bäte derowegen/ er wolle ihn nicht melden/sondern er wolte ein anders Logis nehmen/ welches er ihm nennet/ so solte er zu ihm kommen / damit sie mit einander conversiren könten. So bald nun Cölln berichtet/daß er eben der sey / so in Engeland gewesen/gehet der Graff zu ihm hinein (wir andern blieben vor der Thür stehen) und redet ihn also an: Er hätte verstanden/ daß er

ein

Herr von Eck wäre / nun wären die Hn. von Eck seine nahe Bluts-
erwanten/wären seiner glücklichen Ankunfft erfreuet / und präsentir-
ihm seine Dienste. Er sagt er kenne ihn nicht/er were keiner von Eck;
Graff beruffet den von Cöllin/der es ihm unter das Gesicht saget/daß
es erst gestanden/darauff zog er den Vorhang im Bette vor / denn er
noch zu Bette/und bat/man wolte ihn doch zu ruhe lassen / denn er
keney eingenommen/und Blut von ihm ginge / der Graff aber reißt
Vorhang mit Gewalt weg/und sagte: Ich habe mich so verhalten/
ß sich meine Freunde meiner nicht schämen dürffen/ruffte darauff sei-
von Adel/und sprach: Komm her/kennestu auch den Gesellen? der
Adel trat vors Bette/kreutzigte sich/und sprach: (darob wir andern
erschracken/nicht meinende/daß es eintreffen möchte) Je/soll ich den
helm nicht kennen/erzählete darauff von Stück zu Stück außführlich/
oben gemeldet/ was er in Patria/ zu Riga und allen Königreichen
übet/auch wie er seinethalben einen Eyd schweren müssen. Auß wel-
alles er nur inficiando antwortet: bin ich dar gewesen? ich bin nicht
gewesen. Darauff sagte der Graff / wenn ich nicht der teutschen
tion schonete/so wolte ich einen Galgen fürs Hauß bauen / und dich
ohne alle Urtheil und Recht daran hencken lassen! Auff diese Worte
er nach den Kleidern/ und machte sich auß dem Bette / und sagte:
bin ich doch einer von Eck. Ja/sagte der Graff/ neben bey geziel.t/
nach ward beschlossen/daß er einen schrifftlichen Revers von sich ge-
solte/darinnen er sich zum Schelm machte/ und daß er der gar nichts
e/vor den er sich außgegeben. Der Revers ward/von dem von Cöllin
schärffesten auffgesetzet/und von ihm unterschrieben: mit dem Nah-
Andreas Holde zu Weinhis.

Als ich den Nahmen und die Hand kennete/hielte ich ihm für/ daß
en der sey/so meinem Stuben-Gesellen zu Marpurg 6. Rthlr. ab-
gen/zu Speyer solche Grumpen vorgegeben / und auch zu Venedig
On von Stein angesetzet/welches er aber auch/wie obiges/ infician-
leichlautend verantwortet. Wie nun der Revers fertig / trat der
rckische von Adel herzu/und redet ihn also an: Hörstu/ ich habe biß
er still geschwiegen / wie wohl ich gehöret / daß du keines Herren
ndes/so habe ich doch gemeinet / du wärest sonst redliches Sinnes/
ich aber sehe/ daß du solche Sachen unterschreibest/ und dich selber
Schelm machest/ und dich mit mir in Brüderschafft eingelassen/ sol-
issen / daß ich dich nicht würdig achte/ und solt mir auch einen Re-
geben / daß du keinen solchen Geschlechts gekennet / viel we-
einige Kundschafft mit ihm gehabt / welches er auch voll-

Hernach sprach Er: Nun/was ist euch denn damit gedienet? Darauff ward ihm geantwortet: Daß wir wissen/daß du ein Schelm bist/und wir ehrliche Leute vor dir warnen können/daß du sie nicht auch so betriegest; liessen Ihn also/ und giengen davon/ wo er hinkommen/ ist mir unbewust: So aber einem ein Mehrers von ihm wissend/ stehet ihm frey herzusetzen. So viel ward dadurch verrichtet/daß der Märckische von Adel so viel Geld ihm geliehen/daß die Wirthen bezahlet worden/wie aber der Schweitzerische Doctor zu recht kommen / kan ich nicht wissen.

Es regierte ein vornehmer Hertzog in Florentz/welcher dermassen in die Alchymisterey und Goldtrochen verliebet/daß Er nicht allein grosses Geld daran pendirte / sondern wenn Er nur von einem hörte / gleich Profession davon machte / solchen mit grossem Gelde zu sich brachte. dieses Printzen Natur erkündigte auch ein Siebenbürger/ welcher von Profession ein Medicus/der nahm ihn bald in Sinn / von diesem Printzen eine gute Beute zu erjagen / erdachte derhalben folgende List: Er machte alles zu Gelde/ was er hatte/ borgete noch darzu/ daß er in die 4000. Gülden Ungerisch zu wegen brachte/welche er allzumahl ganz in ein klein Pulver zum kleinesten redigiret. Darnach sich in Italien begab/und in den vornehmsten Städten/als Rom/Venedig/ Florentz/ solches Pulver feil hatte/welches Er Usufur nennete/mit Vorgeben/ es dienete zu allerley Kranckheiten/wenn es nur der Medicus recht zu gebrauchen wüste / derhalben es von den Apotheckern häuffig auffgekaufft ward/Er gab es aber so theuer/daß Er seine 4000. Ungr. darauff Marckte. Wie er nun solches Pulver alles verkauffet/gab er sich an Praxin Medicam, hatte auch zimlich Glücke / daß er in grosses Ansehen kam/er pflegete auch in jedes Recept/die Kranckheit war auch beschaffen wie sie immer wolte/das Pulver Usufur zu setzen / und muste die Patienten die auffgesetzten Species holen lassen/ und ihm zum præparir übergeben/durch welches Mittel er das Pulver / welches er bey sich hielt/allzeit wieder in seine Gewalt bekam.

Als er aber dieses des meisten wieder beysammen/schickte er einen vertrauten Freund auß/der es in Italien hin und wieder/jedoch in leidlichem Werth/verkauffete/welcher denn/weil es in Apotheken abgieng guten Abgang hatte. Und solches practicirte er so lang / daß er sein Geld 3. oder 4. Fach wieder beysammen hatte/wie er nun zum viertenmahl es gantz hin und wieder vertheilet/deuchte ihn nun Zeit seyn/sein Betrug ins Werck zu setzen/zog derohalben auff Florentz / gab sich dem Hertzog seiner Kunst halben an/welcher ihn wohl empfing.

Und als er die Prob thun solte/ ließ er ihm das Pulver Usufur der Apotheckern holen/wog so schwer das Pulver ab/ als er Gold haben wolte/ warff es in einen Tiegel / schmeltzete es zusammen/ und nachdem es probiret / ward es an der Schwere und Strich/ gut Gold befunden.

Dar-

Daranff ihm der Hertzog groß Geld und Gut zugesaget / ihm solche Kunst zu offenbahren. Als er nun umb eine gewisse Quota mit dem Hertzog eines worden / entdeckte er ihm seine Kunst folgender Gestalt: Es wäre ein Pulver in allen Apothecken zu bekommen/ welches Usufur genennet würde / dessen Tugend aber ihm allein bekandt/ denn wenn man dessen/ so schwer Gold man begehrte/ abwäge/ und in einem Tiegel schmeltzete/ würde gut gediegen Gold darauß ; der Hertzog lässet das Pulver in der Apothecken holen/ befindet es also in der Proba/ darauff er dem vermeinten Künstler das bewilligte Gold giebet mit Versprechen/ Er solte bey Ihm die Zeit seines Lebens verbleiben/ so wolte er ihm noch liegende Güter darzu geben/ er verspricht solches zu thun/ doch bittet er/ ihm zu erlauben/ nach Hause zu ziehen / denn er zwo erwachsene Töchter habe/ daß er solche zuvor Außstatten möge. Der Hertzog ist zu Frieden/ gibt ihm noch einen stattlichen Zehrpfennig mit. Er packte aber sein Geld zusammen/ und zog mit davon.

Nach seinem Abschied gehet dem Hertzog die Kunst so lange an/ als er von oberwehntem Pulver hat bekommen können / wie aber dasselbe nicht mehr zuerlangen / hat auch das Goldmachen ein Ende gehabt/ und sich der Hertzog betrogen befunden. Wie denn auch hernach dieser Goldmacher durch ein Schreiben/ als er vermercket/ daß das Pulver Usufur nicht mehr vorhanden seyn möchte/ selber entdecket / wie und welcher Gestalt er seine Kunst practiciret habe.

Das war mir ein Schelm über alle Schelmen! welchem doch im geringsten nichts nachgegeben hat jener Müller Nahmens Jacob Rebach/ welcher sich/ mit Bewilligung etlicher Reichs-Fürsten/ Anno 1348. vor den schon verstorbenen Margraffen Woldemarum von Brandenburg außgab / damit nur Hertzog Ludewig von Beyern nicht zur Regierung der Marck gelangete. Aber er starb hernach im Elende/ ohnerachtet er zuvor viel Städte und Länder eingenommen hatte.

Das XII. Capitel.

Es gibt sich einer vor Balduinum, Käyser von Constantinopel/ auß. Ein ander/ vor Käyser Fridericum. Ein ander/ vor Olaum König in Dännemarck. Ein Münch/ vor dē Portugesischen König Sebastian. Ein Magus giebet sich vor Smerdin/ Cambysis Bruder aus. Ein gleiches Exempel in Moßcau. Der falsche Areonar erzehlet/ daß sein Herr ersoffen sey. Creul kompt zu Trachila. Kemmi kämpffet mit Quello. Es werden etliche Gefangene auß einem Closter nach Paris geführet/ unter denen ist/ Tispasia/ Pansa/ Daro und Henriette.

Auff solche Weise gab sich ein liederlicher Gesell Anno 1275. in Flandern vor Balduinum / der Gräffin Johannä Vater aus / welcher Käyser zu Constantinopel gewesen / und zu Adrianopel war verlohren worden / alß man ihn aber umb sonderbahre Sachen befragte / verstummete er / und muste sein Leben am Galgen enden.

Anno 1286. gab sich einer / Nahmens Tilo Colnpus / vor Käyser Fridericum Suevum aus und sagte / er wäre nicht gestorben / sondern Walfahrten gewesen / dem auch unter andern vielen Fürsten / Hertzog Henrich von Braunschweig glaubete / der des Käysers Tochter hatte / massen er viele Heimlichkeiten wuste / weil er sich lange Zeit an des Käysers Hoff auffgehalten / aber Rudolphus Habspurgensis / damahlicher Käyser / kam hinter seine Stücklein / und ließ ihn verbrennen.

Als König Olaus von Dännemarck nach Schweden seegeln wolte / da blieb das Schiff in einem Sturm / etliche Leute aber schwummen davon / darauff begab sichs / daß die Dantziger ein Kitzel ankam / den Dähnen eines anzumachen / sie traffen einen Bauren an / welcher dem König Olao in allem gleich war / demselben verhiessen sie / ihn als einen König nach Copenhagen zu führen / wann er ihrer wieder eingedenck seyn wolte; dieser willigte drein / uñ weil er vermittelst eines Spiritu familiaris viel Heimlichkeiten wuste / so ward er mit freuden angenommen; ehe aber die Königin mit ihm zu Bette ginge / ließ sie achtung auff seinen Nabel geben / welcher dem König Olao so groß als ein Hüner Ey vor dem Bauch gelegen / dabey ward er erkant / und am folgenden Tage verbrant.

Anno 1588. betrog ein Kirschner / Nahmens Moritz Eusner / den König von Spanien über die massen / er gab sich aus für einen Schlesischen Fürsten / hatte viel Diener / und gab vor / daß er und sein gantzes Land die Römische Religion angenommen hätte / worüber der König dermassen erfreuet war / daß er ihn in gar grossen Ehren hielt / und grosse Geschencke reichen ließ / weil aber ein Schlesischer Edelman ungefehr an eben diesem Spanischen Hofe sich mit ihm / wegen etlicher vornehmen Geschlechte zu Hause / in einen Discours einläßet / und er nicht darauff antworten kan / so ward der Betrug offenbahr / und er sampt seinen Dienern / in köstlich Pelßwerck bekleidet / mit einem langsahmen Feuer zu Tode geschmäuchet. Ich würde nachfolgendes Exempel außlassen / wann es nicht so überauß merckwürdig were.

Anno 1601. hat sich ein verlauffener Münch auß Calabria / von Teverna bürtig / vor den König Sebastian auß Portugal (der vor 20. Jahren in Africa von den Mohren erschlagen) außgegeben. Erstlich kam er nach Venedig / und begehrte beym Rath Audientz / daselbst erzehlete er den Verlauff seines Lebens / und wie seine Vorfahren nach einander in Portugal regieret hätten: deßgleichen seine grosse Niederlage in Africa / und wie er sich in Calabria in ein einsahm Leben begeben / und

gantz

gantz entschlossen gewesen were/ sich nicht zu offenbahren/ beydes/weil er sich seines Unglücks geschämet/und dann/weil er seine grosse Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit in geführtem Kriege straffte : dafern ihm der Geist GOttes nicht eingegeben hette/daß er wieder in seinen vorigen Stand/darinnen er gebohren were/gelangen würde.

Daß er sich aber bey dem Rath zu Venedig zum allererstẽ angegeben/geschehe darumb/daß derselbe/als höchstverständig / am besten urtheilen würde von der Warheit seines Zustandes. Und damit sie ihm desto mehr glauben zustellen möchten / so erzehlete er mit allen Umbständen/und nennete sie mit Nahmen / was die Venetianer vor Gesanten zuihme/König Sebastian/ehemahlen geschicket/was ihre Werbung gewesen/waß sie vor Bescheid von ihm nach Hause gebracht/ und was darüber beratschlaagt worden.

Der Rath von Venedig / so in allen Dingen gar behutsahm gehet/ließ der Abgesantẽ an den König Sebastian/Relationen auffsuchen/ und funde alles dẽ gemäß/ wie er es erzehlet. Es waren ihm viel scharffsinnige und nachdenckliche Fragen vorgeleget / wegen seiner geführten Regierung/aber er war so resolut und unerschrocken in seiner Antwort/ daß ihn ihrer viel vor den rechten König Sebastianum hielten / andere aber vor einen Schwartz-Künstler. Der Spanische Gesanter erhielt so viel/an statt seines Königes/daß er als ein Land-Betrüger in gefängliche Hafft genommen ward/nackend außgezogen / und besehen/ ob die Zeichen deß Leibes denen / so man an dem König Sebastian gemercket/ zutraffen : man fand ihr wohl 17. welche entweder von Statur waren/ oder auch wohl durch Kunst gezeuget / als daß eine Hand länger war als die ander/eine grosse Unterlefftzen/ꝛc. Endlich / nachdem sie ihn lange Zeit gefangen gehalten/ befohlen sie ihm/innerhalb drey Tagen das Venedische Gebiet zu quitiren/oder sie wolten ihn auff die Galleren schmieden lassen! Wie er nun wieder loß kam/begehrten etliche Portugieser / so zu Venedig wohneten / daß er doch mit ihnen reden wolte/ob seine Stimme deß Königes Sebastiani Stimme/ wie das Angesicht zutreffen möchte? Er redete sie auff Portugisische Manier/mit gar Majestätischen Gebärden/also an: Machet euch keinen Zweiffel/lieben Kinder/daß ich nicht der unglückselige König Sebastian aus Portugal sey / nicht daß ich meines Königreichs unwürdig / sondern der Sonnen Licht und des Lebens, welches ich doch umb meines Volckes Wolfahrt willen salviret: in dem ich mir für die Augen stelle/was ich fürgenommen / daß ich wider des Cardinals/meiner Mutter Bruder / deß Königes Philippi/ meiner Frau-Mutter / der Königin und aller der Meinigen Rath/ einen vertriebenen Heidnischen König / den Mulei Hamed / wieder einsetzen wollen / dadurch ich nur meine vergebliche Ehre/ und nicht die Fortpflantzung deß Christlichen Nahmens suchete/ und damit ich solche Armee auffbrachte / meine Unterthanen

mit

mit grossen Schatzungen belegete/auch den Adel/bey Verlust ihrer Privilegien und Lehen/mit zu ziehen zwang/die ich doch eines Theils von Cadix wieder zurück schickete/In dem ich mehr auff des Mulei Hameds Lügen/als der in Africa grossen Beystand finden würde/uñ meiner grossen Macht trauete/als auff meiner treuen Diener Rath. Und weil meine grosse Unbesonnenheit/so viel 1000. Menschen/die der Christenheit nützlich hätten dienen können/in Africa umbs Leben bracht / so hatte ich keine Lust mehr zu leben/und wolte gewünschet haben/ daß ich schon längst der schwerlichen Bürde dieses Lebens benommen gewesen/ weil ich durch viel außgestanden Unglück gantz ermattet: Aber weil ich durch mein eigen Unglück gelernet/ daß alle Menschliche Weißheit gegen GOtt zum Narren wird/das dieß/so er beschlossen/geschehen muß/ bin ich gezwungen worden/außzugehen/wohin er mir befiehlet/ und mich für diesen zu erkennen geben/den er wil/daß ich sein sol.

Als er dieses geredet/ fing er an zu weinen / und machte daß alle Zuhörer auch weinen musten: weil sie vermeinten/sie thäten GOtt und dem Vatterland einen Dienst daran/ wenn sie ihren König in einen sicheren Orth verschafften/verkleideten ihn derhalben in Münchs-Kleider/ und führeten ihn nach Florentz/daß er desto sicherer nach Rom kommen möchte. Aber der Groß-Fürst ließ ihn gefänglich einziehen/ und schickte ihn dem Vice-Roy von Neapolis zu/ als er nun vor den Vice Roy von Neapolis kam / erschien er ihm unerschrocken/und mit Heroischen und Majestätischen Gebärden. Wie er nun in den Sahl gieng/und noch ziemlich weit von dem Vice-Roy war/ welcher vielleicht wegen grosser Hitze den Hut abgezogen / ruffet er mit heller Stimme: Graff von Lemos/ decket euch! Dieses redete er so ernsthafft und unerschrocken; daß alle Umbstehende sich entsetzten; der Vice Roy antwortete: Wer hat dir Gewalt gegeben/mir zu befehlen? Er antwortet: Ich weiß gar wol / daß ihr der seyd (erinnert euch nur) den König Philippus / meiner Frau Mutter Bruder/ zweymahl zu mir schickte. Und von diesem Handel redete er so außführlich und umbständlich / daß er den Vice Roy gantz perplex machte/und der gemeine Pöbel gewiß dafür hielte / daß er die Warheit redete. Der Vice Roy sagte: daß er ein Landbetrüger were. Diese Schmach thäte ihm so weh / daß er den Vice Roy wieder schmählichen begegnete aber es konte ihn nicht helffen/daß er nicht in das Castel d'Ovo gefänglich geführet ward / da er denn nichtes anders ruffete als man solte ihn in Portugal führen/und dem Volck zeigen/so würden ihn nicht allein Menschen/ sondern auch Thiere und Steine vor den rechten König Sebastian auß Portugal erkennen. Endlich ist er auff die Galleren geschmiedet worden.

Herodotus schreibet/ daß sich nach Cambysis Tod/ein Magus/ Smerdes genandt/welchem Cyrus die Ohren abschneiden lassen/sich vor Smerdin/Cambysis Bruder/außgegeben/und durch Hülffe der andern Magorum/7. Monath regiret/ist aber auff folgende Weise entdecket worden:

den: Es war Othanes ein führnehmer Fürst in Persien/ dessen Tochter/ wie auch alle andere Cambylis Weiber/ dieser falsche Smerdes zu/ Concubinen gebrauchte/ dem ward verdächtig/ daß dieser Smerdes sich von niemand wolte sehen lassen/ schickte zu seiner Tochter/ ließ fragen/ bey was für einem Mann sie schlieffe? Als sie dem Vater wieder zur Antwort sagen ließ/ sie wüste es nicht/ könte auch mit keiner andern Concubin reden/ denn so bald dieser ins Reich getreten/ hätte er die Weiber alle sondern lassen; vermehrete solches Othani den Argwohn/ befahl derhalben/ sie solte/ wenn sie mehr bey ihm schlieffe/ und er entschlaffen/ fühlen/ ob er Ohren hätte/ fünde sie Ohren/ wäre er der rechte Smerdis, wo nicht/ der Magus. Die Tochter thut es/ befindet keine Ohren/ welches sie Othani berichtet/ Othanes verbindet sich noch mit sieben fürnehmen Persischen Fürsten/ daß sie solches nicht wolten ungerochen lassen/ ziehen zu sich Prexaspen/ so den rechten Smerdin umbgebracht/ welcher auff ihr Anhalten auff einen hohen Thurn tritt/ und in Beysein alles Volckes erzehlet/ wie es ergangen/ und daß er auff Befehl Cambysis, den Smerdin selber erwürget hätte/ und die Magi nun regireten/ ermahnete auch das Volck/ daß sie sich wieder in die Freyheit setzen solten: Als er dieses gesaget/ stürtzete er sich vom Thurn/ und fällt den Hals ab/ darauff fallen die sieben Persische Fürsten ins Schloß/ und hauen alle Magos darnieder.

So schreibet auch Tacitus, daß sich ein Knecht aus Ponto/ in allem Neroni gleich/ für Neronem außgegeben/ welchen die Patther auffgenommen: aber hernach von Calpurnio ertödtet worden.

Die meisten Exempel derer/ die sich fälschlich vor eine gewisse Person außgegeben/ haben wir in Moscau/ deren unter andern noch vor wenig Jahren einer/ so sich vor den rechten Erben desselben Reichs außgab/ in Nieder-Sachsen herumb reisete/ auff des Groß-Hertzogs Begehren aber gebunden hingeschicket ward. Und was soll ich sagen/ die Briefe von dannen melden uns/ daß im Anfang Octobris dieses laufenden Jahres/ sich einer vor den Groß-Hertzog außgegeben/ weil man ihn aber vor einen Betrüger befunden/ sey er geviertheilet/ und der rechte Printz Fedor Alexoviz zum Reichs-Erben und Nachfolger erkläret worden.

Was vor Händel uns/ und absonderlich der gantzen Judenschafft/ vor fast 20. Jahren ein liederlicher Gesell in Orient gemachet/ und welch en Anhang er bekommen/ ist noch vielen in frischem Andencken.

Man begunte immittelst diesem falschen Arcnar den Proceß zumachen/ zumal weil er nicht allein den Printzen Solopesto und dessen Gemahlin/ sondern am allermeisten S. Aller-Christl. M. selber getreuschet zu haben/ vor dem Gerichte angeklaget ward.

Wie aber der gute Mensch/ nachdem er aus lauter Schrecken eine gute Zeit aus ihm selber gewesen/ endlich sich wieder erholet/ da fodert er seinen Ankläger zu ihm/ welcher Solopesto war/ zu demselben sprach

er / da er alleweil sein Todes-Urtheil anhörete / also: Herr / ist euch etwas mit meinem Blute gedienet / so geschehe euer Wille / wo aber nicht / ey so gebet mir zu erkennen / was ihr vor Ursache habt / mich armen Tropffen solcher gestalt zu verfolgen?

Du leichtfertiger Mensch / sprach Solopesto / bist nicht werth / daß man sich deinetwegen in eine weitläufftige Rede einlasse / viel weniger hastu es verdienet / daß du einen so edlen Namen führest. Es kan wol seyn / fing ihm jener das Wort auff / daß ich nicht werth bin / Areonax zu heissen / wann aber desselben ehrlichen Menschen Gedächtniß / sampt seinem Leibe / der Nachwelt leichtlich hätte können entnommen werden / so habe es vor eine Sünde geachtet / wann ich nicht thäte das jenige / dessen ihr mich anjetzo so unrechtfärtiger Weise beschuldiget / und es mir gleichsam vor ein Crimen Læsæ Majestatis auffnehmen wollet.

Solopesto erkandte aus diesen Worten / daß der Beklagte einige Kundschafft von dem wahren Areonax haben müste / weßwegen er also zu reden veranlasset ward: Kerle / werdet ihr mir von dem wahren Areonax / dessen Namen ihr zu eurem Verderben fälschlich angenommen habt / eine gewisse Nachricht mittheilen / so will ich nicht allein euer Leben erbitten / sondern eine ansehnliche Vergeltung soll auch deßwegen vorbehalten seyn.

Ich kan zwar / gab jener mit etwas niedergeschlagenen Augen zur Antwort / nichts gewisses von dem tapffern Areonax melden / doch wäre es ein grober Fehler / wann ich euch bergen würde / daß mich derselbe / als er vor etlich Monaten gantz allein zu Lion ankam / vor seinem Leib-Diener annahme / er war ein junger ansehnlicher Jüngling / hatte länglicht-schwartze krause Haare / Augen als ein Falck / und an dem Kinn eine merckliche Wunde / ja wann ich sagte / daß er an der Stirne eine Anzeigung eines ehemahls erlittenen unglücklichen Falles mit sich trüge / so würde ich ebenmässig nicht lügen.

Alle diese Anzeigungen kamen dem getreuen Solopesto so anmuthig vor / daß er fast selber zu seiner lieben Gemahlin hingelauffen wäre / derselben anzuzeigen / daß sich einer gefunden hätte / der ihr von ihrem Bruder gute Nachricht zu geben wüste: Er besanne sich aber / und fragte weiter / ob er ihn nicht berichten könte / wo dann dieselbe also gezeichnete Person geblieben wäre? worauff jener also: Dieser ansehnliche Held war gesonnen / nach Franckreich geraden Weges zu gehen / und daselbst etliche verlohrne Personen / wie er sagte / auffzusuchen / indem er aber bey einem lustigen Wetter vor seiner Reise / mit etlichen guten Freunden / so mit ihm in einer Herberge lagen / über die Rhone fahren wolte / schlug das Schifflein umb / und kam kein einziger von der gantzen Gesellschafft davon / als ich allein / solchem nach gieng ich geraden Weges zurück nach unserer Herberge / und nahm alles / was nicht allein meinem gewesenen Herrn zustunde / sondern auch / was die andern hinterlassen hatten / zu mir / und begab mich / nachdem ich unsern

Wirth zu frieden gestellet/ auff den Weg nach Franckreich/ unterweges nahm ich etliche Diener an / die ich auff des ertrunckenen Areonaxen Mittel hielte/ und weil mich weder dieselbe/noch sonsten jemand kennete/ so ließ ich mich/ meinem lieben Herrn zu Ehren/ Areonax nennen.

Diese Worte bewegten den Solopesto zum Mittleiden / daß er alsobald zum König trat/ und vor diesen Tropffen Perdon erlangete: doch fehlete es wenig/ daß nicht Trachila ihren Muth an ihm gekühlet hätte/ als der sie aus einer plötzlichen Freude / in eine so schleunige neue Bekümmerniß gebracht hatte. Dannenhero auch ihr Gemahl / ohnerachtet er schon entschlossen war/ diesen falschen Areonax/ so ein schlechter Kerl aus Grenoble war/ in seinem Dienste auff sein Anhalten zu behalten/ seinen Sinn deßfalls ändern / und diesen Menschen wieder lauffen lassen muste/ weil die Princessin ihm mit einem gespanneten Bogen schon zu dräuen begunte.

Es wär aber nicht verantwortlich / wann ich das jenige / so sich bey dieser Gelegenheit begab/ nicht ebenmässig anzeigete / dann wir haben vorhin gehöret/ daß Solopesto unter andern Gefangenen bey Semneff einen Außländer bekommen / den er ins gemein den Braunen Natolier nennete; dieser Mensch / ob er gleich schon etliche Wochen zu Pariß in des Solopesto Diensten gewesen / so hatte er die Princessin Trachila / als welche die Gewohnheit/ sich nach Morgenländischer Weise / wenig sehen zulassen/ noch nicht fahren lassen kunte/ bißhero niemahlen zu Gesichte bekommen. Wie er aber dieselbe anjetzo/ da sie dem beurlaubten falschen Areonax eben mit einem Pfeil dräuete / zu Gesichte bekam/ da vergaß er alles Respectes/ den er ihr und seinem Printzen schuldig war/ sondern (weil er nicht wuste / in welchem Stande sie anjetzo lebete) lieff hinzu/ umbfassete sie/ nach Bäurischer Weise/ und wolte sie mit Gewalt küssen.

Wie sie ihn aber mit harten Worten von sich stieß/ und alleweil losdrücken wolte/ den Pfeil/ den sie dem andern zugedacht hatte/ in seine Brust zu schicken/ da risse er ihr den Bogen gantz hurtig aus der Faust / und sagte: Wie nun meine Außerwehlte / kennet ihr euren ergebenen und verlobten Creul nicht mehr? die Princessin / wie zornig sie auch war/ kunte sich des Lachens nicht enthalten / als sie ihren vormahligen Buhlen abermahl vor ihr sahe / und weil ihrem Gemahl die Historie schon bekandt war/ so entrüstete er sich gleichfals nicht darüber/ sondern sprach zu Creul also: Mein getreuer Natolier / lasse mir diese Person zu frieden/ und bleib in deinen Schrancken / dann der Braten ist dir zu fette.

Wie so? forschete darauff Creul mit grossen Augen / habt ihr euch etwan auch in sie verliebt? ja/sprach der Printz/ sie ist meine Gemahlin/ worüber sich jener kreutzigte und segnete. O! eine schöne Gemahlin/ sprach er/ vor einen solchen Fürsten/vor einen so tapffern Obristen/ vor einen ansehnlichen Cavallier / ach ihr habts schlecht getroffen / sie ist eine abgesambte aller leichtfertigen Weiber / ja was sage ich / Weiber?

ber? sie ist Weib und Mann zugleich / und also vor keinen Menschen/ sondern vor ein Wunder-Thier zu achten.

Solopesto sprach ihn zu frieden / und gebotte ihm still zu schweigen / gab ihm auch mit kurtzen Worten zu erkennen / was sie vor eine vornehme Princessin sey / und daß sie ihn solches ehemahlen nur darumb überredet / damit sie seiner loß werden möchte / welches den guten Creul dahin bewogen/ daß er ihr und ihrem Printzen hernach grossen Respect zu trug.

Etwan acht Tage nach dieser Geschichte/ begab sichs/ daß Solopesto und seine Gemahlin/ sampt anderen Vornehmen aus Pariß / eine lustige Schlittenfahrt hielten / wie sie aber bald vor das Thor kommen waren/ wieder in die Stadt zu fahren / da begegnete ihnen auff einem Scheideweg ein ansehnlicher junger Mensch mit etlichen Dienern/ alle zu Pferde/ welcher begierig war/ etwas Neues von den Unsern zuvernehmen; deme dann Solopesto guten Bescheid von allem in aller Kürtze gab / dann man sahe ihm etwas sonderliches aus seinen Augen leuchten/ welches den Araber Glauben machte / daß er keinen Bauren zum Vater möchte gehabt haben.

Er erkühnete sich demnach in diese Frage gegen ihm: Ansehnlicher Frembdling / wie es scheinet / so habt ihr dieser Gegend noch geringe Kundschafft/ wann ich aber dessen ein lebhaffter Zeuge bin / daß man in Franckreich über alle massen sehr bemühet ist / vornehme Leute aus frembden Ländern zu beehren / so gönnet uns die Ehr euerer Kundschafft/ damit zum wenigsten ich/ als ein Frembdling aus Arabien/ Gelegenheit finden möge/ euch entweder selber an die Hand zu gehen / oder es doch durch meine Leute thun zu lassen.

Der Frembde sahe den Printzen starr an / und stunde lange Zeit in gar tieffen Gedancken / biß er ihm endlich diese Antwort abnöthigen ließ: Tapfferer Araber / ich solte wol billig in Franckreich nicht so gar frembde seyn / massen ich dieser Crone in Catalonien schon ein gantzes Jahr her gute Dienste gethan / wider die Spanier und Miqueleten / unterdessen gestehe ich euch / daß ich gleichwol ein Außländer aus Mauritanien bin/ und Quello heisse/ wann ich aber mit höchstem Unwillen neulich vernommen/ daß sich bey der Frantzösischen Armee in den Niederl. ein leichtfertiger Hudler gefunden / der sich unterstanden/ meine Person zu præsentiren / so komme ich / solchen Land-Betrüger auffzusuchen / und gebührlich abzustraffen / dann daß er ein feiger Schufft/ und nicht werth ist / diesen ehrlichen Ritter-Namen zu führen/ erhellet außdem/ daß er nicht/ wie andere frembde Freywillige / unter denen mir absonderlich einer/ Namens Solopesto / sampt seinem Gefährten Pansa sehr gerühmet worden/ gethan/ einigen Vorzug auff die damahlen bestürmete Vestung Mastricht thun wollen.

Man kan ihm leicht die Rechnung machen/ daß diese Rede dem Araber gar nachdencklich gewesen / welcher darauff also anhub: Herr ich

bin

bin dessen ein Zeuge/ daß sich freylich einer/ wie ihr mir erzehlet/ Namens Quello/ vor Mastricht gefunden/ demselben aber geschichet grosses Unrecht/ wann man ihn vor verzagt urtheilet/ massen Neapolis grosse Proben seiner Tapfferkeit gesehen/ und ich bin selber dabey gewesen/ als er sich also verhielte/ daß man ihm leichtlich den Preiß der tapfersten Helden zu erkennen möchte: und wolte GOtt/ er wäre nur anzutreffen/ ich fürchte/ er dürffte ein gantz andere Zeugniß seiner Hertzhafftigkeit durch seinen Säbel von euch erzwingen.

So höre ich wol/ fuhr jener fort/ daß ihr sein guter Freund seyd/ und seine Parthey haltet? Das sey euch gleich viel/ gab ihm Solopesto halb entrüstet zur Antwort/ und es wäre mir leid/ wann euch diese meine liebe Gemahlin nicht allein bestehen solte. Weiber/ sprach der Frembde/ mögen mit Weibern fechten/ und ich wolte mein Leben zu Pfande setzen/ daß euch meine Schwester/ welche ich schon längst verlohren habe/ ebenmässig den Preiß der Tapfferkeit nicht überlassen solte. Aber worzu so viel Worte/ schaffet mir den falschen Quello/ oder tretet ihr in seine Stelle.

Solopesto begunte des Handels zu lachen/ und sagte/ so lange ich noch nicht weiß/ daß ihr die rechte/ und der andere der unrechte Quello ist/ kan ich euch nicht glauben/ sondern ihr müsset mir verzeihen/ wenn ich euch ebenmässig vor einen Betrüger achte/ der da seine Person noch nicht legitimiret hat/ über dem muß euch ja auch/ als einem/ der der Cron Franckreich schon eine Zeitlang gedienet/ nicht verborgen seyn/ daß die Duellen auff Leib und Leben allhier verboten sind/ ich will jetzo nicht sagen/ daß sich ein gebohrner Fürst allzu gut darzu hält/ daß er sich mit einem Landstreicher in ein ehrliches Duell einlassen solte.

Mein Freund/ fiel ihm jener ins Wort/ das erste weiß ich gar wol/ weil ihr aber/ wie ihr sagt/ ein gebohrner Printz seit/ so halte ich davor/ daß euch dieses Frantzösische Gesetze eben so wenig binde/ als mich/ zumahl/ wann wir die Königliche Dienste so lange bey Seit setzen/ oder so heimlich hergehen lassen/ daß Seine Majestät nichts davon zuwissen bekomme.

Alle diese Worte zog Solopesto zu Hertzen/ und weil ihn alle Umbstehende schon beredeten/ daß dieser Mensch vornehmen Standes seyn müste/ so nöthigte er ihn mit in sein Logiment/ und wünschete wol tausendmahl/ daß der andere Quello anjetzo zugegen wäre; jener aber wolte nicht/ sondern kehrete/ nahe bey des Solopesto Pallast/ in eine ansehnliche Herberge.

Als inzwischen Printz Remini erfuhr/ was sich begeben/ wolte er vor Eyfer bersten; Ich bin/ sprach er/ noch nicht in des Königs Diensten/ und wann dieser Großsprecher so grossen Lusten hat zum Kampff/ so muß ich eine Lantze an ihn wagen; weil er auch schon wieder ziemlich auff war/ so ließ er den Frembden zu einem Kampff außfordern/ in welchem

chem er gesonnen / die Ehre seines liebsten Freundes zu retten / er ließ sich aber nicht melden / wer er wäre / sondern der Außforderer muste vorgeben / daß er des rechten Quello / der vor Mastricht gewesen / geschworner Freund wäre.

Der andere sprang vor Freuden in die Höhe / als er die Ehre hatte / seinen ehrlichen Namen zu retten / und den andern zum Lügner zu machen / denn er hoffete / der Himmel werde seinen so rechtmässigen Kampff segnen. Der folgende Tag ward zu diesem Hauptwercke bestimmet / da sich ein jeder ohne Secundanten mit zween Wurffspiessen / einem guten Schild und Säbel / einstellen solte / doch ward das Zusehen einem jeden frey gegeben / daher geschahe es / daß dasselbe Dorff / bey welchem der Kampff solte gehalten werden / von hoch und niedrigen Zuschauern wimmelte. Solopesto sampt seiner Gemahlin / als einer grossen Liebhaberin des Streits / ritten ebenmässig hinaus / und mit ihnen sehr viel Grossen / ja ich glaube / wofern Seine Majest. selber wäre zu gegen / und nicht damahlen zu Versailles gewesen / sie hätten ebenmässig einen Zuseher mit abgegeben / doch war sein Herr Bruder / nebst Duc de Conde und andere Grosse / persönlich dabey.

Als die bestimmte Zeit kam / verfügte sich ein jeder bey sehr schönem Wetter auff den Platz / welcher rund umbher mit vielen Tausenden umbzingelt war / es waren aber starcke Pfähle eingeschlagen / und Quer-Stangen darauff geleget / welche den Kampff-Platz versicherten / in welchen kein Mensch eingelassen ward / ohne die jenigen / welche oben auff einem hiezu auffgerichteten ansehnlichen Gerüste / innerhalb des Platzes / zusehen mochten / welches aber lauter vornehme Personen waren.

Es war wol zu sehen / als Remini auff der einen Seiten / wo die Pforte war / auff einem sehr muthigen Springer durch die Leute daher trabete / hinter welchem ein Knabe zu Pferde zwo leichte Wurff-Lantzen nach führete.

Es wolte der Printz schon unwillig werden / als er seinen Gegener noch nicht vor ihm fand / derselbe aber stellete sich bald ein / er kam auff der andern Seiten her / mit einem Diener / der ihm gleichfalls zweene leichte Wurff-Spiesse nachführete / und wie er durch das Volck gedrungen / und an das Pfahlwerck kommen war / daselbst aber sahe / daß der Eingang gantz hinüber auff der andern Seiten war / wohin ihn auch jederman verwieß / da tummelte er sich mit seinem schwartzen Hengste ein wenig / umb Raum zu machen / hernach nahme er einen kleinen Zulauff / und sprang über die Stange hinüber / kaum war solches geschehen / da kam ihm sein Diener so behende nach / als wann er an seines Herren Pferdes Schweiff wäre fest gemacht gewesen.

Hierauff stelleten sich die zweene Kämpffer selber also gegeneinander /

ander / daß sich keiner vor dem andern einigen Vortheils berühmen konte. Sie gingen auch rechtschaffen auff einander loß / doch so behutsam / daß von den ersten Lantzen kein einiger Schade nahm / ohne daß des Frembden Pferd darvon in der rechten Seiten eingeschrammet / dem Printzen aber von Tunis seine Mütze vom Kopff geworffen ward.

Nun muste die andere Lantze vor den Tag / die traffen alle beyde glücklicher / Remini ward am rechten Arm verwundet / und des andern rechter Schenckel; weil sie aber alle beyde gesonnen waren / diesen Sieg durch den Säbel zu vollführen / so waren sie darinn einig / daß ein jeder seine Wunde mit einem kleinen Schnuptüchlein durch seinen Waffen-Träger verbinden ließ. Als solches geschehen / zücketen sie ihre Säbel / und sprachen ihren vesten Schilden zu; hier solte nur einer Wunder gesehen haben / wie hurtig die Streiche angebracht / und wie geschicklich sie an allen beyden Seiten auffgefangen wurden / die Schilde musten es entgelten / und es schiene gleichsam / das / als ob ihre Säbel unwillig würden / daß man sie ehe voll Scharten und stumpff schlüge / als roth machte.

Sie fochten solcher gestalt eine gute halbe Stunde / biß sie gantz aus dem Athem kamen / und die anwesenden Zuseher bekenneten / daß dieser Kampff wol werth sey / in Gegenwart ihres Königs / ja der gantzen Welt gehalten zu werden. Wie sie aber endlich ermüdet / da rieff der Frembde: Gegenpart / wir werden uns auff solche Weise ehe selber / als einer dem andern etwas anhaben / last uns ein wenig Lufft schöpffen / und hernach den Streit vollführen. Ich bins zu frieden / gab Remini zur Antwort / wann es nur unserer Ehre nicht nachtheilig.

Ich glaube / er hätte sich auch ohne einzige Ruhnehmung zu tode gefochten / wofern nicht sein Pferd unter dieser Wortwechselung umbgefallen / und auff dem Platze tod geblieben wäre / dahero er gezwungen ward / seines Dieners Pferd zu nehmen / und ob sich gleich jener dieser Abwechselung auch hätte bedienen mögen / so wolte er doch erweisen / daß sein Pferd im kämpffen eben so grosse Ehre gegen einen Gegener zu erhalten wüste / als er selber.

Nun ging der Kampff von neuem an / und zwar viel hefftiger als jemahlen zuvor / dessen Nachdruck aber die beyden Rosse am allererstten und gefährlichsten empfunden / massen des Remini seines mit einem Streich dermassen über den Kopff getroffen ward / daß es alsobald stürtzete / wiewol nicht ungerochen / dann ob der Printz gleich alleweil einen mächtigen Streich aus allen Kräfften auff seinen Gegener führete / so kehrete sich derselbe dennoch so behende / daß der Säbel in seines Pferdes Halse abglitschete / welcher über die Helffte / sampt der Kähle abgehauen ward / daß beyde Rosse und beyde Männer zur Erden stürtzeten.

Diese aber / in Betrachtung / daß ihrer noch keiner eine einzige Wunde

empfan-

empfangen/ sprungen behende wieder auff/ und setzten ihren Kampff nunmehro zu Fuß fort.

Hier wolte keiner dem andern ein Haar breit weichen/ sie schlugen dergestalt auff einander loß/ das allemahl die Funcken oder Stücken aus den Schilden flohen/ ja dieser Kampff schiene mehr die Blutgierigkeit/ als Ehre und Tapfferkeit/ zum Grunde zu haben/ massen keiner ohne des andern Tod vom Platze zu weichen gesinnet war.

Weil sie aber auffs Neue sich gantz aus dem Athem gestritten/ so ließ der Frembdling seinen Säbel mit der Spitzen zur Erden sincken/ hing auch den Schild unter sich/ und steurete sich mit dem lincken Arm drauff/ in welchem Stücke es ihm Remini nach thäte. Sie stunden etwa eine halbe viertel Stunde also/ und sahen einander an/ ohne ein eintzig Wörtlein zu sprechen/ biß Remini deuchte/ Zeit zum Kampffe zu seyn/ da forderte er jenen mit diesen Worten wieder an: Nun her/ du falscher Quello/ du Schänder ehrlicher Helden/ laß diese vornehme Zuschauer nicht vergeblich zusehen. O! du Brunnquell aller leichtfertigen Gesellen/ gab jener behende zur Antwort/ auff mich wirstu nimmermehr warten dürffen/ thue nur dein Bestes/ dann von nun an gönne ich dir keinmahl mehr/ Lufft zu schöpffen/ in diesem Kampff mustu siegen/ oder sterben!

Hiemit hub er seinen Säbel auff/ und führete einen überaus gewaltigen Streich auff den Tunetaner/ daß ihn derselbe nicht völlig abwenden kunte/ sondern eine starcke/ doch nicht gar gefährliche Fleisch-Wunde/ in die rechte Schulter bekam/ das häuffig rinnende Blut reitzete mehr zur Tapfferkeit und Rache an/ als sonst etwas auff der gantzen Welt/ er gieng tieff ein/ und traff seinen Feind mit solcher Gewalt in die lincke Seite/ daß einander davon gar leicht wäre zu Boden gesuncken/ aber dieser tapffere Held muste noch anders getroffen werden/ wann er hätte fallen sollen/ weßwegen er ihm die angebrachte Wunde nur eine Auffmunterung zu grosser Hurtigkeit seyn liesse/ wie er dann auch darauff gleichsam neue Krafft bekam/ und dem Printzen mehr als zuvor/ jemahl zusetzete.

Ich glaube/ sie hätten einander alle beyde entleibet/ und der Welt zweene der allertapffersten Helden entrissen/ wofern nicht ein anderer Zufall dieses Unglück noch bey Zeiten abgewendet hätte/ dann man sahe einen Menschen zu Pferde/ der sich fast aus dem Athem geritten hatte/ mit grosser Gewalt in den Creiß dringen/ weil er aber des Eingangs verfehlete/ und an die geschlossene Seite kam/ so sprang er von seinem Pferde/ und lieff zu Fuß hin zu den Kämpffenden. Wie ists? sprach er mit vollem Halse/ seyd ihr beissen/ und nicht mehr bey Verstande? Printz Remini/ was hat euch euer Schwager gethan/ daß euch so sehr nach seinem Blut dürstet? und ihr Printz Quello/ wollet ihr eure Schwester Tispasia zur Witib machen/ ehe sie noch eine Frau ist worden? Beyde Käyserl.

entle-

erkenneten den Laps, weil aber ihr Zorn solcher gestalt überhand genommen hatte/ daß sie dieses Dieners Worte nicht recht verstunden/ so giengen sie von neuem auff einander loß/ welches Laps sehend/ den Tunetaner/ bey welchem er stunde/ beym Bein erhaschete/ daß er nieder fiel/ und wie der Frembde hernach auff ihn loß schlagen wolte/ warff er sich über den Fürsten her/ und sagte/ Printz Quello, haltet ein/ oder ihr bringet eure Schwester umb den Halß.

Wie? sprach darauff jener/ ist dann hier die Tispasia? ja (sagt Laps, indem er wieder auffstund/ und den Remini neben ihm stehen sahe) sie lebet in diesem Printzen der Seelen nach/ mit dem Leibe aber ist sie dort in dem nechsten Dorff/ nebst etlichen andern / umb einer seltsamen Ursache willen/ gefangen. Hierauff sahen einander diese Kämpffer an/ und wie ihrer beyder Persohn durch den Laps offenbahret/ wie auch/ daß sich Tispasia mit Remini verlobet/ und in Mannes-Kleidung jederzeit ihres Bruders Quello Nahmen geführet hätte/ da stunden sie eine gute Weile / und wusten einander vor Scham nicht anzureden/ biß Laps den Quello beym Ermel ergriffe/ und ihn zu Remini führete/ mit diesen Worten: Wie/ verziehet ihr noch lange/ O ihr höchst-verbundene Hertzen/ alle Feindseligkeit abzulegen/ und in eine neue veste Freundschafft zu treten?

Hiemit umbfingen sie einander/ nicht anders/ als zweene leibliche Brüder/ und weil sie in gleichem Irrthumb gesteckt/ so unterliessen sie alle Entschuldigungen/ eileten vielmehr/ die Princessin Tispasia in ihren Mannes-Kleidern/ unter dem Nahmen Quello, zu besuchen/ und zu bewillkommen.

Die hohe Gesellschafft auff dem Gerüste bekam auch zeitigen Bericht hievon/ weßwegen sie sich hernieder begaben / und den beyden Kämpffenden zu ihrem alleweil gefundenen grossen Glücke/ gratulirten, hernach setzeten sie sich zusammen auff/ und eyleten nach dem Dorff/ wohin sie Laps führete.

Als sie hieselbst ankamen/ trate ihnen der ehmahlige Quello mit einem gantzen Hauffen Soldaten ohne Gewehr entgegen: Er wuste nicht/ welchen er von unsern beyden Kämpffern am ersten empfangen solte/ sie traten aber alle beyde zu ihm/ weiln ein jeder den grösten Theil an ihm zu haben meynete/ Remini hatte seine lincke Hand gefässet/ und redete damahlen am ersten also: Theureste Princessin/ wie hat sie sich so lange vor mir bergen/ und ihren ergebenen Diener in so grossem Irrthumb stecken lassen können? Tispasia gab ihm einen Winck/ daß er sich ihres Weiblichen Geschlechts eben so wenig/ als ihr Bruder bey den jetzt anwesenden Umbstehenden/ möchte mercken lassen: Also blieb es dabey/ daß sich diese drey hohe Persohnen Freund-Brüderlich küsseten / und nur oben hin einer deß andern Zustand erforscheten.

Unter wehrender dieser Bewillkommung ward die Princessin Tra-

chila ihres ehmahligen Reise-Gefährten Daro gewahr/ von deme sie in ihren Weiblichen Kleidern nicht wäre erkennet worden/ wann sie ihm nicht selber zugesprochen hätte/ ob ihm dann die gestalt seines ehemahligen Reise-Gefehrten/ den er zu Meyland angetroffen/ nunmehro so gar entfallen wäre?

Daro wuste sich dieser Gestalt weniger als nichts zu entsinnen/ als ihm aber durch die Printzessin mehr Kennzeichen gegeben wurden/ da besann er sich/ trate hinzu/ und indeme er ihre Hand küssete/ sprach er: So verzeihet mir dann/ grosse Princessin / wann ich damahlen einigen Fehler gegen eure hohe Persohn möchte begangen haben.

Solopesto erkennete inzwischen an diesem Daro seinen neulich in der Schlacht bey Senneff gefangenen so genanten braunen Morgenländer/ und wie er von demselben anjetzo erblicket ward/ so wurden unter seinen Augen abermahl bald roth / bald bleich / daß man eine merckliche Veränderung an ihm spührete/ welches Trachila wahrnehmend / fragte / woher solche schleunige Veränderung rührete? doch/ ich entsinne mich/ fuhr sie fort/ daß ihr mich noch in Meyland berichtet/ wie ihr von einer hohen Persohn außgeschicket wäret/ einen Arabischen Fürsten / Nahmens Solopesto auffzusuchen / umb welchen es euch/ eurem Vorgeben nach/ nicht so sehr/ als umb dessen Gefehrten Pansa, zu thun wäre/ wie ists damit?

Daro erschütterte bey diesen Worten über seinen gantzen Leib/ endlich aber erholte er sich/ und sprach: Durchl. Princessin / ich hoffe/ wir werden so balde noch nicht getrennet werden / so wird sich dann schon Gelegelenheit finden/ von dieser Sache weiter zu reden / wolte GOtt! ich möchte nur so gewiß den tapffern und klugen Pansa vor mir haben/ als ihr jetzund den Durchl. Solopesto neben euch sehet/ so wolte ich vieles Kummers überhoben seyn/ aber ich sehe wohl/ daß alle meine Mühe vergebens ist.

Als Daro diese Worte mit kläglichen Geberden hervor brachte/ da trate eine bewaffnete Weibs-Persohn herfür/ welche/ als sie ihm unter die Augen gesehen hatte/ überlaut anfieng zu lachen/ und sich wieder zurück unter den Hauffen begab.

Duc d' Orleans kunte sich nicht länger enthalten/ zu fragen / was es vor eine Beschaffenheit hätte/ so wohl mit dieser bewehrten Weibs-Persohn/ als mit Daro und der gefangenen Tispasia? worauff ein Frantzösischer Hauptmann hervor trate/ und sagte/ daß er nebst etlichen Soldaten von dem Gouverneur zu Trojes außgeschicket wäre/ diese Persohnen / welche man zusammen in einem Nonnen-Closter selbiger Stadt angetroffen hätte/ nach Pariß zu liefern / damit man ihnen daselbst den Proces, als Jungfrauen- und Nonnen-Schändern machen möchte/ massen sie von der Abtissin selber auff der That wären ergriffen worden/ daß sie mit den Closter Jungfern freundlicher als sichs gebühret / umbgangen / ja daß diese gegenwärtige bewehrte

Weibs-

Weibs-Persohn auß allen Umbständen wäre vor ein Manns-Bild erkant/ und bey der Closter-Aertztin selber im Bette ertappet worden: welchem man auch noch über das beymessen wollen/ daß er ein Ertz-Zauberer sey / weil er sich zu verschiedenen mahlen unsichtbahr gemacht hätte.

Uber diese harte Anklage erstauneten fast alle die hohen gegenwärtigen Persohnen auß Pariß/ doch muste man die Tispasia frey erkennen/ weil es nunmehr am Tage / daß sie den Closter-Jungfern keine sonderliche Schande anhängen kunte/ was aber die andern belanget/ so wurden sie von Solopesto hart angefahren/ und ihnen/ als den verwegnesten Ubelthätern / mit dem Tode gedreuet / worüber sich doch keiner von den übrigen Gefangenen sonderlich entsetzete/ja die bewehrte Dirne fieng vielmehr nochmahlen an / überlaut zu lachen/ daß es wenig fehlete / der Printz de Conde hätte ihr eines mit seinem Stock über den Kopff gereichet. Jene trate demnach behende zurücke / und sagte: Herr/ auff solche Weise läst sich keine Amazonin tractiren, dann ihr sollet wissen/ daß ich auß einer Scytischen (oder vielmehr Tartarischen) Provintz Casear genant/ entsprossen / daselbsten ziehen noch auff diesen heutigen Tag die Weiber zu Felde/ und die Männer müssen das Feld bauen / durch eine gewisse Ungelegenheit aber bin ich meines Vatters Landes verlustigt worden / und in dieser Gegend vor kurtzer Zeit angelanget/ weil ich aber unfern der Stadt Trojes / von etlichen müssigen Purschen überfallen und verwundet worden/ so hat man mich zu der berühmten Wund-Aertztin deß Nonnen-Closters zu Trojes verwiesen / daselbst man mir was auffbürden wollen/ so nicht zu erweisen stehet/ und also muß ich unschuldiger Weise/ als eine Ubelthäterin/ vor Gericht gestellet werden.

Das XIII. Capittel.

Pansa kämpffet mit Laps in Amazonischem Habit / gibt sich zu erkennen/ daß er Calvo, und die Wund-Aertztin seine Liebste die Henriette sey. Daro verwundet die Henriette und sich selber. Die Geschichte deß Calvo und der Henriette von Anfang / und wie Henriette ins Closter kommen.

Es war keiner unter dem Hauffen/ der sich über dieser Erzehlung nicht zum höchsten verwunderte/ weil ihnen aber dieselbe gar verdächtig vor kam / massen sie sich keiner Amazonischen Landschafft mehr zu erinnern wusten/ ja zweiffelten/ ob jemahlen solche Leute gefunden worden/ so sprach Solopesto zu dieser behertzten Dirnen also: Mägdlein/ du bist zwar unverschämt genug im Reden/ ob du aber mit deinem Säbel erweisen könnest/ daß du eine tapffere Amazonin bist / daran zweiffele ich fast.

Herr / gab jene darauff zur Antwort / ich lasse euch gerne den Preiß der Tapfferkeit / aber habt ihr Lusten / so stellet mir einen dar / der mit mir im stumpffen oder scharffen Gewehr kämpffe / thue ich euch kein Genügen / so wil ich sterben.

Jederman betrachtete diese Dirne von unten biß oben / sie war gelbbraun / nach Tartarischer Weise geschoren und gekleidet / ihr gantzes Wesen war außländisch / der Anbott aber deß Kampffs war das jenige / die gantze Gesellschafft am allermeisten belustigte.

In demselbigen Moment kam ein gantzer Hauffe Schlitten angefahren / und sahe man bald darauff / daß es der König selber wäre: Die hohen Printzen giengen ihm alsobald entgegen / und erzehleten Seiner Majest. was sich heute vor ein merckwürdiger Fall mit Remini und Quello, dem Printzen von Salee begeben; deßgleichen / was man von Trojes vor Gefangene anhero gebracht / unter denen die Gailandische Printzessin Tispasia, die bißhero in dem Frantzösischen Lager in Manns-Kleidern / unter dem Nahmen ihres Brudern Quello herumb gezogen wäre / und was man alleweil auß der Scytischen Amazonin eigenem Munde vernommen hätte.

Der König bewillkommete die Tispasiam in ihrem Manns-Kleide / wie auch den Printzen Remini und Quello, hernach wante er sich zu der Amazonin / und sagte: Ich habe vernommen / daß du deine Amazonische Tapfferkeit zu erweisen / dich dargebotten habest / zu einem Kampff mit einem / wer es auch seyn mag / ist dem also / so erwehle dir gewisse Waffen / wirstu siegen / so soltu einen reichen Unterhalt im meinem Lager haben; bistu aber eine Zauberin / so packe dich alsobald von meinem Angesicht / damit dir nicht ein bitterer Todt angethan werde.

Als der König außgeredet hatte / trate die Amazonin ohne Scheu / doch mit grosser Orientalischer Höfflichkeit / herfür / und küssete Seiner Majest. Rock / hernach fieng sie an also zu reden: Hätte ich / Großmächtigster Monarch / den Kampff noch nicht angenommen / so würde ich es hinführe nicht thun / nun es aber geschehen / so muß ich E. Majest. zu willen leben / dabey ich aber feyerlichst bedinge / daß man mir den Unfall meines Gegenparts nicht zuschreibe / dann hernach wil ich jederman offenbahr machen / daß ich keine Zauberin / viel weniger eine solche Persohn bin / die da verdienet habe / als eine Gefangene hieher geführet zu werden. Was meine Waffen anlanget / so gilt es mir gleiche viel / ob ich mit Schild / Säbel und Lantze / oder ob ich mit Pistolen und Degen fechte / weil mir aber jene in diesen Ländern nichts nütz gewesen / so habe sie mit den letzt genandten umbgewechselt / doch sol die Wahl der Waffen vielmehr meinem Gegenpart / als mir / überlassen seyn.

Der König bote alsobald 100. Pistoletten auß / dafern sich einer finden würde / der mit dieser Amazonin eine Klinge versuchen wolte;

wor-

worauff sich alsobald über 50. angaben/ deren jeder Lusten hatte/ die Amazonin zu schanden zu machen/ einer aber knnte es nur seyn/ welcher den Kampff/ aber zu seinem Untergang/ mit ihr auffnahm/ dann im ersten Gange ward er verwundet/ und im andern gar erstochen/ welches Unglück der Amazonin/ wie es schiene/ selber nicht lieb war.

Laps begunte inzwischen/ vor Begierde zu kämpffen/ fast zu bersten/ weil er dann einen guten Säbel führete/ so stellete er sich dar/ an der Amazonin die 100. Pistoletten zu erwerben/ welches dem König lieb/ der Tispasia aber nicht gar angenehm war/ dann sie wolte ihren getreuen und viel erfahrnen Wund-Artzt gerne behalten/ weßwegen sie auch zur Princessin Trachila trate/ und dieselbe anredete/ daß dieser Kampff vom Könige möchte verhindert werdē/ die Amazonin solches merckend/ lenckete sich zu den zwo Princessinnen/ mit diesen Worten: Ihr tapffere Hertzen/ machet euch keine arge Gedancken/ dieser Diener sol von mir wohl unbeschädiget bleiben.

Immittelst kam Laps mit 2. Schilden/ und so viel Säbeln/ darunter er der Amazonin die Wahl ließ/ darauff giengen sie auff einander loß/ aber ehe sichs Laps versahe/ risse ihm die Amazonin/ nachdem sie unter ihrem Schilde tieff zu ihm eingedrungen war/ der Säbel auß der Faust/ und legte ihn vor deß Königs Füsse/ mit diesen Worten: Aller-Christlichster Monarch: Wer da läugnen würde/ daß Euer Majestät das höchste Gebieth in der gantzen Unter-Welt zukäme/ der müste E. Königl. Gnade keines weges würdig seyn/ sehet/ man beschuldiget mich Zauberey/ wie/ wann ich eine solche Kunst Euer Majest. augenscheinlich offenbahrete? doch/ dem sey wie ihm wolle/ es ist nun mit mir dahin kommen/ daß ich einmahl die Larve abziehe/ und Euer Majestät eine solche Persohn darstelle/ worüber dieselbe zwar höchstens erbittert/ aber auch nunmehro nicht ohne Ursache allen Zorn wol gnädigst möchte gäntzlich verschwinden lassen. Ehe ich aber von E. Majest. selber noch keine Mündliche Perdon meines begangenen Fehlers erlanget/ kan ich weiter nicht reden.

Als er dieses sagte/ fiel er auff das eine Knie zur Erden/ und blieb daselbst so lange liegen/ biß es S. Aller-Christl. Majestät gefiel/ ihn mit diesen Worten wieder auffzurichten: Stehet auff/ tapffere Amazonin/ wir können uns nicht erinnern/ von euch jemahlen beleidiget zu seyn/ und gesetzet/ es wäre also/ so sey euch alles von Hertzen vergeben/ nur dieses begehren wir von euch/ daß ihr/ weil wir alleweil berichtet werden/ wie ihr euch unsichtbar machen könnet/ eine Probe dieser Kunst vor unsern Augen darstellet.

Ich gestehe es/ gab die Amazonin/ indeme sie sich wieder auffrichtete/ zur Antwort/ und solches kommet mir anjetzo gewaltig zu statten/ so es demnach E. Maj. beliebet/ so lasse sie mich in ein verrigeltes Gemach/ mit dieser Wund-Aertztin alleine treten/ biß ich meine Kunst recht zu Wercke gerichtet haben möge.

Der König und die gantze hohe Gesellschafft war wohl hiemit zu frieden/ und stunden verwundert / was auß dieser Zauberey werden würde; da aber diese Zmazonin etwa eine viertel Stunde mit der Aertztin in der Kammer gewesen / kam sie wieder mit jener herauß/ aber nicht wie zuvor / in ihrer Weibs-Kleidung / sondern der tapffere Pansa ließ sich leibhafftig sehen. Er führet eine ansehnliche Dame/ welche sich nunmehro sehr prächtig außgekleidet hatte / bey der Hand/ und warff sich sampt derselben vor deß Königs und der Königin Füssen auff die Erden / da er dann alsobald diese nachdenckliche Worte herfür brachte: Aller-Christl. König / Gnädigster Herr/ wann ich mich nicht selber mit dieser angenehmen Hoffnung kitzelte/ daß Eurer Majest. dem Pansa neulichst zugewante hohe Gnade gröſſer wäre / als der ehemahlige Zorn / womit dieselbe wider den Ritter Calvo loß gedonnert / so würde ich das Hertze nimmermehr haben / anjetzo vor Euer Aller-Christl. Majest. Antlitz zu treten / und nunmehr nach Verflieſſung meines Bannisemen zu erkennen geben / daß ich derselbe Calvo persöhnlich sey dem 12. Jahre bestimmet gewesen / sich meines Vatterlandes zu äussern / dieser Verlust aber kam mir nicht so schmertzlich vor / weil ich etwa bloß dadurch gezwungen ward/ im Elend herumb zu schwermen / sondern weil ich meine liebe Gemahlin/ gegenwertige Madame Henriette de Rohan, durch die allerbitterste Scheidung/ von mir zu lassen gezwungen ward.

Der König so wohl/ als die Königin/ erzeigten sich sehr gnädig gegen diese zwo flehende Persohnen/ und ein jeder verwunderte sich über diesen Zufall / und da Seine Aller-Christl. Majestät den Pansa mit eigener Hand/ die Königin aber die Henriette ebenfals mit eigener Hand auffgerichtet/ und nun völlig wieder zu Gnaden angenommen hatten / da sagte der König: Mein lieber Pansa, oder nunmehr Calvo, wo bleibet aber eure Zauberey? Ach/ diese meine Kunst/ versetzte jener/ bestehet nur in etlichen Kräutern/ worauß ich eine Farbe drucke/ mein Angesicht zu salben/ dadurch es unkäntlich wird/ wie ich dann in meinem Amazonischen Habit gantz anders außgesehen/ als anjetzo/ und wann diese Kunst eine Zauberey soll genennet werden/ so muß Printz Solopesto auch ein Schwartz-Künstler heissen / dann wir haben in Georgia darüber einen Meister gehabt. Daß man mich aber neulich in dem Closter vor ein Manus-Bild gehalten / daran haben sie nicht geirret/ dann das Geschlecht kunte ich in diesem Alter nicht so genau verhelen / und ob man mir es gleich übel deuten wil / daß ich bey der Closter-Aertztin gelegen / so muß man doch wissen / daß ich daselbst meine liebe Gemahlin/ nach welcher ich lange Zeit vergeblich gekundschafft hatte/ in diesem geringen Stand angetroffen/ und mich meines Ehe-Rechts gegen sie bedienet habe / worüber ich nebst andern / die vielleicht eben so unschuldig seyn mögen/ als wir beyden/ bin vor Euer Majest. gestellet; wann ich mich aber dieser Anklage wegen sattsahm

zu verantworten getrauete/ so bin ich biß hieher getrost gefolget/ zumahl da mir mein Hertz alles gutes zusagte.

Der König verehrte dem tapffern Calvo ein schönes Landgut bey Troyes/ und deß letzthin enthäupteten Ritters de Rohan, als seines ärgsten Feindes/ confiscirte Güter allesambt/ worüber ein grosses Frolocken unter diesem jungen Paar entstunde.

Ich muß aber melden/ daß ein eintzige Person war/ die durch deß Calvo Erzehlung/ in so grosse Bekümmernüß gestürtzet ward/ als die übrigen deßwegen Freude empfunden.

Dieser war der braune Morgenländer/ der Daro, er war unter währender Erzehlung in eine Ohnmacht gesuncken/ als man ihn aber wieder zu rechte gebracht/ trat er abermahl ins Gemach/ und hörete die Sache mit Pansa biß zum Ende: Darauff erwischte er ein Messer/ und lieff/ als wann er besessen wäre/ auff die Madame Henriette, deß Pansa, oder nunmehro Calvo, Eheliebste. Er gab ihr einen Stich in die Brust/ daß sie zur Erden sancke/ hernach wandte er umb/ und weil er sahe/ daß schon mehr als 50. blosse Degen auff ihn loß giengen/ so stache er ihm selber das Mord-Messer so tieff in die rechte Seite der Brust hinein/ als es reichen wolte/ fiel auch alsobald zu Boden/ und regte keine Ader mehr.

Ob gleich Pansa keine Wunde von diesem verteuffelten Blutmesser empfangen/ so ward ihm doch sein Hertz durch das Unglück seiner Liebsten dergestalt getroffen/ daß es aller Rache gäntzlich unfähig war. Er sanck danieder/ und blieb unbeweglich liegen/ als ein Bild/ kein Zährlein wolte fliessen/ vielleicht weil dieses Unglück zu groß war/ als daß man es hätte beweinen können/ doch unterliessen die Umbstehenden nicht/ so wol ihn/ als die Henriette, (worzu die Königin selber ihre kostbare Balsam-Büchse reichete) ja selbst den verteuffelten Daro wieder zu laben/ jene zwar auß Mitleiden/ diesen aber/ damit man die rechte Ursache seines Mords erfahren/ und ihn der gebührlichen Straffe vorbehalten möchte.

Ich glaube/ Calvo wäre nicht wieder zum Leben kommen/ dafern man ihn nicht kurtz hernach berichtet hätte/ daß seine Liebste noch lebte/ worzu noch dieses kam/ daß Laps grosse Versicherung thäte/ die Henriette wieder gesund zu schaffen/ wann sie sich seiner Chur und Gesetze eine Zeitlang unterwerffen würde.

Also ward diese in ein feines Gemach/ sampt ihrem Liebsten/ gebracht/ und daselbst auff Königliche Ordre unter deß Lapsen Chur so lange verpfleget/ biß sie wieder genesen. Daro aber ward an einem absonderlichen Ort bewachet/ und grosser Fleiß an ihn gewendet/ massen man auch noch Leben in ihm spürete. Der König aber und seine hohe Gesellschafft/ eileten auff ihrer Schlittenbahn wieder nach Pariß/ woselbst Printz Remini gerne das Beylager mit seiner Prin-

tzessin Tispasia gehalten hätte/dafern dieselbe hätte einwilligen wollen/ massen sie schon in der Tunetanischen Gegend/da sie ihm zugesagt/in ihrem Hertzen ein Gelübde gethan/nicht ehe/biß sie zuvor ihren Herrn Vatter wieder gesehen/ in das Beylager zu willigen. Also hielte sich Tispasia bey der Trachila auff/ Remini aber und Quello lagen nicht weit davon in einer Herberge / woselbst sie auff Königlichen Unkosten erhalten worden.

Hier kan ich nicht unterlassen/kürtzlich zu melden/daß sich Monsr. Calvo schon vor 12. Jahren in diese Henriette verliebet/ da sie umb gewisser Angelegenheiten wegen/ sich sampt ihren Eltern zu Paris auffhielten/ weil aber der Henriette Bruder/ der Chevallier de Rohan, damahlen anders wohin mit seiner Schwester gedachte / war es dem Calvo schwer/ seinen Zweck deßfals zu erlangen/zumahl weil der alte de Rohan schon Kindisch zu werden begunte/ und also der Sohn mehr zu sagen hatte/ als der Vatter/ mit welchem es auch die Mutter selber hielte.

Calvo hätte damahlen in seiner Liebe nachgelassen/ wofern ihn nicht die Henriette selber darinn unterhalten / und zur Beständigkeit angefrischet hätte/ mit dem erbieten/daß sie entweder seine eigene/ oder doch keines andern Ehe-liebste zu werden/ einmahl sich beständig entschlossen hätte.

Es kam aber bald herauß/ daß einer de Lorgone der jenige wäre/ welchen der Chevallier de Rohan mit dieser Braut beglückseligen wolte/ der diese Sache nicht auff die lange Banck schieben/ sondern innerhalb wenig Tagen Hochzeit machen wolte. Hier war so wol die Henriette, als Calvo, in grossen Nöthen: alles ward zum Beylager bereitet/ der Bräutigam hatte sich über alle massen kostbar darzu außgeputzet/ der de Rohan hatte auch solche Anstalten zu diesem Hochzeit-Fest gemacht/ daß man in gantz Pariß genug davon zu sagen wuste/ dem de Calvo ward inzwischen aller Zutritt zu seiner Außerwehlten verbotten/ welche den Tag vor dem Beylager/ einen kleinen Brieff an ihn/folgendes Inhalts/ schriebe:

Mein außerwehltes Hertz!

DAfern ihr Lebenslang diesen Namen oder Titul von mir empfangen wollet/so kommet diese Nacht vor meine Kammer/ auff die Strassen/ daselbst wil ich euch eure Henriette in die Hände liefern/ihr werdet/ vermög eurer Klugheit/ das übrige bester massen außzuführen wissen/ dann ein natürlicher Abscheu wider den Lorgone, zwinget mich/ daß ich mich ohne eintziges Bedencken bekenne/zu nennen/deß Chevalliers de Calva eintzig ergebene

Henriette.

Dieser Brieff wäre kräfftig genug gewesen/ den verliebten Calvo durch einen grossen Hauffen glüender Kohlen zu jagen/ geschweige

diesen

diesen Anschlag außzuführen. Er nahm demnach etliche gute Freunde und behertzte Diener / woran es ihm nicht mangelte / zu sich / und stellete sich auff bestimmte Zeit an behörigem Orth ein / woselbst sich umb die Mitternacht ein Fenster öffnete / auß welchem erstlich etliche Packet hernieder gelassen wurden / hernach aber kam die Henriette, mit ihrer Leib-Dienerin vergesellschafft / auch herunter / und ward von ihrem Liebsten an einen sichern Orth gebracht.

Am folgenden Morgen säumete Calvo nicht lange / massen er leicht erachten kunte / daß man ihm diesen Braten nicht lange lassen würde / sondern er ließ alsobald einen Priester kommen / der ihm seine Braut / durch ordentliche Copulation, an die Hand geben mußte.

Kaum aber ward dieses wichtige Werck verrichtet / da stürmete de Rohan und Lorgone, mit einer ansehnlichen Mannschafft / in das Calvo Logiment hinein / und rissen ihm seine Liebste mit grosser Gewalt auß den Armen. Er kunte es zwar nicht hindern / weil er alzusehr übermannet war / gleichwol gieng er noch denselben Tag hin / und forderte den de Lorgone zu einem Duell, welcher / unerachtet diese Art zu streiten / in gantz Franckreich scharff verboten ist / sich dannoch am folgenden Tag / auff die bestimbte Stunde einstellete / Calvo hatte nur seinen Bruder Olivier : Lorgone aber den de Rohan bey sich / dann also war verabredet worden / daß ein jeder nur einen eintzigen Secunden bey sich haben möchte.

Wie sie die Degen gezückt / giengen sie behertzt genug auff einander loß / kunten auch einander im ersten und andern Gang wenig anhaben / ohne daß Lorgone im ersten getrieben / Calvo aber im andern an die Stirne verwundet ward. Im dritten aber gieng es desto schärffer daher / dann weil dieser der letzte seyn solte / laut genommener Abrede / so wolte keiner einen Fußbreit weichen / sondern jeder hatte den völligen Sieg / oder den Todt / zu seinem Zweck erwehlet. Calvo bekam demnach abermal eine Wunde in den lincken Ober-Arm / durch und durch / welches Capital er aber dem Lorgone mit einer ungleichen Rente wieder einbrachte / dann in demselben Moment trat er tieff ein / und traff ihm die Hertz-Kammer dergestalt / daß er kein eintziges Wort mehr redete / sondern alsobald todt zur Erden fiel.

Was hatte aber der tapffere Cavallier hiemit verdienet ? nunmehro muste er das Land räumen / wofern er nicht vom hohen Gerichte eines schmählichen Urtheils wolte gewärtig seyn. Erwehlete demnach die Flucht / sampt seinem Bruder / welcher ihn keines weges verlassen wolte. Denselben Abend kehreten sie bey einem Bauren ein / und verwechselten ihre adeliche Kleider mit bäurischen / Calvo schrieb auch einen Brieff an seine vertrauee Henriette, folgenden Einhalts:

Hertzliebster Schatz!

UNerachtet ich gezwungen bin/ euch auff eine Zeit zu verlassen/ so kan mir doch dieses Elend nicht anders / als angenehm seyn/ weil ich euch hinführo von diesem unangenehmen Bühler befreyet weiß/ wolan dann/ nun ist es Zeit/ sehen zu lassen / daß unsere Liebe nicht von gemeiner Art ist/ bleibet eurem Calvo so beständig / als er euch seyn wird/ stellet unsere Zusammenkunfft der Zeit anheim/ welche alles zu unserm besten ändern kan/ ich will inzwischen mich an eurem Gedächtnüß/ in der Frembde weiden / biß ein besseres Glück euch/ meine Seele/ durch mich wieder lieffern wird/ euren biß in den Todt beständigen

Calvo.

Diesen Brieff ließ er dem Bauren/ bey welchem sie dieselbe Nacht lagen/ und befahl ihm / denselben nicht ehe / als biß er gute Gelegenheit hätte/ der Henriette selber einzuhändigen / und solte es auch erst nach etlichen Wochen geschehen. Er schrieb auch an seine Eltern/ und entschuldigte seinen begangenen Fehler mit der grossen Liebe: und darauff machten sie sich mit schlechten Bauer-Pferden auff den Weg nach Marsilien: unter Weges traffen sie verschiedene Königl. Reuter an / welche außgeschicket waren / den Calvo auffzusuchen/ aber sie kamen glücklich und unerkant durch.

Zu Marsilien giengen sie mit einem Schiff zu Segel/ und reiseten also/ wie schon oben von Pania erzehlet worden; In Cypern aber wurden sie gefangen genommen/ und weil man sie für Kundschaffter hielte/ zu Sclaven gemacht/ da sie dann gäntzlich von einander kamen/ welches den beyden Brüdern/ die sich so hertzlich lieb hatten/ ein grosses Hertzenleid/ bevorab in dieser Frembde war. Nicht lange aber hernach ward Olivier nach Egypten verkaufft: und hat Calvo hernach niemahlen etwas von ihm vernommen / was immittelst deß Calvo oder Pansa (wie er sich in der Frembde genennet) Reise und Zufälle anlanget/ so sind dieselbe schon oben zur Gnüge beschrieben.

Was thäte aber unterdessen die hochbekümmerte Henriette? diese war eine Frau/ ohne Mann/ eine Wittibe/ deren Mann doch lebete: eine Jungfrau/ und doch getrauet: Eine Frau / und doch noch in ihrer reinen Jungfrauschafft. Sie zoge ihr diesen Unfall dermassen zu Hertzen/ daß sie eine Zeitlang deß Bettes / vor grosser auß lauter Bekümmernüß entstandener Schwachheit/ hüten muste.

Weil sie aber von ihrer Mutter angefeindet/ und von ihrem Bruder verfolget ward/ als eine/ die Ursach gewesen war/ an deß Lorgone Todt/ so war sie in dem allerelendesten Zustande der Welt/ so/ daß sie nicht wuste/ was sie in diesem Elende anfangen solte. Sie nahm ihr zwar etliche mahl vor/ sich zu dem alten Calvo zu begeben/ und als seine Schnur sich bey ihm aufzuhalten/ aber derselbe schiene ebenmässig/ umb seiner beyden Söhne willen/ einigen Widerwillen gegen sie gefasset zu haben.

End-

Endlich ließ sie sich durch etliche gute Freundinnen bey der Königin anmelden/ daß sie in derselben Frauen-Zimmer auffgenommen würde/ welches sie auch gar leichtlich erhielte/ und vieler Ungelegenheiten/ deren sie täglich in ihres Vatters Hause außstehen muste/ auff einmahl überhoben ward.

Sie meynete zwar/ hieselbst nunmehro dem Glücke selber gleichsam mitten im Schosse zu sitzen/ aber weit gefehlet/ wenn einem das Glück anfänget zu verfolgen/ so höret es leichtlich nicht wieder auff. Die Schönheit der Tugendsamen Henriette war so groß/ daß sie dem Liechte deß Königl. Hofes nicht lange konte verborgen bleiben/ dannenhero fanden sich gar bald etliche Werber/ die diesem Hof ihren besten Schmuck/ ja ihren besten Zierath zu nehmen sich äusserst bemüheten/ und ob gleich die keusche Henriette durch ihre kluge Anschläge viel Weiber abzuspeisen wuste/ so war es ihr doch nicht möglich/ die Königin zu teuschen.

Ich kan demnach nicht umbhin/ zu erzehlen/ daß ein gewisser Edelman/ der bey der Königin/ zumahl/ weil sie desselben Treue in verschiedenen Gesandschafften/ nach Madrit befunden hatte/ in sehr grossen Gnaden/ auch umb die Henriette gebührlich warb/ und es mit seiner Beständigkeit dahin brachte/ daß die Königin kurtzumb haben wolte/ daß ihn die offtgemelte Henriette heyrahtete; und ob gleich diese ihr mit Calvo neulich geschlossenes Ehe-Band vorschützete/ so wolte doch solches weniger/ als nichts verfangen/ massen die Königin sich offenbahr verlauten ließ/ daß sie gewisse Nachricht hätte/ daß Calvo tod wäre. Henriette merckete zwar/ worauff diese falsche Zeitung zielete/ doch liesse sie sich nichts mercken/ sondern stellete sich/ als ob ihr diese Sache gefällig wäre: Inzwischen packte sie ihre beste Sachen zusammen/ schriebe hernach einen kleinen Brief an die Königin/ welchen sie auff ihrem Tisch liegen ließ/ und machte sich heimlich davon. Der Einhalt deß Brieffes war ohngefehr dieser:

Allergnädigste Königin.

WAnn ich Herr wäre über mein Hertz/ so könte ich dasselbe/ Eur. Maj. zu gnädigstem Gefallen/ mittheilen/ wenn ich wolte/ wann aber in demselben der beständige Calvo allein lebet/ so gebühret es mir keines weges/ ihn auß dieser Herberge/ ohne gnugsame Ursache/ zu vertreiben; Ich weiche demnach/ und kiese lieber das Elend/ als einen unangenehmen Liebhaber/ bin aber ohne dem jederzeit gesonnen/ mich zu nennen E. K. Maj. demühtigste Dienerin Henriette.

Es war zwar der Königin sehr leid/ die gute Henriette zu solcher Extremität genöhtiget zu haben/ massen sie deßwegen viele Seufftzer von sich spühren lassen/ weil es aber geschehen/ so könte es nicht geändert werden: und der Höfling hat/ wie man hernach erfahren/ anderwerts sein Glück auch nicht versäumet.

Was fieng aber die nunmehro fast von jederman verlassene Henriette an? Sie zog geringe Kleider an/ und reysete nach Orleans/

wo/

woselbst eine berühmbte Aertztin sich auffhielte / zu derselben begab sie sich zu dienen / und lernete unter andern Artzney-Künsten / auch einen überauß köstlichen Wund-Tranck machen / welcher bloß und allein ohne einige andere Pflaster / die Wunden heilen kunte.

Als sie etwan 6. Jahr hieselbst in Dienste gewesen / trug sichs zu / daß die Frau eine ihrer nahen Freundinnen / ohnweit Orleans / zu besuchen in einer Carossen außreisete / und von niemanden / als ihrer getreuen Henrietten, vergesellschafftet war; Die Hin-Reise war wol gut / aber der Her-Weg desto schlimmer / dann der Fuhrmann möchte etwan ein gutes Theil mehr / als er gewohnet war / von der Freygebigkeit deß Wirths genossen haben / dannenhero geschahe es / daß er / seiner Sinnen nicht recht mächtig / die Pferde übel tractirte / welche / weil sie ohne dem muthig genug waren / bald ins Lauffen kamen / daß der Fuhrmann am ersten herunter fiel / und den Halß zerbrach. Als solches die in dem Wagen ersahen / resolvirten sie sich / herauß zu springen / und Henriette, vielleicht wegen ihres Tugendhafften Lebens / hatte das Glück / daß sie ohnversehret herauß kam / wiewohl sie die Erd wider ihren Willen küssen muste / dann sie fiel so unsanfft auff dieselbe darnieder / daß ihr Hören und Sehen eine Zeitlang vergieng.

Als sie aber wieder zu ihr selber kam / danckete sie dem Höchsten / daß sie sonsten keinen Schaden genommen hatte / machte sich demnach auff ihre Beine / und wolte dem Wagen nach / welcher ihr schon auß dem Gesichte kommen war.

Nicht lange hernach kam sie an einen sehr hohen Berg / von dessen Höhe herab sie zwey Pferde / weit von ihr hinab in dem Thal loß herumb lauffen sahe / welches ihr schlechte Nachricht gab / wegen ihre Frauen / die sie kurtz drauff nebenst dem Wagen / dessen Räder eines in Stücken war / in einem sehr miserablen Stande antraffe / dann sie war sehr beschädiget / der Leib war ihr allenthalben zerrissen / der lincke Arm und die zwey Beine gantz zerbrochen / der Kopff war voller Löcher / das rechte Auge hienge vor dem Kopff / und in dem Rücken war eine solche Wunde / daß man wol eine gantze Hand hätte hinein legen mögen: In diesem elenden Stande wuste sie noch etliche wenige Worte herfür zu bringen / da sie sagte / daß sie im Außspringen an einem Rad mit dem Rock wäre behangen blieben / und solcher Gestalt zugerichtet worden. Sie befahl aber noch zum Letzten / daß sie ihren Freunden alle Barschafft und Mobilien wolte lassen zukommen / dann was sie an liegenden Gütern hätte / daß hätte sie schon längst dem Augustiner Kloster vermacht. Und weil sie (Henriette) ihr etliche Jahr her getreu gedienet / so vermachte sie derselben 200. Kronen / und ihr grosses Artzney-Buch. Als sie dieses geredet / da verschied sie.

Henriette machte sich alsobald nach dem nechsten Dorff / ließ die zween todten Cörper holen / und fuhr drauff nach Orleans / bekam

daselbst

daselbst auch von der verstorbenen Aertztin Freunden das vermachte Geld/womit sie sich hin nach Trojes begab / weil sie eben dazumahl Bericht bekam / daß das Nonnen-Closter daselbst umb eine Aertztin sich sehr bewürbe.

An diesem Orth hat sie so lange gelebet / biß auff die Stunde/da sie von ihrem Calvo wieder gefunden/und nebst ihm gefangen weggeführet ward.

Dann hier dienet zu wissen / daß sich Pansa/nachdem er / wie wir droben gehöret/ in dem Treffen bey Straßburg hart verwundet worden/ auß Mangel eines guten Artztes nach Lothringen führen lassen/ daselbst lage er in der Stadt Nancy eine Zeitlang / seine Wunden aber / vielleicht weil das Gemüthe wenig Ruhe hätte / wolten sich nicht recht schliessen / daher er sich auff den Weg nach Franckreich machte/ in der Stadt Trojes aber ward sein Zustand sehr gefährlich/ die Wunden / die schon vorhin waren geheilet / brachen wieder auff und ihm begunte sehr übel zu Muthe zu seyn.

Der Wirth aber / bey welchem er logirte / gab ihm den Rath/daß er sich bemühen solte / bey der Closter-Aertztin einen Wund-Tranck zu erhalten / so zweiffele er keines weges an seinem Wiederauffkommen.

Pansa schickte alsobald einen seiner Diener dahin / aber die gute Henriette kunte keinen Trunck verordnen / sie habe dann zuvor die Wunden selber gesehen / weil es aber neulich allererst allen Manns-Bildern verbotten worden / in dieses Closter zu kommen / welches strenge Gesetze die neulich erwehlte Vorsteherin hatte außgehen lassen/ so ward hierdurch dem krancken Pansa alle Hülffe auff einmahl benommen. Er wolte sich demnach avollends nach Pariß begeben/ woselbsten der treffliche Wund-Artzt Pinelius sehr berühmt war / aber er hatte so viel Kräffte nicht/einen solchen Weg zu reisen.

Weil ihm aber der Wirth die Closter-Aertztin ohne auffhören recommendirte, so ersonne er dieses Mittel / sich unter ihre Cur zu bringen / er ließ ihm Weibes-Kleider bringen/legte dieselbe an / und ließ sich anmelden/ daß eine Frauens-Person/hart verwundet / in einer Stadt-Herberge läge / welche gerne wolte geheilet seyn. Solches gieng gut/ Pansa ließ sich in der Abend-Stunde durch die Wirthin und ihre Magd/ nach dem Nonnen-Closter führen / woselbst er von der Henriette alsobald in eine absonderliche Kammer geführet/ und auff ein Bett zu ligen genöthiget ward.

Wie es aber an dem war/ daß er seine Brust eröffnen/ und die daselbst befindliche Wunden besichtigen lassen solte/ da zog er einen köstlichen Ring / den ihm noch neulich die Trachila durch Solopesto zugeschicket hatte/vom Finger/reichete ihr denselben/und sprach: Liebe Aertztin / nehmet dieses Geschencke / als ein Zeichen meines willfährigen Gemüths/und verrahtet mich nicht/daß ich ein Manns-Bilde

hin-

bin/ hätte ich eure Hülffe nicht so hoch vonnöthen/ so würde mich dieses Betrugs nimmermehr unterfangen haben: hiemit eröffnete er seine Brust/ und erwiese die Warheit seiner Worte.

Die Henriette ließ den Ring/ den sie schon empfangen hatte/ vor lauter Schrecken wieder fallen/ sprang zu rücke: und sagte: Ach mein Freund ich darff euch vermög unserer Gesetze nicht heilen. Wer war über diese Worte bekümmerter/ als Pansa? er thäte aber nichts anders/ als daß er seufftzete/ und bathe/ daß sie doch nur seine Wunden besehen/ und ihm Mittel vorschlagen wolte/ so wolte er sich gerne wieder in die Stadt begeben: dieses brachte er mit solchen wehmüthigen Worten vor/ daß der Henriette, die doch ohne dem eine innerliche Regung empfand/ das Hertze zum Mitleiden bewogen ward.

Sie tratt demnach hinzu/ und tröstete ihn mit diesem schlechten Trost: Herr/ sprach sie/ ihr seyd am Gemüthe mehr kranck/ als am Leibe/ und solches hat euere Wunden gefährlich gemacht/ und ihr werdet das Leben schwerlich davon bringen/ es sey dann/ daß euer Gemüth geheilet werde.

Pansa sahe hierauff die Henriette an/ und ob er gleich etwas an ihr funden/ das seiner Liebsten gleichete/ so konte er sich doch nicht einbilden/ daß sie es selber wäre/ dann in denen vielen Jahren/ die sie von einander selber gewesen/ hatten sie sich beyderseits geändert/ über dem hatte er auch auß fleissiger Nachforschung nichts anders erfahren können/ als daß sich seine Henriette gantz traurig von der Königin Frauen-Zimmer hinweg begeben/ und man hernach niemahlen erfahren hatte/ wo sie hinkommen wäre.

Wie er demnach solchen schlechten Trost von ihr empfangen/ da zog er einen andern sehr schönen Ring/ den ihm Emir Feiad selber an die Hand gesteckt/ als er ihn mit seinem Sohn nach Persien geschicket/ und wol auff 4000. Rth. geschätzet ward/ vom Finger/ reichete denselben ebenmässig der Aertztin/ mit diesen Worten: Wolan meine liebe Aertztin/ wañ ja dann der Todt schon vor der Thür stehet/ und mir die Augen zudrücken will/ so thut mir nach meinem Ende (hiemit gab er ihr den Ring) diesen eintzigen Gefallen/ gehet hin nach dem Schlosse deß alten Freyherrn de Calvo, und berichtet/ daß sich sein ältester Sohn/ unter dem Namen Pansa/ im Kriege wider die Niederländer und Teutschen/ ziemlich berühmt gemacht/ und solte es auch Gelegenheit geben/ eine Dame/ Namens Henriette, auß dem Hause de Rohan, zu sprechen/ oder von ihr zu hören/ so gehet hin zu ihr/ und meldet ihr eben dieses/ daß Pansa ihr vertrauter Liebster gewesen/ und hieselbst in eurer Gegenwart verschieden sey/ sie muß es ihm aber nicht übel deuten/ daß er sich nicht bey Zeiten gemeldet/ dann er hat sich gnug bemühet/ seine allerliebste Heuriette außzuforschen/ man hat ihm aber solchen Bericht von ihr gegeben/ daß er daraus mehr ihren Tod/ als ihr Leben schliessen kan/ über deme/ war es auch noch nicht Zeit/ sich zu melden/ weil die 12. Jahre deß Bannes noch nicht verflossen gewesen.

Er hätte noch weiter geredet / aber die höchlich erfreuete Henriette kunte sich nicht enthalten/ihm ins Wort zu fallen: Schweiget stille/ mein außerwehlter Schatz / sprach sie (in dem sie ihm umb den Halß fiel) und klaget nicht weiter/dem Himel sey Danck/der uns wieder zusammen hat kommen lassen! Sehet/ unter dieser schlechten Kleidung stehet eure beständige Henriette. Drum seyd gutes Muthes/ und machet / daß sich euer Gemüthe möge zu frieden geben / alsdann soll es durch Gottes Hülffe / mit euren Wunden auch bald in einen andern Stand kommen.

Calvo wuste nicht/wie ihm geschahe/er brachte lange Zeit zu/ehe er sich in diesen Handel schicken kunte/endlich aber erholte er sich/und erinnerte sich viel Zeichen an seiner Henriette, welche ihn völlig versicherten/daß sie anjetzo leibhafftig vor ihm stünde. Solchem nach kamen diese mit höchstem Schmertzen getrennet/ nunmehr mit desto gröffern Freuden wieder zu einander. Es ward aber am rathsamsten geachtet/ daß sich Pansa noch nit solte zu erkennen geben/ und solcher gestalt ward er/ als ein verwundetes Weibs-Bild geheilet/da sie sich immittelst/als Vertrauete/beysamen hielten/biß man sie in Verdacht zoge / und bey einander im Bette erhaschete / da sie eben solche Reden mit einander führeten/welche sein Geschlecht satsam entdecketen.

Ehe ich aber weiter gehe/ muß ich berichten/daß Quello/ nachdem er in Lotringen sich von dem Könige abgegeben/seinen Weg nach Pariß nehmen wolte/ unter Weges aber fiel er zu Trojes in eine hefftige Kranckheit / dannenhero er sich ebenmässig unter dieser Aertztin Cur begab/welcher er sein Geschlecht offenbahrete/die ihn auch völlig wieder zu rechte brachte / da er dann mit einer Nonnen oder Closter-Juhgfrau / so überauß verständig war / in Kundschafft gerieth / und weil sie an einander grosse Beliebung hatten / so entdeckete sich die Tispasia/daß sie nehmlich eine Weibes-Person sey/und ihren verlohrnen Liebsten suche / solcher gestalt kamen sie mit desto freyerem Gewissen öffters beysammen / welches aber ihnen beyden leicht hätte Gefahr zu wege bringen können / dann die Aertztin ließ die verkleidete Tispasia sampt der Closter-Jungfer/wie auch den Pansa und seine Liebste/und endlich den Daro sampt noch einer andern Jungfer/auß dem Closter auff eine Stund greiffen/ und nach Pariß vor das hohe Gericht führen. Denen dann Lavs/der sich inzwischen in der Stadt auffgehalten hatte / massen er deß Quello innerliche Kranckheit nicht heilen kunte/ alsobald folgete/und unter weges von dem Quello selber die Ursach dieses Verfahrens erforschete/ worüber er dann lachete/und gutes Muthes war: zumahl er versichert war / daß der Tispasia hierauß keine Ungelegenheit entstehen kunte. Ich schliesse hiemit dieses Jahr / und wünsche den jungen wieder gefundenen Eheleuten ein glückliches Auffkommen / denen andern allen ein gesundes und gesegnetes neues Jahr.

Das

Deß vierten Buches

Erstes Capittel.

Daro gibt sich zu erkennen/ daß Sie Farsiach sey. Sie meldet / welcher gestalt sie den Pansa zu suchen / sich in die Frembde begeben / da sich dann viele Dinge zugetragen. Daß Manns-Kleidung den Weibsbildern nicht allemahl übel zu deuten / wird mit Exempeln erwiesen.

ALs nach verflossenem Weynacht-Fest die gute Zeitung zu Pariß eingebracht ward / daß die Henriette nicht allein dem Tode entrunnen / sondern/ und zwar zuvor durch Lapsen unerspärten Fleiß / am allermeisten aber durch ihren kräfftigen Wund-Tranck/ mehrentheils wieder genesen / ja daß auch der freche Daro zu diesem mahl / wider seinen Willen / den erwünschten Todt allem Ansehen nach nicht erlangen wurde / da wurden etliche Wagen hinauß gesandt / die da befindliche Persohnen abzuholen / Pansa aber/ oder vielmehr der beständige Calvo, war inzwischen von seinem Vatter und Mutter besuchet worden/ denen er zwar / wie auch seine erworbene Ehre/ und neulich angetrettener Ehestand / von Hertzen lieb war/ aber diese Freude wäre noch weit vollkommener gewesen / dafern er ihnen von seinem Bruder Olivier hätte einige Nachricht geben mögen.

Sie setzten sich dannenhero auff / und fuhren allesampt nach der gewaltigen Stadt Pariß / Henriette bekam eine von der Königin Sänffte/ in welcher sie getragen ward. Daro muste ebenmässig / wie ungern er auch daran wolte / in die Stadt gebracht werden / zumahl weil nach Lapsen Außsage / ohnerachtet er wohl tausend mahl umb Gottes willen von ihm war gebeten worden / nicht allein keinen Fleiß an seinen Wunden zu thun / sondern auch sein Geschlecht zu bergen) offenbahr ward / daß unter seiner Kleidung ein vollkommenes Weibes-Bild stecke.

Weil sie nun in solchem Stande war / daß er einigen Discurs ohne Schaden halten kunte / so brachte man ihn etliche Tage hernach in deß Solopesto Pallast / woselbst nechst der Trachila, auch Quello, Tisbasia, Remini, Pansa, Henriette und mehr andere hohe Officirer / absonderlich Turenne, und der Hertzog d' Orleans,

nebst

nebst dem Printzen de Conde, versamlet waren. Hieselbst præsentirte sich Daro in einem langen Japonischen Schlaff-Rock / auff einem Sessel / und redete die hohe Gesellschafft folgender massen an:

Ihr Herren und Fräuen! man hat mich hieher geführet / zu erzehlen / was mich zu solcher Desperation, wider deß Pansa / oder Calvo Gemahlin / gereitzet / und dann zuforderst / weß Standes und Geschechts ich sey? Ach liebe Leute / so verlanget nur nicht so sehr hiernach / ihr sehet hier eine von den aller-miserabelsten Personen in der gantzen Welt. Eine Weibs-Person / die sich auß Noth in Mannes-Kleider verstecket hat: Eine Princessin / aber in einem sehr niedrigen Stande / den sie auß Liebe zu einer Person willig erwehlet hat. Eine Fürstin eines grossen Stück Landes / aber die sich nunmehro aller Regierung / umb dieser willigen Pilgerschafft wegen / selber entsetzet hat.

Mit einem Wort / ihr sehet hier vor euch sitzen die Curdische Fürstin Farsiach, die Solopesto und Pansa nunmehro / dafern sie in diesen Ländern keine andere Augen bekommen haben / wol kennen werden. Ja / ich bin Farsiach, deren Gemahl von Pansa entleibet worden. Ich bin Farsiach die diesen Mörder / der deßwegen zum Tode solte verurtheilet werden / und in einem tieffen Thurn lag / auß inbrünstiger hertzlicher Liebe loß gelassen / die umb deß willen ihre leibliche Mutter erschlagen / und gleichwol von dem Undanckbaren nichts anders erhalten können / als daß er ihr den Rücken kehrete / da ich ihn wolte zu meinem Gemahl wehlen / und zu einem völligen Gebieter über meine eigene Person / und über mein gantzes Erbtheil setzen.

Hiermit schwieg sie ein wenig stille / und gab den sämtlichen Anwesenden Zeit und Gelegenheit / sich über diese Erzehlung zu entsetzen und zu verwundern. Endlich fieng Solopesto zu ihr also an: Durchl. Farsiach, ich zweiffele nicht daran / dann keiner unter uns ist / der nicht ein hertzlich Mitleiden mit euch und eurem Unglück habe / ja wann sich der tapffere Calvo, wie billich / erinnert / der grossen Wolthaten / so ihr mir und ihm ehemalen in eurem Lande erwiesen / so wird er selber bemühet seyn / wie er euch nach äusserstem Vermögen diene / jetzund bitten wir euch allesampt / erweiset uns diese Ehre / und erzehlet / wie es euch weiter ergangen / und wie ihr zu uns in diese Länder kommen seyd?

Wann ich / tapfferer Printz / gab sie darauff zu vernehmen / euch nicht sonderlich / als meinem nechsten Nachbaren verbunden / so würde leicht eine wichtige Entschuldigung herbey bringen / mich dieser Mühwaltung zu entschlagen / nun aber befinde mich gehalten / euch in etwas Gnügen zu thun / und ihr werdet mir es verzeihen / wann ich es gantz kurtz mache / sintemal einem rachgierigen Weibes-Bilde unmöglich ist / sich / ohne hefftige Entrüstung / ihrer grossen Beleidigung zu erinneren.

Als ihr dannahlen mit dem Pansa, den ich schon so feste in mein Hertze geschlossen / daß er biß noch zu nicht hat können herauß gerissen werden / von unserm Feld-Obristen / wider mein Wissen und Willen / waret auß meinem Lande geführet worden / da kam dieser Cirde / Nahmens Ogly zu mir / und trug mir seine Persohn mit solchen Umständen und ansehnlichen Gründen auff / daß eine andere verwittibte Princessin sich / in Betrachtung / daß ich als eine Missethäterinn / wegen begangenen Mutter-Mords / solte angeklaget werden / daß er ein ansehnlicher / tapfferer / junger / und auß dem besten Adel deß Landes entsprossener / darzu ein jederman hochgehaltener Cavallier war / leichtlich solte haben bereden lassen / ihn zu einem Besitzer ihres Hertzens und Landes zu erwehlen. Weil ich aber dem Edlen Pansa schon in meinem Hertzen vermählet / so war mir dieses alles nicht anders / als unangenehm / ja ich schwur ihm bey unserm Mahomet / daß ich entweder den Pansa haben / oder sterben wolte.

Durch diesen Eyd kam Ogly zu andern Gedancken / daß er nicht mehr sehr auff mich trunge / sondern mich nach eigenem Gefallen schalten ließ / inzwischen aber nahm er sich der Regierung / auff meine willige Vergünstigung / mit hohem Verstande an / massen meine Gedancken damit nichts wolten zu schaffen haben / und ob gleich das Volck darauff trunge / mich abzusetzen / und als eine hohe Missethäterin zu straffen / so setzete er sich doch allemahl darwider / und beredete den Pöbel / nach äusserstem Vermögen / zum Guten. Derselbe aber ward von Tag zu Tag erböster / und begunte schon zu dreuen / das Schloß zu stürmen / und mich / sampt meiner entleibeten Mutter Leichnamb / durch die Flammen in Asche zu verwandeln.

Als Ogly diese Gewalthätigkeit hörete / da stellete er mir dieselbe vor Augen / und riet he mir / nach Persien eine Zeitlang zu gehen / biß sich die Gemüther der Unterthanen wieder besänfftiget hätten. Solcher Rath gefiel mir / unerachtet er von der Noth ersonnen war / auß der massen wohl / ich legte also Mannes-Kleider an / nahm ein gutes Pferd / einen scharffen Säbel an meine Seite / und einen guten Bogen und Köcher auff meinem Rücken. Also bewaffnet kiesete ich denselben Weg / der mich zum Schach führen würde / weil ich versichert war / daß der jenige / den ich suchete / eben denselben Strich gehalten hätte / und meines Pferdes Beine empfunden das Verlangen nach meinem Pansa am allermeisten.

In deß Schachs Lager / welchem ich in Georgien nachfolgete / wuste mir jederman von dem Printzen Solopesto zu sagen / aber wo ich hin kam / da war er gewesen / und nicht mehr anzutreffen. Endlich kam er an den Tag / daß er sich / sampt meinem geliebten Pansa, zum Dadian geschlagen und Zweiffels frey / es hinführo / sampt diesem / mit dem Türcken halten würde.

Diese Zeitung war mir / als leicht zu erachten / überauß unange-

nehm /

ehm/ gleichwol muste eine behende Resolution gefasset seyn / wolte
ch anders meines Pansa bald theilhafftig werden / wendete demnach
mein Pferd nach Tiflis/ und erhielte Zeitung / daß eine Gesellschafft
on hohen Personen/ worunter einer von den Georgischen Printzen
elber gewesen / sich vor zween Tagen von dannen nach der Türckey
egeben hätte/ weil ich mir nun keine andere Gedancken machen kun-
e/ als daß sie sich geraden Weges auff Constantinopel gewendet ha-
en würden / so achtete ich vors beste / sie daselbsten je eher / je lieber
uffzusuchen/ weil es aber ein sehr weiter Weg dahin / dazu viel un-
ewohnte Oerther/ grausame Völcker/ mannigfältige Räuber/ und
llerhand andere Ungelegenheiten zwischen Tiflis und Constantino-
el anzutreffen/ so ward ich gezwungen / auff eine Gesellschafft etli-
her Kauffleuten/ die innerhalb acht Tagen nach Trebisond zu gehen
esonnen war / zu warten / von dannen hoffete ich übers schwartze
Meer leicht nach der hohen Pforten zu gelangen.

So gedacht / so gethan / zu Trapezunt lagen etliche Schiffe / so
on den Kauff-Leuten auß Armenien befrachtet waren/ segel-fertig /
uff deren eines ich mich/ nach dem ich mein Pferd verkaufft/ setzete /
nd davon fuhr. Die 8. ersten Tage hatten wir guten Wind / aber
m 9. legte sich derselbe so gar / daß wir den gantzen Tag nicht eine
iertel Meile fortkamen. Gegen Abend erhub er sich auß dem Süd-
Osten / und zwar so hefftig / daß wir weit nach dem Norden von
nserm Strich abgetrieben wurden/ und ob wir gleich bemühet wa-
en/ vor Ancker liegen zu bleiben / so war doch alles vergebens / dann
ie Wellen waren so starck/ daß das eine Ancker-seyl zerrisse / und als
ir den andern Ancker außwarffen/ kunte derselbe keinen Grund mehr
rreichen.

Dieser Sturm hielte 4. gantzer Tage an/ und man kan leicht er-
chten/ wie einer schwachen Princessin / die ihr Lebtage kein Meer
der Schiff gesehen hatte / damahlen muß zu muthe gewesen seyn!
Gelchwol versüssete ich mir selber diese Lebens-Gefahr durch die an-
ehmliche Vorstellungen meines so hochgeliebten Pansa: Endlich
ahen wir/ als sich der harte Wind/ fast gäntzlich wieder geleget/ auß
em Nord-Westen her etliche kleine Schifflein auff uns zu rudern /
elche durch ihre unverdrossene Arbeit gnugsam zu erkennen gaben /
aß sie an uns einigen Gewinnst zu erschnappen gedachten / wie wir
ann auch allesampt / mit allen Waaren / in ihre Hände ver-
elen / denn sie waren von den jenigen Cosacken/ die das schwartze
Meer manchmahl biß vor Constantinopel unsicher machen.

Sie hatten sich aber dieser Beute nicht lange zu erfreuen / mas-
n noch am selbigen Tage 4. Türckische wohlbesetzete kreutzen-
e Galleen auff sie loß ruderten/ und diese Räuber sampt allen Gefan-
enen die sie hatten zu Sclaven / die Waaren aber preiß machten.

Nur ein eintziges von diesen Cosacken-Schifflein / worin etwa 12. Mann seyn möchte/ entran mit einem ansehnlichen Gefangenen/den sie ebenmässig von einem Trebisondischen Schiffe/das kurtz vor uns war abgesegelt/bekommen hatte.

Als wir zu Constantinopel / welches am 14. Tag hernach geschähe / außgesetzet wurden / geschahe ein Außschuß oder Absonderung deren/die da Mahometaner und Christen waren / jene wurden wieder auf freyen Fuß gestellet/diese aber blieben/als vom Feind eroberte Leute/in ihrer Dienstbarkeit/worunter auch etliche Indianische Heyden/ die ihres Gewerbes halber nach Moscovien zu gehen gesinnet gewesen/begriffen waren. Als ich leider in dieser Stadt meinen Trost nicht erfragen kunte / sondern vielmehr berichtet wurde / daß man von dem Areonax, nachdem er nach Georgien abgereyset/ nicht das geringste vernommen hätte/da kauffte ich ein Pferd/ und gieng in Gesellschafft eines Türckischen Chiausen/welcher außgeschicket war/und von dem Bassa von Offen / als deß Käysers Schwager / eine gewisse Nachricht deß zwischen den Christlichen Potentaten geführten Krieges einzuholen/nach Ungarn.

Wir hatten auff unserer Reyse keine Hinderung / als biß wir die Donau passiret / daselbst kam uns eine starcke Parthey wolberittener Ungarischer Malcontenten/ so wider den Römischen Käyser auffgestanden/ und die Waffen ergriffen hatten / entgegen / diese hieben den Chiausen/und einen von seinen Leuten/in kleine Stücken/ mich aber/ und etliche andere/ so ihres Handels wegen nach Teutschland zu reysen willens/namen sie gefangen/ und führeten uns zu ihrem General/ Graf Teckeli/welcher uns alle mit dem Bedinge wieder frey gab/ dafern wir ihm 2. Jahre wider ihre Feind zu Felde dienen wolten; welches Begehren von keinem / bey verlust seiner Freyheit/ wo nicht gar seines Lebens/durffte abgeschlagen werden.

Als wir aber kurtz darauff parthey-weise außgegangen waren/ überfiel uns eine stärckere Parthey Croaten/welche alle die/so gebohrne Ungarn waren/ säbelten/ die übrigen aber/ so Fremdlinge/ und denen Rebellen zu dienen gezwungen waren/ liessen sie beym Leben/ und führeten sie mit sich / nach ihrer Heymath / solcher Gestalt bekamen wir/ wider unsern Willen/ auch das kleine Königreich Croatien zu sehen.

Wir waren aber nicht lange in Diensten daselbst behalten / zumal weil wir allesampt wider unsern Willen zu dienen gezwungen werden/sondern man gab uns frey zu reysen/ wohin wir wolten / also hieß es / so mancher Mann / so manchen Weg / Ich vor meine Person traff eine Gesellschafft an/ mit welcher ich nach Venedig begab / von dannen reysete ich durch die Lombardey auff Meyland / woselbst ich in der Printzessin Trachila Compagnie kommen/ mit welcher ich biß nach Genev gereyset: Daselbst aber/ als ich auff einen Abend meiner

eigenen Geschäfften halben / mit etlichen andern Fremdlingen / in einem Hause war / kamen unversehens etliche Stadt-Diener zu uns hinein gestürmet / welche mich / und noch einen andern / gefänglich wegführeten / vorgebende / daß ich in kurtzer Zeit die Ursach / zu meinem höchsten Verdruß / schon erfahren würde.

Nach zween Tagen brachte man uns gebunden vor den Richter / woselbst wir angeklaget wurden / daß wir die Kirche bestohlen hätten / weil aber meine Unschuld auß allen Umbständen bald erhellete / so kam ich wieder auff freyen Fuß / der andere bekandte die That / muste also den Tag hernach mit dem Kopff bezahlen / da sein Geselle / der ihm in dieser That geholffen / und an dessen Stelle man mich ergriffen hatte sich inzwischen mit der Beuthe davon gemachet hatte.

Es war mir leyd / meinen bißherigen Reyse-Gefährten verlohren zu haben / an welchem ich sonderbare Lust schöpffete / weil er mir von meinem außerwehlten Pansa etwas zu sagen wuste / forschete dannenhero gar fleissig nach / welchen Weg er genommen hätte? und reysete ihm ungesäumt auff dem Fusse nach.

Wenige Tage zeigeten mir die hohen Spitzen von Dole in Burgund / welche ich länger im Gesichte behalten muste / als mir lieb war / dann hieselbst ward ich von etlichen muthwilligen wälschen Soldaten in meiner eigenen Herberg überfallen / welche mir einen gefährlichen Hieb mit einem Beil in Haupt gaben / weßwegen ich wol ein halbes Jahr daselbst still ligen / und mich heylen lassen muste.

Nach verflossener Zeit nam ich meinen Weg wieder vor mich / und gelangte durch Lothringen und das Trierische Gebieth / in das Gülichsche Land / woselbst mich die Käyserl. zwungen / Dienste zu nehmen / welches mir eben so sehr nicht zuwider war / dann durch diese Gelegenheit hoffete ich von meinem Pansa / als einem tapffern Soldaten / auch dermahleins einige erwünschte Zeitung zu erhalten. Sehet Printz Solopesto, auff solche Weise bin ich in dem harten Treffen im vergangenen Augusto, nebst andern von euch gefangen worden!

Ach! wie war damahlen zu muthe / als ich meinen Pansa nicht mehr bey und umb euch sahe? doch machte ich mir gute Hoffnung / daß er ebenmässig demselben Monarchen dienete / in dessen Diensten ich euch selber angetroffen hatte. Ich fragte zwar nach demselben etliche mal / erhielte auch Nachricht / daß er zu Felde unter dem Könige von Franckreich dienete / niemand kunte mir aber sagen / wo er eigentlich anzutreffen / massen die Völcker bald hie bald da hin verschicket würden. Solchem nach schmierete ich mich mit Gedult / biß mir meine vielleicht / noch nicht wohlgeheilete Kopff-Wunde wieder auffbrechen wolte / weil nun noch eine andere Leibs-Kranck-

heit dazu kam so erhielte ich von Solopesto Erlaubnüß/ nach meinem Belieben zu reysen/ umb mich wieder heilen zu lassen/ welches ich nunmehro mit grösserer Vergnügung thun konte/ weil ich versichert war/ daß Panla dem Herrn dieses Landes dienete.

Mein Weg führete mich recht auff Pariß zu/ aber diese Hauptstadt zu erreichen/ war mir nicht wohl möglich/ sondern als ich zu Troies anlangete/ begunte meine Kranckheit/ und die Gefahr meiner Wunden/ dergestalt überhand zu nehmen/ daß ich mich zum reiten hinführo untüchtig befand/ und dannenhero nach einem guten Aertzte forschete/ welchen man mir im Closter zu finden versprach/ weil man aber dabey meldete/ daß diese Closter-Aertztin kein Manns-Bild heilen dörffte/ so ersuchte ich meinen Wirth/ es dahin zu bringen/ daß er diese erfahrne Wund-Aertztin in sein Logiment zu kommen bereden möchte/ welches geschahe/ weil seine zwo erwachsene Töchter gute Kundschafft mit derselben hatten.

Als ich diese Aertztin vor mich sahe/ zeigete ich ihr meine Haupt-Wunde/ und derselben grosse Gefahr/ sie entschuldigte sich aber/ daß sie mich nicht annehmen dörffte; darauff ich sie umb deß Himmels willen ersuchete/ zu verschaffen/ daß ich allein mit ihr reden möchte/ welches ich nach vielem Bitten erhielte/ da offenbahrete ich ihr mein Weibliches Geschlechte/ und bate sie/ nicht weiter nach meinem Stande zu forschen/ massen es ihr ja genug wäre/ daß sie in Heilung meiner Kranckheit/ das Geboth der Abtissin keines weges überschritte.

Die Wund-Aertztin begunte sich über diesem Fall hefftig zu verwundern/ und sagte zu mir: Jungfrau/ (davor hielte sie mich) ich habe schon eine verkleidete krancke Weibs-Persohn in unserm Closter unter meiner Chur/ dieselbe suchet auch in dieser Verstellung etwas zu finden/ vielleicht könnet ihr einander guten Trost mittheilen. Also gieng ich noch denselben Abend/ da es schon gantz tunckel worden/ in meinen Manns-Kleidern nach dem Closter/ wo man mich bey dieser Printzessin Tispasia, die sich damahlen/ wie euch schon bewust/ unter ihrer Manns-Kleidung Quello nennete/ logirte. Die Aertztin thäte inzwischen an uns und allen Patienten, deren sie sehr viel hatte/ ihren besten Fleiß/ und weil etliche ihr sehr zugethane Closter-Nonnen/ unser Geschlechte/ und daß wir uns heimlich im Closter auffhielten/ erfuhren/ so kamen sie täglich zu uns/ und verkürtzeten uns die Zeit/ mit allerhand Spielen/ worüber wir endlich von der Eyfersüchtigen/ oder vielleicht heiligen Abtissin ertappet/ und mit einander hieher sind geführet worden.

Ach wehe mir Elenden! wann ich mich erinnere/ daß diese Wund-Aertztin mir in den Schnitt gehen/ und würdig seyn soll/ deß Panla Gemahlin zu heissen/ doch was kan ich anders thun/ als mein

Unglück

Unglück bejammern / ich bin zwar durch einen allzu grossen Liebes-Eyffer zu der jenigen That / genöhtiget worden / die ihr mit euren Augen habt angesehen / aber der Himmel hat mich bißhero an meinem Zweck noch verhindert / und von nun an werde mich wieder zurück nach meinem Lande begeben / umb allda das übrige meines Lebens in stiller Ruhe zu zubringen. Hiemit machte die Princessin Farsiach ihrer Rede ein Ende / und ließ die Zuhörer in grosser Verwunderung stehen.

Pansa verzeihete ihr nunmehro die That gäntzlich / zumahl seine Henriette ebenmässig darein willigte / inzwischen begunte Duc de Conde zu lächeln / und zu der Princessin Trachila diese Wort zu führen: Ich weiß nicht / Durchl. Princessin / wie ich mich drein finden soll / ich glaube / wann man es beym Liecht recht beschauete / es würden sich mehr / als 100. verkleidete Weibes-Bilder unter unserer Armee finden / hier finden wir schon 3. vornehme Fürstinnen / die sich in Manns-Kleidern ihres Gewehrs / wider die Feinde rühmlichster massen / rechtschaffen bedienet.

Ich würde mich schämen müssen / gab Trachila zur Antwort / wann ich meine Kleidung nicht vielmehr auß einiger Noth / als auß Uppigkeit verwechselt hätte / massen es einem Weibs-Bilde / absonderlich in Morgen-Lande vor eine nicht geringe Schande geachtet wird / in Männlichen Kleidern einher zu gehen.

De Conde küssete ihr die Hand / und sagte: Princessin / meine Worte sind zu keinem andern Ende vorgebracht worden / als zu Außdrückung meiner grossen Verwunderung / und wer wolte einer solchen Persohn die Verwechselung der Kleider übel deuten / da wir doch auß den Historien wol wissen / daß solches ehemahl mit grossem Ruhm einiger Weibs-Bilder unternommen worden?

Des Königs Mithridatis Gemahlin Hipsycratea, ließ ihr ebenfals das Haar abscheren / zog Manns-Kleider an / bewaffnete sich / sasse auff ein Pferd / und folgete ihrem Gemahl in allen Kriegen nach / und solches haben die Geschicht-Schreiber zu ihrem grossen Ruhm auffgezeichnet.

Eugenia, Philippi deß Regenten von Alexandria Tochter / ist bey Regierung Käysers Commodi, auß Furcht der Verfolgung / nach Heliopolis geflohen / hat sich in Mann-Kleider versteckt / und ist in ein Kloster gangen / da sie sich so wohl gehalten / daß sie endlich zum Apt erwehlet worden / wiewohl sie das Ampt nicht wolte annehmen. Als sie hernach eines Ehebruchs bezüchtiget / und bey ihrem Vatter dem Philippo verklaget / hat sie ihre Unschuld dargethan / die Kleider für Gerichte abgezogen / und hernach ihre Eltern und Geschwister zum Christlichen Glauben bekehret.

Die Persischen Weiber haben ihren Männern im Kriege gefolget / als Compasso mit dem Türckischen Käyser Selymo geschlagen.

Als die Teutschen unter dem Käyser Conrado in das gelobte Land ihren Zug nahmen sind auch viel Weiber in Manns-Kleidern mit gezogen/und ritterlich gekämpffet.

So ist auch eine von Adel von Metz/derer Mann vom Türckischen Käyser gefangen ward/in Manns-Kleidern über Meer geschiffet/und ihren Mann loß gemachet.

Anno 1591. Als der Türck viel Christen gefangen bekommen/darunter auch eine Weibes-Person gefunden worden / welche viel Jahre den Christen unbekandter weise in Mannes-Kleidern im Kriege gedienet. Der Türck befragte die Gefangenen/ob sie auch gewust/ daß sie ein Weib sey ? welche ihn berichtet daß sie allezeit für ein Manns-Bild gehalten worden. Er fraget sie aber selber/ob sie auch einen Türcken umgebracht? Sie antwortete / sie hätte alles gethan/ was andere Soldaten / und viel Türcken erleget. Darüber sich der Türckische Käyser verwunderte/ sie zum Schau-Spiel in der Stadt herumb führen ließ / und schenckete sie hernach seinen Sultaminnen. Die Verkleidungen seind wol vergunt / aber wann es geschicht auß Wollust/ ist es verbotten.

Was halte mich länger auff / von den berühmten Heldinnen in Orient/der Semiramis und Zenobia zu melden ? führete nicht jene die gantze Babylonische Macht in Mannes-Kleidern zu Felde ? diese aber hat mit ihren Palmyrenern / dem Feinde dermassen viel zu schaffen gemacht/daß sie von jederman mehr als eine Männliche Heldin geachtet worden. Eben auff solche Weise sehen wir die von dem Schwedischen Helden-Geblüte erzeugete Königin Christina, welche mehrentheils in Mannes-Kleidern reyset / und nichts mehr betauret/als daß sie nicht ihren Namen in Christian verwechseln könne/ das ist / daß sie nicht nöhtig haben möchte / sich einem Könige Männlichen Geschlechtes / wie es die Schwedischen Gesetze und Stände von ihr forderten/zu unterwerffen. Ich wolte deren Exempel noch über hundert ohne Mühe anführen / wann diese Sache grossen Beweißthums benöthiget wäre / derowegen kan ich nichts anders thun/als schweigen/und euch Durchl. Printzessin auß Georgia / wie auch eure tapffermüthige Gespielin / die Durchl. Tispasia, Königliches Mauritanisches Fräulein/ in höchster Verwunderung betrachten!

Calvo wolte dieses Faß / absonderlich/ weil er sahe / daß diese Rede Solopesto nicht gar angenehm/ gerne zu schlagen/ sagte demnach zu dem Printzen de Conde: Durchl. Printz/weil ich versichert bin / daß diese Printzessin / so viel ich neulich mit ihr umbgegangen / nicht gar wol leiden kan/ daß man in ihrer Gegenwart etwas von ihrer Person rede/es mag gleich gut oder böse seyn/ so lasset euch vielmehr gnädigst belieben/bey Ihrer Majestät um Verordnung anzusuchen/wie es mit der Turckischen Printzessin Farsiach hinführo soll gehalten werden.

Ihr

Ihr habt wohl geredet/ gab ihm der Printz zur Antwort/ und es ist immer Schade/ daß eine solche Fürstin unsere Länder ihrer angenehmen Gegenwart unwürdig erkläret/ doch wäre es eine abscheuliche Sünde/ derselben in einem eintzigen Dinge/ so zu ihrem besten gereichen mag / zu widersprechen / wir wollen demnach zu unserm Aller-Durchl. Monarchen gehen/ und deßfals Befehl erwarten; Hiemit fassete er den Duc d' Orleans bey der Hand / und giengen mit einander nach seiner Aller-Christl. Majestät.

Inzwischen ward die Curdische Princessin von der Trachila hochgeehret/ und wohl gehalten/ wie sie dieselbe dann auch in ihrem Pallast bey ihr behielte/ biß sie völlig wieder genesen. Da kam Ordre vom Könige/ daß man sie selber in allem schalten lassen / und ihr zu allem/ was sie begehrete/ behülfflich seyn solte/ welche Zeitung der Farsiach/ als einer Personn/ die schon fast in Verzweiffelung lebete/ sehr angenehm war/ dannenhero begehrte sie nichts anders / als nach Marsilien oder Tonlon begleitet zu werden/ damit sie von dannen desto eher wieder zu den Ihrigen gelangen möchte / welches sie auch leichtlich erhielte / und nachdem sie also von Solopesto und der Trachila (dann sonsten wolte sie niemand sprechen/ auch den Calvo selber nicht) Abscheid genommen/ von diesen auch Briefe an den Emir Feiad erhalten/ da ward sie in Mannes-Kleidern von 20. Reutern nach Toulon gebracht/ umb mit der nach Messina definirten Flotte wegzugehen / worzu ihr auß deß Königs Kammer eine ansehnliche Summa mitgegeben worden.

Das II. Capittel.

Auffruhr in Franckreich / wegen der grossen Aufflagen. Exempel derer/ die durch ungewöhnliche Aufflagen grosses Unheil angestifftet. Ein König soll selber wol auffsehen in seinem Reich / hergegen thut ein Potentat offtmahlen besser / wann er zu Hause bleibet / als wann er mit außziehet. Turenne wird bey seinem Abscid hoch beehret/ wie auch Conde. Dachstein gehet über. Königsmarck gehet nach Pommern. Das Casteel zu Lüttich gehet an die Frantzosen über. Montecuculi gehet zu Felde.

UNsere Frembdlinge waren nunmehro begierig/ deß rechten Quelle Ursache anzuhören / warumb sich derselbe in Spanien begeben hätte/ und dieser hatte sich schon gesetzet / ihnen deßfals ein Genügen zu thun / aber ein unversehener Zufall / störete damahlen seinen

Vorsatz / dann der König ließ alle in der Nähe liegende Soldaten auffbieten/ nach dem Westen mit ihm zu gehen / weil sich zu Bordeaux so wohl/ als zu Rennes und Nantes / wegen der Gabellen und andern Aufflagen grosser Tumult erhoben.

Solopesto kunte damahlen nicht umbhin / zu fragen/ ob dann die Aufflagen in Franckreich so gar groß und unerträglich wären? welchem Pansa, der umb deß Landes Beschaffenheit gar gute Kundschafft hatte/ solcher Gestalt antwortete: Die Aufflagen / Durchl. Printz/ sind alleweg in Kriegs-läufften grösser als in Friedens-Zeiten/ doch kommen dieselbe in Franckreich nicht so sehr auff den Landmann an / denn er bezahlet das Seinige überauß willig / ja solte er auch selber drüber darben / wann er nur seinem Königs dadurch helffen mag/ eine solche Liebe hat derselbe zu seinem Landes-Herren. Die gröstẽ Intraden deß Reichs werden gesamlet/ auß den Gabellen und Aufflagen auff die Waaren in den grossen Handel-Städten / woselbsten gemeiniglich unter so vielen tausenden einige unruhige Köpffe sich finden/ die da durch das süsse Wort/ Freiheit/ bald einen Anhang bekommen/ aber ich fürchte / es dörffte ihnen in Franckreich nicht also angehen/ wie in Messina oder Neapolis.

Dann unser König siehet allezeit dahin / daß ein Kauffmann bey seinen Aufflagen einen guten Pfennig übrig behalte / thäte er solches nicht/ wie mancher Potentat / der wohl Haut und Haare auff einmal seinen Unterthanen abscheret/ so hätte das Land billich zu klagen/ und haben sich gemeiniglich sehr gefährliche Meutereyen darüber entsponnen.

Als Käyser Tyberius erfuhr / daß sein Stadthalter in Egypten die Unterthanen mit übermässigen Steuren belegte/ hat er ihm geschrieben/ er wolte zwar / daß seinen Schafen die Wolle solte abgenommen/ aber nicht gantz geschunden werden.

Alexandro Severo ist die Beschwerung der Unterthanen so zuwider gewesen/ daß er sich allezeit der Freygebigkeit beflissen/ ja ein sonderlich Büchlein gemacht/ darin er verzeichnet/ welchen er gutes bewiesen/ und dadurch denen/ so etwas rühmliches verrichtet/ ihn darumb zu bitten/ Ursach gegeben.

Artaxerxes Longimanus, Xerxis Sohn/ pflegete zu sagen/ es stünde einem König besser an/ zu geben/ als zu nehmen.

Philippus Cominæus erzehlet/ daß der Türckische Käyser Mahomet in seinem Testament nichts mehr beklaget/ als daß er seine Unterthanen mit so grossem Tribut und Aufflagen beschweret.

Trajanus hielt erstlich in den Provintzen Beamte/ so die Leute gewaltig außsogen/ denn sie brachten diese Formulam, die Reichen zu fragen: Was vermagstu? woher hast du solches? Wenn sie dieß gefraget/ folgete das Dritte: Gib her was du hast. Aber Trajani Weib erinnerte ihn/ daß es unrecht wäre. Darauff schaffete es Tra-

janus

Janus ab / und pflegte zu sagen / deß Fürsten Beutel / wäre wie der Miltz / wenn der gar zu groß würde / verdürben die andern Glieder.

Darius, Xerxus Vatter / König in Persien / als einsmahls eine neue Steur auff die Unterthanen geschlagen war / befragte er die Beamten / ob sich auch wol die Unterthanen / daß es zu hoch / beschwereten? wie wol nun die Beamten sagten / sie höreten keine beschwer: Nichts-deſto weniger milderte er die Steur umb die Helffte / und machte ihm dadurch groß Lob und Gunst bey den Unterthanen.

Sehr Denckwürdig ist deß Königs Cyri Antwort / so er dem Crœso gethan. Dieser ermahnte ihn / daß er nicht so viel wegschencken solte / sonst würde er gantz verarmen / da er sonst einen unsäglichen Schatz / wenn er Steur genommen hätte / haben könte; Cyrus fragte Crœsum: Was meinestu wol / daß ich für einen Schatz haben solte / wenn ich von Anfang meiner Regierung Geld gesamlet? Crœsus sprach: unzehlich viel. Cyrus saget ferner: wolan Crœse, schicke einen / so dir treu / mit Hystaspa meinem Diener. Du aber Hystaspa, zeuch zu meinen Freunden / vermelde ihnen / daß ich ein stück Geldes benöhtiget / und begehre ein Vorlehn / so viel als jeder vermag: Laß solches auffzeichnen / und gieb es deß Crœsi Diener. Solch seinem Befehl gab er auch dem Hystaspa besiegelt / und begehrte an seine Freunde / daß sie Hystaspa ehrlich halten wolten. Wie nun Crœsi Diener die Verzeichnüß brachte / befand sich ein grosser Schatz. Da sagte Cyrus zu Crœso: Siehe / da hastu unsern Schatz / rechne nun / wie viel es sey. Crœsus befand in der Rechnung mehr / als wenn Cyrus von Anfang seiner Regierung Geld gesamlet. Darauff sagte Cyrus; Siehestu Crœse, daß ich auch einen Schatz habe / und du wilst / daß ich mir mit grosser Ungunst Schätze samle / uñ solches erst Fremden vertrauen soll. Ich aber halte mir reiche Freunde für den besten Schatz / und daß sie mich und das meinige besser beschützen / als wenn ich viel geworbene Soldaten hätte.

Unter dem Könige Cyro und Cambyse seinem Sohne / ward keine Schatzung angeleget / sondern ein jeglicher schenckete dem König / was er wolte.

Ptolemæus, Lagi Sohn / asse und tranck offtmahlen bey seinen guten Freunden / blieb über Nacht bey ihnen schlaffen. Wann er aber diese wieder zu Gaste lude / so bedienete er sich ihres eigenen Hauß-Geräths / entlehnete von ihnen Trinck-Geschirr / Tapecerey / Tische und andere Sachen / denn er hatte nicht mehr / als die Noth erforderte / und pflegte zu sagen: Es sey viel Königlicher / andere reich machen / als selber reich seyn.

Ja ich muß bekennen / daß die Unterthanen unsers Königreichs ihrem Könige fast eben so viel durch ihre freywillige Geschencke / als durch abgenöhtigte Aufflagen in die Cassa bringen. Die Provintz Languedoc reichet unserm Monarchen eine Million nach der andern / auß lauter Freywilligkeit / zu jetzigem Kriege / und die gantze Clerisey

lässet

lässet nicht nach / auff eben solche Weise / sich stets in deß Königs Gnade zu erhalten / weil so wohl jene / als diese / wol erkennen / daß sie alles / was sie haben / eintzig und allein dem Könige zu dancken haben. Dannenhero fürchte ich / es werde dieser Auffstand in dem West-Quartier unsers Landes / manchem noch den Kopff kosten.

Unterdessen ward in deß Königes Zimmer eyferigst berathschlaget / nicht allein / wie man diesen Rebellen bey Zeiten vorbeugen müste / sondern auch / ob sie S. Aller-Christl. Majestät. in Persohn mit dieser Reyse beehren solte / zu jenem ward bald Rath geschafft / dieses aber hatte mehrere Schwürigkeiten / massen S. M. grossen Lusten spühren ließ / diesem Zuge in Persohn beyzuwohnen / aber dessen Hr. Bruder / dem die gesalbte Persohn seines Aller-Christl. Bruders vielmehr angelegen war / als seine eigene / war hefftig bemühet / ihn davon abzurahten / vorgebend / daß es ein grosser Unterscheid sey / mit Feinden / und hingegen mit Auffrührern zu kriegen / vor jenen kan ich mich weit besser vorsehen / als vor diesen / dann solte der König vor die Stadt Bordeaux oder Nantes kommen / so könte es leichtlich geschehen / daß seine Persohn von einem liederlichen Gesellen / unter dem Nahmen eines getreuen Unterthanen / in Gefahr käme / dann wer könte ihnen alles ins Hertze sehen? die Könige von Franckreich wären absonderlich diesem Unglücke / meuchelmörderischer Weise ihr Leben zu verlieren / unterworffen.

Der König hingegen gab zur Antwort: Deß Königs Gegenwart ist so wohl der Unterthanen / als der Soldaten / Seele / und ich hoffe mit meiner eintzigen Persohn mehr außzurichten / und die Bürger ehe gutem zur Ruhe zu bringen / als ihr mit einer gantzen Macht / und wisset ihr nicht / daß es einem Könige wohl anstehe / allenthalben selber mit zu zusehen? Wehe dem Lande / dessen König immer hinter dem Ofen sitzet. Nein / ich habe diesen Gebrauch von meinen löblichen Vorfahren / und andern klugen Potentaten / gelernet / daß ich meine Länder selber durchwandern / und zusehen wil / ob auch meinen Unterthanen durch ihre vorgesetzten einiger Ubertrang geschiehet / offtmahl saget man von Rebellen / man füget aber gar selten die rechte Ursache hinzu.

Suetonius hat es / als ein sehr merckwürdig Ding / auffgezeichnet / daß Käyser Augustus die jenigen Provintzen / so durch Beamten beherrschet worden / gar offt durchgereiset / etliche Städte / so zwar in Bündnüß mit ihm / sich aber all zu grosser Freyheit angemasset / aller ihrer Privilegien beraubet / anderen / so beschuldet / hat er geholffen / die / so durch Erdbeben zernichtet / hat er wieder auffgerichtet / die sich wohl umb das Römische Volck verdient gemacht / die hat er zu Römischen Bürgern gemacht / und soll keine Provintz gewesen seyn / die dieser löbliche Käyser nicht selber besuchet hätte / (außgenommen Africa) damit er nur selber sehen möchte / wie es allenthalben zustünde /

de/ und ob die Beampten ihrer habenden Gewalt / auß Haß und Spott deß Käysers wider die Unterthanen/ auch mißbraucheten.

Diesem löblichen Brauch folgete sein angenommener Sohn und Nachfolger im Reiche ebensals gar fleissig/ welcher gewohnet war/ die Legiones selber zu mustern / und zu fragen / in welchem Lande sie lägen/ und wie sie sich verhielten; damit er erführe/ wie starck er auffkommen könte / und solches verrichtete er allezeit selbst / und nicht durch Abgeordnete/ welches die höchste Kranckheit und Verderb eines Regiments ist/ daß alles durch Abgeordnete verrichtet wird / und der Fürst unterdessen daheim sitzet.

Jngleichem sol auch Käyser Trajanus gethan haben/ wie Plinius meldet.

Plutarchus schreibet / daß die Persischen Könige selber alle ihre Provintzen zum öfftern besichtiget haben / und was die Nothdurfft erfordert/ verbessert.

Ferdinandus König in Sanien pflegte zu sagen / der Fürsten Abgeordnete/ wären gleich wie die Augen der Fürsten; aber wehe dem Fürsten / deß Augen so tunckel / daß er mit frembden Augen sehen müste.

Käyser Carolus der V. ist neunmahl in Teutschland gewesen/ sechsmahl in Spanien/ siebenmahl in Jtalien/ zehenmahl in Niederland/ viermahl in Franckreich / zweymahl in Engeland und Africa/ hat achtmahl das Mediterranische Meer / und dreymahl das hohe Meer überschiffet.

Carolus der VI. König in Franckreich / einer von unsern Vorfahren/ durchzog/ im 27. Jahr seines Alters/ alle Provintzen / zu besehen/ wie es hin und wieder hergienge / wie er nun in Provence und derselben Orthen kam / wurden allenthalben schwere Klagen eingebracht/ über seines Vattern Bruder/ den Hertzog von Berry / welcher durch neue Anlagen/ Trug/ Unrecht und Raub/ das Volck gantz außgezehret hatte/ daß alles in Verzweifflung stund.

Solche überhäuffte Klagen/ und grosses Elend deß Volckes/ stieg dem König dermassen zu Hertzen/ daß er/ andern zum Abscheu/ einen deß Hertzogs von Berry Beampten / über welchen sonderlich Klage geführet ward/ lebendig verbrennen ließ/ wiewol der Hertzog vor ihm bat: Gebot auch dem Hertzog/ deß Hofes sich zu enthalten.

Henricus der IV. mein sel. Hr. Groß-Vatter / als Anno 1602. ein Auffruhr in Poicton/ wegen der neuen Aufflagen entstehen wolte/ zog er selbst dahin / und durch seine Gegenwart stillete er alle Unruhe.

Kan demnach ein getreuer Landes-Vatter / vermöge seines Ampts/ nicht wohl umbhin/ selber der fleissigste Auffseher im Königreich zu seyn/ und achte ich es vor unbillich / einem Könige oder Fürsten/ dafern er anders Courage genug hat/ abzurahten / daß er sich nicht selber unterstehen soll/ ein Land/ und was darinn passiret/ zu

unter-

untersuchen/ oder sein Krieges-Volck gegen die Feinde mit seiner hohen Gegenwart zu animiren. Dafern er einen Krieg weit ausserhalb Landes führen solte/ oder an ihm selber kein Martialisch/sondern vielmehr ein friedfertiges Gemüth hätte / so wolte ihm wohl rathen/ daß er zu Hause bliebe/ am allermeisten aber wird es getadelt / wann ein König/ ohne erhebliche Ursache / sich auß seinem Lande begeben würde.

Auff solche Weise schluz dem König Woldemar von Schweden seine ins Gelobte Land vorgenommene Reyse übel auß / dann in seiner Abwesenheit bemächtigte sich sein Bruder Hertzog Magnus deß Königreiches/ und ob gleich Woldemar bey seiner Wiederkunfft sich seines habenden Rechts mit Gewalt wieder theilhafftig zu machen bemühet war/ so ward er doch von seinem Brudern Magno geschlagen/ und muste mit seiner Gemahlin und lieben Kindern das Elend/ Zeit seines Lebens/ bauen.

Der Türckische Käyser Amurath zog niemahlen mit den Seinen/ wenn er ausserhalb Landes einen Feldzug erhalten/ auß/ sondern blieb allewege in Constantinopel sitzen/ gleichwohl rühmete er sich mit gutem Fug/ er habe zu Hause stillsitzend grössere Thaten verrichtet/ als seine Vorfahren mit allen ihren Schlachten und Treffen/ ohnerachtet dieselbe jedesmahl mit vornen an der Spitze gewesen.

Und als sich der Türckische Käyser Osman nur einsmahls zu Constantinopel mercken ließ/ daß er nach Egypten/ und so weiter nach dem H. Grab zu Mecha eine Wallfahrt thun wolte (wiewohl er vielmehr auß Furcht von den Pohlen/ gegen welche er unglücklich gewesen/ und Cosacken/ so damahlen biß an Constantinopel streiffeten/ seinen Sitz nach Acair zu verlegen willens war) da kam er bey seinen Unterthanen und Krieges-Volck in solche Ungunst / daß er darüber auch endlich eines gewaltsamen Todes sterben muste.

Carolus V. unser Vorfahr einer / König in Franckreich / führete den Krieg mit Engeland durch seinen Bruder / damit nicht etwa/ wann er umbkäme/ die Pariser einige Auffruhr erwecken möchten/ daher der König in Engeland hat pflegen zu sagen / er habe mit keinem Feinde mehr zu thun gehabt / der da weniger in den Harnisch komme/ und ihm doch so viel zu schaffen gebe.

Und wolte gleich ein König oder Herr sich zuweilen auff solchen Fall in die Gefahr ausserhalb Landes mit wagen / so würde es ihm doch am allermeisten an solchen Leuten fehlen / deren Treue er sich zu Hause/ wenn er abwesend wäre/ versichern könte. Sintemahl jederman bekand ist / daß alsdann die gantze Wohlfahrt deß Königes auff einem getreuen Stadthalter beste̊het. Aber wo findet man anjetzo solchen Antipatrum ? von welchem Philippus, König in Macedonien/ als er im Lager etwas lange geschlaffen hatte/ sagte: Ich habe sicher geschlaffen/ dann Antipater hat vor mich gewachet.

Zeigt

Zeiget mir ein Königreich/ das sich solcher Räthe rühmen könte/ wie sie dem jungen Könige Alphonso solten vorgestellet/ und in seiner Minder-jährigkeit in der Regierung/ beygefüget werden/ von denen die Stände erforderten/ daß sie solten getreu und auffrichtig seyn/ absonderlich GOtt vor Augen haben / die Gerechtigkeit lieben / ihren Begierden steuren können / und sich nicht durch Geschencke blenden lassen. Dannenhero auch der junge König Alphonsus antwortet: O ihr lieben Herren/ wann ihr mir nur einen eintzigen Mann/ der diese Qualitäten an sich habe/ her gebet/ so wil ich ihm schon allein/ zu meinem und deß gantzen Landes Nutzen/ die gantze Regierung anvertrauen.

Sie hatten diesem so klugen / als tapffern Helden / bißhero mit grosser Verwunderung zugehöret/ gleichwohl unterliessen sie nicht/ ihm von diesem Zuge abzurahten/ und den Auffrührern dadurch zu erkennen zu geben/ daß solche boßhaffte Leute seiner Gegenwart nicht werth wären. Doch glaube ich / der König hätte sich von seinem Schluß nicht wendig machē lassen/ dafern ihm nicht ein starcker Fluß an die eine Seite deß Backens am folgenden Tage gefallen wäre/ weil sich dabey ein starcker Schnuppen einfand/ so verbotte ihm der Himmel selber diesen Zug/ daß man etliche andere Officirer mit einer zimlichen Mannschafft hinschickete / dieses auffrührische Feuer in der Aschen zu dämpffen.

Immittelst begab sich der tapffere Held/ General Turenne / auch umb das Ende deß Januarii wieder nach dem Elsaß zu seiner Armee/ und kan ich wohl sagen/ daß wenigen Generalen die jenige Ehre von ihrem Principalen wiederfahren / die diesem Generalen begegnet. Dann Se. Aller-Christl. M. verehreten ihme nicht allein zu einem gnädigen Willkommen eine Summa von 100000. Rthaler/ sondern er sprach auch diese Ehren-Worte zu ihm: Vous ave releve une Lille de ma Couronne; Ihr habt eine Lilie von meiner Crone erhalten/ welchen Lob-Spruch er weit höher schätzete/ als die erhaltene Geld-Summa.

Der andere vornehme General/ der tapffere Duc de Conde, ward in diesem Register der Königlichen Danckbarkeit auch keines weges vergessen / sondern er ward mit der berühmten und reichen Grafschafft Senlis/ sein Sohn aber / der ansehnliche Printz/ Duc de Enguien, mit der Abtey von St. Germain recht Königlich regaliret.

Es war inzwischen biß zu Ende deß Martii in diesem Kriege nichts Hauptsächliches vorgegangen/ das Vornehmste war/ daß man sich auch zu Pariß selber hefftig betrübte über den allzufrühzeitigen tödtlichen Hintritt deß wackern Chur-Printzen von Brandenburg/ welcher sterben muste/ ehe er recht vor den Feind kam/ und das Leben verliehren / ehe er zur Regierung gelangete / welches er doch beydes so hoch gewünschet/ als ihn die müde Natur mit tausendfachen Gaben darzu tüchtig gemachet hätte.

Man ward auch am Hofe durch einen Expressen versichert / daß Monsr. de Vaubrun sich durch ein sonderliches (verrähterisches) stücklein deß vesten Schlosses Dachstein bemächtiget hätte / in dem er nehmlich einen Venetianischen Capitain/Nahmens Comte de Contarini, durch 5000. Pistolen erkaufft / den Commendanten Haubitz zu erschiessen/ worauff die Guarnison gezwungen worden/ zu capituliren/ und in obgedachten Monsr. Vaubruns Gewalt das Schloß zu lieffern: Und daß dieses war sey / hat der Verräther hernach mit seinem schändlichen Eygen-Mord bekräfftiget / dann als er kurtz darauff zu Straßburg dieser schleunigen Ubergabe wegen solte zu Rede gestellet werden/ da verbrandte er alle seine Schrifften/ und erschosse sich hernach mit einer Pistole selber. Dieses deß Vaubruns unrühmliches Stücklein ward von den Anwesenden damahlen übel auffgenommen/ und soll sich Printz Quello haben verlauten lassen/ er wäre versichert / daß dieser Generál entweder nicht lange leben / oder sonsten ein grosses Unglück haben würde.

Ein anderer hatte Nachricht bekommen/ daß der Frantzosen Sache in Messina sehr wol stünden/ massen Monsr. Vivonne, Frantzösischer Vice-Roy daselbst / mit seiner Flotte die Spanier/ so auff ihn passeten/ vor dem Hafen im Gesicht der Messinenser ritterlich angegriffen/ Sie überwunden/ und also die nothleidende Stadt zu rechter Zeit entsetzet / und mit frischem Proviant wieder reichlich versehen/ und also an demselben Ort grössere Progressen zu hoffen stünden.

Weil auch gewisse Zeitung eingelauffen / daß der Churfürst von Brandenburg/ nachdem er vernommen / daß sich die Schwedische Armee unter dem wohlbekandten berühmten Feldherrn Wrangel/in seinem gantzen Lande außgebreitet hatte/ und allgemach feindlich zu agiren anfinge/ über den Rhein/ auß dem Elsaß zurück/ und nach dem Francken Lande mit seiner gantzen Macht gezogen/ umb daselbst seine Völcker zuvor zu erfrischen / und darauff die frembde Gäste in seinem Lande heimzusuchen / so machte sich der unter dem König von Franckreich bißhero gestandene tapffere Held/ Graf Otto Wilhelm/ von Königsmarck/ auff die Reise nach Teutschland/ umb die ihm von Ihre Majestät von Schweden allergnädigst auffgetragene Feld-Marschall-Stelle anzutreten/ bey dessen Abzug sich der Aller-Christl. König überauß gnädig gegen ihm erzeigte/ und ihm allemahl eine gute Stelle/ dafern er dermahleins wiederkommen würde/ offen zu halten/ mit Königlichen Worten versprach. Er war ein versuchter Soldat/ und hat davon gute Proba in Frantzösischen Diensten sehen lassen/ und weil er an Conde und Turenne sehr gute Lehrmeister gehabt / welche man wohl vor die tapffersten Helden ihrer Zeit halten möchte/ so hoffeten die Frantzosen / er würde den Schweden so grossen Nutzen/ als ihren vermuhtlichen Feinden Abbruch thun.

Es ward auch am Frantzös. Hofe mit grossen Freuden angehöret/

daß

daß sich der Commendant auff dem Casteel zu Lück mit einer ansehnlichen Summa Geld hatte erweichen lassen / bey Nachtzeiten 3000. Franzosen einzunehmen / und also diesen importanten Ort Sr. Aller-Christl. Maj. in die Hände zu spielen / wiewol diesem Commendanten / Baron von Viersel, hiernächst von dem Prinzen von Lück / oder Chur-Cölln / im Krieges-Recht ein schlecht Urtheil gesprochen / weil er aber abwesend / und sich in Französischen Schutz begeben / so achtete er diesen Handel wenig / maßen er vor das angenommene Geld nunmehro sein Lebtag in grossem Pracht leben kunte.

Dieses waren lauter gute Zeitungen vor Franckreich / nur eine einzige gefiel ihnen nicht / welche berichtete / daß General Borneville seine Charge gäntzlich abgeleget / und Graf Souches in Ungnaden wäre / warumb er Jh. Röm. Käys. Maj. allergnädigst ersuchet hatte / daß der alte Feld Marschall Montecuculi / so deßwegen nunmehro mit dem Titul eines Reichs-Fürsten beehret wordē / noch einen einzigen Zug gegen dero und des Reichs Feinde zu thun sich gefallen lassen möchte / welcher dann auch deßwegen schon im Anzuge war; solches war die Ursach / daß der Aller-Christl. König sprach: Lasset den alten Fuchs nur ankommen / ich habe auch einen solchen / was gilts / mein Turenne soll ihm wol die Stange zu halten wissen? und warlich / die beyde Generalen haben ihre Klugheit in diesem Jahr überaus rühmlich sehen lassen.

Weil man aber von Schweden und Brandenburg gemeldet / daß dieselbe gegeneinander zu Felde giengen / so bemüheten sich unsere Frembdlinge / den Grund von diesem Kriege zu vernehmen / und weil sich so wol ein geborner Schwed / als auch ein Märckischer / zu Paris auffhielten / so umb diese Sach ziemlichen Bescheid wussen / so wurden dieselbe zu Solopesto, woselbst sich die übrigen auch eingefunden hatten / genöthiget / da sich dann der Schwed in keinen weitläufftigen Wort-Streit mit seinem Gegener einlassen wolte / sondern nur die Abschrifft eines Briefes zeigete / worinn er meynte / daß seines Königs Zug in die Marck-Brandenburg sattsam justificiret sey.

Das III. Capitel.

Abschrifft eines Königl. Schwedischen Schreibens an den Römischen Käyser / wegen des geschehenen Einfalls in der Marck Brandenburg.

Abschrifft des jenigen Schreibens / welches Se. Königl. Majestät in Schweden an die Chur-Fürsten und Stände des Reichs den 19. Decembr. 1674. abgehen lassen / und denen auff dem Reichs-Tag zu Regenspurg anwesenden Herren Räthen / Bottschafften / und Gesandten übergeben worden.

WIr CAROL von GOTTES Gnaden / der Schweden / Gothen und Wenden König / ꝛc. Entbieten denen Hochwürdigsten / Durchläuchtigsten / Hochgebohrnen / wie auch denen Hochwürdigen / Hoch- und Wohlgebohrnen / Wohl-Edlen und Hochansehnlichen Chur-Fürsten und Ständen des Reichs / unsern respectivè freundlichen lieben Oheimen / und lieben Besondern / Unsern Gruß und alles Wohlergehen.

HOchwürdigste / Durchläuchtigste und Hochgebohrne / Hochwürdige / Hoch- und Wohlgebohrne / Wohl-Edle / Hochansehnliche Chur-Fürsten und Stände des Reichs / unsere respectivè freundliche liebe Oheimen / wie auch liebe Besondere ꝛc.

DAß die Vorsorge / so Wir zu Anfange gegenwärtiger / und damahls in unserer Nachbarschafft entstehender Kräys-Unruhe zum öfftern bezeuget / nicht vergeblich gewesen / so dann auch / daß wir nicht ohne erhebliche Ursachen / so wol auff öffentlichem Reichs-Tage / als sonderlich durch unsere deßfals Abgeordnete / Euer Durchl. Durchl. Euer Liebd. Liebd. und euch / diesem Unheil bey zeiten mit ablänglichen Mitteln vorzubiegen / ersuchet und erinnert haben / solches erweiset nunmehro der betrübte und

mäu-

männiglich vor Augen schwebende Außgang / indem das leydige Kriegs-wesen sich dergestalt aus einem Land in das andere gezogen / daß nicht allein den Benachbarten / sondern auch so gar den Reichs-Ständen / die doch mehrentheils nicht die geringste Ursach gegeben / und daher vermög der Reichs-Satzungen / und des gemeinen Völcker-Rechts / von aller Thätligkeit befreyet seyn solten / das ihrige mit Feuer und Schwerdt verheeret / ja das gantze Röm. Reich in dergleichen Verderben gesetzet worden / daß wir an dessen Genesung zweiffeln müssen / wann wir uns nicht annoch der Hülffe GOttes / worzu wir einzig und allein bey so betrübtem Zustand unsere Zuflucht nehmen / zu getrösten hätten. Wir zweiffeln nicht / es werde Euer Durchl. Durchl. Euer Liebd. Liebd. und euch im frischen Angedencken seyn / mit was sonderbahrem Fleiß / mit was auffrichtigem und unverdrossenem Verlangen / mit was grossen Unkosten / wir durch unterschiedliche an alle kriegende Könige und Stände / abgeordnete Gesandten bemühet gewesen / selbige zum Vergleich und Frieden zu bewegen / wie nicht weniger / daß wir endlich / nach überwundenen Schwerigkeiten / so diesem gewünschten Wercke im Wege lagen / bey allen feindlichen Theilen eine Zusammenkunfft / so hierzu in Cölln angestellet worden / außgewürcket haben. Ob nun zwar bey Erscheinung der Parteyen / jewede ihre Prætensionen und Anforderungen / nach dem bißher gehabten Glück / hoch oder nieder spannete / neben dem auch ein erhebliches / und überaus schweres Beginnen war / die entweder durch Verlust des ihrigen schmertzlich entrüstete / oder durch allzugünstiges Glück erhobene / und beyderseits entweder zugethane / oder abgeneigte / ins gemein aber unter sich feindliche und zum höchsten erbitterte Gemüter / zu gemäßigten Friedens-Gedancken zu lencken / so wäre dennoch zu hoffen / es würden unsere Gesandten / so einzig und allein dem Mittler-Ambt mit sonderbahrer Auffrichtigkeit und Vorsichtigkeit oblagen / diesen rauhen und ungebahnten Weg schlichten / und eines jeden unmäßiges Begehren der Billigkeit nach einrichten / wann nicht der unglückliche Fall / des Prinz Wilhelms / und des verarrestirten Französ. Geldes / alle fernere Mühe / und den daraus zu Trost der Christenheit erwachsenen Nutzen verderbet / und zu Grund gerichtet hätte.

Es beschwereten sich nemlich des Königs in Franckreich Gesandten (derer zu sehr beschleunigte Abreise / zumahln das vorgegangene wegen deß gemeinen Nutzens hätte können übersehen werden / wir keines weges billigen) sie hätten sich keiner Sicherheit mehr an dem Ort zu versehen / der durch offentliche geleistete Treu und Glauben / dessen Bürgerschafft wir / Krafft unserer Mediation, auff uns genommen / billich von dergleichen Gewaltthätigkeiten hätte sollen

befreyet seyn / und nach deren Abzug nahmen die übrigen Gevollmächtigte gleichfals Ursach / sich nacher Haus und ihren Herren Principalen zu begeben / umb so vielmehr / weil jener Rückkunfft so bald nit zu hoffen stünde. Je je erbärmlichem Ansehen nun das gantze gemeine Wesen sich befunde / je beherтzter haben wir diesem Unfall / so der gesamten Christenheit Ruhe und Wolstand hemmete / entgegen zu gehen entschlossen / wie wir denn deshalben nochmahls unsere Gesandten an den Käyser / den König in Franckreich / und die Staaten der Vereinigten Niederlanden / mit diesem Befehl abgeschicket / daß sie alle Verhinderungen / wodurch die vorige Tractaten abgebrochen worden / aus dem Wege zu räumen / bey allen Parteyen / und dero Confœderirten eine Begierde zum Frieden zu erwecken / die Bedingungen zu mäßigen / und dann mit allem Fleiß dahin bemühet seyn solten / daß ein allgemeiner Stillstand der Wafen beliebet / und hiedurch die Gemüter / zu Ablegung ihres gefaßten Zorns / und dann ferner zu Ergreiffung der übrigen Mitteln / wodurch alle Feindseligkeiten außgerottet / und in eine der gantzen Christenheit höchstgewünschte Versöhnung und Einigkeit verwandelt werden könte / also und dergestalt bewogen worden / damit die auffs neue vorgenommene Friedens-Handlung bloß zu dessen Vollziehung dienen / und gereichen möchte. Wiewol nun dieses unser Absehen bloß und allein auff das gemeine Beste gerichtet / auch von allen denen / so sich des Reichs Wolfahrt / ohne besondere reflexion auff der Außländer Nutzen / angelegen seyn lassen / zum öfftern gut geachtet / und gebilliget worden / so sind wir doch nicht wenig des erwünschten Außschlages / der Tractaten halber / bekümmert und besorget / dann ob uns zwar nicht geringe Hoffnung giebet / daß alle und jede ein hertzlich Verlangen zum Frieden / und wie sie des vielen vergossenen Christen-Bluts nunmehro überdrüssig / an den Tag geben / so betrübet uns doch zum höchsten / wenn wir betrachten / daß die zu Abwendung alles Unheils höchstbenöhtigte Mittel nicht wollen angenommen / noch die Reassumirung der Tractaten bißher im Weg gestandene Verhindernüssen durch Prinz Wilhelms Erledigung (dessen begangene Thaten wir zwar nicht zu entschuldigen gesinnet / doch aber zu wünschen hätten / daß sie dem lieben Frieden wären zum besten übersehen worden) auffgehoben werden; daß man in den Stillstand der Wafen nicht anders / als mit dergleichen Bedingungen / bewilligen wil / die man kaum von Gegentheil / wann er schon gäntzlich überwunden wäre / oder zum wenigsten nicht eher / als mit dem Frieden selbst / hätte begehren können: daß endlich diejenige Fürsten eines oder andern Parthey zu nehmen / überredet worden / oder selbst nehmen / die das Friedens-Werck merctlich befördern könten / wann sie sich aller Thätigkeit enthielten / doch dazu

mit

mit all ihrer Macht / auff Erforderung der Noth und des gemeinen Besten/fertig/und in Bereitschafft gestellet/und also mit Ernst und Nachdruck / die zu Erzeigung des Friedens dienliche Gründe hätten vertragen können.

Diß war unser einiger Zweck / als wir die in unsern und des Reichs Landen stehende Armee dahin zu gehen beordert hätten/auch selbige noch länger / wiewol nicht sonder überaus grossen Kosten/ und unserer Unterthanen höchste Beschwerung daselbst behalten wollen/wann uns nicht eine besondere Streitigkeit mit dem Herrn Chur-Fürsten von Brandenburg/wider Verhoffen und zu unserm höchsten Mißfallen auffgestossen / und wir dadurch genöthiget wären/unsere Wafen/höchstged. Herrn Churfürsten in der Nähe/ und in seinen eigenen Landen/jedoch ohne fernere Feindseligkeit / sehen zu lassen / und ihn zu Festhaltung dessen/ darzu er durch den Westphälischen Frieden und unsere besondere Verträge verbunden ist/zu vermögen und anzuhalten.

Es ist Euer Durchl. Durchl. Euer Liebd. Liebd. und euch bekandt / wie hoch und theuer das gantze Reich / so wol der Cron Franckreich/ in dem Instrumento Pacis §. Ut eo sincerior, mit ausdrücklichen Worten/als auch den Königen/uñ Königreich Schweden in verschiedenen daselbst enthaltenen Fällen/ implicite & per ianam consequentiam beyder Cronen Feinden ausser dem Reich keine Hülffe zu leisten / gelobet und versprochen / wie auch/ daß wir mit höchstgemeldtem König in Franckreich / ehe und bevor wir von dessen mit dem Reich erfolgten Mißverständniß den geringsten Argwohn schöpffen können/so wol zu Befestigung dieses zu beyder Cronen Sicherheit so diensamen Articuls/ als auch genaue observanz des allgemeinen Ruhestandes und aller denen Reichs-Ständen/ Krafft itzterwehnten Instrumenti Pacis zustehenden Rechten und Gerechtigkeiten besondere Pacta auffgerichtet und geschlossen/auch so fort davon Euer Churf. Durchl. Durchl. Liebd. Liebd. und Euch/ absonderlich aber dem Herrn Churfürsten von Brandenburg/durch einen expressen Gesandten part gegeben haben/ wie dann diese unsere vor des Reichs und eigene Wolfahrt getragene Vorsorge weder von ihm noch jemand anders getadelt / sondern von mehrentheils für heylsam geachtet / und was mehr ist / vom Käyser selbsten/ in Krafft des mit Franckreich zu gleicher Zeit getroffenen Vergleichs/ allwo er den Verstand deß obangezogenē § ebener maßen/wie in unsern Pactis geschehen/erkläret/approbiret und gutgeheissen worden. Wann dann so wol diese / als andere Reichs-Satzungen müssen in genauer Obacht gehalten werden/so ist uns hertzlich leyd/daß höchstgedachter Herr Churfürst derer in so weit vergessen/ denen Außlän-

dern durch diese Constitution unzugelassene Hülffe zu schicken/ solche noch weiters durch außdrückliche Verbündniß die ebenmässig quoad hunc calum verbotten/ versprochen/ und uns hiedurch nöhtigen wolle/ jedermänniglich kund zu thun / was sonderbares Mißvergnügen wir hierob/ wie es denen Reichs-Satzungē nach Billigkeit und Recht/ empfunden und gefasset haben.

Wir gestehen zwar gern / daß so wol höchstgedachter Herr Churfürst / als die übrige Reichs-Chur-Fürsten und Stände / in Krafft des vom Reich mit verhoffentlich genugsamer Versicherung / und nach genauer Betrachtung alles Ungemachs / so der Krieg nach sich ziehet / außgelassenen Schlusses/ gehalten seyn/ die Wafen gegen Franckreich / zu Beschützung des Reichs / die wir keines weges in zweiffel ziehen/ zu ergreiffen/ allein wissen wir nicht/ ob er über sein / der Reichs Anlage noch gebührendes Quantum alle seine Macht / dazu anzuwenden / und hergeben wollen / wann ihn nicht so wol die mit den Außländern gemachte Bündniß / als die Hoffnung eines stattlichen Nutzens / dazu bewogen hätte. Wir mißgönnen auch weder den Außländern/ noch denen Reichs-Fürsten und Ständen / so von den Französischen Armeen wieder die Reichs-Constitutiones schwer und hart bedränget worden / diese des Hn. Churfürsten ertheilete Hülffe nicht so gar/ daß wir selbsten den Unterdrückten mit behöriger/ uñ in der Reichs-Matricul benañter Anzahl Krieges-Volcks beygestanden hätten/ wenn wir uns wegen tragenden Mediation-Ampts/ nicht gescheuet etwas zu thun/ so vom Gegentheil übel außgedeutet werden / und unserer Mediation einigen Argwohn hätte zuziehen können. Nichts destoweniger haben wir durch ernstliche Vorstellung unserer Gesandschafft / uns nach äusserstem Vermögen dahin beflissen/ daß dem Reich / der von Franckreich zugefügter Schade möchte ersetzet / dessen Progressen wider Holland gehemmet/ und zwischen beyden und denen Confœderirten / ein allgemeiner billigmäßiger Friede verschaffet werde. Wie wir uns dann öffentlich dahin erkläret / daß wir ohne einzige Partialität unsere Armee bereit hielten / denen Widerspenstigen/ die so hoch verlangte Ruhe wieder abzuzwingen/ und damit wir hiezu mit gnugsamer Macht möchten versehen seyn. So haben wir nicht allein Euer Durchl. Durchl. Euer Liebd. Liebd. und Euch/ als des Reichs Churfürsten und Ständen / in dieses ehrliche und auffrichtige Vornehmen/ mitzutretten/ wie wol mehrentheils wegen eines und andern übel gegründeten Argwohns/ vergebens ersuchet/ sondern auch / absonderlich den Herrn Churfürsten / dazu genöhtiget/ und vermög einer sub dato den 1. Decembr. geschlossenen Allianze verbunden / wie dann in selbiger von beyderseits außdrücklich

verab-

verabscheidet und beliebet worden / daß / weil der Friede und allge-
meine Ruhestand mercklich geschwächet / es von beyden Theilen
für rahtsam gehalten worden / zu dessen Wiederbringung allen mög-
lichen Fleiß anzuwenden. Gleichwie nun der Herr Churfürst in
jetztgedachten Tractaten Artic. 4. unsere dißfals genoñene Mühe /
mit sonderlichem Lob außgestrichen / also hat er sich auch des modi
ordi cedendi halber mit uns auff folgende Weise verglichen: daß wir
nemlich beyderseits eines Weges fortgehen / denen im Krieg stehen-
den Partheyen das daraus herrührende Ungemach gesamt und be-
sonders / so wol durch Briefe / als unsere Ministros und Abgesandte /
vor Augen stellen / und selbige der Christenheit den lieben Frieden
wieder zu verstatten / ernstlich ermahnen lassen wolten. Falls aber
diese unsere Mühe und Arbeit vergebens seyn / alle freundliche Er-
innerung / getreuer Rath / und die zu gehörigter Zeit und Ort wie-
derholte Mittel keinen Raum finden / noch billige Bedingung ange-
nommen werden solten / so wolten wir und der Churfürst / dessen un-
geachtet / unser beständiges Vorhaben / den Frieden zu befördern
und zu erhalten / dabey unser Mißvergnügen etwas deutlicher an
den Tag geben / und ungesäumt miteinander berathschlagen / auff
was Weise ein oder andere unserer bißhero vergeblich angewandte
Bemühungen statt zu geben könte veranlasset werden. Es hat sich
zwar der Herr Churfürst eine freyere Handlungs-Art / in einem be-
sonderen Articul / vorbehalten / vielleicht weil er schon damahls mit
denen itzt außgebrochenen / und der vorigen Verpflichtung zuwi-
der lauffenden Consiliis umbgegangen. Nichts desto weniger aber /
weil außdrücklich hinzugethan worden / daß die von einem Theil ge-
fägte oder vorgenommene Anschläge dem andern Bunds-Genos-
sen zeitlich solten communiciret / und mit allem Fleiß dahin getrach-
tet werden / daß sie / nach reiffer Erwegung der Sachen / und wol
überlegten Gedancken / beyderseits übereinstimmen möchten / so ha-
ben wir nicht den geringsten Argwohn fassen können / ob solte der
Herr Churfürst durch vorerwehnten Articul die beliebte Art / den
Frieden durch gütliche Mittel zu befördern / oder das unserm Bünd-
niß vorgesteckte Ziel / welches in genaue Observantz des Instrum. Pac.
allwo beyden Cronen oberwehntes Beneficium versprochen worden /
bestehet / verkehren / oder dergleichen so wol dem Frieden / als unsern
Pactis widerstehende Consilia zu werck richten wollen / ehe und be-
vor er uns / nach deren Inhalt / seine rechtmäßige und zugelassene
Gedancken / über so nachdencklichen Schluß eröffnet und erwiesen
hätte / maßen uns dann solche nicht eher / als da Franckreich den
Krieg angekündiget / und zugleich die Armee entgegen geführet wor-
den / bekandt gewesen / wiewol unser Abgesandte Obrister Wange-
in sich damahls am Churfürstl. Hofe auffgehalten / auch mit allem

Fleiß und gebührender Beschwerung/die Ursach erforschet; Warumb ein so erhebliches Werck/ und woraus man so offt mit Außländischen Ministris communiciret / vor ihme verborgen und heimlich gehalten würde. Gleichwie aber diese Art zu handeln / denen oberwehnten Pactis schnurstracks zuwider lieffe / als hätten wir selbiges auch im geringsten nicht verschuldet / maßen dem Herrn Churfürsten unsere zu dessen und des Königs in Franckreich Versöhnung geleistete treue Dienste nicht allein / sondern noch über das/in frischem Gedächtniß wäre/daß / als wir zu diesem an Seite des Churfürsten / wie er den Feind schon überall in seinen Landschafften ersahe / so hefftig gewünschten Vergleich riethen / wie auch zugleich Franckreich versprochen (durch welches Glaubens-Hand wir dann annoch verknüpffet sind) daß solches beständig und unverbrüchlich solte gehalten werden. Es ziehet zwar der Herr Churfürst / in einem dißfals gelassenen Schreiben / der Frantzosen im Reich wider den Frieden verübte Gewalt/ und wie er aus vielen Ursachen / demselben mit den übrigen Reichs-Ständen entgegen zu gehen verpflichtet seye / als die vornehmste Ursach seines Feld-Zuges an / wie wir denn auch sothane schwere und unerträgliche Verwaltung keines weges entschuldigen / nachdem aber höchstgedachte Majestät von Franckreich / deme wir solches öffters durch unsere Gesandten vor Augen stellen lassen/sich dahin erkläret/ allen von den seinigen / zuweilen aus Krieges-Zwang / zuweilen zur Abwendung einiger wider seinen Estat vorgenommener Dessein/ zugefügten Schaden zu ersetzen / wann nun auch Gegentheil / so nicht weniger mißhandelt / die wieder Recht beleydigte schadloß halten wolte: So haben wir billich die Hoffnung gefasset/es würden uns dieser ratione satis Dandorum, Induciarum und Restituendorum von beyderseits geschehener Bewilligung / die noch über das / nach Erheischung der Billigkeit und des gemeinen Nutzens / hätte können gemäßiget werden / weit bessere Mittel wider das leydige Kriegswesen und gemeinere Unruhe / als aus Fortsetzung einer ungewissen / und dem Glück unterworffenen Rache entstehen / das ist / der Friede viel eher erhalten werden können/ wann alles im vorigen Stande/ unter des Churfürsten und andere noch nicht im Kriege implicirter Fürsten-Wafen / denen wiedrig und unbillich Gesinnten / den Frieden mit gesamter Macht abzuzwingen / vereiniget beliebet wären / als anitzo / da ihre Krafft zertheilet und geschwächet / der Sachen Außgang dem heutieglichen Glück anheim gestellet / und deren noch übrige dem Werck vielleicht nicht gewachsen sind / bevorab/ da die Partheyen / und durch selbige die Prætensiones, Beschwerden und Begehren vervielfältiget / und daher das Friedens-Wesen / wann

ja

a GOtt seine Gnade darzu verleyhen wolte / je länger je schwerer
gemacht worden. Wann derohalben die vom Herrn Chur-Für-
sten/denen Außländern zugesandte Hülffe / bevorab da die Holländ-
er/so durch GOttes gnädige Vorsorge/ehe man sichs vermuthet /
u dem Ihrigen wieder gelanget / deren nicht bedürffen / denen
Reichs-Satzungen / unsern besonderen Pactis, vermöge deren sie
nzulässig wäre / oder zum wenigsten ohne unser Vorwissen nicht
geschehen konte / und der mit Franckreich auffgerichteten Union
nd Verbündniß / so auff die außdrückliche Disposition deß West-
hälischen Friedens obbesagter maßen gegründet ist / schnur-
racks entgegen lauffet / wie solches dem Herrn Chur-Fürsten zur
Genüge bewust; Wir auch in Krafft dieses dreyfachen Bundes /
enselben in Festhaltung sothaner Pacten und Verträge / durch ab-
ängliche Mittel anzuhalten versuchen müssen / wann Wir anders
nicht vor Treu-brüchig / so Wir mehr als die grösseste Gefahr
cheuen/angesehen seyn wollen / wann Wir auch zu dem Ende ei-
en Theil Unserer Armee in deß Herrn Chur-Fürsten von Bran-
enburg Landschafften / nicht daß sie daselbst Feindseligkeit verü-
en/ sondern nur bloß so lang / biß dem Westphälischen Frieden /
nd Unseren Pactis ein Genügen geschehen wäre/ freund- und fried-
ch auffzuhalten / geführet / so versehen Wir uns zu Ew. Durchl.
Durchleuchtigkeit/ Ew. Liebden Lieben und euch / sie werden diß
nser / zu Erhaltung deß Friedens und geschlossener Verträge /
nzig und allein angesehenes Mittel / nicht allein keines Weges
bel/ und als ein dem Reichs-Ruhstand entgegen gesetztes Werck
ußlegen/sondern vielmehr/ als deß offterwehnten Westphälischen
Friedens Mit- Compaciscenten und Bürgen/ihres Orts befördern
elffen/ damit der Herr Churfürst / diesem Unserm billigmäßigen
Begehren ein Genüge zu leisten/bewogen werden möge.

Wir leben dieser Hoffnung/mit desto stärckerer Versicherung/
beil wir festiglich glauben/ Ew. Durchl. Durchl. Ew. Liebd. Liebd.
nd Ihr können oder wollen von unserm Thun und Vornehmen /
o bißhero allemal auffrichtig/ ehrlich / und dem Reich ersprießlich
gewesen / anders nicht urtheilen noch glauben / als was hinführo
mit so heilsamen Werck übereinstimmen / und in der That erweisen
wird / daß / wie sehr wir / mit Ew. Durchl. Durchl. Ew. Liebd.
Liebd. und Euch gepflogene Freundschafft fest und unverrückt zu
halten / begierig seyn / also auch bey allen Begebenheiten würcklich
zu unterhalten / nicht ermangeln / zumahlen uns diese Zuneigung/
als die wir uns billich auß einem der vornehmsten Fürstlichen Häu-
ern deß Reichs entsprossen zu seyn/rühmen/gleichsam angebohren/
nd angeerbet ist. Und die wir im übrigen nicht glauben können /

daß die von unseren Vorfahren / durch Wiederbringung verlohrner Freyheit und Ruhe gantz Teutschland erwiesene Gutthat/ wodurch sie sich so sehr berühmt gemacht / in Vergeß solten gestellet seyn / so haben wir die veste Zuversicht / es werde solches zum wenigsten wircken / daß sie von unserm Thun und Lassen / auff Angeben dero / so uns und dem gemeinen Besten übel wollen / nichts böses noch feindseliges glauben werden / biß sie dessen Auffrichtigkeit / und unsers willfährigen Gemüths / uns mit dem Herrn Chur-Fürsten zu versöhnen / etwas besser werden vergewissert seyn. Womit wir Ew. Durchl. Durchl. Ew. Liebd. Liebd. und euch der Göttlichen Obhut / zu allem ersprießlichen Wohlergehen empfehleu.

Gegeben in unserm Schloß zu Stockholm/ den 19. Decembr. Anno 1674.

E. Drl. Drl. E. Lbd. Lbd.

Lieber Oheim/Bluts-Verwandter und Freund/
und Euch
in sonderbahren Gnaden zugethaner

CAROL.

Das IV. Capitel.

Antwort deß Märckers / auff den Schwedischen Brieff. Es wird Volck geschicket / die Rebellen in Bretaigne und zu Bordeaux zu dämpffen.

ALs die Anwesenden diesen Brieff überlaut hatten lesen lassen/ da schüttelte der Märcker / an dem die Reige zu reden war / den Kopff / und sagte: Es ist meines Erachtens keine Sache so schlim/ die man / durch zierliche Worte und scheinbare Gründe / nicht solte können gut machen. Dann wann der Herr Schwede allein redet / so hat er freylich das beste Recht von der Welt / wann man aber die Brandenburgische Antwort vernehmen wird / so wird sich dessen Unfug überflüßig spühren lassen.

Es

Es ist die Frage anjetzo / ob J. K. M. von Schweden einiger maßen befuget gewesen / Sr. Chur-Fürstlichen Durchl. Lande und Leute mit dero Armee zu überziehen / auff allerhand Art und Weise in den Grund zu ruiniren / und also einen offenbaren Friedens-Bruch / wider das Reich und dessen heilsame Constitutiones fürzunehmen?

Es wil zwar das jetzt abgelesene Schwedische Schreiben von keiner in der Marckt und Hinter-Pommern gepflogenen Feindseligkeit wissen / aber was hilffts / das jenige zu bemänteln / welches doch der Welt schon offenbar genug ist!

Im übrigen müssen die jenige Gründe / so in diesem Schreiben für die Herren Schweden angezogen / von uns übern Hauffen geworffen werden / als erstlich wird angeführet auß dem Münsterischen Frieden-Schluß der §. Et ut eò sincerior &c. darauß die Herren Schweden nicht allein beweisen wollen / daß ihr König der Kron Franckreich Hülffe zu schicken befuget / sondern auch / daß Chur-Brandenburg außwärtigen Potentaten / wider Franckreich / einige Hülffe zu leisten nicht befugt sey.

Aber wann wir betrachten / daß dieser §. mit keinem einzigen Wort handelt von dem Casu, da Franckreich das Römische Reich selber feindlich angreiffen würde / so fällt dieser Einwurff von sich selber übern Hauffen / und wäre es warlich eine einfältige Dispositon, wann man in solchem Fall sich in besagten Frieden-Schluß dahin solte verbündlich gemacht haben / daß wann Franckreich das Römische Reich bekriegte / und solchem nach vom Reich vor Feind erkläret worden / Schweden alsdann Franckreich wider das Römische Reich beystehen / hingegen aber das Reich / oder ein Stand desselben / mit den Feinden der Kron Franckreich / wider Franckreich sich nicht verbinden möge. Dergleichen Disposition ist so wenig in besagtem Instrumento Pacis enthalten / so ungereimt dieselbe an ihr selber ist / und dannenhero keinem von den damahligen Pacisenten in den Sinn kommen.

Es wird in der Schwedischen Schrifft / so viel ich vernehme / vor das ander vorgegeben; Es wäre zu Erlangung deß Friedens dienlich gewesen / daß die Reichs-Fürsten / so den Frieden hätten befördern können / sich in den Krieg nicht eingemischet hätten: Aber hierauß siehet man ja scheinbarlich / wie sehr Schweden dem Reich zuwider ist; dann was kan Franckreich nützlicher / dem Reich aber schädlicher seyn / als wann jenes sich immer verstärcket / diesem

aber

aber diejenige Hülffe / so ihm gebühret / entzogen wird? und wer wolte wol dem Reich besser und mit grösserem Ernst beystehen / als es selber?

Schweden führet zwar mit ein / daß es zu Beförderung deß Friedens / einige Mannschafft auf den Teutschen Boden gesandt; wann aber diese Militz zu solcher Intention soll gebrauchet werden / als Ihre Majestät in diesem Schreiben vorgeben / so kan Sie nicht anders / als Franckreich zum Besten / und eine vornehme Stütze / das Reich übern Hauffen zu werffen / herauß geführet seyn; Allermaßen auch solches in der That auß dem Einfall in S. Churfürstl. Durchl. Lande erhellet.

So wird auch zum dritten in jetzt abgelesenem Briefe Meldung gethan / als ob zwischen Ihrer Majest. und Seiner Churfürstl. Durchl. eine particulir-Mißverständniß entstanden / und hätten sie also ihre Wafen Seiner Churfürstl. Durchl. den Glauben zu vindiciren / worzu sie zufolge deß Westphälischen Friedens / und der mit den Schweden auffgerichteten Pacten verbunden / in deroselben Landen / jedoch ohne fernere und feindliche Operation, weisen müssen: Hierauff dienet dieses zur Antwort: Rühret dieser Streit auß dem Westphälischen Friedens-Schluß her / so ists keine particulir-Controversie, und gehet also das Reich an: Auff solchen Fall aber haben Seine Churfürstl. Durchl. den König von Schweden keines weges zum Richter; und laufft schnurstracks wider das Instrumentum Pacis, daß ein Stand / so sich beleydigt zu seyn erachtet / die Wafen wider den jenigen ergreiffen möge / der ihn beleydiget hat: die Wort sind klar / und lauten in offt angezogenem Instrumento also: Et nulli omnino Statuum Imperii liceat jus suum vi vel armis persequi, sed si quid controversiæ, sive jam exortum sit, sive post hæc inciderit, unusquisque jure experiatur, secus faciens, reus sit fractæ pacis.

Es können aber J. K. Majest. und S. Churfürstl. Durchl. keine Prætension auß dem Instrumento Pacis haben / dann all ihr Thun und Vornehmen in diesem Kriege ist demselben gemäß / und zu dessen Conservation angesehen / ja auch die Fœdera selbst / so Seine Churfürstl. Durchl. mit außwärtigen Potentaten gemacht / haben den Westphälischen Frieden zum Fundament. Die Pacta, die J. Churfürstl. Durchl. mit J. Königl Majest. haben / belangend / so sind dieselbe von Seiten S. Churfürstl. Durchl. gehalten / von Schwedischer Seiten aber ist selbigem gar nicht nachgekommen / welches ich hernach auch schon klar gnug machen will.

Dieses aber ist anietzo nicht so leicht vorbeyzugehen / daß wann schon auß solchem particular-fœdere sich einige Irrungen herfür gethan / J. Königl. Majest. doch zu den Wafen deßwegen zu

schrei-

schreiten keines weges befugt wären / laut der außdrücklichen Worte deß 2. Articuls: Et si quid præter spem imposterum inter Confœderatos irrepserit, quod iisdem (pactis) contrarium, aut minus conveniens videri possit, id confestim bonis ac civilibus modis, mediisque amicabiliter componatur: Umb deßwegen dann auch die General-Staaten den Schwedischen Gesandten im Haag zum öfftern erinnert / und gebeten / ihnen die Ursach dieser in der Marck Brandenburg geschehenen Irruption zu entdecken / so wollen sie bemühet und versichert seyn / daß alles in der Güte solte abgethan werden.

Zum Vierten / beruffen sich Ihre Königliche Majest. von Schweden auff die Pacten / so sie mit Franckreich / nach Inhalt deß vorerwehnten §. Et ut de cætero; haben / und vermeynen / daß / da Seine Churfürstl. Durchl. den Holländern Hülffe gesandt / sie wider das Instrumentum Pacis gehandelt / und J. Majest. dahero gemüßiget worden / Sr. Churfürstl. Durchl. zu verstehen zu geben / wie sehr Ihr solches mißfiele. Es ist aber schon oben angezeiget / daß der offt angezogene §. Et ut de cætero, auff diesen Fall sich gar nicht reime / da Franckreich das Römische Reich auch in specie darinn Sr. Churf. Durchl. Lande / stracks bey dem Anfang dieses Krieges / feindlich angegriffen: In welchem Fall dann nicht allein das Reich / und alle Glieder desselben / obligiret, wider Franckreich die Waffen zu ergreiffen / sondern auch fœdera mit fremder Hülffe / wider den gemeinen Feind / von ihnen zu nehmen / und ihnen zuzuschicken / keines weges verbotten / sondern vielmehr / nach aller Völcker-Recht / vergönnet.

In diesem Fall konten nun Ihre Königl. Maj. von Schweden mit Franckreich keine Pacta machen / demselben beyzustehen / oder die jenigen feindlich zu tractiren / die mit den Feinden der Kron Franckreich / bey solcher Bewandniß / Bündnisse machten. Dafern aber J. Kön Maj. dergleichen fœdus gemacht haben / so haben sie zugleich wider das Römische Reich declariret, und seynd nicht weniger ein Feind deß Reichs worden / als der König von Franckreich selbst: Daß aber dieses letztere wahr / bezeuget die Schwedische Tragœdie in der Marck Brandenburg.

Der Schwed fiel hieselbst dem Märcker ins Wort / und sagte: Mein Herr deutet die Schwedische Concepten gar übel / da ich doch weiß / wie auch im vorigen Schreiben zu ersehen / daß mein König wol erkennet / daß es recht gethan sey / daß sich das Reich gegen Franckreich opponiret, ja er wolte wohl sein Antheil gegen denselben König zu Feld schicken / wann es alsdann nicht schiene / wider die angetrettene Mediation zu lauffen.

Hierauff schüttelte der Märcker den Kopff / und fieng an hertzlich

lich zu lachen: Euer König/ sprach er/ wolte wohl zugeben / daß ein jeder Potentat sein Quotum oder Contingent gegen den Franzosen schickete/ damit er sie nach einander / und fein einzelen auffreiben könte / wann aber ein Stand deß Reichs mit einer ansehnlichen Macht auffbricht / so soll solches nicht gelten / und denselben muß man durch militarische Execution zurück treiben / daß aber Schweden auch gesonnen gewesen/ sein Contingent wider Franckreich/ als seinen Alliirten Bunds-Genossen zu senden / solches findet gantz keinen Glauben bey mir / und allen denen die besser drum wissen: dann der Ober-Sächsische Crayß hat deßfalls außführlich geantwortet/ daß nemlich die Schickung deß Contingents an Schwedischer Seite die Mediation gar nicht auffheben würde: aber daß die Herren Schweden mehr vor Franckreich/ als das Reich/ fechtē/ und also das Ampt eines Mediatorn überschreiten / siehet man nun klärlich auß der bekandten und unserem Lande schädlichen Irruption, welche warlich auß einem Mediatorn / nunmehr einen völligen Feind gemacht/ der da nicht anders/ als mit bewaffneter Hand/ wieder auß seinem Lager muß getrieben werden.

Es wird Fünfftens auch angezogen / wie Jhre Königliche Majest. Seine Churfürstl. Durchl. zu oberwehnten Consiliis eingeladen / die dann deßwegen am ersten Decembr. Anno 1673. sich mit ihr in ein Bündniß eingelassen / worinn Jhrer Königl. Majest. Verfahren bey der biß daher geführten Mediation sehr gerühmet/ und ferner beliebet / wie man den Frieden mit gemeinem Rath befördern wolte/ und ob zwar Seine Churfürstl Durchl. durch einen separat-Articul eine freye Art und Weise/ in dieser Sache zu verfahren/ Jhr fürbehalten; da dann Jhre Königl. Majest. dafür hielten / es müste Seine Churfürstl. Durchl. damahlen schon ohne Zweifel auff das jenige/ so hernach erfolget / allbereit bedacht gewesen seyn/ weil annoch in dem besagten Articulo außdrücklich gesetzet/ daß die Confœderirten ihre Consilia einander zeitlich communiciren/ und versuchen solten/ ob sie darüber unter sich einig werden könten/ so hätten sie doch nicht muthmaßen können / daß Seine Churfürstl. Durchl. durch solchen separat Articul / den Zweck der Allianz/ so darinnen bestunde/ daß das Instrumentum Pacis, und der offt angeregte §. beybehalten würde/ umkehren/ und etwas fürnehmen würden / ehe und bevor sie ihre Consilia, und daß er rechtmäßig und zulässig Jhre Königl. Majest. dargethan hätten/ Seiner Churfürstl. Durchl. Consilia wären Jhre Königl. Majest. nicht ehe kund gethan worden/ biß daß dem König in Franckreich der Krieg angekündiget / und Seiner Churfürstl. Durchl. Armee auffgebrochen / unangesehen/ deren Abgesandter am Churfürstlichen Brandenburgischen Hofe offt Klage geführet/ daß ihme die Com-

muni-

munications mit denen fremden Ministris verhälet würden. Aber auß diesem allen wird kein Mensch schliessen können / daß Ihro Königl. Majest. einigen Fug und Recht gehabt/ Seine Churfürstl. Durchl. feindlich zu tractiren. Daß ein fœdus den 1. Decembr. Anno 1673. mit J Königl. Majest. geschlossen / ist wahr. Es ist auch wahr/ daß S. Churfürstl. Durchl. den Frieden hertzlich verlangeten/ und derohalben auff alle zulässige Mittel und Wege/ denselben zu erlangen / und zu wege zu bringen / sich bemüheten/ und waren sie zu solchem fœdere, das dahin dienen solte / wie deßwegen die Schwedische Ministri grosse Sincerationes thaten/ wohl zu bringen; und eben auß der Brunnquell rührete auch her / daß J. Kön. Majest. Bemühung/deß Friedens halber/in dem Fœdere rühmlich gedacht worden / so wie die Schwedische Ministri solches an die Hand gegeben/ und in Ihrer Königl. Majest. Namen / in dem gedruckten Schreiben viel davon erwehnet wird. Daß S. Churf. Durchl. ihr einen separat Articul solten fürbehalten haben / dem widerspricht der Buchstab deß Articuls/ auf den hiermit an Schwedischer Seite geziclet wird. Dann darauß zu sehen/daß sowol ein als der ander Theil ihme reserviret, eine ihm anständige Parthey zu wehlen/und wann gleich Schweden eine andere / S Churfürstl. Durchl. auch eine andere Parthey kiesen würden / dannoch das fœdus in seinem vigore verbleiben / und ein Theil deß andern Land treulich meynen/und beschützen helffen solte / wie solches in sothanem Articul außdrücklich enthalten. S. Churfürstl. Durchl. haben den Zweck des Fœderis, so wenig als das Instrumentum Pacis, niemahls auß den Augen gesetzet/und so viel fehlet daran / daß sie solches alles invertiren wollen; allermaßen sie zu Erhaltung eines redlichen Friedens / und Maintenirung des Instrumenti Pacis, alles was sie vermöget / auffgesetzet/ und ihr Leib und Leben daran gewaget. Wie übel der §. & ut cætero, hieher gezogen werde / ist schon offters angeführet. Daß S Churfürstl. Durchl. ihre Consilia, ehe und bevor sie zu einer Parthey tretten würde/ Ihrer Königlich. Majest. zu Schweden/dergestalt fürtragen solten / und Ihre Königl. Majest. dieselbe allererst approbiren möchten / das stehet nicht in fœdere, würde auch sehr schlecht seyn/ wann es also darinn enthalten.

Was das pactum der Communication betrifft / so urgiret Schweden solche fast am allermeisten / da es doch dasselbige ist/ das am ersten wegfället: Er spricht / wir hätten ihm / vermöge unsers Vergleichs / keinen Bericht von diesem neuen Feldzuge wider Franckreich gegeben / ob nun gleich solches nicht wäre nöthig gewesen / so hat es gleichwol Seine Churfürstl. Durchl. von Brandenburg damahlen nicht allein dem anwesenden Schwedi-

schen

schen Ambassadeur notificiret, dz sie jetzo nach dem Elsas marchiren würden/ sondern der Neumärckische Cantzlar/ Christoff von Brand/ ist deßwegen nach Stockholm geschicket worden / unerachtet er wegen eingefallener Unpäßlichkeit etwas späth daselbst ankommen. Und wolte Gott / die Herren Schweden hätten uns von ihren Consiliis so fleissig part gegeben / so würde man vielleicht vielen Weitläufftigkeiten bey Zeiten vorkommen seyn; Daß sie aber solches mit Fleiß nicht thun wollen / sondern / uns unwissend / mit Franckreich unter dem Hütlein (wie man sagt) gespielet/ solches erweiset dieses/ daß sie uns durch ihren Ambassadeur 20. biß 27000. Rthlr. monatlich Subsidien-Gelder anbieten liessen / dafern wir unsere Armee nur alsobald wieder avociren wolten/ welchen Kosten sie warlich nicht auß ihrer / sondern auß der Franzosen Gold-Grube holen müssen. Aber unserm Churfürsten war die Wohlfahrt der betrangten Stände am Rhein / und seines gantzen seufftzenden Vaterlandes lieber/ als ein übelerworbenes stück Geld.

Anlangend den zwischen Ihrer Königl. Majest. von Franckreich und Sr. Churfürstl. Durchl. getroffenen Vergleich / dessen in dem Königlichen Schreiben auch gedacht wird / so wäre es warlich nimmermehr dahin kommen / wann Ihre Kön. Majest. von Schweden / dem löblichen Exempel Ihrer Käyserl. Majest. gefolget/ und dem Reiche die hülffliche Hand gebotten / auch S. Churfürstl. Durchl. in dero gerechtem Fürnehmen assistiret hätten; Daß sie aber den besagten Tractat guarantiret, solches haben S. Churf. Durchl. niemahlen begehret/ ist Ihr auch nicht wissend/ und in dem Tractat/ deme S. Churf. Durchl. in keinem Wege zu nahe getretten/ davon nichts enthalten.

Weiter vermeynen Ihre Königl. Majest. weil der König von Franckreich / zu Erstattung des Schadens / so Seine Armee gethan / sich anerbotten / man hätte eher zum Frieden gelangen können / es hätte auch Seine Churfürstl. Durchl. und andere Stände des Reichs besser gethan / wann sie nicht die Wafen ergriffen hätten / dieses laufft schnurstracks wider die Reichs-Concluſa, die Seine Churfürstl. Durchl. und andere Stände verbinden / dem Reich zu succurriren / worzu auch Ihre Königl. Majest. selbst obligiret seynd / auch daß sie darzu verbunden / mit Worten selbst auff öffentlichen Conventen im Reich / durch die Ihrige zu verstehen gegeben. Das Reich hat die Wafen / für das einige Mittel / den Frieden / vermittelst Göttlicher Gnaden / zu erhalten / angesehen / und geben die Reichs-Constitutiones sowol / als die gesunde Vernunfft/ kein anders an die Hand; Wann man nun durch dergleichen raisoniren die Stände davon abziehen will/ so ist darauß nichts anders zu mercken / als daß man die Reichs-Concluſa für nichts

achte/

achte / und die Sache lieber nach einem Französischen Raisonnement, als denen heilsamen Reichs-Satzungen/einrichten wolle.

Ferner vermeynen sie / man hätte die Wafen mit ihnen conjungiren sollen / und wider die jenigen wenden/ so den Frieden nicht annehmen wolten; nun ist bekandt / daß Jhro Käyserl. Majest. und das Reich/ wie auch die Alliirten / nichts mehr verlanget / als den Frieden ; Es ist auch bekandt / daß Franckreich diesen Krieg mit grossem Unfug angefangen / und mit grosser Violenz und Grausamkeit annoch fortsetzen/ und darzu vermeynet / wie in diesem Königlichen Schwedischen Schreiben gemeldet wird / daß / wann Franckreich den verursachten Schaden erstatten solte / die andere Parthey der Franzosen / die doch den Krieg angefangen/ und alles Unheils Urheber seyn / und also von den andern keine Satisfaction prætendiren können/ dergleichen thun müssen! Jhro Königl. Maj. zu Schweden achten auch solches Fürgeben nicht unbillich/ haben sich auch mit Franckreich alliirt/ nehmẽ Geld von selbiger Cron/ und bekriegen damit einen Churfürsten des Reichs / und also das gantze Reich/ so demselben die Guarantie zu leisten schuldig ! Da ist ja nun einem getreuen Stande des Reichs unmöglich / bey Jhro Königl. Majest. zu Schweden länger zu halten / ja sie sind vielmehr höchst verbunden / die Wafen wider dieselbe zu ergreiffen. Es wird erwehnet / je mehr Partheyen gemacht / je mehr Jntereſſen wären zu consideriren / und würde dahero die Friedens-Handlung desto schwerer gemacht ; Es haben aber Se. Churfürstl. Durchl. keine neue Parthey erwecket / sie sind zu denen getretten / so allbereit im Kriege begriffen gewesen / und denen sie Pflicht halber assistiren müssen / ihr eigen Jnteresse bestehet auch in keinem andern Dinge/ als in Erlangung eines auffrichtigen / allgemeinen / billigen und also beständigen Friedens.

Schließlich wiederholen Jhro Königl. Majest. daß sie durch drey Vincula, als das Instrumentum Pacis, die Bündniß mit Franckreich / dann auch die Pacta mit Sr. Churf. Durchl. genöthiget/ Se. Churfürstl. Durchl. zur observanz derselben zu bewegen/ und zu dem Ende ihre Armee in Seiner Churfürstlichen Durchläuchtigkeit Lande zu beordern/ biß S. Churfürstl. Durchl. den Pactis ein Gnügen gethan/ wie sie denn vermeynen/ daß sie hiedurch den Frieden und Ruhestand befördern. Wann aber Jhro Königl. Majest. zu Schweden/ nebenst der Cron Franckreich/ vermeynen/ daß sie das Instrumentum Pacis allein zu interpretiren/ und ihres Gefallens außzulegen/ befuget/ dann auch das jenige/ so wider das Instrumentum Pacis schnurstracks laufft / als ein Schluß desselben / dem Röm. Reich auffdringen / wie oben dargethan / und hier zu wiederholen verdrießlich / den Ständen des Reichs die ihnen zustehende Jura fœderum , und wie sie selbige mit außwärtigen Potentaten machen

mögen/streiten/oder diese und andere ihre Befügnissen/nach Belieben ihnen entweder zulassen / oder abzuschneiden / Ihr. Käyserl. Maj. Ordnungen/auch die Reichs-Conclusa/nachdem sie ihnen zu statten kommen oder nicht/zernichten/und aus den Augen setzen/auch andere dahin anhalten wollen/daß sie dergleichen thun/wie dann dieses Fürgeben/und das gantze Königl Schreiben/dahin zielet/und im Munde hat: So geben beyde Cronen damit an den Tag/ wie sie ihnen die Oberherrschafften im Reich/ und das Arbitrium rerum anmaßen/alle heilsame Gesetze unter die Füsse tretten/und nach allem Willen disponiren wollen/wie auch aus vielen und mancherley Actionibus zur Gnüge erhellet / und also erkläret sich der König in Schweden / so wol als Franckreich / wider das Reich feindlich/ nicht minder / als durch den wircklichen gewaltsamen Einbruch in Sr. Churfürst. Durchl. Lande / in der That geschehen / daß aber ein solcher feindlicher Einfall / so nichts anders als die rechtmäßige Defensions Mittel / so die Natur und aller Völcker Rechte vorgeschrieben/und den Beleidigten erzwinget/ein Mittel seyn solte/Frieden zu befördern/ist ein Fürgeben / so wider alle gesunde Vernunfft läufft / maßen hiedurch die Krieges-Flamme mehr und mehr außgebreitet/und dadurch das Reich in groß Verderben durch Franckreich gesetzet worden. Daß auch Se. Churfürstl. Durchl. bey Ihro Königl. Majest nach dem Fœdere , oder vielmehr nach der Interpretation des Fœderis, so Ihro Königl Majest. machen/ tretten / und ihre Desseins befördern solten / solches läufft wider ihre Pflichten/und wenn den löbl. Ständen angemuthet wird / darzu Rath und That zu geben/ so wird ihnen etwas angemuthet/ so wider das Instrumentum Pacis, alle Rechte / Ihr. Käyserl. Maj hohe Authorität / die Reichs-Conclusa und andere löbliche Verfassungen / auch ihr eigenes hohes Interesse streitet / ja es wird von dem Reiche begehret/daß es Se. Churfürstl. Durchl. disponiren möge/ von dem Reiche ab/und zu den Schwedischen Partheyen/ die nunmehr öffentlich einerley sind / zu tretten/ welches dann wol ein schönes Anmuthen. Daß auch eine solche Uberziehung/wie Jh. Kön. Majest. Sr. Churf. Durchl. Lande fürgenommen / ein solches Werck sey / dawider die Waffen zu ergreiffen / solches haben sie selbst gestanden und bekannt/wann in dem Fœdere so mit Sr Churf. Durchl. den 1. December auffgerichtet/ Artic. 3. setzen lassen/ und beliebet / daß/wann Sr. Churfürstl. Durchl. Lande dergestalt mit eigenmächtiger Einquarturung solten beschweret werden / sie darwider ihre Copias militares schicken / und mit den Waffen solche Gewalt davon abhalten wollen/zu geschweigen daß bey dieser Uberziehung viele andere Hostilitäten fürgenommen worden / haben auch Ihre Kön. Maj. zu Schweden / mit dem König in Franck-

reich

reich / eine solche Union, Krafft welcher sie schuldig die Reichs-Stände/so die Waffen für ihr Vatterland führen/ und zu ihrer und des Vatterlandes Sicherheit/ Pacta mit anderen hohen Potentaten wie ihnen aller Völcker- und des Reichs-Rechte / wider einen Feind des Vatterlandes zulassen / auffrichten und mehren/ mit Krieg zu überziehen / wie sie hier außdrücklich setzen / so kündigen sie dem Römischen Reich den Krieg abermahls öffentlich an.

Daß auch die Pacta so Ihre Königl. Majest. mit Sr. Churf. Durchl. gehabt / von Ihro Königl. Majest. aber nunmehro selbst cassiret und auffgehoben / Ihrer Majest. gewaltsames Fürnehmen keines weges behauptē können/ist aber allbereit gleichfals zur Gnüge außgeführet/ und dargethan/ wie sie dawider gehandelt / indem sie keine Communication gepflogen/die Französische Parthey/ohne davon gegebene eigentliche Nachricht / durch Pacta, und mit der That gekiesel/ der gütlichen Handlung für den feindlichen Einfall nicht statt gethan ; wobey noch dieses zu zufügen/daß obwol Ihro Königl. Majest. Articulo Separato 2. versprochen/daß wann gleich der eine vor den Confœderirten eine Parthey erwehlet / der ander eine andere/das Fœdus defensivum doch in seinem vigore verbleiben / und beyde Confœderirte darnach in beständiger Freundschafft miteinander leben solten. Welches so gar aus den Augen gesetzet/ daß niemand als Ihre Königl. Majest. solchen feindlichen Einfall gethan / und Se. Churfürstl. Durchl. in den Stand gesetzet / dero Lande Defension anderweit an behörige Oerter zu suchen. Ihro Königliche Majestät lassen sich über das noch vernehmen / daß Sie von Sr. Churf. Durchl. eine Satisfaction ihres gerechten desiderii zu prætendiren. Wie gerecht das desiderium sey / oder wie es vielmehr wider alle Rechte/und der Stände Interesse lauffe / ist allbereit dargethan/und was darauff für eine Satisfaction gebühret/ solches wird dem gerechten Gerichte des Allerhöchsten zuforderst heimgestellet.

Wann auch Ihre Königl. Majest. sich zur Freundschafft mit den Ständen erbieten / da sie doch vertrauliche Freundschafft mit ihren Feinden halten / und mit Franckreich eine Union wider das Reich gemacht/und der zu Folge Sr. Churfürstl. Durchl. die Guarantie schuldig / feindlich angehalten/ so ist solches eine wörtliche Contestation, welcher durch die That selbst widersprochen wird. Haben auch Ihrer Königl. Majest. hohe Vorfahren bey dem Reich etwas Gutes gethan / und demselbigen einigen Ruhestand zu wege gebracht/so ist es wol hertzlich zu beklagen/daß durch diesen erschrecklichen Friedens-Bruch alles zernichtet / und umbgekehret/ also daß es die Nachwelt nimmer vergessen / sondern mit einem immerwährenden Abscheu und Verbitterung daran gedencken

cken muß / es wird auch endlich von gütlicher Handlung gedacht; es ist aber aller Welt bekandt / und aus diesem Schreiben zur Gnüge zu ersehen / wie viel man an Schwedischer Seite vom Frieden und dessen Beförderung geschrieben / und indem so viel von dem Frieden fürgeben wird / thut Schweden diesen allerungerechtesten Einfall in Sr. Churf Durchl. Lande / und ist also weltkündig / was man an Seite Schweden im Sinn hat / wann man vom Frieden redet.

Diesem nach / und weil Ihre Königl. Majest. keinen einigen Schein zu dieser Feindschafft gehabt / und nichts desto minder Se. Churfürstl Durchl. in den allerhöchsten Schimpff / nicht allein mittelst des Einfalls / sondern auch dieses Schreibens / worin ihre Treu und Glauben so offt angezäpffet / dero Lande aber in das äusserste Verderben gesetzet worden / so zweiffeln Se. Churfürstl. Durchl. nicht / es werden Ihro Käys. Majest wie auch die sämtliche löbliche Stände des H. Röm. Reichs / dem in verschiedenen Reichs-Conclusis allbereit geschehenen Versprechen nach / wider den König in Schweden / ihr die Guarantie und Assistentz leisten / und also verfahren / daß nicht allein Se. Churf. Durchl. sondern auch Ihre Käyserl Majest. der löblichen Stände / und ihre Posterität / vor dergleichen Gefahr und Unheyl befreyet zu werden / und dieselbe nicht mehr zu befahren haben mögen / so fort auch die Bremische und andere Gesandten / so zu Regenspurg zugegen / von den Reichs- und Crätz-Consultationen / excludiren. Warumb sie denn von Sr. Churf. Durchl. respectivè unterthänigst / dienst- freund- vetter- brüderlich / und günstig ersuchet und angelanget werden.

Die Herren verzeihen es mir großgünstig / daß ich mich unterstanden / etwas weitläufftiger von dieser Materie zu reden / als es sich bey solchen hohen Personen wol gebühret / denn es vermög meiner Pflicht / damit ich meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn verbunden / thun müssen / daß die gantze Welt den grossen Unfug / so ihm der König von Schweden durch diesen unvermutheten Einfall angethan / klärlich vor Augen sehen möge.

Ich glaube / der Schwed hätte / dafern er seines Gefallens hätte leben mögen / den Märcker vor die Klinge gefordert / wie er sich dann gegen denselben schon vernehmen ließ: O du guter Mensch / ich sehe wol / daß du deine Sache mit der Zunge gut zu machen suchest / weil dir der Dege vielleicht in der Scheide verrostet. Aber unsere hohe Gesellschafft brachte alles mit guten Worten wieder ins feine.

Nicht lang hernach trug sichs zu / daß die nach Bordeaux und Rennes außcommandirte Trouppen mehr Hülffe begehrten / zumahl sie sich zu schwach befunden / denen Rebellen / welche mit einer

über-

überaus grossen Anzahl gegen sie im Anzuge waren / das Haupt zu bieten / dannenhero unter andern auch Solopesto sich entschlosse/ diesen Zug zu thun / unerachtet ihn die übrige Frembdlinge davon abzuhalten bemühet waren/weilen er nemlich dem Könige wol auff eine andere Weise / und zwar gegen einen rechtschaffenen Feind/ gute Dienste leisten könte : Dieser ließ sich aber solche Beredungen keines weges anfechten / sondern setzte sich mit etlichen Dienern zu Pferd / und vergönnete es endlich / doch nachdem er zuvor heftig von ihr darumb gebetten worden/ seiner Gemahlin / daß sie ihm folgen möchte.

Das V. Capitel.

Solopesto kömt in Ungelegenheit / und wird von den Algierischen See-Raubern beraubet. Quello erzehlet seine Begebenheiten / beschreibet sein Vatterland. Laps erhält einen Brief von seiner Ulam. Quello berichtet / wie er in einem Raub-Schiffe von Algiers abgesegelt/ und wie sie etliche gefangen genomen auff der See/ mit Hülffe eines Tunetanischen Raub-Schiffes/ deßgleichen wie er unter den Franzosen in Catalonien gedienet.

ICh muß einen kleinen Absprung mit meiner Feder thun / umb zu berichten / was vor ein grosses Unglück den tapffern Solopesto betroffen : Derselbe erreichte mit seiner Gesellschafft die Gräntzen von Bretaigne gar bald / er eylete aber vor allen Dingen nach Rochelle/ um seine hertzliebste Gemahlin daselbst/so lang biß dieser Zug geschehen / in guter Ruhe zu lassen. Daselbst nahm er auch Abschied von ihr / nachdem er ihr eine ansehnliche alte verschmitzte Frau/Namens Sujanna/weiß nicht warumb/zur immerwährenden Gesellschafft fast auffgetrungen hatte.

Hierauff zog er nur mit zween Dienern den geradesten Weg nach Bordeaux / dann daselbst waren die Königliche Völcker mit den Auffrührern/ laut letzterer Briefen/schon in voller Arbeit Aber O du unglücklicher Araber ! wo gedenckestu hin ? nach Bordeaux? ja hat sich wol/Bordeaux! du must gantz einen andern Gang gehen/ der dir und deiner anmuhtigen Gemahlin / umb euers Scheidens willen/hernach überaus grosses Leiden verursachet hat.

Es war kaum 3. oder 4. Meilen/nahe an der West-See/hin-

ab geritten / da begegnete ihm ein ansehnliches Weibsbild / im blossem Hembd / welche erbärmlich winselte / und klagte; als sie umb die Ursach ihres Jammers befraget ward / gab sie zur Antwort / daß sie diesen Morgen von etwa 40. Männern in der Frühstunde überfallen worden / so daß sie auch nicht einmahl zu ihren Kleidern gelangen können / sondern sich mit der Flucht davon gemacht / in diesem Gepüsche sich zu bergen / immittelst müsse sie in Sorgen stehen / daß es ihrem Liebsten / der sich in aller Eyl zur Wehr gesetzet / und das jenige zur Hand genommen / was ihm am ersten vorkommen / das Leben oder die Freyheit genommen wäre.

Solopesto forschete weiter / wes Standes sie / und was die Räuber vor Landsleute wären? Ich bin / gab sie mit weinenden Augen zur Antwort / aus adelichem Stamme gebohren / und wieder an einen / nicht von dem geringsten Adel / verheyrathet / mit welchem ich zwey Kinder gehabt / die aber alle beyde in ihrer Jugend gestorben. Was aber die Räuber vor Gäste seyn / davon kan ich meinem Herrn keinen rechten Bescheid geben / dann ihre Kleidung und Sprach ist nicht Frantzösisch.

Hierauff bate sie der Printz / ihm den Weg nach ihrem adelichen Sitze zu zeigen / so wolle er sich / ihr zum besten / denen Raub-Vögeln so gut als möglich widersetzen / sie schlug aber die Augen nieder / und sagte: O liebster Herr / ihr allein / mit diesen zween Knechten / würdet dem Tod selber in den Rachen rennen / wofern ihr keinen grössern Nachdruck mit euch bringet. Indem sie noch also miteinander reden / hören sie ein grosses Geräusch in der Nähe / erblicketen drauff auch alsobald eben diese Räuber / welche in vollem Gewehr und guter Ordnung daher zogen / umb mehr Beute zu machen. Die adeliche Frau sprang als ein Reh in das Gepüsch davon / Solopesto aber / mit seinen Dienern / wolte erstlich sehen / was es vor Leute wären / er ward aber allsobald gewahr / daß ihm seine Hertzhafftigkeit grossen Schaden zugefüget / dann wie seine zween Diener hart verwundet / sein eigen Pferd auch ihm unter dem Leibe darnieder geschossen worden / er selber auch aller Gegenwehr beraubet / umbzingelt / und mit kurtzen Picken gefället / bunde man ihm und dem einen Diener (den er wie auch den andern / als geborne Frantzosen / aus Paris mitgenommen hätte) die Hände / und schleppete sie fort / der ander Diener immittelst machte sich bey zeiten davon / und entkam diesem Tantze noch mit genauer Noth / sonst solte es ihm eben so übel gegangen seyn / als diesen zween unschuldigen Menschen. Weil sich aber das Landvolck schon allenthalben zu rühren / und auf die Beine zu kommen begunte / ja weil man von ferne ein fliehendes Fähnlein mit einem Trouppen Soldaten ankommen sahe / so machten sich die Räuber mit ihrer Beute davon / und giengen nach ihrem Schiff.

Hier

Hier sahe Solopesto allererst / und wurde gewahr / daß er von einem Seeländischen Laper genommen worden / denen es mehr umb Geld/als umb seine Person zu thun war: hoffete demnach/dem jenigen grossen Unglücke/dessen er sich nicht versehen hatte/ noch zu entgehen. Wie er dann auff dem Schiffe/samt seinem Diener und dem Edelmann/ den sie auch mitgeschleppet/ wol tractiret/ und ungebunden gehen liessen / der Capitain selber auch mit grosser Höfflichkeit zu ihnen sagte: Er wüste zwar wol/ daß es nicht gebräuchlich / ein Christ den andern zu berauben / weil er aber neben seinen Leuten auff der See mit grossen Unkosten lange Zeit gefahren/ und nur ein einziges kleines Schifflein / mit Obst beladen/ erbeutet/ solches aber lang nicht an die Bezahlung der Mühe und Gefahr reichen wolte / so die Seinigen bißhero in vielen Fällen angewendet/ und außgestanden hätten / als hätte er sich einmahl selbst überwunden / und vom vesten Lande einige gefangene Franzosen abholen wollen/ verhoffende/ dieselbe würden ihm mit einem doch leidlichen Lösegeld unter die Arme greiffen / damit er nicht selber bey seinen Cammeraden in Lebens-Gefahr geriethe.

Solopesto fragte hierauff nach dem Lösegeld/ und wo er wieder möchte an Land gesetzet werden? dargegen sich jener heraus ließ/ daß diese drey Gefangene jeder 800. Reichsthaler geben müste/ worüber sie sich vergleichen / und der Reiche dem Armen zu Hülff tretten möchte. Ob nun gleich dieser Vorschlag nicht eben der billichste/ so ward er doch in dieser Noth angenommen / und darauff bekamen die drey Gefangenen / weil man sich ihrentwegen nichts Böses zu befahren hatte / ihr Seiten-Gewehr wieder: So bald diese aber Gelegenheit sahen / allein miteinander zu reden / da zoge Solopesto einen Ring aus seinen Hosen / maßen er allwege auff der Reiß einige Kostbarkeiten/ in dem Unterkleide vernähete/ mit sich führete/ umb sich deren im Fall der Noth zu bedienen / diesen zeigete er dem gefangenen Edelmann / und erbote sich/ denselben/ ohnerachtet er wol 4000. Reichsthaler werth war / vor sie alle drey zum Lösegeld herzugeben / damit ihre Freyheit umb so viel desto ehe befördert werden möchte.

Dieser Anschlag gefiel jenem überaus wol/ erbote sich auch/ dem Printzen deßwegen mit seinem Blut verbunden zu seyn / weil doch derselbe keine Wiedererstattung an Geld von ihm haben wolte/ also muste ihn des Solopesto Diener dem Capitain in die Cajute bringen und dabey umb ihre Loßlassung anhalten. Der Capitain besahe den Ring/ war erfreuet drüber / und rüff seinen Cammeraden/ denen diese Beute überaus angenehm war / aber dabey blieb es nicht/ sondern er kam auff das Schiff verdeckt / zu den andern zween

Gefangenen/und sagte zu Solopesto: Guter Freund / dieser Ring mag euch nichts helffen / dann er gehöret mit zu der Beute / die wir schon haben / sondern wann ihr loß wollet / so muß ein Lösegeld geschicket werden von solchen Mitteln / die jetzo noch nicht in unserm Schiffe sind/dann alles was hierinn ist / gehöret uns schon zu / es mag auch so heimlich seyn/ als es wil.

Unsern Solopesto verdroß diese unbillige Rede dergestalt/daß er vor lauterem Zorn in diese Rede herauß brach: So bistu Ertz-Böß wicht auch eines andern Geschenckes werth / hiemit entblößete er seinen Säbel / und schlug dem Seeländischen Capitain den Kopff vom Rumpff herunter/ehe es ein einziger Mensch verhindern konte. Man hätte hierauff wol dem Printzen einen schlechten Proceß machen dörffen / weil es denen Soldaten aber mehr ums Geld/als umb das Blut zu thun war/ so vergnügeten sie sich damit/ daß sie alle drey Gefangene fässelten / und also oben im Schiff sitzen liessen / woselbst sie auch die gantze Nacht / ohnerachtet es starck regnete/zubrachten.

Gegen Morgen/am folgenden Tag/ hielte Solopesto an/daß er seinen Diener an Land schicken / und die begehrte Summa holen lassen möchte / womit die Soldaten / so schon auß ihrem Mittel einen andern Capitain erwehlet hatten / wol zufrieden waren / doch mit dem Bedinge / daß auch 1000. R. vor den erschlagenen Capitain erleget werden müsten: Ehe aber der Printz länger in diesem Zustande sitzen wolte / lieber hätte er noch einmal so viel Gelds gegeben / weil es aber damal sehr ungestüm Wetter war / so ward die Außsetzung deß Pierre (so hieß deß Solopesto Diener) biß auff den folgenden Tag verschoben / dann derselbe solte nach Rochelle / welche Stadt sie fast immer im Gesichte behielten / gehen / und daselbst von einem Kauffmann die behörige Gelder auffnehmen / weil sein Name schon in allen vornehmen Städten Franckreichs bekandt war.

Aber dieser junge Christ muste noch einen andern harten Stand außhalten / er muste erstlich auff eine härtere Probe gestellet werden / ob es ihm mit seinem angenommenen Glauben auch ein rechter Ernst sey / dann denselben Tag gegen Abend liessen sich vom Norden her zwey Schiffe sehen / welche die Kaper zwar vor Holländische ansahen / weil aber ein dicker Regen ihnen das Gesicht benahme / so blieben sie in ihrer Sicherheit vor Ancker ligen / biß eine gute Stunde hernach / nachdeme es wieder hell worden / man klärlich sehen konte / daß es zween Türckische See-Räuber waren / welche auch schon so nahe kommen/daß keine Flucht mehr halff.

Die Kaper hieben zwar die Ancker ab / und setzeten alle Seegel bey / aber die Seegelfertige Türcken giengen ihnen in die Seite / und benahmen ihnen allen Wind / und wie sie so nahe kommen waren / daß sie mit einander reden konten / da præsentirte sich ein ansehnlicher Türck auff dem nechsten Schiffe / mit seinem blinckenden Säbel umb den Kopff / und einer eingewickelten Flagge im lincken Arm / über ihm stunde ein Christen Sclav / welcher den Capern zurüff: Streichet vor Algiers / welches so viel war / ergebet euch in unsere Gewalt: Also ließ der Türck seine Flagge wehen / welche aus grüner Seiden / und mit silbernen halben Monden gezieret war.

Hierauff fielen die meiste Caper in zwey Böthe / und ruderten zur See hinein / aber einer davon ward von dem donnernden Geschütze der Räuber erreichet / welcher sanck / und kamen sowol die zwölffe darinn gesessene Seeländer / als auch die jenige / so in dem Schiffe bey uns blieben waren / samt allem Gut / in der Türcken Gewalt / mit welchen wir / nachdem sie hernach noch vier Schiffe / als ein Hamburger / zwey Spanische / und ein Englisches erbeutet / nach Algiers tantzen müssen / daß also nur die jenigen / so in dem grössern Both gewesen / ihr Leben und Freyheit retteten / und zu Rochelle an Land traten / woselbst sie diese traurige Bottschafft außbreiteten / und dadurch die gute Trachila in ein unsägliches Hertzleyd stürtzeten.

Ich will diese Gefangene ein wenig zufrieden lassen / und ihnen Zeit vergönnen / ihren Zustand zu bejammern / immittelst aber mich wieder nach Paris wenden / woselbsten sich schon ein jeder zum Feldzug rüstete / wie aber die Gesellschafft unserer Fremdlingen einsmahls bey einander war / da ward der Gailanische Printz ersuchet / seine Reise / und wie es ihm bißhero ergangen / zu erzehlen / maßen seine Schwester grosses Verlangen trug / zu vernehmen / wie es zu Hause stünde.

Dieser anmuthige Printz ließ sich nicht lang nöthigen / seiner allerliebsten Schwester solches zu hinterbringen / welches ihr und vielleicht ihrem außerwehlten Remini, eine erwünschte Zeitung seyn möchte. Gleichwie / sprach er demnach / alles in der Welt / einer von GOTT von Anfang hero also beliebten Abwechselung unterworffen ist / also kan sich kein Mensch derselben entziehen / noch darüber murren / und wann er solches thun würde / was könte man anders von ihm sagen / als daß er sich unterstünde / die allerhöchste Majestät GOttes zu reformiren / und derselben vorzuschreiben! Muß doch die helle Sonne / ein Ursprung alles Liechtes am Himmel und auff der Erden / wann der Abend komt / dem Monde weichen / und der Tag hält es ihm vor keine Schande / der betrübten Nacht auch /

zu seiner Zeit / das Regiment über die Welt zu gönnen; Auff den Lust- und Frucht-reichen Sommer folget der Schnee- und Verdruß-reiche Winter; auff die Fluth/kommet die Ebbe; auff Sonnenschein/folget Regen/ auff das Leben der Tod / auff Lust Unlust/ und also geschiehet alles Abwechsel-Weise / was da nur auff Erden geschiehet.

Solchem nach/ darff sich ein verständiger Mensch keines weges verwundern / wann es ihm bißweilen übel gehet / da er vorhin dem Glücke schon im Schos gesessen/ und wann sein Unglück lang genug geherrschet hat / so wird es dem Glücke die Thur selber wieder in die Hand geben. Könige und Fürsten seynd / unter allen Menschen/am allermeisten dergleichen Veränderungen unterworffen; bald victorisiren sie über ihre Feinde/ bald ligen sie unten / bald herrschen sie in grosser Magnificentz/ bald sitzen sie mitten in der Elends-Grufft / und preisen den geringsten Hirten glücklicher / als sich selber.

Gaila kan uns an seiner Person einen sattsamen Beweißthum dieses alles vorstellen/ dieser war vor etwan 20. und mehr Jahren ein vornehmer glücklicher Printz in Mauritanien; und zwar in demjenigen Theile / welches die Römer zum Unterscheid der Barbarey/ das Tingitanische (ohne Zweifel nach der damahligen berühmten Stadt und Meer-Schlüssel Tingis oder Tanger / wie es heut genennet wird) hiessen / da jenes im Gegentheil das Käyserl. oder Cäsarienſische / vielleicht / weil es den Römischen Käysern lange Zeit unterthan gewesen/ genennet worden.

Wann einem Menschen vom Himmel die Wahl würde gegönnet werden/ sich an einem Ende der Welt niederzulassen / und seine Wohnung auffzuschlagen / so stehe ich billich bey mir an / ob derselbe ein ander Land wehlen würde/ als eben dieses Tingitanische Mauritanien / beydes wegen seiner überauß grossen Fruchtbarkeit / und wegen seines sehr bequemen Lagers/worzu noch komt/ die herrliche gemäßigte Lufft-Gegend. Es liget an der äussersten Nord-Spitzen/ Africa/gegen Westen/ und hat fast an alle bewohnte Theile der Welt gleiche Nähe/ unten ligei Africa/ und oben Europa / zur Rechten Asia/ und zur Lincken America/was ihm an edlen Steinen mangelt / das bekomt es auß Orient / über Egypten / entweder zu Land oder zu Wasser / Gold und Silber hat es zwar selber/weil es aber seine eigene Gruben noch nicht angreiffen wil / so erhandelt es dieses bey aller Welt so hoch-begehrte Metall von den Mohren in dem so genannten Nigriten- oder Nigros-Land/wo man es so häufig findet/daß auch ein gewisser Strich daselbst / deßwegen die Gold-Küste genennet wird.

Allerhand

Allerhand Gewürtze und Specereyen sendet ihm Asia/ America ja selbst das Südliche Africa/ sonsten hat es an keinem Dinge einzigen Mangel/ Früchte wachsen 2. biß 300. fältig/ das Viehe hat so gute Weide/ daß man nirgend ein schmackhaffters Fleisch findet/ als hieselbst/ und zwar in solchem Uberfluß/ daß ein Reisender/ wann er nur den Trunck bezahlet/ die Speise fast umsonst hat: O du edles Gewächse! ich hätte deiner bald gar vergessen/ tritt herfür du nützlicher Rebenstock/ zeige deine Größe und Fruchtbarkeit; das kan ich wol sagen/ daß kein Land unter der Sonnen ist/ welches an Weinwachs mag glücklicher erfunden werden/ als eben dieses Mauritanien. Die gemeine Dicke deß Weinstocks erstrecket sich auff drey Faden/ oder Klaffter/ ja ich habe wol einige gesehen/ so von sechs mit den Armen einander haltenden Menschen nicht können umzingelt werden/ und eine gemeine Traube ist offters so lang/ als ein rechtmäßiger Mann/ die Beeren an den Trauben gleichen an Größe den mittelmäßigen Aepffeln/ und der Geschmack ist so erwünscht/ daß nicht zu sagen. Von anderen Früchten mag ich nicht anfangen zu reden/ dann deren Verschiedenheit ist so groß: daß ich nicht leichtlich wieder auffhören könte/ davon zu reden.

Die Hitze ist zwar groß/ aber die grüne/ groß und bäumreiche Berge/ Hügel und Wälder/ ja selbsten die Mannigfaltigkeit der grossen Ströhme und kleinen fischreichen Bächlein/ lindern diese Hitze dergestalt/ daß sie nicht anders als anmuthig seyn kan.

Africa hat zwar den Ruff/ daß es voll gifftiger und schädlicher Thiere ist/ aber das kan ich von Mauritanien gantz nicht sagen/ sondern es gleichet in diesem Stücke mit dem ihm sehr nahe gelegenen Spanien/ ohne daß es eine gute Anzahl Affen und Löwen zeuget; jene aber thun keinen andern Schaden/ als daß sie die Waldfrüchte/ die sonsten verfaulen würden/ zu ihrem Nutzen wenden/ und den Reisenden eine tausendfache Kurtzweil machen/ diese aber haben in unserm Gebiethe etwas sonderliches/ welches man in der gantzen Welt bey Löwen nicht finden wird/ nemlich/ ob sie gleich in guter Anzahl zu finden/ so thun sie doch keinem Menschen einiges Leyd/ sondern wann gegen den Morgen die Thore in den Städten auffgeschlossen werden/ so kommen sie als zahme Thier hinein/ und suchen die von den genossenen Speisen übergebliebene Knöchlein auff den Gassen auff/ ja sie fügen den Menschen so gar kein Leyd zu/ daß sie vielmehr von einem einzigen Menschen/ wann er nur einen Prügel in die Hand nimt/ ein gut stück Weges mögen fortgejaget werden/ absonderlich in der Provintz Habat/ welche meines Herrn Vatters eigenthümliches Fürstenthum ist/ in derselben ist eine Stadt unter dem Namen Agle bekandt/ woselbst die

Löwen

Löwen sich auch von den kleinen Kindern förchten und jagen lassen.

In diesem Lande war mein Herr Vatter der rechtmäßige Fürstliche Erb/ welcher sich auch auff alle Weise und Wege bemühet hat/ seinen Unterthanen den Namen Gaila / durch eine löbliche Regirung/ süß und anmuthig zu machen. Aber die grosse Unruhe / so der regirsüchtige Kopff Tafileta angerichtet / hat das Fürstenthum Habat seiner Schätze und seines Landes Fürsten / meinen Vatter aber seines Erbtheils/ auff eine Zeit beraubet. Ich sage / auff eine Zeit/ dann Gaila hat niemahlen die Hoffnung / dermahleins wieder in seinen Stand zu gelangen / fallen lassen : Es würde aber zu lang fallen / alles das jenige zu melden/ was zwischen Tafileta/ Gaila/ und ihrer beyden Feind / dem Ben-Lid-Abdalla / sich eine Zeithero begeben/ wie sie einander in den Haaren gelegen / wie bald der eine/ bald der andere gesieget/ wie Tafileta umkommen/ und Abdala sich der Kron über gantz Mauritanien / ja selbst der Herrschafft über die Provintz Habat/ sich bemächtiget; derowegen berichte kürtzlich/ daß/ als Gaila nunmehro seinen ältesten Printzen verlohren/ und von seiner Tochter/ dem Fräulein Tispasia / so gantz keine Wissenschafft erhalten konte / ein eigener Gesandter auß dem Land Habat/ zu Algiers in unserm Hause ankam / und den Gaila wieder in sein Fürstenthum forderte / welcher Printz wohl eine vollkommene Freude darüber hätte empfinden können / dafern ihm der Verlust seiner zwey Kinder solche nicht verhindert hätte.

Gleichwol war es nicht Zeit / sich lang zu besinnen / er sprach zu mir: Mein Sohn / ich gehe jetzund hin / dir dein Fürstenthum wieder in Stand zu bringen/ wann es aber billich ist daß du mir davor wieder einen Dienst erweisest/ so ziehe hin nach der Christenheit / und suche deine Schwester auff / dann man hat mich von Tunis her berichten wollen / daß sie sich nach Europa gewendet habe.

Weil nun damahlen eben etliche Raub-Schiffe in See laufen wolten / so setzte mich auff deren eines / und bedunge mit den Türcken/ daß sie mich/ vermittelst eines Boots/ an die Christen-Seite/ wo es auch seyn möchte/ brächten.

Der gute Laps hatte bißhero mit grosser Andacht zugehöret/ nun aber wolte ihm die Zeit zu schweigen nicht erträglich fallen / sprange demnach zu Quello / und sagte: Durchl. Printz / verzeihet es mir/ daß ich euch nicht so von Algiers kan wegreisen lassen/ bevor ihr mir von meiner allerliebreichesten Ulam einen Gruß mitgebracht habt. Ach ! verzeihe es mir der Himmel/ gab der Printz zur Antwort/ deine Person solte ich wohl gäntzlich vergessen haben: Alsobald zog er einen Brieff auß den Hosen / und überreichte ihn dem

Laps/

Laps/ zu dem er sprach: Mein getreuer Laps/ deine Ulam hat unserm Herrn Vatter vertrauet/ wie sie sich ehelich mit dir eingelassen habe/ solches hat dem alten Gaila sehr wol gefallen/ und hat sie deßwegen/ absonderlich aber umb deiner treuen Dienste willen/ zu einer Auffseherin deß in Diensten stehenden Frauen-Zimmers ernennet/ diese lässet dich überaus freundlich grüssen/ sie gab mir bey meinem Abschied diesen Brieff/ und einen Granat-Apffel mit/ jenen überlieffere dir hiemit/ diesen aber habe ich unter Weges verlohren/ maßen es mir unmöglich gewesen/ ihn in einem See-Gefechte zu erhalten.

Weil nun Laps grosse Freude auß der Durchlesung dieses Schreibens blicken ließ/ so trugen die Anwesenden grosses Verlangen/ den Inhalt dieses Schreibens selber zu sehen/ worzu sich Laps/ der ohne dem genug mit diesem Brief prangete/ sich gar willig erzeigete/ und also keines Weges anstunde/ denselben überlaut zu lesen/ da sich dann der Inhalt auff nachfolgende Weise befand:

Laps/ O du feiner Laps! mein unschätzbahrer Leibs und Seelen Schatz/ ach du unsterbliche Begierde meiner Vergnügung/ O du mehr als der Groß-Türck selber!

WAnn ich dich nicht so hertzlich liebete/ so würde ich dich nicht so nahe zu mir gelassen haben/ sondern dich vielmehr/ wie bißweilen unsern Koch/ den Amet/ gekratzet und gebissen haben: Du wirst mich wol verwundern/ daß ich dir so wenig schreibe/ aber darum habe ich dich doch beständig lieb/ über das weiß ich auch nicht/ wo du magst anzutreffen seyn. Ich sende dir hiebey einen Granat-Apffel/ schneide ihn auff/ soviel rothe Kerne du darinnen finden wirst/ soviel Tonnen voll Bluts hat mein Hertz umb deiner Abwesenheit willen geweinet/ ja wann ich bißweilen an dich gedencke/ so sticht es mich in allen Gliedern/ als wann mich jemand kützelt. Darum eile doch einmahl wieder zurück mit der reißsüchtigen Tispasia/ und gedencke/ daß du mir mehr verbunden bist/ als der Princessin/ ja sobald du diesen Brieff gelesen/ nim̃ ein Pferd/ und reite per posta zu uns/ Printz Quello mag hin-

hinführo mit seiner Schwester herum schwärmen / vielleicht kommen sie in Europa alle beyde umb den Halß / alsdann kanstu deß Quello Kleider und Geschmeide / ich aber der Tispasien ihren andern Schatz erwerben / so soll es uns hernach nicht fehlen / ein Dörfflein zu kauffen / darauß können wir eine Stadt bauen / und in diesem fruchtbaren Lande einen mächtigen Stamm anrichten / darum säume dich nicht / ehe ich älter und truckener werde / dann dich verlanget zu sehen deine auch im Himmel allein liebende

Ulam.

Es war niemand in der gantzen Gesellschafft der dieses Briefes nicht von Hertzen lachen muste / ein jeder begehrte eine Abschrift davon / welches ihnen von Lapsen gar gern vergönnet ward / dann er bildete sich selber ein / dieser Brieff könte nicht anders gegeben werden.

Unterdessen fuhr Quello in seiner unterbrochenen Rede folgender maßen fort: Wir hatten mit unserm Schiffe (welches nach der Straßen hinauß / und in die West-See zu gehen willens war / da zwey der andern hergegen sich nach der Levante wendeten / eines aber nicht weit nach der Mulie einen grossen Leck bekam / und also zurück gehen muste) auff der See kaum sechs Tage gefahren / als uns ein mächtiger Sturm überfiel / der uns weit nach dem Norden Verschlug / daselbst begegnete uns eine Welsche Felouque / auff welche wir Seegel machten / und nachdem der Capitain seine Zauberey-Beschwörung gemacht / gieng er volles Muths auff diese Felouque an / ohnerachtet man wohl sahe / daß sie wohl bemannet war.

Einer von denen anwesenden Französischen Herren bate umb Vergebung / daß er etwas fragen möchte: Was seynd dann das / sprach er / vor zauberische Beschwörungen / derer der Printz gedencket? dagegen Quello: Wann die See-Räuber ein oder mehr Christen-Schiffe von ferne sehen / so gehet der Capitain in seine Kammer / leget einen Säbel und ein Christen-Schwerdt / beyde bloß auff den Tisch / thut seine Beschwörung / und alsdann heben sich diese bloße Wafen mit einander auff / fechten auch so lang / biß eines fället und gleichsam ermüdet / sich dem andern gefangen gibt / fällt der Säbel / so greiffen sie die ankommende Christen-Schiffe nicht an / sondern fliehen davon / dafern aber das Schwerdt sincket / so geben sie getrost auff ihren Feind loß / als ihres Sieges gnugsam versichert. Es kömt aber zu weilen / daß die zwo Wafen auff einmahl

mahl mit einander stucken / daß man also nicht wissen kan / welcher gewinnen oder verlieren wird / maßen der Teufel selten die Warheit redet sondern vielmehr sein höchstes Vergnügen hat / wann er die Leute teuschen mag.

Sonsten haben die Türckische See-Räuber auch noch eine andere Beschwörung unter ihnen sehr gemein / welche sich also verhält: Wann eine Esquadre zur See auff Beute oder Raub außgeher / so pfleget der Admiral / oder vornehmste Capitain / die Capitains von allen Schiffen in seine Cajute zu beruffen / daselbst nennet ein jeder vor sich einen Ort / wo er gedencket Schiffe anzutreffen / als in der Spanischen- Atlantischen- Frantzösischen- Englischen- Welschen- Weissen- See und dergleichen / alsdann zücken sie allesamt ihre Säbel / halten sie in die Höhe / wann hernach der Admiral / oder der hierzu bestimmet / seine Zauber-Beschwörung gethan / so wird sich ein oder mehr Säbel von ihm selber anfangen so starck zu bewegen / daß er von derselben Hand kaum mag gehalten werden. Was dann dieselbe (oder wie viel Säbel zittern / vor ein Land genennet / dahin richten sie allesamt ihren Lauff: wiewol sie nicht allemal versichert seyn können / daß sie keine Stösse bekommen solten / dann es begibt sich offters / daß sie an statt der Kauff-Schiffe / wolbewehrte Krieges-Schiffe antreffen / die ihnen alsdann die Hölle heiß genug zu machen wissen.

Was sie sonsten / wann sie außlauffen / oder wann sie nach Hause kehren / oder auch / wann sie von einem hefftigen Sturm überfallen werden / vor eine Art zu opffern haben / wird dem Herrn zweifels frey bekandt seyn. Wil demnach wieder zur angefangenen Erzehlung kehren.

Weil nun diese Welsche Feluque überauß scharff seegelte / so hatten wir gnug zu thun / ehe wir sie einholeten / solches geschahe an der Spanischen Küste / umb die Gegend der Stadt Carthagena / hieselbst lieff die Feluque an den Strand / und die meiste Leute kamen theils mit einem Both / theils durch Schwimmen an Land / also daß wir die bloße Feluque bekamen. Der Capitain ließ alsobald etliche Türcken hinüber steigen / und das eroberte Schiff besetzen / welche eine überauß grosse Beute darinn antraffen / indem sie aber in dem emsigen Durchsuchen der Beute begriffen seyn / springen eilends zwo überauß schöne Jungfrauen mit bloßen Dolchen herfür / und verwundeten viel von den Türcken / sie wurden aber gar bald gefangen / und sampt der gestrandeten Feluque / weil dieselbe mit den hohen anschlagenden Wellen wieder loß kam / zu unserer Galee gebracht.

Es ist nicht zu beschreiben / was vor ein jämmerliches Geschrey die zwo gefangene Weibs-Personen damahlen / als sie sich in der

Barbaren

Barbaren Händen gefangen sahē/hören liessen/sie rungen ihre Hände gen Himmel/und stürtzeten eine solche reichfliessende Thränen-Quelle auß/daß es auch einen grausamen Löwen hätte zum Mittleiden erweichen mögen/aber bey denen Türcken / als welche der Christen geschworne Feinde sind/ fielen alle diese vergossene Thränen auf einen heissen Stein.

Indem wir verwundert stunden über dieses unerhörte Zetter-Geschrey / sahen wir am Strande ein Weibes-Bild tieff in dem Wasser stehen / und uns mit einem Schnupftüchlein zu wincken / worauff der Booth außgesetzet ward/in welchem 10. bewehrte Türcken hinzu ruderten / und diese Frau mit ihrem guten Willen zu uns überbrachten / welches alle Barbaren groß Wunder nahme. Als sie auff die Galee kam / ward sie von dem Capitain und allen Türcken/ ja auch selbsten von den Sclaven / deren sich eine ansehnliche Zahl darauff befande / außgelacht / aber sie kehrte sich hieran nichts / sondern sagte gantz getrost: Es ist einer Mutter nicht wohl müglich/ihre zwey leibliche Kinder in die schnöde Dienstbarkeit mit ihren Augen hinweg führen zu sehen / derowegen wil ich lieber bey ihnen bleiben / und Gut und Böses mit ihnen außstehen / dann ich hoffe/mich und sie durch ein gutes stück Geld / ohnerachtet ich fast meinen gantzen Schatz in diesem Schiff verlohren/ wieder in Freyheit zu setzen.

Hiermit begaben wir uns wieder auff die weite See / dann ohnerachtet ich in dieser Gegend leichtlich hätte an Land kommen können/ so ward es mir doch hieselbst von den Türcken abgerathen/ dafern ich mich nicht selber in die Spanische Sclaverey stürtzen wolte.

Nach etlichen Tagen traffen wir ein Englisches Kauff-Schiff an / welches von Smirna kam / und schon etliche Tage her von einem Tunetanischen Räuber war verfolget worden / wie wir ihm nun entgegen kamen/ da muste er Stand halten / und wir griffen es zugleich mit dem Tunetaner an ; Es gab hier warlich manche unangenehme und harte Pillen zu schlucken/und ich glaube/unser Capitain würde schwerlich allein Meister davon worden seyn/ dafern ihm die Tunetaner nicht guten Beystand geleistet hätten / doch ward es erobert / und sie theileten hernach die Beute gütlich mit einander / da dann der Tunetaner über das / eine von denen am Spanischen Gestade eroberten Jungfrauen / auff grosse Bitte/ und gegen Außwechselung anderer Waaren / erhielte/ welche aber/ ohnerachtet man sie deß grossen Glücks wegen / darinn sie / indem sie der Bassa von Tunis dem Groß-Türcken / nebst 500. andern Sclaven beyderley Geschlechts / zuschicken wolte/gelangen würde/ erinnerte/so gar bekümmert war über den Abschied von den Ihrigen/

daß

daß sie/in einer harten Ohnmacht ligend/in das Tunetanische Raub-Schiff muste getragen werden.

Weil man auch/ ohne einzigen Ruhm zu melden/ meine Thaten in Eroberung der Englischen Schiffes vor andern herauß-zustreichen begunte/ so ward mir die andere Jungfrau nicht höher/ als vor 400. Rthlr. angeschlagen zu kauffen / und wann es bey den Türcken gestanden wäre/ so hätten sie mir dieselbe wohl gar verehret/ aber damit würden die Räuber von Algiers nicht zufrieden gewesen seyn. Ich kauffte aber diese Jungfrau nicht zu dem Ende/ daß ich ihr einiges Leyd zufügen / sondern / daß ich sie meinem Herrn Vatter dem alten Gaila zuführen lassen wolte/ weil ich versichert war/daß sie daselbst bald wieder würde zu ihrer Freyheit gelangen.

Es hielte zwar die Mutter sehr darum an/ daß ich sie auch kauffen möchte/aber ich dorffte nicht darum anhalten/wie gern ich auch ihre Freyheit befördert hätte.

Eilff Tage hernach kamen wir nicht weit von Mallaga / woselbst ich mich bey stillem Wetter an Land setzen ließ / nachdem ich zuvor wol bestellet / daß meine gekauffte Spanische Jungfrau dem Fürsten Gaila/ohne Schaden möchte überlieffert werden. Man erzehlte mir zu Carthagena / woselbst ich hernach über Land anlangte/ daß vor etlichen Tagen viel Leute am Strande wären erschlagen gefunden worden / worauß ich muthmaßete / daß es diejenigen gewesen / die sich auß der Feluquen errettet hatten / dann die Räuber / so in dem Gebürge daherum sich auffhalten/thun manchmal auff die gestrandete Leute einen hefftigen Außfall / und erschlagen sie/ wann sie von langem Schwimmen noch matt sind / ohn einzige Mühe / dann sie wissen / daß in solcher Noth ein jeder das köstlichste zu sich nimt / welches sie alsdann vor sich erbeuten. Ich durffte mich es aber nicht mercken lassen / daß ich wüste / welcher Gestalt diese Erschlagene gestrandet/ sonsten hätte es mir mein Leben gekostet.

Zu Carthagena begunte man mich etliche Tage hernach vor einen Spion anzuhalten / welches mir hätte übel bekommen sollen/ dafern ich nicht andern Rath erdacht hätte. Es lag damahlen ein ansehnlicher Spanischer Jüngling/Namens Hapestilon / mit mir in einer Herberge / welcher vermög der grossen Freundschafft / die wir im ersten Augenblick mit einander geschlossen / so bald er vermerckte / daß man mir nach dem Kopff greiffen wolte / sich äusserst bemühete / mich davon zu bringen / und weil er ohne dem in der Frühstunde deß folgenden Tages / einen Diener in einer Barcken nach Barcelona schicken wolte/ so gab er mir den Anschlag/ daß ich mich in deß Dieners Kleider stecken / und bey spathem Abend zu

Schiff gehen könte / er wolle immittelst seinen Diener über Land mit der Post vorauß senden / seine Geschäffte zu Barcelona zu bestellen / maßen er selber an diesem Orte noch wohl eine Woche / oder länger / verharren müste.

Wer war über diese Freundschafft mehr erfreuet / als eben ich? ich nahm Abschied von ihm / verehrete ihm einen kostbaren Ring / und nachdem ich ebenmäßig einen solchen von ihm empfangen / schieden wir (unwissend / wer der eine oder der ander wäre) von einander.

Zu Barcelona / welche Stadt ich in vier Tagen bey gutem Wind und Wetter erreichte / hielte ich mich nicht lang auff / maßen ich den Spaniern allem Ansehen nach nicht viel trauen durffte / gieng demnach in Gesellschafft etlicher Mönche / als ein Pilger / einen guten Weg über das Catalonische Gebürge / vermittelst der Maulthiere / und kam auff diese Weise zu Perpignan ohne einige fernere Hindernuß an. Hieselbst fande ich rathsam / mich eine Zeitlang gegen die Spanier zu Felde gebrauchen zu lassen / da es dann bald Gelegenheit zu Scharmützeln gab / maßen die Franzosen / denen ich dienete / ihren Feinden allenthalben Abbruch zu thun trachteten.

Einsmals / da wir glücklich auff unser Parthey waren / bekamen wir von den Spaniern verschiedene hohe und niedrige Gefangenen / es war schon spath in die Nacht / als sich der Scharmützel endigte / und wir mit unserer Beute zurück giengen / ich hatte damahlen selber zween von den Spaniern gefangen bekommen / welche nebst den übrigen in ein tieffes Gefängniß geworffen worden. Als aber am folgenden Tag die Sonne auffgieng / säumete ich nicht lange / meine Gefangene recht unter die Augen zu sehen / da ich dann / nicht zwar unter den Meinigen / sondern unter den andern / auch der getreue Hapestilon befande / welcher mich mit einem erbärmlichen Angesicht umb Hülffe bate / wordurch ich bewogen ward / meine zween Gefangene vor diesen außzutauschen / und da solches geschehen / ertheilte ich ihm seine Freyheit in Gegenwart aller Franzosen / mit diesen Worten: Liebster Freund / dem Himmel sey Danck / daß ich Gelegenheit gefunden / euch eure an mir erwiesene Freundschafft und unvergleichliche Wolthat / zu vergelten / gehet hin zu den eurigen / und vergesset eures guten Africanischen Freundes nicht.

Hiemit küsseten wir uns / und jener nahm seinen Weg wieder zu dem Spanischen Lager / über welche That die Franzosen nicht allein gar nicht murreten / sondern sie vielmehr höchlich priesen. Was sich sonsten / so lang ich in Catalonien gewesen / zwischen denen Spaniern und Franzosen zugetragen / ist weitläufftig

zu

zu erzehlen / derowegen kan man solches wohl bey einem andern/der genauere Achtung darauff gegeben/erlernen/ ich lasse es hiebey bewenden / dann als ich von einem / der in Franckreich meinen Namen führete / zu wissen bekam/ begab ich mich daselbst hin / und solcher Gestalt bin ich zu meinen allerliebsten Freunden kommen.

Das VI. Capitel.

Quello beschreibet Algiers / samt denen darzu gehörigen Einwohnern. Remini gehet mit Laps nach Pommern. Rabenhaupt schicket dem Printzen von Nassau ein Chartel. Quello gehet mit Calvo nach dem Elsaß. Die Dänen brechen auff. Was Dennemarcks Interesse sey.

EIn vornehmer Franzos hatte dem Printzen mit grosser Vergnügung bißhero zugehöret / ließ sich aber nunmehro / da er seiner Erzehlung ein Ende zu machen schiene / also gegen ihm vernehmen: Ohnerachtet ich wohl sehe / mein Printz / daß ihr euch schon müde geredet / so zweiffele doch nicht / ihr werdet euch die grosse Auffmercksamkeit eurer Zuhörer bewegen lassen / uns mit kurtzen Worten die Stadt und Beschaffenheit des so genannten Raubnests Algiers zu beschreiben / welches lange Zeit der gantzen Christenheit eine rechte Plage gewesen ist.

Ich wil gar gern / gab Quello zur Antwort / das wenige so mir von Algiers bewust ist / mittheilen/ wie ich mirs nemlich von einem alten Einwohner selber/der ehmahlen ein Christ/und in Franckreich gebohren gewesen/habe erzehlen lassen: Algiers ist eine Stadt/ die da ihres gleichen nach ihrem Begriff / in der gantzen Welt an Reichthum/insonderheit an Bahrschafft/nicht finden wird.

Alcair in Egypten / Constantinopel in Thracien / Aleppo in Syrien / Fez in Mauritanien / Paris in Franckreich / Londen in Engelland/Amsterdam in Holland/Moßkau in Reussen/Isphahan in Persien/Agra in Indien / Rom und Venedig in Italien / Lissabona in Portugal/ Nancking/Pecking/und Cantoa in China / Jedo in Japon / sind zwar alle sehr grosse und mächtige Städte / aber keine kan solche Mittel auffbringen / als die einzige Stadt Algiers / wann ich schon dasjenige Land nicht darzu rechne / so unter ihrem Gebieth stehet.

Welche unter diesen Städten erhält 40. biß 49000. Mann Kriegs-Volck? in welcher Stadt/ von den jetztgenannten/kan man wol eine Zahl von 20. und mehr tausenden Sclaven finden? welcher Ort kan so viel mächtige Kriegs-Schiffe zur See bringen?

Diese Stadt Algiers hat vor Zeiten unter das bekandte Königreich Tremisen / welches auch wohl Teleusin genennet wird / gehöret / hernach hat sie sich davon ab- und unter das Königreich Bugia begeben / durch Hülffe aber deß Ertz-See-Räubers Harjaden Barberousa / hat sie sich nicht allein frey / sondern gar zu einer Herrin über die Königreiche Teleusin und Bugia gemacht / ja sie hat wohl ehemahlen gar auch über Tunis das Gebiet gehabt / aber der Spanische König / der damahlen auch Teutscher Käyser gewesen seyn soll / Namens Carolus V. hat ihr diese letztere Stadt wieder abgenommen / und dem Erb-König Muley Assez wieder geliefert.

Sie hat sich / nachdem sie zu solcher Macht gelanget / niemahlen anders / als eine freye Republicq wollen tituliren lassen / nennet sich auch biß hieher die freye Republic der streitbaren Königreiche Algiers / Teleusin und Bugie. Sie erkennet den Groß-Türcken zwar vor ihren Herrn / aber nur so viel als ihr zuträglich ist / und gleichwol hat weder derselbe / noch jemand von anderen Potentaten / das Hertz / daß er sie angreiffen dörffte ; jener hat keine solche Macht zur See / und solte er zu Land kommen / so würde sein Volck auff dem langen Wege / und in den vielfältigen Wüsten / so zwischen Egypten und Algiers ligen / vor Hunger und Durst verschmachten müssen / dann Algiers liget von Egypten bey die 500. Teutsche oder 1000. Französische Meilen. Diese aber / die Mauritanische Könige / müssen sich selber vor dem Groß-Türcken fürchten / welchen sie ihnen auff den Fall / da sie Algiers feindlich angriffen / auff den Halß laden würden.

Was die Regirung der Stadt belanget / so bestehet dieselbe in dem Divan oder grossen Rath / in welchem lauter gebohrne Türckische Officirer von der Soldatesca sitzen / (dann die Soldaten sind Herren von der Stadt) und zwar von dem Untersten biß zum Obersten / der Bassa aber / oder Gouverneur / auch wol Sultan oder gar König von Algiers genannt / präsidiret in diesem Divan / und weil er Königliche Intraden von den Zöllen der Raub-Schiffen und denen umligenden Völckern empfängt / so muß er auch davon die Milice bezahlen.

Dieser Bassa aber ist / wann er nur einen Monat oder etliche die Soldaten nicht richtig bezahlet / seines Lebens nicht sicher / sondern er wird gefangen genommen / auch wohl abgesetzet / ja gar gesäbelt / und ein anderer von der Milize eingesetzet : worgegen der Groß Türck nicht murren darff / dann es geschicht wohl gar / daß der von Constantinopel geschickte Bassa zu Algiers nicht angenommen wird ; wann nemlich ein solcher in den Hafen komt / welches im dritten Jahr geschicht / dann der Bassa herrschet

ordent-

ordentlich 3. Jahr / so schlägt ihm die Regirung erstlich etliche Puncten vor / können sie darüber überein kommen / so wird der alte Bassa mit grossem Pomp auß- der neue aber ebener maßen eingeführet: wo sie sich aber nicht vergleichen können / so behalten sie den vorigen / oder wehlen einen andern / nach eigenem Belieben / und muß der neugeschickte mit Schimpff wieder hinziehen / wo er herkommen ist.

Es ist aber am allermeisten zu verwundern / daß die allerwenigsten Einwohner rechte Landes-Kinder / von der alten Mauritaner Stamme entsprossen sind / sondern es ist die Bürgerschafft ein rechter Zusammenfluß / auß allerhand Nationen und Secten / dann hier giebts Christen / Juden und Mahometaner / der Christen sind die wenigsten / weil sie den Türcken nicht viel trauen dörffen / doch haben die Sclaven / welche allzumahl Christen sind / 4. Christliche Capellen / oder kleine Kirchen / in so vielen Sclaven-Häusern / welche sie Bagnas oder Basior des Esclavos nach der Spanischen Redens-Art nennen / in welchen aber nur Römisch-Catholisch gepredigt wird / die andern Religionen wehlen den Gelehrtesten unter ihnen auß / welcher am Sonntage seine Cammeraden nach bestem Vermögen tröstet / lehret und vermahnet.

Nechst den Christen seynd die Juden / welche gern gelitten werden / weil sie durch die gantze Welt überauß geschwinde und gute Correspondentz halten / sie handeln aber mehrentheils mit dem Geld / so vor abgelöste Sclaven übermacht wird / woran sie grossen Profit machen / doch ist ihnen nicht erlaubt / einigen Sclaven vor sich selber zu erhandeln.

Die Mahometaner sind in Algiers wiederum vielerley Art / als erstlich die gebohrne Türcken / welche die rechte Orientalische Nation ist / die am allermächtigsten allhier / und am allermeisten zu sagen hat / ja bey welcher die gantze Regirung bestehet / diese mögen thun was sie wollen / und haben alle überauß grosses Ansehen.

Die andere Art Mahometaner zu Algiers / sind die jenigen / so man Tangarins nennet / diese sind noch übergeblieben / von denjenigen Mauris oder Saracenen / so Anno 1609. zum letztenmahl aus Spanien vertrieben sind / welche bey den gebornen Türcken nicht in sonderlichem Ansehen / sondern sich vor ihnen krümmen und bücken müssen / und weil sie zu keinen sonderlichen Ehren gelangen / legen sie sich deßwegen auff die Kauffmannschafft und Sclaven-Handel / als worinn sie außbündige Meister sind: doch weiß ich mich zu erinnern / daß diejenigen Mauri / so aus den Königreichen Granada und Andalusien hieher geflohen / eigendlich Granadyns und Andalusen / die andern aber / so aus Catalonien / Arragonien und Valenz kommen / Tagaryns genennet werden.

Was die dritte Art anlanget / so sind selbige die / welche man der Ends Calloli nennet / und zwar solche / welche von einem rechten Türckischen Vatter (oder auch einem Renegaten / die man deßwegen neue Türcken nennet) und einer Tagariniſchen oder Christlichen Mutter gebohren sind / diese werden zwar in Ansehung ihres Vatters ehrlicher / als die Tagarins gehalten / können auch wohl Soldaten werden / aber zu hohen Chargen können sie nicht leicht gelangen.

Nun folgen die so genante Alarben / welche die uhralte Einwohner dieser Gegend sind / sie leben nicht anders / als die Bauren in Numidien / sind aber weit von ihnen entfernet / dann Numidien ist von Algiers noch über 50. biß 60. Meil Weges / sie nähren sich vom Vieh-hüten und Hand-Arbeiten sehr kümmerlich / sind demnach wohl die Elendeste unter allen Nationen in gantz Algiers / dabey auch so tumm und einfältig / daß sie von ihrem Glaubens-Bekändtniß / weniger als nichts / zu sagen wissen / ohnerachtet sie sich unter die Musulmannen rechnen wollen.

Endlich folgen die jenige / so man in gantz Asia und Africa Mohren nennet / und diese sind die rechte umbschweiffende Araber / sie wohnen nicht überflüßig in der Stadt selber / sondern schweiffen und schwärmen mehrentheils mit ihrem Vieh / nach der rechten Weise der Einwohner Arabiens / von einer Weide zur andern umher / sie werden hieselbst eigendlich auch Larbuſſen genennet / diese sind aber (welche von denen / so unter dem Königreich Algiers wohnen) der Stadt zinßbar / und müssen dem Bassa jährlich einen gewissen Tribut erlegen / welche aber / weil sie arme Leute seyn / und sich offtmahl auß Noth entweder ins Gebürge verkriechen / oder auch zur Wehr setzen / mit einer guten Anzahl Türcken müssen abgeholet werden: da sie dann gleichwol bißweilen nur etliche Personen selber / so die Alcaiden oder Hauptleute der Araber unter ihnen außwehlen / als Sclaven / zurück bringen: dann solches ist der faulen Araber Art / daß sie lieber Hungers sterben / als das Feld bauen wollen / weil sie meynen / solches gebühre allein dem Viehe / und den Sclaven / dahero geschichts öffters / daß diese Araber / so im Tunetaniſchen / Tripolitaniſchen und Barcaiſchen (ein grosser Strich Landes zwischen Egypten und Tripolis) Gebiete wohnen / ihre Kinder an die Schiffer auß Sicilien Pfands-weise übergeben / oder gar zu Leibeigenen verkauffen / damit sie nur etwas von Früchten davor einhandeln mögen.

Auß diesem allen nun sehen meine Herren / daß Algiers vor sich eine freye Republicq ist / weil sie Krieg anfänget / und Frieden machet / wann es ihr nur beliebet / ohne daß sie zuvor den

Groß-

Groß-Türcken deßwegen zu Rath ziehet / Tunis und Tripolis sind die zwo andern Republiquen / aber diese erkennen die hohe Pforte mit einem grössern Respect / sonsten wird man in gantz Africa keine Stadt mehr finden / die sich als eine Republicq selber schützen solte / ohne was man höret von der so genannten Republicq Brava / so in der Küst von Ajana (sonsten auch wohl Axam oder Habexa / ja auch Habex genennet) an der Ost-Seite deß grossen Mohrenlandes / recht an der See / und zwar auff 10. Grad und 30. Minuten / Norder Breite gelegen. Diese Stadt soll wohl bemauret / und nach Mohrischer Weise mit schönen Häusern gezimmert seyn.

Die Einwohner / wie man sagt / werden regiret von 12. hohen Personen / oder Xeques, welche sie auß den Elteſten deß Volcks erwehlen / sie geben den Portugiesen jährlich fünff hundert Mitalen Golds / ein Mital gilt einen Ducaten / und einen dritten Theil drüber / sonsten sind sie freye Leute / und treiben grossen Handel / und hat man daselbst überfluß an Gold / Silber und anderen köstlichen Waaren / wie man dann glaubwürdig sagen wil / daß unfern von Brava ein so grosses stück Ambragrys einsmahls gefunden worden / daß man davor einen grossen Kameel / so an der Seite desselben gestanden / nicht habe sehen können. Die Einwohner sollen Araber seyn / entsprossen von sieben Brüdern / so vor Zeiten einem tyrannischen Könige von Lakah / in dem glückseligen Arabien gelegen / entflohen / und diese Stadt gegründet haben.

Sonsten ist von Algiers noch zu melden / daß es sehr schönes Frauen-Zimmer daselbst gibt / welches (weil es wenig vor das Tages Licht kom̃t / oder wann solches geschicht / so gehen sie doch gantz bedeckt) eine schnee-weisse Haut behält / diejenige aber / so etwas in die Sonne gehen müssen / werden wohl von Angesicht etwas braunlich / aber den Leib wissen sie bey seiner weissen Farb redlich zu erhalten.

Man redet daselbst ins gemein Arabisch und Türckisch / worinn alle Schrifften müssen gesetzet werden: sonsten ist auch die alte Mauritanische / doch nicht so sehr / als die vorige / im Gange / auch ist zu mercken / daß wegen Vielheit der Sclaven / und weil man mit den Europäischen Ländern viel zu thun hat / noch eine absonderliche Sprach / zu Algiers nicht allein / sondern in der gantzen Levante (das ist / in allen Ländern / die nach dem Osten an der Mittelländischen See gräntzen) gebräuchlich / welche man die Fränckische (dann die Europäische Christen / unter der Lateinischen Kirche / werden in Orient überall Francken genennet) heisset / diese ist zusammen gesetzet auß Italiänisch / Französisch / Spanisch / und Portugisisch / vornemlich aber auß Spanisch / und

vermittelst dieser Sprache können vielerley Nationen einander ziemlich verstehen: eben als durch die so genañte Maleyische geschiehet / welche in Asien gegen Morgen absonderlich viel gebrauchet wird / diese soll aus den vornehmsten Asiatischen Sprachen / als Persisch / Türckisch / Arabisch / Indianisch / ꝛc. zusammen gemischet seyn.

Ich hätte noch viel von Algiers / absonderlich von ihren sonderbaren Gebräuchen / und andern Materien zu reden / aber ich lasse es dieses mahl hierbey bewenden / zumahl / weil ich sehe / daß auch die Sonne selber müde worden / und sich zur Ruhe begeben wil. Hiemit schieden die hohe Personen voneinander / und begab sich ein jeder nach seinem Ort.

Es wird einmahl Zeit seyn / daß wir uns zu Felde begeben / zumahl / da sich die Armeen schon an allen Orten zu rühren / und gegen einander an zu marchiren beginnen / da denn zuförderst niemand verborgen seyn muß / daß sich Printz Remini erklärete / nach Teutschland zu gehen / um daselbst unter dem weltbekandten Helden Wrangel eine Zeitlang in die Schule zu gehen / und bereuete er genug / daß er nicht eher nach Gelegenheit getrachtet / mit dem jungen Grafen Königsmarck / da er noch in Franckreich war / in bessere Kundschafft zu gelangen.

Die gute Tispasia gab zwar diese Reise ungern zu / als ihm aber auch Printz Quello das Wort zu sprechen begunte / da muste sie sich drein finden. Zumahl / da sich Remini äusserst zu bemühen versprach / umb seine Schwester Volonetta, woran dem tapfern Quello ebenmäßig viel gelegen / auffzusuchen / dann dieser Printz hatte schon alsobalden / da ihm seine Schwester davon gesagt / in diese Heyrath gewilliget / weil er versichert war / daß der alte Gaila seine Einwilligung auch darzu geben würde. Solchem nach ward die Tispasia bey eine vornehme Wittibe zu Paris eingedinget / dann ob man gleich lieber gesehen / daß sie sich bey der Princessin Trachila auffgehalten hätte / so war doch schon das betrübte Gerüchte zu Paris und am Hofe erschollen / daß Solopesto von Türckischen See-Räubern entführet worden / und seine Gemahlin nicht wieder nach Paris kehren wolte / sie habe dann ihren allerliebsten Fürsten wieder bey ihr.

Also nahm Remini seinen Abschied / und weil die Princessin nunmehr sich des Reisens eine Zeitlang zu entschlagen gesonnen / so brachte sie es dahin / daß ihr Liebster den getreuen Laps mit ihme nahme / umb sich dessen in Zeit der Noth zu bedienen. Sie giengen grades Weges nach Pommern zu / wohin wir ihnen Glück wünschen / und uns noch ein wenig in Franckreich auffhalten wollen.

Hie-

Hieselbst hatte man in diesem neuen Jahre schon vielerhand neue Zeitungen erhalten / darunter diese mercklich war / daß Prinz Henrich Casimir von Nassau / zum Stathalter in Frießland / Gröningen / in der Drente zum Stathalter und General-Capitain introduciret worden / unangesehen General Rabenhaupt durch die ihme ehemahls gethane Promessen, daß solches Gouverno nebst der Commendantschafft von Couverden ihm verbleiben solte / solches zu verhindern gesucht / wobey er denn auch Sr. Fürstl. Gn. geringen Respect erwiesen / und war sein Eifer endlich so weit außgebrochen / daß er deroselben / daß sie wider Eyd und Pflicht gehandelt / andeuten lassen.

Es hatte aber S. F. G. drey Personen zu ihm gesandt / und ihm zur Antwort sagen lassen / daß er solches ihm fälschlich nachrede / und daß S. F. G. dieses zu seiner Zeit dermassen ressentiren würde / als die Enormität einer solchen insolenz meritirte. Worüber gedachter Herr Rabenhaupt sich dergestalt alteriret / daß er zween Officirer an den Prinzen geschicket / denselben / vermöge eines mitgesandten Chartels / zum Duell außzufordern / welche aber von diesem in Arrest genommen / der dagegen einen Edelmann dem Prinzen von Oranien depechiret, S. H. von deme / was desfals passiret / zu informiren: das Chartel lautet also:

Mein Herr /

Nachdem ihr mich / da ich auff dem Bette ligend / mich übel befande / durch 4. Mannspersonen von eurer Suite habt Lügen heissen / so sage ich / daß ich Noth halber / solchen Affront durch die Spitze meines Degens repariren muß: fordere euch demnach auff eure Ehre / auff einen sichern Platz zu stellen / euch mit dem Degen in der Faust / zu zeigen / daß ihr das Instrument / auff welches ihr mir den Eyd vor Gott geschworen habt / violiret / welcher auch Richter in der Streitigkeit zwischen uns beyden seyn soll. Hierauff erwarte ich eure Resolution.

Carl Rabenhaupt / Baron de Zoucha.

Die Uberschrifft war:

Meinem Herrn / dem Prinzen von Nassau / wo er auch anzutreffen seyn mag /

Weil nun der König von Franckreich allerhand gute Nachricht von dem guten Zustande seiner Milice empfangen / so fassete er die Resolution / sich eylfertig nach seiner Armee in den Niederlanden zu erheben / dannenhero er im Anfang des May einen gewissen Tag bestimmete / welcher der Tag seines Auffbruchs seyn solte / da er nun / als ein treuer Vatter des Landes / noch etliche Audienzen / gleichsam zum Valet / gegeben / begab sich zur Tafel / bey welcher er mit dem Bischoff von Straßburg redete / darauff er von der Königin und dem Dauphin Abschied nahme / kehrete sich folgends an beyde Seiten / von denẽ Herren und Damen gleicher Gestalt seinen Abschied nehmend / und fassete den Bischoff bey der Hand / und sprach: Ich gehe nun hin / vor die Freyheit euers Bruders zu arbeiten. Worauff der Bischoff antwortete: Und ich wil GOtt fur Euer Majestät bitten! Diesem nach setzete sich der König / nebenst seinem Herrn Bruder / der stäts an Sr. Majestät Seite / so lang das Abschied-nehmen währete / stunde / in die Carosse / und wurden die Trompeten / Paucken und Schalmeyen immer lustig gerühret / alle Gardes zur rechten und lincken Hand / hatten ihre Degen außgezogen / und lieffen mit einer wunderbaren Hurtigkeit neben her / und als er unter den Umstehenden den Prinzen Quello erblickete / darreichete er ihm noch aus der Carosse die Hand / und sagte: Mein Prinz / habt ihr Lust / die Gräntzen Franckreichs gegen Teutschland zu sehen / so folget einer von unsern Armeen / entweder in den Niederlanden / oder im Elsas.

Quello küssete Sr. Majest. die Hand in grosser Demuth / und antwortete: Ich folge Euer Maiest. nicht als ein Reisender / sondern als ein Soldat: hiemit kehrete er sich umb / und trat noch einmahl zu seiner Schwester / von welcher er einen wehmühtigen Abschied nahm / dann er sahe wol / daß diese sonst heldenmütihge Tispasia nunmehr von neuem von allen ihren Angehörigen gleichsam wieder verlassen ward / doch erforderte es seine Fürstliche Reputation, daß er damahlen nothwendig in eine harte Nuß beissen muste / küssete sie also brüderlich / und zog in Gesellschafft des tapfern Calvo fort / dann diesem war es unmüglich gewesen / sich seiner so lang-geliebten / und neulich wieder gefundenen Gemahlin so bald zu entschlagen / sie giengen aber nach dem Elsas / woselbsten Calvo sein Corps noch stehen hatte / da immittelst Prinz Quello, an Solopesto statt / Brigadier worden / welche Charge ihm Se. Majestät / als sie jenes Unglück verstanden / gnädigst conferiret hatten

Im Elsas funden sie den klugen und sehr behutsamen General Turenne schon mit 14000. wolgeübter / behertzter und wackermundirter Mannschafft parat stehen / dieser hatte sich in den nechstverwichenen Monaten aus Lothringen und Burgund solcher gestalt

stalt verstärcket/und war nunmehro schon Straßburg vorbey paßiret/zuwelches Kriegs-Zugs Beförderung die hohe Krieges-Häupter zu Paris/wie man vor gewiß außsaget/allein 1400000. Pfund vorgeschossen haben.

Es hatte aber der überaus kluge Fürst und Feld-Marschall Montecuculi / Käyserl. Seite auch nichts vergessen / was zum Vortheil seiner Armee gereichen konte: Er hatte seine Völcker gegen Bischoffsheim am hohen Steg rücken lassen / denen General Sporck auch entgegen kam. Die Lüneburgischen lagen noch damahl/ nemlich umb den 25. May/ samt ihrem Hertzog / in den fetten Quartiren der Wetterau / und die Lothringischen stunden am Unter-Rhein.

Der Graf von Waldeck stunde mit der Holländischen Armee in 20000 Mann zu Fuß / und 12000. zu Pferd unfern Mecheln/ woselbst er noch den Prinzen von Oranien mit 10000. Mann/nebst den Spanischen Auxiliar-Völckern / erwartete. Der König von Franckreich aber lag mit dem grössesten Theil seiner Armee zwischen Bergen und Namur.

Uber dem gaben die Briefe aus Holstein und Dennemarck/ daß die Königl. Dänische Armee in vollem Auffbruch wäre / und in nachfolgenden Regimentern bestünde/ als:

Ihr. Königl. Maj. Leib Regiment	1200
Der Königin Regiment	1200
Von Osten mit der ersten und andern Außschreibung	2500
General Major Schacks Regiment	2500
Arensdorffs Regiment	2500
Cleignons Regiment	2000
Obristen Wittmacks Regiment	2000
Des Feldherrn Regiment	2200
Weyers Regiment	1200
Bremers Regiment	1200
Rosenkrantzen Regiment	1200
Lütckens Regiment	1200
Degenfelds Regiment	1200
Außgecommandirte Völcker	1000
Obristen Veits Bataillon	600
Summa	23700

Ausserhalb der jenigen / so noch in Delmenhorst und andern Orten/als Commandirte/ lagen.

Die Armee aber / so J. K. M. unter dem Vice-Roy Gülden-Löw in Norwegen parat hatte/ bestunde in 26000. Mann Infanterie/ohngerechnet die Cavallerie/ so sich bey beyden Armeen befande.

Das

Das hätte ich nimmermehr gedacht / fiel damahlen Printz Quello dem Turenne/der eben diese Lista daher lase/in die Rede/daß ein König im Norden solche Macht noch auff die Beine bringen solte / da ihr Herrn Franzosen doch diese zween Nordische Könige/ als den König von Dennemarck / und den von Schweden/ gegen euren Monarchen nichts achten wollet; und nimt mich zum höchsten Wunder/daß sich Franckreicht nicht vielmehr mit Denemarck/ als mit Schweden engagiret/dann so viel ich vernehme/Schweden eine solche Macht bey weitem nicht auff den Beinen hat.

Turenne lächelte über diese Wort / die der Printz so ernsthafft vorbrachte / und gab diese merckwürdige Antwort : Herr Printz; ihr werdet es euer Lebtag von keinem verständigen und rechtschaffenen Franzosen jemahln gehöret haben / daß er diese zween Könige gering geachtet hätte/an des gemeinen Mannes unbesonnene Rede aber muß man sich niemahlen kehren. Ich weiß mich vielmehr zu erinnern/daß unser Allerchristl. König jederzeit mehr Reflexion auff einen von den Nordischen / als auff den König von Spanien gemacht/ja wann ich mir zu Gemüth führe/wie noch in diesem Seculo die Herren Schweden fast das gantze Römische Reich übern Hauffen geworffen / die Herren Dänen auch wol ehemahlen gantz Engeland in ihre Gewalt gebracht/ so beginnet mich ein Schauren zu überfallen:und seyd versichert / daß Se. Aller-Christl. Majest. sich eben so sehr umb Dennemarcks / als umb Schwedens Gunst / bey diesem vorhabenden Kriege beworben/weil aber dessen Interesse von dem Französischen gantz abgesondert/und mit demselben in keinem Stück übereinkommet/ das Schwedische hergegen mit dem Französischen fast einerley / als kunte sich Dennemarck nicht wol vom Reich absondern/dann es Dennemarck höchlich daran gelegen/daß das Römische Reich in demselben Stande bleibe/ wie es anitzo ist/ da es nemlich nicht bey sonderlichen Kräfften ist / weil es in so viel Häupter vertheilet / und also bleibet es von demselben wol unangefochten;solte aber Franckreich/oder ein anderer/das Reich zu troubliren suchen / so muß Dennemarck nothwendig alsobald auff der Hut seyn / und dem Reich eben so sehr / als seinem eigenen Lande/ beyspringen/weil es hier rechtschaffen heisset:

Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet.

Und was wolte Dennemarck wol immermehr anfangen / wañ das Römische Reich von einem Souverainen Herrn administriret würde / derselbe könte es alsobald / als ein offen Land wegnehmen/ und dem Könige nur die Insuln überlassen. Wolte aber Dennemarck mit Franckreich sich wider das Reich verbinden / so hätte es alsdann/ohnerachtet die Reichs-Stände nicht einig sind/gefahr

zu

zu erwarten/weil dann die Stände mit Schweden alsobald/als der Dänen geborne Feind / anspannen / und dieselben von hinten und vornen ängsten würden/denen Franckreich/als ein Land/das nichts gewohnet ist / in Dennemarck weder zu Wasser noch zu Lande zu kriegen / schwerlich würde nach der Gebühr zu Hülffe kommen können.

Und wolte man gleich sagen / daß die Reich-Stände / ja/wie schon gesagt/ nicht einig wären / so ist doch zu wissen / daß der Niedersächsische Kräys alsdann wol bald auffseyn würde / umb nicht umb seine Freyheit zu kommen/dann Dennemarck und Franckreich sind die einzige zween Souveraine Könige in Europa / und deßwegen im Römischen Reich am wenigsten geliebet. Dieser Kräys aber ist / mit Hülffe der Schweden / mächtig genug/ einen Dänischen Einbruch zu thun.

Panta kunte sich nicht länger halten/ mit diesen Worten einen kleinen Einfall zu thun: Es ist aber Euer Excell. wol bekandt / daß Schweden nicht lang bey Kräfften gewesen / und daß Gustavus Adolphus der erste war / der den Teutschen und aller Welt zeigete/ daß Schweden auch Soldaten hätte / vor ihm hat man nicht von viel Königen gehöret/die sich aus ihren Klippen gewaget hätten.

Es ist alles war/warff Turenne dargegen ein/aber wir müssen auch wissen / daß nicht gar lang vor des itztgemeldten tapfern Gustavi Adolphi Zeiten / die Schweden zu einer weit grösseren Macht kamen als sie vorhin gehabt/ dann die Finnen/ als der Schweden beste Soldaten/ sind ihnen damahlen adjungiret worden / die vorhin unter einem absonderlichen Groß-Fürsten gestanden / endlich bekamen sie auch die Landschafft Ingermanland / Carelen/ und das beste Theil von Liefland / heut zu Tage besitzen sie den dritten Theil vom Königreich Dennemarck / nemlich Schonen/ und was darzu gerechnet wird / ohne was sie in Teutschland behalten haben: Ist also Schweden nicht einer von den geringsten Potentaten an Macht/ so wol zu Wasser als zu Lande / ja wäre Schweden noch in seinen alten Gräntzen begriffen / da es etwa vor 200. Jahren umbschräncket / so glaube selber / daß sich weder Franckreich / noch sonsten ein Potentat/umb ihre Hülffe groß bemühen würde.

Was aber der Prinz von grosser Macht saget / die Dennemarck anitzo auff den Beinen haben soll / laut der mir überschickten Liste/ so muß man wissen / daß darunter viel Landvolck ist / welches sich im Gewehr nicht zum besten zu schicken weiß / und wo wolte Dennemarck die Mittel hernehmen / 60000. geworbene Mann zu Felde / und über das noch eine ansehnliche Flotte in See zu halten / darzu würde täglich eine Summa von 100000 Marck Lüb. zum Unterhalt erfordert werden / solches stiege in einem

Jahr

Jahr auff 36500000 Marck / oder 12. Millionen Rthlr. welche Summa auffzubringen / auch Franckreich / der doch wegen seiner grossen Geld-Mittel berühmt ist / sehr schwer fallen wird.

Ich glaube nicht / daß sich die Dänen selber stärcker außgeben / als etwa 24. biß 28000. Mann / und damit können sie warlich mehr außrichten / als mit 60000. und der muß warlich ein mächtiger Potentat seyn / der 60000. Mann geworbene Soldaten auff den Beinen halten und bezahlen soll / der Käyser hat sie nicht / die Niederländer auch nicht / noch die Spanier / noch Schweden / ja wenn ich alle Reichs-Fürsten / ohne den Käyser / zusammen setzete / so würden sie schwerlich diese Summa auff den Beinen haben.

Dieser nachdencklichen Rede gaben die Anwesenden alle Glauben / und sahen darauß / daß man nicht alsobald auff die erste Nachricht ein gewisses schliessen könne.

Das VII. Capitel.

Huy und Dinant erobern die Franzosen / wie auch Limburg. Die Rebellen in Bretaigne hausen übel. Quello hält einen Kampf mit einem Croaten. Die Käyserl. und Franzosen schlagen miteinander / da von beyden Seiten viele gemeine und hohe Häupter blieben / insonderheit wird der Todes-Fall des Turenne in Franckreich hoch empfunden. Der König wehlet andere Feld-Marschallen. Crequy schläget sich bey Trier / mit grossem Verlust / durch.

INzwischen lagen die Franzosen und Käyserlichen noch gantz still / gegeneinander über / und hatte keiner von den Generalen Lust / eine Battaille zu hazardiren / sondern sie suchten einander mit Klugheit und List abzumatten / oder zu überwinden / dieweil jeder an seiner Seite bemühet war / seinem Feind mit Abschneidung der Fourage / Abbruch zu thun / und also zu delogiren. Hier kunte man sehen / was ein grosser Unterscheid es sey / wann man einen alten versuchten / vor einen jungen muthigen / General erwählet. Dieser würde sich nicht lang haben halten können / sein Feuer der Courage sehen zu lassen / und solte er auch seines Herrn gantze Armee in Gefahr gesetzet haben. Die alten aber thäten einander Abbruch / und hazardirten ihre Völcker keines weges / sondern bloß durch kleine

Par-

Parteyen/ oder mit den Canonen / und man wird selten gehöret haben/ daß man solcher Gestalt mit Stücken gefochten / als bey diesen zwo Armeen / ja sie hielten tägliche Schlachten / so zu reden/ und doch nur mit lauter grobem Geschütze.

Es ließ sich aber etliche Tage hernach im Französischen Lager ein grosses Jubel-Geschrey hören/ als man die Zeitung bekommen/ daß Dinant in ihres Königes Hände verfallen: dann nachdem der Crequy/ mit 8. biß 12000. Mann die Maas/ oberhalb Dinant/ passiret / und die 2. Fahrten unterhalb Carlemont verbrennet/ hatte er disseits/ und Marquis de Rochefort jenseits / am 19. dieses Dinant attaquiret / worauff aber alsobald die Käyserl. die Stadt verlassen/ und sich auff das Schloß retiriret / die Franzosen aber mit 2000. Mann sich gleich dahin gesetzet/ und begehret/ daß die Bürgerschafft die Wafen mit ergreiffen solten / die aber fürgaben/ daß man sie diß-armiret hätte.

Den 26. May/ Abends umb 7. Uhr / hatte der Commendant des Schlosses Dinant capituliret / und ware des folgenden Tages hernach umb 10. Uhr mit Sack und Pack / brennenden Lunten/ fliegenden Fahnen/ und klingendem Spiel / mit seinen bey sich habenden 150. Mann außgezogen / und nach Luxenburg convoyret worden; die Franzosen hatten davor in 2000. Mann/ worunter vornehme Officiers/ verlohren.

Die Franzosen fiengen hierauff noch in diesem Monat das Schloß Huy von 3. Batterеyen an zu beschiessen/ welches sich endlich/ nach drey tägiger tapferer Gegenwehr/ und 2. abgeschlagenen Stürmen in derer einem über 600. Franzosen geblieben / mit gutem Accord ergeben/ da denn dem Commendanten/ samt der Guarnison/ freyer Abzug vergönnet worden / jedoch durffte das Geschütz nicht mitgenommen werden / also waren nun fast alle Vestungen des Stiffes Luyck in der Franzosen Gewalt/ welches bey der Elsassischen Armee überaus grosse Freude verursachete.

Die Königl. Französische Armee in den Spanischen Niederlanden / hielte es ihr vor einen gewaltigen Schimpf/ die so herrlich sich anlassende Progressen nicht weiter zu verfolgen / absonderlich aber erhielte der streitbare Marquis und General de Rochefort, so auch grossen Lust hatte / mit seinen berühmten Thaten in die Couranten gesetzet zu werden / vom Könige so viel/ daß er Virset/ zwischen Lüttich und Mastrich / über die zwar in aller Eyl geschlagene Brücken über die Maaß mit 10000. Mann/ meist Fußvölcker/ samt 100. Karren mit Munition / nach dem Lager vor der vesten Stadt Limburg / welche alsobald nach Eroberung der zwo vorigen Städten von denen Franzosen war berennet worden / geschicket ward.

Die

Die Belagerten thäten zwar/unter dem Prinzen von Nassau/ der Gouverneur darinnen war / ihr bestes/ sich zu wehren/ thäten auch unterschiedene Außfälle / und machten viel Franzosen danieder. Aber am 7. Junij wurd ihnen das Handwerck geleget/ denn dazumahl wurden sie/biß umb die Mitternacht/jedesmahl mit 4000. Mann bestürmet ; Am 8. dito gieng es wieder scharff davor her/und weil die Belagerten den Franzosen durch eine Mine/ so sie beym Nonnen-Kloster unter demselben Bollwerck springen liessen/ grossen Schaden zufügten / so ergriffen diese den Degen / und stürmeten auff die andere Bastion / da denn die Belagerten alsobald zu capituliren anfiengen/ und sich mit gutem Accord ergaben. Doch ist gewiß / daß die Franzosen wol 6000. Mann davor haben sitzen lassen / und sollen von den Schweitzern allein 3. Regimenter zu schanden worden seyn.

Es ist zu verwundern / daß dieser considerable Ort nicht entsetzet ward/da doch die Holländische / Spanische / Lüneburgische und Lothringische Armeen in der Nähe/und gleichwol keine die Belagerer angegriffen/ denn sie sahen wol/ daß der König selber mit einer considerablen Macht gleichfals in der Nähe war/ seine Leute zu decken / und also bekam Franckreich mit dieser Stadt abermahl ein gantzes Hertzogthum/und eine von den 10. Spanischen Provintzen der Niederlanden / in seine Gewalt : Dannenhero er es nicht groß achtete / als die Holländer am 15. Junij hernach den Krieg wider seinen Bundsgenossen / den König von Schweden öffentlich declarirten.

Es ward aber diese Freude abermahl umb ein mercklichesgemindert / durch Französische Briefe / so etwa im Mittel des Julij hernach ankamen / massen dieselbe einhellig berichteten / daß der Auffstand/ und zwar insonderheit in Nieder-Bretaigne/ auch noch continuirte / sondern / daß sich zu Quimperoorent in die 25000. Mann zusammen rottiret hätten / welche einen Hertzog erwählet/ denselben in allerhand Farben / wie einen Papagey bekleidet / den Intendanten selbiger Provintz Monsr Montgaillard, niedergemacht/ die Priester an selbigem Ort ermordet / und einige Edelleute nachgehends oben zu den Kirchthürnen heraus/samt ihrem Seiten-Gewehr/gehencket.

Ihr General war seines Handwercks/sonsten ein Müller/der aber in vorigen Kriegen durch sein Wolverhalten den Namen eines tapfern Soldaten erworben hatte: Diese Rebellen hatten sich unterstanden/Sr. Aller-Christl. Majest. Gesetze vorzuschreiben/ und dafern solche nicht placidiret würden/wolten sie die Waffen nicht allein continuiren/ sondern sich über das bemühen / noch mehr anligende Provintzen an sich zu ziehen.

Diese

Diese höchstschädliche innerliche Unruhe wurde bey Hofe sehr apprehendiret/ und alsobald neue Anstalt gemacht/ diese auffrührische Köpffe zu stillen. Mittlerweil war bey der Turenn- und Käyserlichen Armee noch nichts hauptsächliches vorgenommen/ sondern die Scharmützel thäten das beste/ indem sich die Partheyen umb den Paß bey dem so genannten Rencher-Loch wacker umb die Köpffe schlugen ; weil nun Prinz Quello auch gern einmahl dem Feinde das Weisse in dem Auge zu sehen verlangete/so begab er sich mit unter die von Turenne in etlich 1000. Mann bestehende Franzosen / nach diesem Paß zu / sie nahmen zwey kleine Feldstücklein mit/ in Hoffnung / entweder zu siegen oder durchzübrechen / weil aber die Käyserlichen jenseits der Brücken / auff einem kleinen erhobenen Hügel/etliche Stücke gepflantzet/ und mit Cartetschen geladen hatten / so brenneten sie dieselbe auff die Franzosen / als dieselbe schon über die Brücke marchiret/samt einer guten Salve auß Mußqueten loß / daß sich diese bey Zeiten retiriren musten / welcher bey dieser ersten Action geschehene Unfall dem Prinzen dergestalt zu Hertzen gieng/daß er sich nicht zu behalten wuste/ er bemühete sich zwar/ die Seinige wieder zum Stand zu bringen/ aber da war alle Mühe vergebens/was im Lauff war / das hörete nicht auff/ biß es in das Lager kommen ; Der Prinz aber stund lange Zeit bey ihm selber an/ob er fliehen / oder sterben wolte ? und umb dieser Ursach willen/gieng er Fuß vor Fuß / und zwar mit seinem blossen Säbel/ zurück.

Ehe er sich aber dessen versahe / war ihm ein vornehmer Croat auff dem Nacken / was er vor ein Charge bedienet / hat man nicht mögen erfahren / doch muß er kein geringer Soldat seyn gewesen/ dann das Gold und Silber war in grossem Uberfluß an seinem und des Pferdes Schmuck zu sehen / dieser führete eine kleine Lantze unter dem rechten Fuß / und kam sporenstreichs mit bloßem Säbel auff Quello an/ weil nun dieser sahe/daß er allein käme / so wendete er sich / ohnerachtet ihn alle Franzosen verliessen/und rüff dem Ankommenden diese Wort zu: Wann du gegen mich/als ein ehrlicher Soldat/ ohne andern Beystand wilt kämpffen / so will ich dir Gelegenheit geben durch einen rühmlichen Sieg / oder heldenmäßigen Tod/einen grossen Ruhm zu erwerben : Sonsten soll mich die Schnelligkeit meines Rosses / dafern du zu viel Helffer bekommen solteſt / dir bald aus den Augen / und die anitzo angebotene Ehre aus den Händen reissen / und nach dem Französischen Lager führen.

Dem Croaten gefiel diese resolute Rede so wohl/ daß er zur Antwort gab: Hastu so grossen Lusten zum Streit/ so soll keiner von

den Käyserl. uns Eintrag thun / darumb stelle dich nur zu recht/ und laß uns sehen / welcher von unsern Säbeln am schärffesten schneide.

Kaum waren diese Worte gesprochen / als sie muhtig auff einander loß giengen / und wol in einer guten viertel Stunde keiner dem andern etwas abgewinnnen kunte / endlich gerieth dem Printzen ein Streich / daß er dem Croaten den Säbel vor der Faust entzwey schluge / da er sich dann seines Vortheils über ihn weiter hätte bedienen können / aber er ließ ihn mit diesen Worten abziehen. Ihr seyd ein Held / das weiset euer Säbel / und wäre derselbe euch so getreu geblieben / als euer Couragie / so hätte der Sieg noch in Zweiffel stehen dürffen / darumb gehet hin / ich spreche euch frey / und gebe euch das Lob eines wolversuchten Helden ! Als jener solches hörete / und sahe / daß sich Quello umbkehrete / zu den Seinigen zu reiten / da wande er sich wie ein Blitz umb / und überfiel den Quello mit seiner kurtzen Lantze / würde ihn auch gewißlich durchspisset haben / wann er sich nicht bey Zeiten außgebogen / und so diesem Stoß außgewichen wäre / da er dann solches verrätherische Stücklein mit seinem Kopffe bezahlen muste. Sintemahl er sich so behend zu lencken wuste / daß jener fehl stache / und ihm Quello im vorbeyreiten den Kopff / als eine Rübe / vom Rumpff herunter schluge. Er nahm darauff des Entleibten Spieß / und führete des Croaten eigenen Kopff auff dessen Spitze steckend / mit grossem Triumph in sein Lager / woselbsten grosses Frolocken über diese vergoltene Unredlichkeit entstunde.

Im übrigen lagen die so feindliche gewaltige Armeen immerdar neben einander / und wolte noch keine der andern weichen / sie hätten auch ohne Zweiffel gleichmäßigen Abbruch einander gethan / dafern nicht ein sonderliches Unglück die Frantzosen betroffen / welches mächtig war / dem König selber eine reiche Thränen-Quelle / dem gantzen Lande aber / und insonderheit der Armee im Elsas / ein unbeschreibliches Trauren zu verursachen / die Sache verhält sich kürtzlich also:

Montecuculi hatte sich / ungeachtet aller Vortheile / so die Frantzosen vor ihm hatten / gäntzlich resolviret / den 14. Julij den Feind in seinem eigenen Lager / und wo er sonsten damahlen Posto gefasset hatte / anzugreiffen / umb so viel mehrers / weil man vermercket und gesehen / welcher Gestalt derselbe anfangs sich gegen die Rench / das Gebirge hinauff zu ziehen / das Schloß / den Kirchhof und Paß zu Renchen besetzet / und biß unter Waghurst zu paßiret / daselbst herumb ein starckes Corpo auff etliche 1000. Mann zu Roß und Fuß verleget / und mit den auffgeworffenen Retrenchementen versichert / wie man davor gehalten / seine Fouragirer / so

biß

biß dato überaus grossen Mangel erlitten / zu versichern. Solche Attaque nun wurde auff folgende Weise angestellet / daß der Herr General von der Cavallerie / Prinz Carl von Lothringen / mit dem General Wachtmeister Schultzen / zwey Regimenter Dragoner / und 3. Regimenter zu Pferd / auff der andern Seite der Rench / der Graf und General Feld-Marschall Lieutenant Caprara aber / so eben damahls mit einer Parthey von 800. Pferden und zwo Battallionen des Streinischen Regiments bey Stauffenberg gestanden / die Franzosen / so in und umb das Dorff Renchen biß hinunter auff Waghurst / wo sie solche antreffen würden / auff beyden Seiten zugleich attaquiren solten.

Der General Feld-Zeugmeister von Arch / und Feld-Marschall Lieutenant Werthmüller / solten mit einigen Battallionen zu Fuß / und einigen Feld-Stücklein / des Feindes Schantzen / Retrenchementen / Lager-Pässe / so er auff beyden Seiten der Renche / von Waghurst hinunter gegen die Käyserliche Posten gefasset / angreiffen. Der General Feld-Zeugmeister / Fürst Pio / mit dem Feld-Marschall Lieutenant Leßlie / und General Wachtmeister Rabatta / samt einigen Regimentern zu Pferd und Fuß / wurden auff den Ort commandiret / woraus dem Französischen Lager einiger Succurs beykommen könte / umb denselben zu verhindern und auffzuhalten.

Dem Herrn General Feld-Zeugmeister Marckgrafen von Baden / und General-Wachtmeister / Grafen von Starenberg aber ward anbefohlen / des Feindes avancirte Posten / so er zwischen seinem Lager und dem Rencher-Loch hatte / worunter der Paß / die Weerhag genannt / begriffen / zu attaquiren / und desselben sich zu bemächtigen / damit / wann Prinz Carl von Lothringen / und die zween General Feld-Zeugmeister Arch und Pio / ihren Befehl glücklich verrichtet / sie sich conjungiren / und den Feind zwischen den beyden Flüssen / der Rench und Holch / auff seiner rechten Seite anfallen / der Herr General Lieutenant aber mit der übrigen Armee / den Feind vor dem Rencher-Loch in der Fronte attaquiren möchten.

Demnach aber der vorsichtige Marschall de Turenne mit dem meisten Theil seiner Armee / so wol zu Fuß als zu Pferd / wie auch mit der Artillerie / eben dieselbe Nacht / als diese Attaque morgens frühe geschehen solle / in aller Stille auffgebrochen / und seinen March gegen den Waghurst / umb sich daselbst zu postiren / genommen / den Comte de Lorge mit etlich 1000. Mann / samt der Bagage / in dem Lager bey Bischoffsheim zum hohen Steg hinterlassen / als hat die vorgehabte General Attaque vorgenommener maßen nicht ins Werck gesetzet werden können / sondern bemeldter Prinz

von Lothringen ist mehr als 2. Stunde vor Tag/ unvermuhtet (bevor das verglichene General-Signal oder Losung / so man zu der Attaque eines Werckleins vor einer Brücke mit anbrechendem Tage thun sollen / geschehen) auff des Feindes Avant-Garde/ welche in seinen beyden Regimentern Dragoner/ etlichen Battallionen zu Fuß / und einiger Reuterey bestanden/ gekommen/ welche/ ohngeachtet solche vortheilhafftig postiret / und die Nacht zu ihrem besten hatten/ alsobald und zum andernmahl / wiewol nicht ohne Verlust/ zurück getrieben/ in welcher General Traßy von Französischer Seite gefangen worden / ohnerachtet Calvo mit seinem bloßen Degen in der Hand sich äusserst bemühete / solches zu verhindern/ der auch darüber 5. oder 6. von den Käyserlichen mit eigener Faust erlegete/ und selbst eine Wunde in die rechte Schulter bekam.

Graf Caprara kam zwar eben zu derselben Zeit mit seinen Trouppen den Franzosen auff den Rücken / kunte aber wegen des im Wege ligenden Morastes / und weil der Feind mit seiner gantzen Armada gegenwärtig/ und ihm also zu starck / nichts tentiren/ sondern hatte gnug zu thun/ sich ohne Verlust zu retiriren. Der von der Arch fand keinen Feind mehr / dergleichen begegnete dem Fürsten Pio auch.

Werthmüller trieb zwar den Feind aus zweyen kleinen Vor-Wercken biß an den Wald zurück/ wo er ein Haupt Retrenchement hatte/ konte aber auff solches weiter nichts tentiren / weil der Feind mit seiner Armee nächst dabey stunde/ der Herr Marckgraf von Baden thäte/ was ihm anbefohlen / er triebe den Feind aus seinen Posten / und aus der Weerhag / maintenirte selbige/ und verschantzte sich daselbst.

Weil aber/ aus obgemeldten Ursachen/ der Marschall de Turenne zwischen seinem Lager bey Bischoffsheim / den Hertzog von Lothringen und Caprara also stehend sande/ daß dieselbe mit dem Feldzeugmeister Arch und Pio sich nicht mehr conjungiren/ und den Franzosen in die Flanque hätte können gegangen werden: Als hat man vorgesagter maßen mit der Attaque Käyserlicher Seite nicht fortfahren können / sondern sich vor dieses mahl mit der Avantage/ so der Hertzog von Lothringen wieder den Feind gehabt/ und dem kleinen Vortheil / den der Herr Werthmüller / wie auch der Marckgraf von Baden dem Feind abgenommen / contentiren müssen; Darauff sich denn auch die Käyserl. wieder ins Lager gezogen/ ohne den tapfern Caprara / dem der heldenmüthige Calvo dergestalt im Weg stunde / daß er keines weges penetriren möchte.

Am 15. Julij vor Tag wurden von den Käyserlichen einige Trouppen zu Roß und Fuß / den Paß bey Gambshorst zu besetzen/

umb

umb die Fouragiers zu decken / außcommandiret / weil aber dieser Post über anderthalbe Stunden von dem Käyserlichen Lager abgelegen / die commandirte auch ihre Posten über dem auff des Feindes Seite / welcher kaum ein halbe Stund davon sein Lager geschlagen hatte / in dem Kirchhof des Dorffs genommen: als ist der Feind / so bald er solches vernommen / mit seiner gantzen Macht auff dieselbe loß gegangen / da dann die Käyserlichen / weil die Fouragirer das ihrige schon verrichtet / und sich wieder ins Lager begeben gehabt / über dem sie auch so geschwind nicht haben können secundiret werden / sich mit guter Ordnung von dem Kirchhof wieder retiriret / wobey ich aber wol sagen kan / daß die Frantzosen mehr Leute verlohren / als jene. Maßen der einige Französische General Hoquincourt, so gleich auff dem Platz todt geschossen / die Waagschale dieser beyden Seiten Verlustes allein zu überwiegen schiene.

Am 26. dito marchirten beyde Armeen / die Französische gegen Saßbach / die Käyserl. aber auff Biel / wo sie sich etwa eine halbe Stund von der Französischen lagerte / verrichteten aber beyderseits wenig.

Am 17. dito zog sich Turenne mit der gantzen Armee (denn er hatte die unter Comte de Lorge im Lager bey Bischoffsheim gelassene Völcker auch an sich gezogen) in aller frühe biß an das Gebirge / und stellete sich auff der Höhe bey Saßbach in voller Bataille / also / daß er das Dorff in der Fronte / das Gebirge auff der Rechten / und die Landstraße auff der Lincken liesse / fieng darauff an / umb 8. biß 9. Uhr den so genannten Tempelhof / welches ein zerfallenes und unbewehrtes Gebäude / und von 100. Käyserlichen besetzet war / zu attaquiren / und mit 12. groben Stücken zu beschiessen. Welches Montecuculi sehende / von Hertzen wünschete / mit dem Feind in eine Haupt-Action zu gelangen / resolvirte sich demnach / obbemeldtes Tempel-Hauß nicht allein zu entsetzen / sondern dem Feind / da es möglich / selbst einzubrechen / und einmahl / durch eine resolute Battaille / dem lang herumb Schweiffen ein End zu machen.

Weßwegen dann auch die gantze Käyserliche Armee und Artillerie den Franzosen entgegen gienge / also daß sie das Gebirge auff der lincken / die Landstraße aber und das Feld / auff der rechten Hand ligen liessen: und als sie auff die Höhe kommen / præsentirte er sich ebenmässig gegen dem Feind / in einer wolgesetzten Battaille / da dann Turenne seine auff den Tempel-Hof angefangene Attaque alsobald unterließ / das Dorff auff der Käyserlichen Seite / wie auch einige Höfe und Mühlen in einem Thal / so beyde Armeen separirten / in Brand steckete / und nachdem er

etwas Fußvolck hinter die Zäune und Gräben unten in Gangelffs-Thal verleget / da pflantzete er seine Stücke / und donnerte damit wacker auff seinen Feind / fieng auch zugleich an mit Mußqueten zu chargiren.

Aber was soll ich sagen? soll ich reden / oder soll ich schweigen? Ach hätte ich eine See voller Thränen / damit ich den in dieser Stunde unglücklichen Fall der Gebühr nach möchte bejammern und beweinen / ach wehe! die Zunge wil und kan nicht mehr reden / weil der jenige stirbet / der aller Welt sattsame Materie gegeben / löblich von ihm zu reden / ja dem seine ärgste Feinde nichts anders als ein grosses Lob zusprechen können.

Mit einem Wort / Turenne ist todt / O Franckreich! Franckreich! diese Wort sind dir ein tödlicher Stich / und ein unersetzlicher Schade. Aber ich fahre fort / als die Käyserlichen auch mit ihren Stücken nicht lang still sassen / da begab sichs / daß umb die Glocke 5. gegen den Abend Monsr. Turenne / sampt dem General-Lieutenant über die Artillerie / Monsr. St. Hilair und Prinzen Quello, eben hinter einem Baum / der hinter einem kleinen außgehauenen Busch stunde / zu Pferd hielte / und ein und anders ordinirte / da kam eine 12. pfündige Kugel / welche schon gegraset / vielleicht / weil sie sich selber entsetzete / diesem weltberühmten Helden / das Leben zu nehmen / sie sprang aber von der Erde wieder in die Höhe / und traff / ach wehe des Schlags! den grossen Turenne / dergestalt / daß er alsobald auff derselben Stelle seinen Geist auffgab. Monsr. St. Hilair nahm sie einen Arm vom Leib hinweg / und dem guten Prinzen Quello tödete sie / über das / das Pferd unter dem Leibe Eine Kugel / von etwa einem halben Thaler / thäte einen solchen Schaden / der mit viel Millionen nicht zu ersetzen war.

Ein guter Poet / ob er gleich ein geborner Teutscher war (dann die Tugend muß auch bey dem Feind selber Lob und Verwunderung verdienen) richtete dem verstorbenen Helden nachfolgende Grabschrifft zu Papier auff:

Wer Kriegs-Witz / Treu und Muth / in einem Bild wil finden /
Kan den dreyfachen Klee / auß dieser Grufft ergründen.
Hier liget Franckreichs Trost / und Teutschlands Schreck und Blitz /
Das ihm viel Helden wünscht / von gleicher Treu und Witz.

Ein ander setzete dieses Anagramma dem Entseelten zu Ehren:

Henricus de Tourenne,
per Anagramma
Heu! nunc eo de Terris,

Sat mihi pugnatum, sat fusum sanguinis eheu!
Nunc eo de terris: Turba sequere Ducem.

Es fand sich auch noch ein anderer/ welcher die Jahrzahl dieses unglücklichen Zufalls in folgendem Vers. außdruckete:

ToVrennVs perIIt, torMentI gLanDIbVs
ICtVs.

Man hat sich nicht zu verwundern/ wenn die Käyserl. Armee damahlen der Französischen einigen Vortheil abgenommen / da diese durch den Verlust ihres lieben Generalen dermaßen betrübt worden/ daß sie auch fast kein Gewehr mehr führen kunte/ dannenhero geschahe es / daß sie sich unter Comte de Lorges bey Zeiten/ doch nicht als Flüchtige / sondern als Hochbetrübte / nach dem Rhein retirirten/ als wenn sie hoch verpflichtet/ den Leichnam ihres getreuen Führers / der ihnen so manche herrliche Lehr gegeben/ und so vielfältige Beute erworben/ mit hellem Hauffen nach Franckreich zu begleiten.

Bey dieser Retirade/ die doch gar langsam/ und gleichsam Fuß vor Fuß geschahe / maßen sie am 25. Julij allererst hernach den Rhein paßirten / giengen gleichwol in den scharffen Scharmützeln und hefftigem Canoniren / noch manche wackere Leute von beyden Seiten drauff / maßen unter andern am 22. dito der Französische Gen Lieut. Vaubrun erschossen wordē/ worüber sich niemand sonderlich betrübte/ dañ das einzige liederliche Verfahren an dem Commend. zu Dachstein allein hatte ihm Vieler Gunst benommen/ ward also die Prophezeyung des Prinzen Quello redlich an ihm erfüllet.

Uber dem misste die Französische Armee/ nach diesem 8. tägigen Gefechte / unter andern auch den Comte de Trassy, welcher Brigadier von der Infanterie / und von den Käyserl. gefangen und verwundet ward: Ein Adjutant von Monsr. Turenne verwundet/ Comte de Lorge General Lieutenant/ war selber am Arm verwundet: Monsr. de la Ferte am Leib hart verwundet/ wie auch Monsr. Calvo an der Schulter. Die Anzahl der Verwundeten beläufft sich an den Geringen sehr hoch.

Von vornehmen Officirern waren umbkommen: Marquis de Mon-George, Brigadier von der Reuterey; Marquis de Hocquincourt Obrister unter den Dragonern de la Reyne; Turenne selber. St. Hilaire war ebenmäßig an seinem verlohrnen Arm gestorben: Prinz de Harcourt hatte erstlich eine Schulter und den Arm / kurtz darauff auch das Leben verlohren. Duglas / so die frembde Nation commandirte / war todt: de la Motte, Brigadier der Infanterie/ todt: Comte de Lambert, Brigadier der Reuterey/ todt: Mes-

lambois, General-Major der Infanterie todt / wie auch der Major des Champagnischen Regiments. Was an Käyserl. Seite mag geblieben seyn / davon hatte man noch keine gewisse Nachricht / doch ist gewiß / daß dieselbe lang nicht so viel zugesetzet haben / als die Franzosen. Unterdessen lieff das Gerüchte des erschossenen Feld-Marschalls Turenne über alle Welt / da es denn vor allen Dingen auch alsobald nach Versailles / wo sich der König von Franckreich schon wieder eingefunden hatte / kam.

Dieser Monarch betrübte sich dergestalt über diesen Verlust / daß er betheuret / er wolle lieber die Elsaßische Armee verlohren haben / als seinen lieben Turenne! Er gieng in sein Cabinet / verschlosse sich darinn / und wolte lange Zeit mit keinem Menschen / wer er auch seyn möchte / ein einziges Wörtlein reden. Warlich ein grosses Lob / vor einen solchen tapfern Helden / der auch sich nicht gescheuet haben würde / zehen mahl solches Todes zu sterben / dafern er hätte wissen mögen / daß er von einem so grossen Monarchen / solcher Gestalt würde betrauret werden.

Es schickte aber der König kurtz darauff an Monsr. de Villeroy, und andere Marechaux de France, Ordre / nach Versailles zu kommen / woselbsten man resolvirte / den Prinzen de Conde nach Teutschland oder Elsaß / den Duc de Enguien aber nach Flandern zuschicken / die daselbst befindliche Armeen zu commandiren. So ernennete auch Se. Aller-Christl. Majest. stehendes Fußes acht Marechaux de France, als nemlich / Monsr de Schomborg, Duc de Navailles, de Luxemburg, de Duras, Mesieurs de Vivonne, de la Fevillade, de l' Estrade, und de Rochefort.

Immittelst blieben die Franzosen im Elsaß ligen / umb sich ein wenig zu erfrischen / und auff weitere Ordre zu warten / da sie denn nach etwan 8. Tagen diese traurige Zeitung erhielten / daß die Stadt Trier von den Käyserlichen / Lothringischen / Lüneburgischen und Münsterischen nicht allein belägert / und hart beschossen würde / sondern auch / daß Monsr. Crequy / so mit einer Mannschafft von 8000. Mann kommen war / dieselbe zu entsetzen / gäntzlich geschlagen worden.

Man fügte auch dabey / daß Crequy selber mit nur sieben tapfern Reutern sich durchgeschlagen hätte / und in die Stadt kommen wäre / welche ohn ihn schwerlich würde erhalten worden seyn / maßen eben denselben Tag der Französische Commendant daselbst Monsr. Vignory / als er zu Pferd in seinen Geschäfften gewesen / gestürtzet / und den Halß gebrochen hätte.

Quello wendete sich damahlen zu Comte de Lorges, der den Brief mit dieser Zeitung bekommen / und sagte: Mein Herr! ich glaube / es werden viele unterschiedliche judicia, über diese Action

de

de Crequy haben / ich kan aber nicht anders als löblich von ihm sprechen / dann er hat gethan / was er gekönt / zumahl weil er Ordre gehabt / Trier zu entsetzen / es koste was es wolle. Hat er dann gleich so viel Volcks verlohren / so hat er doch seinen Zweck erreichet / und muß er warlich ein überauß guter Soldat / und behertzter Kämpffer seyn / daß er sich allein so männlich durchgeschlagen. Diesen Ruhm hat er / sprach de Lorges, und von einem solchen tapffern Vatter / als seiner gewesen / kan kein zaghaffter Sohn kommen / welcher zu seiner Zeit durch ein überauß merckliches Duell in der gantzen Welt kund worden. Weil nun alle Anwesenden gnugsam mercken liessen / daß sie gern den Bericht von diesem Duell gehabt / so setzte Comte de Lorges die Erzehlung deß Trierischen Entsatzes so lang beyseit / und sprach / umb die Anwesenden zu vergnügen / also :

Das VIII. Capitel.

Der zwischen Don Philippin und Monsieur Crequy vorgegangener Duell wird beschrieben / wie auch das Treffen zwischen Crequy und den Alliirten. Lista der Gefangenen. Franckreich beklaget seinen Zustand. Trier gehet über. Crequy wird gefangen / seine Actiones aber lobet der König. Der alte Hertzog von Lothringen stirbt.

ES wurde in dem Kriege / den vor etwa 50. oder mehr Jahren / der König in Franckreich wider Savoyen führete / dem Don Philippin, der des Hertzogs von Savoyen natürlicher Bruder war / beygebracht / als solte sich Monsieur de Crequy, des noch lebenden Crequy Herr Vatter / gerühmet haben / daß er in Einnehmung der Schantze bey Chamasset (so der Hertzog von Savoyen hatte bauen lassen / sein Volck desto besser überzubringen) dem Don Philippin ein Feld-Zeichen abgenommen haben / ich habe aber hören sagen / daß es nicht des Don Philippin Feld-Zeichen gewesen sey / sondern des Frey-Herrn von Chanvirey / Obristen auff der Festung S. Catharinæ, nahe bey Genff / welcher damahls ist erschlagen worden / dann Don Philippin trug kein Feld-Zeichen / wann er nicht seine Wafen anhatte / und dißmal war er nur in Hosen und Wams / ohne Wafen dahin kommen / zu sehen / wie man an der Schantze arbeitete / etliche Monat hernach / weil Don Philippin vermeynete / daß solche Berühmung seiner Ehren nachtheilig / ließ er den Monsieur de Crequy zu einem Duell außfordern. Crequy stellete sich ein / an dem bestimmten Ort /

aber Don Philippin wurde durch Verbott deß Hertzogs von Savoyen/ hieran verhindert. Der Graf von Branditz stellete sich auch/ als wann er Lust zu kämpffen hätte / ließ derowegen dem Monsi. l' Esdiguieres, dem General über die Königliche Armee/ zu entbieten/ dafern er Lust hätte / den Kampff deß Don Philippin und seines Eydams/ deß Monsieur de Crequy, zu zusehen/ so solte er von dar nicht wegkommen / sondern seine Lust daselbst büssen / den der Graf wolte sich dar finden lassen / und eine Klinge mit ihm versuchen.

Unterdessen ward Monsieur de Crequy, als er Charbonniers entsetzen wollen / gefangen / bey welcher währender Gefängniß die Verbitterung so weit geriethe/ daß/ da Monsr. de Crequy hätte mögen in Freyheit gesetzet werden / sie es mit einander zu Turin außgefochten hätten / dann das Feuer der Rache dermaßen entzündet war / daß man dafür hielte / daß es nicht dann durch eines oder deß andern Blut könte außgeleschet werden. Nach geschlossenem Friede zu Veruins/ wie Monsieur de Crequy wieder ins Delphinat kam / ließ ihn Don Philippin von Grenoble fordern / sie kamen zusammen/ nahe bey der Festung Barroult / und ward Don Philippin in einer Hüffte verwundet. Wiewol man nun vermeynet / durch diesen Kampff würde das alte Feuer erloschen seyn / so entstund doch ein neues und viel hefftigers darauß / dann dem Hertzog von Savoyen beygebracht wurde / es solle sich Monsieur de Crequy gerühmet haben / daß er Savoyisch Blut überkommen habe; der Hertzog erzürnete sich heffrig darüber / und ließ dem Don Philippin zu entbieten/ er wolte ihn nicht mehr vor den halten / vor welchen er ihn hielte/ dafern er solches nicht verthädigte! Sihe da / einen andern Kampff/ welcher so leicht angenommen/ als außgeboten war. Weil aber alle Duell in Franckreich verboten waren / dorfften sie solches im Delphinat nicht halten / damit nicht deß Gubernators Eydam andern böse Exempel und Ursache gebe / deß Königs Gebott zu brechen / derhalben sie sich entschlossen / den Kampff im Savoischen Gebiete zu halten / und erwehleten hierzu einen Ort S. Andre (so dem Grafen von Antremont zustunde) nahe am Fluß Rhoßne / und daß solcher Kampff solle im Hemde zu Fuß / und mit dem Dolch und Rappier geschehen / der Freyherr von Antignac solte den Don Philippin secundiren / und Monsieur la Buisse den Monsieur de Crequy, und über diese 4. solte sich niemand auff dem Kampff-Platz finden lassen / und solten die Kämpffer nicht von einander nehmen / biß durch eines oder des andern Tod / sich der Kampff geendiget hätte; daß auch zwölffe von Adel auff der Seite deß Delphinats / und auff der Seite von Savoyen halten solten / zu dem Ende / daß sie den überwundenen todten

Leichnam

Leichnam abholeten / oder den Uberwinder für Gewalt schützeten / daß die von Savoyischer Seite / so weit von dem Kampff-Platz solten halten / daß die andern Zeit hätten / übers Wasser zu kommen / und zugleich auff dem Kampff-Platz zu seyn : Diese Weite ward abgemessen / durch einen zu Pferd im Galop / welcher vom Kampff-Platz absprengete / in dem Augenblick / da das Schiff vom Ufer abstieß / und so weit galopirte / biß das Schiff an dem andern Ufer anlangete. Man disputirte lang / ob sich die Secundanten auch schlagen solten / sonderlich sagte Monsieur la Buisse, er würde nicht müßig da stehen / dann wer sich zu solchen Händeln wolte brauchen lassen / und nur einen schlechten Zuseher geben / müste kein Hertz im Leibe haben ! Aber die Principaln befunden nicht für gut / daß sich die Secundanten in ihren Kampff mengen solten.

Wie nun der Tag kam / stelleten sie sich beyde am bestimten Ort ein / der Herr Monges fuhr über die Rhoßne / besichtigte allenthalben das Feld / ob irgend ein Hinterhalt möchte bestellt seyn / oder eine grössere Anzahl / als abgeredet war. Die Secundanten besichtigten die Wafen / so wol die Kleider / und durchsuchten sie wohl / ob nicht irgend Zauberey darinnen gefunden werden könte. Monsieur la Buisse ermahnete den Don Philippin zum hefftigsten / fort zu machen / und sagte : Er hielte dafür / daß er es biß auff die Nacht sparen wolte / oder auff den andern Morgen / weil er nicht so viel Hertz hätte / seinen Feind zu sehen ! Aber in solchen Fällen musten die Secundanten ihres Freundes Mannheit groß machen / und den Feind verachten / so die List gegen dem Feind in öffentlichen Schlachten zugelassen / ist auch in Duellen vergönnet / und sonderlich / den Feind zu erschrecken / ihn für feige schelte. Derhalben der la Buisse gegen den Don Philippin den Monsi. de Crequy so hoch rühmete / daß kein Wunder gewesen / er hätte den Don Philippin verzagt gemacht / als er von ferne den Crequy auff dem Kampff-Platz sahe / schrye er mit heller Stimme : Es mangelt an uns / es mangelt an uns / Don Philippin aber ließ sich nichts bewegen / und sagte mit unerschrockenem Gemüthe : Warum setzet ihr so ein schlecht Vertrauen in mich ? Nein / nein / antwortet der la Buisse, ich weiß / daß ihr ein braver Cavallier seyd / aber ihr werdet gegen euch finden die grimmigste Klinge in Franckreich / darum wolte ich wetten / ihr verlieret. Fürwar Buisse vergaß nichts in diesem Handel / was einem treuen Freunde zustund. Ich weiß gewiß / wann Crequy wäre geblieben / la Buisse hätte sich an Don Philippin und d' Avignac gemacht / und entweder sich selbst / oder sie erwürget. Sein Bruder M. du Belier, welcher seinen humor wohl kannte / daß er gar zu viel Hertz hätte / und

es

es ihm vor eine Schande gerechnet / wann er ohne seinen Freund hätte sollen wieder kommen / hielte am andern Ufer der Rhoßne / des Kampffs Außgang erwartend / und ward entschlossen / wann Crequy geblieben wäre / daß er hinüber schwimmen / und entweder an des Bruders Ehre oder Tod Theil haben wolte ; wer beyder Gemüth erkennet / hätte können sagen / daß der eine zuviel seinen Freund / der ander aber seinen Bruder geliebet / und daß sie es ihnen für eine Schande rechneten / wann sie es nicht gethan hätten. Wie nun Don Philippin auff den Kampff-Platz kame / ware er so bedachtsam / und sahe gar wol / daß ihm sein Gegentheil den Vortheil abgenommen / den Rücken der Sonne gekehret / und also ihm die Sonne im Gesichte gelassen / derowegen er zu dem la Bussesagte / er solte die Sonne theilen / und weil er solches selber thun wolte / lieff er mit solcher Ungestümmigkeit auff den M. de Crequy zu / daß man leicht an dem Außgang zweiffelte / sonderlich weil des M de Crequy Stiche alle vergeblich abgiengen / aber die Ungestümmigkeit brachte nicht mehr zu wege / als daß sie zwar den M de Crequy auß den Schrancken trieb / brachte aber den Don Philippin auß dem Athem / dann Crequy, welcher nicht auß Zorn fechtete / sondern die Gelegenheit in acht nahme / temporasirte biß die Ungestümmigkeit ein wenig nachliesse / da nahm er das tempo in acht / und durchlieff ihn mit solcher Gewalt / daß er ihn zu Boden stürtzete / und an die Erde nagelte / und begehrte / er solte das Leben von ihm bitten ; aber es war nicht mehr Zeit / das Leben zu begehren / so konte es Crequy auch nicht geben / dann der Stich war tödtlich / und die auff seiner Seite waren / schryen / er solte ihn vollend erwürgen / halff auch nicht / daß der Baron d' Avignac vor sein Leben bate. Mr. de Crequy fuhr wieder über die Rhoßne / da er von seinen 12. von Adel wohl empfangen ward / und ließ den Don Philippin auff dem Platz außgestrecket ligen. Den Hertzog von Savoyen reuete zwar alsbald / daß er diesen Befehl dem Don Philippin gegeben / und vielleicht auff Ermahnen seines Beicht-Vatters / daß er gleichsehr zwo Seelen in Gefahr setzete / u. d. g. schickte derhalben einen Currier / den Kampff zu verbieten / aber er kam zwey Stunde zu langsam / Crequy danckete Gott für den Sieg / so er ihm wider seinen Feind gegeben / wolte aber nicht / daß ihm seine Freunde Glück wünschen solten / sondern bate sie / davon still zu schweigen / wiewol es eine grosse Ehre war / daß er in des Feindes Land gesieget. Don Philippin wurde in die nechste Herberge getragen / aber die Geistlichen zu Pierre Chastel verweigerten ihm die Begräbniß / weil es wider die Kirchen-Ordnung lieff / welche dafür hielte / daß die also stürben / Mörder an ihren eigenen Leibern seyen / und thäten ihm diese Un-Ehre nach dem Tode an.

Ein

Ein notabler Duell! setzete Quello hinzu: und nun siehet man/daß der jetzt-lebende Crequy seinem Feind wohl stehen wird / aber dafern es meinem Herrn beliebet / so berichte er uns doch / wie es eigendlich vor Trier abgelauffen / daß so viel tausend Menschen auff dem Platz geblieben/oder gefangen worden/dann es sollen ihrer ja sehr wenig entkommen seyn?

Hierauff fuhr de Lorges in seiner Erzehlung / wie er sie auß einem Brieff / den er nechst den Frantzösischen / auch von einem Teutschen/so vor Trier lag /und mit in diesem Treffen gewesen/ empfangen / erlernet hätte/ nachfolgender maßen fort: Am 30 Julii bekamen die Alliirten Zeitung/daß Marschall de Crequy, zu dem sich die Detachementes des Marquis de la Trousse Marschallen de Camps und des Chevaliers de Sourdis gestossen hatten/bey Taverne/ einem Dorff/eine halbe Stunde jenseits der Kintzinger Brücken/ über der Saar gelegen / ankommen / umb Trier zu entsetzen: Gedachte Brücke hatten wir (Alliirten) schon 3. Tage vorher eingenommen/zogen uns demnach mit der meisten Lothringischen und Käyserlichen Reuterey und Dragonern / auch 2500. commandirten Fuß-Knechten Käyserliche und Münsterische / auff ein paar Mußqueten-Schüsse nahe an die Brücke / liessen 8. Battallions/ ohnweit St. Matthias an einem Defiletz / auff einen Nothfall stehen/und zogen alle Kundschafften/so viel möglich / von der Stärcke des Feindes/und situation des Orts/wo er sich hingesetzet/ein.

Die Stärcke des Feindes war uns von allen Kundschafftern 9. biß 10000. gemacht/und die situation seines Lagers sehr vortheilhafftig beschrieben / wie solches auch der Augenschein besser gezeiget / dann er stunde zwischen hohen Bergen/an seiner rechten Hand hatte er einen grossen Wald / wordurch der Weg nach Saarburg gehet. Zur Lincken hatte er einen Berg / hinter welchem die Mosel herläufft/hinter sich hatte er gegen Zirich hin / abermal einen hohen Berg/vor seinem rechten Flügel war ein kleiner Wald/ eines Pistolen-Schusses breit / und zoge sich von dar allgemach hinab / der Berg in eine Ebene gegen die Mosel / an deren Rechte gegen die Saar ein tieffer Morast/so uns Alliirten/als wir hindurch giengen/ biß an den Gürtel reichete. Vor seinem lincken Flügel gieng der hohe Berg biß an die Mosel/hatte einen Absatz gegen Flache zu/war aber ziemlich schwer hinauff zu reiten / zwischen dieser Höhe und dem Berge / so vor dem rechten Flügel des Feindes war / gieng der Thal biß in sein Lager / darinn kaum ein Squadron marchiren konte.

Solchem nach waren unsere Kriegs-Häupter gegen den Abend / obbemeldten 30. Julii, beysammen/und überlegten es reifflich / was zu thun? den Feind in sothanem Posten zu attaquiren/

schiene

schiene sehr gefährlich / und wolte von wenigen approbiret werden / ihn aber auch so nahe unter währender Belägerung stehen zu lassen / war wider alle Kriegs Raison. Fiel demnach das Conclusum dahin / sich auff eine halbe Stunde weg hinter das Holtz zurück zu ziehen / die 8. hinterlassene Battallions zu Fuß / mit den Regiment-Stücken / zu ihnen kommen zu lassen / und den andern Tag sich weiter zu resolviren

Solches geschahe am 31. Julii, da dann gedachtes Fuß-Volck mit dem Tage bey ihnen ankam / es ward aber desselben Tages weiter nichts vorgenommen / als nur noch 5. Battallions und die übrige Artillerie zu ihnen kommen zu lassen / und die Käyserliche und Münsterische commandirte Fuß-Knechte zurück zu schicken / und anderen statt 5. gantze Battallions holen zu lassen / welche alle den 1. Augusti sehr früh bey uns anlangeten / da dann endlich resolviret ward / ein gutes Tempo abzuwarten / umb den Feind auß seinem Vortheil zu bringen.

Solches gab GOTT / da unsere Häupter noch in Deliberation waren / folgender Gestalt: Es kamen zwischen 9. und 10. Uhren zwey Schiffe die Mosel herunter / so die Alliirte erstlich vermeynten / daß sie vom Feind zu einer Schiff-Brücke würden gebraucht werden. Diese setzten eine kleine viertel Stunde von uns an Land / worauß zu schliessen / daß es Proviant-Schiffe seyn müsten. Das war nun eine erwünschte Gelegenheit / dann der Feind muste entweder sein Proviant wegnehmen sehen / oder sich auß seinem Vortheil ziehen: und demnach unser Seits diese Occasion einmüthig ergriffen / setzten im Namen GOttes in 2. Linien über die Saar / nemlich die Reuterey durch einen Furth / wo zwo Squadronen in der Fronte gehen konten / und das Fuß-Volck über die obgedachte Kintzinger Brücke / welche die vorige Nacht wieder war zugerichtet worden / wie auch über eine kleine Schiff-Brücke / so wir unten am Fluß der Brücken haben machen lassen.

Die Lothringer hatten mit ihrer Reuterey die Avantgarde / welche deß Feindes Wacht alsobald über einen Hauffen wurffen / und sich darauff alsofort der Spitze deß Berges / so von dem lincken Flügel des Feindes herkame / bemächtigten / diese wurden alsobald von dem Marquis de Grana mit 5. Käyserlichen Battallions und einem Oßnabrüggischen General Major secundiret, und also der rechte Flügel auff solche Höhe formiret: die Zellische Reuterey stunde von obgedachter Höhe biß zum Moraß / hinter welchen die Wolffenbüttelschen / und gantz zur Lincken die Oßnabrüggischen gestellet wurden / die 12. übrige Battallions waren unter die Reuter vertheilet.

Der

Der Feind war / sobald er der Alliirten Intent gesehen / in Battallie gerathen/und gieng mit schöner Ordnung Fuß vor Fuß/ sowol auff der Höhe gegen unsern rechten / als im Grunde gegen en lincken Flügel zu/hielte unser Canoniren standhafftig auß/ und vancirte auff uns sowol auff der Höhe/ als in der Ebene / ja gar urch den Moraſt so sittsam biß auff 50 Schritt. Umb 12. Uhr am es zu einem blutigen Gefechte/ da dann der Feind anfangs en Unsern in der Ebene/ (wo er die meiste Macht hatte) schier zu chwer fallen wolte. Nach einem 3. stündigen Gefechte / gab uns ort den vollkommenen Sieg / alle Artillerie / 10. Stücke / die Bagage / auch so/ daß kein einziger Karren davon kam/blieb in unren Händen.

Wir haben über 80. Fahnen und Standarten bekommen/wie uch bey 1200. Gefangenen / bey 3000. aber blieben vom Feinde uff der Wahlstatt. Alle hohe Officirer der Franzosen waren efangen/ oder todt/der Marschall de Crequy hat sich nur mit 7. eutern durchs Holtz salviret. Diese Victori war so vollkommen/ aß auch nicht 50. Pferde von der Wahlstatt in einem ordentlichen ruppen sind enttommen. Unser Seits haben sich die Soldaten und fficirer/keinen ausgenommen / alle sehr wol gehalten / und haben e Gefangenen selbst gestanden / daß der Kern der Französischen ilice allhier gewesen.

Unsere Generalität / ohngerechnet beyde Herren Hertzogen n Braunschweig und Lüneburg (als Herr Hertzog Ernst Auust/ Bischoff zu Oßnabrügge / Herr Georg Wilhelm / Hertzog n Zell / auch den ältern Prinzen von Oßnabrügge / wo sich beyde erren überaus tapfer erwiesen / allezeit an der Spitze gewesen / e Squadronen rangiret / und selbsten die Reuter und das Fußlck angeführet/auch der Prinz von Oßnabrügge ist seinem Herrn ater niemahlen von der Seite kommen) bestunde in dem Hertzon von Holstein Feld-Marschallen / Monsr. Chauvet Generalleutenanten / Marquis de Grana, Käyserl. Generalen / welcher rch Eroberung der Fahnen und tapfere Anführung der Seinin / einen unsterblichen Ruhm erworben/ Monsr. de Granvillier, eneraln unter denen Münsterischen/dem Grafen von der Lippe/ ßnabrüggischen General Major zu Pferd / dem von Uffeln/ Oßbrüggischen General Major zu Fuß / und Monsr. von Enden/ m Zellischen General Major zu Fuß / welche alle das ihrige mit offem Ruhm verrichtet.

So haben auch ins gemein alle Officirer und Soldaten das rige redlich gethan/ und billich Lobens werth. In währendem reffen fielen die Franzosen aus Trier / in Meynung / unsere ute / so noch bey der Bagage geblieben / übern Hauffen

zu werf-

zu werffen/aber sie sind vom Herrn von der Leyen / Commendanten von Ehrenbreitstein/ so diese Trouppen commandirte/ dergestalt empfangen worden / daß sie sich in grosser Confusion, mit Verlust 700. Mann/ nach der Stadt retiriren müssen.

LISTA der Todten und Gefangenen.

Die vornehmste Todten und Gefangenen der Franzosen / sind nachfolgende:
Msr. le Comte de la Marque, Mareschal de Camp.
Msr. le Marquis Sauvebeuff, Colonel über die Dragoner.
Le Comte du Guissau, Colonel des Normandischen Regiments/ und etliche geringere Officirer.

Gefangene und Verwundete sind:

Msr. de Genlis, Colonel de la Couronne, tödtlich verwundet.
Msr. d' Ancloure, Capitain des Gardes.
Msr. Lomarie, Maistre du Camp von der Cavallerie.
Msr. de Pauvillon.

Gefangene so nicht verwundet.

Msr. le Marquis de la Trousse, Mareschal de Camp.
Msr. Chevallier de Sourdis, Brigadier.
Msr. le Comte de Gasse, Colonel.
Msr. de Grandee Colonel.
Msr. de Lovoy, Maistre du Camp.
Msr. de Fourilles.
Msr. le Chevallier de Guevillade.
Msr. de Bouroisse.
Msr. de Rochebrun, und noch sehr viel andere mehr.

Unser Seiten sind etwa 400. Mann / theils todt/ theils verwundet worden/ worunter 2. Obristen/ nemlich Melville von den Lüneburgischen zu Fuß / und Mellinger zu Pferd / und 2. Obrist-Lieutenante blessiret.

Dieser Brief/ den ein Teutscher/ als oben gemeldet/ an einen seiner Cammeraden/ der damahlen unter den Franzosen dienete/ geschrieben/ verursachte den Anwesenden grosse Alteration, er ward aber mit allem Fleiß vertuschet / damit diese Zeitung nicht unter den gemeinen Soldaten käme/ sonsten wolte es ein schlechtes Ansehen bey der Armee gewonnen haben / maßen sich niemand so sehr / als

ein

n Soldat / nach dem gemeinen Gerüchte richtet; empfängt er von inen Cammeraden gute Zeitung/ so wird er noch eins so frisch und mu-ig/ in den Streitt zu gehen/ wo aber das Gegentheil/ so wird ihm auch erselbe Muth entfallen/ den er sonst noch gehabt/ dahero geschihts offt/ aß ein kluger General wohl mitten in der Schlacht die Victori von sei-r Seiten blasen lässet/ damit der Feind dardurch geschwächet/ und sei-Leute angefrischet werden.

Aber wir müssen ein klein wenig nach Versailles zu dem Könige hen / derselbe hielte sich hieselbst noch verschlossen/ und beklagte den erlust seines lieben Turenne/ Er sasse nicht anders/ als Hiob/ und em-ing eine böse Zeitung nach der andern/ dannenhero Er einsmahls in se Worte herauß brache: Ein König seyn/ ist zwar vor der Welt ein rrlicher Schein / aber wann mancher wüste/ wie schwer die Last einer önigliche Crone/ und wie mit mannigfältigen Sorgen die Kleider ei-s Monarchen angefüllet und unterfüttert sind / so würde sich offt ein ertler bedencken/ seine zerrissene Kleidung dagegen zu verwechseln. Ich be ein wichtiges Werck vor mir/ wann ich aber betrachte / daß mir al-den Krebsgang gehen wil / so möchte ich Blut weinen. Ein Un-rhofftes kommet mir über das ander/ und meine Concepten werden ic dergestalt verrücket / daß es höchlich zu verwundern. Ich selber bekümmert / und es beginnen auch meine Vornehmsten den Muth cken/ und die Köpffe hängen zulassen/ und das nicht ohne genugsah-Ursache/ dann Turenne/ ach! der tapffere Turenne/ die Seele unse-Soldaten ist tod/ Tod / O schmertzliches Wort zu sagen/ von einem da werth war / daß er nimmermehr möchte sterben. Wo ist nun ine Rechte? weg/ ich bin zerstümpelt/ und nun ist nicht unbillig zu be-chten/ daß die Elsassische Armee/ (ehe Printz de Conde noch zu ihr ge-gen kan) von den Käyserlichen schon in Disordre gebracht/ und gar chlagen ist.

Ich habe zwar noch allezeit grosse Reflexion auff die bekandte pfferkeit der Herren Schweden gemacht / aber es hat mich ein un-cklicher Bote auß Pommern erschrecket/ welcher behauptet/ daß sie in Marck von den Sieghafften Brandenburgischen Waffen gantz ern Hauffen geworffen / und mit grossem Schaden wieder zurück ren müssen. O Wrangel! wo bleibt nun der grosse Ruff deiner pfferkeit? von dir und meinem Turenne wuste die Welt nicht ohne tern zu reden! Dieser ist eines tapffern Todes gestorben / du aber t nur all zu lange gelebet / und wärestu vor einem Viertel Jahr ge-rben / so hätte man auch von dir sagen können/ Wrangel hat den ihm seiner Tapfferkeit biß in den Tod erhalten / nun du aber ein so sse Schlappe bekommen/ so weiß der gemeine Mann nicht/ ob es durch eignes// oder durch deiner Officirer Versehen/ alsoverlohren sey/ du dich mit deiner Armee kaum salviren kanst.

Wie stehets in Sicilien? Auch nicht zum besten/ das Blat scheinet sich umbzuwenden / es wil uns nicht allerdings nach Wunsch daselbst succediren, und ich glaube nicht / daß mir meine grosse daselbst angewandte Unkosten / bezahlet werden. Der Zustand meiner Waffen in Catalonien ist so schlecht / als ich nimmermehr wäre vermuthen gewesen / die Spanier thun mit dem losen Milqueliten-Gesindlein meinen Soldaten solchen Schaden/daß es nicht zu beschreiben/ dann sie sind ihrer Schlupff-Winckel kündig / und haben gute Wissenschafft umb die Gelegenheit des Gebirges/daherumb. Und dieses alles gienge noch wohl hin/wann nicht ein weit ärgerer und mächtiger Feind mein Land beunruhigte/was ist einem Lande wohl schädlicher / als eine innerliche Unruhe? die vornehmsten Städte und Länder meines Königreichs sind in Auffruhr/ und empören sich wider ihren Landes-Fürsten/ was sind diese anders als ein Zunder/der die so lange biß hieher sopirte innerliche Unruhen im gantzen Reich wieder anzünden wird? Eine gantze Armee gehet schon wider mich von meinen eygenen Unterthanen zu Felde/und wie man mich berichtet/wollen sie von keiner Amnestie hören. Ach Lovys! was machstu / du bist zwar ein Schrecken deiner Feinde / aber deine auffrührische Unterthanen/ und das unbeständige Glück deiner Waffen/bringen dich fast in Verzweiffelung! Dieses waren ohngefähr die Worte / womit damahlen der König in Franckreich seine Bekümmernus außdrückete.

Und ist gar gewiß / wo der König nicht selber hin kahme / da gieng es nicht eben zum besten her/ dann ob gleich die Armeen/ und zwar die Elsassische unter de Conde / und Flandrische unter Luxenburg / sich noch in gutem Stand hielten/so gieng es doch in Tririschen desto schlechter daher / dann nachdem die Allirten vor dieser Haupt- und ältesten Stadt in gantz Europa/ wo nicht in der Welt / alle Aussenwercke erobert / schickten sie am 23. Augusti jemanden in die Stadt / dem Monsr. Crequi einen guten Accord anzutragen/ welcher aber solches den Belägerern vor eine Zaghafftigkeit außdeutete / mit Vermelden / daß Er noch lange nicht in dem Stande sich zu ergeben/ dann der Allirten Minen wären noch nicht geladen/ noch die Gräben gefüllet: Wie solches diese vernahmen/liessen sie zwo grosse Batteryen/ nahe beym Graben/auffwerffen.

Am folgenden Tag aber schickten die Belagerten etliche heraus/ zu capituliren / weil sie aber keine Geissel begehrten / so wurden sie gefänglich angehalten/ immittelst donnerte das Geschütz so nahe am Graben gepflantzet / Tag und Nacht erschröcklich/ biß man vermittelst desselben am 26. dato zwo grosse Pressen geschossen/ durch deren jede zwo Squadronen in Fronte passiren kunten.

Man

Man ließ auch einige Minen springen / welche die Mauer / womit der Grabe gefüttert war / übern Hauffen geworffen / daß man nunmehro auch zu Pferde leichtlich hinein kommen kunte. Diese Mauer ruinirte über 100. Frantzosen. Gleich diesen Tag schickten die Frantzosen einen Trompeter herauß / und begehrten Geisseln / umb zu capituliren / liessen auch zugleich ihre vorhin Abgeordnete angeben / daß sie vor sich selbst / ohne Ordre / herauß kommen wären / und solches thäten sie / damit sie ihren begangenen Fehler / daß sie keine Geissel durch dieselbe begehret / bemänteln möchten.

Man schickte ihnen einen Major zu Fuß hinein / sie aber dagegen einen Rittmeister und einen Capitain herauß / worauff man mit dem Schiessen einhielt. Diese begehrten / daß sie als Soldaten mit ihrem Gewehr und Bagage abziehen möchten; ward aber solches rund abgeschlagen / und ihnen zu Gemüth geführet / daß man sich noch wohl zu erinnern wüste / was die Frantzosen zu Spinal gethan: Die beste Condition wäre / daß alle Officirer / biß auff die Sergeanten / solten Kriegs-Gefangene seyn / diese aber / und die gemeine Soldaten / solten mit weissen Stäben in Franckreich geschicket werden / wie imgleichen auch die Englischen Officirer und Soldaten nach Engeland / mit allem was Sie hatten. Den höchsten Officiren aber solten nur 50. Pistolen an Geldt / und den andern nach Proportion gelassen werden.

Monsr. Crequy / der Intendant / Zahlmeister / Commissarii / Coadjuteurs und andere Officirer der Finantzen und Artillerie / solten gleichfalls Kriegs-Gefangene seyn / und alles Geldt / so in der Stadt würde gefunden werden / solte einer gewissen Persohn in die Hände / und alle Uberläuffer den Alliirten eingelieffert werden. Es wurden noch andere Conditiones mit angehenckt / welche aber Crequy nicht annehmē wolte / weil sie zu scharf / alß daß man sie endlich / nach vielem hin und wieder schicken / auff diese Weise in etwas linderte: Daß die Guarnison den kürtzesten Weg nach Vitry solte begleitet / und alle Officirer zu Fuß / und die Soldaten ohne einiges anders Gewehr / alß ihre Degen / auch ohne einige Bagagie außziehen. Die Officirer aber zu Pferd möchten jeder ein Hand-Pferd / sein Felleisen drauff zuführen / frey haben. Die Reuterey solte gleichfals ohne einiges anderes Gewehr / alß den Degen / zu Fuß außziehen. Der übrigen Conditiones aber musten in der Capitulation bleiben.

In diesem Accord ward der Marschall de Crequi zu willigen gezwungen / massen er keinen Gehorsam mehr bey den Soldaten / die da froh waren / daß sie mit dem Leben davon kamen / hatte / derohalben schickte man den 27. dito um 6. Uhr deß Morgens einige detachirte Kayserliche Soldaten / Posto in dem halben Mond vor der neuen Pforten / uberhalb der Mosel / zu fassen.

Kaum waren diese hinein kommen / alß sie schon anfi engen die darinnen angetroffene Frantzosen zu visitiren / und weil daselbst eine grosse Menge gefüllerer Granaten war / ließ ein Mußquetier seinen Lunten ungefehr drauff fallen / worauff sie Feuer fiengen / und über 50. der Alliirten erschlugen und verwundeten. Da sahe es schlecht vor die Frantzosen auß / dann die Alliirten meineten / jene hätten eine Mine springen lassen / fielen auff sie loß / und caputierten ein grosse Anzahl derselben. Ein gleiches begab sich auch in der Statt bey den Thumb / woselbst eine grosse Anzahl Alliirten von allerhand Nationen beysammen stunden / welche durch die Presse hinein getrungen waren / weßwegen sie die Frantzosen und Engelländer überfielen / und in einen Augenblick biß auffs Hembd plünderten.

Mit einem Wort / man ging sehr übel mit der Guarnison / wegen dieses zufälligen Unglücks der Granaten / umb / massen man meinete / daß solches also angestiffet worden. Die Officirer zu Pferde wurden abgesetzet und geplündert / dann ob sich gleich die Generals-Personhnen hefftig bemüheten / den gemeinen Mann zum guten zu bringen / so war es doch unmüglich / so vielerhand Volck / durch welches diß Granaten Unglück sehr erbittert worden / in Ordre zu erhalten. Also zog diese armseelige Guarnison umb 3. Uhr Nachmittag nur 1500. Mann starck auß / und zwar noch darzu mehrentheils verwundet / welches ein jämmerlicher Rest war / von 5000. Mann / so im Anfang der Belagerung darin gelegen waren.

Monsr. Crequy hatte sich indessen selber keines Weges in den Accord mit bedingen wollen / nein / solches achtete er ihm vor einen Schimpff / retirirte sich demnach mit etlichen hohen Officirern in den Thumb / warff Geld über Geld heraus / umb einige Soldaten von seiner Guarnison herein zu locken / wie aber solches nicht angehen wolte / setzete er sich mit seinen wenigen Gefehrten zu Pferde / und suchte sich durch zu schlagen / aber der Hertzog von Holstein bekam ihn gefangen / und führte ihn zum Hertzogen von Lüneburg ins Zelt / von dannen er nach Coblentz gebracht ward.

Man hätte zwar gemeinet / Monsr. Crequy würde dieser Action wegen / bey seinem Könige in schlechter Consideration seyn / aber dieser tapffere Monarch schätzet einen General nicht nach seinem Glück / sondern nach seiner guten Intention / solchem nach lobete er des Crequy Thaten allesamt / er bothe Geld über Geld / zu seiner Rantzion / und nahm ihm vor / ihme wegen seines Wohlverhaltens und erlittenen Schadens / 100000. Pf. zu verehren : So muß ein Soldat Lust haben zu dienen / wann er einen König hat / der die Verdienste zu ästimiren weiß.

Ich kan nicht unterlassen / weil ich noch zu Coblentz bey Monsr. Crequy mich auffhalte / zu berichten / daß unweit dieser Stadt der alte Hertzog von Lotthringen / auf dem Schlosse Altenbach / im 72. Jahr seines Alters / etliche Tage hernach mit Tode abgangen : dieser Herr hatte

seinem Leben viel außgestanden / und man könte wohl ein gantzes
uch von ihm schreiben/das gröste Unglück war/ daß er im Elend ster-
en muste/und nicht erleben kunte / daß er wieder were in sein Land ein-
esetzet worden.

Ob nun gleich der König von Franckreich dazumahl ein Feind
ß Hauses Lotthringen/ so schickte er gleichwol hin/ dem jungen Prin-
en Carol, der des abgelebten Hertzogs Bruders Sohn war/zu condoli-
en/ und ihm zugleich zum Fürstenthumb zu gratuliren / dieser bekam
uch alsobald das Commando über die Lotthringische Trouppen: Printz
Vaudemont aber alle Contentanten/ so sich auff 15. Millionen erstre-
en/ohne die Kleynodien/deren auch eine sehr grosse Menge war.

Das IX. Capitel.

Die Frantzösische Armee ziehet in die Winter-Quartier.
Quello und seine Schwester reisen nach Engelland/ umb
den Piniel auffzusuchen. Remini kompt in Glückstad/wo
ihm ein gebohrner Schwede den Verlauff deß Treffens
bey Fehr-Bellin erzehlet. Woher es kompt/daß es manch-
mahl Blut und andere Dinge regnet.

Es war sonsten bey der Frantzösischen Armee im Elsas nichts
Hauptsächliches mehr unternommen / ohne daß sie die Städte
Mölsheim/ Roßheim und Ober-Ehenheim wegnahmen. Her-
nach/ und zwar im Anfange deß Novembris/ brach Printz Conde mit
der gantzen Macht bey Kestenholtz auff/ und ließ sie nach den Winter-
Quartieren/wornach sie sehr verlangeten / gehen: die Cavallerie zwar
marchirte nach Burgund und Lotthringen/ die Infanterie aber verlegte
er in die Städte im Elsas/ welche bester massen fortificiret/ und jede mit
3000. Mann beleget wurden.

Gleich darauff trat dieser grosse Feld-Marschal seine Reise nach
Paris an / welches dem Quello und Monsr. Calvo ein erwünschtes
Werck war/ dann sie bekamen beyde Erlaubnuß/mitzuziehen/ und die
ihrigen zu besuchen: woselbst sie allerseits mit grossen Freudens-Bezeu-
gungen empfangen wurden. Absonderlich bekam die einsame Tisvasia
nunmehro wieder einigen Trost von ihres lieben und einzigen Bruders
Gegenwart / welche umb so vielmehr nach demselben Verlangen ge-
tragen hatte/weil einige neulich auß Engeland gekommene/ihr von den
Piniel etwas zu vernehmen geben/ denselben hätte zwar keiner von die-
sen reisenden selber gesehen/doch hätten sie geschworen/ daß sie von dieser
Persohn an verschiednen Orthen in Engeland gehöret/ welche Zeitung

dem tapfern Quello das Hertz rührete? daß er ihm vornahm / nach London zu ziehen / umb den rechten Grund von dieser Zeitung zu bekommen / und ob sich vielleicht ein anderer Piniel am Hofe auffhalten möchte / massen dieser Nahme in Mauritanien von vielen geführet wird / oder ob sich sonsten abermahl ein leichtfertiger Betrieger wieder eingefunden hette / unter dem Nahmen seines lieben Bruders die Welt zu äffen / und gar zu betriegen. Sonsten erhielten diese auß Elsaß ankommende auch Nachricht / daß die Rebellion in dem West-Theile Franckreichs auch schon mehrentheils / durch die grosse Vorsichtigkeit deß Königs / gedämpffet were / wie er dann zu foderst die grosse Statt Bordeaux deßwegen gäntzlich demantelliren / und mit einer grossen Besatzung von 12000. Mann belegen lassen. Es hatte ihr auch der König alle Privilegia genommen / und das Parlament / so seinen Sitz dgselbst zu haben pflegte / nach Comdom verlegt / daß demnach diese Volckreiche wackere Statt nunmehro einem Dorff fast in allem gleich gemacht worden / die übrigen Stätte / alß Rennes / Nantes und andere / hätten auch ihren Lohn der Gebühr nach empfangen.

Etwa 3. oder 4. Tage hernach / als Printz de Conde mit seiner ansehnlichen Gesellschafft zu Paris angelanget war / da wurden sie im Nahmen deß Königs / die Tispasia aber in der Königin Nahmen / auff ein Hochzeitlich Beylager gebethen / dann es ist zu wissen / daß der König zween gar kleine Zwerge an seinem Hoffe hielte / welche / weil sie beyderley Geschlecht / von S. Aller-Christl. M. dahin beredet wurden / daß sie ein ander heyrathen wolten / welches den Hochzeit-Gästen eine sonderbahre Lust zu sehen war / und hatte der König ein solches Vergnügen daran / daß er diesen jungen Eheleuten 10000. fl. zur Hochzeit-Gabe verehrete / dem dann die andere Cavalliere nach ihrem Vermögen auch folgeten.

Bey dieser Hochzeit-feyer hatte Printz Quello die Ehrt / dem König die Hand zu küssen / da er dann diese Gelegenheit beobachte / umb Erlaubnuß anzuhalten / daß ihm vergönnet seyn möchte / mit seiner Schwester auff eine kurtze Zeit nach Engelland überzusetzen / massen er daselbst etwas zu verrichten / und ohne dem grosse Begierde hätte / die grosse Statt London / und den Königl. Hoff daselbst zu sehen / im übrigen hoffete er / bey angehender Campagne künfftigen Frühling sich ohnfehlbar wieder einzufinden. Welches ihm auch alsobald vergönnet ward.

Ich will mich bey dieser Gelegenheit / da sich Quello nach Engelland erhebet / und sonsten die Campagne überall in Franckreich wieder die Niederlanden und am Rhein / zu Ende gelauffen / ein wenig Nordenwertz kehren / woselbst eine neue greuliche Kriegs-flamme herfür zu brechen begunte / welche den Schwedischen Ländern in Nieder-Sachsen den gäntzlichen Untergang zu dreuen schiene.

Printz Remini reisete nunmehro beständig fort / und gelangete in kurtzer Zeit in Holland an / und weiter sich bey Zeiten mit einem Passe

ver-

versehen/so gienge er allenthalben sicher durch. In Amsterdam sahe er was zu sehen war / und beförderte hernach seinen Weg durch Westphalen/nach dem Stifft-Bremen/ welches er auch passirte/ und nach Hollstein zu gehen dachte. Alß sie aber vor die Elbe kahmen / und Laps dieses breiten Wassers ansichtig ward/fragte er den Printzen / ob er dann mit ihm in West-Indien zu seegeln gedächte? er möchte sich erinnern/ daß er nicht sein/sondern der Tispasien Diener wär/und solchem nach nicht gehalten sey/sich auß Europa/ohne der Tispasien Willen und Wissen/ zu begeben.

Remini lachete dieser Rede/und sagte/mein guter Laps/ ists nicht so / ihr seyd beordret/mit nach der Schwedischen Armee zu folgen? als solches Laps mit ja beantwortete/ fuhr der Printz alsō fort: wolan/ so kommet nur/wir gehen nicht in West-Indien / sondern gerathen Weges nach Schweden / oder wo die Schwedische Kriegs-Macht stehen mag Laps aber schüttelte den Kopff/und bezeugte sich sehr unwillig / in ein solches Land zu gehen / wo er keiner Citronen und anderer Mittägigen Früchten/die er sehr gern genoß / ansichtig werden kunte. Gleichwohl gab ihm der Printz so viel gute Worte/daß er ihn mit über die Elbe brachte/und da sie in der Vestung Glückstatt Zeitung bekahmen/ daß nicht allein die Schweden von den Brandenburgern gäntzlich geschlagen / sondern der König von Dännemarck auch schon auffgebrochen wäre/mit einer trefflichen Armee herauß zu kommen/ und ob man gleich noch biß dato nicht wuste / was er im Schilde führete/ so merckete man doch auß allen Umbständen / daß er wohl wider Schweden etwas vornehmen/und an demselben sich deß in vorigen Kriegen erlittenen Schadens wieder zu erholen gedächte.

Remini hörete diese Zeitung mit grosser Begierde an/ alß er aber bey erzehltem Schwedischen Verlust einige Seufftzer spüren ließ/ da sahe ihn der jenige/ der ihm diese Zeitunge gebracht/gar steiff an / endlich sprach er ihm mit leiser Stimme ins Ohr: Guter Freund / seyd ihr den Herrn Schweden gewogen/ so lasset es euch an diesem Orthe nicht mercken/sonsten dürffte man eure Reise hemmen / versichert euch aber/ daß ich/alß ein gebohrner Schwede / meinem Könige biß in das Grab getreu verbleiben werde / und ob ich mich gleich anitzo in Dänischen Diensten auffhalte/ so thue gleichwol meinem Könige hieselbst mehr Nutzen alß Schaden / überdehm ist es ja nichts neues / daß eine Nation sich in ihres Feindes Dienste begiebet/und auff solche Weise desselben Anschläge außforschet / welche man alßdann seinem Lands-Herren bey guter Gelegenheit richtig überschreiben kan/und seyd versichert / daß wir unter der Schwedischen Armee auch nicht lauter Schwedisch-Gesinde haben.

Es war schon späthe/sonst hätte der Printz den Schweden/der sich Bertram nennete/gebeten / ihm den Verlauff der Schlachten zwischen den Brandenburgern und Schweden / ohnweit Fehr-Berlin in der

Marck gehalten/zu erzehlen / aber alß derselbe versprach/am folgenden Morgen sich wieder einzufinden/so blieb es dabey/ und begab sich dazumahl ein jeder nach seinem Nacht-Lager/zumahl der Printz/dessen Beine ihn umb die gantze Vestung Glückstad denselben Tag getragen hatten/ziemlich ermüdet war.

Am folgenden Morgen / alß Remini noch auff dem Bette lag/ kam Bertram schon herein getreten/und nachdem er den Printzen/wie auch Lapsen/ ohnerachtet es diesem noch nicht wohl gelegen war/ in die Kleider gebracht/gingen sie mit einander in die grosse Stube/ woselbst mehr Officirer auß dieser Vestung waren / und Bertram begunte das Treffen/wie es ihm von einem/ der demselben persöhnlich beygewohnet/ erzehlet worden/folgender massen zu beschreiben:

Als Se. Churfl. Durchl. von Brandenburg im Franckenland dero Armee erstlich refraichieren lassen/ da brachen sie auff / und gingen fort/ dero Land einmahl von den unangenehmen Schwedischen Gästen zu befreyen/da sie dann den 13 Junii bey anbrechendem Tag / nebst dero Comitat/ die Brücke zu Magdeburg passireten/ nach dem vorher die Nacht/dero gantz Cavallerie/bestehend in 5. biß 6000. Mann/1000. commandirte Mußquetier/800 Dragoner/10 Feldstücklein/ 2. zwölffpfündigen/und 2. Haubitzen/mit nöhtiger Munition/darüber marchirt waren/die übrige gantze Infanterie/ Artillerie und Bagage/ blieb bey Magdeburg stehen/die 1000. commandirte Mußquetirer wurden auff 46. Wagen fort gebracht/auff deren jedem ein Kahn mit aller Zugehör lage. Den 14. dito Abends umb 8. Uhr / langeten Seine Churfürstl. Durchl. mit dero Cavallerie eine Stunde vor Ratenau an/die Mußquetirer und Artollerie folgeten zwey Stunde hernach / weil durch continuirlich Regenwetter die Wagen verderbet / und die Pferde ermüdet waren; darauff wurden so fort 500. Mußquet. unter dem Commando deß General Adjutanten Konowsky/und Obristen Kannen/ oberhalb der Stat / gantz heimlich mit Kahnen über die Havel gesetzet. Bey anbrechendem Tag/ ohngefehr umb 2. Uhr Morgens/ war der 15. dito / funden sich Seine Churfl. Durchl. mit der Cavallerie und den Dragonern / vor der Stat bey Havel-Brücke / von denen die erste und kleineste stracks anfangs durch List / in dem sich die Brandenburger vor Schweden außgaben / so vom Feinde verfolget würden / und die Schildwache darauff die Zugbrücke nieder gelassen / eingenommen/ und die dabeystende Wacht caputiret ward. Ob nun zwar die Brandenburgischen darauff biß an die grosse Havel-Brücke drungen / konten sie doch nicht darüber kommen / in dem die zwey Zugbrücken auffgezogen / auch ein gut Theil der Brücke abgenommen war. Der Feind / so in dessen Lärmen bekommen hatte/schoß stracks heraus/ und blieben daselbst der Obrist-Leutenant Uckerman / von den Dörfflingischen Dragonern / nebst einem Fenrich / und etliche Gemeinen / so bald der General Adjutant Konowsky / welcher

mit

mit den Seinen schon über die Havel gesetzet ward / die Attaque bey der Brücken hörete / drang er von der Land-Seiten auff das Thor zu / bemächtigte sich zwar anfangs des kleinen Pförtleins / und ob er zwar etwas repoussiret ward / drang er doch durch / und gewann das Thor / beyorab / da an einem andern Orte der General-Major Görtzke über das Mühlen-Gitter in die Stadt kame / und die Schweden also nicht wusten / wohin sie sich kehren solten / jedoch wehreten sie sich noch / und schossen aus Häusern: was die Brandenburgische auff der Gassen funden / Charsirten sie / und machten es nieder / bey dem Wasser-Thore waren fast bey hundert Mann von den Schweden versammlet / so sich wehreten und alle nieder gemacht wurden / darauff renneten die Brandenburgischen das Wasser-Thor auff / liessen die Zug-Brücke nieder / reparirten alles was an der Brück abgenommen war / darauff marchirten die Dörfflingische Dragoner in die Stadt / da dann alles überginge / und was man nicht gefangen nahme / niedergemacht wurde. Auch marchirten einige Brandenburgische Regimenter Cavallerie durch die Stadt / auff jener Seiten / von dem gantzen Regiment Dragoner des Obristen Wangelins / bestehend in 6. Compagnien; so in der Stadt lagen / waren gar wenig / oder schier keiner davon kommen / der Obrist Wangelin selber / nebenst seiner Frauen / seinem Obrist-Majoren / drey Capitainen / einigen Unter-Officirern / und ohngefehr zwey hundert gemeine waren gefangen / die übrigen blieben / die 6. Fähnlein vom Regiment wurden Seiner Churfürstl. Durchl. präsentiret. In eben derselben Nacht war der Obrist de la Moche in die Vorstadt Brandenburg eingefallen / hatte drey Corps de Garde forciret / und zwey hundert Artillerie-Pferde / so daselbst verhanden / theils capitiret / theils weggeführet / die Artillerie-Bedienten aber so dabey gewesen / nieder gemachet. Weil nun durch Eroberung der Stadt Ratenau / die Schweden / so zu Havelberg gestanden / von der Armee / so bey Brandenburg lag / abgeschnitten waren / resolvirten Seine Churfürstl. Durchl. daselbst zu verbleiben / und dero Infanterie kommen zu lassen / gestalt sie dann auch die Nacht vor der Stadt Campirten / des folgendes Tages frühe / war den 26. dito / brachte der Obrist-Leutnant Strauß Nachricht ein / daß die Schweden ihr Lager vor Brandenburg verlassen / und in Eyl nach Bernewitz marchirten / Seine Churfl. Durchl. resolvirten also fort / denenselben mit der Cavallerie zu folgen / gestalt sie dann auch denselben Mittag / nach gehaltener Betstunde / und genommener Mittagmahl / über die Brücke durch die Stadt / mit der Cavallerie passirte.

In der Stadt blieben von den mitgenommenen 1000. Mußqueterern / 500. zur Besatzung / kurtz aber vor dem Auffbruch kame der Obrist de la Roche wieder / so nach dem Exploit vor Brandenburg nacher Havelberg geschicket war / allwo er eine Parthey von 50. Pferden angetroffen / und geschlagen / auch einige Gefangene mit gebracht /

Abends

Abends umb 9. Uhr kamen Seine Churfl. Durchl. unferne Barnewitz/ und vernahmen/ daß die Schweden mit der Armee auff jenseit campirten/ und ware bey einfallender Nacht nichts anzufangen/ in derselben aber marchirten die Schweden in höchster Eyl nach Nauen zu/ mit dem Tage/ war der 17. folgeten die Brandenburgischen/ ereileten noch viele auff dem Wege/ so alle niedergemacht wurden/ und sahe man überall zerbrochene Wagen/ Räder und ander Geräthe/ so weggeworffen/ auch einige Harnische. Bey Ankunfft derselben/ waren die Schweden schon über den Paß/ biß auff 1000. Reuter/ so die Arriergarde hatten/ selbige wurden Chargiret/ und viele so in der Stadt/ als an dem Paß/ davon niedergemachet/ und die übrigen gezwungen/ sich in höchster Eyl über den Paß zu machen/ auff jenseit des Passes hatten sich die Schweden gesetzet/ und ihre Stücke gepflantzet/ so daß unmüglich über zu kommen; Nichts desto weniger liessen Seine Churfürstl. Durchläuchtigkeit zu Ende des Passes durch dero Dragoner/ in Angesicht der Schweden/ Posto fassen/ da es dann etliche Canon-Schüsse von beyden Seiten abgabe. In der Nacht retirirte sich der Feind auff Fehr-Bellin in grosser Eyl; Bey anbrechenden Tage/ war der 18. folgeten Seine Churfürstliche Durchläuchtigkeit/ und ob es zwar einige Zeit wärete/ ehe alle Cavallerie über den Paß kame/ waren sie doch so starck hinter ihnen her/ daß die Vortroupen/ des Feindes Armee eine Meile von Fehr-Bellin ereyleten/ so daß er weiter nicht fort konte. Zwey Tage vorher hatten Seine Churfl. Durchl. den Obrist-Leutnant Henning mit 100. Pferden/ und 30. Dragonern nach dem Fehr-Bellinischen Paß vor aus geschicket/ umb selbigen zu ruiniren/ so auch guten theils geschehen/ und nach dem demselben kurtz darauff eine Schwedische Parthey von 150. Pferden/ unter einem Obrist-Leutnant/ auffgestossen/ hat er dieselbe/ ungeachtet sie stärcker/ angegriffen/ und nach hartem Gefechte geschlagen/ auch den Rittmeister/ einen Frey-Herren von Linden/ sampt etlichen andern zu Nauen gefangen eingebracht; wie nun der Feind sahe/ daß er ohne Fechten den Fehr-Bellinischen Paß nicht erreichen würde/ stellete er sich eine Stunde von dar/ bey dem Dorffe Hackelberg/ in Battallie/ pflantzete das Geschütz/ und erwarrete der Brandenburgischen in guter Positur/ welche auch alsofort folgeten/ und war der lincke Flügel zu erst/ so continuirlich mit dem Feinde Chargirete/ und die Canonen-Schüsse außhalten muste/ biß der rechte Flügel sich näherte/ da sich dann das Gefechte umb 8. Uhr Morgens bey dem lincken Flügel starck anhube; Des Feindes Cavallerie ward bald anfangs revoltiret/ wolte nicht recht anbeissen/ sondern hielte sich immer bey der Infanterie/ auff welche die Brandenburgische Cavalierie treffen muste/ welches dann/ wie leicht zu ermessen/ sehr gefährlich und scharff daher ginge/ so daß von den starcken Mußquet-Salven verschiedene

Esaia-

Esquadronen nicht wenig Schaden erlitten; Seine Churfürstliche Durchläuchtigkeit liessen auch dero weniges Geschütz heran bringen/ und tapffer darauff spielen/ auff welches der Feind Avancirte/ in Hoffnung/ weil keine Infanterie dabey/ es weg zu bekommen/ es ward aber dasselbe von der Trabanten Guardie secundiret/ und gerieth es der Brandenburgischen Cavallerie/ daß sie eine grosse Batallion von dem Königlichen Leib-Regiment/ unter dem General Major Delwich/ so in 8. Compagnien bestanden/ und 8. weisse Fahnen vor sich hatte/ über einen Hauffen worffen/ als daß man in einem Augenblick die Erde mit Todten und Sterbenden/ Fahnen und Piquen bedecket sahe/ darauff wiche der Feind/ und retirirte sich in Eyl/ jedoch in guter Ordnung/ nach dem Dorffe/ und ferner längst Moraste/ so er zur rechten hatte nach Fehr-Bellin zu/ unsere Cavallerie folgete zur Seiten/ konte aber/ weil der Feind sich geschlossen hielte/ und von einer Seiten vom Morast bedecket war/ auch unter dem Gefechte alle seine Bagage voraus geschicket hatte/ nicht wol einbrechen: Nichts desto weniger wurden noch verschiedene im retiriren erschossen/ der Feind erreichete endlich halb Lauffend/ den Fehr-Bellinischen Paß/ allwo er sich wieder setzen/ und den Paß auffs schleunigste/ als möglich/ repariren ließ; Zu Ende des Gefechtes/ stiessen noch einige Reuter und Dragoner zur Armee aus Berlin. An Schwedischer Seiten waren viel vornehme Officirer/ theils auff dem Platz geblieben/ theils gefangen/ unter denen ware Obrist Wangelin gefangen/ Obrist Lisde todt/ Obrist Manzon todt/ Obrist Commissarius Ohrenstätt ware mit einem Diener davon gekommen/ welcher den Feldherrn gewarnet/ sonsten wäre er gefangen worden/ weil die Brandenburger nur eine Stunde davor gekommen. Von den Brandenburgischen waren geblieben/ der Obriste Mörner/ nebst andern Officiren und Gemeinen; Obrist Hemsing/ Obrist Strauß/ Obrist Sydon/ auch andere/ und über die 150. Gemeine waren hart blessiret. Der Churfürstliche Stallmeister Frobenius war mit einer Canon-Kugel Seiner Churfürstliche Durchl. an der Seiten erschossen worden/ und also eine grosse Gnade von GOTT/ daß Seine Churfürstliche Durchl. nicht getroffen. Die Schweden hatten bey der Retirade folgendes hinterlassen müssen: 3. dreypfündige Regiment-Stücke/ 3. sechspfündige lange Stücke/ sehr schwer von Metall/ 1. Eysern Doppelhacken/ 15. und einen Centner Pulver/ noch hatte man wegen des heftigen Brandes zu Berlin wol 8. Centner ins Wasser und in den Soht geworffen/ ferner 9. Centner Lunten/ 17. Centner kleine Mußqueten Kugeln/ ohne was die Reuter und andere davon genommen/ 1276. Centner 3. pf. Kugeln/ 166. Centner 6. pf. Kugeln/ 257. Centner 14. pf. Kugeln/ 208. Centner 3. pf. Kartätschen/

tätschen / 66. Centner 4. pf. Kartätschen / 1. Faß mit Pallisaden-Nägeln / 2. Schlebtauen / 4. unbeschlagne Rüst-Wagen Räder / 1. bedeckter Wagen / und darauff C R S. 2. unbedeckte Munition Wagen / mit Tuch überzogen / 4. Munition-Karren / 10. Kugel-Wagen / 150. Bagage- und andere Wagen / so mit Proviant stehen geblieben. Nach geendigter Batallie wurden Seine Churfürstl. Durchl. 8. weisse Fahnen vom Leib-Regiment / und 2. Standarten präsentiret. Bey dieſem Treffen ware sonderlich zu considerren / daß die Schweden an Mannschafft stärcker gewesen / als die Brandenburgischen; daß sie Cavallerie / Infanterie und Artollerie gehabt / dahingegen an Brandenburgischer Seiten nur Cavallerie / und zwar fast alleine / dann von dem rechten Flügel waren nicht alle zur Charge kommen / und hätten Seine Churfürstl. Durchl. etwas von seiner Infanterie bey sich gehabt / solte nicht ein einiger davon gekommen seyn; Se. Churfürstliche Durchl. blieben dennoch in des Feindes Gesichte für dem Paß stehen / über welchen sich der Feind in grosser Confusion in der Nacht gezogen. Wie solches Se. Churfürstl. Durchl. den Morgen / ware der neundte / vermerckten / liessen sie alsofort dero Dragoner in die Stadt marchiren / so daselbst annoch ein groß Theil des Feindes Bagage / 6. schöne Stück und viel Munition-Wagen antrafen / die jenigen so dabey / niedermachten / also daß alles Se. Churfürstl. Durchl. in die Hände gerieth / bleiben selbigen Tag vor Fehr-Bellin stehen / umb die Cavallerie mit Proviant zu versehen; Den Sonntag Morgens liessen S. Churfürstl. Durchl. dem Höchsten für so vielfältigen herrlichen Sieg dancken / und giengen darauff abermahls mit der Cavallerie über den Paß / dem Feind zu folgen; so bald sie aber kamen / funden sie auff dem Wege sehr viel Bagage und Munition / welches sie alles wegnahmen / die Schweden waren immerfort / durch Ruppin nach Wittstock gewichen / also daß sie aus S. Churfl. Durchl. Lande getrieben / und so wol in Ratenau / als im Treffen und Retirade über die 4000. Mann verlohren / ohne die Blessirten und Entlauffenen.

Den 22. dito ritte der Brandenburgische Herr Feld-Marschall Dörffling / General Leutenant Görtzke / und die beyden General Majors Götze und Lüdecke / jenseit Wittstock / umb sich ein wenig zu divertiren / und das Feld zu besehen / nahmen zu solchem End 200. Reuter mit sich / als sie aber ein wenig zu weit von der Stadt sich begeben / und die gantze noch übrige Schwedische Armee unten an dem scharffen Berge in Batallie gefunden / hatten sie sich zwar bald zurücke gezogen / es waren ihnen aber etliche Esquadronen dergestalt geschwind gefolget / daß sie dieselbigen noch in dem Wittstockischen Thore ereilet / einige davon nieder geschossen / und den General Major Götzen / welcher nicht über die Brücke reiten wollen / sondern auff die Seiten durch und in die Stadt zu kommen vermeinet / nachdem er in einen Morast / weil ihm die Gelegenheit des Orts nicht bekandt gewesen / stecken blieben / gefangen worden.

Aus

Aus dieser Erzehlung sahe Remini / daß es mit den Herrn Schweden nicht eben zum besten stunde / kunte demnach sich nicht enthalten / damahlen diese Worte herfür zu bringen: O so hat mich meine Hoffnung sehr betrogen! ich hoffete / unter den besten Generalen der Welt in die Kriegs-Schule zu gehen / die da waren Turenne / Conde und Wrangel / nun es aber dieser Schwedische Feldherr so übel versehen / weiß ich nicht / ob ich ihn mit einem von den Vornehmsten in Franckreich vergleichen darff.

Bertram ließ sich dagegen auff folgende Weise vernehmen / mein Herr muß aus dieser einzigen Action allein / nicht von den übrigen Wrangelischen Thaten urtheilen. Es kan der allerbeste General wol einmahl unglücklich seyn / und solches kan ihm seinen Ruhm nicht alsobald verdunckeln. Zudeme ist bekandt / daß dieser kluge Mann schon im ersten Anfange den Einfall in die Marck mißrathen hat / weil er vielleicht schon zuvor gesehen / was darauff erfolgen würde: Er sahe garwol / daß der König in Schweden damahlen noch kein regirender Herr / und also das Conclusum dieses Kriegswesens / nur von etlichen Reichs-Räthen (wer weiß warumb) gemacht worden / deren etliche / und zwar diejenigen / so ein gutes Theil ihrer Güter in den teutschen Provintzen liegen hatten / hefftig wiedersprochen / solche haben aber damit nichts außgerichtet / und ich weiß nicht / ob sie auch damit durch dringen werden / daß man einen ansehnlichen Succurs in Teutschland schicken möchte / dann die andern Reichs-Räthe / so keine Güter ausserhalb Landes besitzen / wenden ein / es sey besser / die Macht beysammen zu behalten / und den Feind auff den Schwedischen Gräntzen selber / nemlich in Schonen / wo man seiner mit ehisten vermuthen seyn muß / entgegen zu schicken / und nennet mir wol eine Nation / die da glücklich krieget / so lange ihr König noch kein regirender Herr ist.

Weil aber eben damahlen ein Expresser zu Glückstadt anlangete / welcher mitbrachte / daß der König von Dännemarck schon über den Belt gesetzet / und von dem Hertzog von Hollstein Gottorff / ohnweit dessen Residentz / würde empfangen und tractiret werden / so begab er sich von stund an mit seinem Laps auff den Weg / und eylete weiter nach Norden.

In der Vestung Rendesburg sagte man ihm / daß ein sehr blutiger Krieg nothwendig erfolgen müste / massen es neulich an verschiedenen Orten Blut geregnet. Als solches Laps hörete / sprach er zu seinem Printzen: Remini / Remini / last uns bey Zeiten umbkehren / ehe wir mit in die blutige Suppen gerathen / dann wie ich vernommen habe / so geben die Dähnen und Schweden einander gantz kein Quartier / sie sollen sich nicht anders wie das Viehe schlachten / und daß solches gewißlich erfolgen werde / hat uns der an verschiedenen Orten angemerckete Blut-Regen ja klärlich angekündiget / darumb machet nicht / daß ich

einen

einen Außputzer an statt des Willkommens erhalte / wann ich ohne euch allein nach Hause kehren soll. Ich wäre wol ein Narr / wann ich meine Ulam ehe zu einer Wittiben / als zu einer Frauen / machte / darumb werde mich auch keines Weges wieder in ein Treffen wagen / ihr möget auch machen / was euch gut düncket.

Alle diese Worte des einfältigen Lapsen verlachte der Printz / und sprach ihm auff nachfolgende Weise ein Hertze ein: Wie? mein Laps / seit ihr nicht mehr der tapffermüthige und getreue Laps? könnet ihr mich wol nunmehro verlassen / da wir von den Unsern so weit entfernet sind? oder dencket ihr nicht daran / daß man in dem Strom / welcher von Feindes-Blut fliesset / die gröste Ehre fischen kan? daß diese Nordische Feinde einander kein Quartier geben / solches ist ihrer Tapfferkeit zu zuschreiben / und wir müssen uns deßwegen dahin bemühen / daß wir unsere Feinde / und sie nicht uns / unter die Füsse bringen.

Aber der Blut-Regen! der Blut-Regen! sprach Laps mit einem unmuthigen Kopff-Schütteln. Welche Worte dem Printzen diese Rede ablocketen: Wir Menschen seynd ja so geartet / daß wir dasjenige / so uns ungewöhnlich vorkommet / oder welches uns niemahlen vor die Augen kompt / alsobald vor ein Wunderwerck halten / welches doch dem natürlichen Lauff nach / nicht wol anders seyn könte: Ich gestehe es wol / daß es billich vor ein Wunderwerck zu achten / wann es an einem Ort natürlich Blut geregnet haben solte / dann das Blut kan natürlicher Weise nicht aus den Wolcken rinnen / sondern es muß in den Adern eines lebendigen Thieres vorher gezeuget werden: Ich weiß aber auch wol / daß offtmahlen ein rother Regen fället / welcher dem Blute an Farbe gleichet / und ein solches Wasser wird alsobald vor einen Blut-Regen außgegeben / da es doch kein warhafftiges Blut / sondern nur ein rothes Wasser ist: Solches geschiehet aber gerne / wann die Sonne aus rothem Erdreich die Dünste in die Höhe ziehet / welche von der Erden die Farbe annehmen / und alsdann roth herunter fallen / und woher kompts anders / daß es in Armenien so offt roth regnet / und Blutrother Schnee fället? nemlich / weil in demselben Lande eine grosse Menge rother Erden gefunden wird / wie dann fast in der gantzen Welt keine Apothec ist / da man von dem Armenischen rothen Bolus nicht zu sagen weiß.

Wie? mein Laps / wann ihr dann einmahl an einen Ort kommen soltet / wo es Kälber / Steine / Wolle / Frösche und dergleichen Regnet / würde euch das wol nicht wunderseltsam vorkommen? Behüte GOTT! warff Laps dagegen ein / solte es wol solche Dinge regnen können / nun so glaube ich gewiß / daß es in Algiers lauter Schläge regnet / dann ich glaube nicht / daß ein Ort in der gantzen Welt sey / wo man mehr Schläge außtheilet / als daselbsten / und von nun an kan ich allererst begreiffen / woher es komme / daß der alte

Baila

Baila sich so offt entrüstet / wann uns ein Regen auff unserer Reise überfallen / da war ihm bald dieses bald jenes nicht recht / aber ich sehe nun wol / daß solche unnütze Worte auff ihn geregnet sind / O wolte GOTT! es möchte doch einmahl wieder ein guter Wein-Regen kommen / dann in diesen Ländern ist dieser Safft ja so selßam / daß es ein Meer-Wunder / oder möchte es doch einmahl einen hauffen Ducaten regnen / ach wie wolte ich einsamblen! aber mein Printz / wie ist es möglich / daß es solche Dinge regnen kan / die ihr jetzt gemeldet?

Ihr müsset wissen / lieber Laps / daß ein harter Wirbel-Wind wol ehe ein Kalb in die Lufft geführet / wie Avicenna ein Exempel davon erzehlet / auff solche Weise ist bey Mantua ein Frau von der Wäsche / andern Leuten die Hüte von den Köpffen hinweg / und in die Höhe geführet worden / wo nun diese Sachen niedergefallen / da haben sich die Leute nicht anders eingebildet / es hab solche Dinge geregnet. Frösche regnet es zwar nicht / aber das Regen-Wasser / als welches voller Geisterlein / ja wol gar allerhand Samen mit sich führet / fället offters auff eine staubichte Erde / wodurch alsobald junge Frösche (wie ich selber wol ehe gesehen) in grosser Menge herfür kommen / dann wann diese Fröschlein aus der Lufft kämen / so müsten sie den Reisenden auch auff die Kleider fallen / aber solches geschicht niemahlen. Wie es mit dem Stein-Regen zugehe / darvon kan man noch nicht recht urtheilen / doch glaube ich / daß sich bißweilen zähe Materie mit den Dünsten in die Lufft ziehet / welche daselbst erhärtet wird / und als Steine hernieder fallen.

Laps bedanckte sich der gegebenen Nachricht / und folgete seinem Herrn nach / die Vestung zu besehen / da sie dann dieselbe wol angelegt befunden / so gar / daß Remini bekennete / man könne sich ihrer schwerlich auff eine andere Weise / als durch List / bemächtigen. Ein Dänischer Officirer aber / der sie begleitete / antwortete hierauff: Mein Herr / es ist Rendesburg kein Breda / welches durch eine sonderbahre List eingenommen ward / wir halten hier allzu scharffe Wache / und wird ein solches Stratagema schwerlich angehen. Weil nun Remini diese starcke Vestung Breda auff seiner Reise selber gesehen / so hatte er Lusten / den Anschlag zu vernehmen / wodurch es übergangen / hierüber empfing er derowegen vom Dänischen Officirer / als dessen Vetter selber mit dabey gewesen / nachfolgenden Bericht.

Das X. Capitel.

Wie Breda von denen Holländern wieder durch List erobert worden. Kriegs-List der Moscowitischen Princessin Olha. Der König von Dännemarck wird vom Hertzogen von Hollstein herrlich tractiret. Was in denen Tractaten zu Rendesburg vorgegangen. Remini kompt zu Strahlsund an / woselbst viel Kriegs-Volck durch ein Stratagema eingebracht wird. Was den Schweden / biß in den November von den Alliirten abgenommen worden.

Anno 1590. hatte Graff Philipp von Nassau / Gubernator über Gorcum / wegen Graff Moritzen von Oranien / mit einem Edelmann Carolum de Heraugiere von Emmerich / Capitain über ein Fähnlein Knechte / wegen eines Anschlages auff das Schloß und Stadt Breda geredet / und angezeiget / wie daß etliche Schiffleute aus dem Lande Breda / aus sonderlicher Affection von alters her / gegen ihrem Landes-Herren / ihren Dienst zu solchem angeboten / welche gewohnet waren / Holtz und Torff mit ihren Schiffen auff das Casteel zu liefern / unter welchem Schein oder Deck-Mantel ein guter Anschlag möchte vorgenommen werden. Als dieser Anschlag obgemeldtem Heraugiere angesagt / und alle bevorstehende Gefahr überleget worden / resolvirte er sich in den Haag zu ziehen / und mit Graff Moritzen davon reden / dahin er zu Ende des Februarii kommen. Also beschlossen sie daselbst mit einem Schiffmann / Adrians von Bergen / der den Torff (dessen man da viel verbrandte) ins Casteel lieffern solte / diese kühne That anzugehen / darauff wurde er an den Herren Olden Barnefeld gesandt / welcher nicht allein Geld und Nothdurfft zu dieser That / sondern auch allen Vorrath verschaffete / die Stadt / wenn sie eingenommen / zu versehen. Mit ihm und obgemeldtem Schiffmann hat Heraugiere ferners so gehandelt / daß sein Schiff / in einem Dorff zu Lüere / 3. Meilen von Breda / mit einem Dach ziemlich hoch und breit zugemacht / so daß bey 70. Mann kunten drein liegen / daselbst solte vorderst Torff rund umbher und darauff geladen / und also gelegt und gestellt werden / gleich als die gebackne Steine / in guter Ordnung und Höhe / wie diß alles fertig / bestimmet er den letzten Februarii / den Anschlag ins Werck zu richten / mit all dem jenigen / was dazu gehöret / wurde aber etliche Tage durch Frost und Kälte verhindert / nicht sonder Gefahr / daß etwan der Anschlag möchte außbrechen.

Zu diesem Anschlage hatte Heraugiere erlesen aus Graff Philippen von Nassau Volck 18. Männer unter dem Capitain Johann Lozier / aus des Herrn von Fimars Volck / aus Heußden auch 16. Soldaten / unter

nter dem Capitain Johann Ferneß/von dem Herrn Liere / auß dem
Hundert nahm er 13. Soldaten/ unter dem Leutenant Matthias Held/
nd auß seinen eygenen Soldaten wehlete er 24. unter Gerhard de
reiß / mit diesem Volck vermeinte sich Heraugiere Nachtes in das
Schiff zu begeben/ weil sie aber durch Unfall des Schiffs verfehleten/
nd deßwegen den Anschlag wolten fahren lassen/rathschlagten sie / das
Schiff zuverbrennen/ ehe daß es möchte entdecket werden/ erwarteten
ch wieder die nechste Nacht / und thäten Graff Moritzen/der in Clum-
rt lag/zu Schiff ihr Vorhaben zu wissen/ also seynd sie deß Montags
bends in das Schiff gekrochen / darinnen sie lägen biß deß Donner-
ig Morgens / da sie wegen widerwärtigen Windes / weder hinter-
ch vorwerts kommen konten/ in grossem Ungemach/wegen deß Frostes
nd Mangel der Victualien/als die sich nit darauf versehen hatten/da-
urch das Volck ermattet/und gezwungen ward/ deß Nachtes auß dem
chiffe nach der Schank Nordam zu lauffen/ da Capitain Heraugie-
von seinem Volck viel unnütze Wort hören muste/ die Er doch endlich
it so redlichen Vermahnungen / als seinem Exempel / Gefahr
nd Schande / Lob / Ehr und Nutz/ den sie sämptlich / wenn sie Ihm
lgeten/davon haben würden/ und dergleichen bösen und guten Wor-
n / wiederumb willig machte / alles mit Ihm zu wagen. Als sie
n einen gantzen Tag zu Nordam zugebracht / traten sie am Donner-
ag zu Nacht wiederumb in das Schiff/ da sie still lagen auff eine vier-
Meil Weges von Breda / also fahrende/ kamen sie von Freytags
orgens biß auff den Sambstag umb 10. Uhren / vor den Reigen-
usch / bey dem Casteel/ da sie in Grund auff eine Seite kamen/und
warteten/ biß das Wasser wieder wüchse. Unterweilen das Schiff
el lag/ wurde es leck oder offen/ also daß das Wasser drein lieff/und
e Soldaten biß an die Knye im Wasser stunden/welche alle vermein-
n / da zu ersticken/ und weil sie schon innerhalb des Baums oder Ca-
els waren/sich auch nicht regen durfften. Als aber das Wasser wuch-
stopffete sich das Wasser wunderbahrlich wieder von sich selbst ; un-
iweilen sie allhier lagen/ kam ein Corporal/ von der Wach auff dem
asteel/ mit einer Schuten/ das Schiff zu besichtigen/der gieng in den
off oder Kammer deß Schiffs/ öffnete ein Fenster/ daß in der Sol-
rung gieng / da das Kriegs-Volck innen lag/auff/ nachdem er aber
chts fand zu besichtigen/ fuhr er wieder davon / denn zu allem Glü-
k / und durch Schickung GOttes / war Niemand unter den Sol-
aten gewest/ der damahls gehustet / davon sie doch durch die erlittene
älte grosse Noth litten/ daß sie befurchten/ sie möchten sich entdecken/
nter andern war der Leutenant von Liere/Matthias Held / dermassen
mit gequälet / das Er seinen eygenen Dolch angeboten hatte/Ihme
as Hertz oder Kähle abzustechen/so Er mehr hustete/ dadurch sie oder
r Anschlag möchte verrahten werden. Als nun nach der neundten
tunde das Wasser gewachsen/ward die Schleuse deß Casteels eröffnet/

und das Schiff eingelassen / und dieweil es durch das Eyß nicht konte kommen/ward es durch die Italiänische Soldaten auß der Garnison selber hinein gezogen/gleich wie die Trojaner thäten bey dem höltzernen Pferd.

Als sie alle drein waren/befahl der Wachtmeister deß Casteels gegen Abend / daß sie die Wach-Häuser mit Torff versehen solten / welche zur Stund so viel abholten / daß sie fast anfingen die Solderung darunter die Soldaten lagen/zu entdecken / welches abermahls grosse Angst verursachete /aber der schalckhafftige Schiffmann/als die Wacht-Häußlein zur Nothdurfft in etwas versehen waren / nahm er sich an/ daß er von Arbeit gantz müde wäre/ gab seinen Mit-Gesellen Trinckgeld/daß er mit den Torff-Trägern gienge/etwas zu Essen und zu Trincken / auff daß sie das übrige Werck / biß auff folgenden Tag/ stehen liessen/auch muste er selbst auß dem Casteel/ dieweil sie daselbst / (auß Argwohn und Warnung/daß Graff Moritz auff einen Anschlag außgezogen) nur einen Schiffer wolten einlassen. Zu Breda war Gubernator Admiral Lanzavecchia ein Italiäner und alter Kriegsmann/ welcher darneben auch zu Gertruidenberg/zu welcher Eroberung er ein gut Werck gethan/Gubernator / und meistentheils sich allda auffhielt/ und seinen Sohn zu Breda ließ. Dieser Lanzavecchia/durch übel-berichtete Weiß gemacht / daß Graff Moritzen Anschläge auff Gertruidenberg gemeynet wäre/ war eben den Tag zu vor hinaußgezogen/ mit Mehl und anderer Nothdurfft; als es nun Abends dunckel worden /und still/und die Wachten auffgeführet/ist der ander Schiffmann/ damit das Geräusch / welche die Soldaten inwendig im Schiff machten/nicht gehöret werde/ offtermahls an die Pompen gefallen/und gepompt / als ob das Schiff durch das Eyß leck worden. Hierauff hat der Capitain/wie es Ihn Zeit gedaucht/umb 11. Uhr seine Soldaten ermahnet/den Anschlag in GOttes Nahmen anzufangen / befahl erstlich dem Schiffer zu Pompen/kriegte also sein Volck auß dem Schiff / ohne Alarm der beystehenden Wacht/theilte dasselbe in 2. Hauffen/dem Capitain Lambert und Fernes befahl er/nach dem Haffen in Süd-Osten zu ziehen/er selbst zog mit dem andern Hauffen / bey dem Rüst-Hauß hin nach der einen Wacht/ auff der Pforten nach der Stadt zu. Als er aber also für seinem Volck hertrat / rieff ein Italiänischer Soldat ihn an / welchem er keine Antwort gab / sondern bey der Kählen erwischete/und zu ruffen verbot/ so lieb ihm sein Leben wäre/ fragte ihm demnach umb die Gelegenheit / und wie starck die Guarnison wäre? Da antworte ihm der Soldat / sie wären 350. Mann starck: Als Er nun sahe/daß sein Volck so sorgfältig im Fragen wäre/ sagte er/er wüste wohl/ daß sie nur 50. wären/und wären Ihr noch so viel/ so müsten sie sich doch auß Noth durchschlagen: Mit dem kamen sie an die Wacht/ und rieff die Sentinella; Qui vala? dem er aber einen tur-

ken

ßen Spieß durch den Leib rante/ und also hub sich der Lermen an. Die auff die Wache und in der Runde stelleten sich zu Wehr/ innerhalb deß Wach-Hauses/ ausserhalb ein Fendrich/ so herauß sprang auff Heraugiere/ und Ihn in den Arm verwundt/ welchen Heraugiere mit vielen Stichen erleget / und befahl seinem Volck/ durch Thür und Fenster zu schiessen/ deßwegen sie umb Gnade baten / die ihnen doch/ weil die höchste Noth verhanden/ nicht konte zu theil werden. Hierzwischen war der Lermen vor Paulum Antonium Lanzavecchia/ seines Vatters Leutenant kommen/ welcher von dem Capitain Lambert und Ferner/ biß in das äusserste deß Casteels getrieben ward. Der Lermen erhub sich auch in der Stadt/ so daß etliche sich unterstunden/ Feur in die Pforte deß Casteels zu werffen / ungeachtet Heraugiere gewaltig gegen sie herauß schosse. Wie nun dieser Orth versichert / ruckte Er mit den Seinigen nach einer Corpus de Guarde / bey dem grossen Platz / deß Casteels/ da sich noch etliche Soldaten wehreten / wurden aber alle erschlagen. Nachdem diß also verrichtet/ und bestimbte Feuer-Zeichen gegeben/ nahete von Stund der Graff von Hohenloh/ ausserhalb den Casteel / mit Graff Moritzen/ weil man aber die äusserste Pforten deß Casteels durch das Eyß nicht öffnen könte / kam sein Volck durch Absägung der Pallisaden bey der Schluyß hinein. als der Graff von Hohenloh einkommen/ accordirte der junge Lanzavechia mit dem Graffen von Hohenloh/ daß er mit den Seinigen möchte unbeschädiget abziehen. Aber kurtz hernach kam Graff Moritz mit seinen Reutern und Fuß-Volck / dabey waren Graf Philip von Nassau / der Graf von Solms/ Herr Franciscus Veer/ Obrister über die Englische: Dergleichen der Admiral Justinus von Nassau / der Admiral von Doens/ der von Famans/ und andere Obristen. Und als der Graf von Hohenloh die Bürgerschafft/ zur Vereinigung mit ihrem alten Herrn/ angemahnet hatte/ und Graf Moritz sich stellete/ als wolte Er einen Einfall thun / bey zweyen Pforten der Stadt / sandten die Bürger einen Trommelschläger/ daß sie 2. Bürgermeister zu Parlementiren schicken wolten/ welche auch darauf herauß kamen/ und ehe eine Stunde verlieff/ accordirten / daß die Bürger die Plünderung mit zwey Monat Solds den Soldaten / welches belieff 90000. Gülden/ solten ablösen. Darauff Graff Moritz/ als sie die Waffen niederlegten/ den Herren von der Noth/ Capitein von seiner Guarde/ hinein schickte / das Raht-Hauß einzunehmen. Es ist zu mercken / daß auff den ersten Alarm im Casteel diese Compagnie Reuter unter dem Marquis Guasto/ und 5. Fähnlein Italiänisch Fuß-Volck / auß Furcht die Stadt-Pforten erbrochen/ und herauß geflohen. Daher auch der Hertzog von Parma etliche Obristen/ wie auch den Corporal/ der das Schiff nicht recht durchsucht/ richten ließ.

Nach welcher Eroberung ward Capitain Heraugiere mit der Gubernation der Stadt/Casteel Landes-Breda begabet/ Capitain Lambert mit dem Ampt Sergeant-Major/ die anderen Capitaine und gemeine Soldaten/ mit einem Gnaden-Pfennige von lauterm Golde/ und einstück Geldes/auch Vertröstung/ daß sie auff fürfallende Gelegenheit solten zu höhern Diensten befördert werden/ die Schiffer blieben auch nicht unbegabet. Ist also solche vornehme Vestung/ ohne Blutvergiessen eingenommen/ denn nur einer von den Einnehmern ersoffen/ und vier von den Einliegenden. Darauff ward sie mit 400. Reutern und 12. Fähnlein zu Fuß besetzet/ und wohl proviantiret/ durch Oldenbarnefeld.

Solches ist warlich/gab Remini zur Antwort/ein überaus merckliche Stratagema/welches jenes Moscowitische noch übertrifft/dann wir lesen in der Moscowitischen Cronicka nachfolgende Geschichte: Als umbs Jahr Christi 940. Igor ein Regent von Moßcovien/ wider die Drevulianer so ein Volck an den Tartarischen Gräntzen/ kriegete/ da traff ihn das Unglück/daß er von dieses Volcks Fürsten/Namens Maldit/in der Stadt Coreste erwürget/und begraben ward. Deß Igors Gemahlin Olha von Pleßcon/ eine Heroische Fürstin/ verdroß dieser Schimpff und Schade dergestalt/ daß sie sich rüstete/und mit einer ansehnlichen Macht in der Drevulianer Land rückete / wo sie ihre Feinde glücklich auß dem Feld schlug/und sie nach der starcken Vestung Coreste verjagte/weil nun diese Vestung ohnmöglich zu gewinnen/ so erdachte die Olha diese List: Sie schlug den Drevulianern vor/ daß sie wieder nach Hause ziehen wolte/dafern sie ihr alle Jahr auß jedem Hauß der Stadt Coreste 3. Sperlinge/und so viel Tauben/als einen Tribut erlegen wolten/welches die Belagerten willig eingingen/ und vermöge deß Accords alsobald die begehrten Vögel vor ein Jahr einlieferten/ da ließ Olha so wohl den Tauben als Sperlingen feurige Dinge unter die Flügel binden/und also bey Nachtzeiten wieder wegfliegen/ die dann alsobald nach ihrer alten Herberge floben/und die Stadt in einem Huy in Brand brachten/und auff solche Weise gewan sie diese Vestung/welche sie schleiffete/und alle Drevulianer entweder erschlug/oder gefangen davon führete.

Sie selber thäte hernach einen Zug nach Constantinopel/und ließ sich daselbst Anno 955. tauffen/und ward Helena genennet/da sie dann von dem damahligen Käyser Constantino mit schönen Präsenten begabet/wieder nach Rußland kehrete/ daselbst den Christlichen Glauben fortpflantzete/ und von ihren Landes-Leuten biß auff den heutigen Tag als eine Heilige geehret/ihr auch auff den 9. Julii jährlich ein Fest gehalten wird.

Unterwehrender dieser Erzehlung kamen sie wieder nach ihrer Herberge/ woselbst Bottschafft kam/daß der König umb den Mittag/bey Gottorff/ von dem Fürsten von Holstein würde tractiret werden. Also

ſetzte ſich Remini abermahl mit ſeinem Lays auff/ und gelangeten bey dem ſo genant Dannewerck eben in demſelben Moment an/ als der Kö-nig mit dem Hertzogen/der ihn nicht weit von dannen empfangen / wie-der zurück kam / da ſie ſich dann allerſeits in die hierzu auffgerichtete Zelte verfügeten/und ward ohne Verzug Taffel gehalten. Es war ſchön anzuſehen/als die Königliche Guarde/auff der lincken Seiten der Zelten/ die Fürſtl. aber auff der rechten Seiten ſtunde/und alſo gleich-ſahm eine Bataille gegen einander präſentirten/ ohnerachtet die Kö-nigliche viel ſtärcker war.

Printz Remini gieng als ein Unbekandter/ſampt ſeinem Lays/mit in das Königliche Zelt/und ſahen daſelbſt Seine Majeſt. Taffel halten/ und warlich/es war wohl eine Königl. Mahlzeit. An der hohen Taffel ſaſſen nebſt S. Königl. M: dero Herr Bruder Printz Georg/der regie-rende Hertzog von Holſtein/und deſſen Herr Bruder der Biſchoff von Lübeck/der Reichs-Cantzler Greiffenfeld / der Graff von Oldenburg/ und der Graff Rantzau.

Nachdem ſie etwa ein paar Stunden an der Taffel geweſen/ ſtund der König plötzlich auff/und die andern folgeten/ſie ſetzeten ſich alleſamt zu Pferde/und Ritten deß Weges nach Rendesburg/wohin der König vom Hertzogen auff ein Stück Weges begleitet wurde. Printz Remini machte ſich mit dieſer Suite fort/denn er hatte ſonderbahren Luſten/ in ſines Königes Gegenwart zu ſehn/ und er bekam auch in wenig Tagen viel mercklicher Dinge zu ſehen.

Dann der Hertzog von Hollſtein kam nach etlichen Tagen/dem König auffzuwarten/und weil noch einige Streittigkeit zwiſchen dem Königl. und dem Fürſtl. Hauſe ſchwebeten/ſo brachte er ſeine vornehm-ſte Räthe mit/umb nunmehro alles in der Güte abzuthun.

Aber es lieff gantz einen andern Gang/ als man Gottorffiſcher Seiten gemeinet hatte/man bildete ſich diſſeits ein/es würde der Olden-burgiſche Streitt einmal ſeinen erwünſchten Zweck erlangen/ aber an dieſe Sache ward nicht einmal gedacht/ſondern eine gantz andere auffs Tapet gebracht. Dann weil der König von Dännem. geſonnen war/ als ein hoher Allürter deß Röm. Reichs/ die Cron Schweden feindlich anzugreiffen/und aber nicht wuſte/wie er deßfalls mit dem Hertzogen von Holſtein ſtunde / ſo war dieſes der vornehmſte Punct/den man Däniſcher Seiten urgirte/nemlich J. Königl. M. begehrten von Sr. Hochfürſtl. Durchl. ob auch / wann ſie ſich mit dero Armee auß dem Lande begeben würden/ von Gottorffiſcher Seiten nichts feindſeligers zu befahren hatte? weil ein gemeiner Ruff unter den Leuten / daß der Hertzog inſonderheit mit der Cron Schweden in gar vertraulicher Verſtändnüß lebe. Und weil J. K. M. vermeinet/ daß ſie deßfals mit bloſſer Parole oder Hand nicht gnug verwahret/als begehrten ſie/man möchte Ihr alle Fürſtl. Veſtungen/nemlich Tönningen/die Stavelhol-ner Schantze/und das Reſidentz Schloß Gottorff/loco realis affecura-

tionis einräumen/umb selbige so lange zu besetzen und zu gebrauchen/ biß der liebe GOtt den edlen Frieden und bessere Zeiten geben werde.

Ob nun gleich der Hertzog anfangs solches geweigert / und zum Temperament vorgeschlagen / daß Er seine Besatzung dem Könige wolle mit schweren lassen/so ist doch solches Königl. Seiten/ auß erheblichen Ursachen/nicht angenommen/ sondern ein mehrer Ernst gezeiget worden/dann man die Thore der Vestung Rendesburg gesperret/und alsofort etliche 1000. Mann commandiret / welche in Schleßwig Posto fassen/ und das Residentz-Schloß Gottorff würcklich belagern mustẽ/ man ließ auch alle deß Hertzogen Soldaten dißarmiren/ und in Arrest nehmen/ und in solchem Zustande blieb es etliche Tage / da inzwischen auß dem Schlosse Gottorff niemand weder auß-noch eingelassen ward/ ohne was bey Nacht und heimlich geschahe / und solcher Gestalt war auch deß Hertzogs Herr Bruder/der Bischoff von Lübeck/ damahls in Gottorff ebenmässig gleichsam in Arrest.

Wie nun immittelst bey geschlossenen Thoren zu Rendesburg kein Mensch von dannen nach Gottorff/so nur drey Meilen davon belegen/ gelassen/und also alle Kundschafft darzwischen/ Gottorffischer Seiten/ abgeschnitten worden/da hat man unterdessen nicht nachgelassen/ über obbemelten harten Punct zu deliberiren/da es dann auch endlich dahin auß geschlagen/daß Ihre Königl. Majest. mit nachfolgender Satisfaction sich gnädigst begnügen lassen. 1. Sollen J. K. M. in Dero Hände empfangen/die Vestung Tönningen und Stapelholmer Schantze/mit aller Artillerie/und anderm Vorrath/welcher sehr groß/ zumal in Tönningen allein über 80. Metallene Stücke wären. 2. Solten J. K. M. alle deß Hertzogs Milice/so etwa in 2. oder 3000. Mann bestunde/zu sich nehmen/und dieselbe unter dero Kriegs-Völcker stecken. 3. Solten höchstgemelte K. M. vor itzo liberam Dispositionem haben über die Collectation der Ständen beyder Hertzogthümer/ Schleßwig und Holstein/zumahlen sie auch alsofort eine Auflage zu Unterhaltung der Armee dictiret. 4. Solten J. K. M. auch in den Grafschafften Oldenburg und Delmenhorst hinfüro das Regimen Militare, excluso Duce Gottorpiensi, allein führen / die Besatzung allein haben/auch Ihr allein alle Milice schweren lassen: daß also der Hertzog daselbst nicht weiter/als quoad iurisdictionem & Dominum civile seine vermeinte Possession behält/ biß auch hierinnen von J. Käys. Majest. anderwertige Verordnung geschiehet.

Der Commendant in der Stapelholmer Schantz hatte auff empfangene Ordre deß Hertzogen/seinen Posten alsofort auffgegeben/der in Tönningen aber sich exculiret, und verschiedene Rationes allegiret, warumb Er die Ihm anvertraute Vestung/ rebus sic stantibus nicht übergeben könte. Als aber Ihre Hoch-Fürstlich Durchl. durch Dero Geheimen Raht/Herr Doct. Kramern / ihme iteratum Mandatum Schrifft und Mündlich ertheilen lassen/daß er sich nicht opiniastriren,

sondern

ondern den Ort übergeben solle / da bequemete er sich zur übergabe
iner solchen Vestung / welche bißhero vor unüberwindlich geschätzet
vorden/dann man kunte sie umbher mit Wasser belauffen lassen / und
uß der See allemahl entsetzen/überdem war sie mit allem/ was zu ei-
er langwierigen Belägerung gehöret/reichlich versehen.

Auſſer dem waren die Fürstliche Gottorffische Vestungen mit
iemlichen Einquartierungen beleget / dann die Armee war zimlich
tarck/und bestunden in 30. Regimentern zu Roß/zu Fuß/und in Dra-
onern/ohne die hin und wieder liegende Besatzungen / und Norwegi-
he Völcker. So war auch eine ansehnliche Artillerie bereit/ davon
ie leichten Stücke zu Rendesburg / die schweren aber zu Crempe und
aherumb stunden. Und solcher Gestalt hatten sich J. K. M. nun-
ehro der beyden Länder Schleßwig und Holstein gäntzlich versichert/
nd einen freyen Rücken/dafern Sie sich mit Dero Armee etwa auſſer-
alb Land verfügen wolten.

Es hatte Printz Remini diesen Proceduren in Rendsburg lange
eit zugesehen/ als aber der Hertzog wieder frey / und nach Gottorff
elassen ward / da danckete er diesem Orthe ab / und setzete sich zum
iehl zu Schiff / weil er aber durch einen Sturm auß dem Nord-
Osten zum heiligen Haffen angeschlagen ward/so begab er sich daselbst
nit seinem Laps zu Lande/ in Hoffnung/am folgenden Tage/wann sich
as Ungewitter geleget/ wieder zu Segel zu gehen/ damit er die Stadt
Strahlsund desto ehe erreichen möchte / aber es überfiel ihn ein gewal-
iger Haupt-Schmertz an diesem Orte / daß er viel länger hieselbst deß
Bettes hüten muste/als ihm lieb war.

Nach Verflieſſung etlicher Monaten / gelangete er wieder zur
völligen Besserung / setzete sich demnach alsobald zu Schiffe/dann
s verdroß Ihn sehr / daß Er allein solte müssig sitzen / da
ich doch die Schweden / Dähnen / Brandenburger und Käy-
erliche / in Pommern so tapffer mit einander herumb schla-
en.

Er kam glücklich in die starcke Vestung Strahlsund/ im Auß-
gang deß Octobers/ und zwar umb eben dieselbe Zeit / als sich die
Herrn Schweden dieser Stadt ein wenig besser/ als vorhero/versichert
hatten / welches am vorigen Tage auff nachfolgende Weise geschehen
war: Der Commendant dieser Vestung stellete sich auff vorhero an-
gelegte Carten/ als wolte Er in der Güte abziehen/ deßwegen er den
vorigen Abend die vornehmsten der Stadt / sampt den Burgermei-
stern/ zu Gaste geladen. Als diese nun bey ihm erschienen / und es
schon zimlich spath gewesen / hatte der Commendant einen Brieff über
der Taffel bekommen/ und als Er selbigen auffgebrochen/und gelesen/
da hat Er sich gestellet/ als ob Er gantz erschrocken wäre/wie ihn dem-
nach seine vornehme Gäste gefraget/was ihm wäre? hatte er geantwor-
tet/dieser Brieff kähme vom Feld-Hn. Wrangel / Er hatte ihnen den-

selben auch alsobald vorgelesen/der dann deß Inhalts gewesen / daß er sich der Stadt-Schlüssel durch Güte/oder mit Gewalt / bemächtigen solte/es möcht auch Leib und Leben kosten.

Hierauff hat Er die Herren angeredet/sie möchten alsobald ein Zeichen von sich geben/so wolte Er nach ihren Häusern schicken / und die Schlüssel holen lassen: Als sie sich aber darüber entsetzet/und nicht darzu verstehen wollen/hat Er sich entschuldiget/daß es Ihm leid sey/ sie in Ungelegenheit zu bringen/dannoch müsse er seinem Befehl nachkommen/ weßwegen sie nicht lange verziehen möchten / die Schlüssel herzugeben/ oder sie würden alle deß Todes seyn. Hierauff hat er befohlen/ 50. Soldaten (so er zuvor in sein Hause gelassen) in den Sahl zu kommen/ welche alsobald mit ihrem Gewehr herein getretten/ und sie gezwungen/ die Schlüssel holen zulassen: Worauff er die Thor geöffnet / und die Schwedische Völcker noch in derselben Nacht in die Stadt einziehen lassen/war demnach diese gewaltige Vestung ablolute in der Schweden Gewalt.

Weil aber auch in Strahlsund Printz Remini die Lufft noch nicht vertragen kunte/sondern in seine vorige Kranckheit wieder verfiel/so verfluchte er offtmahl den Tag/ den er erkohren hatte / von seiner erwehlten Tispasia Abscheid zu nehmen: Ich bin außgezogen / sprach er zu seinem Laps/ meine Schwester zu suchen/ und habe mich darüber selber verlohren; Ich bin hingegangen/Ehre zu erwerben/und soll nun dieselbe im Bette suchen: Ich wolte meinen Säbel vor einen tapffern König gebrauchen / und derselbe muß nun in seiner Scheide verrosten.

Sagte ichs nicht/ fiel ihm Laps ins Wort / wir thäten besser/ wann wir uns nicht zu weit auß unserm Vortheil begeben? Ey! kompt euch die Reue nun zu späte / so müsset Ihr deßwegen billig leiden! Wir haben uns doch überauß wohl versehen/ ja scilicet, wir sind recht in einen Sack gejaget worden / wo wir von den Feinden gantz umbringet sind. Wie? fragt der Printz dagegen/ist dann der Feind so gewaltig hie herumb? freylich replicirte Laps / allzumächtig / unser Wirth kan euch davon schönen Bericht ertheilen/ welcher selber ein guter Soldat seyn wil; Remini ließ hierauff seinen Wirth/der ein gebohrner Schwede war/ersuchen/zu ihm zu kommen/da er ihn dann ersuchte/ihme zu melden/wie es doch mit dem Kriegs-Wesen anitzo dieser Orten stünde? welche Mühe jener/der einen ansehnlichen Frantzosen und einen Hochteutschen mit ihm brachte / gar willig auff sich nahm/ und diesen Bericht erstattet:

Es ist mir leid/daß ich denen Herren Schweden/was die letzten Actiones belangt/ nicht eben dasselbe Lob sprechen kan/da es sie wol ehmahln in aller Welt wegen ihrer glorwürdigen Tapfferkeit erlanget/ doch wie sich alle Dinge in der Welt verändern / also müssen wir hoffen/ daß uns das Glück auch dermahleins wieder mit günstigen Augen anse-

hen

ꝛen werden. Die Schweden fielen am Ende des vorigen Jahrs/ auff Franckreichs Ansuchen / in des Churfürsten von Brandenburg Erb-länder/ umb denselben mächtigen Potentaten / von den Käyserlichen und deroselben Alliirten abzuziehen. Im vergangenen Junii dieses Jahrs / kam der Churfürst unversehens / und schlug so glücklich mit den Unsern / daß er nicht allein sein Land in wenig Tagen von den Schweden sauberte / sondern seine Feinde in ihr eigen Land verfolgete/ weil er aber unserer Armee in Pommern nichts mehr anhaben kunte / so griff er einen Ort nach dem andern an/ und wo er hinkam / da hieß es Hannibal ante portas.

Sölcher Gestalt eroberte er erstlich die Rostocker so genandte Warnemünder Schantze im Julio / und im September drauff das vor dem Wißmarschen Hafen gelegene Eyland Pöhl / wodurch Wißmar aller Proviant abgeschnitten ward. Man hätte aber vielleicht mit Brandenburg allein noch wol zu recht kommen dörffen / aber als sich in einem Augenblick so viel Potentaten/ die uns kurtz umb vom Teutschen Boden wissen wolten/ zu ihm schlugen/ und eine solche Macht aus allen Ecken zugleich wider uns agirte, da begunten die Schwedische Sachen ein schlechtes Ansehen zugewinnen.

Der König in Dännemarck / ohnerachtet unser junge König / zu Versicherung der Freundschafft / alleweil eine Heyrath mit der jüngsten Princessin von Dännemarck geschlossen / kam mit seiner gantzen Macht heraus / welcher bey Gadebusch in Mecklenburg / in Gegenwart des Churfürsten / am 4. September gemunstert / und 16000. Mann starck befunden ward. Darauff ward die Stadt Wißmar von etlichen Dänischen Regimentern blocquiret / der Churfürst aber ging nach Pommern/ gegen Tribsee und Demmin/ woselbsten auch die Käyserlichen unter dem General Copp zu ihm stiessen.

Es mag wol heissen/ wer viel hat/ kan auch viel verlieren/ hätten wir Pommern allein gehabt / so hätten wir uns anderwerts im Reich keinen Schaden befürchten dörffen/ aber das Stifft Brehmen muste auch/ weil es Schweden anbetete/ die Macht seiner Feinde empfinden / sintemahl am 15. September die Münsterischen / und ein Theil von den Brandenburgischen / Dänischen und Holländischen über die Weser würcklich in dasselbe Stifft einbrachen / den folgenden Tag belagerten sie alsobald die Burg/ die sich bald zu ergeben gezwungen ward/ da dann die Langwedeler Schantze von den unsern selber alsobald verlassen worden.

Die neue an dem Außfluß der Weser erbauete Vestung Carlsburg / defendirte sich annoch überaus wol / hielte sich auch am längsten gegen die Feindliche Macht / ohnerachtet sie so wol zu Wasser als zu Lande hefftig geängstiget wird/ dann die Hollander haben 9. Kriegs-Schiffe auff dem Strom liegen / woraus sie die Vestung hart beschiessen. Solches alles aber ungeachtet / so haben doch die zweene

tapffere Obriste-Leutnants Sidon und Wachtmeister / welche denen Belagerten von Stade zu Hülffe kamen / neulich in verschiedenen Scharmützeln grossen Ruhm erhalten / dann sie haben erstlich über 200. Gemeine / nebst einem Obristen / 1. Majoren / 6. Capitainen / und etlichen andern Officirern von den Holländern / kurtz darauff aber über 400. Mann Dänische Völcker / sampt allen Officiren / in Carlsburg gefänglich eingebracht / daß man also / ohnerachtet immittelst die kleine Vestung Ottersburg sich an die Münsterischen ergeben / an unserer Seiten wieder grossen Muth bekompt / zumahl da wir vor wenig Tagen mit einer überaus angenehmen Zeitung erfreuet worden / wie nemlich am 25. September J. K. M. von Schweden zu Upsal vor einen Vollmündigen regirenden König erkläret / und ihme alle Macht und Gewalt auffgetragen worden / wobey die Stände ein Grosses versprochen und angelobet / so wol wegen der Mannschafft / als auch wegen der Geld-Mittel.

Am folgenden Dinstag darauff / als den 28. September / seynd höchsterwehlte K. M. mit grosser Magnificentz gekrönet / worbey schöne Schau- oder Gedächtniß-Pfenninge außgeworffen / mit der Umbschrifft: Quem dat Servabit honorem, GOtt wird meine Ehre / die er mir giebt / auch erhalten.

In diesem Monat October sind wir im Stifft Brehmen wieder unglücklich gewesen / dann als die Alliirten mit etwa 10000. Mann vor Bortehude kamen / setzten sie selbiger Vestung mit Feuer sehr starck zu / daß der Obriste Hamilton / absonderlich auff der Priester und Bürger Anhalten / des schon bereiteten Sturms nicht abwartete / sondern sich am 5ten hujus, nach einer dreytägigen Belägerung / und zwar viel ehe als man gehoffet / ergab / wie er aber diese Ubergab verantworten werde / da mag er selber vor stehen.

Eben an diesem Tage eroberte der Churfürst von Brandenburg die Gräffliche alte Residentz Gützkau / mit ihren umbliegenden Schantzen / darauff dann der überaus veste Paß Damgarten / nachdem die unsern alles daran gewagt / gleichfalls verlassen ward / weil nemlich der Churfürst mit seiner Armee / nach Eroberung obgemeldter Vestung Gützkau von hinten zu auff sie an marchirte. Wollin ging gleichfalls / und zwar durch Sturm / an die Brandenburger diese Zeit über.

Und wer solte gemeinet haben / daß sich die berühmte Bischöffliche Residentz Bremer-Börde / nicht länger halten wurde / als sie thäte? der Feind war kaum davor gerücket / als sie schon Capitulirte / und sich am 8. hujus ergab / welches unsere Feinde dermassen angefrischet / daß sie auch wol Lusten gehabt hätten / die Hauptstadt Stade selber anzugreiffen / wann es nicht schon zu spät ins Jahr gewesen wäre / weßwegen dann diese Belagerung biß ins künfftige Vor-Jahr ausgesetzet worden / aber ich hoffe sie werden eine blaue Stirne davor lauffen / dann es ist gute Besatzung drinnen / nebst guten Officirern / überdem

hat

at man sich daselbst mit allem / was zur Defension eines solchen im-
portanten Orts gehöret/ reichlich versehen.

Das XI. Capitel.

Beschreibung der Lappen / und derjenigen Völcker und Fürsten/die in eines Käysers oder Königs Gebiete / ihr Freyheit behalten. Wie Preussen an Brandenburg / Orange an die Printzen von Nassau / und Avignon an den Pabst kommen. Wißmar und Wolgast gehen über.

INdem der Wirth diese letzte Worte redete / klopffete einer an die Thür/ und da dieselbe auffgemacht worden / trat der ehemahlige Schwede/ so in Glückstadt gelegen/ Namens Bertram / hinein / und nachdem er unsern Remini gegrüsset/ bekennete er demselben / daß er von dey Dähnen selber abgedancket/ als er vernommen/ daß sie gegen seinen König würcklich zu Felde gehen wolten. Derselbe gab ihm darauff nachfolgende Antwort: Mein Bertram/ hat nun euer König Volck/ so kan er es gebrauchen / sonderlich ihn / als einen gebohrnen Schweden; Saget mir einmahl / ob ihr mehr von den Finnen / oder von den Lappen zu Felde haltet? Die Finnen / erwiederte Bertram/ sind überaus gute Soldaten/ aber die Lappen gar keine/diese leben nicht viel besser/ als wilde Leute/ sie nähren sich von der Jagd / und stecken noch in einem bösen Wahn / sind dabey verzagt / und überaus tumm. Ja was die Nordischen Lappen anlanget/ die würden sich ehe selber von den höchsten Felsen herab stürtzen / und ihren Abgöttern auffopffern / als zu Feld wider einen Feind angehen.

So muß/ fing hierauff Remini an/ bey solchen Leuten das Christenthumb noch schlechte Frucht gewonnen haben: Was Christenthumb? antwortete Bertram/ hier ist das Christenthumb eben so wenig/als mitten unter den Orientalischen Tartarn / gedacht / und ob sich gleich die Könige von Schweden jederzeit sehr bemühet haben / diese Leute zum wahren Glauben bringen zu lassen/ so hat es doch wegen verschiedenen Ursachen bißhero noch wenig gefruchtet / dann vorerst sind sie überaus einfältige Leute/ bey denen die Beweiß-Gründe und Vernunfft wenig hafftet/ und wann sie glauben/ so glauben sie aus lauter Einfalt / und blosser Uberredung/ aber aus eben diesem Grunde fallen sie auch leichtlich wieder zum Heydenthumb / als ihrem allerältesten Gottesdienst: überdem wohnen sie an solchen Orten / da man sie nicht leichtlich mit Gewalt zu etwas zwingen kan/ dann grausame Höhlen/ und unersteigliche Felsen schützen sie gnugsam vor denen/ so sie zu etwas Unangenehmes zwingen wolten.

Ich

Ich weiß aber wol / nahm ihm Remini das Wort auff / daß man gleichwol viel unter den Lappen hat / die da gute Christen seyn. Freylich ist dem also / wieder antwortete Bertram / solches ist aber nur von denen zu verstehen / die in dem alten Bottna an dem so genandten Bottnischen Meer wohnen / denn derselbe Bezirck wird / wie bekandt ist / in gewisse Marcken / nach den angräntzenden Städten genandt / getheilet / als da ist die Torne Lap-Marck / Kimi Lap-Marck / Uma Lap-Marck / und so weiter. Nachdem an dem Bottnischen Meer-Busen gelegenen Städten Torne / Kimi (wo ein Lutherischer Bischoff wohnet) Uma ꝛc. also genennet / und aus diesen Orten werden allezeit viel junge Leute nach Upsal geschicket / und nebst andern löblichen Wissenschafften / absonderlich im Christenthumb wol unterwiesen / ihre Lands-Leute / und die daran gräntzende Lappen darinn hernach zu unterrichten.

Ein Teutscher begunte hierüber den Kopff zu schütteln / mit diesen Anfügen: Wann diese gute Leute keine andere Lehrer haben / so fürchte ich / sie sind schlecht versehen / dann die Erfahrung bezeuget es / daß solche Leute / wann sie unter die Ihrigen wieder kommen / gar leicht zu dem alten Aberglauben wieder zugelangen pflegen: Die Spanier haben viel Americaner / die Portugiesischen auch viel Indianer in ihren Schulen lange Zeit / und biß sie zu reiffen Verstande kommen / in ihren Schulen und Christenthumb bestmöglichst unterwiesen / und hernach die Hoffnung / daß sie / als der Sprachkündige / unter den Heyden viel außrichten würden / in ihr Vaterland geschicket / aber wo nicht alle / so sind doch die meisten wiederumb in den alten Unglauben gerathen; ja ich darff wol gar ein Exempel von den Lappen anziehen / von diesen waren vor nicht gar langen Jahren auch zween junge Knaben nach Trondheim in Norwegen gefangen und mit Gewalt gebracht / und daselbst in allen Wissenschafft / zuforderst aber im wahren Glauben sehr wol informiret; Als man nun durch sie grossen Nutzen bey den Lappen zu schaffen meinete / da fielen sie geschwind wieder auff ihren alten heydnischen Unglauben / und wurden ärger / als ihre eigene einfältige Lands-Leute.

Das ist alles wahr / begunte hier Bertram ins Wort zufallen / dann von diesen zween Lappischen Studenten / so zu Trontheim studiret haben / hab ich auch gehöret / aber dieselbe sind gantz aus einer andern Art Lappen / die von denen in Jempterland und daherumb Sammijuden genennet wurden / diese Leute wohnen auch in dem Norwägischen Gebürge / sie haben aber ihren eigenen König / der doch dem König von Norwägen (jetzo Dännemarck) jährlich eine gewisse Anzahl Felle und Peltzwerck geben muß / davor haben seine Leute frey zu jagen und zu schiessen / was sie wollen / an Bären / Renn-Thieren und anderm Wildwerck / diese Leute wohnen in den unersteiglichen Klippen / sie schlaffen Winter und Sommer im tieffsten Schnee / und können durchaus keine Hitze vertragen / sondern ziehen

fer

r der Schnee ist / je lieber es ihnen ist / und dann fangen sie das meiste Wild.

Voriger teutscher begunte bey diesen letzten Worten die Umbstehen- anzusehen / und zu lächeln / welches ein anwesender Frantzose wahr- ahme / und ihm ins Ohr rammete / was gilts? der Herr hat mit mir nerley Meinung über dieser Jagt / diese Worte waren nicht so leise sprochen / daß sie Bertram nicht solte vernommen haben / welcher aber nfftmüthiger Weise sich also vernehmen ließ: Ich kan leichtlich er- hren / daß es den Herren nicht wol glaublich scheinet / daß diese Klip- en-Lappen / oder Sammijuden / in dem tiefsten Schnee / ohne Hunde nd Pferde / so schnell und hurtig fortkommen können / aber ich muß ich aus dem Traume helffen: Ihr sollet wissen / daß sie ein sehr glat- s Brett unter den Füssen haben / auff welchem sie / wie man dieses rts mit den Eys oder Schritt-Schuhen bey Winterzeiten thut / so hnell über den Schnee daher fliehen / daß man sie mit keinem Pferde nholen kan.

Im übrigen träge ihr König und seine Gemahlin / ein gar zierlich on Stein zusammen gesetzte Krone / sie machen auch sonsten sehr höne künstliche Arbeit von Stein / Baumrinden und dergleichen / vor elches und anders Fellwerck / sie mit den benachbarten Christen das ewehr / und was ihnen nöthig ist / eintauschen / sie kommen aber nicht erne zu ihren Kauffleuten / sondern handeln lieber von weitem / legen ernach die Wahren hin / und nehmen / wann sie nach etwan einer Stunden wiederkommen / andere an deren Stelle wieder zu sich.

Mich wundert / (unterbrach Remini die Rede) daß man solche Leu- nicht völlig unter das Joch bringet / und wann ich Herr über Nor- wägen oder Schweden wäre / ich wolte in Ewigkeit nicht zugeben / daß nan / nechst mir / von einem andern König in meinem Gebiete zusagen üste.

Was wäre aber dem Herrn damit gedienet? wiedersetzte deßfalls Bertram / wann diese so genandte Sammijuden (vielleicht noch alte Reliquien von den ehmahligen Samojeden) alsdann / aus Liebe zu ih- em Glauben und Freyheit / sich in ein ander Land begäben / umb allda rey zu seyn / zu dem bewohnen sie solche Oerter / da sonst kein Christ wohnen kan / ja wer wolt so viel Pelk- und Fellwerck an die Könige von Schweden und Norwägen liefern / wann es diese Leute / die doch kei- nem Menschen Schaden thun / nicht thäten? Man hat hin und wieder n mächtigen Königreichen an bergichten Orten noch Leute wohnen / ie sich nicht allerdings von dem rechten Landherrn wollen beherrschen assen / wie dann / ohne die Leute so auff dem Gebürge wohnen / (auch ie meiste Seefahrende Leute) vielleicht durch die stete harte Lufft und auhe Winde / so ihnen eine wilde Art einpräget / von Jugend auff dar- u inclimiren / daß sie sich nicht streng wollen beherrschen lassen / so daß ch den Herren / dafern es ihnen beliebet / mehr als eine Art zu nennen üste.

Hierauff

Hierauff sahen die Umbstehende einander an / und weil der Teutsche sahe / daß die Gesellschafft mehr von dieser Materie zu hören verlangete / so beantwortete Bertram seine Rede kürtzlich / folgender massen: Wie! mein Herr / solte es in Franckreich / Spanien / Teutschland / Türckey und andern Ländern und Königreichen / wol Leute geben / so denselben Königen nicht unterthan wären? dafern uns der Herr solches erweiset / wird er ein Grosses darthun / und uns einen grossen Gefallen erweisen / und viele Welt-Beschreiber zu schanden machen.

Bertram erklärete sich auff dieses Ersuchen / mit diesen Worten: Was ich gesaget / das will ich behaupten / mit der Erfahrung und vielen Welt-Beschreibern selbsten.

Unser Römischer Käyser / (dem GOtt nebst seinem neugebohrnen Printzen eine ewige Nachkömmlingschafft / und alles Gutes verleihe) hat in Croatien und dem daherumb liegenden Gebürge / eine gewisse Carte von sehr grausamen rauhen Leuten / die weder Ihro Majestät noch jemand anders zu Gebot stehen wollen / sie he ssen die Ußröcken / und dienen bißweilen unter einer oder anderer Armee zu Felde / seynd treffliche Soldaten / in ihrem Gebürge aber muß sich keiner einiges Rechtes oder Herrschafft / ohne Gefahr des Lebens / über sich anmassen / gleichwol erzeigen sie gegen die Ertz-Hertzogen von Oesterreich / als jetzige Könige von Croatien / alle Ehrerbietigkeit / und helffen ihm öffters wider die Türcken kriegen.

Und es scheinet / daß ihre Nachbarn / die Kärnter / sich noch auff ihre alte Freyheit stützen / indem sie sich bey der Huldigung / so sie an ihre Fürsten abstatten / so hochtrabend erweisen. Dann wann sie einen neuen Herrn bekommen / und demselben huldigen sollen / so komt das gantze Land bey der Stadt St. Veit zusammen / daselbst steiget ein Baur (aus dem Geschlecht der Edelinger / so vor Zeiten Herrn in Kärnten gewesen) in dem so genandten Zoll-Felde auff einen auffgerichteten Marmelstein / welcher nun ihr Fürst und Herr seyn soll / der kompt in einem gemeinen Bauren-Kleide gegen die Kärnter zu Felde daher / er hat einen Hirten-Stab in der Hand / und neben sich einen Ochsen und Pflug-Pferd / sonsten begleiten ihn seine Edelen / so auff köstlichste außstaffirt seyn / und ein Cornetlein mit des Fürsten Waper führen.

Wann sie nun nahe genug seyn / so rufft der auff dem Marmelstein stehende Bauer in Windischer (als dieses Landes älteste Mutter-) Sprache: wer ist der / der so hoffärtig daher kompt? das Volck umb ihn her antwortet / und spricht: der Fürst des Landes kompt; darauff fragt der Bauer: ist er auch ein gerechter Richter / und Liebhaber des Heils unsers Landes / und freyer Eigenschafft? ist er auch ein Beschützer des Christlichen Glaubens? da wird ihm geantwortet: ja er ists / und wirds seyn. Hierauff muß der Fürst bey sei-

ner Treu angeloben / die beyde Stücke / Gerechtigkeit und Christli-
hen Glauben handzuhaben / und solte er auch so arm drüber werden /
daß er sich müste mit Pferd und Ochsen / das ist / als ein Bauer / er-
nähren. Wann das geschehen / so fraget der Bauer weiter: wie /
und mit was Gerechtigkeit wird er mich von dieser Stelle kriegen? und
der Herr antwortet / mit 60. Pfenningen wird man dich heraus kauf-
fen / und diese zwey Stücke Viehes / Ochs und Pferd sollen dein
seyn / wie auch dieses mein Kleid / und dein Haus sol frey seyn / ohn
alle Beschwerung.

Verwundert euch nicht zu sehr über dem / das da folget / sagte
hierauff Bertram zu der Gesellschafft / ob es gleich ungereimbt schei-
net: Nach diesem / des Fürsten Reden / giebt er ihm einen (doch
sanfften) Backenstreich / und gebietet ihm / daß er soll ein Richter seyn;
darauff dann der Fürst mit einem blossen Schwerd auff den Stein stei-
get / dasselbe über den Kopff schwinget / und saget: Ich sage euch hie-
mit Recht und Gerechtigkeit zu!

Der Bauer nimbt das Vieh / und gehet damit nach Hause / da in-
terdessen der Fürst zu der St. Peters Kirchen reitet / so in der Nähe auff
einem Berge gelegen / dem Gottesdienst beywohnet / und nach dessen
Endigung die Baur-Kleider außziehet / an deren Stelle / legt er seinen
Fürstlichen Habit an / und reitet wieder ins Feld / setzet sich auff einen
Richter-Stuhl / und nimbt sich des Regiments würcklich an / giebt auch
dem Gefolg die Lehen aus: so lang aber dieses wäret / so hat ein gewiß
Geschlecht / die Granecker genandt / die Gerechtigkeit / so viel Wiesen sie
abmeyen können / solches Heu ist ihr eigen / man löse es dann / andere
Geschlechte haben andere Freyheiten.

Und so viel von diesen: Was sind die in dem Dalmatischen Gebürge
wohnende Morlaquen anders / als freye Leute? In dem Pyreneischen
Gebürge wohnen unter dem Spanischen Gebiet / eine Art Leute / die sie
Miaueleren nennen / diese geben dem König nichts / sondern verlassen
sich auff ihre unersteigliche Klippen / wiewol sie dem Herrn ihres Lan-
des (Spanien) zu Krieges-Zeiten / und absonderlich jetzo wider die
Frantzosen in Roussillon / seine Dienste thun.

Was sind in Italien die Banditen anders / als solche Leute / die sich
unter keines Printzen Bothmäßigkeit erkennen / wie dann deßwegen
die Könige von Spanien / im Königreich Neapolis / sich allezeit dahin
bemühen / daß sie diese Banditen / wo nicht zu Freunden / doch auch nicht
zu Feinden haben mögen. Hieher kan man auch die unbendige Fel-
senwohner auff dem Gebürge Alpuxara in dem Spanischen König-
reich Granada rechnen.

Das sind die freyen Völcker in Europa: Lasset uns die anderen
Welt-Theile auch ansehen. Der Herr verzeihe mir / fiel ihm hier
der Frantzose ins Wort / solten wir auch wol / ehe wir aus Europa ge-
hen / nicht der Cosacken gedencken? Von diesen / absonderlich denen /

so am

so an dem grossen Moscowitischen Fluß Dniper / der vor Zeiten mit unter dem Namen Borysthenes sehr bekandt war / ist bekandt / daß sie weder den Türcken / noch die Tartarn / noch die Moscowiter / ja jetzo nicht einmahl den König von Pohlen / unter welchen sie sonsten eigentlich gehören / vor ihren Herrn erkennen wollen / sondern ihren eigenen Feld-Obristen erwehlen / unter welchem sie bald diesem / bald jenem Potentaten zu Felde dienen / ja ich weiß mich zu erinnern / daß der König in Persien nach ihrer Bündniß getrachtet / und daß sie vor nicht gar vielen Jahren in Constantinopel selber gar grossen Schaden gethan / und das gantze Schwartze Meer unsicher gemacht / und das alles nicht unter dem Namen einigen Fürstens / sondern bloß als Cosacken.

Es ist alles wol gesprochen / ließ sich Bertram hierauff vernehmen / ich würde auch dieser Leute nicht vergessen haben / wann ich nicht einen Unterscheid machen wolte / zwischen den Völckern / die da ins Wilde hin / und ohne ein beständiges Oberhaupt leben / und denen / die / ob sie gleich dem Herrn des Landes / da sie wohnen / sich nicht unterwerffen wollen / gleichwol unter einem gewissen Oberhaupt / es mag dann daselbst ein König / oder Fürst / oder Feld-Obrister genennet werden / (dann von allen solcher Arthen finden wir) stehen. Ich rede jetzo noch von der ersten Art / die andern sollen / dafern es den Herren beliebet / auch hernach nahmhafft gemacht werden.

Also finden wir / nachdem wir in Asien geschritten / erstlich in dem steinigten Arabien an dem Rothen Meer hin / ein sehr räuberisch Gesindlein / daß da ohne eintziges Oberhaupt in den Klippen ein überaus elendig Leben führet / sie werden die streiffenden Araber genennet / und arbeiten gantz nicht / sondern solten lieber verschmachten / als eine Hand an die Arbeit legen / sie ernähren sich mehrentheils vom Rauben / und ihrem Vieh / wiewol sie dessen / wegen des vielfältigen dürren Sandes / sehr wenig halten können / sie haben doch viel Kamele / so sie an die Reisenden zu Cairo oder Meecha zu vermieten pflegen / und wann sie sich solcher Gestalt an einen mit ihrem Thier vermiethen / so mag man sich / und solte man auch gantz allein reisen / sicherlich auff sie verlassen / wiewol man sonsten gerne bey grossen Hauffen der Gegend reiset / und ein solcher Hauffe / wird bey den Türcken Caravana genennet / ja / ob gleich dergleichen Caravanen aus mehr als 15000. Personen zu Zeiten bestehen / so unterstehen sich dennoch diese hungrige Arabische Wölffe / im engen Gebürge einzubrechen / und zu plündern was ihnen möglich.

Der Frantzose kunte sich nicht länger enthalten / zu fragen / warumb man dann dieser Schelmen wegen sich nicht bey ihrem Fürsten beklagte? sintemahl er ja offt gehöret / daß die Araber / so dem Türcken nicht unterworffen / unter gewisse Fürsten / so sie Emira nennen / vertheilet wären.

Alsobald ließ sich der Teutsche hierauff also hören: Was der Herr redet/ ist zu verstehen von den Arabern / im wüsten Arabien an der Ost-Seite (von welchen ist zu seiner Zeit geredet worden) itzo fahre ich fort/ und berühre kürtzlich die Balaguatten/ so ein Art freyer und sehr böser Menschen/ auff dem ungeheuren Gebirge/ zwischen der Malabarischen und Coromandelischen Küst / wo sich Winter und Sommer scheidet/ dann es unläugbar/ wann es auff der West-Seite in Ost-Indien / oder Malabarien/ Winter ist / so ist es jenseit des Gebirges nach Coromandel an der Ost Seite Sommer / und dieser Wechsel hält seine beständige Zeit / obgleich die Länder unter einer Sonnen Höhe ligen / doch ist es kein solcher Winter/ als hier zu Lande/ sondern wann es regnet und stürmet / welches eine gewisse Zeit anhält / so nennen solches die Indianer Winter/ dann bey ihnen wird man niemahlen gefroren Eyß / sonderlich auff dem flachen Lande/ finden. Und fällt mir hierbey ein lächerlicher Posse ein/ welchen zu erzehlen ich nicht umbhin kan: Als die Holländische Compagnie in Ost-Indien die schöne Stadt Batavia / auff der Insul Java/ an die Stelle der Stadt Jacatra erbauet/ und sich also fest gesetzet hatten / da begunten sie ihren Handel sehr außzubreiten / und schickten an verschiedene Potentaten deßwegen ihre Abgesandten / da dann unter andern / Anno 1649. Blochovius an den Käyser von Japan geschicket ward / dieser legte mit seinem Schiffe diese Reise in 3 Monaten ab / und hatte unter andern in seinem Gefolge auch einen Knaben / so von Geburt ein Javaner/ wie sie nun in die Insul Japan über Land nach der Residenz-Stadt Jedo reiseten/ da funden sie an einem Morgen gefroren Eyß/ dann dieses Orts war es schon ziemlich kalt/ der Javanische Knab ließ sich überreden/ es wäre dieses lauter Crystall/ als von welchem man in seinem Lande sehr viel hält / belud demnach seine beyde Taschen wohl damit/ wie er aber eine Zeitlang fortgieng / begunte es warm zu werden / und alles Eyß zu schmeltzen / worüber sich der Knab sehr übel gehub / und ihm einbildete/ es müste ein Schelmstück dahinter stecken/ aber er ward mit nichts/ als mit einem weidlichen Außlachen getröstet.

Eben auff dieser Reise / damit ich wieder auff meinen Zweck gelange/ liget die grosse fruchtbare Insul Formosa / so zwar in unterschiedliche Herrschafften eingetheilet / auff dem Gebirge aber wohnen sehr grausame und unbändige Völcker / so sich von keinem Menschen beherrschen lassen / viel unter ihnen haben hinten lange Schwäntze / sie thun den Einwohnern im niedrigen Lande grossen Schaden/ schlagen sie todt/ nehmen ihnen was sie bekommen / und lauffen damit/ gleich den Gembsen/ nach dem Gebirge/ davon dann ein artliches zu erzehlen/ nicht unterlassen kan.

Als Anno 1661. der zu Tejovan commandirende Holländische Officirer/von einer Formosanischen Königin des Landes Candananus umb Hülffe gebeten ward / wider diese Berg-Leute/ so ihr Land sehr verwüsteten / da schickte er ihr alsobald eine gute Anzahl/ die sich so fort nach dem Gebirge begaben/diese unbändige Leute abzustrafen / weil aber diese den Weg allenthalben mit grossen Steinen / die sie auff den ankommenden Feind ablauffen lassen können/ beleget/so musten sie einen Umbschweiff nehmen / da sie dann glücklich über das Gebirge kamen / und die Feinde in einem bemauerten Dorff angriffen / welche sich zwar eine Zeitlang mit Pfeilen wehreten / aber sie nahmen bald reißaus / und weil sie überaus flüchtig auff den Beinen / so kamen die meisten davon. Auff der Flucht traffen sie einen Holländischen Bootsmann an/ welcher aus Durst nicht fortkommen können / diesen schlachteten sie elendig ab/ und theilten sein Fleisch bey Pfunden aus. Sie stiessen auch auff etliche andere/so noch im Werck waren / ein Feldstück (deren sie zwey aus Tejovan mitgenommen hatten) fortzuschleppen / weil aber diese Leute unbewehrt waren/ so lieffen sie davon/ dahero die Feinde alsobald ein Feuer machten / und das Stück verbrennen wolten/ wie aber die Flamme an das Zündloch reichete / da brannte das Stück loß / und jagte alle umbstehende Feinde auff das Gebirg/ woselbsten sie / das dem massacrirten Bootsmann abgenommene Pulver säeten / in Hoffnung/ daß es auffgehen / und sich gleich einem andern Saamen vermehren würde.

Als die Holländer nun einen vollen Sieg wider diese Feinde befochten/ und ihnen ihre Wohnungen angestecket / auch alles was sie angetroffen/zernichtet/da kehreten sie wieder auff den Weg nach Tejovan.

In dem Königreich Carnatica und Golconda im Orientalischen Indien/ist ohne die da herumb wohnende Balaguatten/ noch eine andere Art boßhaffter / ohne Ober-Haupt lebender Leute / so man die Visiadoren nennet/diese leben in voller Freyheit/aber nicht in voller Sicherheit / sondern müssen sich im Gepüsche auffhalten/ wo sie manchem Reisenden das seine nehmen / und noch darzu den Hals brechen: und sagt man/ daß der grosse Nabab oder Emir Jembla am ersten so groß worden bey dem Könige in Golconda / als er diese Visiadoren in etwas gedämpffet hatte.

Nun schreiten wir zu den jenigen Völckern/ welche in eines gewaltigen Monarchen Gebiete/ ihre eigene Oberherren erkennen/ oder da ein König oder Fürst mitten in eines andern Herrn Lande ein freyes Gebiet führet. Also ist der Churfürst von Brandenburg ein freyer und absoluter Fürst über sein Antheil Preussen / welches mitten in den Polnischen Ländern liget.

Der

Der Teutsche fiel Bertram hie abermahl ins Wort / sagend: Ich weiß mich aber zu entsinnen/daß Brandenburg/wegen Preussen / ein Polnischer Lehens-Mann seyn soll: dagegen jener also: Der Herr muß einen Unterscheid der Zeit hierinnen machen / vor diesem waren die Marckgrafen freylich Polnische Vasallen / aber dieser itzige ist frey worden. Wie nun Remini sich vernehmen ließ/ daß er gern wissen möchte / wie Brandenburg zu diesem Lande. das doch von seinen Erbländern so weit entfernet / gelanget / da vergnügte ihn/ und die gantze Gesellschafft/Bertram/mit nachfolgender Rede.

Hat ein Land in der Welt Veränderungen der Herrschafft außgestanden / so ist es Preussen gewesen / dessen Historie ich den Herren gar kürtzlich vorstellen muß/wann sie anders begreiffen wollen/wie solches Land an die offtgemeldten Marckgrafen von Brandenburg gelanget ist.

Im Jahr 1158. kamen die Teutschen / durch ein Ungewitter verschlagen/in den Meerbusen an dem Außflus der Donau/ hieselbst bauete Menardus ein Capell/Kirchholm genannt/ und derselbe ward von dem Pabst daselbst zu einem Bischoff verordnet/ wie dann dieser der Erste gewesen/der die Liefländer zum Christlichen Glauben gebracht hat. Nach ihm folgete Bartholdus, welcher den Grund zur Stadt Riga geleget hat. Dessen Nachfahr Albertus, zog eine Mauer darumb/und erlangete vom Pabst Innocentio III. die Stifftung der Schwerdt- oder Creutz-Brüder / mit solcher Vergünstigung/ wie umbs Jahr 1608. die Spanier und Portugiesen / daß nemlich alles Land/welches sie den Barbaren abnehmen würden/ihr eigen bleiben solte.

Diese Creutz-Brüder trugen / zum Zeichen ihres Ordens/ zwey rothe Schwerdter / creutzweiß über einander genähet / auff ihrem Rock. Ihr erster Ordens-Meister war Vinno, dessen Nachfolger Volquin grosse Hülffe von den Teutschen Fürsten erhielte/diese wilde Völcker zu bekehren. Dieser Volquin vergliche sich mit dem Teutschen Orden/ daß die Ordens-Brüder in Liefland in ihre Gesellschafft kamen / mit dem Beding / daß der Obriste Meister der Creutz-Brüder zu Meistern des Teutschen Ordens in Liefland gemacht/ und hingegen die Bischöffe in Preussen / den Ertz-Bischoff von Riga vor ihren Metropoliten erkennen solten.

Sie gebrauchten sich darauff mannlich / und brachten die wilden Völcker unter sich / fielen aber in Wollust / und vergassen guts zu thun / deßwegen kam der Moßcowiter über sie / und hielte ihnen den Daumen so lang auff das Auge/biß Walter von Plettenberg der 41. Meister zum Regiment gelangete. Dieser hatte auff eine Zeit nicht mehr als etwa 4000. Mann bey sich/damit setzete er

in 9000. Moßcowiter / und schlug sie biß auffs Haupt / daß sie froh waren / einen 50. jährigen Frieden zu stifften. Er machte seinen Orden frey von dem Teutschen Orden in Preussen / der schon vor jenem gestifftet worden / und erhielte / daß man ihn einen Fürsten des Teutschen Reichs nennete.

Und diesem seynd gefolget / Herman Hasenkampff / Johann Rick / Henrich von Galen / Wilhelm von Fürstenberg / beyde Lutherischer Lehre zugethan. Wie aber Wilhelm / der Ertz-Bischoff von Riga / sie mit Gewalt bey der Römischen Kirchen erhalten wolte / da kam es zu einem innerlichen Krieg / worin dieser den kürtzern zog / und gar in des Großmeisters Hände verfiel / welcher ihn so lang gefangen hatte / daß Sigismundus Augustus / König in Pohlen / auff die Creutz-Brüder anzoge.

Der von Fürstenberg ward von seinen eigenen Leuten gegriffen / und den Moßcowitern überlieffert / welche ihn biß an sein End gefangen behalten. Gotthard Ketler oder Kesseln / der letzte Großmeister in Liefland / untergab sich Anno 1561. dem Könige in Pohlen / ward Hertzog von Churland und Semigallin, zeugete zwenn Söhne / Friederich Wilhelm und Jacob / deren Söhne einer noch auff diese Stund regieret / und des Churfürsten von Brandenburg leibliche Schwester zu Ehe hat.

Ich habe die Liefländische Historie hier erzehlen müssen / weil sie mit der Preußischen gar zu genau verknüpffet / nun komme ich auff diese insonderheit: Als Hertzog Friederich / Käysers Friderici Barbarossæ Sohn Anno 1190. den berühmten Zug ins gelobte Land wider die Saracenen zu Werck richtete / da entstund in der Belagerung der Stadt Ptolemais ein gefährlicher Bauch-Fluß unter dem Volck: Diese achteten die Officirer damahln wenig / aber die Kauffleute von Lübeck und Bremen erwiesen denen Krancken grosse Treu / weßwegen der Käyser Friederich Barbarossa diesen Orden der Teutschen gestifftet / daß sie nemlich der Krancken pflegen / und wider die Feinde des Christlichen Namens streiten solten.

Der Eyfer war groß / man gab diesem Orden allenthalben jährliche Renten und Landgüter / und machte ihn mächtig / so gar / daß Hertzog Conrad von Nassau / als er von den Preußnischen Heyden hart geplagt war / bey diesen Rittern Hülffe suchet / und ihnen davor das Culmische Ländichen schencket / nur über alles das Land / so sie diesen Heyden abnehmen würden.

Es war aber Preussen damahlen in 12. Fürstenthümer abgetheilet / welche Theilung Hertzog Vedenutus unter seine 12. Söhne eingeführet. Den Teutschen Rittern oder Creutz-Brüdern, denn sie führeten ein schwartzes Creutz auff einem weissen Mantel und Schilde) war damit gewaltig geholffen. Ihr Großmeister versetzte

seinen

seinen Stul aus dem gelobten Lande nach Venedig / und schickte Anno 1226. etliche Land-Vögte nach Preussen/welche in 56. Jahren schier gantz Preussen eroberten. Weil nun die Sache so hochwichtig/und 17. Land-Vögte nur 80. Jahr regiret hatten/so erhub der Großmeister aus Italien seine Residentz / und verlegte sie in Preussen nach Marienburg/ schaffte so viel Land-Vögte ab / setzte einen grossen Commandeur oder Marschall / nahm Dantzig ein Anno 1311. und gantz Pommerellen / samt Samogitien/ mit Bedingung/und hatte nunmehr 4. Stiffter/ nemlich Culm/ Ermland/ Schmaland und Pomesan: 55. Städte / 48. Schlösser und 19000. Dörffer / wovon ihm jährlich über 800000 Rheinische Gülden einkamen.

Durch diesen Reichthum wuchs dem Orden der Muth dergestalt/ daß er sich manchmal an Uladislaum IV. oder Jagellum reiben dörffte/der sie aber Anno 1410 bey Grünwald geschlagen/ daß sie 40000. Knechte / den grossen Commandeur und den Marschall verlohren. Sechs Monat hernach erschlug er ihnen noch 10000. Mann bey Damenberg/und zog etwas Land an sich. Das äusserte Verderben aber des Ordens war / daß die Regenten selber in Uneinigkeit geriethen / und das Volck über alle Gebühr und Vermögen presseten / darumb der Adel und die Städte einen Bund wider sie machten/und als der Käyser zu hart wider sie sprach/hat das gantze Land sich Casimiro, Könige von Pohlen ergeben/derselbe lag gleichwol noch unten bey Conitsch/und verlohr 30000. Mann: worauff folgender Vergleich Anno 1466. getroffen worden: Nemlich/ der König solte Ober-Preussen / als Elbingen / Pommerellen/ Culm und Nering/ welches dahero das Königliche Preussen genannt / behalten / die Ritter aber solten das Unter-Preussen / mit der Haupt-Stadt/Königsberg vom Könige zu Lehen tragen.

Dieser Vergleich hat bestanden biß auff Hertzog Friederich von Sachsen / welcher auff Anstifftung Käysers Maximiliani kein Pohlnischer Vasall heissen wolte: Er ward aber aus dem Lande geschlagen/und nach Sachsen und Meissen zu seinem Bruder Hertzog Georgen verwiesen. Der letzte / und zwar der 34. Großmeister/war Marckgraf Albrecht von Brandenburg / der führete Krieg mit dem Könige von Pohlen/ legte Anno 1525. das Creutz ab/ und ergab sich dem Könige von Pohlen/ von welchem er zum Hertzog von Preussen gemacht ward.

Dieser stifftete die Academi zu Königsberg/ nahm eine Frau und zeugete Albrecht Friederich/welchem man/wegen seines blöden Verstandes/ Vormünder setzen muste. Churfürst Johann nahm seine Tochter zur Ehe/ und bekam mit ihr das Hertzogthumb/ welches ein Pohlnisch Lehen geblieben ist / biß auff itzt-regirenden

Churfürst Friederich Wilhelm von Brandenburg / welcher Anno 1658 vom Könige und der Republica Pohlen / wegen seiner ihnen vielfältig geleisteten Dienste / Souverain erkläret ward / dagegen opponirte sich zwar hefftig die grosse dreyfache Stadt Königsberg / aber als sie sahe / daß es nicht anders seyn wolte / da gab sie sich im Jahr 1662. willig drein / und auff solche Weise ist der itzige Churfürst von Brandenburg zu Preussen kommen.

Nun gehe ich weiter zu den Souverainen Fürsten in eines andern Herrn Land / da sich dann am ersten zeiget der Prinz von Oranien / welcher das so genannte Fürstenthum recht mitten im Französischen Gebiete / nicht weit von der Rhosne / ligen hat; von welchem nicht viel entfernet liget die Grafschafft Avignon / welche dem Pabst zugehöret / und zwar ohne einige Verpflichtung zur Lehen Empfängniß / dann dieser Heil. Vatter ist nicht gewohnet / Lehen zu empfangen / sondern Lehen außzutheilen / wie dann deßfals verschiedene Welsche Fürsten / ja der König von Spanien selber / wegen Neapolis ihm verbunden ist.

Wie kommen aber / sprach der Teutsche darzwischen / diese zwey Länder an so frembde Potentaten? weil nun Bertram bey dieser Frage den Kopff schüttelte / und diese Antwort dem anwesenden Franzosen überließ / so fieng derselbe also an: Das in der so genanten Provintz gelegene kleine Fürstenthum Oranien / ist im Jahr 1242. noch bey dem Geschlecht der Bauscorü gewesen / hernach ist es bey den Grafen der Provence eine Zeitlang lehenfällig worden / von den Bauscis kam es durch Heyrath Anno 1410. an die Cabillonische Familie, aus welcher König Ludovicus XII. Anno 1499. Johannem, Prinzen von Oranien / wieder frey erklärete / doch ward das Fürstenthum unter Philiberto von König Francisco I. abermal zum Lehen gemacht.

Wie aber dieser Philibert ohne Kinder starb / da setzete er Renatum von Nassau zum Erben ein / weil es nun dieser mit Carolo V. immerdar gehalten / so ist es im Madrittischen Vertrag dahin kommen / daß Orange vor ein Souveraines Fürstenthum erkläret / und mit dieser Qualität Wilhelmo von Nassau / Prinzen von Oranien / Anno 1559 eingeraumet ward / von diesem ist es gelanget auff Philippum seinen Sohn / hernach auff Mauritium, alsdann auff Friederich Henrich / von diesem auff Wilhelmum II. und endlich auff diesen Wilhelmum III. Es hatte die ohnedem veste Stadt Orang. / so auff einer Klippe liget / ein unüberwindliches Castell / aber der itzige König von Franckreich nahm es Anno 1661. ein / und schleiffete es.

Was Avignon anlanget / so haben solche Grafschafft die Päbste Anno 1347. pfands weiß bekommen von Johanna, Königin

von

von Neapolis/ allwo die Päbste / absonderlich da sie aus der Französischen Nation zum Stuhl kamen / über 70. Jahr Hof gehalten.

Als aber Anno 1662. der Pabst die Thorheit begieng/und den Französischen Abgesandten Duc de Crequy, aus einem unzeitigen Eyfer violirete, da nahm ihm dieser König von Franckreich die Grafschafft/daher es sich zum Krieg schickte/aber durch guter Leute Dazwischenkunfft ward die Sache gehoben / und der Pabst bekam mit grossen Freuden sein verlohrnes Land wieder.

In Europa weiß ich keinen freyen Fürsten mehr/in eines Königes Gebiete/ohn was man etwa von dem regierenden Hertzogen von Holstein/wegen Schleßwig/sagen möchte; Dieses Hertzogthum (welches der König und der Fürst fast gleich unter sich getheilet haben) ist / und zwar so wol das Königl. als das Fürstl. Antheil/ von uhralten Zeiten her ein Dänisch Cron-Lehen gewesen / beyde Theile aber seynd im Rothschildischen Friedens-Schluß vor absolut erkläret worden/ ist demnach so wol der König/als Hertzog/ kein Vasall mehr deßwegen gewesen / biß im vergangenen Sommer der König von Dennemarck das Fürstliche Antheil offtgemeldten Hertzogthums Schleßwig wieder lehenfällig erkläret / wie es aber damit ablauffen werde/ und ob die Guarantirer des Rothschildischen Friedens deßfals den Herrn Hertzogen schadloß halten können und wollen / solches wird die Zeit offenbaren. Ich wende mich anitzo nach Asien.

Hier finden wir/ so bald wir nur aus dem Schiffe tretten/ den mächtigsten Fürsten oder Emir von Sait, dann es stehet zu mercken/ nachdem der grosse Türckische Sultan Selim, im Jahr 1517. dem Reich der Circassischen Mammelucken in Egypten und Syrien ein Ende gemacht/und den grossen Tomumbey gezwungen/ daß er sich zu Cairo selber erhencket/da tratten viel Arabische hohe Geschlechter auff/und hielten drumb an/daß man ihnen/nach ihrer Vätter Weise/ein freyes Regiment über ihre kleine Länder vergönnete / mit der Versicherung/daß sie keine Unruhe erwecken würden/ wozu sie auch untüchtig / als die da mit der Türcken Gebiete / ja nunmehro gantz und gar umbzingelt wären.

Der Türckische Käyser hatte damahln seine Staats-Gründe/ welche ihn beredeten / solches einzuwilligen / also sind noch viel Arabische Fürsten in Syrien/und dem gelobten Lande frey/unter denen sind berühmt der Emir von Gaza, am allermeisten aber Fachreddin Emir (oder Fürst) von Saida oder Sidon, der nächst seinen Vorfahren in Phœnicien und Syrien weit und breit geherrschet hat/ und noch ein freyer Fürst darein bleibet / und kommet es gleich / daß er mit den umbligenden Bassen, und so folgends auch mit der hohen

Pforte / in einige Mißverständniß geräth / so wird man ihn doch nicht verstossen / sondern sich vielmehr bemühen / seine Freundschafft zu erhalten. Die vornehmste Städte seines Gebiets ligen an der mittelländischen See / und heissen Barut, Saida, Sour und S. Johan d' Aire, welche bey den Alten / unter dem Namen Berythus, Sidon, Tyrus und Ptolemais bekandt gewesen sind: Dieser Fürst hält grosse Freundschafft mit denen in seinem Gebiete wohnenden Orientalisch- und Römischen Christen / absonderlich beschützet er den Carmeliter Orden äusserstes Vermögens / und ich zweiffele nicht / Monsr. Pierre (so hieß der anwesende Franzos) werde den Zustand dieses Fürsten sattsam erlernet haben / aus dem jenigen Buch / das im Jahr 1632. zu Paris / unter dem Titul le Voyage de Levant, heraus kommen ist.

Von denen in Arabien selber wohnenden freyen Fürsten / ist zu einer andern Zeit schon weitläufftig geredet worden / welche / ob sie gleich in Türckischen Ländern wohnen / gleichwol sich bey ihrer Freyheit / als welche bey den Arabern so hoch / als sonsten nirgends in der gantzen Welt geschätzet wird / auffs allerbeste handhaben.

In Persien finden wir die Fürsten des bergichten Curdistan, welche / ohnerachtet sie von dem Persischen Gebiete ebenmässig umgeben / sich gleichwol niemahlen demselben haben unterwürffig / noch verpflichtet machen wollen / ohne daß sie dem Schach / auff vorhergegangene Begrüssung / dann und wann mit einer beliebigen Mannschafft wider seine Feinde zu Hülffe getretten.

Sonsten weiß ich von keinen freyen Fürsten und Herren in Asien zu sagen / ohne was mir alleweil von Indien beyfällt / daselbst / und zwar am allermeisten in Indostan / oder in des grossen Mogols Gebiete / halten sich verschiedene gewaltige Rajen oder kleine Fürsten im unersteiglichen Gebirge auff / woselbsten sie ein freyes Regiment führen / und wann sich ein Flüchtling vom Indianischen oder Agrischen Hof dahin begiebt / so ist er frey genug / wie dann viel Exempel deßfals anzuführen stünden / wann es die Zeit leiden wolte.

Africa ist fast in lauter kleine Königreiche eingetheilet / dannenhero wird man / wie auch in America / wenig solcher Exempel finden / ohne daß sich in Numidien oder Biledulgerid und Libyen / oder Sarra / die streiffende Araber unter ihren eigenen Ober-Häuptern / die sie Scheich nennen / umbher schwärmen / und wo sie wollen / sich im Gebirge niederlassen / ohne deßfals einem von den Königen des Landes (welche gemeiniglich nicht bey sonderlichen Kräfften sind) einiger maßen verpflichtet zu seyn. Und das wäre also das jenige / was ich meinen Herren / von dieser Materie / habe zu sagen gewust.

Es

Es war keiner von der gantzen Gesellschafft / der nicht einen sonderbahren Gefallen an des Bertrams Rede gehabt hätte / weßwegen sie sich dann auch allesamt gegen ihn höfflich bedanckten / und demnach ein jeder seinen Abschied nahme.

Immittelst vernahme der Printz / daß der junge Graf Königsmarck selber / den er in Paris gekennet / in Strahlsund ankommen wäre / und sich rüstete / den Feinden auff eine oder andere Weise Abbruch zu thun / welche Zeitung ihm überaus lieb war / daß er auch am folgenden Tage seinen Laps mit einem Gewerb an ihn abfertigte / welches der Abgeordnete in folgenden Worten vorbrachte: Herr Graf / ich saluti re euch von meinem itzigen Herrn / derselbe lässet euch andeuten / daß er euch hieher prosequiret, umb nicht allein die zu Paris angefangene Freundschafft ferner mit euch zu cultiviren / sondern auch eures Königes Gnade zu demeriren / dafern ihr nun lusten traget / ihn in seinem Logiment zu visitiren / wird er es ihm vor eine Ehre æstimiren: Ihr müsset aber eure Nase nicht comprimiren / wenn ihr ihn visitiret / dann / er ist zwar ein Patient / aber er hält sich reinlich.

Alle Anwesende lacheten dieses Gewerbs / Graf Königsmarck aber fragte zuforderst / wer dann itzo sein Herr wäre? Er ist der Ritter von Mittag / gab Laps zur Antwort / und so wil er sich nennen lassen / biß er wieder zu seiner Tispasia kommet / alsdann mag man ihn frey den Printzen Remini nennen. Alsobald machte sich der Graf auff / und besuchte unsern Ritter vom Mittag (dann so ließ er sich jederzeit im Schwedischen Kriege nennen) da sie dann einander ewige Freundschafft zuschwuren / und Remini nichts mehr wünschete / als daß er wieder bey Kräfften wäre / damit er seine Waffen wider die Feinde führen möchte / worzu er auch gutes Glück hatte / dann der Graf ließ seinen Leib-Medicum täglich zu ihm gehen / welcher so viel zu wege brachte / daß der Printz sich in kurtzer Zeit starck genug befand / wieder zu Feld zu gehen.

Umb diese Zeit gelangete in Strahlsund abermahl eine traurige Bottschafft an / welche berichtete / daß die Brandenburgische das veste Schloß Wolgast einbekommen / doch hätte der darauff gewesene Commendant / Major Andreas Bugislaus Blixen noch einen ziemlichen Accord erlanget.

Solche Zeitung gieng zwar dem tapfern Königsmarck sehr zu Hertzen / weil es aber in seiner Gewalt nicht war / dem Glücke vorzuschreiben / so muste er sich drein schicken / immittelst ließ er nichts ermangeln / was man von einem tapfern und vorsichtigen General erfordern kan / zu solchem Ende zog er aus Strahlsund unversehens mit etlich tausend Mann / umb zu sehen / ob es nicht möglich wäre / der hart bedrängten Stadt Wißmar ein wenig Lufft zu machen.

Remini war wohl unter den ersten/die sich als Freywillige darstelleten/dem Zug beyzuwohnen: wie sie dann auch ziemlich weit ins Meckelnburgische hinein brachen / aber es konte dieses so heimlich nicht zugehen/daß die Feinde nicht davon Wind bekommen hätten/ weßwegen dann der General Major Ahrensdorff von seinem Könige mit einer guten Anzahl / den Ankommenden entgegen geschicket ward/umb sie in ihrem March zu hemmen.

Der hochverständige Graf sahe wohl/daß ihm solcher Gestalt sein Anschlag schwerlich gelingen würde / zoge sich demnach bey Zeiten zurück/und besetzete etliche Mecklenburgische Städte/insonderheit ließ er in Rübnitz bey 400. Mann ligen / unter denen auch der Printz war / welche samt seinem Laps einmahl Lusten hatten / sich mit Feindes Blut besprenget zu sehen / dann sie konten ihnen wol einbilden/daß die Alliirten nicht ruhen würden / biß sie die von neuem besetzte Städte/wieder in ihre Gewalt bekommen hätten: wie sie dann auch in ihrer Meynung deßfalls keines Weges betrogen worden / als folgen soll.

Unterdessen ward der wackeren Vestung Wißmar immer mehr und mehr zugesetzet/ welche sich/ weil sie nicht zur Gebühr besetzet/auch sonsten allerhand Unordnungen darinnen waren / am 13 Decembr. da die Dänen das so genannte neue Werck schon mit Sturm erobert hatten / mit einem guten Accord an den Feind ergaben. Ich kan nicht lassen/ die wenige Puncten / so diese weltberühmte Vestung bedungen/kürtzlich anzufügen.

Accords-Puncten/

Zwischen J. Königl. Majest. von Dennemarck/ und der Stadt Wißmar.

I.

AN diesem Abend soll das Mecklenburgische Thor Ihro Königl. Majest. Völckern eingeräumet/und damit besetzt gelassen werden.

II.

Die Guarnison zu Roß und Fuß / soll morgen Mittag auff Soldaten Manier außziehen/und jedem Officirer seine eigene Bagage mitzunehmen vergönnet seyn. Damit auch derselbe mit der Bürgerschafft liquidiren könne/ so soll die Guarnison auff ein Dorff geleget/und den Officirern in 3. Tagen zugelassen seyn/ die Liquidation zu verrichten; Biß nach Neu-Backau sollen sie selbst Brod

nehmen/

nehmen / hernach wil man ihnen mit Brod und Bauren-Fuhren behülfflich seyn/und sie nach Stral[und convojiren lassen.

III.

Denen anderen Königlichen Schwedischen Civil- und Militar- auch Tribunal-Bedienten / so in der Stadt wohnen / soll ein freyer Außgang vor ihre Person und Sachen gestattet werden/ wollen sie aber in der Stadt wohnen/und sich in Ihro Majestät Schutz geben/so sollen sie bey dem Ihrigen geschützet werden.

IV.

Die Provision der Magazinen so wol an Lebens- als Kriegs-Mitteln / soll ohne Argelist in einem Inventario außgegeben / und Ihr Königl Majestät von Dennemarck überreichet werden.

V.

Das Archivum des Tribunals soll mit allen Documenten und Acten Ihr. Königlich. Majestät von Dennemarck eingeräumet werden / und wollen J. Königl. Majest. solche Acta wol verwahren lassen / damit die Privati in ihren Justitz-Sachen nicht gefähret werden.

VI.

Der Stadt und Bürgerschafft Frey- und Gerechtigkeit wollen J. K. M. lassen / und daß sie in solchem Stande consequiret bleiben mögen/als sie vom Römischen Reich an die Kron Schweden übergeben seyen.

VII.

Weil auch wegen der Bürger- und Tribunals Bedienten neben-Memorialien eingegeben/ und Ihrer Königl. Majest. Bewilligung darüber unterthänigst gesuchet / als sollen dieselbe bemeldter Königl. Majest. vorgetragen/unterthänigst recommendiret , und nach deren Inhalt in formâ extendiret und ihnen gegeben/auch dieser Accord ihnen in forma gebührlich eingeschicket werden. Alles ohne Argelist und Gefährde.

Auff solche Weise gelangete diese berühmte Stadt und Hafen in des Feindes Gewalt/ darüber wol mehr als 20000. Rthlr. sind verwettet worden/daß es in diesem Jahr nicht geschehen würde/und solches zwar auß dreyen Gründen. 1. Weil (wie man sagte) die Vestung an sich selber sehr starck / und mit allem wohl versehen. 2. Weil es schon sehr spät ins Jahr. 3. Weil die gemeine Soldaten im Lager vom Regen und Frost schon häuffig begunten dahin zu fallen.

Diese Stadt Wißmar ist von Visimaro, dem zwölfften Könige der Werulen und Obotritter in Mecklenburg / im Jahr 330. unter Käysers Constantini Magni Regirung/erbauet/hernach aber fast gäntzlich wieder zerstöret/ und im Jahr 1239. von Guzelino, einem

Wendi-

Wendischen Herrn von Schwerin in Mecklenburg/ unter Käyser Friederich dem II. wieder auffgerichtet; etwa 20. Jahr hernach ist sie abgebrannt/und mit schönen Ziegel-Dächern und steinernen Häusern abermal erbauet worden.

Anno 1301. hat sie Hertzog Henrich von Mecklenburg unter sich gebracht / von welcher Zeit an die Bürgerschafft mit dem Rath fast immerdar grossen Streit gehabt. Im vorigen 30. jährigen Teutschen Kriege ist sie von Wallenstein / oder dem Hertzog von Friedland überwältiget / deme sie die Herren Schweden unter dem General Tot/ mit Bewilligung Adolff Friederichs von Mecklenburg/wieder abgenommen/und von derselben Zeit an / ist sie stets in Schwedischen Händen blieben.

Man hat befunden/daß auß der Stadt in währender Belagerung 17997. Stück-Kugeln/ 73370. Pfund Pulver/ 44. Schiff-Pfund Lunten / und 92384. Mußqueten-Kugeln verschossen und darauff gangen sind.

Das XII. Capitel.

Rübnitz wird erobert. Remini wird von Laps an dem Streit verhindert. Carlsburg ergiebt sich. Remini reiset nach Schweden/ da ihm unterweges Bertram die Beschaffenheit dieses Reichs beschreibet. Verschiedener Länder sonderbare Dinge.

EBen an diesem Tage/als sich diese Vestung ergab / setzten etliche tausend Mann außcommandirte Käyserliche / Dänische und Brandenburgische Völcker an die Stadt Rübnitz/welche sie so hefftig bestürmeten/daß sie endlich die Mauer eroberten/ wer sich nicht wehrete/ dem ward Quartier gegeben/ solches nahm Laps vor allen Dingen in acht/nicht auß Zaghafftigkeit/ dann er seinen Mann lieber mit dem Degen vor der Brust/ als in der Scheide sehen mochte; weil er sich beym Abzuge gegen der Tispasta verpflichten müssen / nicht vor ihre Augen zu kommen / dafern er nicht den Printzen gesund wieder mitbrächte. Weil er nun wohl erachten konte / daß ihm der Verlust dieses Printzen / den gewissen Verlust seiner hochgeliebten Ulam verursachen würde / so redete er seinem Herrn gewaltig zu / daß er gleich andern seinen Säbel einstecken/und sich dem Feind/als ohngezweiffelten überwinder / ergeben möchte. Remini hätte einen andern wohl an die Ohren geschlagen / wann er sich/ihm solcher Gestalt zu rathen / unterstanden hätte / aber mit seinem Laps, dessen Treue ihm bester maßen bekand

bekandt war/ sahe er in die Gelegenheit/ gleichwol konte er sich nicht enthalten ihn solcher Gestalt anzureden.

Schweiget Laps, und redet mir von dieser Materie nichts mehr vor; ihr und euers gleichen möget euch immer hin gefangen nehmen lassen/ aber einem gebornen Printzen wil es nicht anstehen/ sich/ so lang er noch sein Gewehr führen kan/ dem Feinde zu ergeben. Mit diesen Worten gieng er auff mehr als 20. Feinde/ so mit aller Gewalt auff ihn trungen/ loß/ da ihm Laps diese Wort nachrüff: Herr/ wollt ihr dann allein pugniren/ da ihr doch sehet/ daß sich alle Officirer lassen captiviren.

In diesem Augenblick sprang er behend hinter Remini her/ (zumahl weil er sahe/ daß sieghaffte Feind seiner nicht groß scheuen würde) und risse ihm den Arm samt dem Säbel zurück/ daß die Ankommenden Gelegenheit hatten/ sich seiner vollends zu bemächtigen. Remini war zwar überauß zornig auff den Laps, und fragte ihn deßwegen/ wer ihm befohlen hätte/ ihn so verrätherisch zu tractiren? als ihm dieser aber antwortete/ daß es ihm die Princessin Tispasia befohlen/ muste er selber lachen; doch hätte er sich so bald noch nicht ergeben, dafern nicht der Ritter von Morgenlande/ mit welchem er ehemahlen gekämpffet/ ins Mittel getretten/ und ihn mit diesen Worten zufrieden gestellet hätte: Widersetzet euch nicht weiter/ Ritter vom Mittage/ eure Tapfferkeit überall bekandt/ und verdienet nicht auch von euren Feinden selber mißhandelt zu werden: das Glück hat euch anjetzo den Rücken gewendet/ darum schicket euch darein/ und lasset nicht von euch gesaget werden: daß ihr zwar tapffer seyd/ aber nit wisset euch in die Zeit zu schicken. Der muß deß Todes seyn/ der euch den Säbel abnehmen solte/ dafür will ich stehen! Hiemit gieng er näher hinzu/ und küssete ihn nach morgenländischer Weise auff die Stirn.

Mit diesen Worten ließ sich Remini besänfftigen/ zumal als er sahe/ daß viel von den feindlichen Officirern selber umb ihn herkamen/ und ihm ihre Dienste auffrugen. Er lebete aber nicht lang in dieser Gefangenschafft/ sondern/ weil er so sehr darum anhielte/ so war er der einzige/ der am folgenden Tage also frey gesprochen ward/ zu reisen wohin es ihm beliebte.

Als er demnach mit dem Ritter vom Morgenlande eine unzertrennliche Freundschafft geschlossen/ gab er seinem Pferde die Sporen/ und ritte/ in Begleitung seines Lapsen/ gerades Weges nach Stralsund zu: die gefangene Schweden aber/ unter Commando des Majors Wrangels/ wurden nach Wißmar gebracht.

Man

Man erhielte gegen Außgang deß Jahrs Nachricht / daß sich der Schwedis Glücks-Stern im Stifft Bremen schon gäntzlich zum Untergang zu neigen begunte / weil sich schon alle Städte und Vestungen / außgenommen das einzige Stade / an die Alliirten ergeben hatten / maßen sich auch allerdings die starcke Vestung Carlsburg gegen Außgang des Decemb. mit den Belägerern dahin verglichen / daß / dafern sie gegen den 22. Jan. künfftigen 1676. Jahrs keinen gnugsamen Succurs erhalten würde / man folgende Puncten mit ihnẽ eingehen wolte. 1. Daß auff ermeldten Dato das Gerstendorffer Thor denen Alliirten mit 150. Mann zu besetzen übergeben / und darauff folgends die Schlüssel der Vestung / saint allem Proviant / Artillerie / allen fremden Gütern / ꝛc. außgelieffert werden solte. 2. Daß der Commendant an selbigem Tage mit seiner Guarnison / und den Schwedischen Ministern / nebst aller Bagage / nach Kriegs-Manier / saint zweyen metallenen Stücken außziehen / die Gefangene beyderseits außgewechselt / und die Außgerissene eingelieffert werden solten. 3. Daß die Besatzung biß auffs Vor Jahr in der Alliirten Landen soll verpfleget / alsdann nacher Gottenburg frey hin geschiffet werden. 4. Die Teutschen sollen entweder unter denen Alliirten Dienste nehmen / oder nach Hause ziehen. 5. Die Schwedische Trouppen sollen mit überflüßigem Marchiren nicht übereilet / sondern des Tages nur 2. oder drithalb Stunde / und mit allem auff der Reise wohl versehen werden. 6. Mögen sie auff 10. Tage Proviant mitnehmen. 7. Die Einwohner der Vestung bleiben bey ihrer Gerechtigkeit / und mögen sie ungehindert ziehen / wohin sie wollen. 8. Die beyde auff der Geest ligende Ost-Friesische Schiffe sollen in guter Obacht bleiben / und restituirer werden. 9. Wird dem Herrn Commendanten und seinen Trouppen alle Sicherheit / wo er auch seyn mag / biß zu einem Schwedischen Ort / versprochen. 10. Es soll auch dem Commendanten / in der Jurisdiction über seine Soldatesca / kein Eingriff geschehen. 11. Der Commendant behält ihm auch vor / auff dem March und sonsten / so offt es ihm beliebet / sich des rührenden Spiels zu bedienen.

Obgleich Remini nicht ungeneigt war / dem Könige von Schweden / in Pommern wider seine Feinde einige Dienste zu thun / so sahe er doch / daß sich die Schwedische Armee nicht mehr in dem Stande befande / eine Feld-Schlacht / als worzu er sonsten den meisten Lusten zu haben pflegte / zu halten / sondern sich / so gut sie konten / hinter Wall und Mauren hinführo würden beschützen müssen. Dannenhero nahme er ihm / mit Willen des Grafen Königsmarcks vor / nach Stockholm selber zum Könige zu reisen / und mit ihm von dannen in Person gegen die Feinde / die ihm schon dräueten / in Schonen ehigstens zu besuchen / zu Feld zu gehen.

Weil

Weil nun zu allem Glück im Hafen ein Schiff seegelfertig lag/nach der Schwedischen Residentz zu gehen / so trat der Printz in dasselbe/saint seinem Laps/ohnerachtet dieser vor Zorn zerbärsten wolte / daß man ihn nun gleichwol in eine andere Welt (wie er meynte) führete: Aber der Printz sprach ihn zu frieden / und versicherte ihn/das nechstfolgende Jahr wieder in Franckreich bey seiner Tispasia zu seyn / worauff er dem unglaublichen Laps die Hand geben muste: also liessen sie die Seegel fliehen / und kamen in kurtzer Zeit der Stadt Stralsund auß den Augen.

Noch am selbigen Tage trat Betram (welcher von der Generalität an den König geschickt ward / wegen des Zustandes in Pommern und im Stifft mündliche Relation zu thun) herfür / und bote dem Printzen seine Dienste an/welcher ihn aber nur hierum ersuchte/daß er seinen Namen in Schweden nirgend melden / sondern ihn nur den Ritter von Mittage nennen wolte. Laps fienge dieses Wort gleich auff/und sprach: Sagte ichs nicht? wir kommen nun in ein Land/da wir auch unsern Namen nicht einmal nennen dörffen / O! was gilts/ wir sind verrathen/ aber guter Bertram / so erweiset mir doch auch die Freundschafft/und nennet mich nicht mehr Laps/sondern Lelaps/damit mein Adeliches Ritter-Geschlechte/welches auff mir allein beruhet/nicht/ehe ich demselben/vermittelst meiner Ulam/ einige Zweige eingepflantzet / in meiner einzelen Person verlösche. Sagt nur frey herauß/ daß ich und mein Herr nicht komme / dem Könige in Schweden Schaden zu zufügen / sondern alle mögliche Dienste zu erweisen.

Es begunten aber die mittägische Leute bey denen kalten December-Tagen/absonderlich auff der See/ durch die Kälte hart angegriffen zu werden / und als sich der Printz einsmals darüber beschwerete / da lachte Bertram / und sagte; Diese Kälte / mein Herr/ist gegen der rechten Winter-Kälte in Schweden noch nichts zu rechnen. So ists Wunder/gab Remini zur Antwort / daß in solchem Lande noch Leute wohnen. Nicht mehr Wunder / fieng Bertram das Wort auff/als daß in Mohrenland / und sonsten gerade unter der Sonnen / Leute gefunden werden / da doch meines Erachtens die Sonnen-Hitze daselbst verdrüßlicher seyn muß / als in Schweden die Kälte.

Weil sie nun auff dem Schiffe keine andere Art hatten / die Zeit zu verkürtzen/als durch Unterredungen/so ward Bertram/als ein Mensch / der überauß wol gereiset / und in vielen Wissenschafften/ wol bewandert war / vom Ritter von Mittag ersuchet / ihm den Zustand des Königreichs Schweden / und was darinn merckwürdig seyn möchte/ so kurtz als möglich vor Augen zu stellen / welches jener willig über sich nahme/ als der sich freuete / eine Gelegenheit zu finden/

finden / worinn er dem Printzen dienen / und ihm die Zeit kürtzen möchte.

Obgleich / sprach er damahlen / die Schwedische Nation bey außländischen Völckern vor etlich 100. Jahren noch nicht gar bekandt gewesen / so kan man doch nicht läugnen / daß es ein uhraltes Volck / und solte ich nennen / daß Johannes Magnus, Ertz-Bischoff von Upsal / und Joh. Paulinus Bischoff von Stregnes / als zween hocherleuchtete geistliche Männer / uns mit der Unwarheit betriegen / wann sie glaubwürdig berichten / daß die Schweden von Magog / des Japhets Söhne und Noä Enckel / entsprossen sind. Dieser Magog soll 5. Söhne gehabt haben / Namens Sveno / Gethar / Thor / German und Ubbo / von welchen die beyde Ersten die Schwedische Länder also unter sich getheilet / daß Sveno das Nordliche davon / Gethar aber das Südliche besessen / und fügen diese hocherleuchtete Scribenten dabey / daß Ubbo / des Svenonis Sohn / noch vor Abrahams Zeiten / die Stadt Upsal erbauet habe.

Der Herr / warff der Printz ein / muß diesen geistlichen Scribenten nicht allzuviel trauen / dann sie haben vielleicht allen Bericht nur von hören sagen / überdem werden sie / als geborne Schweden / nicht anders thun können / als ihre Lands-Leute loben. Wann ich aber bey Außländern in dieser Materie etwas finden würde / so wolte dem Dinge gern Beyfall geben.

So wird / replicirte Bertram / der Herr den berühmten Römischen Scribenten Tacitum noch nicht genau angesehen haben / als der davon rechte Profession machet / die Teutsche Nation zu beschreiben / dieser gedencket ebenmäßig der Schweden / welche er Svionis nennet / und meldet / daß sie ausserhalb Europa / jenseit des Oceans wohnen: man muß ihm aber zu gut halten / daß er keine rechte Beschaffenheit dieses Orts gewust / sonsten würde er vor den Ocean wol die Ost-See genennet haben. Das Land selber / nennet er Scandinaviam, welches die alten Geographi vor eine Insul hielten / dann sie meyneten / der Bothnische Meer-Busem gienge in das Eyß-Meer hinauff.

In diesem grossen Schwedischen Königreiche hat es manchmahlen grosse Veränderungen gegeben / absonderlich wegen der Dänen / die es offters zusamt ihrem eigenen Lande beherrschet / doch nicht als bloße Könige von Dennemarck / sondern als erwehlte Könige von Schweden / wie aber umbs Jahr 1550. Christianus II. ihm das gantze Königreich / durch sein unmenschliches Verfahren / zuwider machte / da wehleten ihnen die Schweden Gustavum Ericon, (der von Erico dem Heiligen durch die mütterliche Linie her entsprossen) zu ihrem Könige / also kam das Geschlecht der Wasen oder der Trollen empor / da sonsten die Sturen die Vornehmste gewesen.

Dieser

Dieser Gustav erhielte es auch/daß Schweden nunmehr ein
b»Reich ward/da es zuvor ein Wahl-Reich gewesen. Jhm fol-
e sein Sohn Erich, der aber im Gefängniß gestorben / hernach
annes III. welcher Liefland denen Moßcowitern und Polen ab-
ommen. Dessen Sohn Sigismundus suchte zwar die Cron
chweden an Polen/worinn er schon König war/zu hängen/ aber
Lutherische Religion / so von Gustavo Erisco schon war einge-
ret worden/hinderte ihn daran/daraus dann schwere Kriege ent-
nden. Also ward Carol X. in Schweden zum König erwählet/
lcher seine Leute continuirlich in den Waffen wider die Reussen/
len und Dänen hielte, und auff solche Weise dem grossen Helden
stapho Adolpho, seinem Sohn / die jenige kleine / doch un-
erwindliche Armee überließ / wordurch er fast gantz Teutschland
seine Gewalt bekam.

Dieser erhielte von den Ständen/daß (weil er keinen Prinzen
tte) die Cron auch auff die Königl. Tochter fallen möchte/ und
cher gestalt kam nach seinem rühmlichen Tod die Princessin
ristina zur Cron / welche aber dieselbe Anno 1654. ihrem Herrn
tter Carolo Gustavo willig überließ/der sie letztlich seinem Sohn/
n itzt regierenden hochlöblichen Könige Carolo XI frühzeitig
eder übergeben müssen. Und also ist dieses Königreich nunmehr
tz erblich worden / da es vorzeiten auch theils ein Wahl Reich
esen/dann so lang ein Printz von Königlichem Geblüte da war/
man zum Regiment tüchtig befand / so lang schritten sie zu kei-
andern Wahl / wann man aber des Königs Sohn untüchtig
and/ so wehlete man durch freye Wahl einen andern / und diese
th ist nicht allein bey den Teutschen / sondern auch bey allen
lckern/so von den Teutschen herkommen/als die allerbeste unter-
lten worden / von denen Tacitus deßfals an einem Orte spricht:
agna Parentum merita filiis solent parare regna, und die Regul
t also bey den Ostrogoten / Westrogoten/ Longobarden/ Angeln
d Francken immerdar gegolten.

Im übrigen besitzet der König von Schweden ein solch gros-
Land / welches der Grösse nach wohl mit Franckreich und
elschland zugleich möchte verglichen werden / man hält sein Ge-
t 400. Meilen lang / und 150. Meilen breit/ die vornehmste Pro-
tzen sind 1. Schweden/ 2. Gothen/ 3. Finnland/4. Ingerman-
nd/ und 5. Esthen oder Liefland.

Schweden selber wird in seine nordliche und südliche Provin-
n wieder abgetheilet: Jene sind Gestricia, Helsingia, Middelpadia,
ngermannia, Bothnia & Laponia. Diese aber werden genennet/
pland (worinn Stockholm und Upsal ligen/ jene ist die Königliche
esidentz / diese aber eines Ertz-Bischoffs Sitz / und eine vornehme

Academie, in gantz Schweden / von Erico, des stammenden Gustavi I. Sohne / umbs Jahr 1570. gestifftet) Vestmannia, Dàlcearlea, (in welcher keine Stadt / sondern lauter Bauren / und die beste Schützen und Soldaten zu finden sind) Nerica & Sudermannia, wo die herrlichste Bergwercke in grosser Menge sind.

Gothien ist das Vatterland der jenigen Gothen / welche gleichsam durch eine himmlische Vorsorge gesetzet sind / zwischen die Völcker / die sich in Ewigkeit nicht vertragen können / und bey denen ein natürlicher Haß wieder einander bleibet / solcher Gestalt werden die Gothen nicht zugleich von den Dänen und Schweden angegriffen / dann dessen Feinde die Schweden sind / dessen Feinde sind die Dänen / doch haben sie es mehrentheils alle mit den Schweden gehalten / und stehen noch unter deren Könige; man kan dieses grosse Land wohl in zwey Theil theilen / deren das eine West-Gothen / das ander aber Ost-Gothen genennet wird / in jenem ist die Haupt-Stadt Gottenburg / die einzige Stadt und Hafen / den die Schweden an der West-See haben: Hierzu werden auch gerechnet die Landschafften Dalia / Vermeland / und vor zeiten Halland. In Ost-Gothen ist Calmar an der Ost-See gegen der Insul Oeland über das Haupt / so ein gutes Casteel und grossen Hafen hat. Hierzu seynd jederzeit gerechnet worden Smaland und Oeland / vor diesem zoge man auch Gothland / Schonen und Bleckingen hieher.

Folget nun das Groß-Hertzogthum Finnland / welches vor Jahren seine eigene Herren / anitzo aber noch seine eigene Sprache hat / zu Abo ist eine Universität von der Königin Christina Anno 1640. auffgerichtet / und zu Wyburg wohnet der Gubernatur von Finnland. Zu diesem Lande wird auch ein Theil von Carelen gerechnet / so die Schweden den Moßcowitern abgenommen.

Ingermanland ist die kleineste von den 5. Haupt-Provinzen / so durch Gustavum Adolphum dem Moßcowiter abgenommen worden.

Esthen ist ein grosses Theil von Liefland / ward doch ehemahlen davon unterschieden / darinn ligen Reval und Nerva / und dieses Land hat Ericus XIV. im vorigen Seculo weggenommen. Gustavus Adolphus aber bekam Liefland darzu / unter Carolo Gustavo aber haben die Polen allerest ihr Recht auff dasselbe fahren lassen: in welchem Riga die Haupt-Stadt / und Derpt eine Universität ist.

Uber die Landschafften sind unter dem letzt seligst-verstorbenen Könige von Schweden auch zur Cron gebracht worden: 1. Schonen (dann die Schweden sagten / einer von ihren Königen / Namens Magnus II. mit dem Zunahmen Smek, habe diese Provinz

an

an die Dänen veräussert) 2. Jempterland. 3. Das Norwegische Ampt Bahus. Und 4. die Insuln Gothland und Oesel/ denen Halland und Bleckingen/ wie auch die kleine Insul Ween gefolget/ als die dazu Schonen gehöreten.

Endlich/ haben die Herren Schweden / vermög des Oßnabrüggischen Frieden-Schlusses / von allen Teutschen Provinzen und Vestungen/die sie damahlen besetzt hatten/nicht mehr behalten/ als das Ertz-Stifft Bremen / und das Stifft Vehrden/unter dem Namen eines Hertzogs: Deßgleichen die Stadt Wißmar mit etlichen Aemptern/und letztlich gantz Vor-Pommern/wie auch ein ziemlich Antheil von Hinter-Pommern; aber alle diese Länder besitzet Schweden/als ein Lehen-Mann vom Römischen Reiche/ deme er deßwegen auch mit Eyd und Pflicht zugethan / und verbunden ist.

Also gräntzen an die Herren Schweden gegen Morgen die Moßcowiter/gegen Mittag die Polen und der Churfürst von Brandenburg/zum theil auch der König von Dennemarck/welcher auch ihr Nachbar / vermög des Königreichs Norwegen gegen Westen ist/gegen Norden haben sie sich keiner Feindseligkeit zu besorgen.

Es war wol ehemahlen ein viel kleineres Königreich / als es itzund ist / aber nach seit 401. Jahren die Finnen und andere Nationen/sich darunter begeben müssen / ist es nunmehro so mächtig/ daß es vor Anfang dieses jetzigen Krieges / von gantz Europa gefürchtet worden / zumahl weil es jederzeit gute und streitbare Könige/absonderlich in diesen letzten Zeiten gehabt/welche fast alle Einwohner zu Soldaten gemacht / da es bey ihnen wol heissen mögen/was Florus an einem Orte saget: Tanti est exercitus, quanti Imperator.

Der gröste aber und berühmste von allen Schwedischen Königen/mag wol seyn der Grosse Gustavus Adolphus/ welcher nicht allein über die Dänen/Polen und Moßcowiter so viel herrliche Siege erhalten/ sondern auch im Römischen Reiche einen solchen Namen erworben/daß sich jederman vor dem Schweden fürchtete/ und aus seinem allzufrühzeitigen Tode/(denn er war noch nicht über 38. Jahr alt) muß man billich urtheilen/ daß ihn GOtt/ wegen des gemeinen Pöbels unerhörter Zuversicht gegen diesen König / so bald weggenommen.

Printz Remini fragte hierzwischen nach der Art zu regieren? darauff ihm Bertram diesen Bescheid ertheilete: Gleichwie wir in Europa wenig Königreiche haben / die da absolut regieret werden / also hat auch Schweden diese Weise niemahlen wollen einführen lassen/der König herrschet zwar allein/doch nicht mit unbeschränckter Macht: Dann er nimmer in wichtigen Sachen den

Reichs-Rath (der itzo in 44. Personen bestehet) zu Hülffe / und hat nicht Macht / einen Frembden / wo er nicht zuvor ein Lands-Kind adoptirt, einiges hohes Ampt zu vergeben. Und mit Bewilligung dieses Reichs-Raths / werden auch die Schatzungen und andere neue Aufflagen außgeschrieben. Wann aber ein plötzlicher Rath soll versamlet werden / so werden nur wenige Personen darzu beruffen. Unterdessen ist dem König doch nicht so sehr / wie anderen / die Hand gebunden / als Bündnisse zu machen / Vestungen zu legen / Außschuß auffzubieten / und dergleichen militarische Sachen.

Ja / wann wir die Reservata der Könige von Schweden selber ansehen / so bestehen dieselbe darinn / daß sie erstlich allein vor ihre Person mögen neue Zölle ansetzen / und die Stapel-Gerechtigkeit vergeben. 2. Sie haben allein die Müntz-Gerechtigkeit. 3. Sie seynd Herren über die Ströme und Mühlen / und können die Leute zwingen / auff ihren Mühlen zu mahlen. 4. Von allen Geld-Strafen gehöret dem König der dritte Theil / und wann dieselbe auff 40. Mr. steiget / so gehöret sie dem König allein. 5. Er erbet alle Vacantia bona, und die Verlassenschafft derer Frembdlingen / deren Erben solche in Jahres-Frist nicht abfordern / und wann sie gleich abgefordert wird / so bleibet doch dem Könige der zehende Pfenning. So gehören auch die Güter derer / so Crimen læsæ Majestatis begangen / dem Könige allein. 6. Er mag allein den Salpeter graben lassen / wo er wil / außgenommen in der Geistlichen Häuser. 7. Er hat allein Jurisdictionem civilem & criminalem. 8. Er allein mag die obrigkeitliche Bediente erwählen. 9. Er kieset die Reichs-Räthe und Guberneuren.

Im übrigen ist zu wissen / daß in gar wichtigen Sachen die fünff Stände zu den Reichs-Tägen müssen versamlet werden / als da sind erstlich der Adel. 2. Die Geistlichkeit. 3. Die Militz. 4. Die Bürgerschafft. 5. Die Bauerschafft. Und die Stände wurden vor diesem nur aus den alten Schwedischen Provintzen genommen / hernach zwange sie aber ihre Gelindigkeit / daß sie auch die durch Schwerdt eroberte Provintzien / als Liefland / Ingermanland und Schonen mit auff diese Reichs-Versamlung beruffen.

Unter dem Adel aber / so zu dieser hohen Versamlung beruffen worden / waren verstanden die Grafen / Freyherren / Ritter und Edelleute / eines rechtmäßigen Alters. Von der Geistlichkeit erschienen / die Bischöffe / Superintendenten / und Pröbste / mit 2. Personen eines jeden Capitels / wie auch allwege ein Pastor von zweyen Districten. Von der Militz kamen die Obristen des Kriegsvolcks / aus einer jeden Provintz mit ihrem Obrist-Lieutenant / wie auch die Hauptleute von jedem Troupen. Von der Bürgerschafft pfleget der

Bur-

urgermeister/ und einer von denen Rathsherren aus jeder Stadt on der Bauerschafft aber nur einer aus jedem Distrikt zu erschei- n. Und diesen sämtlichen Ständen muß der König schwören/ ß er sie bey ihren Freyheiten lassen / keine neue Gesetze/ ohne ihre nwilligung/ machen / und die recht-glaubige Evangelische Lehr theidigen wolle.

Ohne den grossen Reichs-Rath hat der König noch einen nern Rath / so aus 5. Personen der edelsten Geschlechten beste- / ohne welche fast nichts geschiehet / und diese rathschlagen er die Sachen / so man dem grossen Reichs-Rath soll vor- gen.

Auff den Reichs-Versamlungen selber aber gelten diese nicht hr/ als ein ander. Diese 5. hohe Personen/ ohne welche der Kö- nichts thun kan/ seynd erstlich der Reichs-Truchses/ welcher die ichs-Satzungen beschirmet / in Abwesenheit des Königs / dessen telle er vertritt/ und der höchste Justitz-Rath ist. 2. Der Reichs- ldherr/ welcher gesetzet ist/ zu wachen über des Reichs Zeughauß/ d alle Militz zu Lande. 3. Der Reichs-Admiral/ welcher in allen ee-Sachen die Direction hat. 4. Der Reichs-Cantzler / der die ffsicht hat auff alle Monumenten, Sigillen, Schrifften/ und was Cantzelley gehöret. Und endlich 5. der Reichs-Schatzmeister/ vor die Reichs-Intraden sorget.

Ein jeder von diesen hat seine Collegia von deroselben Profes- n unter sich / und zwar der Reichs-Truchses hat die 4. hohe Tri- nalia unter sich / deren das erste zu Stockholm in Schweden/ lches aus 16. Personen/ nemlich aus vier Reichs-Räthen (wor- nes den andern vorgehet) 6. Edlen / und so viel Gelehrten be- het/ und die Schwedische Streit-Sachen schlichtet: Der ander ibunal ist zu Jenköping in Gothen / welches die Gothische Sa- en richtet; Das dritte ist zu Abo in Finnland / und das vierte zu erpt in Liefland/ das fünffte war zu Wißmar / welches durch die änen nunmehro auffgehoben / und solches richtet sich nicht nach n Schwedischen Gesetzen / wie die andern Tribunalen, sondern ch deren Teutschen Recht. Alle diese Tribunalen bestehen aus . Personen/ nemlich aus 6. Edlen/ und so viel Gelehrten.

Das Collegium Martiale stehet unter dem Reichs-Feld- rrn/ das Admiralitäts-Collegium unter dem Reichs-Admiralen/ nd das Kammer-Collegium von den Intraden und Rechnungen/ nter dem Reichs-Schatzmeister: Uber diese Collegien sind noch oey andere/ als das Commercien- uñ das Bergwercks-Collegium, elche auch unter ihren Häuptern stehen.

Sonsten hat der König vor seine eigene Hofhaltung noch einen Ober-Marschall/ einen Ober-Zeugmeister / einen Ober-Stallmeister/ und einen Ober-Jägermeister/ die alle in ihren Bedienungen unterschieden sind.

Wann ein König vatterlos worden / und noch unmündig ist/ so sind nebst seiner Mutter/ die 5. hohe Räthe seine Vormünder / biß er 18. Jahr alt worden.

Im übrigen muß man wissen / daß das Königreich Schweden/ an herrlichem Adel / und vornehmen Geschlechtern / keinem Lande weichet/ hie sind 20. Gräfliche/ 34. Freyherrliche/ 596. Adeliche/ und noch 19. solcher Familien/ die von Reichs-Räthen entsprossen sind.

Bey solcher grossen Macht können ihnen die Könige in Schweden nicht ohne Ursach einbilden / daß sie Beschützer sind des Oßnabrüggischen Frieden-Schlußes/ und der Evangelischen Religion. Sie haben warlich recht Königliche Intraden, und kan ich wol sagen / daß sie allein aus zweyen oder dreyen Bergwercken über 150. Tonnen Goldes heben / und genieſſet noch mehr von den See-Zöllen/ und dem Peltzwerck aus Lapland.

Wann der König einen Krieg zu Beschützung des Landes anfangen wil/ so kündet er zuvor denselben allen Provinzen an/ die da alles/ was darzu nöhtig/ herbey schaffen. Der Adel aber / und dessen Unterthanen/ sind von dieser ordentlichen Anlange in so weit befreyet/ und wann eine allgemeine Aufflage / mit Bewilligung der Edlen/ außgeschrieben / so geben ihre Unterthanen nur die Helffte darzu. Und komt ein Feind / Schweden in seinem eigenen Lande anzugreiffen / so wird er warlich mächtigen Widerstand finden/ sintemal jede Provinz continuirlich eine gewisse Anzahl geübte Land-Militz auff den Beinen hält/ und so wol ehemahlen die einzige Provinz Smaland allein 30000. Mann zu Feld haben aufbringen können.

Zur See ist auch jederzeit eine Schiff-Flotte parat / die sich in Zeit der Noth auff 50. Capital-Schiffe erstrecken kan / ohne diejenige / so auff dem Finnischen Meer-Busem gegen die Moßcowiter immerdar in Bereitschaft stehen/ und kan man leicht sehen/ wie sehr die Könige von Schweden auff ihre See-Flotten gesehen/ weil der letzt Verstorbene ein Capital vermacht/ worvon jährlich 9. neue Kriegs-Schiffe solten gebauet werden/ aber wolte Gott! er hätte uns nur auch ein gutes See-Volck vermachen können.

In allen Schwedischen Provinzen sind diese Universitäten 1. Upsal in Schweden selber. 2. Abo in Finnland. 3. Derpt in Liefland

land. 4. Lunden in Schonen. 5. Gripswald in Pommern/ wo man so wackere Leute aufferziehet/ die dem Vatterlande zu grossem Nutzen dienen können/ und ist fast kein einziger Herr in Schweden / der sich nicht in seiner Jugend auff löbliche Wissenschafften geleget.

Es ist dieses alles/ sprach Remini darzwischen/ zwar gut/ aber was kan in diesen kalten Ländern wachsen ? woher können so viel unterhalten werden ? dagegen Bertram lächlend also fortfuhre: Ich halte/ mein Herr stecket auch in dem Wahne/ daß in dem kalten und klippichten Schweden nicht viel zu leben sey / aber der Augenschein gibt das Gegentheil Die Leute säen zwar späth/ sie aber erndten doch zu rechter Zeit/ und was in einem andern Lande 5. oder 6. Monaten haben muß/ das kan bey uns in 2. oder 3. Monaten vollkommen reiff werden / und solches aus sonderbarer Vorsichtigkeit der Natur. Und ist gleich eine oder andere Provinz voller Felsen/ so geben doch dieselbe auch ihre Tribut reichlich / nemlich unerschöpffliche Metallen. Lapland gibt das schönste Peltzwerck zu Kleidern/ und Liefland theilet nicht allein Schweden / sondern Holl- und Teutschland Feld-Früchten/ in grossem Uberfluß mit. Uber dem fehlet es denen Schwedischen Bauren niemahlen an guten Fischen/ allerhand Vieh/ Butter / Käse / Eisen / Kupffer / Unschlitt/ Holtz und dergleichen/ und dabey ist er so freygäbig/ daß einem jeden Frembden sein Hauß (und solte auch niemand drein seyn) offen stehet / da dann ein Reisender so viel Speise nehmen kan / als er essen mag/ aber er muß nichts mitnehmen.

Wollen wir endlich von vornehmen Leuten reden / die in der gantzen Welt bekandt worden / so glaube ich nicht/ daß ein einziger Ort sey/ da man nicht zu sagen wüste von den Braben / (welche/ wie auch die Grafen von Leyon von Königlichem Stamme entsprossen) de la Garde, Oxenstirn, Torstenson, Königsmarck, Wrangel, Tott, Steenbock, Torpa, Güldenstern, Lilienhok Oernsteen, Lilien, Sparren, Amminne, Bielke, Horn, Byecle, Saasthat, Gyldenschielm, Skitte, Duderoff, Spans, Teutenborg. Stanct, Crombats, die fast alle dem König verwandt sind. Und diß ist das jenige/ so ich meinem Herrn von Schweden zu sagen weiß.

Es hatte der Prinz eine grosse Vergnügung an diesem Bertram und seiner Rede / als er aber nunmehro derselben ein Ende machte/ klopffete er ihm auf die Schulter/ und sprach/ wisset ihr wol/ was ich aus eurer Rede am merckwürdigstẽ observirt habe? und als Bertram solches zu vernehmen mercken ließ/ da fuhr Remini also fort: Ich habe vor allen Dingen angemercket/ daß in Schwedẽ auch die Bauren einen Reichs-Stand mitabgebẽ/ welches ich noch mein Lebtag von keinem Land gehöret habe. Ha! ha! nichts anders? redete Bertram darzwischẽ: das ist nichts neues/ daß ein jedes Land etwas besonders

an sich hat. Und ich/wañ man die rechte Beschaffenheit aller Königreichen und Länder durchgehen wolte/glaube/man würde bey jedem etwas sonderbares finden / das es mit dem andern gantz nicht gemein hat.

Zum Exempel/in Moßcau wird die eheliche Liebe durch Schläge erwecket und erhalten / und dafern ein rechtschaffener Ehemann seine Frau nicht zuweilen mit der Peitsche wacker abdreschen würde/ ich glaube/ sie solte sich zu todt betrüben. Wo ist ein Land in der Welt / das in diesem Fall mit den Moßcowitern überein kommt?

Wann einer in Japon außgehet/so leget er seinen Mantel ab/ wann er aber einkommet / so hänget er denselben umb / und nicht allein in diesem / sondern auch in sehr vielen anderen Stücken / haben die Japoneser einen solchen Gebrauch / der wider aller Welt Völcker Gewonheit streitet. In dem Gebiete der Nairi auff Malobar in Ost-Indien / ist der Gebrauch bey den Einwohnern/die der Mohrischen Secte zugethan/quod marita in coëundo succumbere teneantur, & illud privilegium, uti vocant, ex longa præscriptione possident uxores, eidemque mordicus inhærent. In dem Nordertheil Rußland ligen die Männer / so bald die Weiber geboren/so lang an ihre Stelle / als die Kindbetterinn / und müssen immittelst die armen schwachen Weiber die Hauß- und andere Arbeit verrichten.

Aber was sage ich viel von Menschen / da doch viel Thiere sind/ die da in gewissen Stücken mit keinem andern überein kommen; Als der Chamäleon kan mit dem einen Auge nach der einen Seite sehen / wann das andere nach einem andern Punct zielet / da sonsten bey allen lebendigen Thieren / alle beyde Augen zugleich nach einem Punct zielen. Der Crocodil beweget / wider aller Thiere Gewonheit / im essen den obersten Kieffer / und der unterste ruhet. Ein Camelopardolis setzet im gehen die beyde rechte / und alsdann die beyde lincke Füsse zugleich fort/ da sonsten andere Thiere mit den Füssen umbwechseln. Ein Schwein hat ungesaltzene Thränen. Das Africanische Thier Catobleya / beym Fluß Niger / so wie ein kleine Kuhe gestaltet / tödtet mit dem bloßen Anhauchen / dann es nähret sich von gifftigsten Kräutern. Ignavus, oder die Faulheit/ ein Americanisch Thier/ hat ein Geschrey / welches dem musicalischen Ut, re, mi, fa, sol, la, in der Stimme vollkömmlich gleichet; Ja/man wil vor gewiß sagen/daß man in dem Königreich Nubien niemalen einen Cometen gesehen. Und wann wir von dieser Materie weiter reden wolten / so würde es uns an Zeit mangeln.

Remi-

Remini konte dieses letzte nicht glauben / und weil er wuste / daß Bertram ein trefflicher Astrologus und Historicus war / so bate er ihn / weil noch Zeit übrig / zu berichten / wie viel man Cometen jemahlen gesehen / und ob sie alle etwas sonderliches bedeutet hätten? worauff jener abermal also anfieng:

Daß die Cometen je und allwege vor ein unglückseliges Zeichen / welches GOtt der Allmächtige uns Menschen / am Himmel / zu einer letzten Warnung und Schrecken außstecken lassen / von allen vernünfftigen und verständigen Leuten gehalten worden: Solches ist ja leyder! sehr und allzuviel bekandt / daß wann ein solch ohngewöhnliches Licht und Comet-Stern am Firmament des Himmels sich hat sehen und blicken lassen / hernachmals in kurtzer Zeit darauff allwege grosse und blutige Kriege / Pest / theure und andere unglückselige Zeiten entstanden / darinn viel tausend tausend Menschen ihr Leben offtermals unschuldig haben hergeben / oder doch zum wenigsten / wann einer ja dasselbe als eine Beute noch davon gebracht / dennoch durch Raub / Plünderung / oder Brand-Schaden sein Haab und Güter erbärmlich einbüssen müssen. Dann:

Es läst sich kein Comet ohn' Straf am Himmel sehen /
Viel Unglück pflegt darauff gemeinlich zu geschehen.

Im 29. Jahr vor Christi Geburt ist ein Comet gesehen worden / worauff nicht allein ein blutiger Krieg erfolget / in welchem der damahls regirende Käyser Augustus / Antonium König in Egypten in einer grossen Schlacht überwunden / und gantz Egypten unter seine Gewalt bezwungen / sondern es hat sich auch in dem Jüdischen Lande ein solch grosses Erdbeben eingefunden / in welchem viel tausend Menschen jämmerlich umkommen.

Im ersten Jahre der Geburt unsers HErrn Christi ist neben einer grossen Mond-Finsterniß ein sehr grosser und erschrecklicher Comet / wie eine grosse brennende Fackel in der Lufft drey Tage lang gesehen worden / worauff erfolget der grausame Mord Herodis an den unschuldigen Kindlein / in welchem dieser Bluthund seines eigenen Sohnes nicht geschonet / sondern denselben / benebenst anderen / umbringen und niedermetzgen lassen.

Anno 61 ist ein grosser langer Comet / in Gestalt eines feurigen Schwerdts / ein gantzes Jahr lang über der Stadt Jerusalem und Tempel erschienen / welcher hernach gnugsam bedeutet gehabt die klägliche und elende Eroberung und Zerstörung der grossen und volckreichen Stadt Jerusalem / wie auch des herrlichen Tempels und Ermordung des Jüdischen Volcks / derer damahls in die 100000. umkommen.

Anno 78. ist abermal ein sehr erschröcklicher Comet gesehen worden/welcher einem scharffen Pfeile gleich anzusehen gewesen/ worauff zu Rom eine solche hefftig giftige Pestilentz entstanden/ daß in zweyen Jahren viel tausend Menschen hingefallen und gestorben.

Anno 323. verkündigte ein Comet-Stern den Abfall deß verdamten Ketzers Arii.

Anno 454. ist ein feuriger brennender Comet 21. Tage lang am Himmel/ mit grosser Erschröcknüß der damahligen Menschen/ gegen Abendwerts gesehen worden / welcher vielleicht den Tod und Untergang deß damahls grausamen und grossen Tyrannen Attilä bedeutet / welcher durch seine grosse Kriegs- und Heers-Macht allen Ländern eine Furcht und Zittern eingejaget / und sich selbsten auch eine Peitsche Gottes zu nennen pflegte.

Anno 539. etliche setzen 538. hat ein Comet 15. Tage lang sich sehen lassen / darauff sich folgende Dinge begaben: Der Gothen König ward von dem Römischen Hauptmann Belisario überwunden und gefangen / und nachgehends vom Käyser Justiniano die Augen außgestochen. Cosiröes fället mit einem grossen Kriegs-Heer in Italien / streitet aber unglücklich/ und wurde seine gantze Armee auch durch die Pest sehr ruinuret. Zur selbigen Zeit ist auch zu Constantinopel ein solch grosses Erdbeben entstanden / welches 10. gantzer Tage lang aneinander gewähret / daß in solchem etlich tausend Menschen verderben müssen.

Anno 729. seynd im Januario zween Cometen zugleich erschienen/ deren einer deß Morgens vor der Sonnen Auffgang / der ander deß Abends nach der Sonnen Niedergang sich sehen lassen/ darauff hat Käyser Leo in Orient die Bilder auß den Kirchen geworffen / und deßwegen im Regiment grosse Unruhe verursachet. Es verwüsteten die Longobarder gantz Welschland / und belagerten die Stadt Rom.

Anno 745. hat sich ein Comet sehen lassen/welcher eine grosse Pest angekündiget/so gar daß allein zu Constantinopel über 300000. Menschen daran gestorben seynd.

Anno 828. hat man einen Cometen wahrgenommen / worauff grosse ungestümme Winde erfolget seynd / welche an Häusern und Thürnen/in Dörffern und Städten/grossen Schaden gethan/ welches Unglück beydes Teutschland und Franckreich betroffen.

Anno 838. ist ein Comet entzündet worden / welcher 25. Tage gewähret. Auff diesen hat sich ebenfalls grosse Theurung / ingleichem Uneinigkeit und Zwytracht zwischen des Ludovici Pii, Königs in Franckreich Söhnen begeben / welche so weit zugenommen / daß dieselbe in offenen Krieg mit einander gerathen / und mehr dann 100000 Menschen ins Graß beissen müssen.

Anno

Anno 841. ist auff den damahls entstandenen Cometen der grosse Krieg und Blutvergiessen zwischen Käyser Lothario und dessen Brüdern entstanden.

Anno 860. brachte der entzündete Comet grosses Erdbeben in Teutschen Landen / wie auch allerley Unglück an Mißwachse / theurer Zeit / und Kriegswesen mit sich / daß es das Ansehen gewinnen wolte / als würde gantz Teutschland darüber verderben und untergehen müssen.

Nichts bessers brachte der feuerrothe und schröckliche Comet / der Anno 876. am 20. Junii zu erst gesehen wurde / weil darauff im Julio grosses Gewässer erfolget / welches in Sachsen und Thüringen an der Saal und Unstrutt überauß grossen Schaden gethan ; Also daß in Sachsen durch einen Wolckenbruch das Dorff Aschenbrunn in der Nacht mit allen Gebäuden / Kirche / Häusern und Scheunen / Ställen / Menschen / Viehe / Gärten und Bäumen / so rein hinweg geführet / daß man am Morgen nicht mercken können / daß jemahls ein Dorff alldar gestanden hätte.

Anno 905. im Monat Martio ist abermals ein Comet erschienen / darauff fielen die Ungarn in Teutschland / durchstreiffeten / plünderten und verheereten es an vielen Orten : Es verkündigte auch dieser Comet die grosse Niederlage / so kurtz hernach in Welschland geschehen ist. Dann Ludovicus der Longobarder König / verjagte Berengarium, der sich in Italien vor einen Käyser aufgeworffen hatte / aber nicht lang hernach wendete sich das Glück / und wurde Berengarius Oberherr / welcher dann Ludovicum gefangen bekommen / und ihm zu Dietrichs-Bern die Augen außstechen lassen.

Anno 1005. ist ein erschrecklicher Comet gesehen worden / darauff ein so grosser Hunger und grausame Pest erfolget / daß vor gewiß gehalten wird / es wären damahls mehr gestorben / als lebendig geblieben / maßen dann diese Plage die gantze Welt gleichsam wie ein Fluth überschwemmet. Nicht lang hernach ist auch der Krieg zum heiligen Lande entstanden / welcher in 88. Jahren lang eine unglaubliche Menge Menschen auffgezehret. Auch ist damahls grosse Unruhe in der Kirchen / wegen der Wahl der Päbste / entstanden.

Auch wird allenthalben in den Historien gefunden / daß Anno 1211. am 8. May wiederum ein grosser Comet sich sehen lassen / welcher den grossen und blutigen Einfall der Tartarn in Europam bedeutet.

Anno 1264. im Augusto ist abermal ein grausamer und gantz blasser Comet 3. Monat lang / mit männigliches Erschrecken gesehen worden / dessen Bedeutung hernachmals mehr als zu viel

bekandt

bekandt worden / indem die grosse und weitberühmte Stadt Acon durch ein grausames Erdbeben hat herhalten und untergehen müssen.

Anno 1312. Item 1314. wie auch 1362. haben sich gleichfalls unterschiedene und erschreckliche Cometen am Firmament deß Himmels sehen lassen / darauff jedesmahls grosses Sterben am Menschen und Viehe / Theurung / starcke Sturmwinde / welche hin und wieder grossen Schaden gethan / erfolget / und sonderlich auff den Anno 1314. im Decembr. erschienen grossen Cometen / welcher seinen langen Schwantz gegen Nordwesten außgestreckt / ist ein gantz Jahr lang aneinander stets Regenwetter eingefallen, worauff eine schreckliche und grausame Pestilentz und so grosse Hungersnoth erfolget / daß unzehlich viel Leute dahin gefallen / und verschmacht / auch ihrer viel / sich des Hungers zu erwehren / die Cörper der Verstorbenen angefallen / auch Eltern ihre Kinder erwürget und auffgefressen.

Anno 1403. am 1. April erschiene zu Abend im Nord-Osten ein Comet / der seinen Schwantz nach Mitternacht außstreckte; darauff ist zwischen Schweden und Dennemarck grosse Uneinigkeit entstanden / auch hernachmals im Außgang des Decembr. grosse Wasserfluthen sich ergossen / welche hin und wieder viele Dörffer überschwemmet / und Menschen und Viehe jämmerlich ersäuffet.

Anno 1472. hat sich ein Comet sehen lassen / welcher sehr feurige lange Strahlen gegen Morgen außgeworffen / und über 80. Tag lang gewähret / nebst anderen vielen Trübsalen und Unglücks-Fällen / eine sehr grosse und abscheuliche Pestilentz / dürren Sommer / ingleichem auch eine grosse Menge Heuschrecken / welche in Ungarn / Polen / Schlesien und Mähren / so dicht offtmahls geflogen / daß man die Sonne vor ihrem Flug nicht hat sehen können / mit sich gebracht.

Ingleichem ist Anno 1475. ein Comet erschienen / so gantz bleich und dunckeler Farbe anzusehen gewesen / worauff überauß grosse Theurung an Korn und Getreyde / wegē der grossen Hitze und dürren Zeit / eingefallen. Und nicht alleine erfolgten darauff viele Plagen / sondern es geriethen auch 3. mächtige Könige einander in die Haare / als Casimir der König in Pohlen / Vladislaus König in Böhmen / und König Matthias in Ungarn / und rückten einander gegen Breßlau zu / verwüsteten Schlesien / Mähren / Böhmen / und die benachbarten Länder: es erfuhre auch die Wirckung des letzten Cometen / mit seinem grossen Schaden / Victoriosus Hertzog in Burgundien und Lothringen / welcher dasselbige Jahr / benebenst 17000. Burgundiern / in einer Schlacht sein Leben einbüssen müssen.

Anno

Anno 1527. ist ein gantz ungewöhnlicher und sonst nie erhörter schrecklicher Comet durch gantz Europam gesehen worden / welcher gantz feurig und ungewöhnlicher Länge anzusehen gewesen / in dessen Globo ein gebogener Arm / mit einem langen Schwerdt gleichsam dräuend / und an der Spitze deß Schwerds herum 3. Sterne mit 3. Schwäntzen / als 3. Cometen / und umb dieselben rings herum Spieße und blutige Schwerdter / auch viel Menschen-Angesichter mit langen Bärten / bey 5. viertel Stunden gesehen worden / welcher grausame Anblick den Zuschauern so grossen Schrecken verursachet / daß viele darüber in grosse Kranckheiten gefallen / auch theils gar gestorben. Darauff dann kurtz hernach ein schrecklicher Einfall deß Türcken in Ungarn / wie auch die Belägerung der Käyserl. Residentz-Stadt Wien / und ein grosses Blutvergiessen erfolget. Ingleichem ist die Stadt Rom in diesem Jahr vom Hertzog von Bourbon erobert / und darinnen sehr übel gehauset worden.

Anno 1531. ist wiederum ein Comet-Stern in Teutsch- und Welschland / Franckreich und angräntzenden Landen erschienen. Dieser Comet hat angedeutet den blutigen Schweitzer-Krieg / so die von Zürch / Zug / Uri / Unterwalden und Lucern mit einander geführet haben.

Noch viel ein grösser Unglück hat mit sich gebracht der Comet / welcher Anno 1541. in Ungarn gesehen worden / der sich endlich in Gestalt eines Drachen verwandelt hat ; für seinem Rachen ist gesehen worden eine Figur eines Menschen-Kopffs / und an seinem Schwantz eine blutige Flamme / hat den Rachen nach Oesterreich gewendet. Eben in selbigem Jahre wurden die Teutschen und Ungarn von den Türcken biß auffs Haupt geschlagen. Auff diese / der Christen Niederlage / ist auch bald eine grausame Pest erfolget / welche viel tausend Menschen erwürget / und auffgefressen.

Anno 1072. und 1577. brachten die damählige beyde Cometen auch nichts gutes mit sich / als die grosse Kriege zwischen Spanien / Engelland und Holland / und andere im Römischen Reiche gefährliche Zeiten / von welchen gantze Historien zu lesen seyn.

Und was ist vonnöthen / daß wir von denen Cometen / so vor viel hundert Jahren / oder auch bey unserer Vätter Zeiten gesehen seyn / viel Wesens machen. Es ist leyder ! mehr als zuviel der in diesem Seculo Anno 1618. in die 30. Tage lang gesehene schreckliche Comet bekandt / welcher uns den 30. jährigen Krieg und Zorn Gottes deutlich genug angedrohet / da in solcher Zeit wir also gepeitschet worden / daß uns die Striemen noch nicht vergangen. Auch hat sich nachgehends eine solche grausame Pest eräuget / welche die jenigen / so von denen Feinden übrig gelassen worden / zu vielen tausen-

den

den hinweg genommen/daß mich bedüncket/wofern nit mehr/jedoch ebenfalls eine so grosse Anzahl der Menschen als durchs Schwerdt dahin gefallen/und gestorben. Ja/ wir gedachten/es hätte der HErr uns mit seinen gerechten Strafen nunmehro gnugsam heimgesuchet/indem er uns Anno 1648. mit dem lieben Frieden wiederum erfreuete; Ach leyder! da ließ er nicht allein am Himmel Anno 1653. abermals ein solches Straf-Zeichen auffgehen/welches den Pohlen/Schweden/Dennemarck/Moßcau ꝛc. damals meistentheils gegolten/ in welchem gleichwol viel Christen-Blut vergossen worden/ sondern es präsentirte sich auch Anno 1661. in dem Gestirne des Adlers/abermal ein solcher Zorn-Spiegel/ welcher uns gnugsam zu verstehen gab/daß der Adler des Römischen Reichs mit dem Erb-Feind der gantzen Christenheit/gnugsam zu thun bekommen solte/ wie solches noch in frischem Andencken ist

Was die im 1664. Jahr im Dec. und kurtz darauff umb Ostern/ zwey brennende Cometen der Christenheit vorgedeutet/ solches kan der jetzige/und Gott weiß wie lang/ noch währende Krieg einem jeden ein gnugsam erbarmendes Zeugniß geben; Man frage Holland/ Brabant/Westphalen/das Ertz-Stifft Cölln/Bisthum Lüttich/ die Pfaltz/ das Elsas/ Brandenburg/Pommern/ Mecklenburg/ Stifft-Bremen/Schonen/und viel andere Länder/die werdens sagen/was ihnen in einigen kurtz-verflossenen Jahren wiederfahren; Ach! mit was hertzbrechenden Zähren/ mit was vor einem elenden Winseln/ wird eine jede Stadt und Dorff seinen jetzigen Zustand gegen dem damahligen vergleichen/ und sein außgestandenes Elend erzehlen! Man gehe zu der Nord- und Ost-See/ die werden uns auch gleichfalls ihre eingenommene in viel tausend stücken zerschossene Wälle und Mauren/ als ein Denckmal vorstellen/ und die Wahlplätze der so viel gehaltener Battallien/ auch die Gebeine so vieler tausend Erschlagenen/ welche diese Kriegs-Wuth auff das abscheulichste hingerissen/ dieses wahre Straf-Exempel abbilden/ woselbst an ihren auffgerichteten Denckmälen nachfolgende Worte anzuhefften: An diesem Ort hat der Tod in einer Schlacht auff einmahl so viel tausend auß der Zahl der Lebendigen weggerissen/ derer Gebeine allhier eingescharret sind. Man betrachte das Feuer/und ersehe/was selbiges Element innerhalb wenig Jahren vernichtet; Ach! wie manche gute Stadt ist durch blosse Unachtsamkeit und Unglück in die Asche gefallen! Es hat das Wasser auch nicht gefeyret/seine Gewalt an die Menschen zu verüben/ indem man mit grosser Bestürtzung von vielen Orten vernehmen müssen/ was für Ergiessung der Ströhme/wie auch Einreissung der Deiche und Dämme geschehen. Der Wind hat auch einige Jahr hero so grausam gewütet/ daß es fast das Ansehen gehabt/ als wolte er alle Schiffe im

Meer

Meer versencken/alle Thürne und Spitzen herunter werffen / und aller hoch auffgeführten Gebäude Feind seyn/wie man solches noch vor weniger Zeit (leyder) gnugsam erfahren/ und Holland uns dessen von dem allda Anno 1664. gehabten Orcan / auch ein vollkommenes Zeugniß ertheilen kan.

Was die am 10. Nov. 1675. gegen dem Elsaß und der Schweitz etlich zweyschwäntzig gesehene Cometen denen guten Elsassischen Städten/deroselben Einwohnern und angräntzenden Ländern/vor einen erbärmlichen Ruin und Mordbrennen / so die Franzosen in kurtz verwichenen Monaten / zu jedermans höchster Bestürtzung / wer davon höret/allda verübet/ propheceyet / ist noch in so frischem Andencken / daß man unnöthig achtet / jetzo viel davon zu melden. Man frage nur die vor diesem so berühmte Städte/als Hagenau/ Kron Weissenb rg/Zabern/Zweybrücken/Cüssel/Neuenburg/St. Wendel / und viel hundert in der nähe und fern entlegene Dörffer daselbst/was innerhalb 3. Monaten vorgangen? Sie werden wegen ihres gäntzlichen Ruins nichts anders antworten können / als daß sie vorhin volckreiche Städte und berühmte Dörffer gewesen / nunmehr aber durch höllische Mord-Fackeln zu Steinhauffen und Einöden verwandelt / und ihre Einwohner ins Elend an dem Bettelstab/ihr stücklein Brod zu suchen / verwiesen worden / also daß es anitzo wol von demselben heist:

Ey! werthes Elsaß-Land/ was kanst du doch erfahren/
Das nicht genugsam schon in diesen kurtzen Jahren
An dir verübet sey? Wie hat dein alter Stand/
In solcher kurtzen Zeit so sehr sich umgewandt?
Du warest sonst der Marckt und Schauplatz aller Sachē/
Dadurch ein schöner Ort sich kont' beruffen machen:
Du giengest überhoch viel andern Ländern für/
Was allenthalben ist/das sahe man bey dir;
Diß Lob ist jetzt dahin; dein Schmuck ist weggeraubet/
Die Kammern sind erschöpfft/das Gold ist außgeklaubet/
Die Städte gantz verheert/die Dörffer abgebrannt/
Und auß so edlem Schatz gemacht ein wüstes Land.

Auß diesem allem ist gnugsam abzunehmen/was die Cometen anzeigen.

Als Bertram seiner Rede ein Ende gemacht / gieng ein jeder / weil es schon ziemlich spät / schlafen/und weil es eben damahlen der letzte Abend im December dieses Jahrs war/ so wünscheten sie einander ein glückseliges Neues-Jahr / ich aber wil ihnen noch darzu den Wunsch einer glücklichen Endigung ihrer See-Reise angefüget haben!

Ende des ersten Theils

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google